Digitized by Google

Freiheit und Brot!

Nationalsozialistische Monatshefte

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP.
Herausgeber Alfred Rosenberg

Heft 108 | März 1939 | 10. Jahrg.

Aus dem Inhalt:

Friedrich Joachim Klähn: Vom Sinn des SA.-Wehrabzeichens · Dr. h. c. Erich Krahmer-Möllenberg: Vom deutschen Schulwesen in Polen · Siegfried Zantke: Englands europäische Aufgabe in Palästina · Dr. Johannes Pohl: Der Talmud · Karl Anton Nowotny: Mythos oder Zauberei im germanischen Altertum · Walter Stang: Alboin und Rosamunde · Kritik der Zeit: Werner Hausmann: Pius XI. † · Wilhelm Schnauck: Sechs Jahre nationalsozialistische Leibeserziehung · Karl Rosenfelder: Die Frau in Japan · Monatsberichte · Das Buch. Vierfarbbilder von Julius Oettmann, Elk Eber, Angelo Jank, Erich Mercker · Schwarzweiß-Bilder von Elk Eber und Fotobeilage „Die Frau in Japan"

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Joachim Klähn:
SA.-Brigadeführer, Chef des Stabsamtes der Obersten SA.-Führung.

Vom Sinn des SA.-Wehrabzeichens

Als in den Jahren nach der Machtübernahme alle aus der SA. hervorgegangenen Gliederungen mit Sonderaufgaben in Partei und Staat beauftragt wurden, schien vielen Volksgenossen und vielen Parteigenossen die Aufgabe der SA. abgeschlossen zu sein. Denn die Gegner waren von den Straßen und aus den Versammlungen verschwunden, die Parteien zertrümmert, Staat und Partei nach innen und nach außen durch die hierzu berufenen Organe und Gliederungen und durch die wiedererstandene Wehrmacht gesichert. Und für die Durchführung der nationalsozialistischen Revolution in der Erfüllung der einzelnen Programmpunkte würde der Staat und die Partei schon sorgen.

So wurde nur zu oft die Frage laut, wozu man noch die SA. brauche.

Viele fragten sich, was es für einen Nutzen habe, wenn reife Männer, die den ganzen Tag in anstrengender Berufsarbeit gestanden haben, des Abends oder an ihrem einzig freien Sonntag im Monat das Braunhemd anziehen, um einen harten SA.-Dienst zu verrichten. Für die körperliche Ertüchtigung genüge doch wohl der Sport, für die weltanschauliche Schulung die Teilnahme an den Belehrungen in den Ortsgruppen. Wenn auch andere die Notwendigkeit der SA. zu begründen suchten mit der Pflege der Tradition und der Propaganda in Märschen und Kundgebungen, so verstummte wiederum bei vielen die oft in der Kampfzeit von Marxisten gestellte Frage nicht, welchen Lohn denn eigentlich die SA.-Männer erhielten und welche persönlichen Vorteile sich ihnen durch ihren Dienst böten.

Es hätte den Fragestellern auffallen müssen, daß trotz des Fehlens einer Sonderaufgabe und trotz des Fehlens jeglicher materiellen Entschädigung die SA. unentwegt ihren Weg ging und daß ihr nach wie vor Millionen von Männern angehörten, die zu den leidenschaftlichsten Aktivisten Deutschlands zählten. Ohne das Wissen um den Zweck ihres Daseins und um die Notwendigkeit des SA.-Dienstes wären diese Männer bestimmt nicht in der SA. geblieben und jahraus, jahrein marschiert. Denn kein Gesetz zwingt diese Männer. Sie sind freiwillig gekommen und ihre Zugehörigkeit zur SA. ist nach wie vor von ihrem freien Willen abhängig. Was fesselt diese Männer an die SA.? Was läßt sie hier ihren schweren Dienst tun neben allen Anforderungen des Lebenskampfes? Ohne kämpferische Spannungen im Hinblick auf ein Ziel und ohne das Wissen um die Größe eines sittlichen Auftrages ist eine solche Leistung undenkbar.

Im Laufe der Zeit sind viele bunte Reden gehalten worden und sind viele verworrene Aufsätze über die Aufgaben der SA. geschrieben worden, so daß

Digitized by Google

man der Auffassung sein konnte, die Aufgaben der SA. seien erst nach gründlichem Studium zu verstehen.

Sie ist aber von klarster Einfachheit und jedem, auch dem einfachsten Manne, verständlich:

Unser Volk wird nur Anspruch auf eine ewige Geltung besitzen, wenn es stets in seinen besten Männern den Geist bewahrt, der es groß werden ließ.

Dieser Geist ist der Kampfgeist der SA., der seine erste Probe ablegte in der Eroberung der Macht.

Es ist der Geist der nationalen Ehre, der sich zeigt in der unbändigen Liebe zu Volk und Erde, es ist der Geist der sozialen Gerechtigkeit, der sich ausdrückt in dem Gesetz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz", es ist der Geist der Kameradschaft, der Gemeinschaft im Blut und im Schicksal, in der Arbeit, in der Wehr, in der Ehre. Es ist der Geist des freiwilligen Opfers, der Hingabe an das Ganze, des bedingungslosen Gehorsams, der wortkargen Treue, der stillen Tapferkeit.

Die nationalsozialistische Revolution hat nur dann Erfolg auf die Dauer, wenn es gelingt, aus diesem SA.-Geist einen neuen Menschentyp zu schaffen, dessen Lebensinhalt von diesen ethischen Werten bestimmt und geleitet wird.

In der Kampfzeit sammelte sich in der SA. der beste Teil unseres Volkes, und in den Reihen der Sturmabteilungen bildete sich dieser neue Menschentyp durch die harte Auslese des Kampfes und durch die unnachsichtlich ausrichtende Kameradschaft.

Die Gemeinschaft dieser so im Kampfgeist und im Wehrwillen geformten Männer bildet nun das Fundament des Staates, das sicherer und fester gegründet ist, als wenn es durch äußere Macht, durch Gewalt oder durch leicht wandelbare Zuneigungen geschaffen worden wäre.

Es war und ist die ewige Aufgabe der SA., diesen Menschentyp von Geschlechterfolge zu Geschlechterfolge mit der gleichen Kraft zu beseelen.

Ein solcher Menschentyp entsteht nicht auf Befehl, er taucht auch nicht plötzlich und zufallsmäßig in einer Generation auf, sondern er ist in seinen Werten und Unwerten blutmäßig-rassisch gebunden. Und es ist eine Frage des Erfolges der Menschenführung, ob die Werte oder die rassischen Unwerte das entscheidende Gewicht für die Haltung und für die politische Willensbildung erhalten.

Die Bildung dieses Menschentyps durch Erweckung und Erneuerung der im Blut liegenden rassischen Werte ist also eine Frage der Erziehung.

Während der Zeit vor der Machtübernahme besorgte diese Erziehungsarbeit ganz von selbst der Kampf. Nach der Machtübernahme mußte, ebenso wie für den Soldaten im Frieden, eine planmäßige Ausbildung und Erziehung einsetzen.

Hätte die SA. zu irgendeiner Zeit eine Sonderaufgabe erhalten, so hätte sie gewiß alle ihre Kraft angesetzt, um diese Aufgabe zu erfüllen, aber sie hätte das nur auf Kosten der Erziehungsarbeit am deutschen Mann voll-

Digitized by Google

ziehen können. So vereinigte sie ihre ganze Kraft, unbeschadet des Verzichtes auf manchen äußerlichen Erfolg, auf die Vorbereitung und die Durchführung ihrer großen Aufgabe.

Sie erkannte, diese Erziehungsarbeit sei nicht mit den Mitteln zu betreiben, die zu anderen Zeiten gültig waren und deren Versagen wir selbst an unserem Volk in den Notzeiten bitter erleben mußten.

Sie erkannte, daß man Männer nicht durch Vorträge wie auf Schulbänken zu Kämpfern erziehen könnte, die ihr ganzes Leben, auch wenn sie einsam und unbeobachtet sind, nach den Gesetzen des Nationalsozialismus einrichten.

Sie erkannte, nur das geht in die Tiefe und bleibt haften, was zu den Männern in persönliche Beziehung gesetzt worden ist. Hierzu aber geht der Weg nur über die Gemeinschaft, die dauernd zusammen lebt und zusammen kämpft.

Sie erkannte, eine zeitweilige Erziehung und Ausbildung ist in ihrem Erfolg schnell wieder durch die Einflüsse des Berufslebens, der Bequemlichkeit ausgelöscht oder herabgemindert. Die Ausbildungs- und Erziehungsarbeit muß also eine dauernde sein. Wo anders aber ließ sich das durchführen als in einer durch gemeinsames Erleben, Schicksal, Manneszucht und Kameradschaftlichkeit gebundenen Gemeinschaft.

Sie erkannte, daß sie den ganzen Menschen formen müsse. Was nützte eine einseitige Ausbildung und Vertiefung der geistigen Anlagen, wenn der Mann sich körperlich aus Bequemlichkeit oder aus Anschauungsgründen vernachlässigte! Was nützte hier der stärkste Wille, sich nicht nur mit einem Lippenbekenntnis, sondern auch mit der Tat für die Gemeinschaft des Volkes einzusetzen, wenn der Körper diesem Willen nicht mehr zu folgen vermochte. Was nützte eine einseitige körperliche und sportliche Ausbildung, wenn der Wille fehlte, diese Kraft anzusetzen. Es ist daher ganz selbstverständlich, daß unsere Erziehung nicht auf die Formung der seelischen Werte und der sittlichen Kräfte verzichten darf, wie es eine andere Zeit mit bösem Erfolge tat. Wir können es nicht dulden, daß die geistigen und körperlichen Werte, die wir im deutschen Mann wecken und stählen, wieder zertrümmert werden durch sittliche und seelische Unterhöhlungen von anderer Seite. Der deutsche Mensch gehört seinem deutschen Volk mit Körper, Geist und Seele. In diesen drei Werten soll er den Gleichklang seines Wesens finden und aus diesem Gleichklang heraus erst wird der deutsche Mann in der Erfüllung seiner Pflichten gegenüber den Gesetzen seines Blutes und seiner Erde Kulturträger seines Volkes sein.

Wie ist in früheren Zeiten in der Erziehungsarbeit am deutschen Mann gesündigt worden. Schon auf der Schule beeinflußten ihn die verschiedensten Erzieher je nach dem Bild ihrer Weltanschauung. Und wenn auch später der Staat den deutschen Mann zwei Jahre lang in die gemeinsame und gleichartig ausgerichtete Erziehungsschule des Soldatentums nahm, so ließ es doch der gleiche Staat zu, daß sich nach Abschluß dieser Zeit Parteien und Bünde, Konfessionen und Interessengemeinschaften auf den Mann warfen, um ihn für sich und für ihre Ziele zu gewinnen. Es gehörten schon sehr starke Charaktere dazu, sich aus diesem Wirrwarr zu retten und sich zu einer

Digitized by Google

gefunden, natürlichen und ihrer Art entsprechenden Anschauung der Welt durchzukämpfen.

Wir haben daraus die Lehren gezogen und wissen, daß die Voraussetzung allen Erziehungserfolges die Erweckung und Erneuerung der rassischen Werte ist. Aus der Übereinstimmung seines Wesens mit seiner Umwelt sieht dann der deutsche Mann sein Leben natürlich und sinnvoll, er wächst in seine Gemeinschaft hinein und fühlt sich als unlöslicher Teil des Ganzen. Aus der Ebene seines Lebens findet er die Senkrechte seines Volkes, die durch die Geschlechterfolgen gebildet wird.

Wir verdanken es dem Führer, daß er schon im Jahre 1919 die Richtung aller Erziehungsarbeit im Gründungsprotokoll des Nationalsozialistischen Deutschen Arbeitervereins mit den Worten festlegte:

„... Ziel und Zweck des Vereins ist, alle körperlich und geistig arbeitenden deutschen Volksgenossen, die deutschen Blutes sind, zu sammeln, um gemäß dem Parteiprogramm in gemeinsamer Zusammenarbeit durch Erziehung zur politischen Reife, durch körperliche Ertüchtigung und Pflege der sittlichen Kräfte den einzelnen und damit die Gesamtheit auf eine höhere und glücklichere Kulturstufe zu bringen ...“

Die Erziehung zur politischen Reife geschieht in der SA. in der weltanschaulichen Ausbildung, sie gibt nach unseren Erziehungsmethoden dem deutschen Manne eine Schau der Welt, die ihn etwas angeht, weil es seine Welt ist, weil sie seiner Art ist. Er erkennt sie an, weil er sie wirklich sieht und erlebt. Die nationale Ehre ist seine Ehre, die deutsche Heimat ist seine Heimat, die deutschen Volksgenossen sind seine Brüder, und wenn irgendein Fremder einen seiner Volksgenossen beleidigt, so schießt ihm das Blut in die Stirn. Die Gesetze des Nationalsozialismus sind seine eigenen Gesetze, denn er erlebt ihren Sinn. Er wird sie befolgen, auch wenn es für ihn persönlich mit Opfern verbunden ist. Blut und Ehre sind ihm natürliche Begriffe, sie erfüllen ihn mit heißer Liebe und Stolz und mit dem Willen, sie zu schützen. Gemeinnutz geht vor Eigennutz ist ihm sinnvollste Erfüllung des Sozialismus.

So bindet ihn die Gemeinschaft des Blutes und des Schicksals, die Gemeinschaft der Arbeit und des Brotes und die Gemeinschaft der Wehr.

Dieser so erzogene deutsche Mann dient nicht deshalb in der Wehrmacht, weil es von ihm gesetzlich gefordert wird, er dient, weil er dienen will, und dieser freie Wille ist sein Stolz. Er gehorcht nicht nur, weil er muß, sondern weil er will. Und aus freiem Willen erträgt er alle Härten und alle Unbill, weil er weiß, daß er hart sein muß um seiner selbst und um seines Volkes willen.

Die Kameradschaft ist für ihn nicht der hohle Begriff einer Vereinskameradschaft, die viel Worte macht und dennoch in Stunden der Erprobung versagt, sie ist ihm die gegenseitige Achtung des Manneswertes und der Mannesehre, sie ist für ihn ein Begriff der Sittlichkeit.

Die körperliche Ertüchtigung ist für ihn keine sportliche Angelegenheit, sondern die Erfüllung einer Forderung seiner Weltanschauung. Der Mann

Digitized by Google

will beweisen, daß sein Lippenbekenntnis durch die Tat erhärtet werden muß, und es ist ihm höchste Ehre, noch bis in sein hohes Alter so leistungsfähig zu sein, daß er seinem Vaterlande mit der Waffe in der Hand zu dienen in der Lage ist. Der Körper ist ihm Gottesgeschenk, ist Eigentum des Volkes, das er zu hüten und zu wahren hat und durch die Zucht seines Willens sich und seinem Volke dienstbar macht.

In der Pflege seiner sittlichen Kräfte aber wappnet er sich gegen alle artfremden Einflüsse. Treue, Ehrhaftigkeit, Kameradschaftlichkeit, Gehorsam, Manneszucht und Tapferkeit sind ihm keine verstandesmäßig anerlernten Eigenschaften, sondern natürliche Kräfte seines Herzens. Vom Verstande aus allerdings weiß er, daß er sich von der Gemeinschaft scheidet, wenn er diese natürlichen Gesetze seines Wesens verletzt oder mißachtet. Trennung von der Gemeinschaft aber ist der Tod für ihn, ein Auslöschen für alle Zeiten.

Diese Erziehungsarbeit der SA. richtet sich ganz nach den Zielen und Methoden, die der Führer im „Mein Kampf" festgelegt hat:

> „Der völkische Staat hat in dieser Erkenntnis seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als letztes die wissenschaftliche Schulung."

Wenn man nun die Frage stellen sollte, aus welcher Berechtigung denn die SA. sich anmaße, diese Erziehungsarbeit am deutschen Volke zu leisten, so ist die Beantwortung sehr einfach: Die SA. hat durch ihren Einsatz die Macht erobert, sie hat, besonders da sie durch keinerlei Sonderaufgaben gebunden ist, die Verpflichtung und die Verantwortung, dafür Sorge zu tragen, daß nie und nimmer wieder einer der in der Geschichte des deutschen Volkes so häufigen Niedergänge und Rückschläge erfolgt. Diese Rückschläge sind immer nur durch die Erschlaffung des wehrhaften Geistes in der Sattheit oder im bequemen Ausruhen auf Erfolgen hervorgerufen. Die SA. will das Werk des Führers wahren in der dauernden Pflege des Wehrgeistes und der Wehrkraft des Volkes.

Noch zwingender ergibt sich die Berechtigung unseres Erziehungsauftrages aus dem Werdegang des deutschen Mannes: der Junge steht bis zum vollendeten 17. Lebensjahr in der HJ., dann bis zum Arbeitsdienst in einer der Gliederungen. Die Erfüllung seines aktiven Wehrdienstes wird im allgemeinen in seinem 23. Lebensjahr liegen. Von dieser Zeit ab, ausgenommen von Reserveübungen, ist der Mann sich selbst überlassen. Vor ihm liegen aber noch 40 oder mehr Jahre, in denen er, wenn er sich nicht einer der Gliederungen anschlöße, ohne alle soldatische und weltanschauliche Führung wäre. Diese Jahre aber beansprucht die SA. zur Führung und Betreuung der deutschen Männer, um ihren Wehrwillen und ihre Wehrfähigkeit zu erhalten. Die Worte des Führers, die er während des Appells auf dem Reichsparteitag der Freiheit an die SA. richtete, sind allen deutschen Männern Befehl:

Digitized by Google

„Und wo wir selbst einst hergekommen sind, da wird uns nunmehr wieder Jahr für Jahr das zum Schutz der Nation geübte deutsche Volk zuströmen, und diese Männer, sie werden in Euren Reihen die beste deutsche Heimat bekommen. Was früher vorübergehend zwei Jahre lang eine Schulung der Nation war, um dann im Leben und durch die Tätigkeit der politischen Parteien wieder verloren zu gehen, das wird jetzt treuen Händen übergeben und aufbewahrt werden für das deutsche Volk."

Die SA. hat zur Erfüllung dieser Aufgabe, die ihr der Führer damit gegeben hat, folgerichtig und eisern geradeaus dem Ziele zugearbeitet. Nun hat es Form angenommen.

Schon gleich nach der Machtübernahme suchte die SA. nach einer praktischen Verwirklichung dieses Erziehungsauftrages.

Im Reichswettkampf der SA. im Jahre 1935 findet sich die Dreiteilung des Kampfes in einer Erprobung der weltanschaulichen Haltung, der körperlichen Leistung und der Kraft der Kameradschaftlichkeit.

Es war daher eine natürliche Folge, daß der Führer am 15. Februar 1935 die Neustiftung des SA.-Sportabzeichens mit folgendem Wortlaut vollzog:

Der neue Staat verlangt ein widerstandsfähiges, hartes Geschlecht. Neben der weltanschaulichen Schulung des Geistes muß eine kämpferische Schulung des Leibes durch einfache, nützliche und natürliche Körperübungen gefordert werden. Um dem Streben der Jugend vermehrten Anreiz und Richtung zu geben, erneuere ich für die gesamte SA. und alle ihre ehemaligen Gliederungen die Stiftung des SA.-Sportabzeichens, welches nach Abschluß einer gewissenhaft durchgeführten Ausbildungszeit durch Ablegung einer Leistungsprüfung erworben wird. Um der Pflege des wehrhaften Geistes in allen Teilen des deutschen Volkes bewußten Ausdruck zu verleihen, bestimme ich ferner, daß dieses SA.-Sportabzeichen auch von Nichtangehörigen der Bewegung erworben und getragen werden darf, sofern sie rassisch und weltanschaulich den nationalsozialistischen Voraussetzungen entsprechen."

Es ergibt sich hieraus, daß das SA.-Sportabzeichen nicht ein Abzeichen für eine sportliche Leistung war, sondern ein Dokument über die rassische, weltanschauliche und körperliche Verfassung des Erwerbers.

Es entwickelte sich zum hervorragendsten Mittel einer praktischen weltanschaulichen Erziehung zum Wehrgeist und zur Wehrkraft.

Dennoch genügte es nicht, weil es sich auf eine einmalige Leistung erstreckte und wir wissen alle, wie schnell der Mensch durch die Einflüsse des Lebens sich zu wandeln vermag.

Aus dieser Erkenntnis heraus ergänzte der Führer den Auftrag der SA. durch seine Verfügung vom 18. März 1937:

„Durch meine Verfügung vom 15. Februar 1935 habe ich das SA.-Sportabzeichen als das Mittel für eine kämpferische Schulung des Leibes und für die Pflege des wehrhaften Geistes in allen Teilen des

Digitized by Google

Angelo Jank: Auffahrende Batterie

Digitized by Google

Digitized by Google

Volkes bestimmt. Um zu erreichen, daß die Wehrtüchtigkeit der Träger des SA.-Sportabzeichens bis ins hohe Alter erhalten bleibt, ermächtige ich den Stabschef der SA., durch Ausführungsbestimmungen den weiteren Besitz des SA.-Sportabzeichens von der Ableistung bestimmter Wiederholungsübungen abhängig zu machen. Des weiteren erhebe ich das Leistungsbuch des SA.-Sportabzeichens zu einer Urkunde, die Aufschluß gibt über die körperliche Leistungsfähigkeit und charakterlich weltanschauliche Haltung des Inhabers des SA.-Sportabzeichens."

Seitdem haben Millionen von deutschen Männern sich das SA.-Sportabzeichen erkämpft und in Wiederholungsübungen den Nachweis ihres fortdauernden Wehrwillens erbracht.

Immer tiefer festigte sich so in den deutschen Männern das weltanschauliche Soldatentum. Es wurde ihnen zum Maßstab ihres Handelns auf allen Gebieten des Lebens. Jahr für Jahr werden die Kräfte des Körpers, des Geistes und der Seele erneut gestählt und in ihrer Härte erprobt. Der Geist wird geschult zum freien Blick in die Welt unserer Art, der Körper wird ertüchtigt durch die leichtathletischen Übungen, durch Mutproben und durch den Marsch, die Beherrschung des Willens wird Belastungsproben ausgesetzt. Die Sicherheit der Hand und des Auges, das Sehen, Erfassen, Hören, Ansprechen, Melden und Darstellen, das Einfühlen in die Landschaft im militärischen und weltanschaulichen Sinne, das Tarnen, das Bewegen im Gelände, das Schießen, die gesundheitliche Prüfung, das alles sind Eigenschaften, die neben einer rein militärischen Waffenausbildung das Rüstzeug jedes Mannes sein müssen, damit er seinen Wehrwillen auch in die Tat umsetzen kann.

Dieser so erzogene Mann wird nicht darauf warten, daß ihn die Wehrmacht zur Erfüllung seiner gesetzlichen Pflichten ruft, er wird sich aus innerster Überzeugung danach drängen und seinen Ehrgeiz daran setzen, leistungsfähig zu bleiben, bis ihm die Natur durch das Alter Grenzen setzt.

Jahr für Jahr wird dieser Mann neben seinen militärischen Übungen in der Wehrmacht bei der SA. antreten, um in den Wiederholungsübungen seinen Mann zu stehen. Denn er weiß: Was rastet, das rostet. Und was nicht immer wieder von neuem erkämpft wird, ist bald verloren. Es gibt in unserem Zeitalter und auch in aller Zukunft im deutschen Volke keine einmaligen Verdienste, worauf man sich gemächlich im Genuß des Sieges ausruhen kann. Unsere große Zukunft fordert gebieterisch, daß die Spannkraft des Lebens stets gestrafft bleibt.

Jahrelang hat die SA. an dieser Erziehungsaufgabe am deutschen Mann gearbeitet, sie hat sich nie mit billigen Erfolgen begnügt, auch wenn sie zuweilen auf öffentliche Anerkennung verzichten mußte, sie hat gearbeitet, um zunächst einmal in ihrem Führerkorps einen Stamm gleichmäßig ausgerichteter und einheitlich geschulter Erzieher zu schaffen. Dieses Führerkorps steht, es ist im Besitz der Lehr- und Prüfscheine des SA.-Sportabzeichens, es hat seinen Waffendienst in der Wehrmacht geleistet und sich dort Qualifikationen zu Führerstellen erworben.

Digitized by Google

Die Wehrmacht hat diesen Werdegang der Erziehung in der SA. seit langem verfolgt und es ist daher keine Überraschung, sondern eine selbstverständliche Entwicklung, daß sie sich entschloß, alle ihre Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes zur Erhaltung und Förderung ihrer geistigen, körperlichen und seelischen Kräfte im Sinne des Wehrwillens und der Wehrkraft den von der SA. geführten SA.-Wehrmannschaften anzuvertrauen.

Auch entspricht die Erhebung des SA.-Sportabzeichens zum SA.-Wehrabzeichen seiner Bestimmung.

Nach einem Vortrag durch den Stabschef der SA. und dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, erließ der Führer die nachstehende Verfügung:

„In Erweiterung meiner Erlasse vom 15. Februar 1935 und 18. März 1937 über den Erwerb des SA.-Sportabzeichens und die jährlichen Wiederholungsübungen erhebe ich das SA.-Sportabzeichen zum SA.-Wehrabzeichen und mache es zur Grundlage der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung. Zum Träger dieser Ausbildung bestimme ich die SA. Jeder deutsche Mann, der das 17. Lebensjahr vollendet hat, und den Vorbedingungen zum Ehrendienst mit der Waffe entspricht, hat die sittliche Pflicht zur Vorbereitung für den Wehrdienst das SA.-Wehrabzeichen zu erwerben. Die Jahrgänge der HJ. sind ab vollendetem 16. Lebensjahr auf den Erwerb des SA.-Wehrabzeichens vorzubereiten. Die aus dem aktiven Wehrdienst ehrenvoll ausscheidenden und dienstfähigen Soldaten sind zur Erhaltung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte in Wehrmannschaften einzureihen und der SA. anzugliedern, sofern sie nicht anderen Gliederungen der Partei (SS, NSKK., NSFK.) zur Sonderausbildung zugewiesen werden und in diesen ihre Wehrertüchtigung auf der Grundlage des SA.-Wehrabzeichens erfahren.

Den Erfordernissen der Wehrmacht ist in Gliederung und Ausbildung Rechnung zu tragen.

Der Stabschef der SA. erläßt die erforderlichen Ausführungsbestimmungen im Einvernehmen mit den Oberbefehlshabern der Wehrmachtsteile. Er ist für die Durchführung allein verantwortlich. Die Dienststellen von Partei und Staat haben die SA. in dieser Erziehungsarbeit zu unterstützen und den Besitz der Urkunde für das SA.-Wehrabzeichen entsprechend zu bewerten."

Damit ist der SA. die Grundlage ihrer Erziehungsarbeit am deutschen Volke für alle Zeiten gegeben. Sie vollendet damit eine Entwicklung, die am ersten Tage ihres Bestehens begann. Sie beginnt ihre Arbeit mit dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg, wie es SA.-Obergruppenführer, Generalfeldmarschall Göring, schon 1937 aussprach:

„Von jeher verstanden wir unter SA.-Geist die Verkörperung des Kampfwillens der Partei, geboren aus der Kraft der nationalsozialisti-

Digitized by Google

schen Weltanschauung. Nach dem Willen des Führers schickt sich die SA. heute neben ihrer immerwährenden politischen Aufgabe an, ihr Bekenntnis zum Wehrgeist durch Haltung, Vorleben, Beispiel und Tat über ihre eigenen Reihen hinaus tief ins Volk zu tragen.

Gelingt es ihr, woran ich nicht zweifle, für die Erhaltung und Stärkung der seelischen und körperlichen Wehrkraft des Volkes Bestes zu leisten, so wird die Geschichte diesen ihren zweiten entscheidenden Sieg höher werten als den ersten.

Der SA.-Geist wird siegen."

Digitized by Google

Dr. h. c. Erich Krahmer-Möllenberg:

Vom deutschen Schulwesen in Polen

Seit Monaten bringt die polnische Presse aller Schattierungen vergleichende Aufsätze über das polnische Schulwesen im Reich und das deutsche Schulwesen in Polen. Von der „Polska Zachodnia" und der „Polonia" an bis zur „Gazeta Polska" und der „Polska Zbrojna", also bis zur hochoffiziösen Presse, wird dieses Thema mit zahlenmäßigen Angaben erörtert, die dringend eine kritische Betrachtung erfordern, soweit sie sich auf das deutsche Schulwesen in Polen beziehen. Die Deutsche Rundschau in Bromberg, das führende deutsche Blatt in Polen, hat in ihrer Nummer vom 1. März 1938 einen statistischen Überblick über die Beschulung der deutschen Volksschulkinder in Posen und Pommerellen gebracht, dessen Angaben der Ergänzung für die übrigen Teile des polnischen Staates bedürfen, um einen Gesamtüberblick zu gestatten.

I.

Das genannte Blatt weist für 1937 in Posen und Pommerellen[1] rund 31 000 deutsche Schulkinder nach, von denen 6000 in deutschen Privatschulen, 9000 in öffentlichen Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache und die restlichen 16 000 in polnischsprachigen öffentlichen Volksschulen beschult sind. Die 16 000 Kinder, die entgegen der in der polnischen Verfassung und dem sogenannten Polen-Mächteabkommen vom 28. Juni 1919 gegebenen Zusage in polnischen statt in deutschsprachigen privaten oder öffentlichen Schulen erzogen werden, sind auf rund 1050 polnischsprachige Volksschulen verteilt. Die 6000 in Privatschulen gehenden Kinder besuchen 100 deutsche Privatschulen, und den 9000 in öffentlichen deutschsprachigen Volksschulen befindlichen Kindern stehen 152 Unterrichtsbetriebe zur Verfügung, nämlich 60 selbständige deutsche öffentliche Volksschulen und 92 deutschsprachige Klassen, die polnischen Schulen angegliedert sind. Wenn hier rund 45% der deutschen Kinder in nationalpolnischen Schulen der Entdeutschung ausgesetzt sind, so kann das nicht etwa mit der Unmöglichkeit einer einwandfreien Beschulung infolge der Streusiedlung begründet werden. Die deutschen Organisationen haben schon 1930 der polnischen Regierung den Plan eines deutschen Schulnetzes vorgelegt. Dieser Plan ist niemals einer Beachtung gewürdigt worden.

Von den 152 als deutschsprachig bezeichneten öffentlichen Unterrichtsbetrieben sind 79 in ihrem deutschen Charakter nach doppelter Hinsicht zweifelhaft. Einmal betrifft das die Volkszugehörigkeit der Lehrer. An diesen Unterrichtsbetrieben unterrichten nur 116 Lehrer, die dem deutschen Volks-

[1] Die Wojewodschaften Posen, Pommerellen, Lodz, Warschau sind in diesem Artikel in ihrem alten Bestande gemeint, ohne Berücksichtigung der am 1. April 1938 eingetretenen Änderungen der Verwaltungsgrenzen.

Digitized by Google

tum angehören, die übrigen sind Nationalpolen, d. h. rund 25% aller Lehrer dieser Schulen sind 1937 bereits Nationalpolen, denen die Erziehung der deutschen Kinder anvertraut ist. Inzwischen hat sich der Anteil der Nationalpolen weiter vergrößert. Die Versetzung deutscher Lehrer von den deutschen öffentlichen Volksschulen an polnische Schulen, oft sogar nach Ostpolen, oder ihre Entlassung aus dem Dienst sind an der Tagesordnung. Die deutsche Presse hat leider nur zu oft Meldungen darüber bringen müssen. Man braucht hier z. B. nur an das unheilvolle Wirken des Kreisschulinspektors Lubinski in Neutomischel zu erinnern, der neben der Schließung der deutschen privaten Volksschule in Neutomischel als sein zweifelhaftes Verdienst buchen kann, in zwei Jahren 10 deutschen öffentlichen Volksschulen seines Schulbezirkes die deutschen Lehrer genommen zu haben. Selbst der evangelische Religionsunterricht ist in Pommerellen neuerdings in einigen Fällen in die Hand von Nationalpolen gelegt worden, die nicht einmal, rein kirchlich gesehen, dazu berufen sind, da sie der augsburgischen, nicht aber der unierten Kirche angehören.

Was die Versetzung oder Entlassung eines deutschen Lehrers und die Nachfolge eines Nationalpolen für eine deutsche Schule bedeutet, das ist vielleicht am einfachsten durch ein Beispiel klarzumachen. Der nationalpolnische Lehrer einer „deutschen" Schulklasse in P. (Kreis M.) schreibt an den Vater eines seiner Schüler folgenden Brief: „Werter Herr J.! Teile Ihnen zu, daß Ihrer Sohn Fritz J. ist in der Schule sehr ungezogen, und hat seinen Kolegen ... ihre Mütze vernichtet. In dieser Sache bitte ich Sie, Sie möchten Montag Vormittag zur Schule kommen um es zu besprächen und den Schaden zu vermeiden. P..., den 18. 12. 1937. Unterschrift."

Dieser ohne jede Änderung der Rechtschreibung und Zeichensetzung wiedergegebene Brief spricht für die Eignung dieses Mannes zum Erzieher deutscher Kinder! Bei solchen Lehrern können die schon mehrfach durch die Presse mitgeteilten „deutschen" Aufsätze deutscher Kinder nicht überraschen, die mehr Ähnlichkeit mit dem Jiddischen als mit dem Deutschen haben, da die Kinder bei ihren polnischen Lehrern nach den Gesetzen polnischer Lautlehre zu schreiben sich gewöhnen. Wie sollen Lehrer, die nicht einmal die deutsche Sprache kennen, nun erst der höchsten Aufgabe einer jeden deutschen Schule gerecht werden, nämlich der Erziehung zur deutscher Kultur! Der Weltbund der Auslandpolen hat mit Nachdruck die Forderung erhoben, daß dem polnischen Kinde die von einem polnischen Lehrer im polnischen Geiste geführte Schule gebühre. Gilt dieser Grundsatz nur für die polnische Nation? Gilt er nicht auch für die Kinder unseres Volkes? Oder sollen die deutschen Kinder geistig und seelisch in derartigen Schulen verkrüppeln?

Um nicht Gefahr zu laufen, einer Ungenauigkeit geziehen zu werden, soll nicht unerwähnt bleiben, daß deutsche Kinder, die in polnische öffentliche Schulen eingeschult sind, teilweise auch etwas deutschen Unterricht haben. Von den oben erwähnten 16 000 deutschen Kindern in polnischen Schulen haben rund 4200 wöchentlich 1—2 Stunden deutsch und rund 550 wöchentlich 3—4 Stunden. Über den Wert dieses Unterrichts kann kaum ein Zweifel bestehen.

Digitized by Google

Noch gefährlicher als die Nationalpolen wirken an den deutschen Schulen die Renegaten als Lehrer. Wenn in Posen und Pommerellen deren Zahl auch zur Zeit noch nicht groß ist, so sind sie immerhin vorhanden.

So viel zur Charakterisierung des Wertes der deutschen öffentlichen Schule in Posen und Pommerellen hinsichtlich der Qualität des Lehrkörpers, soweit er sich aus Nationalpolen oder Renegaten zusammensetzt. Nun noch einige Worte über das Eindringen des Polnischen als Unterrichtssprache bei diesen Schulen. Auch hier aus der Fülle des Materials nur zwei Beispiele. Der Stundenplan der öffentlichen deutschen Volksschule in O. (Kreis M.) sieht folgendermaßen aus:

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Religion	Rechnen	Religion	Deutsch	Rechnen	Religion
Deutsch	Deutsch	Polnisch	Rechnen	Geschichte	Deutsch
Polnisch	Geschichte		Erdkunde	Polnisch	
	Naturkunde			Gesang	

Der Stundenplan der öffentlichen deutschen Volksschule in W. (Kreis M.) bietet folgendes Bild:

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Religion	Rechnen	Deutsch	Religion	Deutsch	Geometrie
Deutsch	Geschichte	Erdkunde	Rechnen	Geschichte	Deutsch
Singen		Polnisch	Handarbeit	Naturkunde	Polnisch
Polnisch				Polnisch	

Die durch Unterstreichen kenntlich gemachten Fächer werden in Polnisch unterrichtet. In O. werden also von achtzehn Wochenstunden neun in polnischer Sprache unterrichtet, in W. von neunzehn Wochenstunden gar elf. Dabei handelt es sich aber nicht um vereinzelte Ausnahmefälle! Erdkunde, Geschichte und Polnisch werden stets in polnischer Sprache unterrichtet. Darüber hinaus werden je nach dem Druck des Kreisschulinspektors Singen, Rechnen, manchmal auch Turnen oder Handarbeit in Polnisch unterrichtet. Ganz unzweifelhaft haben die deutschen Eltern ein starkes Interesse daran, daß ihre Kinder die polnische Staatssprache beherrschen, aber zu einer Verfälschung des Charakters der Schule darf das nicht führen. Wenn der Staat den Wünschen der Eltern entsprechen will, mag er die Zahl der Unterrichtsstunden der polnischen Sprache erhöhen, aber nicht andere Fächer in Polnisch statt in Deutsch unterrichten lassen.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß die Einführung des Polnischen als Unterrichtssprache in steigendem Maße auch den Charakter der deutschen privaten Volksschulen beeinträchtigt. Auf Grund einer Ausführungsverordnung des Kultusministeriums vom 7. Juni 1932 zu dem Gesetz über die Privatschulen vom 11. März 1932 wird von den Kreisschulinspektoren

Digitized by Google

auch bei ihnen die Einführung des Polnischen als Unterrichtssprache für Polnisch, Erdkunde und Geschichte in steigendem Maße verlangt. Eingaben deutscher Eltern und Schritte deutscher Organisationen und Senatoren, statt dessen die Zahl der Unterrichtsstunden für Polnisch zu erhöhen, sind ohne jeden Erfolg geblieben. So wird also auch der deutsche Charakter der Privatschulen zielbewußt eingeengt, eine Entwicklung, die zu ernsten Bedenken Anlaß gibt. Daß die polnischen Schulaufsichtsbeamten auch den deutschen Lehrkörper dieser Schulen zu zersetzen bemüht sind, bedarf kaum der Betonung. Eifrige Kreisschulinspektoren haben gefunden, daß natürlich „im Interesse der Hebung des polnischen Unterrichts" nur Nationalpolen als Lehrer des Polnischen an deutschen privaten Volksschulen zu dulden sind. So wird an vielen kleinen Landschulen den Eltern eine hohe finanzielle Mehrbelastung dadurch zugemutet, daß neben dem deutschen Lehrer noch ein Pole als Lehrer für Polnisch — meist für den Lehrer der polnischen Volksschule des Ortes eine erfreuliche Nebeneinnahme — bezahlt werden muß. Damit gewinnt der Kreisschulinspektor einen „Vertrauensmann", der den Geist der deutschen privaten Schule und ihres Lehrers ständig „überwacht". So wird Material gesammelt, um deutsche Lehrer durch Entziehung der Unterrichtserlaubnis aus dem Amte zu entfernen und die Lehrer ganz allgemein einzuschüchtern und sie den allgewaltigen Kreisschulinspektoren, den eigentlichen Trägern des Kampfes gegen die deutsche Schule, gefügig zu machen.

Die Beseitigung der deutschen Lehrer wird nicht nur, wie oben dargelegt, bei den öffentlichen Schulen, sondern auch bei den privaten Schulen als Waffe unbarmherzig angewandt. Bestimmungsgemäß genügt zur sofortigen Entlassung eines Lehrers, daß er dreimal bei Revisionen des Kreisschulinspektors „hereingefallen" ist. Diesen „Hereinfall" zu konstruieren, kann für einen tüchtigen Kreisschulinspektor nicht schwierig sein. Man braucht ja nur einige für den Horizont eines Dorfkindes etwas schwierige Fragen über Polens Geschichte oder Verfassung zu stellen, um aus der ungenügenden Antwort des Schülers gegen den Lehrer den Vorwurf mangelnder staatsbürgerlicher Erziehung zu erheben — und das Schicksal des Lehrers ist besiegelt. Aus den zahllosen Beispielen des Kampfes gegen den deutschen Lehrer sei hier nur eins angeführt, das man als eine Komödie anzusehen geneigt wäre, wenn es nicht das Schicksal einer deutschen Lehrerin und einer deutschen privaten Volksschule beträfe. Der zuständige Kreisschulinspektor stellt 1936 fest, daß der Unterricht des Polnischen an der einklassigen privaten Landschule in B. (Kreis Sch.) nicht genügt, obwohl die erprobte deutsche Lehrerin G. seit zwölf Jahren zur Zufriedenheit der früheren Aufsichtsbeamten gearbeitet hat. Der Schulverein muß sich also entschließen, den Lehrer der polnischen öffentlichen Volksschule als nebenamtlichen Lehrer für Polnisch einzustellen. Nach einem Jahr stellt der gleiche tüchtige Kreisschulinspektor nunmehr fest, daß die Lehrerin nicht in der Lage ist, die ihr als Schulleiterin obliegende Pflicht zur Überwachung und Beaufsichtigung des polnischen Lehrers zu erfüllen. Die erprobte deutsche Lehrerin muß also entlassen werden.

Was das höhere Schulwesen anlangt, so unterhält der polnische Staat in Thorn eine deutschsprachige Abteilung mit vier Gymnasial- und zwei Lyzeal-

Digitized by Google

klassen[2] am dortigen staatlichen Gymnasium. In dem Lehrkörper dieser Schule sind noch zwei deutsche Lehrkräfte, alle übrigen sind Nationalpolen. Das private deutsche höhere Schulwesen besteht in Posen und Pommerellen aus vier Anstalten, von denen drei mit Lyzeen verbunden sind.

Das Statistische Jahrbuch 1937 (Maly Rocznik) verzeichnet für 1929/30 in Posen und Pommerellen 383 deutsche öffentliche Volksschulen. Nach deutscher Auffassung hat es damals dort etwa 270 deutsche öffentliche Volksschulen gegeben. Man mag diese Zahlen nehmen wie man will, sie zeigen das eine unwiderleglich, daß in der Zwischenzeit das deutsche öffentliche Volksschulwesen auf ein Drittel seines Bestandes zurückgeführt worden ist, obwohl 1929 die große deutsche Abwanderung von einer Million Menschen schon seit vier Jahren abgeebbt war, die Zerstörung des Schulwesens also keinesfalls mit der fortschreitenden Abwanderung erklärt werden kann. Bei diesen Zahlen ist noch nicht die Tatsache berücksichtigt, daß seit 5. November 1937 durch Entlassung oder Versetzung von Lehrern oder durch andere Maßnahmen zwei private deutsche Volksschulen und sechs öffentliche Schulen geschlossen bzw. die Schließung zum Ende des Schuljahres angekündigt worden ist.

Wenn hier für Posen und Pommerellen mit einigen Strichen die Gefahrenlage des deutschen öffentlichen und privaten Schulwesens umrissen ist, so ist das geschehen, weil erst dadurch die Zahlen ein wirkliches Leben gewinnen, mit denen die polnische Statistik aufwartet.

Was für Posen und Pommerellen gilt, trifft auch für die übrigen Gebiete Polens zu. Gehen wir sie einzeln durch.

II.

Zunächst die Wojewodschaft Kattowitz, bestehend aus Ostoberschlesien und Bielitz. Trotz der 1937 abgelaufenen Genfer Konvention waren die deutschen Schulen stets Gegenstand heftigster Angriffe seitens der Polen. Die besondere Lage des dortigen Deutschtums gab den polnischen Bestrebungen einzigartige Möglichkeiten für den Kampf gegen die deutsche Schule. Und von diesen Möglichkeiten ist dann auch weidlich Gebrauch gemacht worden. Die Entlassung von Arbeitern, die ihre Kinder der deutschen Schule zuführten, aus ihrer Arbeitsstelle, war und ist die Waffe, die den Abbau der deutschen öffentlichen Schulen bei den ostoberschlesischen Volksschulen von 84 im Jahre 1927 auf 35 im Jahre 1937 und bei den höheren Schulen von acht auf eine im gleichen Zeitraume ermöglichten. Aber auch dieser Torso des deutschen öffentlichen Schulwesens ist noch das Ziel weiterer polnischer Angriffe. Mit den gleichen Mitteln wie in Posen und Pommerellen wird der Lehrkörper dieser Schulen überfremdet. Von 199 Lehrern deutscher öffentlicher Schulen

[2] Anders als bei uns, wo die höhere Schule eine einheitliche Anstalt ist, die je nachdem bis zur mittleren oder Hochschulreife führt, trennt das polnische Schulsystem das vierklassige Gymnasium, das aufbauend auf der Volksschule bis zur mittleren Reife führt, und das zweiklassige Lyzeum, das als selbständige Schule über dem Gymnasium steht. Das ist zu beachten, weil in der polnischen Statistik dadurch jede deutsche Vollanstalt in Polen doppelt gezählt wird.

Digitized by Google

Elk Eber:
Vor dem Sturm

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Digitized by Google

im Gesamtgebiet der Wojewodschaft sind 99 Nationalpolen. Auch hier läßt sich die Qualität dieser Erzieher deutscher Jugend vortrefflich kennzeichnen durch die Feststellungen, die in einem Beleidigungsprozeß der nationalpolnischen Lehrerin Anna Sadzinska gegen den Leiter des Deutschen Volksbundes, Dr. Otto Ulitz, getroffen worden sind. Dieser Lehrerin wurde nachgewiesen, daß sie ihren deutschen Schulkindern unter anderem folgende Sätze diktiert hatte: „Die Kura (d. h. Kuh) geht auf das Hof" oder „Inge, geh um der Stock in der Schrank." Also eine Bestätigung dessen, was schon oben über die Sprachkenntnisse der nationalpolnischen Erzieher der deutschen Jugend in Posen und Pommerellen gesagt worden ist. So sieht ein großer Teil des Restes des deutschen öffentlichen Schulwesens in Ostoberschlesien aus. Das muß man bedenken, wenn man die Zahlen über den Umfang des deutschen Schulwesens in der Wojewodschaft Kattowitz bewerten will.

In diesem Bezirk sind nach dem Stand von 1937 vorhanden: drei höhere Privatschulen, davon eine mit Lyzeum, zwanzig private Volksschulen, davon vier in Bielitz-Biala, zwei höhere öffentliche Schulen, davon eine mit Lyzeum in Bielitz, 46 öffentliche Volksschulen, davon elf in Bielitz-Biala. Erst in jüngster Zeit brachten die Zeitungen die Nachricht, daß man von den staatlichen höheren Schulen das Gymnasium und Lyzeum in Bielitz auflösen will. Die Zahl der Schulkinder, die in der Wojewodschaft Kattowitz für den Besuch deutscher Schulen in Betracht kommen, dürfte rund 36 000 betragen. Von diesen sind in deutschen privaten Schulen beschult rund 3000 und in angeblich deutschen öffentlichen Schulen rund 9700.

III.

In Mittelpolen (Kongreßpolen) ist die Lage noch schlimmer als in den westpolnischen Gebieten. Hier spielt das Renegatentum unter den Lehrern der deutschen öffentlichen Schulen eine traurige Rolle. Im Kleinen Statistischen Jahrbuch (Maly Rocznik) von 1937 werden 1929/30 für Mittelpolen 154 deutsche öffentliche Volksschulen aufgeführt. Nach deutschen Angaben kann man für 1937 noch 22 solcher Schulen annehmen, bei denen allerdings der deutsche Charakter durch das Eindringen des Polnischen als Unterrichtssprache weitgehend durchbrochen ist. Alle anderen im Statistischen Jahrbuch als „deutsch" bezeichneten Schulen sind inzwischen polonisiert. Wie willfährig pflichtvergessene Renegaten den polnischen Bestrebungen entgegenkommen, das zeigt eine Meldung des „Krakauer Illustrierten Kurier" vom 8. Januar 1938, in der mitgeteilt wird, daß der Verband deutscher Lehrer in Polen eine Entschließung gefaßt hat, um eine Verstärkung des Polnischen im Unterricht zu erbitten. Daß dieser Verband trotz seines deutschen Namens und trotz des gut deutschen Namens seines Vorsitzenden ein Ableger des berüchtigten „Kultur- und Wirtschaftsbundes" in Lodz ist, ahnt natürlich nur der Eingeweihte. Der polnischen Behörde gibt eine solche „deutsche" Entschließung willkommenen Anlaß zur Weiterführung der Polonisierung. Ein öffentliches höheres Schulwesen für die 350 000 Deutschen Mittelpolens gibt es nicht. Drei private deutsche Gymnasien, von denen zwei mit Lyzeen verbunden sind, d. h.

Digitized by Google

zur Hochschulreife führen, sind vorhanden. Private deutsche Volksschulen gibt es neun. Je eine von diesen liegt in den Wojewodschaften Bialystock und Wilna. Von den insgesamt etwa 42000 deutschen Schulkindern dürften schätzungsweise 2000 in privaten oder noch als deutsch anzusehenden öffentlichen Schulen beschult sein. Der Rest wird in polnischen Schulen entnationalisiert.

In Galizien unterhält der Staat noch eine deutsche Klasse, deren deutscher Charakter durchbrochen ist durch Polnisch als Unterrichtsfachsprache. Die im Statistischen Jahrbuch nachgewiesenen 93 deutschen öffentlichen Volksschulen sind außer der genannten einen Klasse nicht mehr vorhanden, ebenso wie die dort außerdem noch erwähnten vier utraquistischen deutsch-polnischen Volksschulen. Das deutsche private Volksschulwesen zählt 90 Volksschulen. Das deutsche höhere Schulwesen besteht aus zwei privaten Anstalten, von denen eine bis zur Hochschulreife führt, d. h. ein Lyzeum besitzt. Von rund 7200 deutschen Schulkindern dürften etwa 4000 deutsch beschult sein.

In Wolhynien sind keine deutschen öffentlichen Schulen vorhanden. Die im Statistischen Jahrbuch angegebenen vier utraquistischen (deutsch-polnischen) Volksschulen sind, wenn sie je vorhanden gewesen sein sollten, längst polonisiert. 27 deutsche private Volksschulen bestehen, von denen die bedeutendste die Schule in Luzk mit 190 Kindern auf Anordnung der Schulaufsichtsbehörde mit Ende dieses Schuljahres wegen baulicher Mängel geschlossen werden soll. Sechs weitere Volksschulen sollen ebenfalls zum Ende des Schuljahres geschlossen werden. Die Errichtung der seit Jahren noch geplanten neunzehn privaten Volksschulen scheitert bisher an dem Widerstand der polnischen Behörde. Höhere Schulen sind für die Deutschen in Wolhynien nicht vorhanden. Bei einer geschätzten Zahl von etwa 8000 deutschen Schulkindern dürften etwa 2000 deutsch beschult sein.

Die Bewertung des öffentlichen deutschen Schulwesens ergibt sich aus den vorstehenden Darlegungen. Sie müssen fast durchweg als durchbrochen in ihrem deutschen Charakter angesehen werden. Der Lehrkörper besteht in großem Umfange aus Nichtdeutschen, aus Nationalpolen oder Renegaten, der Lehrplan ist durch das Eindringen des Polnischen als Unterrichtssprache national verwässert, der Geist dieser Schulen ist nur noch bei einem Bruchteil als deutsch anzusprechen. Nach den Grundsätzen des Weltbundes der Auslandspolen kann also nur ein kleiner Teil dieser Schulen als Volkstumsschulen anerkannt werden. Die öffentliche deutsche Schule in Polen ist zu einem großen Teil aus einer Volkstumsschule längst ein Werkzeug der Polonisierung geworden. Die „Polonia" hat kürzlich einige polnische Schulen im Reich, bei denen angeblich Deutsche als Lehrer tätig sind und der Geist der Schule deutsch ist, als „Parodie des polnischen Schulwesens" bezeichnet. Wenn wir dieses Werturteil auf das deutsche öffentliche Schulwesen in Polen anwenden, so müssen wir feststellen, daß die Trümmer dieses Schulwesens tatsächlich nur eine Parodie eines deutschen Schulwesens in Polen darstellen. Und das, obwohl Polen nicht erst durch die Erklärung vom 5. November 1937 Verpflichtungen übernommen hat. Der polnische Staat ist in keiner Weise seiner verfassungsmäßigen und für bestimmte Teile auch inter-

Digitized by Google

national begründeten Verpflichtung zur Haltung deutscher Schulen für seine deutschstämmigen Staatsbürger nachgekommen.

Von rund 125 000 deutschen Schülern in ganz Polen müssen rund 103 000 oder 80% als der Entdeutschung ausgesetzt betrachtet werden.

Vergleicht man mit diesem Ergebnis die Zahlen, die die polnische Presse angibt, so zeigt sich, daß deren Angaben der tatsächlichen Grundlage entbehren. Das Statistische Jahrbuch 1937 bringt Zahlen, die zeitlich weit zurückliegen, die außerdem aber vor allem die Schulen ganz formell klassifizieren nach dem Schema des Etats, nicht aber nach dem Geist und inneren Wert dieser Schulen. Die Angaben der Presse sind offenbar meist ganz willkürlich. Selbst ein Blatt wie die „Gazeta Polska" hat am 16. November 1937 aus der Feder von Smogorzewski Zahlen angegeben, die in sich widerspruchsvoll sind und einer Nachprüfung nicht standhalten. Es trägt bestimmt nicht zur Klärung bei, wenn die Presse in Polen ihre Leser dahin unterrichtet, daß die Deutschen in Polen mit 500—600 deutschen Volksschulen, 30—38 höheren Schulen ein Höchstmaß an deutschen Schuleinrichtungen besitzen, während die deutsche Volksgruppe in Polen und mit ihr das deutsche Gesamtvolk voll ernster Sorge die Entdeutschung von zehntausenden einwandfrei zum deutschen Volk gehörenden und sich bekennenden deutschen Kindern verfolgt.

Digitized by Google

Siegfried Zantke:

Englands europäische Aufgabe in Palästina

„Wenn ich Araber wäre, würde ich auch beunruhigt sein..."
Malcolm MacDonald.

7. 2. 1939.

Vor dem St.-James-Palast kündet das geschäftige Hin und Her eines starken Polizeiaufgebotes besondere Ereignisse. Männer, die die Kamera auf der Brust als Photoreporter ausweist, drängen sich in einer losen Gruppe zusammen, und da ist auch schon der Wagen einer Filmgesellschaft, die ihre Geräte für die Wochenschau aufnahmebereit gemacht hat. Eine spärliche Menge Neugieriger hat sich eingefunden und harrt der Dinge, die da kommen sollen. Es ist kurz vor 10 Uhr, als die ersten Wagen vorfahren, hinter deren Fensterscheiben man die Gesichter des Premierministers Chamberlain und des Kolonialministers Malcolm MacDonald erkennt. Dann kommen Wagen mit exotischen Gästen. Da sind die Yemeniten in der bunten Tracht ihrer morgenländischen Heimat, dann die Delegation Saudi-Arabiens, mit rotem Fez die Ägypter und die Palästina-Araber und schließlich ganz nach europäischer Mode gekleidet und mit Zylinder die Vertreter des Irak. Die Neugierigen kommen nicht recht auf ihre Kosten. Es gibt nicht viel zu sehen an diesem sonnigen Februarmorgen. Man hat ja auch nicht lange Zeit, hier vor dem Schlosse weiter zu warten. Andere Sorgen erfüllen die Herzen der Londoner. Wird es heute wieder Arbeitslosendemonstrationen mit dem nun schon stadtbekannten schwarzen Sarg geben oder platzt irgendwo auch heute in den Untergrundbahnschächten oder an einer Straßenecke eine Bombe irischer Terroristen? Das sind Dinge, die das Interesse des Engländers zur Zeit mehr beanspruchen als die Angelegenheiten kolonialer Exoten. Gott, man hätte viel zu tun, wenn man sich über all die Geschehnisse im Weltreich erregen wollte. Da gibt es Unruhen in Jamaika und in Birma, auf Cypern und in Kenya, auch an der indischen Nordwestgrenze kriselt es wieder. Das Weltreich ist groß und viel sind der Plätze, wo etwas nicht in Ordnung ist. Und doch, dieser 7. Februar nimmt mit den Ereignissen im St.-James-Palast die Aufmerksamkeit einer ganzen Welt gefangen. Nach mancherlei Hindernissen und nach mehrfacher Verschiebung ist nun endlich doch die oft angekündigte Palästinakonferenz zustande gekommen. Eine „round-table"-Konferenz sollte es werden, aber diese schöne Vorstellung von einer Versammlung am runden Tisch, in welcher alle Schwierigkeiten durch friedliche Aussprache gelöst werden sollten, ist zerplatzt wie eine Seifenblase. Von vornherein mußte man zwei runde Tische reservieren, da die Araber es ablehnten, sich mit den Juden an einen Tisch zu setzen. Ob man allerdings mit diesen zwei Tischen ausreichen würde, stand, als um 10.30 die erste Konferenz begann, noch keineswegs fest, da die

Digitized by Google

Araber ebenfalls ablehnten, sich mit den Vertretern der als Renegaten betrachteten „Nationalen Verteidigungspartei" Nashashibis zusammenzusetzen. Hinter verschlossenen Türen begrüßten Chamberlain und MacDonald zuerst die arabischen Vertreter, um nicht ganz zwei Stunden später am gleichen Platze der jüdischen Delegation nahezu die gleichen Willkommensworte zu widmen. Am Abend konnte dann der englische Leser bereits aus seinen Zeitungen erfahren, daß der strahlende Sonnenschein des Morgens in keiner Weise auf den tiefen Pessemismus des Konferenzbeginnes Einfluß gehabt hatte. Chamberlain hatte in wohlgesetzter Rede die Vorkommnisse in Palästina bedauert, den Willen Englands zum Frieden unterstrichen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Ruhe und Wohlstand bald wieder in das Land am Jordan einziehen möchten. Der Kolonialminister MacDonald betonte, daß England als Mandatsmacht nicht nur Arabern und Juden gegenüber Verpflichtungen habe, sondern an solche auch dem eigenen Parlament, dem Völkerbund und den USA. gegenüber gebunden sei. Im übrigen aber hob er hervor, daß man zunächst Arabern und Juden die Gelegenheit geben wolle, ihre eigenen Ansichten zu äußern, ehe man selbst mit einer Stellungnahme und entsprechenden Vorschlägen hervorzutreten gedenke. Wurde so in der Presse die englische Absicht für diese Konferenz noch verschwiegen, so kam das Programm der arabischen Delegation um so klarer in jenen Telegrammen zum Ausdruck, die bereits im Laufe des ersten Verhandlungstages vom Präsidenten des Palästina-Arabischen-Komitees Mohammed Ali El Taher, in London einliefen. In ihnen heißt es: „Schluß mit den Greueltaten der Engländer in Palästina! Freilassung der 1000 Gefangenen! Aufhören mit den Exekutionen von Arabern! Verhinderung weiterer jüdischer Einwanderung nach Palästina!" Auch die Forderungen des palästinensischen Arabertums wurden noch einmal präzisiert:

1. Abschluß eines Vertrages, wie ihn England mit dem Irak und Ägypten abgeschlossen hat.
2. Abschaffung des Mandats und Errichtung einer repräsentativen arabischen Regierung.
3. Einstellung der jüdischen Einwanderung und Ausweisung der nach dem Weltkrieg von England mit Gewalt angesiedelten Juden.

Ist damit eindeutig und klar das Programm der Mufti-Anhänger umrissen, so ist es schon schwieriger, die Wünsche der in letzter Minute nun doch noch nach London gekommenen Vertreter der arabischen Opposition Nashashibis herauszuarbeiten. Es scheint so, als ob diese Gruppe bereit ist, sowohl der Beibehaltung des Mandatssystems zuzustimmen, als sich unter Umständen auch für einen Zusammenschluß Palästinas nach Herauslösung eines selbständigen jüdischen Territoriums an Transjordanien bereitzufinden. Es ist ja kein Geheimnis, daß zwischen Nashashibi und dem Emir Abdullah von Transjordanien — beide werden sie von den Mufti-Anhängern und den arabischen Aufständischen als Verräter gekennzeichnet — enge freundschaftliche und familiäre Bande bestehen. Vielleicht kommt man aber dem wahren Zweck der Teilnahme dieser arabischen Opposition in London am nächsten, wenn

Digitized by Google

man die Hintergründe dafür im englischen Kolonialministerium selbst sucht. Es muß ja im Interesse der englischen Politik liegen, möglichst viele Anhänger der „gemäßigten" Richtung, und damit der proenglischen, in der Konferenz vertreten zu wissen; deswegen auch wird von britischer Seite alles versucht, die Mufti-Gruppe zur Aufgabe ihrer starren Opposition gegen die Nashashibi-Vertreter zu bewegen. Ebenso eindeutig wie die Verhandlungsziele der Mufti-Anhänger, sind die der Juden, wenngleich sie damit auch klar unversöhnlich den ersteren entgegenstehen. Für die Juden ist immer noch die Balfour-Deklaration die Grundlage ihrer Wünsche und das Ziel bleibt nach wie vor die Errichtung einer jüdischen Heimstätte in Palästina. Bleibt nun schließlich noch die englische Absicht zu untersuchen, so sei gleich vorweggenommen, daß hier nach bewährtem Muster der indischen „round-table"-Konferenz im Jahre 1931 der Kampf um Zeitgewinn keine unwesentliche Rolle spielt. Allerdings im Falle Indien handelte es sich beinahe mehr um eine innere Angelegenheit des britischen Weltreiches, während heute eine Reihe von außerhalb der britischen Hoheitssphäre gelegenen Mächten stark interessiert ist. So ist es bezeichnend, daß sowohl der diese Konferenz vorbereitende allarabische Kongreß ebenso wie das Hochkomitee der Araber in Kairo tagte, während der sich mit denselben Problemen befassende Zionistenkongreß in Neuyork sich versammelte. Aber auch Frankreich hat durch das Hinausschieben der Unterzeichnung seines Syrienvertrages ebenso wie die Türkei durch ihre vorläufige Verweigerung der Ratifizierung des Sandschak-Abkommens bewiesen, von welchem Interesse die alle Staaten des Orients berührende Palästinafrage ist. England muß sich also doch um eine endgültige Lösung den Kopf zerbrechen. Der aufmerksame Beobachter konnte auch bereits feststellen, nach welcher Seite hin London heute einen Ausweg aus dem Dilemma zu finden versucht. In geradezu auffälliger Art und Weise befaßten sich die halbamtlichen „Times" im Januar 1939 mit Syrien. In zwei bedeutungsvollen Aufsätzen vom 11. und 12. Januar 1939: „Syrien als Nation" und „Frankreich und Syrien" brachte man zum Ausdruck, daß es einerseits innerhalb Syriens verschiedene „lebensunfähige autonome Räume" gäbe und andererseits Syrien auch kaum mit französischer Hilfe zu einem starken und selbständigen Staat gemacht werden könne. Jene Kreise, die nun meinen, daß Herr MacDonald in seiner Schublade einen Plan liegen habe, der vorsieht, aus den Küstenstreifen Syriens mit Einschluß der autonomen Gebiete von Latakia und Libanon einen unter französischem Mandat stehenden neuen Staat zu bilden, der etwa das vorstellen soll, was die Juden unter ihrem Nationalheim verstehen, während der Norden und Nordosten Syriens an die Türkei bzw. den Irak fallen soll und schließlich der Rest Syriens mit dem autonomen Gebiet des Dschebel Druse mit Palästina und Transjordanien zu einem neuen arabischen Staat vereinigt werden soll, dürfte die Wünsche Englands wohl am ehesten treffen. Besonders hätte diese etwas komplizierte Neuordnung dadurch gewisse Vorteile für England, daß ein solcher arabischer Staat die Sympathien der anderen arabischen Nationen finden dürfte — und es ist für England höchste Zeit, sich solche Sympathien zurückzuerobern —, gleichzeitig aber auch die Person des Emirs Abdullah,

Digitized by Google

der als König dieses neuen Araberstaates vorgesehen ist, die Garantie für eine weitere Einflußmöglichkeit Londons in jenem Raum zu gewährleisten scheint. Es sei nun wie es wolle, es ist höchste Zeit für Großbritannien, eine endgültige Lösung im Vorderen Orient zu finden. Allein schon die Kosten des letzten Jahres zehren erheblich an seinem Geldbeutel. Hat man doch nur für die in Palästina aufgebotenen Truppen 1,7 Millionen Pfund über die normalen Unterhaltssummen hinaus aufwenden müssen, und der Unterhalt der Royal Air Force beträgt allein pro Monat in Palästina 200 000 Pfund. Dazu kommen die 150 000 Pfund für die Errichtung des sogenannten Tegart-Zaunes — eines Stacheldrahthindernisses, das in 80 km Länge die Nordgrenze Palästinas gegen Syrien und den Libanon sperren sollte —, der seinen Zweck in keiner Weise erfüllen konnte, da es bisher nicht möglich war, die 40 Kraftstationen zu errichten, die den Zaun wirkungsvoll mit Elektrizität laden sollten. Diese Summen stellen nun aber schließlich nur einen Bruchteil der für Palästina nutzlos angewandten Gelder dar. Die Entwicklung hat bewiesen, daß es auch den 30 000 aufs beste ausgerüsteten britischen Soldaten nicht möglich war, die Freischärler Abdul Razziks zu vernichten. Die Eroberung Jerusalems am 19. Oktober 1938 erfüllte die britischen Hoffnungen nicht, sondern erwies sich als ein völliger Schlag ins Wasser. Langsam und sicher entwickelten sich im letzten Jahre die Freischärlerkämpfe von einer Rebellion zum nationalen Freiheitskrieg. Keine noch so grausame Vergeltungsmaßnahme der englischen Kolonialherren konnte den arabischen Widerstandswillen zerschlagen. Die verschiedensten Lösungsversuche — der Peel-Plan, ebenso wie der Woodhead-Plan — erwiesen sich als völlig unzureichend und dilettantenhaft. Bestehen bleibt nur auf der einen Seite der vom Weltjudentum unterstützte Wille der Zionisten, die in letzter Zeit immer mehr gerade in Palästina zur radikalen Richtung Jabotinskys hinneigen, und der Entschluß der Araber, der sich am eindeutigsten in dem Telegramm des arabischen Verteidigungskomitees an den Vorsitzenden der Jewish Agency, Dr. Chaim Weizmann, ausdrückt, wenn es darin heißt:

> „Wir Araber, und sollten wir auch alle vernichtet werden, werden es nicht zulassen, daß Ihr Juden Euch im arabischen Palästina festsetzt oder dort eine Mehrheit erlangt. Begnügt Euch mit dem, was Ihr bereits in Palästina habt. Wir Araber werden Euch behandeln, wie der Sultan Omar einst die Bewohner von Palästina behandelt hat, wenn England zu Eurer Verteidigung zum Kriege schreiten sollte. England kann Euch weder in den arabischen Staaten noch im ganzen Orient schützen!"

So ist Palästina heute ein Problem, das gerade seiner internationalen Verquickung wegen nicht zu den kleinsten der Welt gehört. Ganz gewiß aber nimmt diese Angelegenheit unter den zahlreichen und verschiedenartigen Problemen des britischen Imperiums eine der ersten Stellen ein. Es kann zum großen Markstein werden für die Gesamtbeziehungen Großbritanniens zur arabischen, ja darüber hinaus zur islamischen Welt.

Digitized by Google

Und in dieser internationalen Bedeutung berührt die Angelegenheit schließlich auch uns Deutsche. Zwar stehen wir den arabischen Interessen etwas ferner, wenngleich der Freiheitskampf eines Volkes um die Erhaltung seines Lebensraumes unsere ungeteilte Sympathie findet, doch die aktuelle Gefahr liegt für uns und damit unseres Erachtens nach auch für ganz Europa in der Möglichkeit der Entstehung eines selbständigen jüdischen Staatswesens. Und zu diesem Problem hat die nationalsozialistische Bewegung nunmehr am Tage der Eröffnung der Palästinakonferenz in London durch Reichsleiter Alfred Rosenberg eine parteiamtliche Stellung eingenommen. Auf einem Empfangsabend für die ausländische Diplomatie und Presse in Berlin führte der Reichsleiter zu diesem Problem unter anderem folgendes aus:

„Das kleine Palästina kommt für eine weitschauende Auswanderer-politik nicht in Frage. Bereits die heutige Zahl der Juden hat zu dem arabischen Freiheitsaufstand geführt. Der sogenannte zionistische Staat, der erstrebt wird, hat ja gar nicht zum Ziele, das jüdische Volk in Palästina unterzubringen, sondern nur ein alljüdisches Machtzentrum im Nahen Osten zu schaffen. Ein jüdischer Staat soll dem Weltjudentum die Möglichkeit geben, gleichsam legal in allen Staaten seine Gesandtschaften einzurichten, seine diplomatischen Vertreter überallhin zu entsenden, ohne dabei die jüdische Zahl und Macht in den Demokratien irgendwie zu beeinträchtigen. Dieser Judenstaat hätte zweitens die Aufgabe, amtlich für die sogenannten jüdischen Minderheiten in allen Ländern einzutreten. Drittens ist er gedacht als ein Zentrum zur wirtschaftlichen Beherrschung des Nahen Ostens. Viertens hätte ein solcher Judenstaat die Aufgabe, den verdächtigen Juden aus aller Welt ein unantastbares Asyl zu verschaffen. Dort würde man alle diese Juden mit neuen Photographien, neuen Namen und Pässen ausstatten und sie jeweils dann in jene Länder entsenden, wo sie noch nicht waren. Das heißt, wir hätten hier ein Weltzentrum für die Beherbergung des Hochstaplertums der ganzen Welt zu erwarten, einen Zustand, den Europa, wenn es überhaupt noch etwas auf sich halten will, auf die Dauer nicht hinnehmen könnte ...

Von einem Judenstaat kann weder in der heutigen Zeit die Rede sein, wie von einem Judenstaat in der Zukunft. Wenn sich Millionen Juden ansiedeln, so gebietet die primitivste Menschenfreundlichkeit dem Judentum gegenüber, es nicht sich selbst zu überlassen, sondern jede größere Kolonie unter die Oberaufsicht einer polizeilich gut durchgebildeten Verwaltung zu stellen und diese Distrikts-Polizeibehörden wieder unter einen Gouverneur oder einen Völkerbund, der dieses jüdische Reservat im Auftrage der Demokratien zu beaufsichtigen hätte. Falls man sich zu einer derartigen Lösung nicht entschließen sollte, sondern die Juden selbst in einem Staat von 12 bis 15 Millionen sich einrichten lassen wollte, so würde das bald zu einer gegenseitigen Ausplünderung und zu einem gegenseitigen Massaker führen, was gewiß nicht im Interesse der Freunde des Judentums liegen würde.

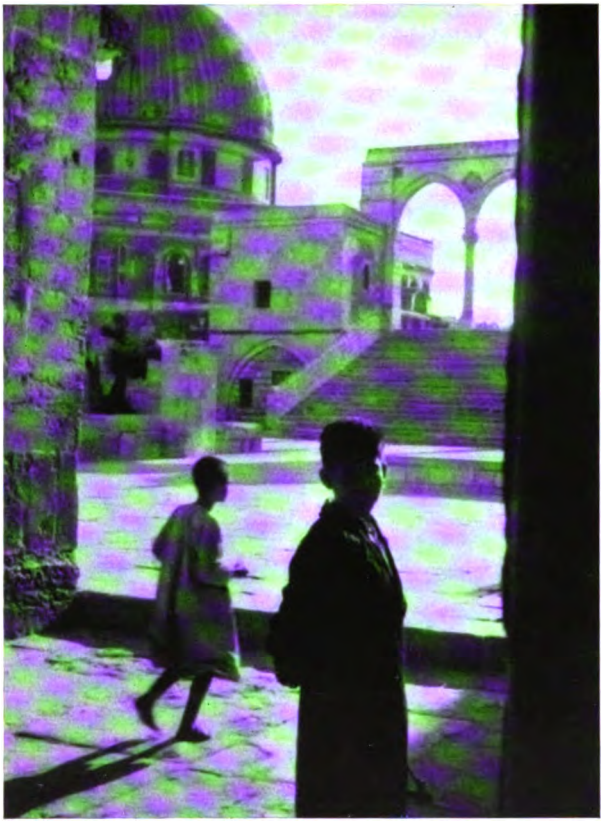
Digitized by Google

Engländer, Araber, Juden in Palästina

Jewish Agency

Jewish Agency

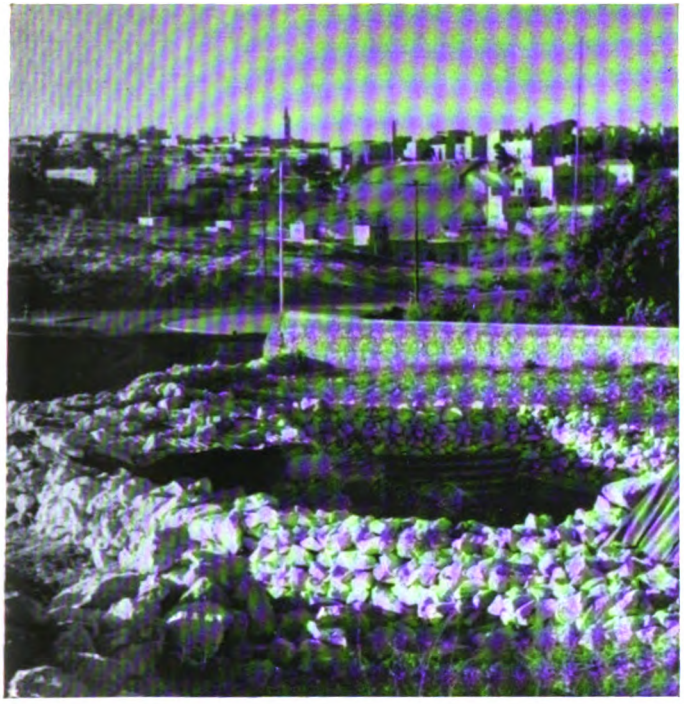
Digitized by Google



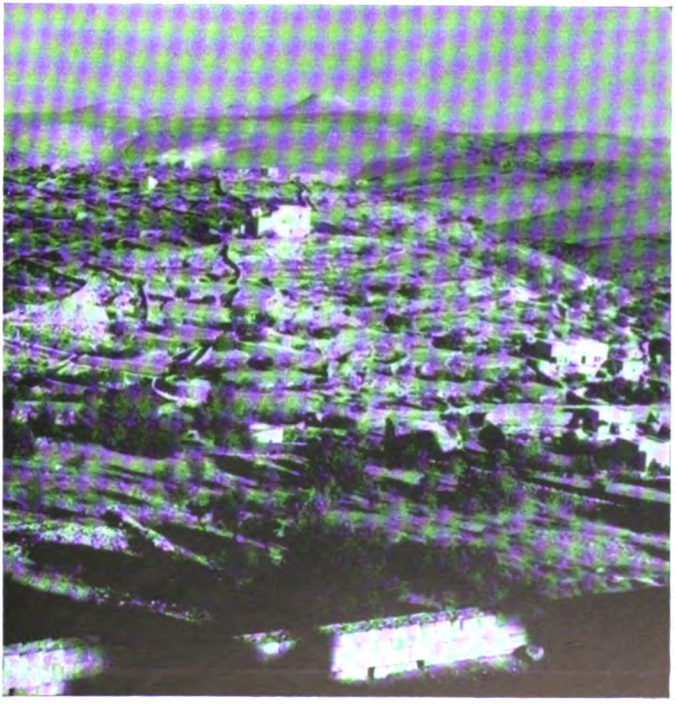
Blick zum Tempelplatz
mit Heiligtum

Burg von Jeruſalem

Digitized by Google

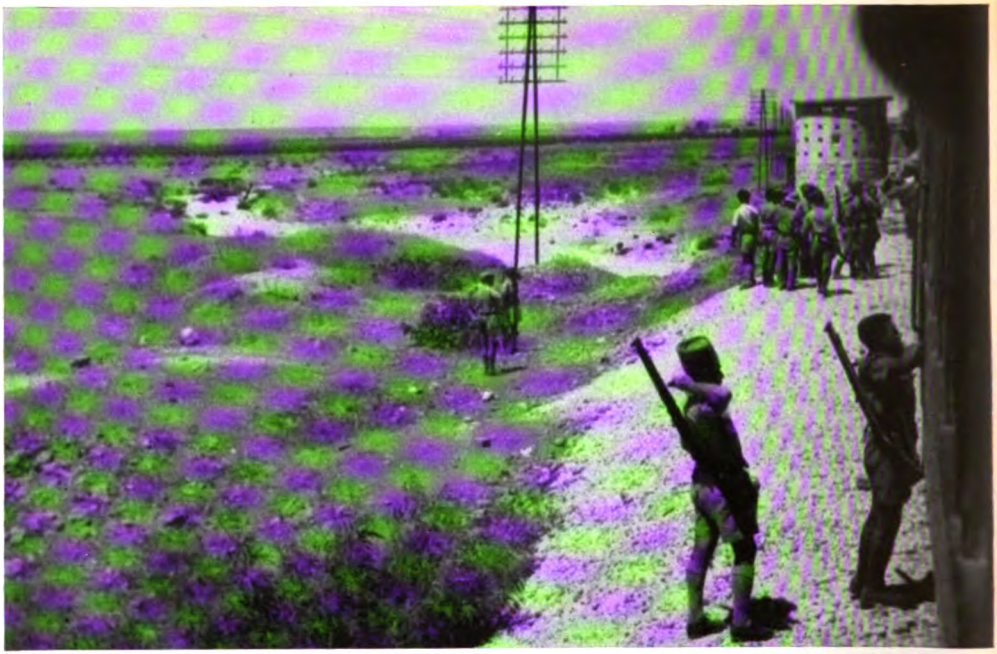


Geſprengtes Haus
bei Jeruſalem



Landſchaft hinter
Bethlehem

Digitized by Google



Zugsicherung

Freischärlerattentat bei Tulkarem

Digitized by Google

Aus allen diesen Überlegungen ergibt sich von unserem Gesichtspunkte also:

1. die Notwendigkeit, die Hunderttausende aus Deutschland, dann später die Millionen Juden aus Zentral- und Osteuropa einmal aufzunehmen, und nicht verstreut, sondern geschlossen gesiedelt unterzubringen. Aus allen bisherigen Vorschlägen bleiben zunächst zwei übrig (an anderer Stelle nennt Reichsleiter Rosenberg Madagaskar und Guayana als diese zwei Möglichkeiten);

2. bei einer solchen Ansiedlung kann nicht von der Errichtung eines Judenstaates die Rede sein, sondern von der Errichtung eines jüdischen Reservates! Sieht man das Judenproblem von heute in dieser Form rassisch, sozial und politisch, dann erst wird man Entschlüsse fassen können, die man nicht im nächsten Jahre schon wieder zu revidieren braucht. Die bisherige Haltung erscheint nicht geeignet, das Problem des Judentums zu erfassen, und deshalb ist es notwendig, daß ein wirklich organisch begründeter, politisch durchführbarer und für die Zukunft gesicherter Vorschlag zum Besten der Gesundung aller unterbreitet wird."

Diese Ausführungen Reichsleiter Alfred Rosenbergs beweisen nicht nur das entscheidende Interesse Deutschlands am Palästinaproblem, sondern bringen gleichzeitig den einzigen konstruktiven Vorschlag für die Lösung desselben. Aus der Tatsache dieser engen Verknüpfung der Palästinafrage mit wichtigsten Lebensinteressen des Reiches ergibt sich für den politischen Deutschen nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, sich mit diesem Problemkreis zu beschäftigen. So verquickt und undurchdringbar dem Laien das Palästinaproblem in seiner ganzen weltpolitischen Hintergründigkeit erscheinen mag, so klar und eindringlich hat ein deutscher Journalist und Schriftsteller uns die Dinge in ihrem historischen Werden und den gegenwärtigen Zustand vor Augen geführt, wenngleich er selbst allerdings aus seinen Erkenntnissen noch nicht die Schlußfolgerungen, wie sie Reichsleiter Rosenberg jetzt aussprach, gezogen hat. Es ist Giselher Wirsing, der mit seinem Werke „Engländer, Juden, Araber in Palästina" wohl das beste und klarste Buch über dieses brennende Weltproblem geschrieben hat. Nicht nur in Deutschland oder in England, sondern auch im Nahen Orient selbst wird dieses Werk — wie ich bei meiner letztjährigen Reise durch die Staaten des Nahen Ostens klar feststellen konnte — geradezu als ein Standardwerk des Palästinaproblems angesehen. Auf historischer Grundlage entwickelt Wirsing die Entstehung der heutigen Lage in einer solchen Art und Weise, daß mir neulich ein großer Freund Englands, der sonst nur allzu gern bereit ist, die Engländer und ihre Methoden in Schutz zu nehmen, nach der Lektüre des Buches bekennen mußte, daß nirgendwo so eindeutig die Verantwortung Großbritanniens um das Judentum — auch einschließlich des Judentums in Deutschland — zum Ausdruck gebracht worden ist. Das Buch erfüllt einfach dadurch seine wichtigste Aufgabe, daß es mit seinen Argumenten auch den skeptischen Leser zu überzeugen vermag. Gleich

Digitized by Google

zu Anfang zeigt Wirsing eine fundamentale Tatsache auf, die für jede politische Betrachtung des Palästinaproblems Voraussetzung sein muß, wenn er darauf hinweist, daß jene drei Mächte — Engländer, Araber, Juden — die seit nunmehr 20 Jahren in einem dreifachen Kampf um dieses nur wenige Autostunden breite und lange Land ringen, in ihrer Macht und Bedeutung auf gewaltigen, in ihren Zentren außerhalb des Landes liegenden Organisationen fußen. Für England ist Palästina ein Teilgebiet der imperialen Reichspolitik, für das Judentum eine Zentralfrage der internationalen jüdischen Weltpolitik in dem weiter oben schon durch Rosenberg umrissenen Sinne und für die Araber schließlich ist Palästina ein Teil jenes größeren arabischen Reichsgebildes der Zukunft. Dabei ist es eine Tatsache, daß gerade die Vorstellung von einem Großarabien nicht zuletzt durch eine englische Zweckpropaganda während des Weltkrieges ausgelöst worden ist. Mit dieser Feststellung der Hintergründe im Kampfe der drei um Palästina ringenden Mächte zeigt sich die Tatsache, daß es letztlich keineswegs um die 1,3 Millionen Einwohner des Landes geht, sondern um größere Probleme, die weit über den engen Rahmen des Gebietes hinausgreifen. Schon im Weltkrieg waren zu einer Zeit, als Deutschland im Orient durchaus noch einen Nebenkriegsschauplatz sah, für die drei an der Palästinafrage beteiligten Mächte hier politische Zentralprobleme aufgerollt worden. England sah durch die kühnen Unternehmungen eines Niedermayer und Konsul Waßmus seinen Weg nach Indien ebenso bedroht wie durch das Auftauchen deutscher Truppen in Bagdad und am Suezkanal. Man befand sich in einer ähnlichen Gefahr wie im 19. Jahrhundert, als sich Frankreich in Syrien und im Niltal festzusetzen versuchte. In dieser Situation ließ England nichts unversucht, um die Sicherheit seiner Weltreichsverbindung wiederherzustellen. Es scheute also vor keinerlei Versprechungen an jene zurück, die hier als Bundesgenossen bereit waren, sich den britischen Interessen helfend zur Seite zu stellen. Schon im Jahre 1914 begann man in Kairo Geheimverhandlungen mit dem Sohne des Sherifen von Mekka, Hussein, dem jetzigen Emir von Transjordanien, Abdullah. Zunächst zwar versuchte sich England dabei ohne feste Bindungen mit allgemeinen Redensarten und nicht präzisierten Zusicherungen die Hilfe des alten Fuchses Hussein zu erkaufen, doch bald mußte man Farbe bekennen, als dieser 1915 klar erkennen ließ, daß er auf feste und eindeutige Abmachungen Wert legte. Damit kam es dann zu jenem Schreiben Sir Henry McMahons — der als Nachfolger Kitcheners in Kairo saß — vom 24. Oktober 1915, das zur Grundlage aller heutigen Ansprüche der Araber in Palästina geworden ist. Dieses Schreiben McMahons war in voller Übereinstimmung mit dem Leiter der britischen Außenpolitik, Sir Edward Grey, abgefaßt worden. In ihm werden die Grenzen des arabischen Reiches eindeutig von England umrissen, wenn es heißt:

„Die Distrikte von Mersina und Alexandrette und die westlich von den Distrikten Damaskus und Homs, Hama und Aleppo gelegenen Teile von Syrien können nicht als rein arabisch bezeichnet werden und sollten aus den vorgeschlagenen Grenzen ausgeschlossen bleiben. Mit dieser Modifikation ..... nehmen wir die Grenzfestsetzung an und in bezug auf jene Teile der Ge-

Digitized by Google

biete, in denen Großbritannien ohne Schaden für die Interessen seines Alliierten Frankreich Handlungsfreiheit hat, bin ich ermächtigt, im Namen der Regierung von Großbritannien die folgenden Zusicherungen zu geben ..... Vorbehaltlich der obigen Modifikationen ist Großbritannien bereit, die Unabhängigkeit der Araber anzuerkennen und innerhalb derjenigen Gebiete zu unterstützen, die in den vom Sherifen von Mekka vorgeschlagenen Grenzen liegen .....!"

Diese vom Sherifen von Mekka vorgeschlagenen Grenzen, auf welche der Brief McMahons Bezug nimmt, waren von Hussein in einem Schreiben vom 14. Juli 1915 dahingehend umrissen worden, daß mit Ausnahme von Aden für alle arabisch bewohnten Gebiete die Unabhängigkeit gefordert wurde. Wenngleich McMahon sich von den Arabern auch noch die besonderen Interessen Großbritanniens in Bagdad und Basra anerkennen ließ, so kommt doch hier klar zum Ausdruck, daß England in seinen Verhandlungen mit den Arabern keineswegs das Verlangen gestellt hat, Palästina aus dem arabischen Reiche herauszunehmen. Großbritannien hatte also die seit 1914 von Hussein geforderten Grenzen, welche durch die Punkte Mersina, Adana, Basra, den Persischen Golf, den Indischen Ozean ausschließlich Aden, die Küste des Roten Meeres, die Sinai-Halbinsel und die Mittelmeerküste umrissen sind, zugestanden. Tatsächlich begannen dann auch auf Grund dieser Zusicherungen die Araber ihren großen Aufstand gegen die Türkei und die Mittelmächte. Es ist also eine eindeutige Rechtslage durch dieses englische Versprechen gegeben und daher völlig unsinnig, wenn Lloyd George das spätere Verhalten Englands im 2. Band seiner Erinnerungen damit entschuldigen will, daß von arabischer Seite niemals der spezielle Wunsch auf die Errichtung eines unabhängigen Araberstaates in Palästina erhoben worden sei. Ein solcher Wunsch erübrigte sich nach Lage der Dinge durchaus. Wenn im Jahre 1937, also über 10 Jahre nach seinem Brief an Hussein, McMahon erklärt, in seinem Versprechen an Hussein nicht beabsichtigt zu haben, „Palästina in das Gebiet einzubeziehen, innerhalb dessen die arabische Unabhängigkeit zugesagt wurde", und dieser Erklärung vom 23. Juli 1937 hinzufügt, „ich hatte allen guten Grund, seiner Zeit anzunehmen, daß die Tatsache, daß Palästina in mein Versprechen nicht einbezogen war, von König Hussein verstanden worden war", so muß man sich nur fragen, auf Grund welcher Formulierung in dem McMahon-Brief vom 24. Oktober 1915 Hussein zu dieser Annahme kommen sollte.

Hatte England nun mit seiner ersten Zusicherung die Araber auf seine Seite gebracht, so sollte sich bald erweisen, daß diese Waffenhilfe zunächst wenigstens keineswegs die in sie gesetzten Erwartungen rechtfertigte. Das Jahr 1916 brachte durch das Scheitern des Gallipoli-Unternehmens wie durch die Kapitulation des General Townshend in Kut el Amara entscheidende Rückschläge für die englische Kriegsführung im Nahen Orient, und London trat mit einer Bitte um Unterstützung sowohl an Paris als auch an Petersburg heran. Beide Mächte waren jedoch gewillt, sich ihre Hilfeleistung entsprechend bezahlen zu lassen, und so kommt es im Februar 1916 zu einer Vereinbarung zwischen den drei Verbündeten, in welcher Rußland Arme-

Digitized by Google

nien, Kurdistan und den Zugang zum Bosporus, Frankreich die syrischen Küstengebiete, Zentralanatolien und Zilizien zugesprochen erhalten, während England sich Südmesopotamien sowie Haifa und Akko sichert. Dies ist das erste Mal, daß England einen Anspruch auf Orte in Palästina erhebt. Selbstverständlich hielt man dieses Übereinkommen den Arabern gegenüber geheim. Im Laufe des Jahres 1916 grenzten dann England und Frankreich ihre Interessen auch vertraglich durch das sogenannte Sykes-Picot-Abkommen vom 16. Mai 1916 ab. Trug dieses Abkommen auch noch der Versprechung an Hussein insofern Rechnung, als Aleppo, Homs und Damaskus nicht an Frankreich fallen sollten, so war doch in seinem Punkt 3 bereits Palästina als selbständiges Gebiet aus dem großarabischen Reich der Zukunft herausgelöst, wenngleich man dafür noch eine internationale Verwaltung über deren Form neben England, Frankreich und Rußland auch der Sherif von Mekka mitbefragt werden sollte, vorsah. Eindeutig stand dieser Geheimvertrag gegen die früheren Zusicherungen Englands und er kann nicht anders als ein Verrat an den arabischen Bundesgenossen bezeichnet werden. Im größeren Rahmen spielten daneben auch schon imperiale Interessen Englands eine Rolle, indem man danach strebte, ein gewaltiges britisches Vorder- und mittelasiatisches Reich, das von der Ostküste des Mittelmeers bis nach Indien reichen sollte, zu errichten. Der Hauptvertreter dieser Idee ist vor allem Churchill gewesen, der allerdings gerade dieses Planes wegen zu einem Gegner des Sykes-Picot-Abkommen geworden ist, weil dieses das Mossulgebiet Frankreich zusprach. War jetzt über das Schicksal Palästinas schon nach zwei Seiten hin in einer Weise entschieden, die den Keim zu den schwersten Komplikationen in sich trug, so zwang die britische Notlage während des weiteren Verlaufes des Weltkrieges England dazu, auch noch ein drittes Mal mit diesem Ländchen Schacher zu treiben. Im Jahre 1917 kam mit dem Judentum der dritte Partner ins politische Geschäft.

Die Beziehungen zwischen England und dem Judentum reichen bis weit in das 19. Jahrhundert zurück und schon im Jahre 1817 wurde in dem „Board of Deputies of British Jews" eine politische Vertretung der Juden in England gegründet, die später in der besonders unter der bibelfesten nicht jüdischen englischen Hocharistokratie verbreiteten „Restoration of the Jews"-Bewegung eine Art Ergänzung fand. Im Laufe der Zeit und nicht zuletzt durch die englischen Politiker jüdischer Rasse wurde der „Board of Deputies" zu einer mächtigen Zentralstelle des Weltjudentums. Nachdem 1896 Herzls Buch „Der Judenstaat" erschienen war und eine Bewegung auslöste, die gerade in England bei den Nichtjuden eine sehr günstige Aufnahme fand, wurde die Verquickung der englischen Politik mit den Interessen des Weltjudentums immer enger. Es braucht nur daran erinnert zu werden, daß 1903 Joe Chamberlain Herzl nach London einlud, um ihm in aller Form Uganda als jüdisches Siedlungsland anzubieten. Britischer Außenminister in dieser Zeit war Balfour und der Rechtsanwalt, welcher für Herzl den Uganda-Entwurf ausarbeitete, hieß Lloyd George. Im Weltkrieg aber war Balfour 1917 wieder Außenminister und Lloyd

Digitized by Google

George Premier. Es würde zu weit führen, im Rahmen dieses Aufsatzes alle jene persönlichen und politischen Verbindungen aufzuzeigen, welche im Laufe der Vorkriegsjahre jene beiden englischen Politiker mit dem Judentum verknüpften. Die Brücke von 1903 zu 1917 ist jedoch gerade in diesen beiden Männern geschlagen. War früher der Zionismus in England mehr eine sentimentale Angelegenheit, so verbanden sich 1917 wichtigste realpolitische englische Interessen mit diesen Problemen. In aller wünschenswerten Klarheit zeigt Giselher Wirsing in seinem oben genannten Buch diese Entwicklung der jüdisch-englischen Beziehungen. Besonders eindringlich werden dem Leser die Ergebnisse der Amerikareise Balfours 1917 vor Augen geführt, bei welcher er mit dem jüdischen Mitglied des Obersten Gerichtshofes der USA., Brandeis — dessen enge Verbindung zum Obersten House nachgewiesen ist —, zusammen kam, und es diesem gelang, Balfour klar zu machen, daß die USA. niemals ohne offene britische projüdische Politik in den Weltkrieg eintreten würden. Es sind nun einfache nüchterne Erwägungen, die England dazu bestimmen, sich für das Weltjudentum einzusetzen. Einmal hoffte man damit die USA. zu gewinnen, zum anderen aber befürchtete man, daß bei längerem Zögern die Mittelmächte England zuvorkommen würden und sich damit den „unwägbaren und universalen Einfluß der Judenschaft", wie Temperley schreibt, für ihre Interessen sichern würden. Zumal von Deutschland aus bereits 1916 — nach Lloyd George — die Türkei aufgefordert worden war, den zionistischen Wünschen in Palästina entgegenzukommen. Da die Türken jedoch, wie sich Lloyd George ausdrückt, „too stupid to understand or too sluggish to move" waren, fand man in England Zeit, mit Hilfe Chaim Weizmanns, der inzwischen zum Mitglied des Britischen Munitionsministeriums avanciert war, die Dinge in Fluß zu bringen. Nach mancherlei Her und Hin, besonders aber, nachdem man sich durch Sir Rufus Isaaks, den nachmaligen Lord Reading, mit Washington in Verbindung gesetzt und auch die persönliche Zustimmung Wilsons eingeholt hatte, entschloß man sich zur Tat. Am 2. November 1917 richtete Balfour jenen Brief an Lord Rothschild, welcher heute als Grundlage der jüdischen Palästinapolitik angesehen werden muß. In diesem Schreiben heißt es nach einigen einleitenden Worten:

> „Seine Majestät Regierung betrachtet mit Wohlwollen die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk und wird die größten Anstrengungen machen, um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern, wobei klar verstanden werden soll, daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und die politische Stellung der Juden in irgendeinem anderen Lande beeinträchtigen könnte."

Das bemerkenswerteste an dieser sogenannten Balfour-Deklaration ist die Tatsache, daß in ihr in keiner Weise von den Arabern gesprochen wird, noch etwa irgendwelche politischen Rechte „nichtjüdischer Gemeinschaften" erwähnt werden. Dabei war die Bevölkerungslage in Palästina zu jener Zeit so, daß nur etwa 55 000 Juden einer zirka 660 000 Köpfe

Digitized by Google

umfassenden arabischen Bevölkerung gegenüberstanden. Durch diese Erklärung war schlagartig die britische Politik unwiderruflich mit dem jüdischen Weltproblem verbunden worden. Die Auseinandersetzung mit den betrogenen Arabern aber war lediglich zu einer Frage der Zeit geworden, zu umgehen war sie nicht mehr, wenn auch Chaim Weizmann 1936 die Behauptung aufstellte, daß er sich im Januar 1919 sowohl mit König Feisal als auch mit dessen Ratgeber Lawrence über den Judenstaat in Palästina in einem Abkommen geeinigt habe. Wohlweislich hielt Weizmann mit dieser Erklärung solange hinter den Berg, bis die beiden möglichen Zeugen, Feisal 1933 und Lawrence 1935, gestorben waren. Diese Tatsache richtet die Behauptung des Juden ohne weiteren Kommentar. Auf der Friedenskonferenz hatte im übrigen Weizmann am 27. Februar 1919 die Forderungen des Zionismus und damit seine Auslegung der Balfour-Deklaration wie folgt umrissen:

„Wir verstehen unter einer jüdischen nationalen Heimstätte die Schaffung solcher Bedingungen in Palästina, die es ermöglichen, 50 000 bis 60 000 Juden jährlich ins Land zu bringen und dort anzusiedeln, unsere Institutionen, unsere Schulen und die hebräische Sprache zu entwickeln und schließlich solche Bedingungen zu schaffen, daß Palästina genau so jüdisch werde wie Amerika amerikanisch und England englisch ist!"

Hier zeigt sich deutlich der Machtanspruch des Judentums. Sind damit die politischen Ziele des Weltjudentums in Palästina klar umrissen, so versteht es Giselher Wirsing in seinem Buch auch aufs Meisterhafte, die wirtschaftlichen Interessen, die sich damit verbanden — wie könnte es auch anders sein — in einem eigenen Kapitel herauszuschälen, indem er die Bedeutung des Problems Öl besonders während der Konferenz von San Remo 1929 aufzeigt. Bemerkenswerterweise — um nur eine der von Wirsing gezeigten hintergründigen Querverbindungen zu erwähnen — ist der erste Hochkommissar für Palästina, der Jude Sir Herbert Samuel, 1920 als Treuhänder des jüdischen Ölkapitals nach Palästina gekommen.

Sind damit die ersten grundlegenden Entwicklungen des Palästinaproblems umrissen, so zieht das Mandatsstatut von 1922 die politischen Schlußfolgerungen dieser Entwicklung, wenn es in seinem Artikel 4 verlangt:

„Eine angemessene jüdische Vertretung (Jewish Agency) soll zu dem Zwecke als eine öffentliche Körperschaft anerkannt werden, um die Verwaltung Palästinas in den wirtschaftlichen, sozialen und anderen Angelegenheiten zu beraten und mit ihr zusammenzuwirken, die die Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte und die Interessen der jüdischen Bevölkerung in Palästina betreffen und, immer vorbehaltlich der Kontrolle durch die Verwaltung, an der Entwicklung des Landes zu helfen und teilzunehmen..... Sie soll in Beratung der Regierung seiner Britischen Majestät Schritte unternehmen, um die Mitarbeit aller Juden zu sichern, die gewillt sind, bei der Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte zu helfen."

Digitized by Google

Sehr richtig bezeichnet Wirsing dies als die rechtliche Basis, auf welcher sich die Weltorganisation der Jewish Agency — ihr Präsident ist seit 1919 gleichzeitig auch der der zionistischen Weltorganisation — entwickelt hat. Durch den Artikel 4 ist die Vorbedingung für die Entwicklung der Jewish Agency zu einem Repräsentantenhaus des Weltjudentums, zur Vertretung aller Juden in der Welt gegeben. In dem Abkommen zwischen England und den USA. vom 3. Dezember 1924, in welchem England eine Abänderung des Mandatsstatuts ohne Zustimmung der USA. verboten wird, hat sich das Weltjudentum auch geschickt gegen einen etwaigen Stimmungsumschwung in London gesichert. Nach mancherlei Kämpfen zwischen den verschiedensten jüdischen Gruppen wird das Jahr 1929 zum entscheidenden Markstein in der Entwicklung dieser jüdischen Institution. Auf der konstituierenden Tagung der erweiterten Jewish Agency am 11. August 1929 traten die hervorragendsten Vertreter des Weltjudentums als Redner auf. Für die alljüdische zionistische Organisation sprach Weizmann, für die große „englische" Politik Sir Herbert Samuel, für die große „amerikanische" Politik Louis Marshall, die jüdische Wissenschaft vertrat Einstein, den jüdischen Hochkapitalismus Lord Melchett, den jüdischen Marxismus Léon Blum und die jüdische Hochfinanz Wassermann und Warburg. Eindeutig erklärte der Vertreter des jüdischen Generalstabs in England, des „Board of Deputies" D'Avigdor-Goldsmid, auf dieser Tagung:

> „Aus Palästina soll ein Zentrum für das Judentum und die jüdische Kultur werden, die in der Zukunft einen mächtigen Einfluß im Sinne von Frieden und Duldsamkeit in der ganzen Welt ausüben mögen."

Trotz aller schönen Redensarten ist aber diese Tagung von 1929 zweifellos der Sieg des jüdischen Geldes über die Ideale gewesen. Der aus 224 Mitgliedern bestehende Rat der Jewish Agency wurde völlig neu zusammengesetzt und 50% der Mitglieder wurden den „nicht zionistischen Juden", im wesentlichen also der jüdischen Hochfinanz, zugestanden. Mit dieser Entwicklung greift die Jewish Agency nunmehr als eine Organisation des Weltjudentums weit über den Rahmen der in Palästina gegebenen Probleme hinaus, machte man doch aus einer Art Selbstverwaltungskörper der Palästinajuden, den schließlich die Araber noch hätten hinnehmen können, ein Parlament des Weltjudentums, in welchem das politische Übergewicht durchaus bei jenen außerhalb der Grenzen Palästinas lebenden Großjuden lag, die nunmehr ihr Mitbestimmungsrecht an den palästinensischen Angelegenheiten gesichert hatten. Seit 1929 ist die Jewish Agency zum „Vatikan des Weltjudentums" — welche treffende Bezeichnung Wirsings die weltpolitische Bedeutung dieser Institution in geradezu mustergültiger Weise umreißt — geworden. Die Araber waren sich der Bedeutung dieser Entwicklung auch durchaus klar und beantworteten sie mit dem Griff nach der Waffe. Der Aufstand flammte auf. In den nachfolgenden Jahren hat die Jewish Agency, unterstützt durch die unerschöpflichen Mittel der jüdischen Hochfinanz, alles getan, um, ohne Rücksicht auf die Aufnahme-

Digitized by Google

fähigkeit des Landes, Palästina mit einer jüdischen Einwanderung zu überschwemmen. Wirsing weist in seinem Buche eindeutig die dabei nicht nur den Arabern, sondern auch den jüdischen Einwanderern gegenüber skrupellosen Methoden der jüdischen Politik nach.

Dem auf diese Weise einheitlich organisierten politischen Willen des Judentums stand nun in Palästina ein von Stammesfehden und Familienzwistigkeiten zerrissenes Arabertum gegenüber, dessen soziale und wirtschaftliche Lage die Überlegenheit der Juden nur noch verstärkte. Dem alten Grundsatz Englands „Divide et impera" entsprechend, hat man die beiden führenden arabischen Familien der Husseini und Nashashibi immer wieder gegeneinander ausgespielt. Dabei wollte es ein kurioses Schicksal, daß Allenby um die Macht der Familie Husseini — sie hatte den Mufti-Posten inne — einzudämmen, Ragheb Nashashibi zum Oberhaupt Jerusalems ernannte, während 1921 der jüdische Hochkommissar Sir Herbert Samuel die Machtposition dieser Familie wieder einzuschränken gedachte, indem er Emin Efendi el-Husseini als Mufti bestätigte. Damit hat England seinen großen Gegner selbst in den Sattel gehoben. Ihm sollte es gelingen, in den folgenden Jahren das Arabertum politisch zu einigen. Wenn ihn dabei auch eine Reihe führender anderer arabischer Politiker unterstützten, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß er heute der Exponent des politischen Willens der Palästina-Araber ist. In sehr geschickter Weise verstand er es, die Wünsche Englands, entsprechend der Jewish Agency eine Arab Agency einzurichten, zu ignorieren, da ihm klar war, daß er damit die Rechtlichkeit der ersteren Institution anerkannt haben würde. Im Gegensatz dazu baute der Mufti seine Verbindungen zu den arabischen Fürstenhäusern immer mehr aus und sorgte dafür, daß, wenn die Juden ihre Sache in der Jewish Agency zu einer internationalen Angelegenheit gemacht hatten, nunmehr auch die arabische Sache zu einer solchen wurde. Er mobilisierte für die Interessen der Palästina-Araber nicht nur das Arabertum, sondern auch die gesamte islamische Welt, und die Tatsache, daß sich im Oktober 1931 sogar der afghanische Außenminister im Namen seiner Regierung für die Interessen der Palästina-Araber einsetzte, beweist ebenso die Erfolge der Mufti-Politik, als die Verbannung und Verfolgung, denen die arabischen Führer durch die britischen Mandatsbehörden ausgesetzt waren und sind. Den größten Schlag führte jedoch der Mufti, als es ihm am 26. April 1936 gelang, über alle Parteistreitigkeiten hinweg das Hohe Arabische Komitee zu gründen. Unter dem Zwang der Verhältnisse, besonders aber unter dem Druck des dem Mufti ergebenen „Ordens der aufständischen Scheikhs", wurde diese Einigung möglich, und heute ist das Arabische Hochkomitee faktisch zur Gegenregierung der Araber gegen die Jewish Agency und den britischen Hochkommissar geworden. Der Mufti hat durch seine Politik, und nicht zuletzt auch durch den erfolgreichen Aufstand, vor allem erreicht, daß die Sache der Palästina-Araber nicht mehr eine Lokalangelegenheit eines entfernten Punktes im Vorderen Orient ist, sondern heute endgültig unter die weltpolitischen Fragen ersten Ranges gezählt werden muß.

Digitized by Google

Elk Eber
Die letzte Handgranate

Digitized by Google

Digitized by Google

In den Schlußkapiteln seines Werkes zeigt Giselher Wirsing nun die verschiedenen Lösungsversuche, die England unternommen hat, um sich aus dem Dilemma zu retten. In klarer Weise wird hier die ganze Zwiespältigkeit nicht nur der englischen Orient-, sondern auch der britischen Weltpolitik aufgezeigt, und man kann wohl sagen, daß heute auf dem deutschen Büchermarkt kein Werk vorhanden ist, das so umfassend und meisterlich eine Frage der heutigen Weltpolitik auch für den Laien verständlich behandelt. Die anfangs zitierten Ausführungen Reichsleiter Alfred Rosenbergs beweisen, daß der Problemkreis Palästina auch für uns Deutsche keineswegs nur theoretische oder akademische Bedeutung hat, sondern eine durchaus aktuelle praktische Seite aufweist. Die Palästinakonferenz in London wird damit für uns zu einem Maßstab, wieweit Großbritannien noch als Macht anzusprechen ist, die sich ihrer europäischen Aufgabe gewachsen zeigt. England hat in den letzten Jahren in dieser Hinsicht oft genug versagt, so daß man die Hoffnung aussprechen kann, daß man nun endlich einmal aus den gemachten Fehlern Konsequenzen zieht und der neuen Lage Rechnung trägt, so wie Chamberlain es in München getan hat. Gewiß mag manche Entscheidung für Großbritannien schmerzlich sein, doch bei dem, was auf dem Spiele steht, Englands Ruf als europäische Großmacht, sollte man den Mut zu klaren Entscheidungen haben. Unsere Stellung zu dem Problem ist umrissen, möge sie den Briten zu der Einsicht helfen, die Europa, die Araber und nicht zuletzt auch die Juden selber von einer weißen Großmacht erwarten können.

Digitized by Google

Dr. Johannes Pohl:

Der Talmud

Ende 1937 erschien in Florenz eine Schrift mit dem Titel „La vita di Israele“ („Das Leben des Juden“) von Elia S. Artom. Einleitend spricht der jüdische Verfasser von jenen eigenen Rassegenossen, die sich wie nur immer möglich äußerlich an das Leben ihrer europäischen Wirtsvölker angeschlossen haben; und er sagt von diesen Juden: sie bleiben immer Juden, die stets und in allen Handlungen ihren jüdischen Verpflichtungen unterworfen sind. Artom redet in diesem Zusammenhang von der hohen Bedeutung der mosaischen Gesetze und von der zentralen Autorität der Mischna und des Talmuds. Und endlich: die Einheit der Juden ist nach diesem jüdischen Selbstzeugnis nichts anderes als eine Frucht jener Disziplin, die jeden Juden, auch diesen assimilierten europäischen Juden, in strengem Gehorsam an jene Gesetze bindet, die im Sinne der mosaischen Gesetze von den Meistern des Talmuds geformt wurden.

Der Talmud gilt. Die hier folgenden grundsätzlichen Ausführungen über den Talmud tragen daher ihre Berechtigung in sich selbst.

I. Zur Geschichte des Talmuds

1. Die mosaischen Gesetze.

Grundlage des Talmuds sind die in der Tora des Alten Testamentes niedergelegten mosaischen Gesetze. Tora (= Lehre, Gesetz) bedeutet die fünf Bücher Mosis, d. h. die ersten fünf Bücher des Alten Testamentes, die nach dem Glauben der Juden auf Moses selbst zurückgehen, der sie nach einem übernatürlichen Diktat Jahwes im 12. Jahrhundert v. Chr. verfaßt haben soll.

Diese Tora ist die erste und heiligste Grundlage der jüdischen Religion, vor allem die sogenannten mosaischen Gesetze, die im zweiten bis vierten Buch Mosis enthalten sind und die verschiedensten Vorschriften rechtlicher, sittlicher und kultischer Art darstellen. Nicht minder sind aber auch die in der Tora mitgeteilten geschichtlichen Dinge für die weitere Entwicklung der jüdischen Religion und für das Verhalten des einzelnen Juden maßgebend geworden. Die übrigen Teile des jüdischen Alten Testamentes wurden als zweitrangige Zusätze an die eigentliche Offenbarung der Tora angeschlossen und erhielten dementsprechend für die Folgezeit eine wenn auch nicht so hoch im Kurs stehende Bedeutung.

Es würde im Rahmen dieser Ausführungen zu weit führen, die Bestimmungen der jüdischen Tora aufzuzeigen. Es dürfte genügen, auf jene um

Digitized by Google

1000 n. Chr. entstandene jüdische Auslegung des zum Bestande des Alten Testamentes gehörenden „Hohen Liedes“ (Midrasch Schir ha-schirim suta) hinzuweisen; in diesem Midrasch werden der jüdischen Tora 70 Beinamen zugelegt, von denen einige typische genannt seien. Die Tora wird hingestellt als: List, Erkenntnis, untadelig, bewährt, Tore weise machend, seelenerquickend, rein, für ewige Zeiten bestehend, die Augen erleuchtend, die Herzen erfreuend, köstlich, Gold, teuer, Honig, tief, unerschöpflich, Reize, Baum des Lebens, Wonne, Freude usw. Diese Namen der jüdischen Tora stellen zugleich einen Beitrag zu jenem Größenwahnsinn der Juden dar, die sich als das auserwählte Volk Jahwes zu einer solchen Beurteilung ihres von Jahwe erteilten Gesetzes versteigen.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß mit dem Wort „Tora“ im weiteren Sinne des Wortes die gesamte jüdische Gesetzeslehre gemeint ist, und zwar die schriftliche Gesetzeslehre des Alten Testamentes und die mündliche Gesetzeslehre, die später wiederum schriftlich niedergelegt wurde im Talmud und dessen religionsgesetzlichen Vorläufern und Fortführungen, d. h. also die gesamte religionsgesetzliche Literatur der Juden bis zum heutigen Tage.

2. Die Mischna.

Die altisraelitischen mosaischen Gesetze und Erzählungen waren zum größten Teil zeitgebunden und erhielten in den ersten Jahrhunderten nach der Zeitenwende eine zeitgemäße Erklärung, Ergänzung und Abwandlung durch die damaligen jüdischen Gesetzeslehrer in der Mischna und Gemara, die beide zusammen den Talmud ausmachten.

Das Wort „Mischna“ bedeutet: das Wiederholen, das Lernen; eine Sammlung von Lehrsätzen. Zunächst war es nämlich im Judentum verboten, die die Tora erläuternden Lehren der Gesetzeslehrer schriftlich festzulegen. Deshalb wurde diese mündliche Lehre zuerst von Mund zu Mund, von Generation zu Generation weitergegeben; man lernte das Gesetz einfach wörtlich auswendig, und zwar die Lehrsätze selbst und ihre Zurückführung auf das Wort des Alten Testamentes. Bald aber stellte sich bei der Fülle der von den Gesetzeslehrern vertretenen Lehrmeinungen die Forderung heraus, schriftliche Sammlungen dieser Lehrsätze anzulegen. Verschiedene solcher Sammlungen sind im nachbiblischen Judentum bald entstanden. Um eine Lehrverschiedenheit zu verhindern, verfaßte der jüdische Gesetzeslehrer Juda han-nasi (Juda, der Fürst) unter Benutzung aller vorhandenen Sammlungen seine Mischna (im 2. Jahrhundert n. Chr.).

Die Sprache der Mischna ist ein Hebräisch, das von dem Hebräisch des Alten Testamentes völlig verschieden ist. Das Mischnahebräisch ist u. a. von zahlreichen Fremdwörtern durchsetzt, die namentlich aus dem Aramäischen, Griechischen und Lateinischen stammen.

Inhaltlich besteht die Mischna aus sechs „Ordnungen“ (sedarim). Jede „Ordnung“ (seder) zerfällt in eine Anzahl (7—12) Traktate, nach deren Namen auch die Mischna zitiert wird. Die Namen der sechs Mischnaordnun-

Digitized by Google

gen sind: 1. Seraim („Saaten"; ländliche Abgaben an die Priester usw.); 2. Moed („Fest"; Sabbat usw.); 3. Naschim („Frauen"; Ehe- und Familienrecht); 4. Nesikin („Beschädigungen"; Zivil- und Strafrecht); 5. Kodaschim („Heilige Sachen"; Schlachtopfer); 6. Toharot („Reines"; Reinheitsgesetze).

Die Gesamtzahl der Mischnatraktate beträgt 63.

Wie hoch die Mischna vom Talmud selbst eingeschätzt wird, sollen einige Talmudausprüche zeigen: „Die Mischna ist die Königin (der jüdischen Gesetzeslehre)" (Ketubot 61 b; Makkot 21 a; Nidda 52 a); „am Festtag soll man nur essen und trinken oder sitzen und die Mischna lernen" (Pesachim 68 b; Beza 15 b); „nur derjenige kann richtig Krieg mit der Waffe der jüdischen Gesetzeslehre führen, der viele Mischnalehren zur Hand hat" (Sanhedrin 42 a); „wer nur ein Wort der Mischna vergißt, dem rechnet es die Schrift (des Alten Testamentes) so an, daß er sein Leben verwirkt hat" (Abot 3, 10).

3. Die Gemara.

Aber auch die Mischna genügte den in ihrer Art eifrigen jüdischen Gesetzeslehrern nicht. Es bildeten sich jüdische Gesetzesschulen in Palästina selbst (Jerusalem, Jamnia, Tiberias, Caesarea, Sepphoris) und in noch ausgeprägterer Form in Babylonien (Nehardea, Sura, Pumbedita). Die Mischna erfuhr in diesen Schulen eine weitere schriftlich festgelegte Ergänzung, die sogenannte Gemara (= Vollendung).

Die Erörterungen über die Mischna werden in der Gemara in der Form einer Diskussion vorgeführt, wobei in rein formalem Denken verfahren wird. Rein äußerliche und rein zufällige Gründe bringen die diskutierenden Rabbinen (so hießen die jüdischen Gesetzeslehrer) vom Hundertsten ins Tausendste, so daß in diesem rabbinischen Sprechsaal der durcheinanderredenden Rabbinen sehr oft Dinge zur Sprache gebracht werden, die mit dem Leitgedanken der Mischna, die man erklären will, nicht das mindeste zu tun haben. So erklärt es sich auch, daß die Überschriften der einzelnen Mischnaordnungen, die wir oben gaben, für den wirklichen Inhalt der sich an diese Mischnaordnung jeweils anschließenden Gemara nicht stimmen.

Die verpflichtende Kraft des Talmuds steht nach den eigenen Worten des Talmuds höher als die der mosaischen Gesetze: „Befaßt man sich mit der Schrift (des Alten Testamentes), so ist dies etwas, aber nichts Besonderes; wenn mit der Mischna, so ist dies schon etwas, und man erhält dafür eine Belohnung; wenn aber mit dem Talmud, so gibt es nichts Bedeutenderes als dies" (Baba mezia 33 a); „schwerwiegender sind die Worte der Talmudweisen als die Worte des Alten Testamentes" (Sanhedrin 88 b); „die Halacha (der gesetzgebende Teil des Talmuds) ist die Krone der jüdischen Gesetzeslehre" (Megilla 28 b).

Entsprechend den beiden Zentren jüdischer Gesetzeslehre (Palästina und Babylonien) wurden die Meinungen der einzelnen jüdischen Gesetzeskundigen zu den Sätzen der Mischna in einer zweifachen Gemara zusammengefaßt:

Digitized by Google

wir kennen — hier begegnen wir dem Wort „Talmud“ (= Lehre, Belehrung) — den palästinensischen oder jerusalemischen Talmud (5. Jahrhundert; = Mischna + palästinensische Gemara) und den babylonischen Talmud (6. Jahrhundert; = Mischna + babylonische Gemara).

Der palästinensische Talmud hat bloß zu 39 von den insgesamt 63 Mischnatraktaten eine Gemara. Eine Eigenart des palästinensischen Talmuds besteht darin, daß er das Hauptgewicht auf erbauliche Erzählungen (Haggada) legt und nicht so sehr das gesetzgebende Material (Halacha) des Talmuds betont wie der babylonische Talmud.

Die Sprache des palästinensischen Talmuds ist neben einem großen rein hebräischen Wortschatz und Satzbau das jüdisch-palästinensische Aramäisch.

Man zitiert den palästinensischen Talmud meist so, daß man die Kapitel- und Paragraphenzahl des Mischnatraktates angibt, zu dem die betreffende Gemara gehört (z. B. Aboda zara I, 1).

Der babylonische Talmud beschäftigt sich im Gegensatz zum palästinensischen Talmud vorzugsweise mit Gesetzesbestimmungen, die in einer bis zur Spitze getriebenen Dialektik dem Leser vorgetragen werden. Wegen seiner vielen gesetzgebenden Bestimmungen kam es dann auch so weit, daß dieser babylonische Talmud allein im Gesamtjudentum allgemeine Anerkennung errang. Der babylonische Talmud ist daher gemeint, wenn man schlechthin vom Talmud redet. Obwohl der babylonische Talmud nur zu 37 von insgesamt 63 Mischnatraktaten eine Gemara bietet, brachte es die Weitschweifigkeit der babylonischen Gesetzeslehrer mit sich, daß der babylonische Talmud ungefähr dem dreifachen Umfang des palästinensischen Talmuds entspricht, der zu 39 Mischnatraktaten eine Gemara besitzt. Wieweit die Spitzfindigkeit des babylonischen Talmuds geht, beweist nicht zuletzt eine Geschichte, die im babylonischen Talmud selbst berichtet wird, in der es heißt, daß der jüdische Gesetzeslehrer Jera aus Babylonien nach Palästina reisen wollte und daß dieser Rab Jera vor seiner Abreise hundert Tage im Fasten verharrte, um den babylonischen Talmud zu vergessen und nicht durch ihn verwirrt zu werden (Baba mezia 85 a).

Die Sprache des babylonischen Talmuds ist die verschiedenster aramäischer Dialekte.

Die äußere Form des babylonischen Talmuds ist seit der ersten Druckausgabe bis heute dieselbe geblieben. Auf jeden Mischnatraktat folgt die dazugehörige Gemara. Der in der Mitte der Seite stehende Talmudtext ist auf dem nach innen gerichteten Seitenrand vom Raschikommentar, auf dem nach außen gewandten Rand von den Tosafot umgeben. Da der babylonische Talmud nahezu ausnahmslos mit gleicher Blatt- und Seitenzahl gedruckt wird, zitiert man folgendermaßen: man nennt den Namen des Traktates, die Blattzahl und deren Vorder- oder Rückseite, also z. B. Baba mezia 114 b (babylonischer Talmudtraktat „Baba mezia“, Blatt 114, Rückseite).

Der Übersicht halber geben wir jetzt eine genaue Gliederung des Talmuds, indem wir zugleich kennzeichnen, welche Mischnatraktate eine Gemara erhalten haben.

Digitized by Google

Ordnung	Seraim	Moed	Naschim	Nesikin	Kodaschim	Tohorot
Traktat 1	Berakot[2]	Schabbat[2]	Jebamot[2]	Baba qamma[2]	Zebachim[1]	Kelim[3]
„ 2	Pea[4]	Erubin[2]	Ketubot[2]	Baba mezia[2]	Menachot[1]	Obalot[3]
„ 3	Demaj[4]	Pesachim[2]	Nedarim[2]	Baba batra[2]	Chullin[1]	Negaim[3]
„ 4	Kilajim[4]	Schekalim[4]	Nasir[2]	Sanhedrin[2]	Bekorot[1]	Para[3]
„ 5	Schebiit[4]	Joma[2]	Sota[2]	Makkot[2]	Arakin[1]	Tohorot[3]
„ 6	Terumot[4]	Sukka[2]	Gittin[2]	Schebuot[2]	Temura[1]	Mikvaot[3]
„ 7	Maasrot[4]	Beza[2]	Kiddu-schin[2]	Edujjot[3]	Keritot[1]	Nidda[2]
„ 8	Maaser scheni[4]	Rosch basch-schana[2]	—	Aboda zara[2]	Meila[1]	Mach-schirin[3]
„ 9	Challa[4]	Taanit[2]	—	Abot[3]	Tamid[1]	Zabim[3]
„ 10	Orla[4]	Megilla[2]	—	Horajot[2]	Middot[3]	Tebul jom[3]
„ 11	Bikkurim[4]	Moed qatan[2]	—	—	Kinnim[3]	Jadajim[3]
„ 12	—	Chagiga[2]	—	—	—	Ukzin[3]

[1] nur babylonische Gemara; [2] palästinensische und babylonische Gemara; [3] keine Gemara; [4] nur palästinensische Gemara.

Am Ende der 4. Ordnung stehen in den Ausgaben des babylonischen Talmuds sieben Traktate, die zwar immer beigedruckt werden, aber nicht in demselben Ansehen stehen wie die übrigen 63 Talmudtraktate. Diese sieben außerkanonischen Talmudtraktate stammen aus einer Zeit, da die Mischna bereits abgeschlossen war. Jedenfalls gehören aber auch sie irgendwie zum Bestand des babylonischen Talmuds.

Es handelt sich um folgende Traktate:

1. Abot Rabbi Natan (Aussprüche der Väter),
2. Soferim (Traktat der Schreiber),
3. Ebel Rabbati (Trauervorschriften),
4. Kalla (Braut; eheliche Verhältnisse),
5. Derek erez Rabba (der große Traktat „Lebenswandel"),
6. Derek erez Suta (der kleine Traktat „Lebenswandel"),
7. Perek ha-schalom (Traktat vom Frieden).

4. Talmudkommentare.

Mit dem Abschluß des Talmuds hat die Erklärung der jüdischen Gesetzeslehre keineswegs ihr Ende erreicht. Zahllose Talmudkommentare entstanden und entstehen immer noch, um auseinanderzusetzen, wie der Talmud im einzelnen zu erklären sei. Zwei dieser Talmudkommentare haben im Judentum ein sehr hohes Ansehen erlangt und werden, wie schon erwähnt, den Aus-

Digitized by Google

gaben des babylonischen Talmuds ständig beigedruckt. Es handelt sich um den Talmudkommentar des Raschi und um die Tosafot.

1. Der im 11. und 12. Jahrhundert lebende Rabbi Schelomo Jischaqi (kurz genannt: Raschi) hat zu den meisten mit Gemara versehenen Traktaten des babylonischen Talmuds einen Kommentar geschrieben, der den heutigen Talmudausgaben am inneren Rand des Talmudtextes beigegeben wird (z. B. Jebamot 22a Raschi).

2. Bei den Tosafot, die am äußeren Rand des Talmudtextes beigedruckt werden, handelt es sich um eine Sammlung von zum Teil sehr ausführlichen Erläuterungen zu Einzelstellen des Talmudgesetzes. Die Tosafot stammen aus den jüdischen Gesetzesschulen der sogenannten Tosafisten, die im 12. und 13. Jahrhundert in Nordfrankreich und Westdeutschland lebten. Zitation: z. B. Jebamot 22a Tosafot.

5. Talmudkodices.

Um den wild durcheinandergehenden Redefluß der im Talmud zu Wort kommenden 2500 Rabbinen etwas systematischer zu gestalten und um vor allem den einzelnen Juden für das praktische Leben sofort die nötigen Talmudsprüche an die Hand zu geben, entstand bald im Judentum das Verlangen nach solchen sogenannten Talmudkodices, die das talmudische Religionsgesetz in eine handgreifliche Form bringen sollten.

Zuerst unternahm Maimonides (1135/1204) diesen Versuch mit seinem Mischne tora („Wiederholung des Gesetzes"), später auch Jad chasaka („Starke Hand") genannt, weil hier in 14 (= Zahlenwert der hebräischen Buchstaben j und d) Büchern die talmudische Gesetzeslehre in sachlicher Ordnung geboten wurde. Zitiert wird dieses Werk des Maimonides nach den einzelnen Abschnitten und deren Kapitel- und Paragraphenzahl (z. B. Maimonides, Hilchot aboda zara 10, 5. 6).

Maimonides fand wegen seiner zu philosophischen und zu wenig kasuistischen Einstellung unter den damaligen Juden wenig Anklang.

Weit erfolgreicher war in dieser Hinsicht der Jude Josef Karo (1488/1575) mit seinem Schulchan aruch („Gedeckter Tisch"), der zuerst in Venedig im Jahre 1564/65 erschien, und der heute bereits in Ausgaben herausgebracht wird, in denen bis zu vierzig Kommentare zum Schulchan aruch beigedruckt sind. Zitiert wird der Schulchan aruch nach seinen vier Teilen (Orach chajjim = Lebenspfad; Jore dea = Lehre des Wissens; Choschen ham-mischpat = Schild des Rechtes; Eben ha-ezer = Stein der Hilfe); man gibt die Paragraphen und Unterabteilungen an (z. B. Jore dea 147, 5).

Um ganz aufs Praktische zu gehen, gab schließlich der Rabbinatsassessor Salomo Ganzfried gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts den Kizzur (einen Auszug aus dem Schulchan aruch) heraus, der bis zum heutigen Tag immer mehr Auflagen erlebte. Zitiert wird dieser Kizzur nach Paragraphen und Unterabteilungen (z. B. Kizzur 150, 11).

Digitized by Google

II. Geschichte des Talmudtextes

1. Talmudhandschriften.

Aus der Zeit vor Erfindung der Buchdruckerkunst (Mitte des 15. Jahrhunderts) sind sehr wenige alte Talmudhandschriften erhalten. Ursache dieser Erscheinung ist die im Mittelalter häufige Beschlagnahme und Verbrennung der Talmudhandschriften durch die Romkirche (z. B. die von Papst Innozenz IV. durch die Bulle „Impia Judaeorum perfidia" vom 9. Mai 1244 angeordnete Talmudverbrennung in Frankreich); die Romkirche war aber nur deshalb antitalmudisch eingestellt, weil sie in den christentumfeindlichen Talmudstellen eine Gefährdung ihrer eigenen Macht erblickte; nach außen hin wurde diese romkirchliche Talmudverbrennung rein religiös begründet, in Wirklichkeit aber war es nichts anderes als eine rein machtpolitische Frage.

Die einzige vollständige Talmudhandschrift des babylonischen Talmuds liegt in der Münchener Staatsbibliothek (Kod. Hebr. 95) und wurde im Jahre 1343 geschrieben.

2. Druckausgaben des Talmuds.

Trotz der durch die Erfindung der Buchdruckerkunst gebotenen schnellen und weiten Verbreitungsmöglichkeit des Buches machten die Juden anfangs hiervon betreffs ihres Talmuds keinen Gebrauch. Erst allmählich begannen sie im Jahre 1483 damit, einzelne Talmudtraktate zu drucken, wobei sie natürlich jene Traktate auswählten, die am wenigsten den nichtjüdischen Völkern einen Anstoß zur Empörung gaben. Nur 12 von den insgesamt 63 Talmudtraktaten wurden von den Juden bis zum Ende des 15. Jahrhunderts durch den Druck einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Dabei verstanden es die Juden von Anfang an, durch eine jüdische Selbstzensur diejenigen Stellen des Talmuds, die für das Christentum verletzend wirkten, durch weiße, leere Flecken im Druck zu ersetzen. Weiterhin hielten sie ihre frühen Talmuddrucke sehr geheim, so daß selbst christliche Judenfreunde, die für den Talmud eintraten, den Talmud selbst nie zu Gesicht bekamen.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aber hatten die Juden ihr Ziel erreicht. Nicht weniger als viermal konnten sie mit einer besonderen Erlaubnis des römischen Papstes eine vollständige Druckausgabe des babylonischen Talmuds herstellen. Bemerkenswert ist, daß diese Talmuddrucke ausnahmslos von Christen besorgt wurden, die den Talmud keineswegs im antisemitischen Sinn herausbrachten, sondern vollständig im jüdischen Solde standen; und bemerkenswert ist nicht weniger, daß die Juden selbst immer das Geschäftliche des Druckes in Händen hatten und den Nichtjuden die eigentliche Arbeit des Druckens überließen.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts trat eine gewisse Reaktion auf, die den römischen Papst in seiner ausgesprochenen Judenfreundschaft zu-

Digitized by Google

Elk Eber: Sie kommen!

Digitized by Google

Digitized by Google

rückhaltender sein ließ. Es kam aber nicht zu einem Talmudverbot, sondern man machte einen Kompromiß: der christentumfeindliche Talmud wird von päpstlichen Zensoren überprüft, die christentumfeindlichen Stellen werden verändert oder gestrichen, und der so gereinigte Talmud wird mit päpstlicher Erlaubnis weiter gedruckt.

Es ließe sich vieles über den Sinn und Unsinn der päpstlichen Talmudzensur sagen. Vor allem steht fest, daß bei dieser ganzen Angelegenheit das jüdische Geld eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat. Die päpstlichen Talmudzensoren wurden von Juden bezahlt und waren zum Teil getaufte Juden; gegen Ende des 16. Jahrhunderts sah man in Rom selbst ein, daß diese Zensoren, die im jüdischen Solde standen, nicht zuverlässig arbeiteten. Weiterhin: auch der vom Papst gereinigte Talmud wurde von den Juden im unzensierten Sinne verstanden und gelesen; die Juden wußten, was die veränderten Ausdrücke eigentlich zu besagen hatten; sie kannten ja auch jene ganz gestrichenen Talmudstellen (das beweisen die im Laufe der Jahrhunderte von jüdischer Seite als Broschüren und Flugblätter herausgebrachten Listen der gestrichenen Talmudstellen).

Nach den Angaben des päpstlichen Zensors Marcus Marinus wurde bei dem Christen Ambrosius Froben in Basel in den Jahren 1578/81 eine neue vollständige Druckausgabe des babylonischen Talmuds hergestellt, die mit verschwindend wenigen Ausnahmen zum Muster aller weiteren Talmudausgaben bis zum heutigen Tage geworden ist.

Zwar haben die Juden im Laufe der Jahrhunderte nach dem Erscheinen der Baseler Talmudausgabe von 1578/81 mehr oder weniger die talmudischen Zensurlücken ausgefüllt, so daß sich der Papst einige Male wieder zum Einschreiten gegen diesen Talmud veranlaßt sah, aber wieder aus rein religiösen Gründen, d. h. in Wirklichkeit aus machtpolitischen Gesichtspunkten heraus.

Der heute im Umlauf befindliche Talmudtext — es sind bisher ungefähr 70 vollständige Talmudausgaben im Druck erschienen — ist in seiner jetzigen Form kanonisiert, d. h. es ist der von der Gesamtjudenheit anerkannte Talmudtext, der auf der Baseler zensierten Talmudausgabe von 1578/81 beruht und der die Veränderungen bzw. Streichungen der damaligen päpstlichen Zensur zum Teil wieder ergänzt hat.

III. Charakteristik des Talmuds

Es ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit, in einigen Sätzen einen umfassenden Überblick über jene Dinge zu geben, die uns am Talmud interessieren. Es sind vor allem zwei Gruppen von Talmudaussprüchen, die uns als Nichtjuden angehen: 1. das im Talmud festgelegte Verhältnis des Juden zum Nichtjuden; 2. alle jene Talmudstellen, die uns den Juden in seiner jüdisch-orientalischen Eigenart zeigen, ohne jede Maske.

Beinahe unübersehbar ist das talmudische Material, das sich uns hier bietet:

jene Behauptungen, die sich mit der Wichtigkeit der jüdischen Gesetzeslehre und hier besonders mit dem Talmud und den im Talmud zu Wort

Digitized by Google

kommenden Talmudweisen befassen, die Talmudaussprüche über das auserwählte Volk der Juden und die im Talmud enthaltenen jüdischen Rassegesetze,
die von Haß und Verachtung übervollen talmudischen Aussagen über die Nichtjuden, über Christus, Maria und das Christentum,
die nicht zu überbietende Herabsetzung der Nichtjüdin,
die Mordanweisungen des Talmuds zum Anschlag auf die Nichtjuden,
die Kriegshetze des Talmuds,
die talmudische Beurteilung der Frau als Geschlechtswesen,
die im Talmud erlaubte Rassenschande, die in virtuoser Dialektik mit den jüdischen Rassegesetzen in Einklang gebracht wird,
die durch den Talmud geheiligte im Geheimen begangene Unzucht,
die talmudische Verachtung der Arbeit,
die durch den Talmud dem Nichtjuden gegenüber erlaubten verschiedensten Verbrechen wie Wucher, Betrug, Irreführung, Übervorteilung, Diebstahl, Raub, Entführung einer schönen Frau, Hehlerei, Schmuggel, Steuer- und Lohnhinterziehung, Funddiebstahl,
die talmudische Erklärung des nichtjüdischen Vermögens als herrenloses Gut,
die „des Friedens wegen" erlaubte Täuschung der Nichtjuden,
die talmudischen Bestimmungen über Bestechung, Lüge und Meineid,
die vom Talmud vertretenen Auffassungen über Prozeßwesen und über den jüdischen Verräter,
die ganz allgemeingültigen talmudischen „Lebensweisheiten",
die endlosen talmudischen Ausführungen über das „Haus des Thrones" (Abort), über Läuse, Wanzen,
die den Juden durch den Talmud selbst erlaubte und als „Ausweg" dienende „List" usw.

Aus der Fülle der hier aufgezeigten Talmudansichten seien nur einige Punkte herausgegriffen.

Wie ein roter Faden zieht sich durch den viele tausend Folioseiten umfassenden Talmudtext *der jüdische Haß gegen die Nichtjuden*. Nur einige Beispiele: „Dieses Scheusal" heißt es von dem Nichtjuden (Erubin 68 b); „wie widerlich ist die Unbeschnittenheit. Nur die Frevler werden damit bestraft, wie es heißt: alle Nichtjuden sind unbeschnitten" (Nedarim 31 b); „der Proselyt (d. i. der zum Judentum übergetretene Nichtjude) stammt nicht von einem reinen (koscheren) Samentropfen" (Sanhedrin 36 b); „die Nichtjüdinnen sind von Geburt an unrein" (Schabbat 13 b; Aboda zara 36 b; Nidda 31 b); „die nichtjüdische Magd ist eine Hure" (Aboda zara 36 b Raschi); die Nichtjuden werden hingestellt als „Nicht-Menschen" (Jebamot 61 a und 61 a Tos.), als „Vieh" (Baba mezia 114 b), als „Fleisch des Esels" (Berakot 25 b und 58 a; Schabbat 150 a; Jebamot 62 a und 98 a; Nidda 45 a); vom Samen der Nichtjuden heißt es, daß es „Pferdesamen" sei (Jebamot 22 a Raschi und Tosafot und 98 a; Ketubot 3 b Tos.);

Digitized by Google

die Ehe der Nichtjuden wird gewertet „wie der Beischlaf der Tiere“ (Sanhedrin 74 b Tos.); „das Blutvergießen ist für einen Juden einem Nichtjuden gegenüber straffrei“ (Sanhedrin 57 a); vom Mord am Nichtjuden heißt es unmißverständlich „dem Besten unter den Schlangen zerquetsche das Gehirn“ (Soferim 15, 10); der in Spanien lebende jüdische Talmudist und Religionsphilosoph Josef Albo verfaßte im Jahre 1440 eine Schrift über die Grundlehren des Judentums mit dem Titel „Sefer Ikkarim“, ein Buch, das zu den meist gelesenen Werken der jüdischen Religionsphilosophie gehört; in diesem Werk legt Albo die talmudische Lehre vom Nichtjuden noch offener hin: „Die jüdische Gesetzeslehre sagt bezüglich der Nichtjuden: Laß keine Seele am Leben! Wenn nun ein solcher getötet werden darf, um wieviel mehr sein Vermögen! Ein Nichtjude verdient ohne Erbarmen den Tod“ (Sefer Ikkarim III, 25).

Ein ganz kleiner Ausschnitt aus den Talmudlehren über den Nichtjuden, der nach Ansicht dieses jüdischen Religionsgesetzbuches Freiwild ist, das nur dem Juden gehört.

Wir mischen uns nicht in innerjüdische Verhältnisse; aber wenn wir die Talmudbestimmungen über die Schaufäden, die Gebetsriemen, über das Türpfostenröllchen, über die verschiedensten Gebete und ihre Verrichtungsweise, über die Speisegesetze, über den Sabbat und die einzelnen anderen Feier- und Gedenktage, über die Trauergebräuche lesen, dann wissen wir zur Genüge, daß das Judentum aus einer Welt kommt, *die für europäisches Empfinden ein Greuel* ist. Es ist die zum Gesetz erstarrte Religion, die nur den Buchstaben kennt und beachtet.

Man kann nur eine Parallele ziehen mit dem *System der Romkirche*, die im echt talmudischen Geist durch ein ewiges Zählen, Rechnen und Wägen das Leben der Romgetreuen zu regeln sucht. Wie der Talmud löst auch die romkirchliche Sittenlehre die ganze Sittlichkeit in eine endlose Zahl moralistischer Fragestellungen auf, wobei der Durchschnittskatholik selbst nicht mehr durchfindet und bei jeder auftauchenden Schwierigkeit die Entscheidung des Beichtvaters einholen muß — genau wie der Jude die Entscheidung eines der 2500 Talmudrabbinen oder des heute lebenden Rabbiners befolgt. Dabei sind sowohl der Talmudweise als auch der Priester der Romkirche unantastbar: im Talmud heißt es „wenn ein Talmudweiser vor lauter Sünde stinkt, dann darfst du ihm dennoch in der Öffentlichkeit keine Schmach antun“ (Menachot 99 b), und die Romkirche sagt: „es ist eine schwere Sünde, wenn man von einem Priester sagt, daß er die jungen Mädchen gerne sehe... eine schwere Sünde ist es, wenn man sagt, es werde in demselben (Kloster) ein schlechtes Leben geführt“ (J. P. Gury, Moraltheologie, 1858, S. 251).

Es ist weiterhin eine typische Eigenart des jüdischen Talmuds, daß er in großer Weitschweifigkeit *die Nacht- und Schattenseiten* des menschlichen Lebens behandelt und ähnlich wie die romkirchliche Sittenlehre eher eine Sündenlehre denn eine Sittenlehre genannt werden kann. Endlich nehmen die *geschlechtlichen* und ähnlichen Dinge im Talmud einen großen Raum ein. Diese talmudischen Spintisiereien um Frauen und Mädchen können nur einem jüdisch-orientalischen Hirn entspringen. Es kommt nicht von

Digitized by Google

ungefähr, daß wie im Talmud sich auch die jesuitischen Kasuistiker sehr ausgiebig mit den Vorgängen des intimsten geschlechtlichen Lebens beschäftigen; und dabei werden diese Vorgänge in einer häßlichen Art zergliedert und vor den Augen der Menschen wirklich Zug um Zug „entkleidet", ein Vorgehen, das mit sittlichen Erwägungen nichts mehr zu tun hat.

IV. Verbindlichkeit des Talmuds

Die widerchristlichen und unsittlichen Lehren des Talmuds stehen fest. Tatsache der Geschichte ist es auch, daß die Juden im Laufe der Jahrhunderte bis zum heutigen Tage in Massen jene Schandtaten begingen, wie sie der Talmud berichtet. Aber ist tatsächlich *der heute lebende Jude noch an den Talmud gebunden*? Eine Frage, die von großer Bedeutung ist! Denn es ist ein Unterschied, ob das jüdische Volk nur aus einem Instinkt der jüdischen Rasse heraus seine schändlichen Wege geht, oder ob hinter diesen jüdischen Machenschaften der Talmud steht, der dann mit seiner ganzen Autorität von Religions wegen *die* Ursache alles Übels darstellt.

Wir geben zu, daß sich in der Mischna und in der daran anschließenden Gemara mitunter — aber nicht so häufig — Gesetze finden, die derart *zeitgebunden* sind, daß sie für die heutige Zeit des Judentums ihre Geltung verloren haben (wie z. B. die Bestimmungen betreffs des jüdischen Tempels zu Jerusalem, der eben nicht mehr existiert), aber — und das ist wichtig für eine vielleicht noch so langweilige Lektüre dieser Talmudpartien — gerade in diesen Abschnitten der Gemara finden sich sehr oft vollständig versteckt unter dem wirren Gerede der Rabbinen jene Sätze, die allgemeine Geltung haben, Sätze, die uns den Juden wirklich ohne Maske zeigen, Sätze, die ihre volle Geltung auch heute noch haben. Aus der Fülle solcher versteckt liegender Talmudsätze nur ein einziges Beispiel: „Wie die Hand töten kann, so kann auch die Zunge töten" (Arakin 15 b).

Wenn nun von den Juden vereinzelt aus Tarnungsgründen behauptet wird, der Talmud enthalte nur eine „*Sammlung von Lehrmeinungen*", deren Verbindlichkeit nicht streng verpflichtend sei, dann muß darauf folgendes erwidert werden: gewiß finden sich im Talmud die Lehrmeinungen der einzelnen Talmudrabbinen in wildem Durcheinander, so daß es oft recht schwer ist, die endgültige Entscheidung des Talmuds selbst in einer bestimmten Frage herauszuschälen; aber dies ist ja gerade eine gewollte Eigenart des Talmuds: der Jude kann sich aus den verschiedenen Talmudaussprüchen jene aussuchen, die ihm im Augenblick am besten passen; keinesfalls aber kann der Jude an den ihn verpflichtenden Talmudgesetzen vorbeigehen.

Gibt es aber in dieser Hinsicht nicht einen *Unterschied zwischen ost- und westeuropäischen Juden*? Es ist eine allbekannte Tatsache, daß der osteuropäische Jude, der in einer der heute noch in Polen, Litauen, Rumänien und im slowakischen Karpato-Rußland bestehenden 112000 *Talmudschulen* erzogen wird, seinem Talmudlehrer glaubt, der ihm ver-

Digitized by Google

sichert, daß die Welt seit Abschluß des Talmuds keine Bereicherung ihres Wissens erfahren hat. Nach der Ansicht dieser osteuropäischen Juden findet der Jude alles, was er nötig hat, im Talmud, und was nicht im Talmud steht, braucht er nicht zu wissen. Das Judentum in seiner strengsten Form wird im Osten Europas von Generation zu Generation in den dortigen Talmudschulen von neuem geboren.

Wie aber steht es mit den modernen westeuropäischen Juden und ihren Beziehungen zum Talmud? Eine Frage, die uns am meisten interessiert, weil wir doch meist — aber nicht ausschließlich — diesen emanzipierten und assimilierten Juden der Gegenwart gegenüberstehen. Sind auch diese Juden an den Talmud gebunden?

Wir erinnern uns an den eingangs wiedergegebenen Ausspruch des Juden Artom, der im Jahre 1937 behauptet, daß auch der moderne Weltjude dem Talmud verpflichtet sei. Wir lesen in dem Führer durch das jüdische Wissen, in „Das jüdische ABC", das von dem Juden Emil Bernhard Cohn im Jahre 1935 in Berlin herausgebracht wurde: „Der Schulchan aruch, wörtlich „gedeckter Tisch" (ein Auszug aus dem Talmud), erschien erstmalig 1565 und ist der heute letztlich entscheidende und von der Gesamtjudenheit anerkannte Gesetzeskodex des Judentums" (S. 259).

Wir geben zu, daß viele moderne Juden keinen Buchstaben der hebräischen oder aramäischen Sprache verstehen, um den Talmud im Original lesen zu können. Dabei ist aber der Prozentsatz dieser „nicht hebräischen" Juden Westeuropas nicht zu hoch anzuschlagen. Bis zum Jahre 1933 war es in den öffentlichen Bibliotheken Deutschlands ein sehr gewohntes Bild, wenn in den dortigen Lesesälen am Sabbat sich viele Juden versammelten, die sich hebräische Talmudexemplare geben ließen und nun getreu der talmudischen Vorschrift (Pesachim 68 b; Beza 15 b) an ihrem Feiertag den Talmud studierten. Wie aber steht es um die „nicht hebräischen" Juden? Bis in die jüngste Vergangenheit hinein wurden in den jüdischen Lehranstalten Deutschlands Talmudvorlesungen in rauhen Mengen gehalten; ja, die Zahl dieser Talmudvorlesungen ist seit dem Jahre 1933 bis heute um das dreifache vergrößert worden. In diesen Vorlesungen werden die geistigen Führer des westeuropäischen Judentums erzogen; und diese Männer treten dann hin vor ihr Volk und predigen den Talmudgeist und nichts anderes. Wie aber, wenn der moderne Jude auch nicht mehr den Sabbatweg zur Synagoge kennt und sich um diese Dinge nicht mehr kümmert? Auch dann erfährt er von seinen Rassegenossen die Lehren des Talmuds und erlernt es, wie er sich den Nichtjuden gegenüber zu verhalten hat. Dem Verfasser dieser Ausführungen wurde mehr als einmal von westeuropäischen Juden eröffnet, daß wir uns doch als Nichtjuden nicht so aufregen sollten über die „Taten" der Juden, denn es sei nun einmal ein Jahwe wohlgefälliges Werk, wenn sie als richtige Juden den Nichtjuden begaunerten usw., es sei nun einmal ihre Religion!

Wir wissen also um die Verbindlichkeit des Talmuds. Auch der Weltjude von heute ist ein Talmudjude.

Digitized by Google

Karl Anton Nowotny:

Mythos oder Zauberei im germanischen Altertum?

Die Vorgeschichtsforschung hat in den letzten Jahren richtunggebende Werte für die Gegenwart geschaffen, denn sie konnte beweisen, daß die Germanen weder in Erdlöchern hausten, noch in den sonderbaren Fellkleidern herumliefen, in denen man sie früher darstellte. Sie hat uns gezeigt, daß seit Jahrtausenden in Europa eine indogermanische Bauernkultur besteht. Um die hohen Werte, die diese mehrtausendjährige Geschichte für die Gegenwart bieten kann, zu gewinnen, ist es notwendig, auch die geistige Kultur der Vorfahren genau zu kennen, über die wir nicht so gut unterrichtet sind. Unter keinen Umständen darf durch Ableitung der Forschung auf falsche Wege und durch Verfemung der richtigen Wege die Erkenntnis der Wahrheit abermals um Jahrzehnte oder Jahrhunderte verschoben werden.

Das größte Geisteswerk des indogermanischen und germanischen Altertums ist der Mythos; das darf nicht länger verkannt werden, denn mit dem Verständnis des Mythos steht und fällt das Verständnis der seelischen Art der eigenen Vorfahren und damit der eigenen seelischen Art. Wohl entsprechen die alten Mythen nicht mehr dem modernen Empfinden, aber die Gegenwart ist ihnen die größte Ehrfurcht schuldig und kann manches aus ihnen lernen; ihr Einfluß auf die Kunst ist heute noch ungebrochen. Man kann die Lebenskraft eines Volkes am ehesten brechen, wenn man sein eigenständiges Geistesleben zerstört. Die Fabel vom germanischen Opferkult ist genau so verderblich, wie die von den Wohngruben und Fellkleidern.

Wenn man in einer Landschaft, in der es versäumt wurde, die Sagen und Überlieferungen rechtzeitig zu sammeln, eine Nachlese zu halten versucht, wird man nur mehr Trümmer der Überlieferungswelt und des Brauchtums finden. Die Märchen sind meist völlig vergessen und nur unklare Berichte lassen erkennen, daß sich einmal eine Sage um diese oder jene Örtlichkeit gesponnen hat. In merkwürdig gutem Erhaltungszustand findet man aber oft neben Spuk- und Gespenstergeschichten den Hexenwahn. Die Sagen der Urzeit wurden viel schneller vergessen, als die dem Volke mit grauenhaftem Terror aufgenötigten Wahnsinnslehren des Hexenhammers. Die Wunderwelt des Märchens und der Sage ist schon fast versunken, aber den magischen Milchdiebstahl, den Schadenzauber am Vieh, die Verletzung der Hexe durch Verwundung einer Kröte, Katze usw. kennt man in manchen Gegenden noch ganz gut. Wie eine tötende Staubschicht hat sich so der Aberglaube über unser Ahnenerbe gelegt; es lebt da und dort nur noch in wissenschaftlichen Aufzeichnungen fort.

Digitized by Google

Das Schlimmste ist, daß wir die Reste der Mythen, die wir noch besitzen, nicht richtig zu nützen wissen. Das Seelenleben unserer Vorfahren läßt sich nicht richtig deuten, wenn man als Schlüssel die Begriffe „Fruchtbarkeitszauber" und „Dämonenabwehr" verwendet. Auch wenn man die Mythen als Sinnbilder für den Wechsel der Jahreszeiten nimmt, erfaßt man ihr Wesen nicht richtig. Solche Ansichten sind die Folge jener Geisteszucht, die auch die Naturwissenschaften jahrhundertelang zu hindern suchte. Bei den Geisteswissenschaften mußte eine solche Zucht besser gelingen, da hier die ständige Kontrolle durch stets verschärfte Versuchsbedingungen wegfällt. Die richtige Auswertung der Quellen, die in den Geisteswissenschaften dem Experimente der Naturwissenschaften entspricht, läßt sich leichter vernebeln, als die klaren Ergebnisse naturwissenschaftlicher Experimente. Außerdem hatten feindliche Mächte ein Jahrtausend lang Zeit, alles, was zum richtigen Verständnis nötig war, zielbewußt und haßerfüllt zu zerstören. Auch ist die alte Überlieferungswelt eine Angelegenheit der Seele, und beruht teilweise auf so ungewohnten Voraussetzungen, daß es nur der liebevollsten Einfühlung gelingen kann, hier zum Verständnis zu kommen.

So wie die Sprachen der indogermanischen Stämme verwandt sind, sind es auch ihre Mythen. Echte alte Mythen haben wie die Lautsprache ihren irrationalen Ursprung im Herzen des Menschen selbst. Ihre Schöpfung stammt wie die der Sprache aus der schriftlosen Zeit der Völker. Mythen und Sprache sind so lange der Ausdruck rassischer Eigenart, als sie nicht aufgegeben und durch die Sprache und die Mythen fremder Rassen ersetzt werden. Lautsprache und Mythos haben einen gesetzmäßigen inneren Bau, der sich sowohl durch inneres Wachstum, als auch durch fremde Einflüsse wandelt. Die Mythen ragen machtvoll in die Wirklichkeit herein. Naturerscheinungen, vor allem die großartigsten, die Sterne und die beiden Himmelslichter oder Zeitweiser werden zum sichtbaren Zeugnis ihrer Wirklichkeit. Ihr Lauf wird zum Bild des Schicksals des Mythenhelden. Als gewaltigste menschliche Schöpfung wirken die Mythen nun ihrerseits auf den Menschen. Das Schicksal des Mythenhelden wird an Festtagen dramatisch dargestellt; er selbst ist für alle das große heldische Vorbild. Die unvergängliche Bedeutung des Mythos aber ist es, daß seine bildende Kraft die Vorfahren durch lange Jahrtausende führte und vor dem Untergange bewahrte, denn er war ein getreues Spiegelbild ihrer seelischen Art. In seinem Mittelpunkt steht der heldische Mensch, der siegreich alle Schwierigkeiten überwindet. Er löst die scheinbar unlösbaren Aufgaben, erringt Krone und Braut und überwindet selbst den Tod. Der Mythos ist der Ausdruck der inneren Haltung und des Seelenlebens der Indogermanen und Germanen. Der Mythos ist nicht Naturſymbolik, nicht Zauberei, nicht Dämonenglaube; der Mythos hat weder mit Kult ursprünglich etwas zu tun, noch kennt er eigentlich Götter. Er ist die höchste Verherrlichung des heldischen Menschen.

Die Kunstgeschichte erbringt schlagende Beweise dafür, daß der Mythos die herrliche, künstlerische Offenbarung der Rassenseele ist. Oft, wenn die eigene Überlieferung schon am Erlöschen war, hat das Einströmen des Mythengutes verwandter Indogermanen eine wunderbare Neubelebung der

Digitized by Google

alten Motive in neuem Gewande gebracht. So regten iranische Motive das frühe Mittelalter zu herrlichen Kunstschöpfungen an und so erlebten die griechischen Mythen in der Kunst der Renaissance und des weltlichen Barock eine Auferstehung. Man griff so begierig nach diesen Anregungen, weil sie die gleichgestimmte Seele zum Mitschwingen brachten.

Andersartig sind die Vorstellungen, denen die Welt des Mythos weichen mußte. Im Mittelpunkte steht nicht der heldische Mensch, sondern Angst und Schuldbewußtsein. Die herrliche Mythengestalt ist zu einem Wesen mit dämonischen Zügen geworden, dessen Name z. B. der Jude nicht einmal auszusprechen wagt, denn seine Laune ist unerforschlich. Die dramatische Darstellung des Mythos ist zu einem Kult erstarrt, den man jenem Wesen darbringt, wie einem menschlichen König den Hofdienst. Andersartig ist auch die Vorstellung, daß die Natur allenthalben von verschiedenen Geistern beherrscht wird, die man durch magische Zeremonien zu Hilfe rufen oder bannen kann, und mit denen man in ekstatischen Zuständen Verkehr pflegt.

Viele der Quellen, die berufen wären, uns zu den Wurzeln germanischer Weltanschauung hinzuführen, scheinen der gelehrten Betrachtung gar keine Schwierigkeiten mehr zu machen. Sie werden kurzerhand als Zeugnisse germanischer Zauberei oder Magie erklärt. Man nimmt nämlich oft von vornherein an, daß die Germanen die Nöte des Lebens bösen Dämonen zuschrieben und sie, wie das andere Rassen tatsächlich tun, nicht durch heldenhaften Kampf, sondern durch Zauberei zu bannen suchten. Allein der Vorstellungsinhalt unseres Wortes „Zauberei" oder „Magie" stammt aus dem Mittelalter, das wird nur zu leicht übersehen.

Die Zauberei, an die das Mittelalter glaubte, und die es auch wohl auszuüben versuchte, stammt aus dem antik-orientalischen Kulturgemisch des ausgehenden Hellenismus. Da heute kaum mehr jemand an diese Zauberei glaubt, ist sie längst verkümmert und verfallen. Wir erfüllen aber das Wort „Zauberei" mit diesen verkümmerten Vorstellungen. Die Wurzeln der Zauberei des Hellenismus waren verschiedene, wie die Grundlagen seiner ganzen Kultur. Das war den Trägern dieser Kultur, solange sie selbst noch an Zauberei glaubten, wohl bewußt. Der heutigen Zeit, die diese Dinge wohl endgültig überwunden hat, mußte es entschwinden.

So unterscheidet ein in seinen Wurzeln wohl persisches Märchen aus Tausendundeine Nacht zwei Arten der Zauberei. Ein Brahmane belehrt dort seinen Schüler: Es gibt zwei Arten von Zaubermitteln; die kabbalistischen und die astrologischen. Die erste, welche die höchste Art ist, tut ihre Wirkungen vermittels der Buchstaben, Worte und Gebete (die Buchstaben stehen in Beziehung zu den Engeln — es sind die in den geschriebenen oder ausgesprochenen Gebeten versammelten Engel, welche die Wunder bewirken); die zweite Art wirkt durch die Beziehungen, in welchen die Planeten zu den Metallen stehen.

Wenn man das die ganze mittelalterliche Zauberei planvoll zusammenfassende Werk des Kölners H. C. Agrippa von Nettesheim „De occulta philosophia" (Köln 1531/33) durchsieht, ergeben sich dieselben beiden Arten. Agrippa trägt einerseits aus allen möglichen Quellen

Digitized by Google

(Abb. 1.)
Brakteat von Skrydstrup.
Wilder Jäger, Wolf, Rabe, Hinde mit Geweih. Inschrift: lauk»R alu (Binderune k̂a). Die Kreise sind mit einem Zirkel gezogen; Einsatzstelle unter der linken Achsel des Jägers. Der breite verzierte Rand wurde vielleicht einmal in Notzeiten verkauft, die Bilder des Spiegels geschont.
Aufnahme:
Nationalmuseet Kopenhagen.

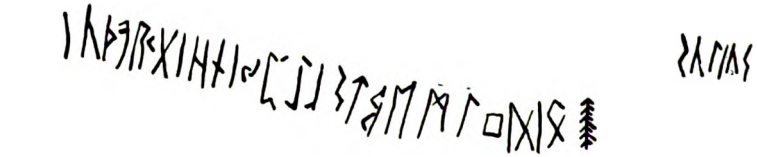
(Abb. 2.) **Brakteat aus Schonen.**
Wilder Jäger, Wolf, Rabe, Hakenkreuz. Inschrift: laþu . lauk»R . g̊a(u)k̂a R . (h)alu (Binderunen: k̂a und g̊a).
Aufnahme:
Universitetets Oldsaksamling Oslo.

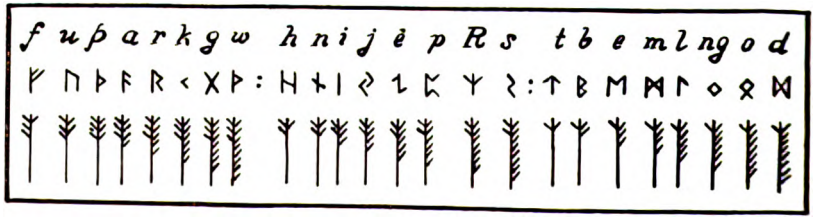
Digitized by Google

(Abb. 3.) **Truhe von Vorrorp.**
Die verfolgte Hinde tritt dem Jäger als Frau aus dem Walde entgegen.
Nach: A. L. Rohmdahl, Rogslöfadörren.
Fornvännen 1914

(Abb. 4.) **Brakteat von Aars.**
Zwei Jäger (die beiden Brüder), Wolf, Rabe.
Aufnahme: Nationalmuseet Kopenhagen.

(Abb. 5.) **Die Inschrift des gotischen Steines von Rylver.**
Aus der Zeit um 400 (Wand eines Kistengrabes): fuþarkgwhnijpëRstbemlngod; Geheimrune: s/s; sueus. Darunter zur Erklärung der Inschrift das ältere Fuþark und die Geheimschreibung mit Zweigrunen.





Digitized by Google

Lehren über Dämonen, Engel und Götter und über ihre Anrufung durch Gebete und Formeln zusammen; andererseits bemüht er sich, eine seltsame Naturlehre zu entwickeln, in der die Gegenstände und Vorgänge auf Erden mit den Gestirnen am Himmel und ihren Bewegungen verknüpft werden.

Diese beiden Arten der hellenistischen Zauberei gehen vielfach ineinander über, sind selbst wieder aus verschiedenen Anschauungen zusammengesetzt und widersprechen beide unserer Geisteshaltung. Sie zeigen einen grundsätzlichen psychologischen Unterschied. Der einen Art liegt die eigentliche Zauberei zugrunde, die durch Beschwörung von Dämonen Macht über die Natur zu bekommen sucht. Die zweite Art sucht, wenn auch mit Mitteln, die sich grundsätzlich von den Voraussetzungen der modernen Technik unterscheiden, Naturkräfte zu meistern und durch das ungeeignete Mittel der Beobachtung des Laufes der Gestirne in ihr Wesen einzudringen.

Mit den unverstandenen Resten dieser hellenistischen Zaubervorstellungen als Maßstab geht man nun an Denkmäler aus dem germanischen Altertum heran, und deutet sie als allgemeinmenschliche und allen Rassen gemeinsame Zauberei. Dabei zieht man zum Vergleiche nicht verwandte Erscheinungen bei anderen indogermanischen Stämmen heran, sondern die Verhältnisse bei farbigen Naturvölkern.

Im folgenden wird an Hand einiger bisher mißverstandener germanischer Denkmäler gezeigt, daß alles, was bisher als germanische Zauberei oder Magie galt, in Wahrheit zu Mythos und Brauchtum gehört. Nur die besten Quellen sollen sprechen: Märchen und Sage; köstliche Goldschmuckstücke, die wie der Nibelungenhort nicht wegen ihres Goldwertes, sondern wegen ihrer mythischen Bedeutung hoch geschätzt waren; uralte Maskenbräuche; Runendenkmäler; Sprüche, die aus urindogermanischer Zeit stammen; Denkmäler, die sich in ihrer Unmittelbarkeit nur im Grundeis Grönlands halten konnten.

◆

Die Darstellungen auf den beiden Brakteaten von Skrydstrup (Abb. 1) und aus Schonen (Abb. 2) waren bisher undeutbar; ihre Runeninschriften wurden für germanische Zauberformeln (für Fruchtbarkeitszauber und Abwehr schädlicher Einflüsse) gehalten. Brakteaten sind einseitig geprägte Schmuckmünzen aus Goldblech. Das runde Blech ist mit einem Perldraht eingefaßt und hat eine Hängeöse aus einem mit Filigran verzierten Goldblechröhrchen. Es wurden meist mehrere solcher Schmuckmünzen an einer Schnur um den Hals getragen. Durch zwischen den einzelnen Brakteaten aufgefädelte, große, meist blaue Glasperlen oder durch Goldblechröhrchen in Filigranarbeit wurden sie verhindert, sich gegenseitig zu verdecken.

Darstellung und Beischrift ergänzen sich auf unseren beiden, aus dem 6. Jahrhundert stammenden Brakteaten gegenseitig; es handelt sich um die einzigen bisher bekannten Fundstücke aus dem germanischen Altertum, auf welchen eine bildliche Darstellung durch eine Runenbeischrift erläutert wird. Das eine der Stücke bringt eine unvollständige Beischrift, das andere eine

Digitized by Google

unvollständige Darstellung. Eine ganze Reihe ähnlicher Brakteaten geht in der Verkürzung der Inschriften und Bilder noch viel weiter. Diese andeutende Verkürzung ist ein kennzeichnender Zug germanischer Kunst. Man wollte gar keine beschreibende Darstellung bieten, es wußte ja jedermann, was gemeint war. Die Andeutung genügte und ließ zugleich dem Künstler die denkbar größte Freiheit.

Der Brakteat von Skrydstrup (Abb. 1) zeigt Wodan als wilden Jäger. Er ist vom Wolf und vom Raben begleitet und macht auf einen Hirsch Jagd, der in der Beischrift als Frau bezeichnet wird. Der Mythos, welcher dieser Darstellung zugrunde liegt, hat sich in den Sagen des germanischen Sprachgebietes, die von der Jagd des wilden Jägers auf das Moosweibchen berichten, bis heute erhalten. Die Inschrift des Brakteaten von Skrydstrup ist unvollständig. Ebenso sind die Bilder des Brakteaten aus Schonen (Abb. 2) unvollständig, der Hirsch ist weggelassen; dafür ist aber die Beischrift vollständig. Sie bildet einen kleinen Vers und lautet:

laþu · laukaR · ga(u)kaR · (h)alu

Das kann man wörtlich mit: Ladung, Lauch, Gauch, Halm übersetzen und so jedes der altgermanischen Worte durch ein stammverwandtes Wort der lebenden Sprache wiedergeben.

In der späteren nordischen Dichtersprache wurden mythische Personen, Menschen, Tiere, Waffen und dergleichen mit seltsamen Umschreibungen (Kenningar) bezeichnet. So hieß das Gold: Feuer des Handgelenkes, Last des Schmelztiegels, Brand des Felsenblutes (wobei Felsenblut das Wasser ist, in dessen Sand das Gold gefunden wird). Um Vorläufer dieser dichterischen Umschreibungen handelt es sich in unserer Inschrift.

Ladung bezieht sich auf einen Fürsten. Dasselbe Wort wird in den späteren dichterischen Umschreibungen verwendet, um die Freigebigkeit eines Fürsten bei Gastmählern (Ladungen, Einladungen) zu feiern. Ein solcher Fürst und Gastgeber ist Wodan-Odin; er sammelt die Gefallenen zum letzten Kampfe und bewirtet sie täglich. Als Gastgeber kennzeichnet auch das deutsche Volksrätsel Wodan:

Der Mut mit dem breiten Hut
hat mehr Gäst als der Wald Tannäst.

Mit Lauch und Leinen sind die meisten der späteren dichterischen Umschreibungen der Frau gebildet; sie deuten auf die Arbeit der Frau beim Kochen und Nähen hin. Hier ist die Hinde, die als echt mythisches Tier trotz ihres Geschlechtes ein Geweih trägt, als Frau bezeichnet. Die Umschreibung der Hinde mit Lauch hat aber noch eine andere Bedeutung. Die Hinde ist die Verwandlungsgestalt eines weiblichen Wesens, welches die Volkssage Moosweibchen nennt. Dieses Moosweibchen schildert die Sage als grünes, mit Moos bekleidetes Weib. Im Norden wird nicht nur das Zwiebelgewächs, sondern alles frische Grün „Lauch" genannt.

Gauch = Kuckuck bezeichnet den Raben, der später oft Wodans Kuckuck oder Leichenkuckuck heißt.

Digitized by Google

Mit einem Wort, welches aus der gleichen Wurzel sproß, aus der unser Wort Halm kommt, bezeichnete man im Norden den buschigen Schwanz des Wolfes oder Fuchses (hali). Mit dem auffallenden Teil für das Ganze wird der Wolf selbst bezeichnet.

Der Jäger auf diesen Brakteaten ist sicher Wodan-Odin. Er ist mit einer zu Wodan-Odin passenden Umschreibung gekennzeichnet, vom Wolf und vom Raben, den leichenfressenden Tieren des Schlachtfeldes begleitet und trägt auf manchen Brakteaten auch den langen Schnurrbart, mit dem man sich nach späteren nordischen Quellen Odin vorstellte. Unsere Fundstücke geben über die ewigen Mythen Auskunft, in denen diese Gestalt lebte, bevor sie zur Kultgottheit erstarrt sein mag. Die Kultgottheit lebt längst nicht mehr, aber die alten Mythen leben bis heute in den Märchen fort. Mit der Mythengestalt ist in Wodan-Odin noch die Gestalt des Führers der toten Helden oder des Kaisers im Berge vereinigt.

Um diese Mythen zu verstehen, ist es notwendig, das Zweibrüdermärchen zu kennen (Grimms Kinder und Hausmärchen Nr. 60): Zwillingsbrüder erlangen durch einen goldenen Vogel wunderbare Eigenschaften. Sie ziehen, sobald sie herangewachsen sind, als Jäger in die Welt und gewinnen hilfreiche Tierzwillinge als Begleiter, die in den einzelnen Fassungen verschieden angegeben werden (z. B. Hase, Fuchs, Bär, Wolf, Löwe). Schließlich trennen sie sich, geben sich ein Lebenszeichen und ziehen, jeder mit der Hälfte der Tiere, nach verschiedenen Richtungen auseinander. Der eine kommt in eine Stadt, in welcher soeben die Königstochter einem vielköpfigen Drachen ausgeliefert werden soll. Mit Hilfe seiner Tiere tötet er den Drachen, macht die Ränke eines Höflings zunichte, der die Tat für sich beansprucht und heiratet die Königstochter. Auf der Jagd lockt ihn einmal eine weiße Hirschkuh in den Wald zu einer Alten, die ihn und seine Tiere versteint. (Nach K. v. Spieß ist es die Königstochter selbst, die ihn in verwandelter Gestalt ins Verderben stürzt.) — Das Lebenszeichen wird trübe; der andere Bruder zieht aus, seinen Bruder zu retten. Er kommt zur Königstochter. Sie hält ihn für ihren Gatten; er schläft mit ihr, legt aber ein Schwert zwischen beide. Auch er folgt der Hirschkuh in den Wald zur Alten. Er überwindet die Alte aber und erlöst seinen Bruder und seine Tiere, der ihn aber aus Eifersucht tötet.

Zu den bunten Spielarten dieses Mythenstoffes gehört neben dem griechischen Perseus und dem Georg der Heiligenlegende auch der Drachentöter unserer Heldenlieder mit seinem dunklen Gegenspieler. So wie der Stoff heute noch in den Werken Richard Wagners lebt, so stand er auch schon in alter Zeit im Mittelpunkt der Überlieferungswelt und wurde, wie sich zeigen wird, schon in alter Zeit dramatisch dargestellt. Aus dieser großen Beliebtheit ist auch seine Darstellung auf goldenem Frauenschmuck zu erklären.

Eine spätere Darstellung auf der eisenbeschlagenen Truhe von Vorlorp aus der Mitte des 12. Jahrhunderts (Abb. 3) zeigt die Beziehung der vom wilden Jäger gejagten Hinde zur Frau auch im Bilde. Auf der linken Seite der Vorderwand sind die schon bekannten Gestalten dargestellt: Jäger, Hinde mit Geweih, Wolf (hier vielleicht als Jagdhund aufgefaßt) und Rabe (hier vielleicht als Jagdfalke gemeint). Auf der rechten Seite tritt die Hinde, in eine

Digitized by Google

Frau verwandelt, dem Jäger aus dem Walde entgegen. Die Verwandlung der Hinde zur Frau findet sich auch in einer von Matthes Ziegler (Die Frau im Märchen) erwähnten Form des Märchens von der Schwanjungfrau.

Der Jäger auf den Brakteaten ist von hilfreichen Tieren begleitet wie der Jäger des Zweibrüdermärchens. Die spätere Nachricht, daß Wodan von zwei Wölfen und von zwei Raben begleitet ist, mag die ursprüngliche Zweiheit der Gestalten noch andeuten. Auf einigen Brakteaten des Fundes von Aars (Abb. 4) sind tatsächlich zwei Jäger dargestellt. Es gibt auch Brakteaten mit dem Drachenkampf. Die Brakteaten weisen also Züge einer besonders altertümlichen Form des Zweibrüdermärchens für die Völkerwanderungszeit nach und beweisen, daß diese Mythen zum ewigen Besitz der Germanen gehören und nicht von irgendwoher eingewandert sind.

◆

An unserem Mythos und seinen bildlichen Darstellungen fällt die große Rolle auf, welche die Tiere darin spielen. Das wirft ein helles Licht auf ein weiteres Gebiet, welches in besonders ausgiebiger Weise dämonisch ausgedeutet wird. Das im deutschen Sprachgebiete so wundervoll reich erhaltene Maskenwesen wird fast nur als Dämonenabwehr und Fruchtbarkeitszauber gedeutet, bestenfalls als Versinnbildlichung des Kampfes der Jahreszeiten. Immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, daß diese Bräuche mit der wilden Jagd in Zusammenhang stehen, was ja naheliegt, da schon Hans Sachs den Nürnberger Schembartlauf ein „wütend heer" nannte.

In einem gut erhaltenen Maskenbrauchtum, wie dem Nürnberger Schembartlauf, finden wir alle Gestalten unseres Mythos wieder: Jäger (Reiter), Wolf (rauhe Maske mit Schweinekopf), Rabe (langschnäbeliger Vogel), Moosweibchen (in grünes Moos gekleidete Wildleute). Der Drache wurde oft als „Schembarthölle" mitgeführt; die 24 Läufer erinnern an die Sagen, in welchen der wilde Jäger von 24 Hunden begleitet ist. Daß die Darsteller des Schembartlaufes im 15. Jahrhundert den wahren Sinn des Brauchtums nicht mehr kannten und daß die mythischen Tiermasken oft im Sinne des Mittelalters mit Hörnern und dergleichen zu Teufeln herausgeputzt wurden, beweist gar nichts gegen den mythischen Gehalt des Maskenwesens. Waren doch lange vorher schon die Kräfte am Werk gewesen, die alles Eigenständige vernichteten oder, wenn das Volk wie hier einen Brauch durchaus nicht aufgeben wollte, ihn seines Sinnes entkleideten. Darauf weisen besonders die im Mittelalter stets wiederholten Verbote des „cervulum et vetulam facere" hin, d. h. der „Darstellung des Hirsches und der Alten" im Sinne des Zweibrüdermärchens. Beim „Schimmelreiten" in Ostpommern erscheinen: Schimmelreiter (Jäger), Schnappebock (Wolf), Storch (Rabe) und Erbsbär (Moosweibchen, hier nicht in Moos, sondern in Erbsenstroh gehüllt). Zu vielen süddeutschen Masken gehört der Fuchsschwanz, den wir als Kennzeichen des mythischen Wolfes, des Begleiters des wilden Jägers kennengelernt haben. Die Jagd auf Wildleute oder Bären und der sogenannte Drachenstich bei Maskenumzügen sind deutliche Reste der alten Handlung beim Maskenbrauch.

Digitized by Google

Die Maskenbräuche sind also die Reste alter dramatischer Darstellungen von Mythen; sie haben mit Kult, Zauberei und Dämonenwesen ursprünglich nichts zu tun, denn diese Dinge sind uns wesensfremd.

◆

Als Denkmäler germanischer Zauberei werden auch viele Runendenkmäler aufgefaßt; auch bei diesen läßt sich der ursprüngliche Sinn oft feststellen. Die Inschrift des Steines von Ry l v e r (Abb. 5) gilt als zauberhaft. Auf dem Steine befindet sich die ganze Reihe der 24 Runen, ein tannenbäumchenähnliches Zeichen und ein Wort in Geheimschrift. Ein Vergleich mit mittelalterlichen Handschriften zeigt, daß es sich nicht um Zauberei handelt, sondern um die kurze Zusammenfassung der Kunst, Runen zu ritzen.

Die ersten Niederschreiber der Runenreihen in mittelalterlichen Handschriften haben sich ihre Kenntnisse selbstverständlich von Germanen auf germanische Art lehren lassen. So bringt eine Handschrift in St. G a l l e n zuerst die Runenreihe und ihre Namen, sodann eine eigentümliche Art der Geheimschreibung mit den gleichen Tannenbäumchen wie auf dem Steine von Rylver (sogenannten Zweigrunen). Die Äste der linken Seite der Bäumchen zeigen, zu welcher der drei Achtheiten der 24 Runen eine Rune gehört (wobei die 1. Achtheit als 3. und die 3. als 1. gilt). Auf der rechten Seite geben die Äste die Stellung einer Rune innerhalb der Achtheit an (durch die Zusammenstellung auf Abb. 5 ist die Geheimschreibung genau erläutert).

Genau wie in den lehrhaften Handschriften steht auf dem Steine von R y l v e r zuerst die ganze Runenreihe. Die Geheimschreibung durch Zweigrunen ist für den Kundigen durch ein einziges Bäumchen angedeutet, dessen dreimal je zwei Äste links die drei Achtheiten durch je zwei Äste andeuten, und dessen acht Äste rechts die acht Runen jeder Achtheit zeigen. Es folgt noch eine weitere Art der Geheimschreibung. Der Ritzer des Steines hat den Namen einer Rune: eus = Pferd gewählt und ihn (nach M a r s t r a n d e r) in dem Worte sueus so verborgen, daß er von der Mitte des Wortes aus nach beiden Seiten gelesen werden kann. Der Stein von R y l v e r zeigt also kurz, wie man bei den Germanen die Runenkenntnis lehrte. Zugleich wissen wir jetzt, warum so viele Runeninschriften in den Verruf der Zauberei kommen konnten. Viele leider noch unentzifferte Runendenkmäler sind Beispiele kunstvoller Geheimschreibungen, die man, wie der Stein von R y l v e r zeigt, eifrig pflegte.

◆

Der Zaubercharakter einer Reihe von Denkmälern, der sogenannten Zaubersprüche, gilt als völlig feststehend. Einige solcher Sprüche sind in Runenschrift auf Brettchen und Blechen erhalten geblieben, einige in alten Handschriften. In etwas veränderter, meist verchristlichter Form sind alle diese Sprüche noch heute im Volke lebendig und dienen zum sogenannten Ansprechen von Krankheiten und dergleichen. Wenn man die bei der Betrachtung der hellenistischen Zauberei gewonnenen Erfahrungen auf diese soge-

Digitized by Google

nannten Zauberſprüche anwendet, zeigt es ſich, daß es ſich bei keinem einzigen der erhaltenen Sprüche um die Anrufung oder Beſchwörung eines Dämons oder Gottes handelt. In dieſen Sprüchen wendet ſich der Sprecher ſelbſtbewußt und unmittelbar an das Übel und beſpricht es (das in den Eddaüberſetzungen mit „zaubern“ wiedergegebene Wort: gala bedeutet: gellen, ſchreien, ſingen). Der Beſprecher braucht keine hilfreichen Dämonen und nicht günſtige Sterne.

Ein Segensſpruch ſolcher Art iſt der aus einer mittelalterlichen Handſchrift ſtammende ſogenannte zweite Merſeburger Zauberſpruch:

Fohlen und Wodan — fuhren zu Holze.
Da ward dem Fohlen — ſein Fuß verrenkt.
Da beſangen Sinthgunt, — Sunna ihre Schweſter,
da beſangen Frija, — Volla ihre Schweſter,
da beſang Wodan, — ſo er wohl konnte:
So Beinverrenkung, ſo Blutverrenkung, ſo Gliederverrenkung:
Bein zu Bein, Blut zu Blut, Glied zu Gliedern, als ob ſie geleimt ſeien.

Der Segensſpruch hat eine mythiſche Einleitung, wie viele dieſer Sprüche, die aber mit Zauberei nichts zu tun hat. Er berichtet eine Begebenheit der mythiſchen Vergangenheit, die beweiſt, daß das unternommene Werk ſchon einmal gelungen iſt. Der Spruch hat ſeine ganz beſondere Bedeutung dadurch, daß er, wie auch andere ſolcher Sprüche, Parallelen in den Sprüchen des altindiſchen Atharvaveda hat; es heißt dort (in Rückerts Überſetzung):

Wachſekraut biſt du, Wachſekraut, zerbrochnen Knochens Wachſekraut;
mach du wachſen, Schlinggewächs!
Was dir verletzt, was dir verbrannt, was dir zerſchoſſen iſt am Leib;
der Füger mit dem Segenskraut füg' es zuſammen Glied an Glied.
Es gehe mit dem Marke Mark zuſammen dir und Glied mit Glied,
zerriſſnes Fleiſch zuſammen wachſ' und zuſammen der Knochen ſelb.
Zuſammen gehe Mark mit Mark, zuſammen wachſe Haut mit Haut. —
Dein Blut, Kraut, wachſ' als Knochen, und aus dem Fleiſche wachſe Fleiſch.

uſw.

Dieſe Sprüche ſind uralt und gemeinſamer Beſitz der Indogermanen. Der altindiſche Spruch zeigt, daß dieſe Segensſprüche in alter Zeit bei der Anwendung von Heilkräutern geſungen wurden. In einem dem Merſeburger Spruch ähnlichen, aber verchriſtlichten Spruch aus Norwegen heißt es:

Jeſus legte Mark zu Mark, Bein zu Bein, Fleiſch zu Fleiſch,
Jeſus legte darauf ein Blatt,
auf daß es bleibe an ſeiner Statt.

Digitized by Google

Es handelt sich also ursprünglich keineswegs um Zauberei im heutigen Sinne, sondern um Brauchtum, welches bei Krankenheilungen zur Anwendung kam und die sehr sachlich zielbewußte und durch reiche Erfahrung erprobte Anwendung der Heilkräuter begleitete. Wenn man überall Zauberei vermuten will, kann man schließlich auch, wie es eine fehlgeleitete völkerkundliche Betrachtungsweise tatsächlich unternimmt, die Lieder, die gesunde Völker bei der Feldarbeit singen, als kultisch oder als Zauberformeln für das Gedeihen der Feldfrüchte auffassen.

Die übrigen Sprüche dieser Art wenden sich im germanischen Sprachgebiete wie im alten Indien gegen Schwindsucht, gegen siebenerlei Krankheit, gegen Würmer von dreierlei Farbe und dergleichen. Die Ansicht, daß Krankheiten von Würmern hervorgerufen werden oder daß z. B. gelbe Gegenstände und Tiere die Gelbsucht an sich ziehen (Sympathiemittel) hat mit Zauberei nichts zu tun, sondern entspringt naiver Naturbetrachtung.

Sogar in jenen Sprüchen, die sich nicht gegen ein sichtbares Übel, sondern gegen eine Trud (in Indien gegen einen Gandharven) wenden, nimmt der Germane und Arier entschlossen den Kampf gegen die Wesen einer anderen Welt auf; er bedarf hierzu nicht der Hilfe von Geistern, die Menschen anderer Rassen nicht entbehren können.

Ein solcher Spruch ist der folgende (nach Mitteilung von Frau L. Schönhofer, Zwingendorf, Niederdonau):

Trud Mö, Trud Wei!	Trud Mann, Trud Weib!
Ålle Bam stei,	Alle Bäume steig,
ålle Stoäl klaub,	alle Steine klaub,
ålle Wåssa wåt,	alle Wasser wat,
dawåi kimmt da hölliachte Tåg.	Derweil kommt der hellichte Tag.

Der Spruch wird von der Mutter täglich gebraucht, solange das Kind noch nicht sechs Wochen alt ist. Dabei wird vor die Türschwelle Grieß gestreut und zu Füßen der Bettstatt ein Trudenfuß gemalt. Auch hier hält die Besprechende die Unholde durch Befehle und nicht durch Kult, Opfer, Beschwörung usw. vom Kinde fern. Die Unholde werden gezwungen, alle Bäume zu steigen usw. und außerdem den Grieß noch körnchenweise aufzuklauben, bis das Tageslicht ihrer Macht ein Ende bereitet.

◆

Es konnte also an einer ganzen Reihe sehr alter Denkmäler und Bräuche gezeigt werden, daß den Indogermanen und Germanen die Vorstellung des Zauberns in unserem Sinne fremd war; ebenso fremd wie Kult und Dämonenfurcht, denn dramatische Darstellungen und Brauchtum sind kein Kult, sie entspringen auch nicht der Furcht.

Nun lassen sich aber, besonders in den Überlieferungen des frühen Mittelalters, manche Dinge aufzeigen, die nicht dem Gesetze der Freiheit, sondern

Digitized by Google

dem Gesetze der Bindung entsprungen zu sein scheinen, die nicht zur heldischen Weltauffassung, sondern zur Weltauffassung des Sündenbewußtseins und der Dämonenfurcht gehören. Wir haben aber ein Beispiel dafür, mit welcher Schnelligkeit im Mittelalter und wohl auch schon früher solche Vorstellungen vom Süden her in die germanische Welt eindrangen und sie in den Bann des Zauberwahnes schlugen. Auf solche Übertragungen kommt es aber gar nicht an, sondern darauf, was der Rassenseele wirklich entspricht.

Grönland wurde knapp vor und während der Christianisierung besiedelt. Man könnte dort wirklich eine reinere Erhaltung germanischer Eigenart voraussetzen als anderswo. Die Nachrichten sprechen anders. Eine der letzten Nachrichten, die aus Grönland nach Europa kam, berichtet von der Verbrennung eines Zauberers im Jahre 1409. Der Eisgrund Grönlands hat auch Zaubergeräte aufbewahrt: Kreuze und Hölzer mit hebräischen und lateinischen Brocken, Erzengelnamen und dergleichen in Runenschrift. Das ist christliche Magie.

Das Eindringen des Orientes und des menschenbrennenden Zauberwahns im äußersten Winkel des höchsten Nordens ist erschütternd. Weiter kann die Vermischung von orientalischen und germanischen Zügen überhaupt nicht mehr getrieben werden, als wenn man hebräische Worte in Runenschrift schreibt.

Solche Dinge geben zu denken. Wir müssen uns an die Quellen halten, aus denen die fremde Kultur und ihre Überbringer, die Welt des Opferkultes, des Zauberns und der Dämonen noch nicht sprechen. Das ist im vorstehenden geschehen. Echte alte Quellen sind der Ausdruck der Rassenseele unserer Vorfahren. Ihre heldische Art spricht uns noch heute an. Die wundervollen Mythen, die diese Welt veredeln und erheben, zeigen uns die ewige Quelle künstlerischen Schaffens. Die fremde Kultur hinderte mit ihrem Opferkult, ihrer Zauberei und Dämonenfurcht das Gedeihen des Volkes. Darum hat der Führer auf dem letzten Parteitag auch eindeutig gegen das Einschleichen mystischer und kultischer Bestrebungen Stellung genommen und es abgelehnt, die neuen großen Bauten Kultbauten nennen zu lassen: „Der Nationalsozialismus ist eben keine kultische Bewegung, sondern eine ausschließlich rassischen Erkenntnissen erwachsene völkisch-politische Lehre. In ihrem Sinne liegt kein mystischer Kult, sondern die Pflege und Führung des blutbestimmten Volkes.“ (Aus der Rede auf der Kulturtagung vom 7. September 1938.)

Wie sehr eine solche Einstellung den göttlichen Gesetzen germanischen Lebens entspricht, beweisen die erstaunten Berichte antiker Schriftsteller, die sich, als der Norden gesund und jugendlich in ihren Gesichtskreis trat, nicht genug über den Mangel an Kultbauten in Germanien wundern konnten.

Digitized by Google

Erich Mercker: Bauſtelle Reichskanzlei

Digitized by Google

Digitized by Google

Walter Stang:

Alboin und Rosamunde

Soeben erscheint im Deutschen Bühnenvertrieb des Zentralparteiverlages eine dramatische Dichtung

„Alboin und Rosamunde",

eine Tragödie aus der Zeit der Völkerwanderung, die uns für die Entwicklung des Dramas und des Theaters im Dritten Reich von richtunggebender Bedeutung zu sein scheint. Der Verfasser ist Dr. Walter Stang, der Leiter des Amtes für Kunstpflege beim Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. Dies scheint uns um so beachtenswerter, als Dr. Stang sich schon viele Jahre vor der Machtergreifung für die innere Erneuerung des deutschen Theaters aus nationalsozialistischem Lebensgefühl und Kunstempfinden eingesetzt hat. Im Jahre 1930 konnte er als Mitarbeiter Alfred Rosenbergs in dessen Auftrag das dramaturgische Büro des Kampfbundes für deutsche Kultur errichten und führte als dessen Leiter in den Jahren tiefsten Verfalls aller Kunst in Wort und Schrift — dabei insbesondere auch als Kritiker des „Völkischen Beobachters" — einen erbitterten Kampf gegen jene von Juden und Judengenossen geleistete Zersetzung aller Wertbegriffe. Schon damals beschränkte sich sein Kampf gegen den Bolschewismus im Theaterwesen, seine Kritik an der Literatur der Zeit und ihre hochgelobten Vertreter nicht nur auf eine negative Auseinandersetzung mit der Systemzeit und ihren künstlerischen Ausdrucksformen; hinter der Schonungslosigkeit, mit der er seit dem in einer gründlichen Kenntnis der großen Meister unseres abendländischen Dramas die schärfsten Waffen führte, stand ebenso eine hohe Anschauung von dem art- und rassegebundenen Charakter und der natürlichen und ethischen Gesinnung allen Kunstschaffens, wie besonders auch eine sehr reale Vorstellung von Wesen und Form des Kunstwerkes, das nationalsozialistischer Zielsetzung würdig sei.

Nunmehr unterbreitet Dr. Stang der Öffentlichkeit in seiner Tragödie das Ergebnis seines Mühens um ein der Zeit und der nationalsozialistischen Bewegung gemäßen Ausdruck des deutschen Dramas, der uns dann aber nicht weniger eine nunmehr freilich ausschließlich ins Positive gewandelte Kampfansage zu sein scheint.

Wir machen im nachfolgenden unsere Leser mit dem Vorwort bekannt, in dem Dr. Stang auf seine an die Zielsetzung der großen Meister unseres deutschen Dramas wieder anknüpfenden Absichten hinweist. Wir bringen ferner als Probe für Problemstellung, dramatische Kraft und Sprachgestaltung die Schluß-Szene des 4. Aktes zum Abdruck, die gleichzeitig im Dramatischen den das Schicksal der Handlung entscheidenden Höhepunkt darstellt.

D. Schr.

Digitized by Google

Vorwort

Die von Paulus Diaconus, dem Geſchichtsſchreiber der Langobarden, überlieferte Sage von Alboin und Roſamunde hat mich ſchon ſeit meiner Jugend beſchäftigt, weil ſie mir wie keine andere zu dramatiſcher Behandlung geeignet erſchien. Was mich an ihr immer wieder anzog, war der Widerſpruch, der zwiſchen der Tatſache, daß Alboin als Gründer des Langobardenreiches in Italien ein weit über das Mittelmaß hinausragender, tapferer, umſichtiger und, wie bezeugt iſt, auch maßvoller König ſeines Volkes geweſen ſein mußte, und jener grauenvollen Handlung beſtand, in der er beim Zechgelage ſeine Gattin Roſamunde zwingt, aus dem Schädel ihres von ihm erſchlagenen Vaters zu trinken.

Ein Dramatiker der Syſtemzeit, wäre er auf dieſe Sage aufmerkſam geworden, hätte vielleicht in ihr die Möglichkeit geſehen, in einer das Publikum angenehm gruſelnmachenden dramatiſchen Handlung zu zeigen, wie die im Menſchen ſchlummernden ſataniſchen Kräfte ſich zu gegebener Zeit bei einer genialiſchen Perſönlichkeit wieder freimachen und ſie ins Chaos hinabziehen. Mich reizte dagegen die Aufgabe, den aufgezeigten Widerſpruch durch eine ins Übermenſchliche reichende Geſtaltung der Charaktere, durch die Entfaltung ungeheurer Leidenſchaften und Schickſale derart zu überwinden, daß die barbariſche Roheit, die in der Handlungsweiſe Alboins gegen ſeine Gattin zum Ausdruck zu kommen ſcheint, dennoch dem natürlichen und unverbildeten, aber für die Gewalt menſchlicher Tragik empfänglichen Empfinden verſtändlich würde, ja, ihm als eine Notwendigkeit erſcheine, dadurch uns aber um ſo zwingender und nachhaltiger zu erſchüttern vermöchte.

Dieſer Zweck war aber nur zu erreichen, wenn in ſouveräner dichteriſcher Freiheit die Gepidin Roſamunde der Sage zur Römerin umgewandelt wurde. Denn damit ergab ſich die Möglichkeit, die Tragödie der beiden tragenden Geſtalten der Handlung über ein nur perſönliches, in der Sphäre des Familiären ſich vollziehendes Schickſal hinauszuheben und zum Symbol eines Zuſammenſtoßes zweier nationalpolitiſch und kulturell in ſich geſchloſſener Welten zu machen, der in ſeinen Auswirkungen weit über Zeit und Raum des unmittelbaren Geſchehens hinausreicht und uns durch die in den Charakteren und Verhältniſſen ſichtbar werdende Allgemeingültigkeit auch noch zum Gleichnis ähnlicher und zu allen Zeiten erfolgender Zuſammenſtöße und Schickſale werden konnte.

Damit iſt, wie ich glaube, auch die Tatſache gerechtfertigt, daß ich mir den Stoff für meine Tragödie aus jener fernen Zeit der Völkerwanderung geholt habe. Denn dies ſcheint mir Sinn und Sendung des hiſtoriſchen Dramas überhaupt zu ſein: Nicht darin beſteht die Aufgabe, einem geſchichtlichen Ereignis — wie es heute ſo oft geſchieht — einen aus den Ereigniſſen unſerer Tage abgeleiteten Sinn rückwärtsſchauend aufzunötigen; vielmehr gilt es, bei aller dichteriſchen Freiheit im einzelnen, die Handlung zunächſt aus den Gegebenheiten einer geſchichtlichen Situation zu entwickeln und durch Aufzeigen der Kräfte und Ideen, die die Geſchichte zu allen Zeiten geſtalten, die in der trockenen Tatſachenüberlieferung oft kaum erkennbare

Digitized by Google

Verwandtschaft oder Parallelität jener Ereignisse mit der Geschichte der Gegenwart durch die Kunst sichtbar zu machen.

Gewinnt aber jenes geschichtliche Ereignis des Einfalls der Langobarden nach Italien nicht gerade in der Gegenwart erhöhte Aufmerksamkeit und Bedeutung? Werden uns nicht in dem Gegensatz zwischen dem damals zwar vergreisten, aber durch eine gewaltige staatliche und politische Tradition erhärteten Römertum und dem politisch noch unerfahrenen, in die Geschichte mit jugendlicher Unbekümmertheit gerade eintretenden Langobardenvolk einige erst durch den Nationalsozialismus dem deutschen Volke gewonnenen Erkenntnisse bewußt? Geben uns diese nicht schließlich heute überhaupt erst die Möglichkeit, von einem überlegenen, von einseitigem Haß und einseitiger Liebe befreiten Standpunkt aus in jenem Zusammenstoß und seiner Tragik für die davon betroffenen Völker einen tieferen Sinn zu erkennen?

Diese einen beträchtlichen Kreis von dichterischen und dramatischen Ideen abschreitenden Absichten zwangen mich nun aber, der Form eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Behandlung zuteil werden zu lassen. Vielleicht hätte ich mir die Arbeit wesentlich erleichtern können, wenn ich nach der üblichen Manier das Schicksal Alboins und Rosamundens in einer Fülle von Bildern, die dramatischen Effekte fein säuberlich über sie verteilend, entfaltet hätte. Ich bin aber der Ansicht, je umfangreicher die Fülle der Gedanken ist, die ein Künstler gestalten möchte, in eine um so strengere Zucht der Form hat er sie zu nehmen. Darum bin ich unter Verzicht auf manche Möglichkeiten, äußerliche theatralische Effekte zu erzielen, zu jener uralten, aber, wie mir scheint, für die dramatische Kunst doch ewig gültigen Form der in sich geschlossenen Akte zurückgekehrt, in denen sich die innere und äußere Handlung nach einem einheitlichen, sich in jedem Akte wiederholenden Gesetz entwickelt und aufbaut. Und nur der Regisseur wird meiner Dichtung gerecht zu werden vermögen, der diese innere Einheit des dramatischen Baues im einzelnen wie im ganzen zu erkennen und sinnfällig zu machen versteht.

Wie ich aber glaube, daß ein dramatisches Kunstwerk, das diesen Namen verdient, erst dann entstehen kann, wenn der Dichter, der einem gewaltigen Stoff große allgemeingültige Gedanken in fruchtbarer Fülle entströmen läßt, diese gleichzeitig auch durch eine strenge, ihr Maß in sich selbst tragende Architektur der Gestaltung zu bändigen vermag, so scheint mir auch noch die Beachtung der Gesetze des Musikalischen von entscheidender Wichtigkeit für die Vollkommenheit eines Kunstwerkes zu sein. Ich habe versucht, in meiner Tragödie den Vers, den fünffüßigen Jambus, wieder zu Ehren zu bringen, und zwar aus der Überzeugung, daß dieses nun schon seit den Griechen gebräuchliche Versmaß nicht zufällig von einem Dichter gewählt und dann von anderen äußerlich übernommen wurde, sondern ein gerade unserm abendländischen Drama besonders wesensgemäßes und eigentümliches Stilmittel darstellt, durch das die einem gewaltigen Stoff gemäße Sprache zu höchster dramatischer Schlagkraft gesteigert werden kann. Freilich setzt seine Beherrschung ein ganz bestimmtes Empfinden für das Wesen des Verses und vor allem für seine Musikalität voraus. Weshalb denn auch

Digitized by Google

derjenige, dem dieses Gefühl mangelt, lieber auf seine Verwendung verzichten sollte, um ihn nicht durch stümperhafte Behandlung — sehr zu Unrecht — in Verruf zu bringen. Die dramatische Musikalität des Verses stellt freilich nur eine Seite des musikalischen Charakters dar, der mir für ein Stildrama im hohen Sinne notwendig erscheint. Dieser liegt darüber hinaus ebensosehr in einem dem Architektonischen entsprechenden sinfonischen Aufbau des Ganzen begründet, in der Entfaltung und den Steigerungen der Sprache der Leidenschaften, im Decrescendo der Entspannungen, im Andante und Moderato der lyrischen Ruhepunkte, im Furioso der Abschlüsse wie in der orchestralen Abstimmung des Sprachklanges der handelnden Personen aufeinander und ähnlichen Merkmalen.

Nach diesen Andeutungen einiger mit meiner Tragödie „Alboin und Rosamunde" verfolgten Absichten, mit denen ich gleichzeitig auf die dem deutschen Theater in ihr gestellten Aufgaben hinweise, sei zum Schluß — vielleicht unnötigerweise — noch vermerkt, daß ich mit meiner Dichtung nichts anderes als den Versuch unternehme, wieder an die große Tradition unseres klassischen Dramas anzuknüpfen. Denn sie erscheint mir die würdigste Lehrmeisterin auch für das Drama unserer, ja gerade unsrer Zeit zu sein — wie ja für ihr Gebiet die Baukunst des Dritten Reiches einen ähnlichen Weg gegangen ist, der bereits zu den gewaltigsten Ergebnissen geführt hat. Und hier hat mich im besonderen seit jener Zeit, da ich mich in das Wesen unserer großen Meister einzudringen bemühte, immer wieder die Frage bewegt, ob es nicht eine Aufgabe des Dramas unserer Zeit sei, den leidigen und oft so unfruchtbaren Meinungsstreit über die dem deutschen Drama wesensgemäße Form durch Taten zu beenden. Sollte es nicht möglich sein, eine Synthese zu schaffen zwischen jener, von uns so oft mißverstandenen Shakespearischen Form, die durch eine überreiche Fülle an äußerer Handlung bedingt ist, und dem strengen Stil, in dem, an griechischen Vorbildern geübt, ein Goethe uns in unübertrefflicher Meisterschaft einen auf äußere Handlung zugunsten der inneren fast verzichtenden „Tasso" oder eine „Iphigenie" geschenkt hat?!

13. Szene

(Festlicher Zug. Die Gäste ziehen ein, voran die langobardischen Fürsten, der römische Bischof mit einer Abordnung römischer Edler, zuletzt das Königspaar im vollen Krönungsornat. — Während des Einzuges unterhalten sich einige langobardische Hauptleute im Vordergrund.)

1. Hauptmann:

Dies ging ja besser als man je erhofft!

2. Hauptmann:

Dies war ein Meisterstück des Königs wieder!

3. Hauptmann:

Ich hätt' es nie geglaubt! Von diesem Schwur,
Den er, weiß Gott, wie schwer ihr abgerungen,
Kommt sie nun lebend nicht mehr los!

Digitized by Google

4. Hauptmann: So scheint's!

5. Hauptmann:

Es fragt sich nur, wie sonst sich alles klärt!
Gott geb's, daß nicht nun noch im eigenen Lager
Der Krieg entbrennt!

1. Hauptmann:

Ich bin des besten Muts!
Er wird nach diesem Kunststück der Versöhnung
Nun auch der Fürsten Groll noch niederzwingen!

(An der Tafel oben in der Mitte hat das Königspaar Platz genommen, rechts und links die langobardischen Fürsten. Die Plätze von Peredeo, Aisdulf, Gisulf, Helmichis sind leer. An den Seiten der Tafel der römische Bischof mit Abordnung. Im Hintergrund und hinter den Seitenflügeln der Tafel stehen die höheren und niederen Langobardenführer.)

Bischof: (nach einer feierlichen Pause)

Dich, Alboin, der Langobarden König,
Nun auch Italiens Haupt durch Gottes Gnade
Und durch die Weihe seiner heil'gen Kirche,
Dich und die Königin, gleich Dir gekrönt, —
Noch einmal in des röm'schen Volkes Namen,
Das Euch nach Gottes Wunsch Gehorsam schwur,
Grüß' ich Euch beide, heiß des Himmels Segen
Auf Euer Haupt und Euer Tun erflehend!
In Euerm Bund, hochedles Königspaar,
In Eurer Herzen freudiger Versöhnung,
Die Haß durch Liebe, Rache durch Verzeihen
So herrlich überwand, gabt Ihr der Welt
Ein unvergleichlich, unvergänglich Beispiel!

Alboin: (auffahrend)

Was soll der Becher hier!

Hofmeister: (verzagt)

Herr, Ihr befahlt's!

Alboin: (sich sammelnd)

Was soll ein Toter schaden auch!
(zum Bischof:)
Vergebt!

Bischof: (fortfahrend)

Begraben ist der Streit, der beide Völker
Bisher durch blut'ger Kriege Not getrennt,
Und brüderlich in einem Reich vereint,
Fortan ein Volk nurmehr, so mögt Ihr sie,
Nach einer höhern, beff'ren Ordnung strebend,
Wie der sie wollte, der am Kreuze starb,
Durch lange Friedensjahre glücklich führen!

Digitized by Google

Grimoald:
Nun ist's heraus, was er im Dom verschwieg!

Wacho:
Darum, nun wissen wir's, mußt' Gisulf sterben
Und Aisdulf außer Land's.

Grimoald:
Ja, schandbar ist's!

Alboin: (erhebt sich)
Herr Bischof! Eure Rede ehrt uns sehr
Und Eure Wünsche mög' der Himmel hören!
Mir sei erlaubt, nach gutem, altem Brauch
Der langobard'schen Kön'ge zu verfahren
Und nunmehr nach der Feier dieses Tag's
Der Götter unsrer Väter zu gedenken! —
Jawohl, Herr Bischof! Denn noch einmal ziemt uns,
Den alten Göttern Gruß und Dank zu bieten,
Die unsern Vätern schon im Runenraunen
Der nord'schen Wälder diesen Tag verheißen
Und unser Volk trotz Not und Tod und Haß
Nun doch hierher geführt und Wort gehalten!
Drum sei der erste Trunk aus diesem Becher —
Ein edler, selt'ner Becher ist's fürwahr —
In frommer Ehrfurcht ihnen still geweiht!

(er trinkt)

Wir sind am Ziel! Jawohl! Bewegten Herzens
In dieser Stunde, da aus Nornentiefen
Sich urgewaltig längst Vergang'nes hebt,
Schau' ich der Ahnen schweigende Versammlung
Im Geiste feierlich um uns geschart!
Seid ihr's zufrieden? Hat sich's nun gelohnt?
Wollt ihr auch fürder uns begleiten oder —
Soll's nur ein bitt'res Abschiednehmen sein?!
Das Opfer, das ich euren Seelen bringe,
Aus dieser Schale, ist das Köstlichste,
Das ich euch spenden kann: Es ist das Blut,
Das wir uns selber aus den Herzen preßten!
Drum nehmt es gnädig an, ehrwürd'ge Häupter!

(er trinkt)

Doch dir, vor allem, teuerstem der Helden,
Dir, Audwin, meinem Vater, gilt mein Gruß!
Dich frag' ich heut, da sich nun scheinbar alles
Aufs beste doch entwirrt hat und gefügt:
Hab' ich's nun recht gemacht, bist du versöhnt?

Digitized by Google

Wie dem auch sei, wenn ich den Becher greife,
Um dir aus ihm den nächsten Trunk zu tun,
Fühl' ich, ich darf's mit ehrlichem Gewissen!
Denn dieser Becher hier muß mir's bezeugen,
Daß ich trotz allem dir die Treue hielt!
So leer' ich dir zum Heil ihn denn zur Neige!

(er trinkt)

Wie brennend Feuer strömt es durch die Adern!
Italscher Wein, kredenzt aus solchem Becher,
Ist's Labsal, das uns löst? Ist's Gift, das tötet?
Wer kann's entscheiden! Eines nur ist klar!
Hier war der Haß zu Hause, den die Liebe —
Herr Bischof, hört's! — nicht überwinden konnte,
Trotzdem sie Opfer brachte, ungeheuer,
Mit keinem Maß, das menschlich mehr, zu messen!
Drum muß den letzten Trunk ich jenen bieten,
Die dieser Kampf, wiewohl die nächsten mir —
Wie sinnlos scheint's! — von meinem Herzen riß!
Dich, meines Vaters alten, treuen Kämpen,
Dich, Peredeo, grüß ich in der Ferne,
Dess' edle Weisheit ich so tief verehrt!
Und dich nicht minder, kühner, wack'rer Aisdulf,
Der du aus Treue zum Verräter wardst!
Und euch besonders, Freunde, deren Plätze
An meinem Tisch nunmehr für immer leer!
Dich, junger Adler, meines Lebens Freude,
Mein Gisulf, den die Bruderhand erschlug,
Und dich, Unseligsten, mein Helmichis,
Des Schwertes und der edlen Künste Ritter,
Der du die Welt in Schönheit mir verklärt
Und doch an ihrer Bitterkeit zerbrachst!
Euch grüß' ich nun mit meinem ganzen Schmerz
In diesem Trunk aus seines Schädels Schale!

Wacho:
Was soll's bedeuten nur mit diesem Becher?

Grimoald:
Unheimlich ist's!

Tato: Die Königin erbleicht!

Alichis: Hier droht ein Ungeheuerliches!

Grimoald:
Seht! Die Königin erhebt sich, will hinweg!

(Alles hat sich in entsetzter Spannung erhoben. Rosamunde steht bebend neben Alboin, der sie zurückhält.)

Digitized by Google

Alboin: Ja, Rosamunde! Nun ist's wohl zu spät!
Sein Schädel ist's, aus dem ich Willkomm trinke
Und in der Rache Wonne mir des Schmerzes,
Des unheilbaren, Bitterkeit versüße!
Nun ist's geschehn, und nimmer möcht' ich's ändern!
Es ist ja doch vergeblich, dieses Haupt,
Das zwischen unsern Herzen steht, zu leugnen!
Weißt Du es anders? Glaubst Du wirklich dran,
Daß wir es überwinden? Nun! So zeig's!
Und trink', wenn Du's vermagst, aus diesem Becher,
Aus seinem Schädel, mir Vergessen zu!
Wenn Du's vermagst — bei meiner Ehre schwör' ich's! —
Dann will auch ich vergessen, wer mich schuf,
Und dieser Schädel sei fortan das Zeichen,
Daß unser Trotz der Götter Ordnung brach!

(Rosamunde nimmt wie bewußtlos den Becher. Es sieht einen Augenblick aus, als wolle sie wirklich daraus trinken; dann entgleitet er ihren Händen und rollt über den Tisch in den Saal. Alles steht entsetzt und gelähmt.)

Alboin: (nachdem der Becher stilliegt)
So ist das Ende nun! Ihr saht's, Herr Bischof!

(Vorhang fällt rasch.)

Digitized by Google

Elk Eber Front 1918

Digitized by Google

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Pius XI. †

Pius XI., nach romkirchlicher Zählung der 261. Papst, „Bischof von Rom, Statthalter Jesu Christi, Nachfolger des Apostelfürsten, Oberhaupt der Allgemeinen Kirche, Patriarch des Abendlandes, Primas von Italien, Erzbischof und Metropolit der Kirchenprovinz Rom, Souverän des Staates der Vatikanstadt", ist am 10. Februar 1939 nach 17jährigem Pontifikat im 82. Lebensjahre gestorben.

Sein Arbeits- und Regierungsziel, alle Lebensgebiete einschließlich der Staats- und Gesellschaftsordnung mit der romkirchlichen Weltanschauung zu durchdringen und zu beherrschen, strebte er nicht nur mit religiösen, sondern auch mit allen ihm zu Gebote stehenden politischen Mitteln, nicht nur auf überkommenen Wegen, sondern auch durch Indienstnahme aller modernen technischen Mittel an. Diesem Ziele dienten seine Enzykliken, Heiligsprechungen und wissenschaftlichen Bestrebungen ebenso wie seine Konkordatspolitik und der Ausbau des päpstlichen Gesandtschaftswesens.

Schon die erste Enzyklika Pius' XI. über den Frieden Christi im Reiche Christi vom 23. Dezember 1922 war so abgefaßt, daß sie dem katholischen Pazifismus, z. B. dem berüchtigten „Friedensbund deutscher Katholiken", als geistige Grundlage dienen konnte. Die Rundschreiben über die Einsetzung des Christkönigsfestes vom 11. Dezember 1925 („Die Staatsmänner haben die heilige Pflicht, dafür zu sorgen, daß das Volk Christi Oberherrschaft anerkennt", „Die Kirche muß durch ein angeborenes Recht, auf das sie nicht verzichten kann, volle Freiheit und Unabhängigkeit von der Staatsgewalt beanspruchen"), über die katholische Jugenderziehung vom 31. Dezember 1929, über die katholische Ehe vom 31. Dezember 1930, über die katholische Gesellschaftsordnung vom 15. Mai 1931 („Nach Recht und Pflicht walten wir kraft unserer höchsten Autorität des Richteramtes über die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen"): alle diese Rundschreiben dienten der Eroberung der Welt für das katholische Staats- und Gesellschaftsideal. Ganz zu schweigen von den Enzykliken gegen das faschistische Italien „Non abbiomo bisogno" vom 29. Juni 1931 und gegen das nationalsozialistische Deutschland „Mit brennender Sorge" vom 14. März 1937.

Eine besondere Eigenart des Pontifikates Pius' XI. war die auffallend große Zahl von Kanonisationen (Heiligsprechungen), die aus finanziellen Gründen meist Angehörigen religiöser Genossenschaften galten. Politisch bedeutsam war u. a. die Heiligsprechung zweier führender Jesuiten der Gegenreformation, des „2. Apostels Deutschlands" d. i. Petrus Canisius († 1597) im Jahre 1925 und des Kardinals Bellarmin († 1621) im Jahre 1930 (bei letzterem trotz des Widerstandes wahrheitsliebender katholischer Kreise). Die Heiligsprechung des bayerischen Kapuzinerbruders Konrad aus Altötting 1934 war ein Geschenk an die Arbeitsbrüder in den Orden und an gewisse „national"-bayerische Kreise. Der Annäherung des Vatikans an das englische Imperium sollte 1935 die Heiligsprechung des englischen Kardinals Fisher und des englischen Lordkanzlers Thomas Morus (beide † 1535) dienen; diese Annäherung fand einen erfolgreichen Abschluß mit der Errichtung der päpstlichen Delegatur in London 1938.

Im Jahre 1936 nahm Pius XI. die Neuorganisation der „päpstlichen Akademie der Wissenschaften" vor, deren besondere Aufgaben auf dem Gebiete der Naturwissenschaften liegen sollten. Die Geschichte dieser Wissenschaften enthält trübe Kapitel über den Einfluß der Päpste auf die Wissenschaft; es sei nur an Namen wie Kopernikus, Giordano Bruno und Galilei erinnert. Offenbar hat die päpstliche Akademie ganz bestimmte kirchliche und apologetische Aufgaben. Unter den 70 „päpstlichen Akademikern" finden sich auch Nichtkatholiken und auch Juden; von deutschen Gelehrten u. a. der Physiker Max Planck. Präsident der Akademie ist der Franziskanerpater Gemelli, Rektor der

Digitized by Google

katholischen Herz-Jesu-Universität Mailand. Unter dem Pontifikat Pius' XI. entstand auch eine Reihe von katholischen Universitäten (Nijmwegen, Peking, Montreal, Santiago de Chile). Eine ihrer Aufgaben ist, den päpstlichen Syllabus gegen die Rassenlehre vom 13. April 1938 „wissenschaftlich" zu unterbauen. Daß Pius XI. ein erbitterter Gegner des rassischen Denkens ist, hat er nicht bloß in seiner Politik, sondern gelegentlich auch in religiösen Ansprachen bekundet. Noch am 7. September 1938 sagte er bei einem Empfang belgischer Pilger: „Der Antisemitismus ist unzulässig. Durch Christus und in Christus sind wir geistige Nachkommen Abrahams. Wir sind geistig Semiten."

Der Gedanke, mit Hilfe von Verträgen das Verhältnis von Staat und Kirche zu regeln und dem im Codex juris canonici 1918 niedergelegten kanonischen Recht möglichste Geltung zu verschaffen, entsprach unter den Nachkriegsverhältnissen in besonderem Maße dem Bedürfnis und dem Wohle der Romkirche. Ein Konkordat ist für die römische Kirche heute das Rechtsmittel, um in einer dem „Laizismus" verfallenen kirchenfremden Welt das Verhältnis der indirekten Überordnung der Kirche über den Staat so weit als möglich aufrechtzuerhalten oder wieder neu herzustellen. Pius XI. hat nicht weniger als 18 solche Konkordate oder konkordatsähnliche Abmachungen mit den verschiedensten Staaten abgeschlossen. Am bedeutendsten sind die Lateranverträge mit Italien 1929, die u. a. mit der Errichtung des Staates der Vatikanstadt die „römische Frage" löste. Manche dieser Verträge waren aber in Wirklichkeit nicht Konkordate, sondern „Diskordate", bedeutsame Streitobjekte zwischen Staat und Kirche, wie die kirchenpolitischen Vorgänge in Rumänien, Jugoslawien und Deutschland zeigen.

Die Konkordate geben und sichern der Romkirche ein System von diplomatischen Vertretungen. Es gehört zu den nicht unwesentlichen Machtpositionen der Romkirche in neuerer Zeit, daß sie zu den verschiedenen großen und kleinen Mächten diplomatische Beziehungen unterhält, um immer die eine gegen die andere Macht auszugleichen oder auszuspielen. Durch ein solches System von Nuntien und Delegaten, politischen Vertretungen und Querverbindungen ist es der römischen Kirche auch möglich, den Schein einer selbständigen politischen Macht über den Mächten geltend zu machen. Der einstige Lehrer an der Päpstlichen Diplomatenschule, Msgr. Giobbio, schreibt in seinem „Lezioni di diplomazia eccl., Bd. I S. 215: „Nur diejenigen können sich die Langmut (!) des Papstes mit gewissen Regierungen genügend erklären, die da wissen, wie nützlich der Verbleib eines Nuntius in einem Lande ist, und wie katastrophal seine Abberufung sein könnte. Der Papst zieht ein Bündnis mit dem Staate, mag es auch noch so vielen Zuckungen ausgesetzt sein, dem Fehlen jeder Bindung vor. Solange der Nuntius in einem Lande bleibt, erscheint in ihm die Kirche wahrhaft als eine selbständige öffentliche Körperschaft und nicht wie ein gewöhnlicher Verein, der tatsächlich und rechtlich dem gemeinen Rechte untersteht. Seinen Nuntien verdankt es zum Teil der Papst, daß er seine souveräne und unabhängige Macht leuchten lassen kann, und daß er mit den Regierungen dieser Welt in seiner Eigenschaft als geistliches Haupt der christlichen Gesellschaft verhandeln kann." Beim Tode Pius' XI. bestanden nicht weniger als 36 Nuntiaturen, davon 18 in Europa, und 25 Delegaturen (z. B. auch in USA. und in England). Ein großer Teil dieser Vertretungen wurde erst unter dem Pontifikat Pius' XI. eingerichtet, teils auf Grund von Konkordaten, teils aber auch unabhängig von solchen. Auch in Ländern, die die „Trennung von Staat und Kirche" durchgeführt haben, legt die Kurie aus den oben von Giobbio erwähnten Gründen der Errichtung und Erhaltung von Nuntiaturen allergrößte Bedeutung bei. Die Vorteile für den Staat stehen dabei in gar keinem Verhältnis zu den Vorteilen, die die Kirche von solchen Vertretungen hat.

◆

Hohe und niedere Priester der Romkirche in Deutschland sagten und sagen in Predigten und Hirtenbriefen, Pius XI. sei „ein aufrichtiger Freund Deutschlands" gewesen; er habe ja die deutsche Sprache gesprochen wie kein Papst seit Jahr-

Digitized by Google

hunderten; er habe einst in Mailand die dortigen Auslandsdeutschen seelsorgerisch betreut; er habe viele Beziehungen zu deutschen Professoren gehabt; er habe in der Notzeit des deutschen Volkes, zur Zeit der Inflation und des Ruhrkampfes, manches für deutsche Kinder und Gefangene getan; er habe einige Deutsche heilig gesprochen und habe mit Deutschland Konkordate abgeschlossen. — Die meisten der hier aufgezählten Akte sind entscheidend auf das Interesse des Priesters und Gelehrten zurückzuführen. Die Konkordate aber entpuppten sich gerade für Deutschland alle mehr oder weniger als „Diskordate". Mag sein, daß Achille Ratti als stiller Bibliothekar, solange er also nicht Politik trieb, den Deutschen gewogen war und daß dem Papste Pius XI. das Deutschland der Weimarer Systemzeit nicht unsympathisch war.

Wir aber, denen es um das nationalsozialistische Deutschland geht, müssen in Pius XI. den Mann sehen, der als Oberhaupt der katholischen Kirche in den letzten Jahren eine ausgesprochene Stellung gegen die autoritären Staaten im allgemeinen und gegen das nationalsozialistische Deutschland im besonderen bezogen hat. Der autoritären Romkirche ist jedes andere autoritäre System unangenehm, verdächtig und gefährlich. Schon in Italien hatte sich, bald nach der Versöhnung 1929, zwischen dem Vatikan und dem Faschismus eine große Spannung ergeben, deren Höhepunkt die schon erwähnte, in Paris (!) veröffentlichte Enzyklika „Non abbiamo bisogno" vom 29. Juni 1931 war. Ende 1938 lief der Vatikan Sturm gegen die faschistische Rassengesetzgebung; die für den 12. Februar 1939 im Rahmen einer italienischen Bischofskonferenz bereits vorbereitete päpstliche Kampfansage gegen die faschistische Rassengesetzgebung und eine neue Verschärfung der kirchenpolitischen Lage in Italien unterblieb offensichtlich nur infolge des Todes des Papstes. Es hat auch sehr lange gedauert, bis der päpstliche Nuntius aus dem priestermordenden Rotspanien zurückgezogen wurde, wie es umgekehrt sehr lange dauerte, bis General Franco vom Papste anerkannt wurde. Das Beileid des rotspanischen „Regierungsoberhauptes" Negrin zum Tode Pius' XI. ist sehr vielsagend.

Die Abneigung Pius' XI. gegen das nationalsozialistische Deutschland äußerte sich seit 1933 in zunehmendem Maße in Ansprachen vor deutschen Rompilgern und auf Kongressen, schließlich in der Enzyklika vom 14. März 1937. Noch auf dem Archäologenkongreß im Vatikan, am 20. Oktober 1938, verglich Pius XI. den Führer und Kanzler des Reichs mit dem Römischen Kaiser Julian „Apostata"; in der gleichen Ansprache hatte er die alte, selbst von den ehemaligen Alliierten aufgegebene Kriegsschuldlüge gegen Deutschland aufgewärmt: „Ich habe die Hegemonie Wilhelms II. sich auswirken und versinken sehen, dieses Kaisers, der den Sturm des Weltkriegs entfesselt hat, dann aber entthront wurde, weil in dem großen Kriege die Kraft der Improvisation über die der Vorbereitung den Sieg davontrug."

Mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln stützte Pius XI. das System Dollfuß-Schuschnigg und suchte er die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reiche zu verhindern. In der Weltkrise des Herbstes 1938 stand er offen auf seiten der Tschecho-Slowakei gegen Deutschland und gegen die Sudetendeutschen. Dies bestätigte u. a. der Prager Kardinal Kaspar in seiner Rundfunkansprache vor der Abreise zum Konklave: Pius XI. sei voller Aufmerksamkeit gegen das tschechische Volk gewesen und sei an seiner Seite geblieben, als es sozusagen von allen verlassen war; noch im November 1938 habe ihm (dem Kardinal von Prag) der Papst persönlich gesagt: „Und wir haben für das tschechische Volk noch viel mehr getan, als man weiß. Erst wenn einmal die Geschichtsschreiber die vatikanischen Archive konsultieren können, wird das tschechische Volk erfahren, welchen Beschützer und Freund es im Papst gehabt hat." Wieweit der Papst in seinen politischen Entschlüssen beeinflußt war von Ratgebern, die gegen ihre eigene Heimat arbeiten, ist nicht bekannt. Bekannt ist nur, daß eine Reihe von Männern des früheren politischen Katholizismus heute in Rom als Emigranten lebt: der frühere Zentrumsführer Kaas als Domherr von St. Peter; der frühere Leiter des „Friedensbundes deutscher Katholiken", Dominikanerpater Stratmann, als päpstlicher Beichtvater an Maria Maggiore;

Digitized by Google

der berüchtigte Jesuitenpater Fr. Muckermann als „Pressechef" der katholischen Emigrantenpresse; der frühere Reichskanzler Wirth u. a. m.

Je mehr aber Pius XI. Stellung bezog gegen die autoritären Staaten, um so mehr nahm er Tuchfühlung mit den westlichen „Demokratien", als deren geschäftige kirchliche Exponenten die Kardinäle Mundelein-Chikago (Freund Roosevelts), Verdier-Paris und Hinsley-Westminster angesprochen werden können. Die Wärme der Nachrufe, die Léon Blum, die Jungkommunisten in USA., die englischen Radio-Sendungen in deutscher Sprache und jüdische Körperschaften zum Tode des Papstes erließen, bezeichnen deutlich die Position des toten Papstes im Getriebe der internationalen Politik. Als erster Vertreter einer universalistischen Weltanschauung suchte der Papst Anlehnung und Hilfe bei den anderen universalistischen Institutionen und Ideen. Er kam damit in notwendige Spannung zu jenen Mächten und Bewegungen, die Volk und Rasse, Blut und Boden in den Mittelpunkt ihrer Weltanschauung und Politik stellen.

Werner Hausmann.

Sechs Jahre nationalsozialistische Leibesübungen

Die Entwicklung der deutschen Leibesübungen hat in den Jahren seit 1933 einen Aufschwung genommen, wie wir ihn in keinem Lande der Welt je zu verzeichnen hatten. Das Bemühen des Reichssportführers, zum „Volk in Leibesübungen" zu kommen, hat dank der zielbewußten Arbeit einen Stand erreicht, von dem aus der letzte Schritt zur Verwirklichung dieser Idee nicht mehr weit ist. Mit der Errichtung des Großdeutschen Reiches war auch der Zeitpunkt gekommen, an dem der Reichssportführer dem Führer die Bitte vortragen konnte, den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen in die Gemeinschaft der Partei aufzunehmen. Der Führer entsprach dieser Bitte und erhob am 21. Dezember 1938 den DRL. zum Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen.

Als dem Reichssportführer, SA.-Obergruppenführer Hans von Tschammer und Osten, am 28. April 1933 vom Führer der Auftrag zuteil wurde, die deutschen Leibesübungen neu zu ordnen und ihnen einen neuen Inhalt und Sinn zu geben, da stand dieser vor der Aufgabe, zunächst einmal den Begriff „Nationalsozialistische Leibesübungen" zu formen. Das Volk war der Ausgangspunkt, denn die Geschichte der Leibesübungen bestätigt es uns immer wieder, daß eine Zeit völkischen Aufschwungs auch eine Zeit des Blühens der Leibesübungen war. Es ging also darum, einen möglichst großen Teil des deutschen Volkes zunächst überhaupt nur einmal an die Leibesübungen heranzubringen. Über die ersten Arbeiten in dieser Hinsicht sagte der Reichssportführer in einer Unterredung:

> „Die Leibesübungen treibenden Verbände hatten sich in über 300 Bünden zusammengeschlossen. Ihre Aufgabengebiete überschnitten sich allenthalben, und wo etwa betriebstechnisch beim besten Willen keine Überschneidungen vorhanden waren, da wurden weltanschauliche und konfessionelle Schranken errichtet. Eine solche Zersplitterung war in aller Welt beispiellos. Dieser Zustand schrie geradezu nach einer Reform. Ich konnte mich für die Durchführung meiner Pläne in weitestem Maße auf die freiwillige Mithilfe der Sportgemeinde stützen. Der totale Umbruch im deutschen Volke gab zudem die Möglichkeit einer weiträumigen und umfassenden Planung. Für jedermann, der die Leibesübungen verantwortlich zu betreuen hat, ist es nun erforderlich, zunächst einmal zu den Wurzeln zurückzugehen, weil er nur dort feststellen kann, was in die Menschen seines Volkes von Natur, Art und Rasse gleichsam hineingeboren ist. Denn nur, wenn diese naturgewollten und arteigenen Kräfte berücksichtigt werden, nur, wenn der Aufbau auf dem richtigen Fundament erfolgt, können Leibesübungen wirklich zu einem Kulturfaktor werden und sich folgerichtig entwickeln."

Schon zehn Tage nach der Übernahme der Arbeiten wurde der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen, den man mit Einschränkungen als den Vorläufer des DRL. bezeichnen kann, aufgelöst. Und am 24. Mai erfolgte die erste Neugliederung mit der Schaffung des Reichs-

Digitized by Google

führerringes des Deutschen Sportes, der 18 Fachverbände umschloß. In diese Zeit der Neugestaltung fielen auch die Vorbereitungen für das Stuttgarter Turnfest, das den Führer zum ersten Male bei der deutschen Turn- und Sportgemeinde sah. Hier war es auch, wo Adolf Hitler grundlegende Ausführungen über die Aufgabenstellung der deutschen Leibesübungen machte:

„Im Dritten Reich gilt nicht nur das Wissen, sondern auch die Kraft, und höchstes Ideal ist uns der Menschentypus der Zukunft, in dem strahlender Geist sich findet in herrlichem Körper, auf daß die Menschen über Geld und Besitz wieder den Weg zu idealeren Reichtümern finden."

Friedrich Ludwig Jahn wurde durch den Führer in sein Ehrenrecht eingesetzt. Diese Stuttgarter Julitage begannen die Klärung vorzubereiten, die entscheidend wurde für die Errichtung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen. Gleichzeitig galt es, die Vorbereitungen zu treffen für die XI. Olympischen Spiele, deren Durchführung Deutschland übertragen worden war. Der 5. Oktober brachte den Befehl des Führers, fast an der gleichen Stelle, an der das Deutsche Stadion im Hinblick auf die für 1916 geplanten Weltspiele errichtet war, eine neue gewaltige Kampfbahn zu schaffen, die jeglichen Ansprüchen gerecht würde. Der Sohn des Erbauers des Stadions, Werner March, wurde mit der Aufgabe betraut, diese neue Anlage erstehen zu lassen. Und so entstand ein Kampffeld, von dem die Welt immer und immer wieder spricht und von dem sowohl die Aktiven als auch die Zuschauer bei den Olympischen Spielen begeistert waren und das auch heute noch die Fremden anzieht und sie einen Blick tun läßt in den Bauwillen des Dritten Reiches. In dieser Zeit schrieb der Führer dem Reichssportführer:

„Bauten allein genügen jedoch nicht, um eine der Weltgeltung unserer Nation entsprechende Vertretung des deutschen Sportes bei den internationalen Wettkämpfen zu gewährleisten. Ausschlaggebend ist vielmehr der einheitliche Wille des deutschen Volkes, aus allen Gauen Deutschlands die besten Kämpfer auszuwählen und sie zu schulen und zu stählen, damit wir bei dem bevorstehenden Wettspiel in Ehren bestehen können. Eine nicht minder wichtige Aufgabe ist die dauernde und nachhaltige Pflege der Leibesübungen im ganzen deutschen Volke als eines der wichtigsten Kulturgüter im nationalsozialistischen Staat. Wir werden dadurch dem Geist des neuen Deutschlands in der Kraft seines Volkes eine dauernde Grundlage schaffen."

Im Oktober erfolgte auch die Gründung der Stiftung „Hilfsfonds für den deutschen Sport", die heute den Namen „Deutsche Sporthilfe" trägt. Durch diese Maßnahme wurde es möglich, soziale Leistungen zu vollbringen, die ohne Beispiel sind. Durch den kleinen Beitrag jedes einzelnen wurde der deutsche Sport in die Lage versetzt, aus eigener Kraft Mittel für soziale Leistungen bereitzustellen. Die Heilanstalten von Hohenlychen, die Tausenden von Turnern und Sportlern Genesung brachten, stellen eine der Auswirkungen dieser Stiftung dar. Wieder einen Monat später, am 27. November, erfolgte dann die Gründung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" als der großen Feierabendorganisation der Deutschen Arbeitsfront. Der Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, übertrug dem Reichssportführer die Leitung des Sportamtes der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" und gab ihm den Auftrag, den gewaltigen Versuch zu machen, die Massen der werktätigen Volksgenossen zu den Leibesübungen hinzuführen. Das Sportamt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", das die große Aufgabe hatte, die deutschen Menschen, die bisher Leibesübungen nicht getrieben haben, zu erfassen und sie gegen billigstes Entgelt in die Leibesübungen einzuführen, ihnen Freude an den Leibesübungen zu übermitteln und sie gleichsam so zu Mitgliedern der großen deutschen Gemeinschaft der regelmäßig Leibesübungen Betreibenden zu machen, hat in den Jahren seines Bestehens starke Erfolge erzielt. Millionen werktätiger Menschen wurden durch die Kurse und den Betriebssport erfaßt und sind heute mit ganzem Herzen bei der Sache. So ging das erste Jahr zu Ende, von dem der Reichssportführer sagte, daß die Arbeit von 1933 der gelungene Versuch der Erfüllung politisch-pädagogischer Erzieherpflich-

Digitized by Google

ten war. Immer stärker wurde das Bemühen, auf eine klare Linie zu kommen, so daß die Planung der kommenden Aufgaben im folgenden Jahre 1934 vorgenommen werden konnte. Es gab kein Neben- und Gegeneinander mehr, die deutschen Leibesübungen waren aus der Gefahr der Zersetzung und Zersplitterung befreit. Der Reichsführerring strebte nach einer strafferen Zusammenfassung. So wurde am 9. März 1934 die Gründung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen vollzogen. Der erste Kongreß, der dann im Juli in Nürnberg stattfand, brachte die Festlegung der Arbeit des DRL., die sich in eine fachliche und überfachliche teilte. Stärker und stärker begannen die Olympischen Spiele ihre Schatten vorauszuwerfen, man schaltete einen „Tag des unbekannten Sportsmannes" ein, um alle Kräfte mobil zu machen. In allen Gauen fanden Lehrgänge statt, die die besten der Aktiven zusammenfaßten, um sie auszurichten auf das Treffen der Jugend aus aller Welt. Diese rein sportpraktische Arbeit fand ihre Ergänzung in der inneren Formung der deutschen Leibesübungen. Das kam auch zum Ausdruck durch die am 1. November erfolgte Ernennung des Reichssportführers zum Sportreferenten bei der Obersten SA.-Führung. Verschiedene Leistungsabzeichen, die geschaffen wurden, unterstrichen die immer stärker werdende Bedeutung der Leibesübungen. Bereits im November 1933 war das SA.-Sportabzeichen gestiftet worden, dessen Erneuerung im Februar 1935 erfolgte. Im April bzw. Mai 1934 wurden die Leistungsabzeichen für die Hitlerjugend und den BDM. geschaffen. Der Leistungsstand unserer Mannschaften wurde besser und besser, die ganze Nation war aufnahmebereit für die Jugend der Welt. Vorerst aber wurde noch in der inneren Entwicklung ein weiterer Schritt zur Einheit getan, und zwar war Coburg mit der 75-Jahrfeier der Deutschen Turnerschaft das Fanal für die Vereinheitlichung, für das letzte Sichfinden in der großen Gemeinschaft. Zur sachlichen Gliederung des Reichsbundes für Leibesübungen trat nunmehr die überfachliche regionale, so daß der Reichsbund schon jetzt seine endgültige Gestalt erkennen ließ. Immer stärker wurde die Arbeit ausgerichtet auf das Zusammengehen aller für die Leibesübungen tätigen Organisationen und Formationen. Eindeutig war klargestellt, daß der vom Führer bestimmte Charakter der Leibesübungen weder turnerschaftlich noch sportverbandlich, sondern nationalsozialistisch sei. Überall im Reich und auch jenseits der Grenzen wurden die Kräfte stärker, um den Leibesübungen eine immer größere Grundlage zu verschaffen. Die Gaufeste des Reichsbundes für Leibesübungen erfüllten die volkspolitische Forderung. Die überall angesetzte Volkstumsarbeit, die die politische Sinngebung der Leibesübungen fordert, fand bei den völkischen Aussprachen starken Ausdruck. Standen sich bisher die einzelnen Sportarten fremd gegenüber, so fühlten sich alle mehr und mehr eins in dem Gedanken, eins in der Tat. Die Gaufeste waren wirkliche Volksfeste, sie waren landschaftsgebunden und ließen altes Volks- und Kulturgut wieder aufleben. So befanden sich die deutschen Leibesübungen an der Schwelle des Olympischen Jahres auf einer nie dagewesenen Höhe. Der Reichssportführer hatte durch seine zahlreichen Auslandsreisen, gleichfalls von sich aus die Grundlage geschaffen für eine gesunde Aufnahmebereitschaft der ausländischen Mannschaften aus Anlaß der Olympischen Spiele. Am 19. April 1936 war der Reichsbund für Leibesübungen in seiner Entwicklung so weit vorangekommen, daß er in einer Großkundgebung in der Berliner Deutschlandhalle die Fahne der Einheit aufziehen konnte. Die bis dahin noch immer bestehenden Verbände lösten sich endgültig auf und gingen so in die größere Gemeinschaft ein.

Für die deutschen Leibesübungen galt es nun, sich auch nach außen hin zu behaupten und im Kampfe der weltbesten Athleten ehrenvoll abzuschneiden. Sowohl bei den Winterspielen als auch bei den XI. Olympischen Spielen in Berlin konnte die deutsche Mannschaft eine hervorragende Haltung an den Tag legen und überaus erfolgreich aus diesem bisher größten sportlichen Wettstreit der Nationen hervorgehen. Deutschland holte sich 33 Goldmedaillen und stand damit an der Spitze aller teilnehmenden Nationen. Der planmäßige Neuaufbau hatte sich bewährt, nun konnte auch der innere Ausbau noch stärker vorangetrieben werden. Der Verlauf der XI. Olympischen

Digitized by Google

Spiele hatte ein eindrucksvolles Bekenntnis des deutschen Volkes zur Leibeserziehung und Leibesübung gebracht. Die Gründung der Reichsakademie für Leibesübungen als zentrale Ausbildungsstätte für alle deutschen Turn- und Sportlehrer und Sportlehrerinnen war ein weiterer wesentlicher Schritt im Aufbau. Im Dezember des für die deutschen Leibesübungen so erfolgreichen Jahres wurde dem Reichssportführer vom Reichsjugendführer Baldur von Schirach die körperliche Erziehung der deutschen Jugend übertragen. (Gesetz über die Hitlerjugend vom 1. Dezember 1936.) Am 12. März 1937 wurde der Reichssportführer zum Leiter des Hauptamtes Kampfspiele der SA. und unmittelbar darauf zum Präsidenten der Reichsakademie für Leibesübungen berufen. Im Juni fand die feierliche Proklamation des Betriebssportgedankens durch den Reichsorganisationsleiter und den Reichssportführer statt. Dieser hatte in einer Rede klar die Begriffsbestimmung der Aufgabe der Leibesübungen vorgenommen.

„Die Leibesübungen sind nach nationalsozialistischer Begriffsbestimmung eine Erziehungsaufgabe, also eine politische Aufgabe, so daß die Leibeserziehung nur vom eindeutig politischen Standpunkt aus gesehen werden kann. Nirgends wird das Wort des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley „Kraft durch Freude" zur sinnvolleren Wirklichkeit als im Raume der Leibesübungen, nirgendwo aber wird uns auch mahnender bewußt, daß wir das freudige und freiwillige Mitgehen aller auf keinem Gebiet weniger entbehren als auf dem Gebiete der Leibesübungen. So ist es denn natürlich, daß nicht eine einzige Organisation Trägerin des Gedankengutes und Betriebes der gesamten deutschen Leibesübungen ist. Es ist der Wille des Führers, daß die verschiedenen Organisationen des deutschen Volkes ihre besten Kräfte für die Förderung der Leibesübungen einsetzen."

Mit dem Erstarken des deutschen Turn- und Sportlebens ging Hand in Hand die Schaffung von sportlichen Übungsstätten aller Art. Die Breitenarbeit wirkte sich mehr und mehr aus und kam am sinnfälligsten zum Ausdruck anläßlich der ersten nationalsozialistischen Kampfspiele in Nürnberg, die im Rahmen des Reichsparteitages ausgetragen wurden. Durch die Hinzunahme der NS.-Kampfspiele, dieser gewaltigen Leistungsschau völkischer Kraft, erhalten die Nürnberger Parteitage für alle Zukunft ihre Ergänzung zum Geistigen, so daß darin die Forderung der Einheit von Körper, Geist und Seele ihren schönsten Ausdruck findet. Hier wurde auch klar, welche überragende Bedeutung der Wehr- und Mannschaftssport für die Leibeserziehung des deutschen Menschen hat. Die Nürnberger Kampfspieltage ließen erneut die Lebendigkeit, die Vielseitigkeit sportlichen Geschehens erkennen und zugleich deutlich werden, wie glücklich die Ergänzung von Breiten- und Leistungssport ist. Der Führer selbst legte den Grundstein zum Deutschen Stadion in Nürnberg, das für die Zukunft als die größte sportliche Kampfstätte der Welt Mittelpunkt dieser Spiele sein wird.

Fast zu gleicher Zeit wurde seitens des Reichsministers Rust ein Erlaß unterzeichnet, der die Herausgabe der neuen Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen anordnete. Damit hat auch die Schule einen erheblichen Anteil an der politischen Leibeserziehung der deutschen Jugend.

Das schwerste Jahr des Neuaufbaues der deutschen Leibesübungen wurde erfolgreich abgeschlossen, es hatte die Gemeinschaft zu einem immer festeren Block zusammengeschmiedet. Der 13. März 1938, die Heimkehr der Ostmark, stellte das deutsche Turn- und Sportleben vor neue Aufgaben, die es dank der klaren Durchgliederung schnell lösen konnte. Das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau sah die endlosen Kolonnen leibesfroher und leibestüchtiger deutscher Menschen des Altreiches, der Ostmark und des Sudetenlandes. Wie ein einziger Schrei brandete der Ruf auf: „Herr mach uns frei", und hier in Breslau wurde es jedem klar, daß dem Unrecht ein Ende, dem Leid ein Ziel gesetzt werden mußte. So rückte das Breslauer Turn- und Sportfest heraus aus der rein sportlichen Atmosphäre und unterstrich die volkspolitische Bedeutung dieses Treffens deutscher Menschen diesseits und jenseits der Grenzen. Hier in Breslau hatte Reichsminister Dr. Frick bei der Übergabe des neuen Bundesbanners die Worte gesprochen:

Digitized by Google

„Der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen ist eine nationalsozialistische Gemeinschaft."

Der 21. Dezember 1938 schloß die sechsjährige Entwicklung der deutschen Leibesübungen ab und der Führer anerkannte durch die Erhebung des DRL. in den NSRL. den Einsatz der deutschen Turn- und Sportbewegung. Der Weg der deutschen Leibesübungen ist klar und folgerichtig, wir haben wieder ein neues Ideal von Männlichkeit und Frauentum, wie Reichsleiter Alfred Rosenberg auf der ersten Tagung des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen vom 14. Januar 1939 ausführte, und dieses neue Ideal ist eingeleitet worden von der Turn- und Sportbewegung, hat von dorther seine Impulse bekommen.

„Der Sport erfordert Mut und Einsatz des errungenen Selbstvertrauens, daher kommt ihm eine tief erzieherische Entscheidung des Volkes zu. Die mittelalterliche Erziehungsmethode war zweifellos auf die Furcht aufgebaut, unsere Bewegung aber appelliert an den Mut und an den Stolz, denn wir glauben, daß es germanischer Art entspricht, nicht an die Furcht zu appellieren, sondern an das Selbstvertrauen des deutschen Menschen. Der Sport bringt nun eine wesentliche Unterstützung jener Prinzipien, mit denen der politische Kampf um die Macht begonnen worden ist, und die Stärkung des Mutes und Selbstvertrauens des einzelnen ergibt zwangsläufig eine Stärkung des Gesamtwillens der Nation. Im politischen Kampf wurde die Kameradschaft hochgehalten, in den Reihen der Anhänger der Turn- und Sportbewegung wird jeder dazu angehalten und erzogen, nicht nur die eigene Leistung, sondern auch rückhaltlos und ehrlich die große Leistung eines anderen anzuerkennen."

Die Jahre des Aufbaues der neuen deutschen Leibesübungen sind abgeschlossen, ein neues Ziel ruft die deutsche Turn- und Sportbewegung auf den Plan, es sind die XII. Olympischen Spiele von Helsinki, bei denen es gilt, die Vormachtstellung und die Erfolge von 1936 zu verteidigen.

Wilhelm Schnauck.

Die Frau in Japan

Zu unseren Bildern.

Das japanische Familiensystem hat seinen Schwerpunkt im Ahnenkult. Diese Verankerung im mythischen Urgrunde verleiht der japanischen Familie eine Bedeutung und Festigkeit, wie sie kaum sonst irgendwo in der Welt zu finden ist. Ungeachtet ihrer rechtlichen Stellung ist die Japanerin die Seele der Sippe und Familie. Für europäische Begriffe führen die Mädchen und Frauen des fernöstlichen Inselreiches ein geknechtetes und willenloses Dasein. Sie scheinen als „entpersönlichte" Wesen unentrinnbar der Macht der mannbestimmten Sippe ausgeliefert zu sein. Ein erster großer Denkfehler in dieser Betrachtungsweise ist die Außerachtlassung der Tatsache, daß auch der Mann mehr oder weniger seine Individualität zugunsten der völkischen Forderungen der Sippe und Familie opfern muß. Die ungleiche Stellung beider Geschlechter ist demnach im Leben selbst nicht so unterschiedlich wie die Rechtslage vermuten läßt. Dies und der hohe Begriff der Japanerin von der Familie bringt es mit sich, daß sie die „Herrschaft" der Sippe nicht so drückend empfindet, wie wir uns das vorzustellen pflegen. Die Familie ist in Japan nicht nur für den Bestand des Volkes und Staates von schlechthin ausschlaggebender Bedeutung, sie bildet auch die Grundlage für die japanische Kultur und Gesittung. Durch den Ahnenkult ist sie auch die Trägerin der arteigenen Frömmigkeit. Nicht der Buddhistentempel oder der Shintoschrein entscheiden über das Schicksal dieser völkischen Religiosität, sondern Familie und Sippe.

Die häusliche Kultur erhält dadurch eine Bedeutung, die für das Leben des japanischen Volkes von kaum ermeßbarer Tragweite ist. Diese häusliche Kultur ruht aber auf der Frau. Das junge Mädchen wird daher nicht nur in häuslichen Arbeiten geschult, sondern sie erhält auch eine umfassende Ausbildung auf künstlerischer Grundlage. In Europa bekannt ist die zur höchsten Kunst gesteigerte Blumenaufstellung und Zeremonie der Tee-Bereitung, mit denen das junge Mädchen in jahrelanger Übung vertraut gemacht wird. Der

Digitized by Google

Die Frau in Japan

Begrüßungszeremonien der Japanerinnen beim Teebesuch

Eine japanische Hochzeit. Das Hochzeitsmahl mit der Braut im Mittelpunkt

Digitized by Google

Japaniſche Familie beim Muſizieren

Der japaniſche Garten als Spielzeug japaniſcher Kinder

Digitized by Google

Japaniſche Damen der Geſellſchaft beim Lanzenſport

Jiu-Jitſu-Unterricht in einer höheren Mädchenſchule in Tokio

Digitized by Google

Vor den Buchungsmaſchinen eines großen Geſchäftshauſes

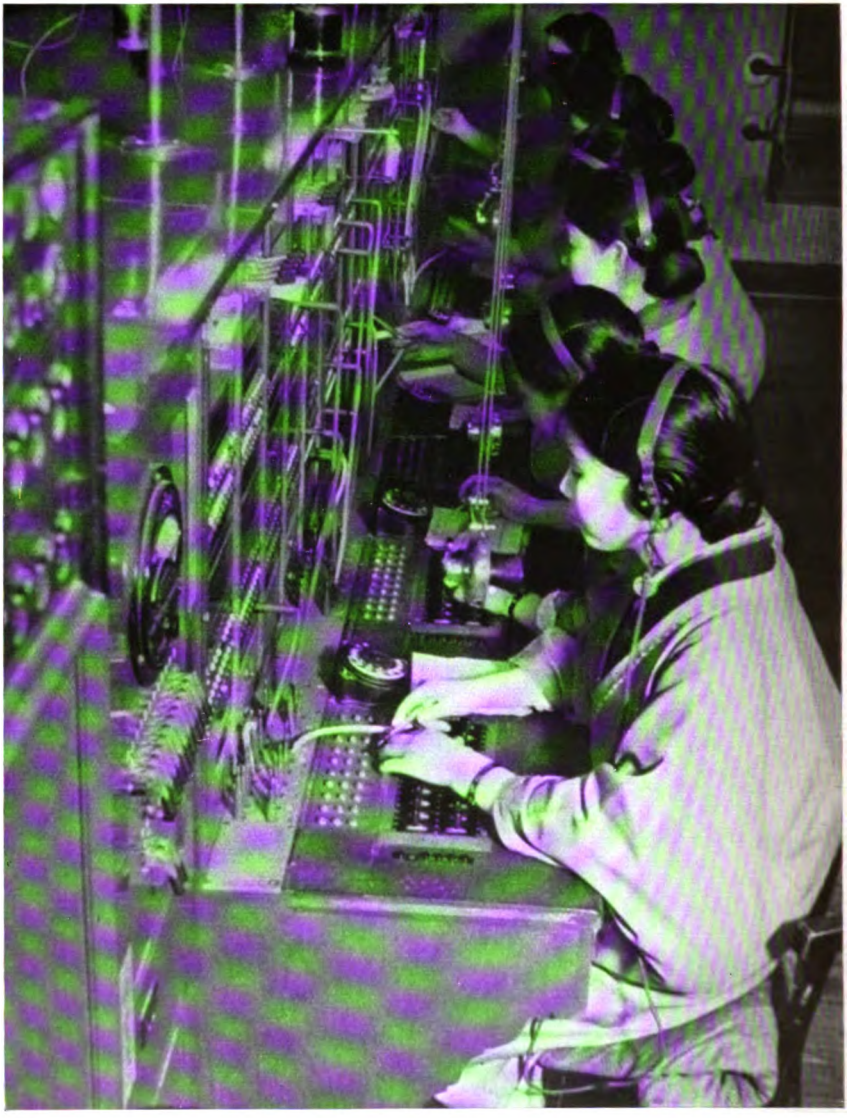
Andrang junger japaniſcher Verkäuferinnen in einem Stellenvermittlungsbüro in Tokio

Digitized by Google

Moderne Japanerinnen beim Wintersport

Eine moderne Mutter mit ihrem Kind

Digitized by Google



Im Zentraltelefonamt zu Tokio arbeiten Tausende von Frauen

Aufn.: Atlantic-Photo, Berlin (4); Presse-Bild-Zentrale, Berlin (2); Weltbild, Berlin (5).

Digitized by Google

japanische Mensch legt in diese beiden Übungen, die man fast als kultisch bezeichnen kann, sein ganzes Empfinden für Schönheit. Darüber hinaus sind sie aber Ausdrucksformen für die Kunst der Lebensgestaltung. Die für den Europäer sehr schwer zugängliche japanische Musik ist ebenfalls ein Teil der häuslichen Kultur und nicht etwa nur den Geishas vorbehalten. Viel zu wenig beachtet wird auch die japanische Gartenkultur. Der japanische Garten stellt die japanische Ideallandschaft in Miniatur dar. Früh schon wird das Kind über das Spielzeug mit der Kunst der Gartengestaltung vertraut gemacht. Über allem aber steht die Ahnenverehrung, für deren treuliche Erfüllung vornehmlich die Frau die Verantwortung trägt. Daß die „Toten Nippons Zukunft beschirmen und verheißen wie bisher", dafür bürgt die Hüterin des Ahnenerbes und Pflegerin der Zeremonien. So ist die Japanerin viel mehr die wahre Herrin des Hauses, als ihre rechtliche und gesellschaftliche Stellung ahnen läßt.

Die japanische Kultur ist gelegentlich als „genormte Kultur" bezeichnet worden. Würde diese nun in „genormter Zivilisation" untergehen, so wäre die Entseelung des Lebens des japanischen Volkes die unmittelbare Folge. Durch die Berührung mit der westlichen Zivilisation und Technik ist eine derartige Gefahr in den Bereich der Möglichkeit gerückt und hat die zahlreichen japanischen Probleme hervorgerufen bzw. oder, soweit sie im japanischen System verborgen lagen, ausgelöst, darunter auch das Frauenproblem, eines der schwerwiegendsten, das Japan überhaupt kennt. Dieses Problem war allerdings in den letzten Jahrhunderten im Untergrund immer vorhanden durch das Mißverhältnis zwischen Rechtsstellung und wahrer Bedeutung der japanischen Frau für das Leben der Nation. Das Bekanntwerden mit der Geschlechterstellung in Europa hat dieses Problem offen zum Ausbruch gebracht, doch hat diese Krise das japanische Familiensystem nie ernstlich bedroht. Die Unabhängigkeitsbewegung der Frauenklubs mündet heute ein in das Bemühen, die gerechten Forderungen in Einklang mit der Tradition zu bringen. Begünstigt wird diese Entwicklung durch die Berufstätigkeit des japanischen Mädchens, das heute auch im modernen Fabrikbetrieb im Sinne der alten japanischen Hauskultur erzogen wird. Als neues Moment ist jedoch die ausgiebige sportliche Schulung und Betätigung für den Ausbildungsgang des Mädchens für das Leben und ihren Beruf als Frau hinzugekommen. Der Ausgleich zwischen den neuzeitlichen Erfordernissen und der Tradition kommt besonders in der Tracht der Japanerin zum Ausdruck. Für das Berufsleben und für den Sport ist die europäische Kleidung aus Zweckmäßigkeitsgründen maßgebend. Aber im Haus und auch im gesellschaftlichen Leben herrscht wieder mehr als in den letzten Jahrzehnten der stilvolle Kimono vor. Auch hierin, in dem Suchen nach dem Ausgleich, ist die Japanerin führend. Wie wenig die Technik die japanische Frau aus dem völkischen Rahmen herauszudrängen vermochte, zeigt die Tatsache, daß der größte Teil der weiblichen Berufstätigen in Japan Mädchen sind, die einen Beruf ergreifen, um der Familie zu helfen und ihre eigene Familiengründung zu erleichtern. „Nur die völlige Abhängigkeit von dem Ehemann oder von dem ihm übergeordneten Familienhaupt ist es, das die japanische Frau vermutlich allmählich abschütteln wird." (Lily Abegg.) Sie kann sich dabei auf die uralten Überlieferungen stützen, denn die Frühgeschichte Japans zeigt eine weitgehende Gleichstellung von Mann und Frau. Die Wiederherstellung dieses völkischen Urzustandes im Geschlechterverhältnis wird in seltsamer Weise durch den japanischen Existenzkampf der Gegenwart gefördert, der die Frau heranzieht zu allen möglichen Dienstleistungen bis zur militärischen Ausbildung. Nie aber wird Japan dadurch die Stellung der Frau als Hüterin des Ahnenerbes und Pflegerin der künstlerischen Gestaltung des Lebens gefährden lassen. Jeder Japaner und jede Japanerin weiß, daß die beste japanische Armee Japan nicht mehr vor dem Untergang zu retten vermöchte, wenn diese uralte im Arteigenen tief wurzelnde Stellung der Frau erschüttert würde. So ist die Japanerin neben den Toten der stärkste Garant für Kraft und Dauer der „Yamato-Rasse".

K. K.

Digitized by Google

Unsere Monatsberichte

Aus der Bewegung

Die SA. Trägerin der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung.

Auf einem Appell der SA.-Gruppe Niederrhein ergriff der Stabschef Lutze zu der bekannten Verfügung des Führers über die SA. das Wort. Er führte aus, daß mit diesem neuen Auftrag die SA. die Brücke zwischen Partei und Wehrmacht schlagen werde. Die SA. gehe mit dem Rückhalt höchsten Vertrauens an die Arbeit. Wehrwille und Wehrkraft im Volke zu erhalten — dieses Werk werde heute getragen von Männern, die nach Jahren der härtesten Arbeit und der Auslese eine treue Garde des Führers darstellten, so, wie sie stets in seiner Gefolgschaft stand. Mit letzter Kraft, aller Verantwortung und absolutem Pflichtbewußtsein gelte es, die gestellte Aufgabe aufzugreifen und zu vollenden. Die SA. sei heute geschult und könne dem Führer sagen, daß sie fähig und bereit sei, den hohen Auftrag zu übernehmen und zu erfüllen.

SA. war und bleibt Gemeinschaft des Glaubens, und getreu dieser Überlieferung müsse der Mann, der in der SA. steht, Idealist bleiben und zu dem kleinen Kern von Idealisten gehören, der Idee und Bewegung trägt. Wer heute in der SA. stehe, habe im alten Glauben alle Prüfungen bestanden, und auch der unbekannte einfachste SA.-Mann habe durch sein tägliches Opfer bewiesen, daß er der Gemeinschaft vorleben könne.

Der sechste Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution.

Am 30. Januar 1939 feierte die Bewegung den 6. Jahrestag der Machtübernahme. Zu diesem Jahrestag, der seine feierlichen Höhepunkte durch die erste Sitzung des Großdeutschen Reichstages mit einer umfassenden und zielstrebenden Rede des Führers erhielt, schrieb Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter", daß nicht nur nur die Erinnerung an die Kämpfe der Vergangenheit und das starke Volksgefühl überhaupt, sondern vor allem der Glaube an den Führer und die innere Verbundenheit unseres heutigen Geschlechts mit der nationalsozialistischen Weltanschauung jenen seelischen Widerstand immer von neuem entwickelten, der jene Volksgenossen fähig gemacht hat, alle Opfer der Verfolgung auf sich zu nehmen. Wenn also an manchen Stellen im Reiche noch zum Ausdruck gebracht wird, daß man zwar bereit sei, den nationalsozialistischen Staat anzuerkennen, jedoch nicht die nationalsozialistische Weltanschauung, so können wir am heutigen Tage nur verstärkt wiederholen, daß man nicht das Ergebnis eines großen Kampfes von jenem Erlebnis trennen kann, das zur staatlichen Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches führte. Eine Trennung innerhalb des Reiches zwischen nationalsozialistischer Weltanschauung und nationalsozialistischem Reich ist heute nicht mehr möglich, und eine Verleugnung gar des Sinnes und des Wissens unseres Kampfes, nun das Reich erstritten worden ist, kommt für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei nicht in Frage. Korrekturen im Verhältnis zwischen den neu erstandenen Kräften und den verschiedenen Überlieferungen der Vergangenheit hat nicht die nationalsozialistische Revolution an sich vorzunehmen, sondern jene, welche die neue Zeit noch nicht in ihrem ungeheuren Rhythmus begriffen haben und vielleicht noch meinen, daß sie ihre eigenen, nicht mehr lebenstüchtigen Gedanken wieder unverändert einführen könnten. Je weiter die Zeit fortschreitet, um so mehr zerschmelzen nicht nur die politischen Widerstände, sondern auch die geistigen Vorbehalte, die von Weltanschauungsgruppen der Vergangenheit noch gemacht werden. Wir wissen, daß, wie alles Menschliche, auch die nationalsozialistische Revolution mit manchen Unzulänglichkeiten des Daseins, mit Schwierigkeiten rechnen muß, deren Bewältigung nicht nur von unseren Kräften abhängig ist, gerade aber jene spornen uns erst recht an, daß, was wir als unverrückbare Idee

Digitized by Google

uns aus innerem Erleben vor Augen gestellt haben, erst recht durch die Tat und die innere Haltung immer näher gerückt zu sehen.

Das Großdeutsche Reich in seiner politischen Einigkeit erscheint uns als ein Symbol auch für die innere Festigkeit, welche die gesamte nationalsozialistische Bewegung als kämpferischen Kern der ganzen deutschen Nation der vergangenen Jahre erwiesen hat. So, wie die Zerstückelung des Deutschen Reiches nach dem Dreißigjährigen Kriege das äußere Gleichnis dafür war, daß die deutsche Nation keine innere Haltung, keine alles bindende Idee mehr hatte, sondern, in widerstreitende Konfessionen und Sekten aufgeteilt, diese Teile nahezu todfeindlich sich gegenüberstehen sah, so wölbt sich heute über alle sonstigen Unterschiede und Temperamente hinaus die nationalsozialistische Weltanschauung wie eine alles umschließende Kuppel und verbürgt in steigendem Maße die Festigkeit des Innern als Voraussetzung für die Stärke auch nach außen.

Rosenberg über die Stellung des Nationalsozialismus zu anderen Volksbewegungen.

Auf einem Empfangsabend für die auswärtige Diplomatie und Weltpresse in Berlin sprach der Beauftragte des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP., Reichsleiter Alfred Rosenberg, zu der Stellung des Nationalsozialismus gegenüber anderen außerdeutschen völkischen Bestrebungen. Er wies darauf hin, daß vieles, was wir mit dem Begriff Nationalsozialismus umfassen, zweifellos zwar viele arische Völker berühren kann, im wesentlichen aber eine rein deutsche Angelegenheit ist. Wenn von vielen Seiten die nationalsozialistische Bewegung beschuldigt werde, nichtdeutsche Parallelparteien in anderen Völkern hervorgerufen zu haben, so sei demgegenüber grundsätzlich festgelegt, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem Standpunkt stehe, daß es falsch ist, und politisch unzweckmäßig, wenn sich irgendeine Erneuerungsbewegung eines anderen Volkes nationalsozialistisch nennt. Der Nationalsozialismus ist keine universalistische Lehre, die auf alle Völker und Rassen angewendet werden kann, deshalb erscheint es zweckmäßig, daß die aus menschlich verständlichen, aber aus von uns verschiedenen weltanschaulichen Antrieben entstandenen neuen Bewegungen in anderen Staaten nicht das Wort Nationalsozialismus verwenden, sich also eine Bezeichnung wählen, die ihrer eigenen nationalen Geschichte entspricht.

Es erscheint deshalb heute notwendig, zu betonen, daß, genau so wie der italienische Faschismus eine originale Antwort des italienischen Volkes an das Schicksal ist, auch der Nationalsozialismus für sich in Anspruch nehmen kann, die Weltanschauung des deutschen Volkes in unserem Jahrhundert darzustellen und die Antwort der deutschen Nation an das Schicksal unserer Epoche. Wer von anderen Völkern in sich die Kraft fühlt, eine ähnliche Antwort zu finden, der soll es unter Zurückgreifen auf Persönlichkeiten und Ideale seiner eigenen Vergangenheit tun oder aber Prägungen finden, die diese Nation aus der Gegenwart in die Zukunft ihrer Form weisen.

Durch diese Klarstellung hoffe die nationalsozialistische Bewegung, erneut einen Beitrag für eine allgemeine Befriedung geleistet zu haben. Geistige Kämpfe habe es in der Weltgeschichte stets gegeben, und weltanschauliche Auseinandersetzungen werden den Völkern auch in Zukunft nicht erspart bleiben, um so mehr, wenn sie nach einer derartigen Erschütterung, wie der Weltkrieg und das Auftreten des Bolschewismus sie darstellten, nach neuer Gestaltung ringen müssen. Aber das braucht nicht zur Folge zu haben — wenn alle guten Willens sind —, daß nun aus diesem weltanschaulichen Ringen einer großen Epoche notwendigerweise politische oder gar militärische Konflikte entstehen.

Der revolutionäre Nationalsozialismus verstehe jede echte Tradition zu würdigen, und bemühe sich, aus der Achtung und Befolgung der seelischen Gesetze des deutschen Volkes auch mit Achtung und Aufmerksamkeit anderen Völkerschicksalen gegenüberzutreten.

Landdienst — Ehrendienst der Hitlerjugend.

In einer Großkundgebung im Sportpalast sprachen der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Reichsführer SS

Digitized by Google

Himmler und Baldur von Schirach über den Einsatz der Jugend im Landdienst. In seiner Rede hob Rudolf Heß hervor, daß alle Anstrengungen, die wir heute im Kampf um die Selbsterhaltung des Volkes aufzubringen haben, erfolglos seien, wenn wir nicht eine gesunde Landbevölkerung heranzögen. Die Parole „Heim aufs Land", die die Hitlerjugend auf ihre Fahne geschrieben hat, sie gereicht der HJ. und allen ihren Angehörigen zu einer besonderen Ehre. Wir wenden uns heute an die Jugend in ihrer Gesamtheit. Wir wenden uns an die Jungen mit starken Herzen, an die Jungen, denen der Nationalsozialismus in Fleisch und Blut übergegangen ist. Ihnen wollen wir zurufen: „Nicht was Du tun möchtest, mußt Du tun, sondern was Du tun mußt für die Gesamtheit, für Dein Volk, das sollst Du tun!" Der Stellvertreter des Führers sprach dann von der inneren Verbundenheit aller deutschen Menschen mit der Natur und ihrer Heimat, die notwendig sei für jeden Volksgenossen, da sie die Urkraft unseres Seins darstelle. Mit dem Appell, eingedenk zu sein aller großen Kämpfer unseres Volkes, die sich freiwillig an die Spitze zur Lösung schwerer Probleme stellten, schloß der Stellvertreter des Führers. Der Reichsjugendführer kennzeichnete die Ziele des Landdienstes in der Hitlerjugend als einer Bewegung des deutschen Idealismus, einer Bewegung der inneren Umkehr. Die ganze deutsche Jugend soll lernen, ihre Gedanken auf die Arbeit des deutschen Bauern zu richten, sie müsse sich in Erkenntnis dieser sittlichen Pflicht selbst dazu erziehen und dürfe nie vergessen, daß ihre Väter einstmals Bauern gewesen sind. Der Reichsführer SS wies auf das von ihm und dem Reichsjugendführer geschlossene Abkommen hin, wonach im Landdienst sich bewährende Hitlerjungen später im Rahmen des Siedlungswerkes der SS als SS-Männer die Möglichkeit gegeben werden kann, einmal Wehrbauern an den deutschen Grenzen zu sein. „Einst werden wir wieder ein Volk mit vielen Kindern guten Blutes sein. Einst wird es durch Eure Kraft, durch Euren Willen und Eure Zähigkeit keine Flucht mehr vom Lande in die Stadt, sondern es wird ein bewußtes Sammeln der besten Jugend aus der Stadt zur Scholle, zum Leben geben."

Die deutsche Wirtschaft ist ohne weltanschauliche Grundlage undenkbar.

Auf der Tagung der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP. in München sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg zu den Männern der wirtschaftspolitischen Stoßtruppe der Partei. Reichsleiter Alfred Rosenberg ging besonders auf die Zusammenhänge von Weltanschauung und Wirtschaft ein und betonte, daß eine politische Revolution in wenigen Jahren vollendet sein könne, aber eine sozial-wirtschaftliche Umschmelzung Jahrzehnte in Anspruch nehmen müsse.

Auch die deutsche Wirtschaft ist ohne weltanschauliche Grundlagen undenkbar.

Ihre Einheit wird um so stärker sein, je mehr sie sich einfügt in die Grundgedanken der Weltanschauung und von dort ihre Anregungen erfährt. Diese Weltanschauung ist weniger ein Dogma als eine innere Haltung dem Schicksal gegenüber. Über Methoden und Wege werden wir uns immer verständigen können auf der Grundlage einer solchen Haltung. Es besteht eine enge Verbindung zwischen Weltanschauung und Macht. Eine Religion und eine Weltanschauung werden nur von Dauer sein, wenn sich eine politische Macht dahinter stellt.

Hinter der nationalsozialistischen Weltanschauung steht geschlossen eine gewaltige Macht, die das Werden für die Idee zu schirmen vermag. Die Macht aber hat keinen Sinn an sich, sie ist die Trägerin eines neuen Ideals.

Das Außenpolitische Schulungshaus entläßt seinen zweiten Lehrgang.

Reichsleiter Alfred Rosenberg hat den zweiten halbjährigen Lehrgang des Außenpolitischen Schulungshauses der NSDAP. verabschiedet. 21 junge Parteigenossen — Gerichtsreferendare, Wirtschaftsrechtler, Diplom-Volkswirte und Schriftleiter — haben mit Erfolg die Abschlußprüfung bestanden. Das Diplom, mit dem sie in ihre berufliche Ausbildung zurückkehren, gibt ihnen die Möglichkeit, an wichtigen Stellen der außenpolitischen Arbeit ihre Aufgaben zu erfüllen. Das Außenpolitische Schulungshaus leistet somit einen prak-

Digitized by Google

tischen Beitrag der Partei zur Schulung des Nachwuchses auf allen Gebieten der Auslandsarbeit.

Trauerfeier für Gauleiter Klausner in Villach.

Auf der Trauerfeier für den plötzlich verstorbenen Gauleiter Klausner sprach in Anwesenheit des Führers der Stellvertreter des Führers, Reichsleiter Rudolf Heß. Mit bewegten Worten nahm er von dem alten Kämpfer, der beispielhaft sich um die Errichtung Großdeutschlands eingesetzt hat, Abschied.

Parteigenosse Klausners Lebenswerk ist ein Kampf um die deutsche Sache. Im Kärntner Freiheitskampf stand er als Führer an vorderster Stelle. 1922 trat er der NSDAP. bei. Vom Schuschnigg-System verfolgt, mit der Familie der Not ausgesetzt, kämpfte er verbissen mit dem Einsatz aller Kraft für die großdeutsche Idee. Rudolf Heß schloß mit den Worten: „Sie haben, mein Führer, einst, als einer Ihrer alten Gauleiter hinschied, das Wort gesprochen: ‚Ich will, daß die Namen der ersten Apostel der Bewegung eingehen in die Ewigkeit der deutschen Geschichte. Das ist der Dank für ihre Treue, das haben sie verdient!' Unter diesen Namen, die in die Ewigkeit der deutschen Geschichte eingehen, wird der Name Hubert Klausner mit obenan stehen." Der Führer sprach den Angehörigen sein Beileid aus. Dann trat er vor die Bahre Hubert Klausners und ehrte ihn mit dem Gruß, für den der Gauleiter in der illegalen Zeit so schwer gelitten hatte und den ihm nun ein ganzer Gau und ein ganzes Reich an seiner Bahre entbietet.

Abgeschlossen am 20. Februar 1939.

Karlheinz Rüdiger.

Zur weltanschaulichen Lage

Die Weltkirche unter Pius XI.

Unter dem Pontifikat des am 10. Februar 1939 verstorbenen Papstes Pius XI. hat die Romkirche entscheidende Schritte hin zur Verwirklichung ihres Charakters als übernationale und überstaatliche Weltkirche gemacht. Ihre bisher starke Gebundenheit an den europäischen Kulturkreis ist stark gelockert worden. Die NS.-Monatshefte brachten schon mehrfach zusammenhängende Darstellungen über den Gestaltwandel der Romkirche unter Pius XI. Wir zählen an dieser Stelle noch einmal die wichtigsten Ereignisse seines Pontifikates in Stichworten auf.

1. Mobilisierung der katholischen Laienmassen durch die Katholische Aktion (Laien-Apostolat). Enzyklika über die Katholische Aktion vom 29. Juni 1931 („Non abbiamo bisogno").
2. Proklamierung des Königtums Christi durch Rundschreiben vom 11. Dezember 1925 über die „Einsetzung des Festes unseres Herrn Jesu Christi, des Königs" (Internationale Christ-Königs-Kongresse); moderne Fassung des Herrschaftsanspruches der Weltkirche.
3. Indienststellung der Technik und anderer Propagandamittel (Motorisierung der Missionen, Gründung katholischer Rundfunk-, Film- und Pressevereinigungen). 12. Februar 1931 erste Radio-Botschaft des Papstes in der eigenen Sendestation des Vatikans.
4. Enge Verbindung mit den Wissenschaften. Errichtung von Sternwarten, Gründung der päpstlichen Akademie der Wissenschaften, Eröffnung neuer katholischer Universitäten in Peking, Nijmwegen, Montreal und Santiago de Chile.
5. Neue Unternehmungen zur Wiedervereinigung der Ostkirchen mit Rom. Enzyklika „Rerum orientalum" (8. September 1928). Vorbereitungen zur Missionierung Rußlands (Errichtung des Institutes Russicum), Umschulung des Klerus auf den griechischen Ritus, Ernennung des syrischen Patriarchen Tappuni zum Kardinal (Dezember 1935).
6. Aufbau eines eingeborenen Klerus (Farbige Kirche). Pius XI. weiht die ersten chinesischen und japanischen Bischöfe der Romkirche.
7. Umstellung der Mission auf die Anpassungsmethode (Akkomodation), Anpassung des Kirchenbaustiles und des kirchlichen Zeremoniells an völkische Motive und Gegebenheiten. Erlaß des Vatikans über die Anerkennung

Digitized by Google

der Staatskultriten in Japan und China (1936).

8. Lösung „der römischen Frage" durch die Lateran-Verträge von 1929. Wiederherstellung des Kirchenstaates. Aufhebung der „freiwilligen Gefangenschaft des Papstes".
9. Errichtung neuer Delegaturen (1922 in China und Süd-Afrika, 1925 in Indo-China, 1930 zwei in Afrika, 1933 in Bagdad und in London).
10. Abschluß von Konkordaten und Verträgen (1922 Lettland; 1924 Bayern; 1925 Polen; 1926 zwei Verträge mit Frankreich; 1927 Litauen; 1928 und 1929 Verträge mit Portugal; 1929 Preußen; 1932 Baden; 1933 Österreich und Deutsches Reich; 1935 Jugoslawien, noch nicht ratifiziert; 1937 Rumänien).
11. Päpstliche Rundschreiben gegen den Kommunismus und Nationalsozialismus („Mit brennender Sorge") im Frühjahr 1937.
12. Syllabus gegen die nationalsozialistische Rassenlehre im Mai 1938.

Die bewußte Enteuropäisierung und Internationalisierung der Romkirche unter Pius XI. führte diesen Papst immer mehr zu einer feindseligen Einstellung gegen die Neuordnung Europas nach rassisch-völkischen Gesichtspunkten. Seine Angriffe gegen den Nationalsozialismus hat Pius XI. in besonders heftiger Form in den letzten Jahren bei zahlreichen Pilgeransprachen angebracht.

„Achse Paris-Vatikan."

Im letzten weltanschaulichen Lagebericht erwähnten wir einen Hirtenbrief der amerikanischen Bischöfe, in dem die Katholiken der Vereinigten Staaten zum Studium und zur Verteidigung der „christlichen Demokratie" aufgerufen worden sind. Nun hat auch der Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, eine Lanze für die Demokratien gebrochen und für eine „Achse Paris-Vatikan" die Werbetrommel gerührt. Die Romkirche, die beim Entstehen der demokratischen Staatensysteme durchaus keine Freudensprünge machte, erblickt heute in den Demokratien des Westens einen Hort der Kirche, weil dort von einer gewissen Seite planmäßig gegen die „totalitären Staaten" gehetzt wird mit dem Ziel, einen allgemeinen Weltkrieg gegen diese zu entfesseln.

Es ist noch nicht lange her, daß der Vatikan sich bitter über die Unchristlichkeit Frankreichs beklagt hat. Jetzt hat der Kardinalerzbischof Verdier auf einem Bankett „Revue des Deux Mondes" erklärt: „Frankreich steht heute auf seiten der Kirche, um das gemeinsame Erbgut zu verteidigen." Vor Vertretern katholischer Anstalten sprach der Kardinal über „die christliche Sendung Frankreichs in der Gegenwart". Noch habe zwar Frankreich an seiner antiklerikalen und laizistischen Gesetzgebung kein Jota geändert, aber, so prophezeite der Kirchenfürst: „In zehn Jahren werden wir, wenn wir in unserem Apostolat unermüdlich fortfahren, unser Vaterland wieder verchristlicht haben." Diese Sätze erinnern auch an einen Ausspruch des verstorbenen Papstes an den Kardinal von Lyon. „Frankreich", so äußerte sich Pius XI., „ist für uns ein Grund der Freude und des Trostes!"

Die katholische Tageszeitung „Vaterland" (Schweiz) meinte hierzu, daß diese Besserung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Frankreich als „Ausdruck der Übereinstimmung zwischen der Haltung des Hl. Stuhles und des französischen Staates in den Fragen der Rassenlehre und der menschlichen Freiheit" anzusehen sei. Wir sehen in der Betonung dieser Übereinstimmung einen Wunsch, nämlich den, mit dem weltlichen Arm der demokratischen Staaten einen Kreuzzug gegen das „neuheidnische", d. h. in jeder Beziehung nicht mehr romhörige Deutschland in Szene zu setzen. Das Wühlen der Kirchenfürsten in den demokratischen Staaten ist für den Weltfrieden nicht weniger gefährlich, als das einer gewissen Presse in Frankreich, England, Vereinigten Staaten usw.

Auch Kardinal Hinsley predigt den Kreuzzug.

Der Erzbischof von Westminster, Kardinal Hinsley, das Haupt der Romkirche in England, glaubt hinter den amerikanischen und französischen Kardinälen nicht mehr zurückstehen zu dürfen. In einer großen Rede in Birmingham über die „wahre und falsche Freiheit" bestätigte er aufs neue, daß die Romkirche den Kommunismus, Faschismus und National-

Digitized by Google

sozialismus in gleicher Weise verurteile. Er feierte die Romkirche „als internationales Bollwerk der Freiheit". Auf Italien eingehend, erklärte der Kardinal, daß er zwar keine Kritik am Werk Mussolinis übe, aber er müsse sagen, daß „die grundlegende Philosophie des Faschismus unchristlich, heidnisch" sei. Auf den Faschismus in England kommend, sagte der Kardinal, es sei ihm unerklärlich, wie englische Katholiken in aller Ruhe die Kennzeichnung „faschistisch" annehmen könnten. Damit hat der katholische Kirchenfürst in England eine erhebliche Entrüstung hervorgerufen, und er mußte sich hinsichtlich des englischen Faschismus zu einer abschwächenden Erklärung bequemen.

Neue Sternwarte in Castel Gandolfo.

Aus Rom meldete der holländische „De Maasbode", daß vom Direktor der päpstlichen Besitzungen in Castel Gandolfo und dem Architekten des Vatikanstaates, G. Momo, dem Papst Pläne für den Bau einer neuen Sternwarte vorgelegt worden sind. Es ist dies die dritte Anlage dieser Art seit dem Pontifikat Pius XI.

Zwei neue Mitglieder der päpstlichen Akademie ernannt.

Pius XI. ernannte noch kurz vor seinem Tode zwei neue Mitglieder der päpstlichen Akademie der Wissenschaften, die er selbst ins Leben gerufen hat. Die ernannten Gelehrten sind Professor Carlo Somigliana, der an den Universitäten von Pavia und Turin wirkte und seinen Ruf durch seine Forschung über die Gletscher begründete, und der Irländer Arthur William Conway, Präsident der königlich irischen Akademie in Dublin. Der letztere befaßt sich mit der Erforschung der Atome und der Gesetze des Elektromagnetismus.

Aufnahme der Beziehungen zwischen Uruguay und dem Vatikan.

Wie die „Märkische Volkszeitung" meldete, hat in der Abgeordnetenkammer von Uruguay eine Aussprache über die Wiederaufnahme der seit 1915 abgebrochenen Beziehungen zwischen der Republik Uruguay und dem Vatikan stattgefunden. Die Kammer stimmte dem Punkt der Tagesordnung zu, wonach „das Parlament von Uruguay mit Freuden die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan begrüßen wird". Zum Chef der diplomatischen Mission von Uruguay beim Vatikan ist der frühere Ackerbauminister, jetziger Gesandter Uruguays in Paris, Gutierrez, vorgesehen. Die Romkirche ist seit einigen Jahren sehr bemüht, den Katholizismus in Südamerika wieder zu aktivieren.

Der russische Gottlosenkalender.

Von der „Gottlosen-Organisation" in Sowjetrußland wird berichtet, daß sie eine Neubenennung der Monate vorgeschlagen habe. Es ist dies ein neuer krampfhafter Versuch, wenigstens nach außen hin den Anschein zu erwecken, als habe man die Ehrfurcht vor dem Göttlichen und dem Leben in Rußland ausgerottet. Die Namen dieser Gottlosen-Monate sind folgende: Januar = Lenin; Februar = Karl Marx; März = Revolution; April = Swerdlow; Mai bleibt Mai; Juni = Sowjetverfassung; Juli = Erntezeit; August = Frieden; September = Komintern; Oktober = Engels; November = Große Revolution; Dezember = Stalin (Stalins Geburtstag fällt in den Dezember). Stalin soll dieser Neubenennung der Monate bereits seine Zustimmung gegeben haben. Diese willkürliche und mechanische Abänderung der Monatsnamen dürfte genau so erfolglos bleiben, wie die bisherigen Aktionen der russischen Gottlosenbewegung.

Abgeschlossen am 17. Februar 1939.

Karl Rosenfelder.

Joseph Anton Koch

Zur Gedächtnisausstellung in der Berliner Nationalgalerie

Die anläßlich des hundertsten Todestages von Joseph Anton Koch, des Begründers der sogenannten „heroisch-klassizistischen Landschaftsmalerei", von der Nationalgalerie veranstaltete hervorragende Gedächtnisausstellung hat nicht allein dazu geführt, das Wesen und

Digitized by Google

Schaffen dieses großen deutschen Meisters von den ihm anhaftenden Verfälschungen zu säubern, sondern stellt auch einen entscheidenden Schritt zur Neuwertung des deutschen Klassizismus dar.

Bis auf die gangbare Phrase vom „Vater der heroisch-klassizistischen Landschaft", war Koch gänzlich in Vergessenheit geraten und zwar ist es gerade sein Ruf als „Klassizist" gewesen, der ihn im Laufe des 19. Jahrhunderts in Mißkredit gesetzt hatte. Dieses Kennwort ist ihm jedoch ebenso unbegründet an den Rockschoß geheftet worden, wie seinem Zeitgenossen Asmus Jakob Carstens, von dem die neuere Kunstgeschichte die Entstehung der deutschen klassizistischen Historienmalerei abzuleiten pflegte. Beide können allerdings als Vorläufer jener „großen deutschen Römer" gelten, deren Linie von Carstens bis zu Feuerbach, ja Böcklin reicht. Beide sind in Rom gestorben — Carstens in jungen Jahren, Koch nach einem vierzigjährigen Aufenthalt daselbst und schließlich haben einzelne belanglose Züge ihres Schaffens unter dem Druck der „Mode", die Koch so ergötzlich in einer seiner Karikaturen gekennzeichnet hat, die schablonenhafte Schule der klassizistischen Historienmalerei in Deutschland hervorgerufen. Was sie dagegen selbst betrifft, so haben sie ihren Ruf als „Hellenisten" und „Klassizisten" durchaus nicht einer nachahmerischen Abhängigkeit von der Antike zu verdanken, sondern ihrem Gegensatz zur Schule der „Klosterbrüder" oder „Nazarener". An diesem von Overbeck geführten Lager der „großen Römer", zu dem Cornelius und Schnorr von Carolsfeld die Brücke bildeten, ist aber auch nicht alles klösterlich gewesen, denn es hat in seiner verinnerlichten Bildniskunst die deutsche Romantik ebenso stark beeinflußt, als der „Klassizist" Koch in seiner großartigen und doch verinnerlichten Landschaftskunst. Wenn Carstens in der „Nacht" von Dürers „Melancholie" zu Runges „Morgen" überleitet, so stellt Koch das bedeutendste Bindeglied zwischen der deutschen Landschaftskunst Adam Elsheimers und der Romantik dar und somit der gesamten deutschen Landschaftsmalerei der Gegenwart. Vor allem aber ist dieser Tiroler Hüterbube der erste und bisher wohl einzige heroische Gestalter des deutschen Gebirges und seiner Geschichte geworden. Weder Calame, noch Oeffregger, Segantini, Hodler oder Albin Egger-Lienz haben ihn darin erreicht. Am nächsten sind seiner gewaltigen Auffassung des Gebirges zwei der tiefsinnigsten deutschen Romantiker, Caspar David Friedrich und Ludwig Richter, gekommen, der seine Verehrung für Koch in den „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers" unumwunden ausgesprochen hat. Und das kann einen nicht wundern, denn Koch ist Romantiker von reinstem Wasser wie Dürer, im innersten volks- und naturverbunden, deutsch und damit — tief und warm! Wenn wir Bewegung und Naturverbundenheit als grundlegende Wesenszüge nordisch-deutscher Kunst empfinden, so ist darunter weniger das äußere Merkmal der Dynamik, als die innere Bewegung zu verstehen, die deutsche Herzenswärme, die sich im Größten und im Kleinsten äußert und die selbst Kochs griechische und italienische Ideal- und Götterlandschaften belebt. Wie ganz romantisch und wenig klassizistisch sie empfunden sind, beweist ein Vergleich mit Poussin. Nicht erst Ludwig Richter, auch seine unmittelbaren Zeitgenossen haben ihn viel richtiger einzuschätzen gewußt, als die Nachwelt. Als Niebuhr 1816 als preußischer Gesandter nach Rom kam, spricht er von Koch nicht als den „Helleniker", oder „Klassizisten", sondern er schreibt: „Koch — der Landschafter — ist ein wahres rohes Naturgenie! „Erwägt man, daß Koch sich selbst den „Hirtenbuben mit der verdammt plumpen Pfote" genannt hat, so wird man im Wörtlein, „roh" keine abfällige Kritik, sondern die Anerkennung des völlig Eigenwüchsigen, Unverkünstelten im völkischen Sinne und somit das Gegenteil von allem Klassizistischen erkennen müssen.

Trotzdem — oder gerade deswegen hat der nordische Grundzug im Schaffen des Tirolers Koch auf dem Boden, der die Renaissance erzeugt, dieselbe Anerkennung, wie die Kunst des Schleswiger Müllerssohnes Carstens und des Isländers Thorwaldsen gefunden.

Hierin ist die ungewöhnliche kunstpolitische Bedeutung dieses Künstlers zu suchen! Koch gehört jenen ewigen, nordischen Deutschen an, die wie Dürer, Holbein, Händel oder Beethoven völkerver-

Digitized by Google

Elk Eber: Skagerrak

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Digitized by Google

bindend im europäischen Lebensraum gewirkt haben. Er gehört Deutschland, der Schweiz und Italien an und er verbindet die Völker dieser Länder gerade dort zum gegenseitigen rassen- und volksbiologischen Verstehen, wo ihre Gegensätze scheinbar am schroffsten aufeinanderstoßen — auf dem Grenzwall der europäischen Alpenkette.

Joseph Anton Koch ist am 26. Juli 1768 im kleinen Gebirgsort Obergiebeln im oberen Lechtal als Sohn eines Tiroler Bauern und einer zugewanderten Rheintalerin geboren, d. h. in jenem nun ins Reich zurückgekehrten Grenzgebiet des deutschen Alpenlandes, das von jeher die selbstbewußtesten und hartnäckigsten deutschen Bauern neben den Friesen erzeugt hat. Es war somit erklärlich, daß der unverkünstelte Naturbursche Koch, ebenso wie Schiller, aus der Stuttgarter Hohen Karlsschule ausbrach, wohin ihn sein Gönner, der Bischof Umgelder von Augsburg zur Förderung seiner Kunsterziehung getan hatte. Genie läßt sich nicht züchten, das verträgt nur das Talent! Koch floh über Straßburg in die Schweiz, wo er mehrere Jahre verbrachte, die zur Grundlage seines Lebenswerkes wurden; denn seine unvergänglichsten Schöpfungen, die viele Jahre später gemalten Großlandschaften des Gebirges, gehen fast ausnahmslos auf seine Schweizer Naturstudien zurück. Es ist noch heute jedem jungen Landschaftsmaler anzuraten, sich mit diesen zahllosen in Tusche, Feder und Aquarell ausgeführten Skizzen zu befassen, — die einen überragenden Teil der Gedächtnisausstellung beanspruchten, so mit dem wuchtig gebauten und leichtkolorierten „Jungfraumassiv", der bis ins Letzte naturgetreuen Federzeichnung des „Aaretals von Unterseen", den Naturstudien des Grimselpasses und des Lauterbrunnertales. Ich habe zwar dieses Tal, vom Eis der Blümlisalp kommend und zu den Firnen der Gamschilücke aufsteigend, nur von oben gesehen, die gewaltigen Formen des Balmhorns und der Wilden und Zahmen Frau vermag ich aber noch heute auf Kochs Zeichnungen, wie auf einer Aufnahme zu erkennen. Damit dürfte wohl der Koch gemachte Vorwurf, ein blasser klassizistischer Gedankenmaler gewesen zu sein, ebenso widerlegt erscheinen, als die Behauptung der „Gläsernheit" seines Kolorits. Dieser Vorwurf ist nicht einmal auf seine klassischen Ideallandschaften angewandt, berechtigt. Auch ihnen liegen Naturstudien zugrunde und wenn sie in der Behandlung des Geländes und Baumschlags nicht immer die üblichen technischen Vorzüge des Meisters aufweisen, so liegt das daran, daß er sie viel weniger aus eigenem Antrieb, als der Nachfrage zuliebe malte und so wie die bekannte „Landschaft mit dem Regenbogen" häufig wiederholte. Dagegen gehören einige unmittelbar der italienischen Natur und seinem Volkstum entnommene, doch wie stets bei Koch schöpferisch vertiefte Stoffe, wie die „Landschaft mit dem heimkehrenden Jäger", die „Tiberlandschaft" und das wundervolle Abendbild des alten Klassizistenparadieses „Olevano" zu seinen bedeutendsten Werken. Auch hier verrät sich die unverbrüchliche Verbundenheit Kochs mit ländlich-bäuerlichen Lebensverhältnissen, durch die Einbeziehung des italienischen Landvolkes, seiner Tracht und seiner Bräuche ins Gemälde. Dieser keineswegs als Staffage berührende Figurenreichtum widerlegt auch die Behauptung, daß er ein schwacher figürlicher Zeichner gewesen sei und daß Cornelius ihm die Figuren hineingemalt haben solle. Seine Illustrationen zu Dantes „Göttlicher Komödie", die ausschließlich auf der Gestaltung des Menschen in höchster Bewegung begründet sind, hat ja auch nicht Cornelius gezeichnet und doch zeigen sie uns Koch als ebenso hervorragenden Menschendarsteller, wie in seinem für den Reichsfreiherrn vom Stein gemalten „Tiroler Landsturm im Jahre 1809". Dieses Gemälde stellt in doppelter Beziehung eine unvergängliche Leitgestalt deutscher Malerei dar. Erstens ist es zur Grundlage der neuzeitlichen — deutschen — nicht klassizistischen Historienmalerei geworden, zweitens knüpft es aber in seiner scheinbaren Hölzernheit unmittelbar ans Volksschaffen an, an die Darstellungen der Marterl- und Votivtafeln, um ihren Dilettantismus genial ins Monumentale zu steigern und gleichzeitig für die Volkskunde zu einer unerschöpflichen Quelle der Zeit, ihrer Tracht und ihrer deutschen Lebenshaltung zu werden. Deffregger ist der ursprünglichen Fassung des Werks im Innsbrucker Ferdinandeum nicht minder als Albin Egger-Lienz verpflichtet.

Digitized by Google

Nur ein Tiroler Bauer, der den Tiroler Freiheitskampf im gleichen Jahrzehnt, da er sich abgespielt hatte, so zu malen wußte, konnte der heroische Gestalter des deutschen Gebirges werden! Die Ausstellungsleitung hatte dies erkannt, und unter den 300 Nummern umfassenden Werken von Koch die unvergänglichsten Schöpfungen, d. h. seine Gebirgslandschaften in zwei Räumen in den Mittelpunkt gestellt. Wir begegneten hier unter anderem den großen, nach Kochs Schweizer Studien entstandenen Ölgemälden des „Rhonegletschers", des großartigen „Schmadrifalles", des „Grimselpasses" mit dem Hospiz, der „Jungfrau mit dem Eiger", des „Berner Oberlandes" in dessen Raum das gesamte Menschen- und Tierleben der heimatlichen Gebirgslandschaft einbezogen ist, und der wundervollen „Gebirgslandschaft". Die Ausstellung enthielt jedoch noch ein anderes Gemälde, das man schlechtweg ein nordisches Symbol nennen kann — den „Wasserfall"! Dieser unter Föhren und Fichten den Fels überschäumende Sturzbach mit der bewegten Gestalt des Jünglings an seinem Rande ist ein Werk, daß wie Blechens spätere „Semnonensiedlung in der Mark" den großen Denkmälern künstlerisch erlebter Vorgeschichte angehört. Hundert Jahre lang hat man das — Staffage — genannt, hundert Jahre lang ist man verständnislos am Kunstbekenntnis dieses deutschen Meisters vorbeigegangen:

„Die Kunst muß geben, was die Natur
nicht hat,
alsdann nur ist sie schöpferisch!"

Schlesische Kunstausstellung

Die im „Haus der Kunst" von Professor Schweitzer-Mjölnir eröffnete „Schlesische Kunstausstellung" gewann durch ihre innere Beziehung zu der vor Jahresfrist veranstalteten Ausstellung Sudetendeutscher Kunst erhöhte Bedeutung. Der Gesamteindruck jener Ausstellung veranschaulichte in den vielfach zutage tretenden nahen Berührungspunkten mit dem Schlesischen Kunstschaffen sehr eindringlich die Willkürlichkeit der zwischen beiden Landschaften — Schlesien und dem Sudetenlande — damals noch bestehenden und nunmehr gefallenen Grenzen. Man hätte daher voraussetzen können, in der „Schlesischen Ausstellung" gewissermaßen ein Spiegelbild der Sudetendeutschen anzutreffen. Das war aber nur teilweise der Fall. Was wir uns unter dem typisch Schlesischen oder Sudetendeutschen vorstellen, war in der Sudetendeutschen Ausstellung viel geschlossener verbildlicht. Und das ist keineswegs erstaunlich, denn erstens hat der noch härtere Volkstumskampf des Sudetendeutschtums in letzter Zeit seine deutschen Stammeszüge bedeutend verschärft und zweitens verbinden wir die Vorstellung des Schlesiers, genau so wie die des Sudetendeutschen, vor allem mit dem schlesischen Bergbauern, dem Riesengebirgler, dem Schlesier der Sudeten, ohne zu bedenken, daß hinter dem schlesischen Gebirge ein weites Flachland liegt. Der Eindruck konnte somit ebensowenig einheitlich ausfallen, als im Gesamtbilde der oberbayerischen und niederbayerischen Kunst.

Die überragenden Künstlerpersönlichkeiten der „Schlesischen Kunstausstellung" weisen allerdings in ihren Stoffen und in der Grundhaltung alle eine ausgesprochene Beziehung zum schlesischen Gebirge oder seiner Vorlandschaft auf. Das gilt vor allem für Engelhardt-Kyffhäuser, den hervorragenden Frontkampfmaler und den Darsteller des Iser-Gebirges. Sein „Alter Schäfer" schließt sich ebenbürtig den hohen Leistungen der Sudetendeutschen Ausstellung an. Es ist ein Sinnbild des Schlesiertums, wie es von den Helden von Wahlstatt bis zu den Mystikern Angelus Silesius und Jakob Boehme, dem großen Dichter Hermann Stehr, Carl Hauptmann und schließlich auch seinem Bruder Gerhart lebendig war und ist. Doch auch in solchen Gemälden, wie in Engelhardt-Kyffhäusers wundervollem in Nebelschleier und Sonnendunst getauchten „Zeltlager vor Passau" prägen sich dieselben Züge aus. Noch stärker zeigt sich die Verbundenheit mit dem Gebirge in der Landschaft bei Max Dürschke, obwohl er neben seinen ungewöhnlich schönen Landschaften des Glatzer Berglandes auch solche aus Bayern und der Mark brachte. Gerade der „Winter in der Mark" war vom tiefen Lebensernst des Schlesiers gezeichnet. Der verstorbene Adolf Dreß-

Digitized by Google

ler knüpft in seinen „Farnen aus dem Riesengebirge“ an die für den Schlesier und Sudetendeutschen charakteristische und im Sinne Stifters bis ins kleinste reichende Naturverbundenheit an. Dieselbe gewissenhafte Gegenständlichkeit zeichnet die bekannten Graphiken des verstorbenen Ulbrich aus, während Bodo Zimmermann in seinen bewundernswert kraftvollen Holzschnitten am erschöpfendsten den Gesamteindruck Schlesiens erfaßt. Bei ihm spricht sich nicht allein im Werkstoff die Verbundenheit des Bergbauern mit dem Holze aus, von der ja auch das schlesisch-sudetische Handwerk vorwiegend bestimmt ist. In dieser Beziehung erscheint es bedeutungsvoll, den hervorragendsten Plastiken der Ausstellung in Walter Vollands lebensgroßen Holzschnitzwerken — dem „Mädchenakt“ und dem „Mädchen mit Ball“ — zu begegnen. Johannes Kiunkas meisterhafte Bronzebildnisse stehen ihnen zwar keineswegs nach, im Gegenteil sie verkörpern sogar jenen kämpferischen Trotz, der die sudetendeutsche Plastik charakterisiert. Doch Volland hat es verstanden, mit bewundernswerter Sicherheit aus dem keinen Mißgriff duldenden Werkstoff des Holzes ein Werk zu schaffen, das sich an Herbigkeit mit Cranachs deutscher Aphrodite berührt. Der „Mädchenakt“ wirkt so keusch, daß man seine Nacktheit kaum empfindet und das ist außerordentlich bezeichnend für die Auffassung des Nackten in der schlesisch-sudetischen Kunst. Die kraftvollen Aktplastiken Ernst Segers, sowie die Kleinplastik von Dorothea von Philipsborn, oder Eichlers und Theilmanns Bildwerke nähern sich bereits der minder verhaltenen und stofflich-vitalen ostpreußischen Auffassung. Als bestes Beispiel dieser Art kann das Corinth nahestehende „Atelierinterieur“ von G. P. Heyduck dienen, wenn man es mit Friedrichs „Frau am Fenster“ vergleicht.

Als besonders vielseitige durch zahlreiche Bildnisse und Landschaften vertretene Maler traten einem A. Wasner und Hans Zimbal entgegen. Wasner gewinnt doch insofern besonderes Interesse, als er als ehemaliger Rumpel einem uralten schlesischen Handwerk entwuchs. Unter den bedeutendsten Landschaftern schlesischer Abkunft waren ferner Kayser-Eichberg und H. v. Richthofen zu erwähnen, von denen aber der eine seit Jahren die Mark und der andere Bayern malt. Eine Ausdehnung auf schlesische Künstler, die ihre engere Heimat längst verlassen haben, hätte auch die Brüder Erler und Schuster-Woldan miteinbeziehen müssen, wobei die Verbindung von Fritz Erlers Monumentalstil mit Metzner in Erscheinung getreten wäre. Gute Landschaften hatten auch Schustala, Henschel, Seidel und Überrück gebracht. In Herbert Schnürpels Riesengemälde „Nachtschicht“ trat die industrielle Bedeutung Schlesiens machtvoll in den Vordergrund, wogegen uns vor der bescheiden kleinen und doch so schönen „Blühenden Wiese“ der verstorbenen Gertrud Staats ein Gefühl der Rührung befallen möchte. Einen sehr geschlossenen Eindruck gewährte Rudolf Hacke durch das liebevolle Eingehen aufs wesentliche im Bildnis seiner Frau, den Stilleben und vorzüglichen Tier- und Pflanzenstichen. Als Tiermaler traten auch Lebrecht und Bayer hervor, während auf dem Gebiet des Bildnisses noch Günther Dommnich, Anton Busch und A. B. Hoffmann die stärksten Arbeiten geliefert hatten. Neben ihnen waren Ertelt, Harrer, Hönig und Obier zu erwähnen. Was die Graphik anbetraf, so war sie abgesehen von den bereits erwähnten Künstlern am zahlreichsten in Rudolf Frieses Holzschnitten und Zeichnungen aus dem nordischen Mythus vertreten. Friese fiel auch durch ein rassisch fesselndes Frauenbildnis und den Monumentalentwurf „Jahn und seine Turner“ auf. Daß die Ausstellung bis auf diese Arbeiten überhaupt keine Kompositionen aufwies, konnte einen seltsam berühren, wenn man die rege Phantasie des Schlesiers in Betracht zieht. Diese hat sich aber von jeher weniger in der Kunst der Städte, als im schlesischen Sagenreichtum und im bäuerlichen Kunsthandwerk geäußert. Nicht nur die Erzeugnisse seiner Glashütten und Webstühle, auch seine hochwertige Irdenware und die in bäuerlicher Heimarbeit entstehenden Schnitzereien, haben der schlesischen Werkkunst seit Jahrhunderten Weltruf verschafft. Deshalb gewährte die der Kunstausstellung angeschlossene reichhaltige Ausstellung Schlesischer Werkkunst vielleicht den erschöpfendsten Aufschluß über den schlesischen Stammescharakter.

Digitized by Google

Der Staatspreiswettbewerb der Akademie der Künste

In den Räumlichkeiten der Akademie der Künste im ehemaligen Kronprinzenpalais waren die Werke der 45 Maler und Architekten ausgestellt, die sich in diesem Jahre um den Staatspreis beworben haben. Daß auch die Akademie von der Leistungsebene der eingesandten Arbeiten nicht befriedigt war, läßt sich daran erkennen, daß sie nur einzelne Prämien, nicht aber den Staatspreis verteilt hat. Der enttäuschende Eindruck der Ausstellung ist weniger durch gänzlichen Mangel wertvoller Werke verursacht, als durch ihren unmeßbaren Abstand von der wertlosen Mehrzahl der Einsendungen. Unreife allein kann hier nicht als Entschuldigung dienen, denn im Alter von 25 bis zu 30 Jahren muß sich wenigstens auf technischem Gebiet jeder bildende Künstler Selbstkritik erworben haben. Doch auch an dieser fehlt es völlig. Gerade das, was nunmehr seit Jahren als größte Gefahr betrachtet wird, die Verwechslung der Ungebärdigkeit des jungen Genies mit einem anspruchsvoll trompetenden Dilletantismus beherrscht das Gesamtbild.

Daß wir keineswegs bestrebt sind, die deutsche Malerei auf eine bestimmte Richtung, so etwa ihre zeichnerische Geschlossenheit festzunageln, mag die unumwundene Anerkennung eines jungen Künstlers zeigen, den wir schon wiederholt hervorgehoben haben. Dies ist Hans Schmitz-Wiedenbrück (geb. 1907, Lippstadt). In letzter Zeit ist er durch die Ausstellung seines großen Gemäldes „Maler unter Bauern" im Haus der Deutschen Kunst besonders bekannt geworden. Doch die lebensvollen westfälischen Bauerntypen der übrigen vier Gemälde der Akademieausstellung standen dem genannten Meisterstück um nichts nach. Ganz abgesehen von der ungewöhnlichen dramatischen Spannung seiner Gestalten, wirkt die Kühnheit seiner Farbentechnik so diszipliniert, daß wir schon einmal die Beziehung zu Franz Hals erwähnten. Hier sitzt der kühnste Spachtelhieb! Ein ausgesprochen schöpferischer Zug zeichnet auch die kompositionell ebenso als koloristisch bedeutende, lebens- und sonnenfrohe Kunst von H. A. Simon-Schaefer (geb. 1907, Gravenstein) aus. Besonders ansprechend ist „Das Spiel im Walde" und der „Besuch im Garten". Von zwei schönen Landschaften war eine prämiiert worden. Als Dritter unter den gleichalterigen jungen Malern ist Josef Flekkenstein (geb. 1907, Aschaffenburg) zu erwähnen, dessen Selbstbildnis und „Fränkisches Mädchen", ebenso als die vereinfachte Komposition „Fermate" zu großen Hoffnungen berechtigt. Als hochbegabt auf Grund ihrer vertieften Auffassung und vorbildlichen Technik dürfen, sowohl in der Landschaft, als auch im Bildnis Helmut Stolz (geb. 1915, Berlin) und Sigwart Sprotte (geb. 1913, Potsdam) gelten; auch Klaus Müller-Rabe verrät in seinen Mädchenbildnissen und den prämiierten „Pimpfen" ebensoviel Selbständigkeit als Disziplin. Hans-Jürgen Kullmann und Dr. Fr. Kuntze treten uns als hervorragende Tiermaler und -zeichner gegenüber und Bruno Müller bewährt sich als feinsinniger Aquarellmaler. Auf dem Gebiet der Landschaft sind besonders die romantischen Ölgemälde von Hermann Drost (geb. 1912) zu erwähnen. Von Kurt Lambers Landschaften ist eine prämiiert worden. Am Schluß dieser Auslese der wertvollsten Werke der Ausstellung führen wir noch den „Großen Appell" und den „SA.-Appell" von Joachim Deicke an, Gemälde die einen vielversprechenden Schritt zur künstlerischen Gestaltung der Großkundgebungen der Bewegung darstellen.

Gemälde, die zwar von ungleicher Güte waren, doch den ehrlichen Willen zu einer zuchtvollen Beherrschung der Kunst zeigten, hatten Faust, Gaßmann, Rödel, Gohlke, Clobes, Böhm, Kreuzer, Hoffmann, Ortelt, Dettenberg u. a. eingesandt. Über dem Rest lassen wir den Vorhang fallen. Unter den jungen Architekten wurden die Arbeiten von R. Schulz, E. Thomas und E. Hegel prämiiert.

Abgeschlossen am 12. Februar 1939.

Waldemar Hartmann.

Musik-Umschau

Bisher hatte die Reichshauptstadt lediglich ein sogenanntes Kulturorchester von internationalem Ruf: die Berliner Philharmoniker. Die Kapelle der Berliner

Digitized by Google

Staatsoper gilt mit Recht als eine durchaus ebenbürtige Vereinigung bezüglich der künstlerischen Leistung der einzelnen Mitglieder. Seine Aufgabe liegt jedoch fast ausschließlich auf dem Gebiet der Oper, und die vier Morgenfeiern, die von der Staatsoper in dieser Spielzeit durchgeführt werden, bilden zwar eine willkommene Bereicherung des Berliner Konzertlebens, ohne daß sie im Gesamtrahmen ins Gewicht fallen. Das Orchester des Deutschen Opernhauses ist auf dem besten Wege dazu, sich eine entsprechende Stellung im kulturellen Leben Berlins zu erobern. Sichtbarer als irgendwo anders zeigt sich bei der Musik die anspornende Wirkung des künstlerischen Wettbewerbs. Schon aus diesem Grunde muß es begrüßt werden, daß die Stadt Berlin das Landesorchester endgültig in ihre Betreuung übernommen hat mit dem Ziel, eine den höchsten Forderungen genügende Vereinigung daraus zu machen. Bekanntlich erfolgte die Gründung des Landesorchesters in Deutschlands schwerster Zeit vor der Machtübernahme als das Orchester des Kampfbundes für deutsche Kultur. Damals stand Gustav Havemann an der Spitze. Der propagandistische Wert übertraf damals naturgemäß den künstlerischen. Das änderte sich sehr bald, nachdem der Wirkungsradius sich nach der Machtübernahme ungeheuer vergrößerte. Einer systematischen Aufwärtsentwicklung stand bisher die unzureichende wirtschaftliche Sicherung und die ungelöste Dirigentenfrage im Wege. Obwohl der Kölner Operndirektor Fritz Zaun auch auf dem Konzertpodium eine Persönlichkeit von Rang ist, mußte die Übernahme der Leitung des Orchesters durch ihn eine halbe Lösung bleiben, solange er seine Arbeitskraft zwischen Köln und Berlin zu teilen hatte. Demnächst wird er sich ganz dem Landesorchester widmen — seine Nachfolge in Köln hat Generalmusikdirektor Karl Dammer vom Deutschen Opernhaus übernommen.

Die Persönlichkeit Furtwänglers dürfte allein bereits gewährleisten, daß die Berliner Philharmoniker auch weiterhin das repräsentative Orchester des Reiches bleiben werden. In immer wachsenden Umfange haben die Philharmoniker Reiseverpflichtungen übernehmen müssen, die nicht nur durch Deutschland, sondern in fast alle Kulturländer Europas führen. So kommt es, daß Berlin gelegentlich mitten im Konzertwinter einige Wochen lang auf die Philharmoniker verzichten muß. Man darf der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß zwischen den Philharmonikern und dem Landesorchester in seiner neuen Gestalt ein ideales Arbeitsverhältnis entstehen möge, damit in den noch immer vorhandenen Konzertwirrwarr von dieser Basis aus endlich eine einheitliche Planung kommt. Zu einem wesentlichen Teil wird das Landesorchester von der Berliner Konzertgemeinde in Anspruch genommen, der Musikorganisation von „Kraft durch Freude", die gemeinsam mit der Stadt Berlin geschaffen worden ist. Die Programmplanung von Fritz Zaun ist denkbar großzügig, und namentlich die Pflege des zeitgenössischen Schaffens verspricht einen erheblichen Aufschwung zu nehmen. Es ist beabsichtigt, aus den Künstlern des Landesorchesters ein Kammerorchester, ein Streichquartett und eine Bläservereinigung zu bilden. Das verheißungsvolle Experiment der Schaffung eines neuen Spitzenorchesters kann jedoch nur unter der Voraussetzung auf lange Sicht Erfolg haben, daß es gelingt, eine Reihe überragender Instrumentalisten neu zu verpflichten — das sei vor allem den Instanzen gesagt, die den Etat bestimmen.

Auch das Konzertleben weist vielfach Modeerscheinungen auf. Bekannt ist die Tatsache, daß bestimmte Werke oftmals von den konzertierenden Künstlern gleichzeitig angekündigt werden — meist zur gegenseitigen Überraschung der Ausübenden. So konnte man vor einiger Zeit fast in jedem zweiten Klavierabend Regers Variationen und Fuge über ein Thema von Bach hören, obwohl das Schaffen dieses Meisters umfangreich genug ist, um eine vielseitige Auswahl zu ermöglichen. Bei einer anderen Gelegenheit ist es eine Beethoven-Sonate, die überall wiederkehrt, oder ein Werk von Brahms.

Neuerdings entwickelt es sich zu einer Mode, daß selbst die Nachwuchs-Pianisten zyklische Aufführungen des gesamten Klavierschaffens großer Meister durchführen. An dieser Stelle ist auf die bemerkenswerte Leistung von Claudio Arrau hingewiesen worden, der an zwölf Abenden das Klavierschaffen Johann Se-

Digitized by Google

bastian Bachs auswendig und mit vollendeter Meisterschaft zu Gehör brachte. Soeben hat Richard Laugs, einer der Träger des Musikpreises der Reichshauptstadt, die Wiedergabe des Klavierschaffens von Beethoven verheißungsvoll begonnen. Hierfür sind gleichfalls zwölf Abende vorgesehen. Zweifellos hat es Sinn und Wert, solche Übersichten zu geben, für die jedoch von vornherein nur ein enger Kreis von Musikliebhabern in Frage kommt. Uns fehlt aber jedes Verständnis dafür, wenn eine Art sportlicher Wettbewerb daraus zu werden droht. Mehrere Pianisten bemühen sich gleichzeitig um das Gesamtklavierschaffen von Chopin, darunter sogar einer, der seinen Namen erst noch durchsetzen muß. Chopin nimmt seiner Bedeutung gemäß in unserem Konzertleben seit je einen gewichtigen Platz ein. Angesichts seiner übertriebenen Herausstellung muß man geltend machen, daß wir eine stattliche Zahl deutscher Meister der Klaviermusik aufweisen können, die auf keinen Fall hinter ihm zurückstehen. Auch hier wird immer von Neuem der Wunsch nach einer planvollen Programmgestaltung von höherer Warte geltend zu machen sein.

Der Stellvertreter des Führers hat das Nationalsozialistische Reichs-Sinfonieorchester in NS.-Sinfonieorchester umgetauft. Das ist anläßlich des 1000. Konzertes geschehen, das von dieser Orchestervereinigung in feierlichem Rahmen in Wien stattfand. Generalmusikdirektor Franz Adam hat es in zäher Arbeit allen Widerständen zum Trotz zu einem Kulturorchester entwickelt, das in seiner Art kein Gegenstück besitzen dürfte. Handelt es sich doch hier nicht um ein Orchester, das an einen Ort gebunden ist (trotz des Sitzes in München), sondern um eine Vereinigung, die tatsächlich dem ganzen Reich gehört. Franz Adam erkannte als erster, daß man den deutschen Menschen nicht nur in die Konzertsäle holen muß, sondern daß man ihn die unvergänglichen Werte unserer Tonkunst noch eindringlicher nahe bringen kann, wenn man ihn an der Stätte seiner Tätigkeit, in den großen Betrieben und Werkhallen erfaßt. So stehen die Werkkonzerte Adams im Rahmen der Düsseldorfer Reichsmusiktage des vergangenen Jahres als ein Höhepunkt der Musikwoche noch in stärkster Erinnerung. Wochen und Wochen sind die Künstler oft unterwegs. Die Anforderungen in physischer und psychischer Hinsicht lassen sich mit denjenigen eines normalen Orchesters nicht vergleichen. Um so höher ist die Erziehungsarbeit Adams zu veranschlagen.

Das Ringen um die musikalischen Ausdrucksformen unserer Zeit ist noch nirgends zu einem sichtbaren Abschluß gelangt. Daher kann es kaum verwunderlich sein, daß namentlich auf dem Gebiet der Oper der unbestrittene Erfolg immer noch ausbleibt. Werner Egks „Peer Gynt" mußte umstritten bleiben, weil hier die Erinnerung an die Musik einer Haltung aufgefrischt wurde, die wir überwunden glaubten. Auch der Hinweis darauf, daß es sich dabei um die Charakteristik einer Unterweltssphäre handelte, vermag die Wirkung auf den Hörer nicht abzuändern. Inzwischen ist Rudolf Wagner-Regenys Oper „Die Bürger von Calais" ebenfalls in der Berliner Staatsoper zur Uraufführung gelangt. Daß der Komponist eine unbedingt ernst zu nehmende Erscheinung unter den zeitgenössischen Musikern darstellt, braucht kaum noch betont zu werden, nachdem er sogar durch einen Kompositionsauftrag der Partei ausgezeichnet worden ist. Sein Versuch, eine neue Form der Oper, die sich mehr dem Oratorium nähert, zu finden, ist der Bemühung wert. Das Mißlingen liegt sicher in erster Linie in der Textvorlage begründet, die Caspar Neher geschrieben hat. Es ist dramaturgisch etwas ähnliches, wie es Neher schon einmal in der jüdisch-kommunistischen Oper „Die Bürgschaft" versuchte, deren Text er 1931 in Zusammenarbeit mit den Juden Kurt Weill verfaßte. Auf die Musik Wagner-Regenys soll in einem anderen Zusammenhange eingegangen werden. Es wird in seinem künstlerischen Interesse liegen, daß er sich einen Textdichter sucht, der aus der Weltanschauung des neuen Deutschlands schafft. Die Aufführung seines Werkes in der Berliner Staatsoper war mit aller erdenklichen Sorgfalt vorbereitet. Herbert von Karajan musizierte mit größter Eindringlichkeit, Edgar Klitsch führte die Regie und einige der besten Künstler der Staatsoper mit Martha Fuchs, Marcell Wittrisch und

Digitized by Google

Ludwig Hofmann an der Spitze, waren für die Hauptrollen eingesetzt.

In der Münchener Staatsoper kam ein Einakter von Carl Orff zur Uraufführung. „Der Mond" nach einem Grimm'schen Märchen. Die Märchenhandlung kann ihre Wirkung bei einer guten Darstellung nicht verfehlen. Der Spielleiter Rudolf Hartmann und der einfallsreiche Bühnenbildner Ludwig Sievert gaben ihr Bestes. Die Musik von Orff beschränkt sich in derselben Weise, wie man es von seiner Kantate „Carmina Burana" bereits kennt, auf einfachste Formen und die Melodik wird fast ausnahmslos aus dem Volkslied übernommen. Ein innerer Widerspruch ergibt sich daraus, daß die Volksmelodien mit allen Errungenschaften der neuzeitlichen Orchesterkunst aufgeputzt werden. Von der einfachen Zither bis zum Vibraphon ist alles in der Partitur enthalten. Man wird es der Entscheidung der Hörer überlassen müssen, ob diese bewußte neue Einfachheit in musikalischen Dingen einen gangbaren Weg bildet. Unter der Leitung von Clemens Krauß erfuhr die Musik die bestmögliche Deutung.

Dr. Herbert Gerigk.

Filmehen

Wenn nach dem Willen eines Drehbuches die Heldin eines Films vor ihrer Filmehe bereits auf einen geliebten Mann Verzicht leisten mußte, gehört es sich für einen anständigen Film, daß besagter ehemals geliebter Mann nach mehrjährigem glücklichen Verlauf der Ehe zwecks ihrer Gefährdung wieder auftritt. Welch ungeahnte Möglichkeiten zu inneren und äußeren Verwicklungen in einem solchen Vorwurf liegen, konnten wir wieder einmal in dem gerade in Berlin angekaufenen Film „Die Nacht der Entscheidung" feststellen.

Allerdings, so müssen wir hinzufügen, ist der Horizont der Ehe bereits vor dem Wiedersehen mit dem ehemaligen Geliebten leicht umwölkt, denn ein Filmgatte, der bereits während des Morgenkaffees von seiner Privatsekretärin dienstlich an den Fernsprecher gerufen wird, der keine Zeit hat, mit seiner Frau die neuesten Ballkleider auszusuchen, ist eindeutig als arbeitsmäßig überlasteter Mensch gekennzeichnet und müßte eigentlich wissen, daß er damit auf die Dauer seine Filmehe einer ernstlichen Belastung aussetzt. Doch haben die am Ehehimmel heraufziehenden Wolken ebenso wie das bereits einmal fallende Wort von einem ehemaligen Geliebten nur vorbereitende Bedeutung. Die Gefahr wird überhaupt erst sichtbar, wenn der Geliebte von einst auftritt, den ein glückliches Filmgeschick gleich zu allen drei Familienmitgliedern in jeweils andere Beziehungen treten läßt: zum Gatten in geschäftliche, zu dessen Frau in die eines wiederverlangenden und zur Tochter in die eines vorschnell abgeblitzten Liebhabers. Noch haben wir zwar nach der ersten Begegnung die Hoffnung, daß die Ehefrau ihren Schmerz in der Tiefe ihres Herzens verbergen und sich gemäß ihrer eigenen Überzeugung „keep smiling" verhalten wird. Aber da der Ehemann aus geschäftlichen Gründen nach London muß, gibt er seiner Frau wenig Gelegenheit, es bei einem „keep smiling" bewenden zu lassen; was sich jedoch für die Handlung des Films wiederum als Vorteil herausstellt, da diese nun um einiges schneller als in Anwesenheit des Ehemannes dem glücklichen, allerdings nicht sorgenlosen Wiederfinden der beiden zustreben kann. Von außen ist es nun vor allem die Stieftochter und von innen die eigene Stimme der Frau, die dafür sorgen, daß die Handlung sich genügend kompliziert und der Entschluß der beiden Liebenden, gemeinsam zu entfliehen, erst dann möglich wird, wenn die Skala der Gefühlstöne entsprechend bemüht worden ist. Der Zuschauer, der nun aber voreilig glaubt, bald auf der Leinwand das bestürzte Gesicht des aus London heimkehrenden Ehemannes vorgestellt zu erhalten, ist wegen seiner Fehlannahme zu entschuldigen, denn er konnte wahrhaftig nicht damit rechnen, daß seine Ansicht über den weiteren Verlauf der Handlung zunichte gemacht wurde, nur weil die zur Flucht entschlossene Frau den Radioapparat gerade zu der Zeit anstellt, als eine Sondermeldung über ein D-Zug-Unglück auf der Strecke London—Dover durchgegeben wird. Das verändert die Situation für die Ehefrau nun vollkommen, da sich ihr Mann in eben demselben Zuge auf der Heimreise befindet.

Digitized by Google

Schlagartig weiß sie jetzt wieder, wo ihr Platz ist, nachdem sie sich schon in einem langen Hin und Her zu dem Entschluß zur Flucht durchgekämpft hatte. Eine bange Nacht um das Schicksal des Gatten muß noch durchlitten, durchseufzt und durchgeweint werden, ehe der von soviel Stürmen nichtsahnende Gatte am Morgen wohlbehalten — mit dem Flugzeug — wieder anlangt. Weit gefehlt jedoch anzunehmen, daß mit der Entscheidung der Frau bereits alles entschieden ist. Die Nacht der Entscheidung zieht sich bis in den Morgen hin. Denn schließlich kann dem Ehemann, der durch seine lange Abwesenheit so sehr zur dramatischen Schürzung des Konfliktes beigetragen hatte, nicht verweigert werden, auf das offene Zugeständnis seiner Frau hin nun seinerseits ein Zusammenleben mit seiner bisherigen Frau für unmöglich zu halten. Dies letzte Hindernis vor dem „happy end" muß noch herhalten, um auch den letzten Rest immanenter Dramatik herauszuholen und der Diva Gelegenheit zu geben, unter Tränen den Mantel anzuziehen und einen herzzerreißenden Abschied von der Stieftochter zu nehmen, bis der Ehemann knapp eine Viertelstunde später das von keinem Zuschauer bezweifelte „Bleib!" ausspricht.

Filmehen scheinen überhaupt eine wenig haltbare Angelegenheit zu sein. Jedenfalls kommt man zu dieser Ansicht, wenn man die augenblicklich in den vier großen Filmtheatern Berlins laufenden Filme („Nacht der Entscheidung", „Blaufuchs", „Das unsterbliche Herz", „Der Schritt vom Wege") gesehen hat. In allen vier Filmen kommt der Ehe im Handlungsverlauf eine entscheidende Rolle zu. Zweimal erleidet sie vollständig Schiffbruch und zweimal ist sie nahe dabei. Von dem Film „Blaufuchs" ist nun zu berichten, daß er das Ehethema von dem Problem der nach Liebe verlangenden, unbefriedigten Frau aus angreift. Der Film ist nach einer Komödie gedreht und hat sich auch die Möglichkeit, die komödiantischen Züge herauszuheben, nicht ganz entgehen lassen. So konnte die Rolle des Ehemannes, eines sich nur für seine Fische und sonst nichts interessierenden Wissenschaftlers von diesem Darsteller in einer liebenswürdigen Weise karikiert werden. Diese Möglichkeit hatte das Drehbuch für die Frau und den Freund nicht vorgesehen. Hier wurde auf einmal an die Pforten der Tragik geklopft. Aber auch erst, nachdem die von vornherein aussichtslosen und wahrhaftig sehr eigenartigen Liebesattacken der Frau auf ihren Ehegemahl fehlgeschlagen sind und die bereits vorher bei Pustaklängen und Ungarwein entzündete Neigung zu seinem Freunde dank des Unverständnisses des Mannes nun unaufhaltbar ihren Lauf nehmen muß. Aber da hatte die Frau nicht mit der Hartnäckigkeit des den Frauen sonst durchaus nicht abgeneigten, bezüglich der Frau seines Freundes aber außerordentlich charakterfesten Freundes gerechnet. An dem Punkt der Handlung, wo die Lösung von dem Gatten unmöglich und die Erringung seines Freundes aussichtslos erscheint, bietet sich die günstige Gelegenheit, das Lied zum Ausdruck der Gefühle heranzuziehen, da es allein noch dazu fähig ist, die von Schwermut geladene Situation restlos auszuschöpfen. Im weiteren Verlauf der Handlung stellt sich dann allerdings heraus, daß das „happy end" am allerwenigsten durch den Ehemann verhindert wird und vielmehr alle weibliche List und Verstellungskunst sich darauf konzentrieren muß, den Freund aus der noblen Reserve herauszuholen, was ihr dann auch gelingt.

Angesichts beider Drehbücher ist wohl die Frage erlaubt: „Filmehen, woher beziehet ihr eure Vorbilder?"

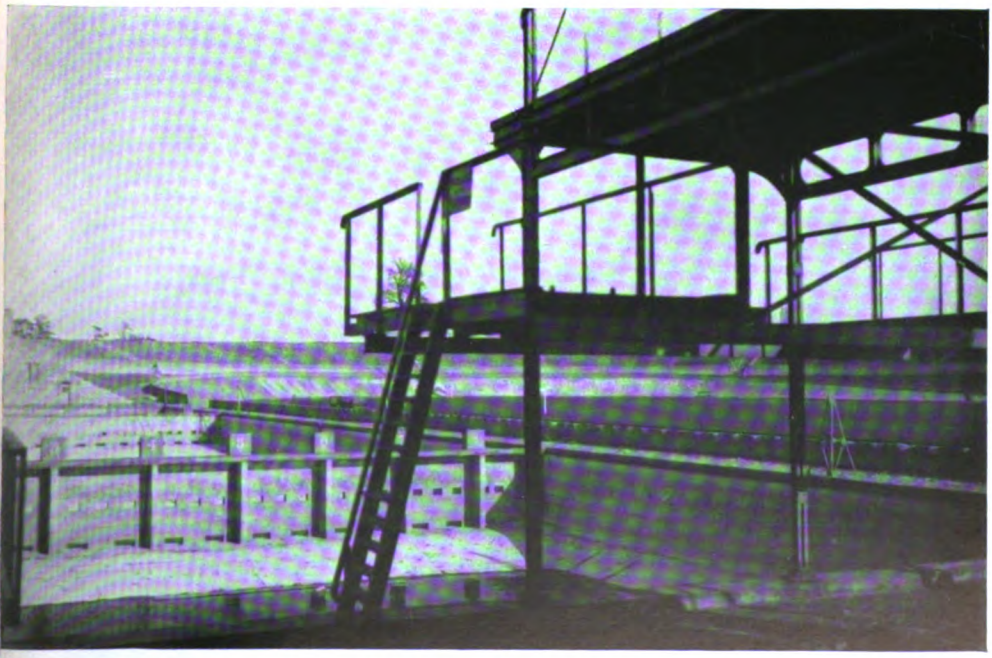
Rudolf Reudel.

Schrifttumsschau

Die große Ausstellung des vorjährigen Reichsparteitages „Europas Schicksalskampf im Osten", die vom Amt Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. durchgeführt wurde, hatte bereits im vergangenen Herbst ihren Weg durch die deutschen Gaue angetreten, der in der Ostmark begann. Nachdem die Wanderausstellung zunächst in Wien, dann in Graz gezeigt worden war, übersiedelte sie nun in den Sudetengau nach Reichenberg, wo sie am 28. 1. 1939 durch Gauleiter Konrad Henlein feierlich eröffnet wurde. Reichsamtsleiter Hans Hagemeyer, den der Führer um seiner

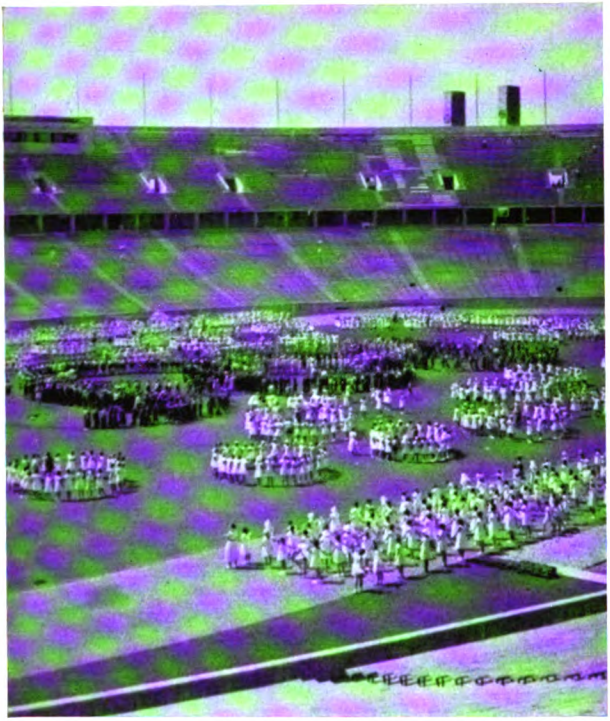
Digitized by Google

Der Besuch des Führers 1933, der über den Bau des neuen Reichssportfeldes entschied



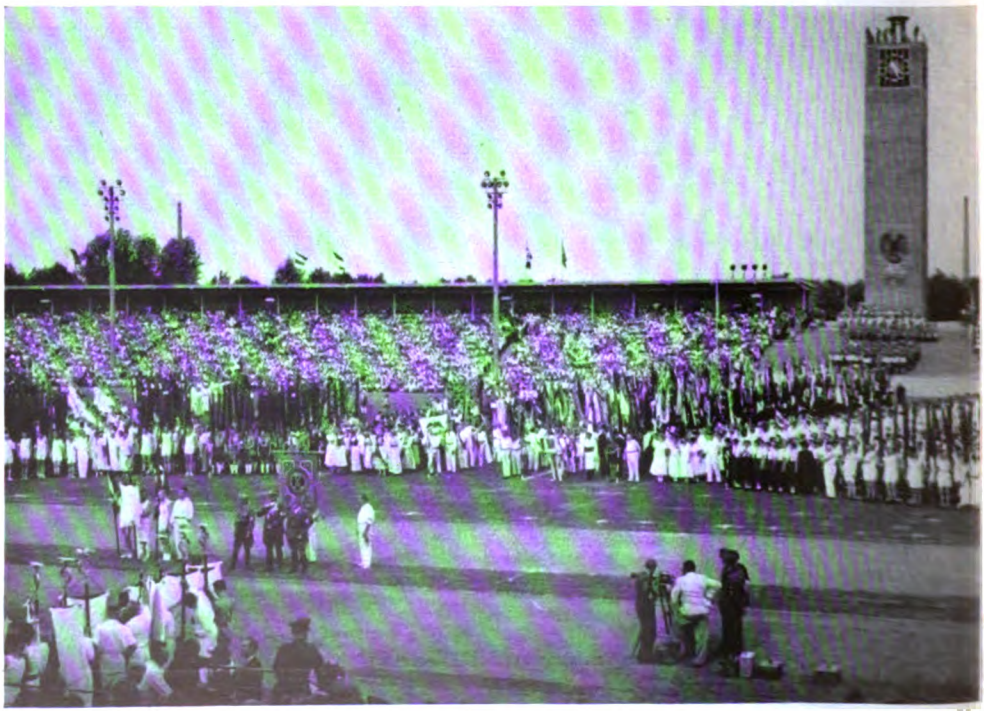
Das alte Stadion. Blick von der Schwimmanlage auf das Sportfeld

Digitized by Google



Das neue olympische Kampffeld
Probe zu dem olympischen Festspiel

Das deutsche Turn- und Sportfest
in Breslau 1938



Aufn. Schmal

Digitized by Google

Verdienste um die nationalsozialistische Schrifttumspolitik willen zum 30. Januar durch Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. ausgezeichnet hatte, wies auf die politische Bedeutung der Ausstellung für den deutschen Ostraum hin.

Die Stadt Berlin trat im Januar als Förderin der Kunst besonders durch die Verleihung des Preises der bildenden Kunst und des Literaturpreises in Erscheinung. Als Preisträger für das Jahr 1938 bestimmte Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert im Einvernehmen mit dem Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels, die Dichter Wilhelm Pleyer (für dessen Roman „Die Brüder Tommahans"), Erhard Wittek (für den Roman „Bewährung der Herzen") und Herybert Menzel (für den Gedichtband „Gedichte der Kameradschaft"). Die Verleihung sämtlicher Kunstpreise der Stadt Berlin erfolgte im Rahmen einer sonntäglichen Feierstunde durch den Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten in den festlichen Räumen des Schiller-Theaters.

Der volksdeutsche Joseph-von-Görres-Preis aus der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Stiftung wurde in einem Festakt in der Universität Bonn dem ehemaligen Lütticher Germanisten Professor Dr. Heinrich Bischoff verliehen.

Zum Preisausschreiben „Am Feierabend ein gutes Buch" erließen Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsleiter Dr. Ley besondere Aufrufe an das schaffende Volk, in denen sie zu reger Beteiligung aufforderten. — Aus Anlaß der „Grünen Woche" in Berlin wurden von der Preußischen Staatsbibliothek die wichtigsten und wertvollsten Bilddokumente zur Geschichte des deutschen Bauerntums aus zahlreichen deutschen Archiven, Büchereien und Sammlungen zu einer eindrucksvollen Schau in ihren Ausstellungsräumen vereinigt.

Das wertvolle Kulturgut der Stadt Gotha erfuhr eine bedeutsame Bereicherung durch die Übergabe einer annähernd 3000 Bände umfassenden Rassebücherei, die bisher dem „Deutschbund" gehört hatte, an die Stadtverwaltung. Die Bücherei, deren Bestände nun der breiten Öffentlichkeit zugänglich und für die Schulungsarbeit der Bewegung nutzbar gemacht werden sollen, wird noch systematisch weiter ausgebaut werden. — In Wien wurde die Wehrkreisbücherei des XVII. Armeekorps zur Benutzung für die Allgemeinheit eröffnet. Sie wird im März endgültig in den Räumen der Bücherei des Reichspatentamtes, Zweigstelle Wien, untergebracht werden.

Mit der Eingliederung der Ostmark und des Sudetenlandes ergab sich auf dem Gebiet des Volksbüchereiwesens die Notwendigkeit einer völligen Umgliederung. In der Ostmark waren die vorhandenen nahezu hundert derartigen Büchereien zuvor fast ausschließlich von Einrichtungen und Verbänden verwaltet worden, die darin ein willkommenes Machtinstrument zur Durchsetzung rein konfessionell ausgerichteter Gedankengänge erblickt hatten. Zum Zwecke einer Neuordnung des gemeindlichen Volksbüchereiwesens wurde daher in Wien eine Staatliche Volksbüchereistelle geschaffen, die nun den Neuaufbau nach nationalsozialistischen Richtlinien durchführt. Ebenso ist für das Sudetenland, das infolge eines Volksbüchereigesetzes aus dem Jahre 1919 insgesamt 2500 Büchereien aufgebracht hatte, eine umfassende Neuordnung vorgesehen, bei der insbesondere dem allgemeinen Bedürfnis nach nationalsozialistischem, weltanschaulichem Schrifttum, das der tschechische Staat durch strengste Zensurmaßnahmen unterdrückt hatte, Rechnung getragen werden soll. — Im Altreich wurden die bisher vorhandenen Staatlichen Volksbüchereistellen um eine Neugründung in Oldenburg vermehrt.

Anläßlich der Kant-Copernicus-Woche der Königsberger Albertus-Universität wurde im Ordensschloß zu Königsberg eine bemerkenswerte Ausstellung eröffnet. Diese Schau zeigt einmal aus der Persönlichkeitsgeschichte Immanuel Kants zahlreiche Erinnerungsstücke aus dem Besitz der Königsberger Universität und des stadtgeschichtlichen Museums. Zum zweiten behandelt sie den großen Gelehrten und Schöpfer eines neuen Weltbildes, Nikolaus Copernicus, als Persönlichkeit und erbringt zumal mit Hilfe von Ahnen- und Sippentafeln den einwandfreien Nachweis seiner deutschen Abstammung, die ja vor

Digitized by Google

Jahren von polnischer Seite aus mit völlig unzulänglichen Argumenten bestritten wurde.

Zum neuen Vorsitzenden des Schwäbischen Schillervereins wurde Dr. Georg Schmückle, der bekannte Verfasser des Bauernkrieg-Romans „Engel Hiltensperger", ernannt. Der bisherige verdienstvolle Vorsitzende, Geheimrat Professor Dr. Otto von Gütter, der Leiter des Schiller-Nationalmuseums in Marbach, legte im Hinblick auf sein hohes Alter von 80 Jahren diese Ämter nieder. Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben würdigten seine mühevolle und selbstlose Arbeit. Gauleiter Reichsstatthalter Murr übernahm die Schirmherrschaft über das Schiller-Nationalmuseum.

Der Führer beglückwünschte den Schriftsteller Josef Stolzing-Cerny, einen der ältesten Mitkämpfer der Bewegung, zu seinem 70. Geburtstag, aus dessen Anlaß ein Ehrenabend in den Räumen des Clubs von München veranstaltet wurde. — Dem schlesischen Schriftsteller Hans Christoph Kaergel übermittelte der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, zu seinem 50. Geburtstag seine Glückwünsche. Der Reichsdramaturg und Ministerialdirigent Dr. Rainer Schlösser veröffentlichte im Völkischen Beobachter (Süddeutsche Ausgabe) ein „Bekenntnis zu Hermann Burte" aus Anlaß des 60. Geburtstages des bedeutenden deutschen Dramatikers und Dichters des Wiltfeber-Romanes.

Das deutsch-italienische Kulturabkommen führt allenthalben in zunehmendem Maße zu fruchtbaren geistigen Gedankenaustausch. Im Rahmen der Gastvorlesungen der Berliner Universität hielt der Direktor des Italienischen Institutes für Germanische Studien in Rom, Professor Dr. Giuseppe Gabetti, einen Vortrag in deutscher Sprache über das Thema „Dante und Stefan George". — Auf Vermittlung des italienischen Außenministeriums hat das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda dem Institut für faschistische Kultur in Ferrara in Anerkennung seiner vorzüglichen Kurse der deutschen Sprache eine mehrere hundert Bände umfassende Bibliothek zum Geschenk gemacht, die den Teilnehmern an den deutschen Sprachkursen zur Erleichterung ihrer Studien zur Verfügung gestellt werden soll. — Der Verlag F. Bruckmann in München hat mit sechs sorgfältig ausgestatteten Bänden eine Reihe von bedeutenden Übersetzungen aus der italienischen Gegenwartsdichtung begonnen, die von Bruno Arzeni herausgegeben und eingeleitet wurden. Diese italienischen Beiträge zur zeitgenössischen Weltliteratur, die in Deutschland starke Beachtung finden, sollen weiter fortgesetzt werden. — Im Jahre 1938 erschienen auf dem italienischen Buchmarkt insgesamt 9938 Neuerscheinungen (ohne Zeitschriften und Zeitungen). An der Spitze dieser Werke steht das Jugendschrifttum mit 1010 Einheiten, während die schöne Literatur mit 934 Einheiten erst an zweiter Stelle folgt. Aus fremden Sprachen wurden insgesamt etwa 900 Werke übersetzt, darunter 277 aus dem Englischen, 248 aus dem Französischen und 144 aus dem Deutschen.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" vom 26. 1. berichtet von der Gründung einer deutsch-schwedischen Buchgemeinschaft: „Es ist leider eine Tatsache, daß die deutsche Dichtung im benachbarten und rasseverwandten Norden seit Jahren nicht mehr die Stellung einnimmt, die sie früher inne hatte und die ihr auf Grund ihrer dichterischen Werte gebührt... Dieser Rückgang trat schon während und unmittelbar nach dem Weltkriege in Erscheinung. Bis dahin war der Einfluß deutscher Dichtung und deutscher Kultur, vor allem in Schweden, derart groß und vorherrschend, daß er, vom nordischen Standpunkt aus gesehen, erdrückend oder in jedem Fall einseitig erschien. Er entfachte in Schweden eine an sich gesunde Reaktion und ein bewußtes Streben, auch die Dichtung und Kultur der westlichen Völker kennenzulernen. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung artete aber diese an sich verständliche Bestrebung zu einer Ausschaltung der deutschen Dichtung von dem schwedischen Büchermarkt, die aus allen anderen als kulturellen Beweggründen geschah und von den überwiegend jüdischen Verlegern mit unerbittlicher Rücksichtslosigkeit durchgeführt wurde, aus. Mit Hilfe einer Reihe kulturbolschewistischer Kritiker, die unter jüdischem Einfluß

Digitized by Google

ſtanden, wurde unter den ſchwediſchen Bücherkäufern die Anſicht verbreitet, daß im neuen Deutſchland nichts Leſenswertes erſchien, was natürlich auch den Kauf von Originalausgaben ſtark beeinträchtigte. Die jüdiſchen Verleger begnügten ſich aber nicht nur mit der bewußten Ausſchaltung der echten deutſchen Dichtung, ſondern verſuchten die empfindliche Lücke durch Förderung der Emigrantenliteratur zu füllen. In Stockholm hat ſogar der aus Deutſchland entwichene Verleger Bermann-Fiſcher einen Verlag für Emigrantenliteratur gegründet, die er als die einzige wahrhafte deutſche Dichtung ausgibt. Die jüdiſche Anmaßung ſcheint es aber wieder einmal zu weit getrieben zu haben. In richtiger Erkenntnis, daß die Ausſchaltung der deutſchen Dichtung mit dem ſchwediſchen Kulturbedürfnis nicht in Einklang ſteht und daß die ſchwediſche Kultur die leidtragende iſt, haben ſchwediſche Freunde einer völkiſchen Verſtändigung eine Büchergemeinſchaft ins Leben gerufen, die einzig den Zweck hat, literariſch wertvolle Werke der Dichter des neuen Deutſchlands den ſchwediſchen Literaturfreunden in Überſetzungen zugänglich zu machen. Die Anregung zu dieſer Büchergemeinſchaft, Svensk-Tyska Literaturfällskapet, iſt von dem kürzlich gegründeten Reichsverein Schweden-Deutſchland ausgegangen, deſſen Reichsgeſchäftsführer Gunnar Berg, auch der Verlagsleiter der Büchergemeinſchaft ſein wird. Zum Vorſitzenden der Literaturgeſellſchaft iſt der bekannte ſchwediſche Philoſoph Profeſſor Efraim Liljeqviſt gewählt worden. Als literariſcher Beirat wurde die ſchwediſche Dichterin und Überſetzerin Irma Nordvang, die ſeit Jahren in Schweden einen ungleichen Kampf für die Dichter des neuen Deutſchlands geführt hat und als die beſte Kennerin der deutſchen Dichtung anerkannt iſt, auserſehen."

Die berüchtigten jüdiſchen Syſtemſchriftſteller und Emigranten Ernſt Toller und Max Hodann verſuchten im Spätherbſt 1938 mit einer Maſſenverſammlung in Oslo einen Werbe- und Sammelfeldzug für Rotſpanien zu eröffnen, doch ſcheiterte das Unternehmen an der lächerlich geringen Beteiligung der Bevölkerung ſowie an der Zurückhaltung der Osloer Preſſe. Bei einer Zuſammenkunft der Bibliothekare Moskaus wurde, wie die Sowjetblätter berichten, lebhafte Klage darüber geführt, daß von zehn Leſern neun zu den alten Klaſſikern wie Turgenjew und Tolſtoi griffen, während die Werke der zeitgenöſſiſchen Sowjetſchriftſteller kaum gefragt würden. Aus den Kreiſen der Leſerſchaft ſeien wenig ſchmeichelhafte Urteile über deren Erzeugniſſe abgegeben worden. Insbeſondere ſei der völlige Mangel dieſer Schriften an Wirklichkeitsgehalt hervorgehoben worden. Dieſe Mitteilung zählt zu den für das ſowjetruſſiſche-jüdiſche Geiſtesleben ſo kennzeichnenden Bankrotterklärungen, die immer wieder einmal durch die Zeitungen der UdSSR. hindurchſickern.

Auf dem engliſchen Buchmarkt iſt nach wie vor eine ſtarke Beunruhigung und völliger Mangel an klar überſehbaren, ſtabilen Verhältniſſen feſtzuſtellen. Die Urſachen dieſer Entwicklung ſind nach Feſtſtellungen des „Börſenblattes für den deutſchen Buchhandel" einmal in der gewaltigen Überproduktion zu erblicken, die mit einer zunehmend ſtärker werdenden Konkurrenz in engſter Verbindung ſteht. Zum zweiten iſt auf den Kampf zwiſchen dem Verlagsbuchhandel und dem Buchgemeinſchaftsweſen hinzuweiſen und ſchließlich auf die billigen Neudrucke, die ſogen. „Penguins", die heute breiteſte Leſerkreiſe durch Woolworth-Geſchäfte, Automaten, Tabakläden und tauſend andere Kanäle erreichen. Eine Klärung dieſer verworrenen Verhältniſſe iſt vorerſt nicht abzuſehen.

Abgeſchloſſen am 15. Februar 1939.

Dr. Bernhard Payr.

Digitized by Google

Das Buch

Neuerscheinungen des Zentralparteiverlages

Alfred Rosenberg: **„Verteidigung des deutschen Kulturgedankens“.** Reden auf dem Parteitag 1938.

Der Reichsparteitag 1938 brachte neben bedeutenden politischen Entscheidungen auch auf dem Gebiet des kulturellen und geistigen Lebens entscheidende Tatsachen. Es ist kennzeichnend für die dynamische Kraft der nationalsozialistischen Bewegung, daß gerade in diesen Tagen höchster politischer Aktivität der Führer und seine Männer zu grundlegenden geistigen Fragen Stellung nahmen. Im Mittelpunkt dieser geistigen Auseinandersetzungen standen die Reden des Reichsleiters Alfred Rosenberg. Sie galten der Verteidigung der nationalsozialistischen Kulturauffassung. Es ist daher besonders zu begrüßen, daß nunmehr diese Reden im Zentralverlag der NSDAP., München, geschlossen herausgekommen sind. Aus dieser Zusammenstellung wird der innere Zusammenhang der auf verschiedenen Tagungen des Parteitages dargestellten Probleme deutlich. Die Rede auf der Kulturtagung umreißt die große Charakterwende, in die durch das Schicksal unsere Epoche hineingestellt worden ist. Der konzentrische Angriff gegen die Rassenlehre, der von allen unseren weltanschaulichen Gegnern entfacht wurde, ist der Versuch universalistischer Geistesmächte, dieses neue, sich im Bewußtsein der Völker verwirklichende Gedankengut mit allen Mitteln zu unterdrücken. Doch es ist heute schon eine unumstößliche Tatsache, daß einmal gemachte Erkenntnisse und Erfahrungen, die den Gesetzen des Lebens wieder den ihnen zukommenden Rang weisen, nicht mehr durch noch so schöne Angriffsbegeisterung überwundener Weltanschauungen beseitigt werden können. Dieses Bekenntnis zu den urewigen Lebensgesetzen unseres Volkes ist ein hohes und starkes Bewußtsein geworden, dem „zu dienen die größte Kulturaufgabe ist, welche die nationalsozialistische Bewegung sich zu stellen vermag“. Dieses große Ideal hat eine neue Autorität errichtet, die das Leben unserer großen Gemeinschaft bestimmt.

Der Vortrag auf dem Parteikongreß untersucht in einem weit umfassenden geschichtlichen Überblick die innere Abhängigkeit von „Autorität und Freiheit“ von den die Völker beherrschenden Weltanschauungen. Alfred Rosenberg kommt hierbei zu der Feststellung, daß das Ablösen der Epochen durch das Versinken ihrer Wertsysteme gekennzeichnet sei. „Die mittelalterliche Autorität entstand durch den Sieg der Lehre von Armut, Demut und Askese als höchste Ideale, die liberale Autorität entstand durch den Glauben der Völker an eine Möglichkeit von Weltkultur, Weltwirtschaft und Weltfriede, die nationalsozialistische Autorität wurde geschaffen durch die Lehre und Vertretung der nationalen Ehre als Höchstwert der sozialen Gerechtigkeit nach innen, als Ausdruck der Gleichwertigkeit aller Deutschen und der Volkskameradschaft als Ergebnis eines opferbereiten Kampfes für eine neue Idee und als formende Kraft für die Ewigkeit einer großen Zukunft.“

Die Größe der Entschlüsse, die unserer Generation in der Verteidigung der nationalsozialistischen Weltanschauung gestellt sind, hat Alfred Rosenberg in seiner Rede auf der Tagung der Schulungsleiter der Partei in seinem Vortrag über „Großzügigkeit und Schwäche“ umrissen. So großzügig die Bewegung ihren politischen Gegnern auf allen Gebieten gegenübergetreten ist, so bereit muß sie auch sein, „die Härte ihrer Bekenntnisse und Erkenntnisse anzusetzen, wenn unser Instinkt, eine hohe Vernunft und ein sicheres Auge daran mahnen“. Wir müssen alle Werte entschlossen vertreten, die zum Lebensgebot unserer weltanschaulichen und politischen Wiedergeburt geworden sind. Die geschichtliche Größe des nationalsozialistischen Gedankens, frei von allen Voreingenommenheiten der Vergangenheit zu wahren, erfordert aber innerlich starke und entschlossene Menschen. „Große Entschlüsse aber auf allen Gebieten des Lebens sind immer in der Einsamkeit geboren.“ Darum steht die Forderung nach Einsamkeit als wichtiger

Digitized by Google

Grundsatz unserer Erziehung im Brennpunkt unserer Lebensgestaltung, denn jede schöpferische Kraft kann sich erst in der Einsamkeit bis zur letzten Tiefe auswirken.

Alfred Rosenberg: „Novemberköpfe". Historische Dokumente über die „Größen" der Novemberrepublik.

Die von Alfred Rosenberg im Jahre 1927 verfaßte Schrift über die „Persönlichkeiten" der Novemberrepublik ist nunmehr in Neuauflage erschienen. Die Herausgabe dieser Schrift in unseren Tagen bedeutet mehr als die Wiederholung einer heute schon historisch gewordenen Sammlung von Kampfaufsätzen der jungen nationalsozialistischen Bewegung gegen die Korruption und Mißwirtschaft der Novemberlinge. Diese Schrift offenbart uns die charakterliche Seite jener Männer, die von sich behaupteten, eine „Neugestaltung" des deutschen Lebens durch ihre „Revolution" eingeleitet zu haben. Der unschätzbare Wert dieses Buches liegt darin, daß es uns aus der Zeit tiefster Erniedrigung alle jene „Köpfe" wieder vor Augen führt, die einstmals Deutschland zum Werkzeug der Ententemächte erniedrigten. Es zeigt uns aber auch den frischen, gesunden und sauberen Instinkt, mit dem schon damals die Bewegung gegen diese verantwortungslose Herrscherclique vorging. Sie erscheinen alle wieder vor uns, jene Gestalten einer „glorreichen" Zeit mit ihren „Taten" und „Leistungen". Heute, wo dieser Novemberspuk restlos überwunden ist und wieder Charakterfestigkeit und Sauberkeit unser Volksleben bestimmen, bedeutet eine derartige Schrift eine Mahnung an uns alle, niemals vom Kampf abzulassen, damit derartige Zustände auch andeutungsweise unser Volk nicht mehr zerrütten können. Viele dieser Novemberlinge, die 1933 ins Ausland geflohen sind, wurden mit offenen Armen aufgenommen und hetzten nunmehr frisch-fröhlich im Dienste jener Mächte, die einstmals das deutsche Volk an den Abgrund brachten, gegen das Dritte Reich. Damit aber erhält diese Schrift eine wichtige politische Aufgabe für die Gesamterziehung der Bewegung, denn sie gibt ein impulsives, lebendiges und geschichtlich sicheres Bild aus der Zeit des allgemeinen Niederganges unseres Volkes und führt uns an die Anfänge des leidenschaftlichen Ringens für die deutsche Wiedergeburt zurück, dessen Erfüllung wir mit Stolz in diesen Jahren erleben konnten.

Unter der „führenden" Elite der Systemzeit, die Deutschland zwanglos ausbeutete und ruinierte, stehen die Juden und ihre Söldlinge an der Spitze. Mit scharfer und geschliffener Sprache deckt Alfred Rosenberg ihre Fehler auf und kennzeichnet ihre Charakterlosigkeit mit ihren eigenen Aussprüchen und Taten. Wir können nur einige wenige, deren Wirken symptomatisch für die geistige Struktur der Novemberrepublik ist, herausgreifen. Da steht an der Spitze der jüdische Kriegsgewinnler und spätere Außenminister Walther Rathenau, dessen Wirken am deutlichsten zeigt, daß das Verbrechen vom 9. November 1918 keine Revolution im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen ist, also eine Bewegung, in der eine neue Geschichte unseres Volkes mit elementarer Kraft hervorbricht und das Alte wegspült, sondern daß der 9. November nur der Höhepunkt einer langjährigen Zersetzungsarbeit ist, die schon in dem demokratisch gesinnten Kaiserreich wirkte und geduldet wurde. Rathenau hat niemals deutsche Interessen vertreten, sondern nur jüdische. Deshalb ist es nur verständlich, wenn er die Selbstentwaffnung des deutschen Volkes und seine Versklavung im Vertrag von Versailles als eine große Leistung hinstellt, die Deutschland auf dem Wege zur „Neuordnung" Europas vollbringen müsse. Die Neuordnung Europas aber stellt er sich als jüdische Weltvertrustung sämtlicher Staaten Europas vor. Würdige Helfershelfer dieses jüdischen „Feldmarschalls der Geschäfte" sind Scheidemann und Erzberger. Sie halfen, den Dolchstoß gegen das deutsche Volk durch ihre sogenannten „Friedens"resolutionen vorbereiten. Philipp Scheidemann ist der Typ des erbärmlichsten Korruptionisten, den die Novemberrepublik hervorbrachte. Er ist ein „Schulbeispiel politischer Bestechlichkeit", „der auf den Schultern seiner Anhänger eine Stellung erobert und der diese Stellung, sobald sie unhaltbar wird, mit politischen Konzessionen und finanziellen Gewinn für seine Person räumt". Er ist in die traurige Geschichte der Novemberrepublik eingegangen als Mann der verdorrten Hand,

Digitized by Google

der dem deutschen Volk durch seine unwahre Haltung in schweren, lebenswichtigen Fragen riesigen Schaden zugefügt hat. Matthias Erzberger, der erste Befürworter des Dolchstoßes, der für bedingungslose Unterwerfung Deutschlands eintrat und die deutsche Handelsflotte schneller auslieferte als unsere schärfsten Gegner verlangten, ist einer der „würdigen" Zentrumsführer jener Zeit. Gerichtlich wurde bei ihm politisch parlamentarische Korruption festgestellt, ein Vorwurf, der seine Zentrumsfreunde nicht hinderte, nach seinem Tode ihn zum christlichen Märtyrer zu erheben und die Aufstellung seiner Büste im Reichstag zu fordern. Man kann auch noch an die trügerischen Leistungen eines Dr. Josef Wirth erinnern, der ebenso beliebt war in Rom als „treuer Sohn der Kirche", wie bei den Bolschewisten als „Vorkämpfer für das Proletariat". Dieser „aufrechte" Mann bezeichnete es als „sittliche Pflicht", wenn das deutsche Volk seine Kriegsschuld offen eingestehe. Wir könnten hier noch eine ganze Reihe Koryphäen des Systems mit ihren Leistungen aufzählen, wir könnten den jüdischen Hetzer Georg Bernhard, der heute aus Paris seine Haßgesänge verbreitet, nennen oder den jüdischen Hochschulprofessor Lessing-Baruch, der sich in orgiastischen Beschimpfungen der Helden des Weltkrieges erging. Wir könnten Tucholsky, dessen sogenannte Geistigkeit zersetzend an die Lebensgrundlage des Volkes rührte oder Herrn Severing, der mit unbeirrbarer Gradlinigkeit jedes nationale Bestreben mit Gewalt unterdrückte, nennen. Sie alle verbindet jene innere Unwahrhaftigkeit und Lügenhaftigkeit gegenüber den heiligen Gesetzen einer Nation, die sie zu führen vorgaben. Sie sind die Vertreter eines dahinsterbenden, richtiger verfaulenden Zeitalters gewesen, das vor uns heute wie ein schlechter Traum wieder aufersteht, das wir aber in dem neuen Lebensgefüge unserer Zeit restlos überwunden haben. Es ist gut, wenn ein solches Buch durch seine lebendige Darstellungskraft noch einmal plastisch jenes Zeitalter vor unseren Augen erstehen läßt, damit wir den abgrundtiefen Unterschied zwischen damals und heute erkennen und würdigen lernen und daraus mit besonderem Stolz und innerer Befriedigung die Größe und den Wert der Leistungen unseres nationalsozialistischen Zeitalters abzuschätzen wissen. Für die kommenden Generationen aber wird diese Schrift ein stetes Mahnmal im Kampf um die Sicherung unserer völkischen Lebensgrundlage sein.

Rüdiger.

Schiller, als Philosoph, Politiker und historischer Dichter

Wie bekannt, hat der Dichter Schiller sein Schaffen jahrelang unterbrochen, um sich dem philosophischen Studium zuzuwenden. Es ging ihm um die Erfassung der Kantischen Philosophie, doch nicht zu dem Zweck, seine Kenntnis der Wissenschaft zu erweitern, sondern um sein Wissen zu fördern, seine weltanschauliche Haltung zu befestigen und einen Standort für die Richtung seines künstlerischen Wirkens zu gewinnen. Das Reich der wahren Freiheit, das Schiller durch Kant eigentlich erschlossen wurde, weckte seine inneren Kräfte. Es erschien ihm als die Erfüllung seines Strebens. Gegenüber den Schranken, in denen die Natur den Menschen umschlossen hält, scheinen sich ihm in diesem Reich ungeahnte Möglichkeiten zu bieten. Hier findet die schöpferische Begabung schlechtbin ihr Betätigungsfeld. Diese im eigentlichen Sinne nordischen Gedankengänge von der Macht des Willens, die Lehre, daß es der Geist ist, der sich den Körper schafft, vermochten in dem physisch schon mit den Malen des frühen Todes gezeichneten Dichter jene Kräfte wachzurufen, die ihn zur Schaffung unvergänglicher Werke befähigten. Wie Goethe sagte, war es nicht Schillers Art, „mit einer gewissen Bewußtlosigkeit und gleichsam instinktmäßig zu verfahren, vielmehr mußte er über jedes, was er tat, reflektieren". Zum Verständnis Schillers ist die Kenntnis seiner philosophischen und ästhetischen Schriften unerläßlich.

Da nun nicht jedem Gelegenheit und Muße gegeben ist, sich mit diesen Werken im Original zu beschäftigen, so ist das Unternehmen einer Zusammenfassung zu begrüßen, wie es uns in dem Buche vorliegt: „Friedrich Schiller. Der Weg zur Vollendung. Erkenntnisse. Betrachtungen. Anweisungen." Her-

Digitized by Google

ausgegeben von Hartfried Voß. (Wilhelm Langewiesche Brandt, Ebenhausen bei München 1938, Preis RM. 3,60). Der Verfasser hat die reichhaltige Auswahl in die beiden Hauptabschnitte „Der Weg zur Vollendung im Leben" und „Der Weg zur Vollendung in der Kunst" geteilt. Angeschlossen sind Auszüge aus Briefen, Goethes Nachruf, eine biographische Übersicht und ein geschickt angelegter Quellennachweis, aus dem die einzelnen Schriften mit der Entstehungszeit ersichtlich sind. Es ist selbstverständlich, daß sich viel goldene Worte finden, die, nach des Dichters Ausspruch, von den Gemütern mit Begeisterung ergriffen werden, „die eines Schwunges fähig sind". Allein es verhält sich leider nicht so, wie es der Herausgeber in seinem Vorwort andeutet, daß nun alles wie für unsere Zeit geschrieben sei. Vielmehr machen sich auch ausgesprochen aufklärerische Tendenzen bemerkbar, mit denen wir nichts zu tun haben. Ebenso stört es, daß Äußerungen Schillers unter einem Gesichtspunkt zusammengestellt sind, die ein Jahrzehnt auseinanderliegen, während dessen der Dichter eine grundlegende Wandlung durchgemacht hat. In der erstgenannten Hinsicht ist die Zusammenstellung noch recht verbesserungsbedürftig. Im Vorwort mußte zumindest auf die Entwicklungslinie des Dichters und auf die zeitbedingte geistige Haltung der deutschen Klassik hingewiesen werden, die sich in wesentlichen Punkten von der völkischen Gesamthaltung unserer Zeit grundsätzlich unterscheidet. Und zwar war es das Bestreben der Klassiker, inmitten der kümmerlichen politischen Verhältnisse ihrer Zeit ein geistiges Reich aufzurichten, das für das fehlende der Wirklichkeit einen Ersatz zu bieten vermochte. Auf diese Tatsache hat Gustav Steinbömer einmal in der „Europäischen Revue" aufmerksam gemacht.

Auf Steinbömers Schrift „Staat und Drama" bezieht sich der Verfasser einer anderen uns vorliegenden Schrift: „Der politische Schiller" von Hermann Christian Mettin (Theaterverlag Albert Langen, Georg Müller, Berlin, 1937.) Zu Beginn dieser bemerkenswerten Studie wirft der Verfasser die Fragen auf, ob Schiller der tragische Fall des großen politischen Dichters ohne Staat gewesen und ob der Dramatiker in einen politisch leeren Raum gedichtet habe. Die erste Frage glaubt er gleich bejahen zu können mit der Begründung, daß die dramatischen und die politischen Blütezeiten stets zusammengefallen seien. Nach einigen allgemeinen Ausführungen über die politischen Kräfte im Drama und Theater wird die „Entwicklung Schillers vom Empörer über den Utopisten zum politischen Denker" gezeichnet. Hierin liegt der Wert der Abhandlung, denn es gelingt dem Verfasser, den politischen Seher, den Überwinder der französischen Revolution klar zu erkennen und die heroische Auffassung des denkenden Dramatikers zu zeigen, für den der Mensch als Ideenträger gilt und das Erhabene die Welt überwindet. Nicht so einleuchtend erscheint die Deutung der Dramen. So heißt es vom Wallenstein, er habe Schillers eigener Natur entsprochen und zum Schluß wird die Frage gestellt: „Ist Wallenstein nicht die Tragödie des großen geistigen, unpolitischen Menschen schlechthin? Ist dieses Schauspiel nicht die tiefste Tragödie des politischen Dichters ohne Volk und Staat?"

Da der Verfasser diese Fragen unbeantwortet läßt, so können wir sie mit Anstand verneinen. Wallenstein ist weder unpolitisch, noch ist er unschöpferisch. Was ihm fehlt, ist die unbeirrbare Sicherheit des geborenen Führers, im gegebenen Augenblick das Richtige zu tun. Sein Zögern, das Befragen der Gestirne deuten auch auf das Tragische seiner gesamten Lage hin, daß nämlich der Augenblick des Handelns für ihn nicht eintritt. Er hat „seine Möglichkeiten überspannt": so deutet es Dr. Hans August Vowinckel in einer ausgezeichneten wissenschaftlichen Arbeit, „Schiller, der Dichter der Geschichte. Eine Auslegung des Wallenstein" (Junker und Dünnhaupt, Verlag, Berlin 1938, Preis RM. 5,50). Vielleicht aber kann bei Wallenstein von Schuld wenig gesprochen werden, da ihn das Schicksal in eine Lage versetzt hat, der er weniger seinen eigenen Möglichkeiten als den Verhältnissen nach nicht gewachsen ist.

Vowinckel richtet seinen Blick mit bewußter Einseitigkeit auf die Untersuchung der Frage, wie Schillers Welt bis zum „Wallenstein" „zu sich selbst" gekommen sei, wie ferner Schillers wissenschaftliche

Digitized by Google

Arbeiten in Hinsicht auf den Wallenstein ausgelegt werden müssen. Als Hauptpunkt für die Deutung des „Wallenstein" selbst bezeichnet er das Wort Diltheys, daß im Wallenstein „die Erfassung der Innerlichkeit der Geschichte" geschah. Man kann wohl sagen, daß Vowinckel die Lösung seiner Aufgabe gut gelungen ist und daß er darüber hinaus Wesentliches zur Erkenntnis Schillers beigetragen hat. Klar wird herausgestellt, daß des Dichters wissenschaftliche Arbeit nur für die dichterische geleistet wurde, daß Schiller sich in jener poetisch unergiebigen Epoche die geistige Welt seiner Zeit eroberte, daß er schließlich die Ideen der Aufklärung überwand und über Kant hinausging. Besonders aufschlußreich ist die Darlegung der Lebensspanne vom Carlos zum Wallenstein. Denn während im „Carlos" noch Ideen dramatisch gestaltet wurden, während noch im „Abfall der Niederlande" die Gedanken der Aufklärung und das moralische Urteil vorwalten, ist im „Wallenstein" „der Bezug zu einem über der Welt stehenden absoluten Sittengesetz" gefallen. Der Mensch steht anders in der Welt da, er steht im Sein der Geschichte. Die Welt Schillers hat sich vollkommen gewandelt. Sehr deutlich ist auch der Versuch des Dichters gesehen, den Dualismus „Sinnlichkeit — Vernunft" mit der Bemühung „Über Anmut und Würde" zu überwinden, wobei mit der „Würde" wieder der Begriff der „schönen Seele" aufgehoben wird. Nur mit dem Charakterzug der Würde ist es Schiller möglich geworden, den heroischen Menschen darzustellen, wie es bei Wallensteins Untergang geschehen ist.

Man könnte einwenden, daß andere Einflüsse, wie die der Antike, Shakespeares und Goethes übersehen worden sind. Doch der Verfasser hat das bewußt außer acht gelassen, um eine einheitliche Linie zu wahren. Und es muß anerkannt werden, daß er damit zu fördernden und aufschlußreichen Ergebnissen gelangt ist.

Der Literarhistoriker Benno von Wiese, der Schillers Werke in der bekannten Klassikerausgabe neu bearbeitet hat, gibt auf verhältnismäßig knappem Raum mit dem Titel „Die Dramen Schillers" Politik und Tragödie (Bibliographisches Institut AG., Leipzig, Preis RM. 2,00) eine tiefschürfende Deutung, die manch Neues bietet und vor allem neue Wege weist und manche Anregungen enthält. Er setzt sich in einem einleitenden Kapitel kurz mit den jüngsten, vielfach gegensätzlichen Schilleraufffassungen auseinander, kommt u. a. zu einer Ablehnung der Tragödie Schillers als eines einseitig verstandenen Erlösungsdramas und tritt in dankenswerter Weise der Behauptung entgegen, „daß Schiller ein durch sein Zeitalter und durch seinen Bildungsgang gleichsam verhinderter tragischer Dichter und Täter gewesen" sei. In den eingehenden Betrachtungen zu den einzelnen Werken, von den „Räubern" bis zum „Demetrius" sucht Wiese die Mehrschichtigkeit des Schillerschen Dramas zu erweisen. Überzeugend wirkt die Auffassung der Verflechtung des Politischen mit dem Metaphysischen. Nach der Ansicht Wieses besteht in Schillers Drama eine Einheit, die auch die Bildungseinflüsse Kants und Goethes nicht grundsätzlich verändern konnten. Der Verfasser sucht die Vertiefung der Grundgedanken des Dichters über Freiheit und Notwendigkeit, über den einzelnen und die Gemeinschaft, und das mannigfach verflochtene Widerspiel der Kräfte im Verlauf seiner Untersuchungen deutlich zu machen. Sehr aufschlußreich ist die eingehende Betrachtung des „Wallenstein", in der Wiese wieder die Vielschichtigkeit aufzeigt, die keine einheitliche Lösung zuläßt. Bisweilen scheint der Verfasser etwas zuviel in die Dichtung „hinein geheimnissen" zu wollen. Am fruchtbarsten scheint mir der Gedanke der fortschreitenden Entwicklung Schillers zu sein, den der Verfasser beim „Tell" in die Worte kleidet: „Mit dem „Wilhelm Tell" wird der Widerstreit des Menschlichen und Politischen nicht mehr als historische Tragödie, sondern als Volksschauspiel gedichtet, wo die Überwindung des Tragischen von der Idee des Volkstums aus gelingt und wo die höchste Verherrlichung des Bürgertums sich mit einer Verherrlichung der politischen Willensbildung vereinigt." Einen bedeutsamen Fingerzeig für kommende weltanschauliche Untersuchungen gibt der Verfasser mit der Bemerkung, daß Arndt und Kleist über die idealistischen Begründungen Schillers hinausgingen, da das Volkstum nicht von der Idee des Menschen aus gerechtfertigt zu werden braucht.

Dr. Hans Lucke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Freiheit und Brot!

Nationalsozialistische Monatshefte

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP.
Herausgeber Alfred Rosenberg

Heft 110 | Mai 1939 | 10. Jahrg.

Aus dem Inhalt:

Reichsminister Dr. Wilhelm Frick: Die nichtdeutschen Volksgruppen im Deutschen Reich · Univ.-Professor Dr. Erich Maschke: Ostsee und Ostseeraum im geschichtlichen Werden des deutschen Volkes · Dr.-Ing. Herwarth v. Reneſſe: Sozialismus im Betrieb · Dr. Otto Folberth: Stephan Ludwig Roth · Wilhelm Schnauck: Deutsches Kulturfilmschaffen · Hans Baumann: Dichtung · Heinrich Anacker: Dem Werk verschworen · Kritik der Zeit: Dr.-Ing. Herwarth v. Reneſſe: Zur biologischen Ausrichtung der Technik · Lemme: Deutsch-italienisches Bekenntnis zum Rassengedanken · Monatsberichte · Das Buch · Vierfarbbilder von Fritz Bayerlein, Erich Mercker, Hermann Poschinger, Carl Theodor Protzen · Tiefdruckbeilage: Reichsprotektorat Böhmen-Mähren · Schwarzweiß-Beilagen: Sozialismus im Betrieb und Deutsches Kulturfilmschaffen

Digitized by Google

Digitized by Google

Reichsminister Dr. Wilhelm Frick:

Die nichtdeutschen Volksgruppen im Deutschen Reich

Rede auf dem Empfangsabend von Reichsleiter Rosenberg für die Diplomatie und ausländische Presse am 30. März 1939.

Die europäischen Ereignisse in den letzten Wochen und Monaten haben der ganzen Welt gezeigt, welche beherrschende Rolle der Volkstumsgedanke im Zusammenleben der europäischen Völker und Staaten einnimmt. Der Volkstumsgedanke ist eine Idee, die aus deutschem Geistesleben erwachsen ist. Schon vor Jahrhunderten haben deutsche Dichter und Denker vielleicht gerade aus der Zerrissenheit ihres Vaterlandes in eine Vielzahl von Kleinstaaten den Gedanken des Volkes, der „deutschen Nation", herausgestellt und als großes Ideal besungen und erstrebt. Erst in diesen Tagen ist es dank der genialen Leistung unseres Führers dazu gekommen, daß dieser deutsche Gedanke auch seine staatliche Verwirklichung im Großdeutschen Reich gefunden hat.

Dieser lebendige Gedanke ist für uns von der größten weltanschaulichen, außenpolitischen wie innenpolitischen Bedeutung. Sicherlich ist es heute noch nicht möglich, ein völlig ausgebautes System über Bestand und Behandlung der nichtdeutschen Volksgruppen im Großdeutschen Reich zu entwickeln. Dazu stehen wir den großen Ereignissen noch zu nah. Ist doch gerade erst ein Jahr vergangen, seitdem die deutsche Ostmark, das frühere Land Österreich, wieder eingegliedert worden ist, und nur ein reichliches Halbjahr trennt uns von der Eingliederung der sudetendeutschen Gebiete, ganz zu schweigen von dem erst dieser Tage geschaffenen Reichsprotektorat Böhmen und Mähren, in dem seit einem Jahrtausend deutsches Volkstum wurzelt, und dem wiedergewonnenen Memelland.

Die Frage der Volksgruppen im Großdeutschen Reich kann auch nicht losgelöst von den allgemeinen Gedanken betrachtet werden, die sich um die grundlegenden Lebensbegriffe Volk und Volkstum bewegen. Seit der Gründung unserer nationalsozialistischen Bewegung durch den Führer hat dieser Gedanke des Volkstums im Mittelpunkt unseres politischen Wollens gestanden. In dem Standardwerk des Nationalsozialismus, in „Mein Kampf", hat Adolf Hitler als den „höchsten Zweck des völkischen Staates die Sorge um die Erhaltung derjenigen rassischen Urelemente" bezeichnet, „die, als kulturspendend, die Schönheit und Würde eines höheren Menschentums schaffen". Der Führer sagt: „Wir, als Arier, vermögen uns unter einem Staat also nur den lebendigen Organismus eines Volkstums

Digitized by Google

vorzustellen, der die Erhaltung dieses Volkstums nicht nur sichert, sondern es auch durch Weiterbildung seiner geistigen und ideellen Fähigkeiten zur höchsten Freiheit führt." Wir Nationalsozialisten waren uns bei der Erhebung des Volkstums zum leitenden Grundsatz unseres politischen Lebens der großen Tradition unserer besten Denker und Staatsmänner bewußt. Nur in Zeiten politischer Ohnmacht oder in Zeitläufen, in denen uns geniale Staatsmänner fehlten, konnte es sich ereignen, daß das geschlossene Siedlungsgebiet des deutschen Volkes in Mitteleuropa in eine Unzahl von Kleinstaaten verfiel und die Zentralgewalten entweder auf weit abliegende undeutsche Fragen sich einstellten oder der Zersplitterung und dem Bruderkampf freie Hand ließen.

Heute bereits ist es für uns Deutsche eine gegebene Tatsache, daß das deutsche Volkstum, wo es auch immer in der Welt sei, einen einheitlichen Volkskörper bildet und daß der deutsche Staat, das Reich, vom Volkstum her seine Berechtigung und seine Aufgabenstellung herleitet. Dies gilt sowohl außenpolitisch wie innenpolitisch. Das Ziel, daß Volkstum und Staat sich in den Grenzen seiner Ausdehnung völlig decken, kann und wird sich in Europa, insbesondere in Ostmitteleuropa, niemals völlig erreichen lassen. Aber um so notwendiger ist es, daß dort, wo fremdes Volkstum in einem anderen Staat lebt, sein natürliches Lebensrecht gewahrt wird. Um so wichtiger ist es — wieder mit Worten des Führers, diesmal aus seiner Reichstagsrede am 20. Februar 1938, gesprochen — „unnötige Quälereien von nationalen Minoritäten zu vermeiden, um nicht zum Leid des politischen Getrenntseins auch noch das Leid der Verfolgung wegen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Volksgruppe hinzuzufügen". Dies gilt selbstverständlich genau so für die deutschen Volksgruppen außerhalb des Großdeutschen Reichs wie für die nichtdeutschen Volksgruppen innerhalb des Reiches und schließlich überhaupt für sämtliche europäischen Völker und Volksgruppen, mögen sie einen eigenen Staat haben oder nicht. Es war im Jahre 1933, daß der Führer erklärte: „So sehr wir unsere eigene Aufgabe sehen und erkennen in der Erhaltung, Pflege und Besserung unseres Volkes, so sehr erfüllt uns die Achtung vor dem gleichen Sinn der Menschen anderer Nationen."

In der Zeit vor dem großen Kriege ist auch bei uns der Volkstumsgedanke nicht in dem Grade maßgebend gewesen, wie er heute zum Durchbruch gekommen ist. Da galt auch im deutschbesiedelten Mitteleuropa wie im übrigen Europa noch vorwiegend der dynastische Gedanke oder der reine Staatsgedanke. Mit dem Weltkrieg wurde der Gedanke des Volkstums wieder lebendiger. Allerdings geschah das mehr im Gedanken an die sogenannten „kleinen Völker", die zu befreien die Losung war. Es entstanden damals und besonders gegen Ende des Krieges eine Reihe von Gruppen, bei denen scheinbar der Volkstumsgedanke Ausgang und Mittelpunkt ihrer in der Tat machtpolitischen Bestrebungen war. Ich sage scheinbar, denn in Wirklichkeit handelte es sich, wie es heute offenbar ist, um Bestrebungen, die im Grunde genommen, höchst einseitigen Zwecken dienten. Auch das gegen Ende des Krieges verkündete Selbstbestim-

Digitized by Google

mungsrecht der Völker war im Grunde genommen nur Mittel zum Zweck, und konnte sich zudem nur höchst einseitig durchsetzen, was das deutsche Volk schmerzlich verspüren mußte. Dies wurde auch von den Schöpfern der Diktate, die den Weltkrieg abschlossen, selbst empfunden, als sie zur Ergänzung eine Reihe von Minderheitenverpflichtungen den erweiterten und neugeschaffenen Staaten auferlegten. Allerdings waren diese Bestimmungen nicht etwa ein Ausfluß unseres heutigen volkstumsmäßigen Denkens. Sie gingen vielmehr entweder vom Menschenrecht im allgemeinen oder vom Individualrecht im besonderen aus. Der Begriff des Volkes und der Volksgruppe war hierbei unbekannt. Dazu wurde auch der Appell an den Völkerbund vorgesehen, wovon reichlich Gebrauch gemacht worden ist. Allerdings ist der Erfolg derart ernüchternd gewesen, daß diese Beschwerden in den letzten Jahren außerordentlich nachließen und schließlich sogar fast versiegten. Einen besonderen Fortschritt sollte es bilden, daß zur Behandlung solcher Beschwerden beim Völkerbund Dreier-Kommissionen eingesetzt wurden. Als besonders unverständlich muß es heute empfunden werden, daß hierbei diejenigen Staaten, deren Volksgruppen von der Beschwerde betroffen wurden, nicht beteiligt werden durften. Außerdem wurden diese Beschwerden, die sich fast immer auf europäische Verhältnisse bezogen, auch in den Dreier-Kommissionen vielfach von den Vertretern ferngelegener außereuropäischer Mächte behandelt.

Nach diesen vielfachen Enttäuschungen ist es eine ganz natürliche Entwicklung, daß der Nationalsozialismus schon bald nach der Machtübernahme den deutschen Volkskörper im ganzen weltanschaulich durchdrungen hat. Dies schließt in keiner Weise aus, daß die deutschen Volksgenossen im Auslande, die Angehörige fremder Staaten sind, in diesen ihren Heimatstaaten vorbildliche und fleißige Staatsbürger sind und bleiben sollen. Man kann durchaus Angehöriger seines angestammten Volkes sein und gleichzeitig pflichtbewußter Staatsbürger eines von einem anderen Volke geführten Staates. So hat von jeher der Stellvertreter des Führers in seinen Weihnachtsansprachen an die deutschen Volksgenossen im Auslande diese an ihre allgemeinen Volksrechte und Pflichten erinnert und dabei nie vergessen, auf diese doppelte Verpflichtung der Volksdeutschen im Auslande hinzuweisen. Auch die Auslandsorganisation der NSDAP. betont dies immer wieder.

Bei einer solchen grundsätzlichen Haltung, die den Volkstumsgedanken in den Mittelpunkt von Staat und Partei stellt, ist es selbstverständlich, daß wir auch innerhalb des Reiches unseren nichtdeutschen Reichsangehörigen gegenüber eine entsprechende Einstellung zur Geltung bringen. Der Führer hat sich in diesem Sinne in den verschiedensten Reichstagsreden mehrfach ausgesprochen. Er hat es dabei abgelehnt, zwangsweise nichtdeutsche Volksgruppen zu germanisieren, ihnen ihre Familiennamen zu nehmen oder sie sonstwie zu unterdrücken. In gleicher Weise fordert er dann allerdings auch den Schutz des Lebensbestandes und der Ehre aller deutschen Volksgenossen im Ausland.

Digitized by Google

Diese Erhaltung des Lebens der deutschen Volksgruppen im Ausland ist in der Vergangenheit durch drei Fragen ernstlich bedroht worden.

1. durch Entziehung des Grund und Bodens,
2. durch Verhinderung des muttersprachlichen Schulunterrichts,
3. durch staatliche Assimilationsversuche.

Es ist allgemein bekannt, daß in der Nachkriegszeit fast kein Staat von Nordost- und Südosteuropa es unterlassen hat, durch eine Bodenreform gleichzeitig den Besitzstand seiner andersnationalen Volksgruppen entscheidend zu treffen. Dies traf im allerhöchsten Maße die Deutschen jener Gebiete, die dort seit Jahrhunderten als Kulturbringer siedelten, ja die sogar einst von den einheimischen Stämmen und Völkern wie von ihren Fürsten und Staaten zur Herstellung der Ordnung und zur Erschließung des Landes herbeigerufen waren. Die Fläche des deutschen Bodens, der durch politische Bodenreformen seinen deutschen Eigentümern entzogen wurde, beträgt $7^1/_2$ Millionen Hektar, das ist eine größere Fläche als diejenige, die durch das Versailler Diktat vom früheren Deutschen Reich abgetrennt wurde. Hinzu kommt, daß es sich hierbei fast überall um eine fast völlig entschädigungslose Enteignung handelt. Diese Verdrängung tüchtiger, fleißiger und staatstreuer Landleute von ihrer durch Arbeit und Opfer hochgebrachten heimatlichen Scholle ist einer der größten Schläge, die Europa sich selbst zugefügt hat, und die nicht ohne tiefgreifende moralische und politische Wirkungen bleiben konnten.

In keiner Weise ist irgendwann im Deutschen Reich etwas derartiges veranlaßt worden. Selbst die so viel geschmähte und verkannte preußische Ansiedlungskommission hat in der Vorkriegszeit nur in einem einzigen Falle ein nichtdeutsches Gut zwangsweise enteignet, sonst aber Grundbesitz nur freihändig und dazu bei weit überhöhten Bodenpreisen ohne Rücksicht auf das Volkstum des Besitzers aufgekauft und an deutsche Bauern weiter vermittelt.

Unser Jahrhundert ist nicht ohne die allgemeine Schulpflicht zu denken. Gerade hier hat das deutsche Kulturvolk, insbesondere der alte preußische Staat, bahnbrechend und beispielgebend in Europa wirken können. Der deutsche Schulunterricht ist anerkanntermaßen weltberühmt und der deutsche Lehrer überall bekannt und geschätzt. Diese vom Staat her betriebene Förderung seiner Bevölkerung ist im Deutschen Reich seit jeher auch den nichtdeutschen Volksgruppen im Reich zugute gekommen. So ist es auch jetzt allen nichtdeutschen Volksgruppen im Reich gestattet, ihren Schulunterricht in ihrer Muttersprache zu pflegen. Ganz anders steht es leider in vielen Teilen besonders des europäischen Auslandes, wo viele Zehntausende deutscher Kinder durch Maßnahmen nichtdeutscher Staaten der Muttersprache im Unterricht entbehren müssen.

Mehrfach hat der Führer erklärt, daß er jede gewaltsame Germanisierung, also jede gewaltsame Assimilation ablehnt. Dieser Grundsatz, vom Führer aufgestellt, ist für Staat und Partei bindende Richtlinie. Wo etwa aus Unkenntnis oder durch andere Umstände an irgendeiner Stelle hiergegen

Digitized by Google

gesündigt wird, wird von mir aus das Notwendige zur Abstellung berechtigter Beschwerden veranlaßt. Ich darf mich hierbei auf die Veröffentlichungen der Zeitschrift „Kulturwehr" berufen. Ein Studium dieses von fremden Volksgruppen gesammelten Materials zeigt, wie geringfügig derartige Beschwerden sind und in welcher Form ihnen abgeholfen wurde.

Die grundsätzliche Einstellung des Nationalsozialismus zu den Volkstumsfragen, wie wir sie oben in den Grundlinien geschildert haben, ist auch durch unsere rassenmäßige Einstellung mitbegründet. Europa hat im ganzen eine ziemlich ähnliche Rassenzusammensetzung, nur einige wenige große Grundrassen kommen hier vor, wenn auch innerhalb der verschiedenen Staaten und Völker verschieden gemischt. Die bedeutsamste ist zweifellos die nordische Rasse, die in Europa auch am weitesten verbreitet ist und wohl in keinem europäischen Volk ganz fehlt. Auch die übrigen europäischen Rassen, die dinarische, die westische und die alpine Rasse, haben uns in Europa wertvollste Erbanlagen gegeben, die keineswegs vernachlässigt werden dürfen.

Unsere Einstellung zum Volkstum bringt es mit sich, daß unsere bedeutungsvollen nationalsozialistischen Organisationen nur deutsche Volksgenossen aufnehmen, nicht dagegen Angehörige nichtdeutscher Volksgruppen.

Nach diesen einleitenden Ausführungen möchte ich die nichtdeutschen Volksgruppen im Großdeutschen Reich behandeln.

Ein kodifiziertes Volksgruppenrecht im Großdeutschen Reich gibt es zur Zeit, von einzelnen Ansätzen abgesehen, noch nicht. Für uns Nationalsozialisten sind die Worte und Richtlinien unseres Führers bindendes Gesetz. Es ist wichtiger, Partei und Verwaltung im Sinne eines nationalsozialistischen Volksgruppenrechtes auszurichten als dieses Recht vorzeitig in Paragraphen festzulegen. Immer ist im Völker- und Staatsleben der Geist, die Gesinnung, die innere Haltung wichtiger gewesen als die festgelegten Gesetze und in diesem Sinne kann ich Sie versichern, daß der Geist, in dem der nationalsozialistische Staat an diese Volkstumsfragen herangeht, der Geist der Bejahung des Volkstums und des guten Willens auf diesem Gebiet ist.

Noch in einem zweiten Punkt muß ich Sie vielleicht enttäuschen. Sie werden sicherlich von mir erwarten, daß ich Ihnen eine konkrete zahlenmäßige Grundlage für die Stärke der verschiedenen nichtdeutschen Volksgruppen im Reich gebe. Dies ist leider noch nicht möglich, weil wir bisher niemals eine sachgemäße statistische Erfassung der Volkszugehörigkeit im Großdeutschen Reich gehabt haben; teils wurde nur die Muttersprache festgestellt, die sich in Europa in keiner Weise mit der Volkszugehörigkeit decken muß, teils gehören die Gebiete erst seit kurzem zum Deutschen Reich. Erst bei der bevorstehenden Volkszählung im Mai 1939 wird einheitlich die Volkszugehörigkeit erfaßt werden können und erst nach Feststellung ihres Ergebnisses werden genauere Zahlen vorliegen. Immerhin werde ich in folgendem einige runde Schätzungen angeben, die ich mit allem Vorbehalt selbst auf die Gefahr hin wiedergebe, daß sie bei der Volkszählung über-

Digitized by Google

schritten werden sollten. Sie sollen im wesentlichen nur die Größenordnungen und die Art der vorhandenen nichtdeutschen Volksgruppen kennzeichnen.

Es ist selbstverständlich, daß bei dieser Volkszählung keinerlei Zwang oder Druck auf das freie Volkstumsbekenntnis erfolgen darf. Es ist uns ganz gleichgültig, ob die Zahl größer oder geringer ist, als unsere Schätzung. Unsere Volkszählung ist eine Selbstzählung, bei der jeder Haushaltungsvorstand selbst in den Zählbogen die Spalte „Volkszugehörigkeit" ausfüllt. Da es bei uns so gut wie gar keine Analphabeten gibt, ist diese Methode die einzig richtige. Im Gegensatz hierzu stehen manche Methoden in verschiedenen Ländern, bei denen durch Zählkommissare die Zählbogen bei Volkszählungen ausgefüllt werden. Dies wird dort notwendig sein, wo eben tatsächlich Analphabeten in großer Zahl vorhanden sind. Leider wirkt sich diese Methode auch öfters gegen die dort vorhandenen Volksgruppen aus, deren Volkstum durch solche Methoden verhüllt werden soll. Von solchen Bestrebungen sind wir im Deutschen Reich weit entfernt. Ich habe sogar noch ein übriges getan und alle damit befaßten nachgeordneten Behörden angewiesen, keinerlei Beeinflussung, Druck oder Zwang auszuüben oder zu dulden, da es uns auf ein echtes Ergebnis, auf ein wirklich freies Volkstumsbekenntnis der im Reich wohnenden nichtdeutschen Volksgruppen ankommt.

Die größte nichtdeutsche Volksgruppe im Deutschen Reich ist zugleich die jüngste, nämlich die Tschechen in den sudetendeutschen Gebieten. Es handelt sich hier um etwa 300 000 bodenständige Tschechen, die im wesentlichen schon vor 1910 ansässig gewesen sind. Hinzutreten noch etwa 30 000 zugewanderte Tschechen in Wien. Hierbei habe ich diejenigen Tschechen nicht miteingerechnet, die nach dem deutsch-tschecho-slowakischen Staatsangehörigkeits- und Optionsvertrag vom 20. November 1938 die tschecho-slowakische Staatsangehörigkeit behalten haben. Dies dürften rund 200 000 Tschechen sein. Nach der Übernahme der sudetendeutschen Gebiete war es für die deutsche Reichsregierung eine selbstverständliche Pflicht, sich dieser tschechischen Volksgruppe anzunehmen. Trotz der vorhergehenden Aufpeitschung der Leidenschaften wurde von unserer nationalsozialistischen Volkswohlfahrt alsbald auch der tschechischen Volksgruppe nachdrücklichst Hilfe geleistet durch Bereitstellung von Lebensmitteln und Kleidung. Und so wird auch weiter von dieser hochentwickelten nationalsozialistischen Sozialeinrichtung die gesamte Bevölkerung ohne Unterschied des Volkstums betreut werden, solange nicht gleichartige Organisationen der fremden Volksgruppen diese Aufgabe für ihre Volksgruppen übernehmen. Die Tschechen im Sudetengebiet sind auch ohne weiteres mit in den Arbeitsprozeß des Dritten Reiches eingegliedert worden, so daß auch bei ihnen die Zahl der Arbeitslosen in ganz erheblichem Maße gesunken ist. Man kann sogar schon jetzt den Zeitpunkt absehen, in dem auch bei den Tschechen keine Arbeitslosigkeit mehr bestehen wird. Gleich nach der Übernahme der sudetendeutschen Gebiete habe ich die entsprechenden Weisungen an die örtlichen Stellen erteilt, wonach die hier geschilderten nationalsozialistischen Volkstumsgrundsätze ohne weiteres auch auf die Tschechen angewandt werden sollten. Daher ist jedes

Digitized by Google

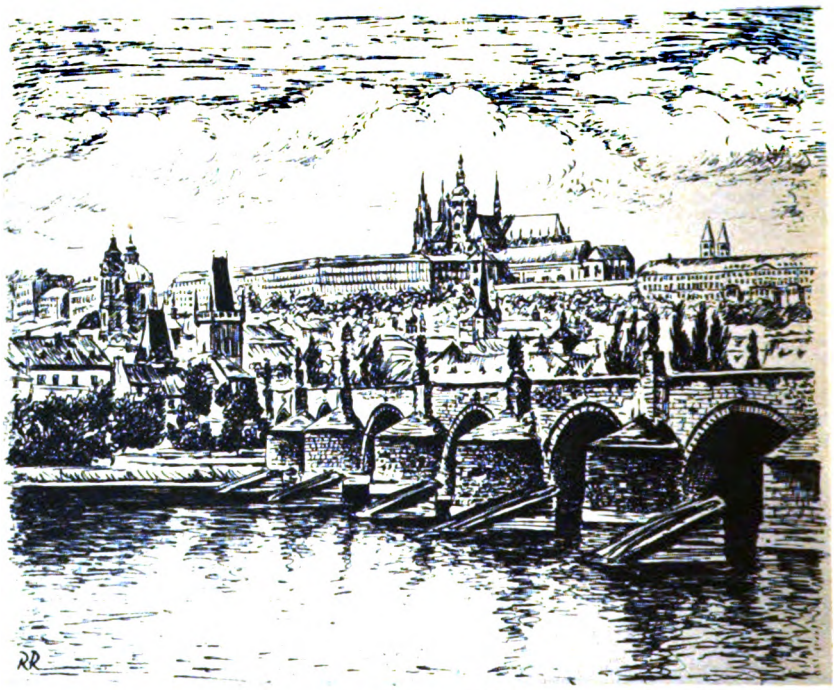
Reichsprotektorat Böhmen-Mähren

Deutsche Kultur im alten deutschen Reichsland

Prag: Karlsbrücke mit Denkmal Kaiser Karls IV.

Zeichnung von Ragimund Reimesch

Digitized by Google



Prag: Karlsbrücke und Burg

Federzeichnung von Ragimund Reimesch

Prag: Deutsche Universität, Karolinum

Federzeichnung von Ragimund Reimesch

Digitized by Google

Prag: An der Teinkirche, Teingasse

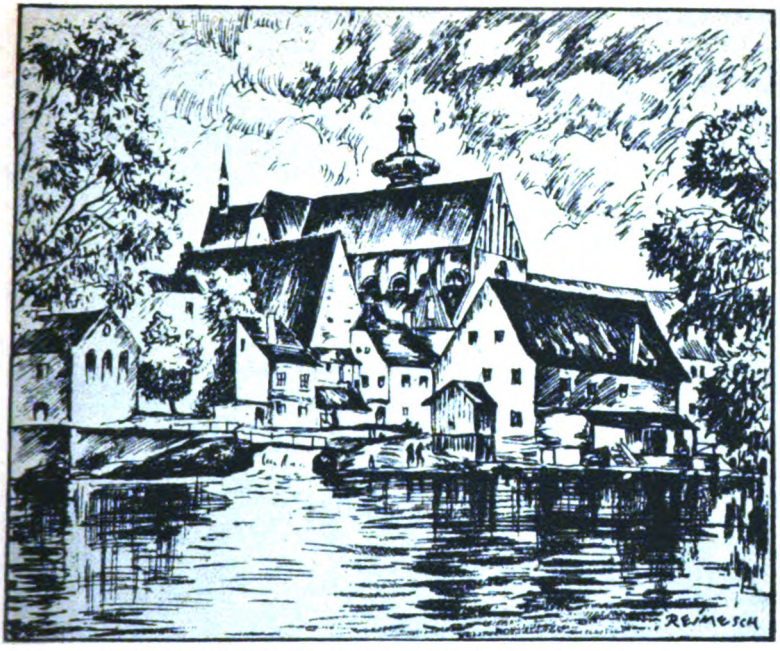
Strichätzung von Ragimund Reimesch

Digitized by Google

Prag: Im Hintergrund die Teinkirche, links das Rathaus mit der berühmten astronomischen Uhr

Federzeichnung von Ragimund Reimesch

Digitized by Google



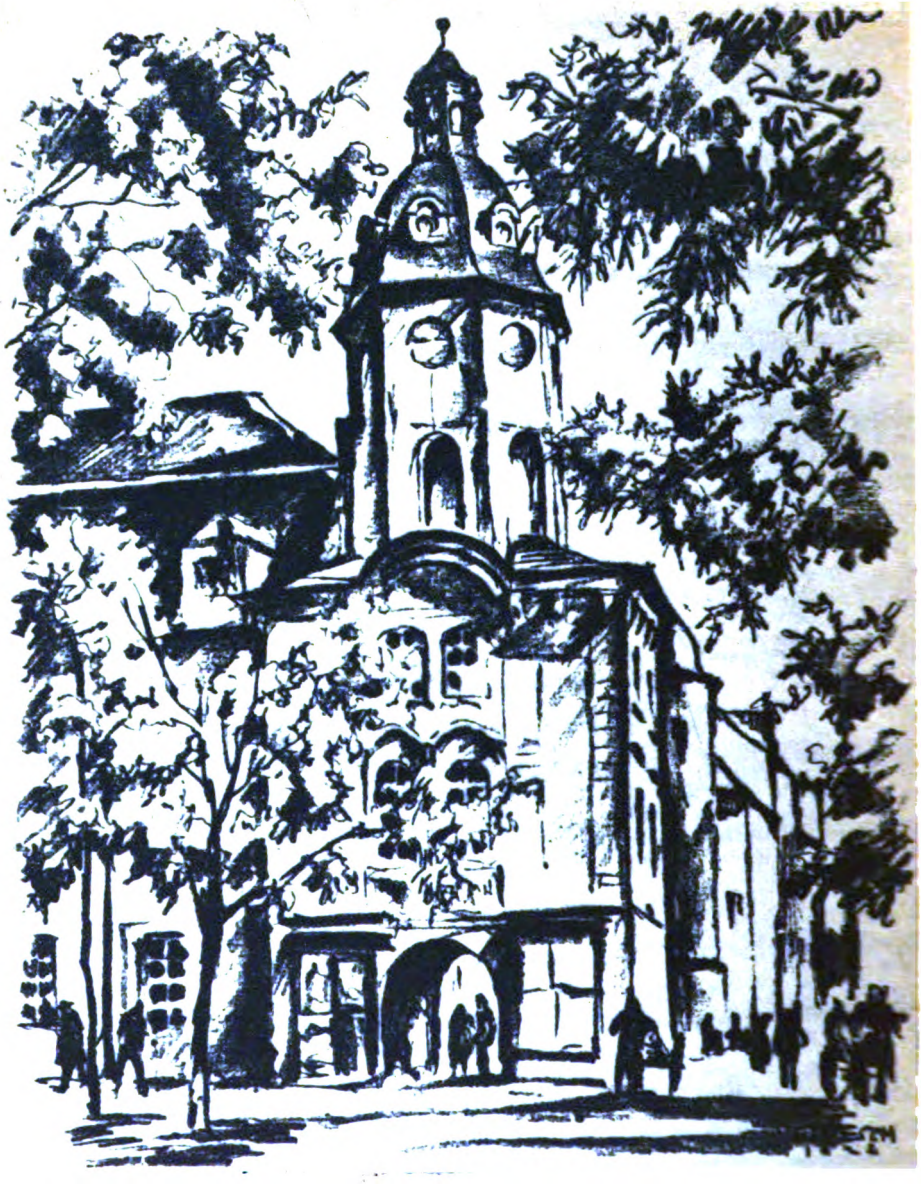
Budweis: Mühle, Klosterkirche und alte Salzspeicher

Strichätzung von Ragimund Reimesch

Burg Karlstein, südöstlich von Prag

Federzeichnung von Ragimund Reimesch

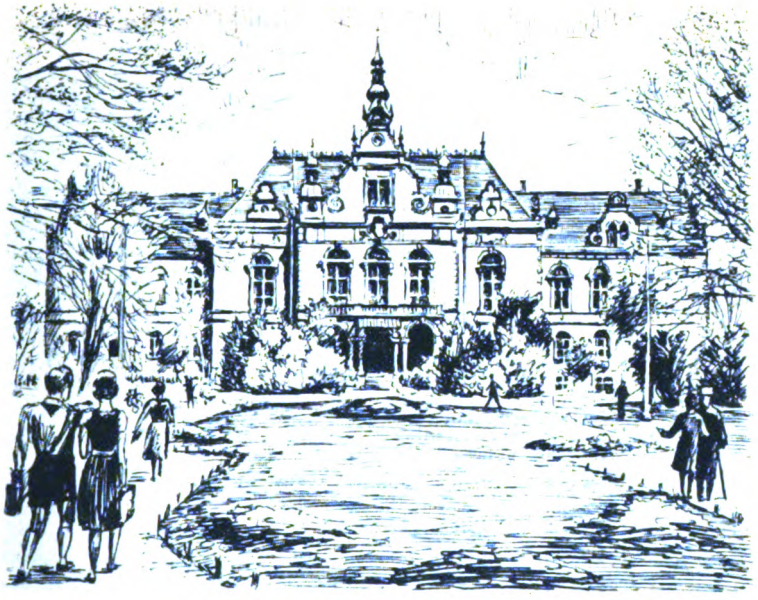
Digitized by Google



Pilſen: Altes deutſches Gymnaſium

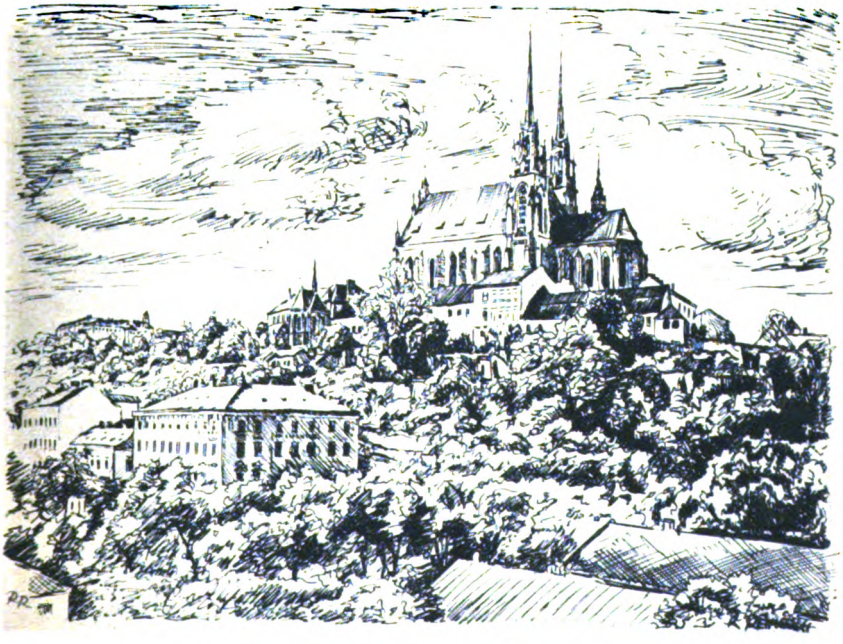
Zeichnung von Ragimund Reimeſch

Digitized by Google



„Deutsches Haus“ in Brünn

Strichätzung von Ragimund Reimesch



Brünn: St. Peter, links hinten Spielberg

Federzeichnung von Ragimund Reimesch

Digitized by Google

Iglau

Zeichnung von Regimund Reimesch

Digitized by Google

etwa berechtigte Vergeltungsgefühl unterdrückt worden, und es sind mir immer wieder lobende Anerkennungen seitens der tschechischen Bevölkerung gegenüber dem vorbildlichen Verhalten der deutschen Truppen, der deutschen Polizei und der deutschen Verwaltung zum Ausdruck gebracht worden.

Da, wie gesagt, die Schulfrage und der muttersprachliche Schulunterricht für das Leben jeder Volksgruppe grundlegend ist, habe ich in Verbindung mit dem Herrn Reichserziehungsminister dafür Sorge getragen, daß das tschechische Volksschulwesen in den Gebieten mit bodenständiger tschechischer Bevölkerung in vollem Ausmaß weiter betrieben wurde. Da hier leider ein Teil der tschechischen Lehrerschaft geflüchtet war, mußten sogar vorübergehend deutsche Lehrkräfte mit tschechischen Sprachkenntnissen als Ersatz eingestellt werden. Sicher aber können künftighin tschechische Lehrer aus Böhmen und Mähren, soweit sie persönlich und sachlich einwandfrei sind, hier an den öffentlichen Schulen mit tschechischer Unterrichtssprache Dienst tun.

Anders steht es natürlich mit den künstlich in die sudetendeutschen Mehrheitsgebiete hereingetragenen tschechischen Kampfschulen, die den tschechischen Grenzbeamten, Polizeibeamten und Grenzlern, sowie sonstigen künstlich in das Gebiet hereingebrachten tschechischen Bewohnern dienen sollten. Diese Schulen sind selbstverständlich überflüssig geworden, zumal Eltern und Kinder meist bereits vor Einmarsch der deutschen Truppen aus den sudetendeutschen Gebieten abgezogen sind.

Ich habe hierbei das in Böhmen und Mähren geschlossen siedelnde tschechische Millionenvolk nicht als Volksgruppe gerechnet, denn dieses Volk bildet ein eigenes Reichsprotektorat im Rahmen des Großdeutschen Reiches.

Böhmen und Mähren gehören nach ihrer geographischen Lage und nach ihrer geschichtlichen Tradition zum Lebensraum des deutschen Volkes. Sie sind uralter deutscher Kulturboden. Ist doch die im Jahre 1348 gegründete deutsche Universität Prag die älteste deutsche Universität. Seit über einem Jahrtausend wurzeln deutsches und tschechisches Volkstum in diesem Raume nebeneinander.

Die Lebensinteressen des deutschen 80-Millionenvolkes erforderten gebieterisch, diesen Raum wieder unter deutsche Oberhoheit zu stellen. Entsprechend dem völkischen Denken des Nationalsozialismus bedeutet das aber keine Verneinung des Lebensrechtes des tschechischen Volkes.

Was die tschecho-slowakische Republik den in ihrem Staatsraum siedelnden nichttschechischen Völkern trotz feierlichen Versprechens und eingegangener Verpflichtung 20 Jahre hindurch vorenthalten hat, hat das Dritte Reich aus freien Stücken und von vornherein dem tschechischen Volke gewährt: Autonomie unter der Oberhoheit des Reiches. Im Rahmen des Großdeutschen Reiches hat das Protektorat demgemäß einen eigenen Staatspräsidenten, eine eigene Regierung und eine eigene Verwaltung mit eigenen Behörden und eigenen Beamten.

So hat das Reich durch die originäre Schöpfung des Protektorats zum erstenmal in der Geschichte eine Lösung gefunden, die in gleichem Maße

Digitized by Google

den staatspolitischen Notwendigkeiten und den völkischen Belangen des böhmisch-mährischen Raumes Rechnung trägt und damit die Grundlagen einer vernünftigen mitteleuropäischen Ordnung wiederherstellt. Indem das Protektorat das nationale Eigenleben des deutschen und des tschechischen Volkes sicherstellt und dadurch den wahren Interessen der in diesem Lebensraum wohnenden Völker gerecht wird, schafft es die stabile Grundlage für das künftige gedeihliche Zusammenleben der Bewohner dieser Gebiete und dient damit zugleich dem Frieden und der sozialen Wohlfahrt aller.

Die im Reiche siedelnden Tschechen werden genau wie alle anderen nichtdeutschen Volksgruppen im Deutschen Reich als artverwandte Volksgruppen behandelt. Daher sind sie auch ohne weiteres vorläufige Reichsbürger geworden wie die deutschen Volksgenossen und haben mit ihnen zusammen das Wahlrecht und überhaupt alle Rechte der Reichsbürger erhalten. Anders steht es nach der Schaffung des Reichsprotektorats mit den tschechischen Bewohnern dieses Gebietes. Sie haben eine besondere Protektoratsangehörigkeit erhalten, die ihnen die Ausübung der politischen Rechte innerhalb des Protektorats gewährt. Nur die deutschen Volksgenossen in diesem Gebiet sind deutsche Reichsangehörige und Reichsbürger geworden.

Sicherlich ist das Verhältnis des tschechischen Volkes zum deutschen Volk und umgekehrt keine Volksgruppenfrage, sondern eine Völker- und Schicksalsfrage von allerhöchster Bedeutung. Wir sind uns darüber klar, daß wir, d. h. beide Völker, das große und das kleine, die wir durch Nachbarschaft und Geschichte untrennbar verbunden sind, hier eine der größten Aufgaben zu erfüllen haben. Ich hoffe, wir werden dieser Aufgabe gewachsen sein.

Die zweitgrößte Volksgruppe im Deutschen Reich ist die polnische. Die mutmaßliche Zahl der Polen im Reich ist bereits Gegenstand lebhafter Presseauseinandersetzungen innerhalb und außerhalb des Reiches geworden. Ich habe angesichts dieser Sachlage, die eindeutig erst durch die kommende Volkszählung wird geklärt werden können, nicht die Absicht, mich durch Angabe einer geschätzten Zahl ebenfalls in diesen Meinungsstreit einzulassen. Nach der Volkszählung von 1933 gibt es in den deutschen Ostgebieten 113 010 Personen mit polnischer Muttersprache, während 285 092 als Muttersprache deutsch und polnisch angegeben haben. Wenn demgegenüber die Zahl der Mitglieder des Bundes der Polen in Deutschland E. V. nur etwa 22 000, die Gesamtauflagenhöhe der polnischen politischen Tagespresse (neun Zeitungen) nur rund 7000, die Gesamtauflagenhöhe der sechs Zeitschriften im Reich rund 20 000 beträgt, so erhalten wir bereits hieraus Zahlen, die die polnischen Schätzungen oder Berechnungen von 1,5 Millionen Polen im Reich nicht gerade unterstützen.

Die Angehörigen der polnischen Volksgruppe leben größtenteils in Oberschlesien, im Regierungsbezirk Grenzmark Posen-Westpreußen, in Berlin und im Ruhrgebiet. Geringere Gruppen leben in Ostpreußen. Die Polen sind in der Regel als Arbeiter, auch als kleine Landbesitzer oder als Gewerbetreibende tätig. In dieser Tätigkeit haben sie in besonderem Maße den Aufstieg des Dritten Reiches mitgemacht. Wenn in den Zeiten unserer

Digitized by Google

großen Arbeitslosigkeit die polnische Volksgruppe im Reich in ihrer Beschäftigungslage nie schlechter stand als das deutsche Volk, so dürfte es jetzt kaum einen arbeitslosen Polen im Reich geben, was leider von den deutschen Volksgenossen in Polen nicht gesagt werden kann. Gerade die Behandlung der fremden Volksgruppen im Arbeitsleben ist für die Volksgruppenpolitik von ausschlaggebender Bedeutung. Durch die Entlassung ihrer Angehörigen ist es in den Industriestaaten leicht möglich, die wirtschaftliche Kraft einer Volksgruppe entscheidend zu gefährden. Bei der Arbeitsvermittlung wird im Reich grundsätzlich kein Unterschied zwischen Volksgruppenangehörigen und Deutschen gemacht. Es ist ausdrücklich angeordnet, daß eine Benachteiligung von Volksgruppenangehörigen bei der Arbeitsvermittlung nicht erfolgt.

Das Schulrecht für die polnische Volksgruppe ist seit 1928 besonders günstig gestaltet. Es beruht auf dem freien Bekenntnisprinzip, d. h. es wird die Volkstumszugehörigkeit eines Kindes, das die polnische Schule besuchen soll, lediglich nach dem Bekenntnis und dem Wunsche der Eltern ohne jede behördliche Nachprüfung gewertet. Bereits bei Vorhandensein von sieben Kindern kann vom polnischen Schulverein eine polnische Privatschule errichtet werden, und auch die Gründung öffentlicher Schulen wird auf Antrag veranlaßt, wenn die hierfür vorgeschriebene Zahl von 40 Anmeldungen erreicht ist. Das polnische Schulwesen steht seit 1928 im Aufbau.

Es sind vorhanden: 6 öffentliche Volksschulen mit polnischer Unterrichtssprache, 56 private Volksschulen mit polnischer Unterrichtssprache. In 65 Klassen werden zusammen 1239 Schulkinder unterrichtet. Von den 65 Lehrern besitzen 30 Lehrer die polnische Staatsangehörigkeit, so daß für den Unterricht in der Muttersprache die weitgehendste Vorsorge getroffen ist.

Neben den Volksschulen gibt es noch zwei höhere polnische private Lehranstalten in Beuthen und Marienwerder, die ihre Schüler aus dem ganzen Reichsgebiet erhalten und sie zumeist in großen Internaten unterbringen.

Daneben können die Polen, uneingeschränkt von behördlichen Vorschriften, für Jugendliche und Erwachsene behördliche Sprachkurse abhalten. Von dieser Möglichkeit, das polnische Volkstum zu wecken, zu erhalten und zu pflegen, wird im ganzen Reich in mehr als hundert Fällen Gebrauch gemacht. Ferner spielt sich das kulturelle Leben der polnischen Volksgruppe im Reich in einer Vielzahl von Vereinen ab. Es handelt sich hierbei um Gesangvereine, Sportvereine, Jugendvereine, religiöse Vereine, Sokoln, Pfadfinder und Ortsgruppen in der Gesamtzahl von fast 1400. Alle diese Vereine sind ihrerseits wieder in provinziellen und Reichsvereinen zusammengeschlossen. An der Spitze steht der Bund der Polen in Deutschland mit seiner Zentrale in der Reichshauptstadt und einer großen Zahl provinzieller Teilverbände. Ebenso hat der Verband der polnischen Schulvereine seinen Sitz in Berlin. 1937/38 konnte der Bund der Polen neben zahlreichen Einzelfeiern im Reich in Berlin sein 15jähriges Bestehen mit einem großen Kongreß feiern. Er fand im größten Theater Berlins, dem Theater des Volkes, im Zentrum Berlins, statt. Der Saal war in den polnischen Farben ausgeschmückt;

Digitized by Google

jeder der Teilnehmer, die aus dem ganzen Reich, zum Teil mit Sonderzügen zusammengekommen waren, schwenkte ein weiß-rotes Papierfähnchen mit dem Symbol des Polenbundes, dem sogenannten „Rodło". Dieses Zeichen, auch in rot-weiß, stellt symbolisch den Lauf der Weichsel von Krakau über Warschau nach Danzig dar. Das Tragen dieses, dem Hakenkreuz sogar etwas ähnelnden Zeichens ist keinem polnischen Volkstumszugehörigen verwehrt.

Neben den allgemeinen kulturellen und sonstigen Vereinen ist das Polentum auch sozial und wirtschaftlich gut organisiert. Es bestehen zwei Arbeiterverbände, die noch aus der Zeit der gewerkschaftlichen Organisation stammen und noch weiter zugelassen werden, obwohl sie ihrem Aufbau nach keineswegs in die Organisation des Dritten Reiches passen. Daneben gibt es zahlreiche Genossenschaften, Einkaufs-, Verkaufs- und Kreditgenossenschaften, die besonders auf dem Lande eine lebhafte Tätigkeit entfalten und sich nach ihren eigenen Berichten gut entwickeln. In 26 polnischen Volksbanken mit rund 9000 Genossen ist ein namhafter Teil der polnischen Spargelder gesammelt. Ihre Spitze finden die Volksbanken in der Slawischen Bank A. G. in Berlin.

Nicht zu vergessen ist endlich die polnische Presse im Reich; der Polenbund selbst gibt mehrere Monatsschriften heraus: eine für die erwachsenen Mitglieder, eine für die schulpflichtigen Kinder und eine für die heranwachsende Jugend. Daneben gibt es polnische Tageszeitungen in Schlesien, in Berlin, in Ostpreußen und im Ruhrgebiet.

Die drittgrößte Volksgruppe im Dritten Reich sind die Kroaten. Sie sind erst durch die Eingliederung der Ostmark neu hinzugekommen und wohnen ausschließlich in der ehemaligen Landeshauptmannschaft Burgenland. Diese ist inzwischen geteilt worden, so daß heute die Kroaten, etwa 40 000 an der Zahl, in den östlichen Kreisen der Landeshauptmannschaften Niederdonau und Steiermark vorkommen. Es handelt sich hier um ein bäuerliches Volkstum, das meist in geschlossenen Bauerndörfern verstreut unter deutschen Dörfern siedelt. Die Ansiedlung selbst erfolgte im 17. Jahrhundert durch die ungarische Verwaltung zum Schutz gegen befürchtete Türkeneinfälle. Dadurch wurde diese Volksgruppe vom kroatischen Stammvolk räumlich ziemlich isoliert und entwickelte sich auch sprachlich gesondert, so daß das burgenländische Kroatisch sich wesentlich von dem Kroatisch der Kroaten in Südslawien unterscheidet. Hinzu kommt, daß im Burgenland auch infolge des engen und friedlichen Zusammenlebens mit dem deutschen Volk dort eine große Reihe von Lehnworten aus dem Deutschen ins Kroatische übernommen wurde. Die Kroaten sind vorzügliche Gemüsebauer und versorgen seit jeher das naheliegende Wien mit Gemüse und anderen Produkten aus dem landwirtschaftlich so bevorzugten Burgenland. Bei der Wahl zum Großdeutschen Reichstag 1938, mit der gleichzeitig eine Abstimmung über den Anschluß ans Reich verbunden war, haben die Kroaten fast hundertprozentig mit Ja gestimmt. Es ist zu erwarten, daß das ausgezeichnete Verhältnis zwischen Kroaten und Deutschen auch weiterhin bestehen bleibt.

Das gleiche ist bei der viertstärksten, ebenfalls slawischen Volksgruppe im Deutschen Reich zu hoffen, den Windischen oder Slowenen. Hier han-

Digitized by Google

delt es sich um etwa 30 000 Personen, die im Süden von Kärnten unmittelbar an der deutsch-südslawischen Grenze in den verschiedenen Gebirgstälern und in einzelnen Bauerndörfern wohnen. Auch sie haben durch ihre Ja-Stimmen bei der Abstimmung über den Anschluß an das Deutsche Reich ihre Staatstreue bekundet. Als nach dem Weltkriege die Grenze an dieser Stelle neu festgesetzt wurde, haben sich damals blutige Kämpfe zwischen der heimattreuen deutschbewußten Bevölkerung und den südslawischen Truppen abgespielt. Wir hoffen, daß diese Zeit der Kämpfe nunmehr vorüber ist und daß auch hier nördlich wie südlich der Karawanken, wo sich beiderseits Slowenen und Deutsche mischen, auf die Dauer sich friedliche Zustände entwickeln werden und beide Volksgruppen, die Slowenen im Reich wie die Deutschen in Südslawien, ihrem Volkstum entsprechend geachtet werden und ihr Eigenleben ungehindert weiterführen können.

Die fünfte Volksgruppe im Reich sind die Magyaren. Sie sind als Volksgruppe etwa 10 000 Seelen stark und leben wie die Kroaten im ehemaligen Burgenland. Daher sind sie heute auch, ebenso wie diese, verwaltungsmäßig in die beiden Landeshauptmannschaften Steiermark und Niederdonau aufgeteilt. Auch der Struktur nach sind sie den Kroaten ähnlich, denn sie wohnen überwiegend als Bauern in geschlossenen Dörfern mitten zwischen deutschen Siedlungen. Daneben gibt es allerdings noch eine dünne Schicht magyarischen Großgrundbesitzes, der auch in Gebieten mit deutscher Bevölkerungsmehrheit ansässig ist. Auch hier ist das Eigenleben weitgehend sichergestellt. Es besteht in weit größerem Maße Organisations- und Vereinsfreiheit wie etwa bei den 650 000 Deutschen in Ungarn.

Eine weitere, zwar zahlenmäßig kleine, aber hochqualifizierte nichtdeutsche Volksgruppe lebt in einem ganz anderen Gebiet unseres Vaterlandes, nämlich an der Nordgrenze, in Schleswig, unmittelbar südlich der seit 1920 bestehenden deutsch-dänischen Grenze, die dänische Volksgruppe. Sie dürfte 5000 bis 10 000 Seelen stark sein. Es handelt sich hier um die einzige germanische Volksgruppe im Deutschen Reich, die uns auch rassen- und volksmäßig sowie seelisch nahe steht. Der Volkstumskampf, der keiner Volksgruppe erspart bleibt, und dem auch nicht ausgewichen werden soll, spielt sich hier auf einem besonders hohen Niveau ab. Ähnliches gilt vom Leben der deutschen Volksgruppe nördlich dieser Grenze in Nord-Schleswig. Auf beiden Seiten haben wir ein entwickeltes Schulwesen, sowohl Volks- wie höhere Schulen und eine lebhafte Vereinstätigkeit. Nördlich wie südlich der Grenze gibt es eine führende Tageszeitung für die deutsche wie für die dänische Volksgruppe.

Die letzte erwähnenswerte Volksgruppe führt uns wieder in den Südosten unseres Reiches, nach Wien. Dort leben neben den schon erwähnten etwa 30 000 Tschechen auch noch gegen 2000 Slowaken. Sie haben ebenfalls ihre eigene Organisation und ihr eigenes Vereinsleben. Durch die neuesten Ereignisse ist das Deutsche Reich mit dem so lange unterdrückten slowakischen Volk in ein ganz besonders enges Verhältnis gekommen. Vorbildlich ist auch die Freiheit, die in der Slowakei unseren dort altansässigen deutschen Volksgenossen eingeräumt wurde. Ein eigener Staatssekretär ist in der Lage als Führer der Deutschen ihre Interessen im Rahmen des Staates zu ver-

Digitized by Google

treten, der sich inzwischen unter deutschen Schutz gestellt hat. Angesichts der entgegenkommenden Behandlung der Deutschen in der Slowakei ist es selbstverständlich, daß auch den Slowaken im Reich, insbesondere in Wien, ihr freies Eigenleben im Deutschen Reich garantiert ist. Durch den 25jährigen Schutzvertrag, den die deutsche und die slowakische Regierung inzwischen am 23. März 1939 miteinander abgeschlossen haben, wird die Außenpolitik beider Länder einander angeglichen und das gegenseitige Verhältnis der beiden Völker dauerhaft auf eine freundschaftliche Basis gestellt, die sicherlich auch den beiderseitigen Volksgruppen zugute kommen wird.

Bis vor kurzem konnte man von einer litauischen Volksgruppe im Deutschen Reich kaum sprechen. Nunmehr ist am 22. März 1939 durch den Staatsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Litauen und durch das Reichsgesetz vom 23. März 1939 das Memelland wieder mit dem Deutschen Reich vereinigt worden. Dieses uralte deutsche Gebiet mit der ältesten Stadt Ostpreußens, der Hafenstadt Memel, hatte sich kurz vorher, am 11. Dezember 1938 mit 87,2% bei 96,8% Wahlbeteiligung zum Deutschtum bekannt. Dabei standen den 62 980 deutschen Stimmen nur 9261 litauische Stimmen gegenüber. Hierunter fallen in erheblicher Zahl Juden und zugezogene Litauer, die das Land inzwischen zum Teil wieder verlassen haben. Daher werden wir nunmehr im östlichen Ostpreußen, nämlich im ehemaligen Memelgebiet, mit schätzungsweise 5000 bis 10 000 Litauern rechnen müssen. Nachdem durch den genannten deutsch-litauischen Staatsvertrag das Haupthindernis einer deutsch-litauischen Zusammenarbeit, nämlich die Memelfrage, verschwunden ist, dürfte auch die Behandlung der beiderseitigen Volksgruppen — denn auch in Litauen wohnen etwa 45 000 deutsche Volksgenossen, die noch Wünsche auf dem Gebiet des Schulwesens, des Organisations- und Paßrechts haben — in ein ruhiges und ersprießliches Fahrwasser kommen.

Nach diesem allgemeinen Überblick über die einzelnen im Großdeutschen Reich vorkommenden nichtdeutschen Volksgruppen dürfte es Sie interessieren, über verschiedene Einzelfragen noch Näheres zu hören, die sich mehr oder weniger auf sämtliche nichtdeutsche Volksgruppen erstrecken.

Da ist zunächst zu sagen, daß grundsätzlich jeder nichtdeutschen Volksgruppe ihre Eigenentwicklung sichergestellt ist. Jede Volksgruppe kann sich also nach ihrem eigenen Willen organisieren, ohne daß seitens des Staates oder der Partei hierauf Einfluß genommen wird. Selbstverständlich muß hierbei die Sicherheit des Staates eine Grenze bilden, denn staatsfeindliche Elemente dürfen sich natürlich auch in einer nichtdeutschen Volksgruppe nicht entwickeln können. Das gilt sowohl für innerpolitische, beispielsweise marxistische Staatsfeinde, wie für außenpolitische Bestrebungen, die etwa die Einheit des Reiches gefährden wollten. Glücklicherweise ist auch hier zu sagen, daß die nichtdeutschen Volksgruppen im allgemeinen sich loyal und staatstreu verhalten, und daß nur in einzelnen Fällen eingegriffen werden mußte.

Bei dieser Organisationsfreiheit ist grundsätzlich davon auszugehen, daß die Volkstumsorganisationen nur die Mitglieder der in Deutschland lebenden

Digitized by Google

Volksgruppe, also nicht Personen fremder Staatsangehörigkeit umfassen. Diese grundsätzliche Scheidung, die wir selbst begrifflich in der Unterscheidung von „Volksdeutschen" und „Auslandsdeutschen" vorgenommen haben, liegt im Interesse der Volksgruppe einerseits und des betreffenden Staates und seiner Angehörigen andererseits.

Weiterhin kann man für unsere Volksgruppenpolitik folgenden allgemeinen Grundsatz aufstellen: wo immer durch Reichsgesetz eine Organisation für sämtliche Reichsangehörige gesetzlich zwingend vorgeschrieben ist, muß diese Organisation auch auf die nichtdeutschen Volksgruppen sich erstrecken. Dies gilt vor allen Dingen für wirtschaftliche Organisationen, angefangen beispielsweise von den Zwangsinnungen der Handwerker bis zu den wirtschaftlichen Reichsorganisationen. Wo es sich dagegen um nationalsozialistische Parteiorganisationen handelt, die auf freiwillige Mitgliedschaft aufgebaut sind, bleiben Angehörige fremder Volksgruppen regelmäßig ausgeschlossen. Dies gilt also für die Partei selbst, für die SA., für die SS, für das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps, für das Nationalsozialistische Fliegerkorps und grundsätzlich auch für die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt.

Zu den wirtschaftlichen Organisationen, die reichsrechtlich geregelt sind, gehört auch der Reichsnährstand. Ihm gehören sämtliche landwirtschaftlich tätigen Reichsangehörigen an, ohne Unterschied der Volkszugehörigkeit.

Wie sich dieses nationalsozialistische Volksgruppenrecht in der Praxis auswirkt, sehen wir am besten, wenn wir die besondere Stellung der Volksgruppenangehörigen im Elternhaus betrachten.

Wird ein solcher junger Reichsbürger geboren, dann erhält er von seinen nichtdeutschen Eltern alsbald einen Vornamen. Dieser darf von ihnen ohne weiteres aus dem Schatz ihrer Muttersprache gewählt werden. Dem entgegenstehende Bestimmungen, wie sie zum Teil bestanden haben, sind kürzlich von mir dahingehend abgändert worden, daß Angehörige nichtdeutscher Volksgruppen ohne weiteres für ihre Kinder nichtdeutsche Vornamen wählen dürfen. Dann wächst das Kind im Schoß seiner Familie heran und lernt dabei selbstverständlich ungehindert seine nichtdeutsche Muttersprache. Zur Entlastung der Mutter wird es dann vielfach in Kinderhorte oder Kindergärten geschickt, die von der nichtdeutschen Volksgruppe in ihrer eigenen Sprache unterhalten werden. Mit dem Erreichen der Schulpflicht kommt es in die Volksgruppenschule, wo es in seiner Muttersprache unterrichtet wird. Mit zehn Jahren würde ein deutsches Kind Gelegenheit haben, sich freiwillig zum Jungvolk bzw. zum Jungmädelbund in der Hitlerjugend zu melden. Hiervon sind die Angehörigen der nichtdeutschen Volksgruppen durch Entscheidung des Führers befreit. Diese Entscheidung des Führers bleibt auch aufrechterhalten, obwohl die Hitlerjugend inzwischen zur Staatsjugend geworden ist. Nachteile dürfen den Angehörigen der fremden Volksgruppen durch eine Nichtteilnahme an dieser deutschen Parteiorganisation nicht erwachsen. Wenn der Junge heranwächst, wird er vielfach in der Jugendorganisation der betreffenden Volksgruppe tätig sein.

Digitized by Google

So ist im Grunde genommen das ganze Leben der nichtdeutschen Volksgruppen im Reich gesichert und in seinem ganzen Verlauf ihr Lebensrecht und ihre Eigenentwicklung gewährleistet.

Diese Grundzüge der Behandlung der nichtdeutschen Volksgruppen im Reich schließen allerdings nicht aus, daß dabei nicht auch gewisse europäische Nachbarschaftsfragen eine wesentliche Rolle spielen und für die einzelne Volksgruppe gewisse Differenzierungen mit sich bringen. Denn es liegt ja nahe, daß die Behandlung der deutschen Volksgruppen in einem anderen Staat nicht ohne Rückwirkungen auf die Behandlung der betreffenden nichtdeutschen Volksgruppe im Reich sein kann. In der Regel wird es sich dabei um das Verhältnis von Nachbarstaaten handeln, deren staatsführende Völker miteinander so verzahnt sind, daß sich Volksgrenzen und Staatsgrenzen nicht decken. Auch hier ist es das Bestreben der nationalsozialistischen Staatsführung, gegenseitige Vereinbarungen mit dem Nachbarstaat zu treffen, durch die die Verhältnisse der beiderseitigen Volksgruppen auf friedliche und freundschaftliche Weise geregelt werden. Wir sind uns darüber im klaren, daß auch derartige Abkommen oder Erklärungen nicht in der Lage sind, bösen Willen zu beseitigen und daß die natürlichen Spannungen zwischen zwei Völkern hierdurch nur geglättet, nicht aber völlig ausgeschaltet werden können. In diesem Sinne ist wohl die deutsch-tschecho-slowakische Volksgruppenerklärung vom 20. November 1938 als großer Fortschritt zu bezeichnen. Hier sind beiderseitige Regierungsausschüsse vorgesehen, die sich laufend über die gegenseitigen Volksgruppenfragen verständigen sollen. Zum erstenmal ist hierbei die Volksgruppenführung nicht als Objekt von Regierungen, sondern als mitberechtigtes Subjekt in die Regierungsausschüsse miteingeschaltet worden.

Eine ähnliche Erklärung ist schon früher mit einem anderen Nachbarstaat im Osten ausgetauscht worden. Ich meine die deutsch-polnische Minderheitenerklärung vom 5. November 1937. Diese formell einseitigen Erklärungen der beiden Staatsführungen waren erheblich ausführlicher als das deutsch-tschecho-slowakische Volksgruppenabkommen. Trotzdem hat es nicht alle Wünsche erfüllen können. Daher sind auf Anregung des Herrn Reichsaußenministers von Ribbentrop kürzlich hier in Berlin Verhandlungen zwischen deutschen und polnischen Regierungsvertretern über die gegenseitigen Volksgruppen angesetzt worden, die hoffentlich in ihrer Fortsetzung zu befriedigenden Ergebnissen führen werden. Denn in der Tat ist hier noch eine Reihe brennender Fragen zu lösen.

Ganz anders steht es an der deutsch-dänischen Grenze. Hier ist das Verhältnis nördlich und südlich der Grenze zwischen der deutschen Volksgruppe in Nord-Schleswig und der dänischen Volksgruppe in Süd-Schleswig ziemlich ähnlich, wenn auch die Deutschen in Nord-Schleswig zahlenmäßig mehrfach so stark sind wie die Dänen in Süd-Schleswig. Immerhin ist das Verhältnis zwischen den beiden benachbarten germanischen Völkern und Staaten so gut, daß man von einem erfreulichen Gegenseitigkeitsverhältnis und einer Weiterentwicklung in der Behandlung der beiderseitigen Volksgruppen sprechen kann, wie die kürzlich erfolgte Erfüllung der Schulwünsche

Digitized by Google

Erich Mercker:
Havelbrücke bei Werder

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Digitized by Google

beweist, obwohl ein entsprechendes Gegenseitigkeitsabkommen zwischen den beiden Regierungen nicht vorliegt.

Dem Staat der Serben, Kroaten und Slowenen stehen im Deutschen Reich die beiden Volksgruppen der Kroaten und der Windischen oder Slowenen nahe. Beide zusammen mit etwa 70 000 Seelen werden von der deutschen Volksgruppe in Südslawien mit über 700 000 Personen um das Zehnfache übertroffen. Nichtsdestoweniger dürfte auch hier die Möglichkeit gegeben sein, die gegenseitigen Volksgruppenfragen auf vernünftige Weise aufeinander abzustimmen, zumal das Deutsche Reich den größten Wert darauf legt, auch mit diesem neuen Nachbarstaat friedlich zusammenzuleben.

Noch ungleichmäßiger als hier ist das Verhältnis zwischen den gegenseitigen Volksgruppen in Ungarn und Deutschland. Den 10 000 Magyaren hier stehen 650 000 Deutsche dort gegenüber. Aber in beiden Fällen muß gesagt werden, daß derartige Volkstumsfragen grundsätzlicher Natur sind und in keiner Weise von dem rein zahlenmäßigen Verhältnis abhängig gemacht werden dürfen. Gerade im Falle des benachbarten und befreundeten ungarischen Staates dürfen wir annehmen, daß die berechtigten Wünsche der deutschen Volksgruppe in Ungarn möglichst bald weitgehend befriedigt werden. Ich habe selbst hierüber mehrfach Besprechungen mit ungarischen Ministern gepflogen, und der Stellvertreter des Führers hat entsprechende Erklärungen bereits vor Jahren abgegeben und von ungarischer Seite erhalten.

Über das staatsrechtliche Verhältnis mit unseren romanischen Nachbarstaaten im Süden und Westen ist aus dem berufenen Munde des Führers in seinen Reichstagsreden und Erklärungen bereits alles Notwendige gesagt worden, was ich hier nicht zu wiederholen brauche. Nur ganz allgemein kann auch hier betont werden, daß das deutsche Volkstum unabhängig von den garantierten Grenzen des Reichs weiterleben darf. Dies gilt natürlich genau so von den entfernteren europäischen und den überseeischen Gebieten, ganz ohne Rücksicht darauf, daß die dort staatsführenden Völker im Großdeutschen Reich selbst keine Volksgruppen aufzuweisen haben.

Ich bin am Schlusse meiner Ausführungen über die nationalsozialistische Volkstumspolitik und die nichtdeutschen Volksgruppen im Deutschen Reich. Ich bitte Sie, meine Ausführungen nicht als den Ausfluß statischer Gesetze und vorhandener Zustände aufzufassen, sondern als einen Ausschnitt aus dem dynamischen Erleben unserer Zeit, in der die Volkstumsfragen nach der positiven wie nach der negativen Seite einen Hauptbeweggrund unserer gegenwärtigen geschichtlichen Entwicklung bilden. Seien Sie überzeugt, daß wir, die wir mit brennender Liebe an unserem deutschen Volkstum hängen, und dies deutsche Volk zur Grundlage unserer staatlichen und volklichen Entwicklung, unserer Innen- und Außenpolitik, gemacht haben, sicherlich das tiefste Verständnis auch für andere Völker und für deren Gruppen im Großdeutschen Reich aufbringen und ich selbst, der ich für diese Frage im Innern des Reichs zuständig bin, werde immer gern mein Ohr den Wünschen der nichtdeutschen Volksgruppen im Reich offen halten und ihren etwaigen Beschwerden, soweit sie berechtigt sind, Abhilfe schaffen.

Digitized by Google

Univ.-Professor Dr. Erich Maschke:

Ostsee und Ostseeraum im geschichtlichen Werden des deutschen Volkes

Als der Führer selbst im März 1939 das Memelland in das Großdeutsche Reich zurückführte, war wieder eines der restlichen Glieder der Ketten von Versailles zerbrochen. Ein Unrecht wurde wieder gutgemacht, das seit dem Februar 1920, der amtlichen Übergabe des Memelgebietes an die „alliierten und assoziierten Mächte", und gesteigert seit dem Einfall der Litauer in das autonome Gebiet im Jahre 1923 auf den Memelländern gelastet hatte. Bald zwei Jahrzehnte hindurch hatten diese bei jeder Wahl, mochten Terror und Schiebungen dabei noch so groß sein, bewiesen, daß die Front des Bekenntnisses zu Deutschland unverändert und unerschüttert standhielt. Kein Zwang, kein Gefängnis hatten sie hindern können, auf die Heimkehr ins Reich zu hoffen und für sie zu arbeiten. Nun dankte ihnen der Führer im Namen des deutschen Volkes für ihr tapferes, mannhaftes und unerschütterliches Verharren auf ihrem Recht und auf ihrer Zugehörigkeit zum Deutschen Reich.

So war mit dem März 1939 ein geschichtliches Unrecht getilgt und einem deutschen Lande die Verbundenheit mit dem Reiche zurückgegeben, die ihm nur ein Gewaltdiktat und ein Gewaltstreich — und auch diese nur äußerlich — hatten nehmen können. Darüber hinaus aber ist auch ein geschichtlicher Raumzusammenhang wieder hergestellt worden, der an der unteren Memel wie im ganzen östlichen Mitteleuropa durch die „Friedensmacher" von Paris nach dem Weltkriege zerstört worden war.

Neben der erlogenen Behauptung, daß das deutsche Reichsgebiet nördlich der unteren Memel überwiegend von litauischer Bevölkerung bewohnt sei, spielte bei der Abtrennung dieses Gebietes auch der Gedanke Wilsons mit, daß freie Völker einen freien Zugang zum Meere haben müßten und so das fast ausschließlich binnenländisch siedelnde litauische Volk doch seinen eigenen Seehafen in Memel erhalten müsse. Freilich wußten die alliierten Mächte selbst noch nicht, wie sich das zukünftige Schicksal Litauens gestalten würde, und das Interesse Polens an Memel war kaum geringer als das der Kownoer Litauer. Daher wurde jener merkwürdige Zwischenzustand geschaffen, der erst mit dem Einfall der Litauer in das Memelland, also mit einem neuen Rechtsbruch, beendet wurde.

Die Unkenntnis der Westmächte in allen geschichtlichen, politischen, völkischen und wirtschaftlichen Fragen des Memellandes führte dazu, daß sie Memel als den natürlichen Küstensaum des litauischen Siedlungsraumes ansahen. In Wirklichkeit aber waren die organischen Bindungen und natürlich wie geschichtlich gegebenen Zusammenhänge für Memel und die Landschaft nördlich der unteren Memel ganz anderer Art. Wie sie einst bei der Entstehung Memels selbst wirksam waren, so sind sie heute wieder gültig geworden. Denn die Stellung Memels ist nicht zu begreifen vom binnen-

Digitized by Google

ländischen Siedlungsraum des litauischen Volkes aus, sondern einzig und allein aus der Einheit des Ostseeraumes und des deutschen Ostens, deren Lebenskreise sich eben im deutschen Nordosten überschneiden und untrennbar ineinander verflechten.

Seit vorgeschichtlichen Zeiten ist der memelländische Küstensaum deutlich abgesetzt gegen die Kulturkreise, aus denen das litauische Volk hervorging. So eng die Beziehungen dieser memelländischen Kultur zum gotischen Weichsellande waren, so gering sind sie gegen das Binnenland hin. Diese Verhältnisse galten weiter in geschichtlichen Zeiten. Denn Memel wurde im Jahre 1252 vom livländischen Zweige des deutschen Ordens gegründet. Es gehörte zunächst zu Kurland und wurde erst im Jahre 1328 dem preußischen Ordenslande zugewiesen. Das Schicksal Memels wurde ausschließlich in den Zusammenhängen der deutschen Herrschaft am Ostseesaume entschieden und war allein beherrscht von der politischen Ordnung des Ostseeraumes, die dieser seit dem 13. Jahrhundert vom deutschen Volke empfing. Wohl war Memel der Schlüssel zu den stromaufwärts gelegenen Landschaften der Memel, wohl öffnete sich von hier aus das Tor nach dem Innern — aber Memels Wurzeln und Werden war gebunden an den deutschen Lebenszusammenhang, der räumlich seinen Ausdruck durch den Küstensaum der Ostsee fand.

Daher kann gerade Memels räumliche und geschichtliche Lage an diese Lebenseinheit erinnern, wie umgekehrt seine wieder gültig gewordene Stellung nur zu begreifen ist aus dem weiten und festen Zusammenhang uralter germanisch-deutscher Lebensräume.

Denn die germanisch-deutsche Geschichte hat nur zwei solcher Räume gekannt, die eine volle Entfaltung der wesensgemäßen Kräfte, eine wirkliche Verwurzelung und eine große politische Gestaltung erlaubten. Es sind der Ostseeraum und der mitteleuropäische Binnenraum südlich der See bis tief in das ostmitteleuropäische Tiefland hinein. Die ostgermanischen Abwanderungen zerstörten diese völkisch-räumlichen Einheiten weithin, ohne ihren Zusammenhang gänzlich oder endgültig aufzuheben. Die deutsche Ostbewegung, die in karlingischer Zeit, seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, nach Südosten ausgriff und seit der Zeit König Heinrichs I. (919—936) von Elbe und Saale aus den Vormarsch nach Osten antrat, stellte diese alte Einheit der germanischen Siedlungsbereiche wieder her: sie umfaßte nicht zufällig die Küsten der Ostsee und den Binnenraum, der sich östlich der Elbe-Saalelinie bzw. jenseits der östlichen Stammesgrenzen von Sachsen, Thüringern und Bayern ausdehnte.

In Fortführung der bayrischen Stammespolitik, die bereits eine erfolgreiche Besiedlung des Ostalpenraumes eingeleitet hatte, stieß der Frankenkönig Karl der Große das Tor zum Donauraum auf. Unter seinen Nachfolgern suchten die ostfränkischen Könige wie Ludwig der Deutsche oder noch Arnulf († 899) die karlingische Markenpolitik gegenüber den slawischen Stämmen mit Erfolg fortzusetzen. Diese brach zusammen, als die Ungarn nach Mitteleuropa eindrangen und zugleich das Aussterben der ostfränkischen Karlinger und die Regierungszeit Konrads I. (911—919) die inneren Kräfte des Ostfränkischen Reiches lahmlegten.

Digitized by Google

Da brachte der Übergang der Krone auf den Sachsenherzog Heinrich auch für die deutsche Ostpolitik eine entscheidende Wende. War unter den Karlingern des 9. Jahrhunderts Bayern mit Regensburg in Angriff wie in Verteidigung die Basis für die Auseinandersetzung mit dem Osten gewesen, so wurden jetzt Saale und Elbe die Hauptwiderstandslinien für die Abwehr der Ungarn und zugleich die Aufmarschlinie für das erneute Einrücken des deutschen Volkes in den einst germanischen Osten.

Die Ostpolitik Heinrichs I. wurde von tiefster gleichnishafter Bedeutung für Sinn und Aufgabe aller deutschen Ostpolitik. Vor den östlichen Stammesgrenzen der Sachsen, Thüringer, Ostfranken und Bayern dehnte sich ein weites Vorfeld aus, das übersät war mit westslawischen Stämmen. Es fehlte ihnen an einer höheren staatlichen Formung, die sich erst im Laufe des 10. Jahrhunderts, und auch dann nur in Böhmen und Polen entwickeln sollte. Dieses Geschiebe westslawischer Stammessplitter war in keiner Weise fähig, einen Wall gegen die Ungarngefahr zu bilden. Der deutsche König mußte daher zunächst die deutsche Ostgrenze in sich militärisch durchformen, wenn er erneut Einbrüche in den deutschen Siedlungsraum verhindern wollte. Heinrich I. erreichte während eines längeren Waffenstillstandes mit den Ungarn dieses nächste Ziel, indem er eine Kette von Grenzburgen errichtete und in Verbindung mit diesen königliche Dienstmannen als Bauernkrieger ansetzte. Dann aber mußte er das slawische Vorfeld in eine feste politische Ordnung hineinzwingen, indem er es der deutschen Herrschaft unterwarf. Eine Anzahl von Kriegszügen, die bis nach Böhmen führten, dienten erfolgreich dieser Aufgabe. Erst jetzt war der deutsche König aus sächsischem Stamme imstande, den Vorstoß der Ungarn abzufangen. An der Unstrut wurden sie im Jahre 933 besiegt. Nachdem dann Heinrichs Sohn, Otto der Große, das noch immer ungebrochene Reitervolk auf dem Lechfelde geschlagen hatte, war diesem das Eindringen nach Deutschland endgültig verleidet; in der Donau- und Theißebene wurden die Ungarn seßhaft.

Die Last dieser Kämpfe trugen unter sächsischer Führung alle deutschen Stämme, die so vor dem äußeren Feinde im Innern zusammengeführt und geeint wurden. Nach Osten hin aber hatte sich erwiesen, daß ein Schutz des europäischen Herzlandes vor den Einbrüchen asiatischer Mächte von der Voraussetzung abhing, daß das Vorfeld der slawischen Stämme unter deutscher Führung und Herrschaft stand. Als politische Führungs- und Ordnungsmacht und als Hüter der abendländischen Kultur hatte der junge deutsche Staat Heinrichs I. seine Sendung im Osten aufgenommen. Diese Sendung ist der tiefste Inhalt aller deutschen Ostpolitik geblieben. In dieser Front nach Osten hat sich zugleich ein Jahrtausend hindurch immer wieder die deutsche Einheit bewährt.

Otto der Große setzte die Politik seines Vaters in größtem Ausmaße fort. Die Marken, die von Männern wie den Markgrafen Gero und Hermann Billung aufgerichtet und verwaltet wurden, waren die Verfassungsform, in der die slawischen Stammesgebiete geordnet und beherrscht wurden. Doch Otto fügte der Ostpolitik seines Vaters ein neues Element hinzu. Neben die politische und militärische Form der Marken setzte er die Organisation der

Digitized by Google

deutschen Reichskirche im Osten. Die letzte Absicht, die der Kaiser damit verfolgte, läßt die im Jahre 962 eingeleitete und 968 abgeschlossene Gründung des Erzbistums Magdeburg erkennen. Otto plante die Unterstellung der ganzen slawischen Völkerwelt in ihrer weitesten Ausdehnung nach Osten unter die deutsche Reichskirche und damit zumindest unter die kulturpolitische Führung des Reiches. Das Gegenspiel der päpstlichen Kurie verhinderte die Verwirklichung dieses gewaltigen Planes, so daß Magdeburgs Einfluß im Osten sehr viel nähere Grenzen gesetzt wurden. Auch diese wurden noch weiter eingeengt, als unter entscheidender Mitwirkung Ottos III. im Jahre 1000 das Erzbistum Gnesen als Mittelpunkt der polnischen Kirche gegründet wurde.

Ausschlaggebend für die deutsche Stellung im Osten blieben daher doch die militärische Kraft und der politische Gestaltungswille. Diese waren zunächst nur an eine verhältnismäßig dünne Schicht deutscher Herren und Bauernkrieger gebunden, die in den Marken die Herrschaft des Reiches sicherten und die militärischen Aufgaben der Markgrafen erfüllen halfen. Es fehlte daher im 10. und 11. Jahrhundert an jener breiten völkischen Unterbauung, ohne die keine staatliche Herrschaft sich auf die Dauer behaupten kann. Erst als der Landesausbau in den deutschen Altsiedelländern einen gewissen Abschluß erreicht hatte und die Bevölkerungsentwicklung die Abgabe eines Überschusses erlaubte, begann die Ostwanderung des deutschen Volkes, die den alten germanischen Siedlungsboden über die kurzen Jahrhunderte einer dünnen slawischen Besiedlung hinweg wieder zu deutschem Heimatboden machte. Die Landverleihungen, die der Erzbischof Friedrich von Hamburg im Jahre 1106 holländischen Siedlern verbriefte, zeigen den Beginn der bäuerlichen Ostbewegung an. Der Vertrag, der damals geschlossen wurde und dessen Rechtsinhalt weithin vorbildlich für die Ansetzung holländischer und flämischer Siedler wurde, zeigt zugleich, daß für die große Rückgewinnung des Ostens neben den Siedlungsbestrebungen der Fürsten und Herren, die selbständige Tatkraft des Bauern nicht übersehen werden darf. Ein mächtiger Lebenswille und tapfere Schaffensfreude trieben immer neue Geschlechter deutscher Bauern hinaus in das weite Neuland des Ostens, in dem sie sich aus Wald und Sumpf neuen Boden erringen konnten.

Nicht ein nüchternes Wirtschaftsdenken und nackter Erwerbssinn führten die deutschen Siedler hinaus in die Landschaften, die durch sie wieder deutsch wurden, sondern der Aufbruch eines gewaltigen und ursprünglichen Lebenswillens stand hinter der Wanderungsbewegung, die ein Gebiet nach dem anderen erfaßte. Zogen die Söhne des deutschen Adels hinaus, um als Grundherren in den jungen ostdeutschen Landschaften eine politische und wirtschaftliche Führungsschicht zu bilden, so trug das deutsche Bürgertum mit seinen Stadtgründungen hochwertige Lebens- und Kulturformen voran, die den slawischen, baltischen und ugro-finnischen Völkern des Ostraumes durchaus fremd waren und eine entscheidende Bereicherung der sozialen Gliederung und der wirtschaftlichen Formen brachten. Dem Bürgertum der großen Städte oblag vor allem der Fernhandel, der weiträumige Beziehungen schuf, fremdes Vorland erschloß und zugleich die neubesiedelten Landschaften mit

Digitized by Google

den Altstammesländern enger verknüpfte. Die entscheidende blutsmäßige Sicherung des deutschen Lebens im Osten verbürgte das Bauerntum, das zwar ohne geeignete Führung durch Kräfte des eigenen Volkes nicht selten der Entdeutschung erlag, das aber doch auch in den ostdeutschen Landschaften selbst der unerschöpfliche Blutsquell für die anderen Stände und für das weitere Wachsen des Volksbodens blieb.

So füllten sich seit dem 12. Jahrhundert zunächst die Marken mit deutschen Siedlern. Der Markengürtel, der sich von der unteren Elbe nach dem Südosten zog und hier am weitesten nach Osten auslud, wurde seit dem 12. Jahrhundert immer vollständiger wieder eingedeutscht. Nur im Südosten lag der Beginn der Siedlung auf Neuland schon früher. Die Ostmark, die im Jahre 976 dem fränkischen Geschlechte der Babenberger anvertraut worden war, wurde schon in salischer Königszeit durch grundherrliche Siedlungen erschlossen, denen dann gleichzeitig mit der Landnahme im mittleren und nördlichen Osten eine lebhafte Rodetätigkeit folgte. Östlich der Saale und der mittleren Elbe waren es die Wettiner, in Brandenburg die Askanier, die der deutschen Besiedlung mächtige Antriebe gaben. Vor ihnen hatte schon Wiprecht von Groitzsch im Beginn des 12. Jahrhunderts, als erster der ostmitteldeutschen Fürsten und Herren, fränkische Siedler im Muldetal angesetzt. In Holstein lenkte Graf Adolf von Schauenburg die bäuerliche Kraft der Nordalbingier in die Räume, die einst Karl der Große den Slawen preisgegeben hatte. Er gründete in der Nähe einer slawischen Siedlung den deutschen Markt Lübeck.

Über alle ostdeutschen Fürsten des 12. Jahrhunderts, die erfolgreich die Erschließung ihrer neugewonnenen Landschaften durch deutsche Siedler in die Hand genommen hatten, erhebt sich die Gestalt Heinrichs des Löwen. Von väterlicher Seite Schwabe, von der mütterlichen Niedersachse, gehörte der Welfe durch seine Abstammung wie als Herzog von Bayern und Sachsen sowohl dem deutschen Süden wie dem Norden an. Doch allein im Nordosten entfaltete sich sein staatsmännischer Genius zu voller Größe. Allein hier bot ihm die Weite der slawischen Stammesbereiche und des Meeres den Raum, den seine stolze Herrennatur brauchte. Bayern war ja, seit die babenbergische Ostmark im Jahre 1156 zum Herzogtum Österreich erhoben worden war und seit das im Osten vorgelagerte Böhmen immer tiefer in den Zusammenhang des Reiches hineinwuchs, ein binnendeutsches Herzogtum geworden. Nur von Sachsen aus konnte der Löwe ein politisches Werk schaffen, das seinem Wesen und seiner großartigen Kraft entsprach. Gleich den anderen ostdeutschen Fürsten begann auch Heinrich die Ausdehnung seiner Herrschaft in der Richtung nach Osten. Im Jahre 1158 führte er sein Heer zum ersten Male gegen den westslawischen Stamm der Obotriten im späteren Mecklenburg und zwei Jahre darauf brachte ein neuer Kriegszug bereits entscheidende Erfolge. Der Obotritenfürst Niklot fiel und seine Söhne mußten das westliche Mecklenburg mit Schwerin als Mittelpunkt abtreten, während sie das Gebiet um Kessin als Lehnsleute des Herzogs behielten. Eine spätere Lösung vergrößerte noch diesen mecklenburgischen Lehnsbesitz. War die Peene das erste Ziel der Eroberungen Heinrichs im Wendenlande, so strebte er weiter

Digitized by Google

nach der Oder. Doch in Pommern stieß er auf die Dänen, deren König Waldemar I. eben in diesen Jahrzehnten den Grund zu der dänischen Ostseeherrschaft legte, die erst nach Jahrzehnten durch die Deutschen gebrochen werden sollte. Nur im friedlichen oder kriegerischen Wettbewerb mit König Waldemar vermochte daher Herzog Heinrich in Pommern Fuß zu fassen. Er machte die westpommerschen Fürsten von sich abhängig und erwarb im Jahre 1171 die Hälfte der Insel Rügen.

Waren in der Zeit des staufischen Königtums die Verfassungsformen des deutschen Staates in den Altsiedelländern so fest geworden, daß selbst die geniale Staatskunst Friedrich Barbarossas sie nur durch Anerkennung ihrer wichtigsten rechtlichen Elemente binden und nur durch diese Bindung überwinden konnte, so boten die unfertigen Zustände in den Landschaften, die Heinrich der Löwe erobert hatte, seiner staatsmännischen Gestaltungskunst einen Rohstoff, den er nach seinem Willen formen konnte. Heinrich stellte die unterworfenen Gebiete unter die unmittelbare Verwaltung durch seine Dienstmannen, die ihm als Beamte dienten, ohne daß die Herrschaft des Herzogs im östlichen Neuland durch die Gefahren des deutschen Lehnswesens bedroht war.

Auch gegenüber den bischöflichen Gewalten achtete der Herzog darauf, daß sie nicht durch die Ausbildung eigener Territorien die geschlossene Herrschaft des Herzogs zersetzen konnten. Schon im Jahre 1154 hatte er sich von Kaiser Friedrich das Recht der Investitur, der Einweisung der Bischöfe in den Bistümern Oldenburg, Mecklenburg und Ratzeburg übertragen lassen. Durch Ausübung der markgräflichen Gewalt auch in den Besitzungen der Bischöfe wurde deren Einfluß auf die Gerichtsbarkeit engstens begrenzt. Die Dotierungen der Bistümer sicherten deren kirchliche Aufgaben gegenüber der unterworfenen slawischen und einströmenden deutschen Bevölkerung, boten aber nirgends Handhaben für den Aufbau einer politischen Stellung, wie sie der Episkopat in den Altsiedelländern seit Jahrhunderten besaß. Hat Heinrich diese Maßnahmen, die alle den einheitlichen Aufbau einer geschlossenen Herrschaft erstrebten, auch nur zum Teil aufrecht erhalten können, so zeigen sie doch die weitgesteckten Ziele des großen Welfen.

Die Politik des Herzogs, deren wesentliche Züge wir bisher schilderten, war auf das Festland ausgerichtet, und wenn die Kriegszüge des Löwen auch bis nach Rügen führten, so hielt sich seine Eroberungspolitik doch durchaus in den Grenzen des Festlandes. Doch sie bildete nur einen Teil in der Gesamtheit seiner Bestrebungen. Untrennbar war mit ihr die Ostseepolitik verbunden. In dem gleichen Jahre 1158, in dem Herzog Heinrich den ersten Angriff gegen die Obotriten führte, wurde von ihm Lübeck neu gegründet, zu dessen Abtretung er Adolf von Schauenburg gezwungen hatte. Erst jetzt wuchs Lübeck unter dem Schutze des mächtigen Welfen in seine geschichtliche Sendung hinein. Heinrich der Löwe erschloß der jungen Travestadt die Weite des Ostseeraumes und der Handelsbeziehungen, die diesen in sich verknüpften. Der Chronist Helmolt berichtet von Gesandtschaften des Herzogs nach Dänemark, Schweden, Norwegen und Rußland, die friedlichen und freien Zugang der dortigen Kaufleute nach Lübeck zugesagt hätten.

Digitized by Google

Über diese Werbung hinaus schaltete Heinrich seine neue Stadt in den Handel des Ostseeraumes ein, als sich die deutschen Kaufleute auf Gotland an den Herzog um Schutz wandten. Der Welfe bestätigte die Satzungen des deutschen Kaufmanns auf Gotland, sorgte aber auch dafür, daß die Gotländer ihren Handel auf Lübeck ausdehnten. So wurden die Verbindungen zwischen Gotland und Lübeck geknüpft, die dann eine Grundlage der Hanse bilden sollten. Über Gotland hinaus reichten die vertraglich gesicherten Handelsinteressen des Herzogs bis nach Nowgorod und berührten im Norden auch Schweden.

Ostpolitik und Politik im Ostseeraum bildeten für Heinrich den Löwen eine untrennbare Einheit. Wies auch die Lage des sächsischen Stammes auf beide hin, so hat doch erst die schöpferische Begabung des Löwen aus der raumpolitisch angelegten Möglichkeit eine Wirklichkeit gemacht, die der germanisch-deutschen Geschichte seit Jahrhunderten verlorengegangen war, die er ihr jetzt aber als ein unverlierbares Erbe übergab. Denn erst im 12. Jahrhundert nimmt die deutsche Seefahrt einen neuen Aufschwung, während die westgermanischen Stämme, mit Ausnahme der handelstüchtigen Friesen und der Sachsen in ihren Fahrten nach Westen in früheren Jahrhunderten, dem hohen Meere fremd geworden waren. Dänen und Deutsche machten jetzt dem Unwesen der westslawischen Seeräuber ein schnelles Ende. Doch Jahrzehnte sollten noch vergehen, bis der deutsche Handel und die deutsche Herrschaft im Ostseeraume sich gegen die Dänen durchgesetzt hatten.

Heinrich der Löwe hat dazu den Grund gelegt, denn er verband die Ausweitung der deutschen Herrschaft im festländischen Raume südlich des Meeres mit einer Politik, die den ganzen Ostseeraum umspannte. Sein gewaltiger und herrischer Einzelwille war dazu den Bund mit der Ostbewegung des deutschen Volkes eingegangen, die in die Weite der vor ihnen liegenden und durch ihre Aufgaben lockenden Welt einströmte. Daß die Gründung Lübecks nicht allein dem Willen des Herzogs entsprang, sondern an ihr ebenso maßgeblich die unternehmende Kraft deutscher Bürger beteiligt war, erscheint als ein Gleichnis dieses Bundes zwischen der großen Einzelpersönlichkeit und der Bewegung des Volkes.

Die Verbindung von festländischer Ostpolitik und Politik im Ostseeraum ist auch nach dem Sturze und nach dem Tode Heinrichs des Löwen eine Grundtatsache im Aufbau des deutschen Ostens geblieben. Die brandenburgischen Askanier folgten nicht nur seinem unmittelbaren Vorbilde, wenn sie die Lehnshoheit über Westpommern in Anspruch nahmen. Sie verbanden auch darüber hinaus ihr Vordringen nach Osten mit dem Streben nach der Seeküste. In der Neumark überschritten sie die Oderlinie, die im Jahre 1253 durch die Gründung von Frankfurt gesichert wurde, und der letzte Askanier und einer der bedeutendsten unter den Nachkommen Albrechts des Bären, Waldemar der Große, legte im Beginn des 14. Jahrhunderts seine Hand schon auf Ostpommern mit Danzig, das dann freilich dem deutschen Orden zufiel. Gerade die Askanier sind in der Ausweitung ihres binnenländischen Besitzes nach Osten und im Streben nach der Küste dem Beispiele des großen Sachsenherzoges gefolgt.

Digitized by Google

Das 13. Jahrhundert sollte die Einheit der beiden Lebens- und Aufgabenkreise, die sich dem deutschen Volke im Osten zu Lande und zur See boten, wiederum bestätigen. Doch ehe wir diesem geschichtlichen Verlauf nachgehen, ist noch ein Wort über einen anderen bedeutsamen Zusammenhang in der ostdeutschen Landnahme zu sagen.

Die slawischen Fürsten, die zu Lehnsmannen des Deutschen Reiches gemacht wurden, öffneten nicht nur ihre Länder der deutschen Siedelbewegung, sondern verschmolzen auch selbst bald völlig mit der deutschen Fürsten- und Herrenschicht. Die Nachkommen des Obotritenfürsten Niklot, die bis 1918 in Mecklenburg regierten, die pommerschen Herzöge des Greifenhauses, das im Jahre 1637 ausstarb, die böhmischen Przemysliden, deren größter König Ottokar II. weit mehr deutsches als tschechisches Blut in seinen Adern hatte, oder die schlesischen Herzöge, die im 14. Jahrhundert ihre Teilfürstentümer der böhmischen Krone zu Lehen auftrugen und auf diesem Wege zum Reiche kamen, vermählten sich Geschlecht um Geschlecht mit deutschen Fürstentöchtern, so daß sie nicht nur politisch und kulturell, sondern auch in der entscheidenden Grundlage, ihrem Blute nach, zu Deutschen wurden. In dieser blutsmäßigen Bindung lag eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß auch die Länder dieser Fürsten wieder deutsch wurden. Indes machte die deutsche Ostwanderung an den Grenzen dieser politisch und durch das Blut ihrer Fürsten gebundenen Territorien keineswegs Halt. Denn auch Polen, dessen im 10. Jahrhundert begründete Lehnsabhängigkeit im 13. Jahrhundert nur noch theoretisch festgehalten wurde, und Ungarn, über das eine deutsche Oberhoheit nur recht vorübergehend behauptet worden war, gaben dem deutschen Siedler gern Raum und Heimat. Insbesondere das deutsche Städtewesen wurde weit über die deutsche Volkstumsgrenze jener Jahrhunderte hinaus verpflanzt. Es erhielt sich nur da auf die Dauer, wo es gleichzeitig organisch mit bäuerlicher Siedlung verknüpft war, wie etwa in Siebenbürgen. So wurde der ganze Osten mit deutschen Siedlungen durchsetzt, die vielfach zum geschlossenen deutschen Volksboden zusammenwuchsen, zum Teil aber ihre Streulage bis heute bewahrt haben oder auch vom umgebenden fremden Volkskörper aufgesogen wurden.

Umfaßte diese Wanderung den ganzen Binnenraum vor der zunächst gegebenen deutschen Ostgrenze, so erstreckte er sich in ähnlicher Weise auch auf den Ostseeraum. Vorangetragen von wirtschaftlichen Interessen und Handelsbeziehungen, vollzog sich die deutsche Siedlung am Küstensaume der Ostsee vor allem in Form von Stadtgründungen. Diese entstanden besonders im Laufe des 13. Jahrhunderts in Mecklenburg, in West- und Ostpommern. Auch im Ostseeraume wurde nicht nur in der Form eines langsamen Voranschreitens längs der Küste gesiedelt, sondern hier verlockten die Möglichkeiten der Seefahrt erst recht zu einem Überschlagen weiter, erst später erschlossener Küstenräume. So wurde in der Gefolgschaft des deutschen Düna- und Rußlandhandels Livland seit den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts von deutschen Kaufleuten, Missionaren und Kreuzfahrern aufgesucht. Doch die deutsche Niederlassung erhielt erst feste Grundlagen, als ein bedeutender Staatsmann niedersächsischer Herkunft, Bischof Albert von

Digitized by Google

Riga (gestorben 1229) für die deutsche Niederlassung eine feste staatliche Form fand. Die Stadt Riga wurde im Jahre 1201 gegründet. Bald darauf schuf sich Bischof Albert im Ritterorden der Schwertbrüder eine Art stehender Truppe zum Kampf für die Sicherung und die Ausweitung des livländischen Staates.

Im Westen wie hier im äußersten Ostwinkel der Ostsee traf die deutsche Ostwanderung auf die ähnlich gerichteten, wenn auch nicht auf eine große völkische Wanderungsbewegung gestützten Bestrebungen Dänemarks. Nach dem Sturze Heinrichs des Löwen hatte kein deutscher Fürst es mehr vermocht, sich der dänischen Ostseeherrschaft entgegenzustellen. Am schwersten litten unter ihr Lübeck im Westen und das junge livländische Deutschtum im Osten. Estland mußte den Dänen überlassen werden und ist erst gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts durch Kauf an den deutschen Orden gekommen. Während Kaiser Friedrich II. die Gefangennahme des Dänenkönigs Waldemars II. durch den Grafen Heinrich von Schwerin mit Rücksicht auf die Kurie nicht im Sinne der deutschen Stellung an der Ostsee auswertete, brachte erst der Sieg deutscher Waffen über die Dänen bei Bornhöved im Jahre 1227 einen Wechsel im Kräfteverhältnis der beiden germanischen Völker, die miteinander um die Ostseeherrschaft rangen. Von jetzt an wuchs das deutsche Übergewicht und wurde der Ostseeraum zum Bereich deutscher Herrschaft, die erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wiederum gegen einen dänischen Waldemar verteidigt werden mußte.

Die Brücke zwischen dem fernen Vorposten Livland und dem westlicheren deutschen Reichsgebiet schlug die Gründung des preußischen Ordensstaates. Sie vollzog sich völlig in der Doppelbeziehung des Ostseeraumes und der festländischen deutschen Ostbewegung. Im gleichen Jahre 1225, in dem der deutsche Orden das 1211 erworbene Burzenland in Siebenbürgen wieder verlor, wandte sich der polnische Teilfürst Konrad von Masowien an den Hochmeister des Ordens, Hermann von Salza, mit der Bitte um Hilfe gegen die im Norden angrenzenden Preußen. Die Brüder sollten dafür das Kulmerland, das schon an diese verlorengegangen war, und Preußen selbst erhalten, soweit sie es erobern würden. Nicht umsonst war Hermann von Salza seit einigen Jahren der treue Ratgeber Kaiser Friedrichs II. Jetzt ließ er sich den künftigen Ordensbesitz in Preußen, auf den das Angebot des masowischen Herzogs ja nur die Aussicht eröffnete und der erst mit der Waffe gewonnen werden sollte, vom Kaiser nicht nur bestätigen. Hermann erwirkte weit darüber hinausgehend die Unterstellung des künftigen Ordensbesitzes unter das Reich. Mit goldener Bulle wurde die Kaiserurkunde des März 1226 besiegelt, die feierlich die Zugehörigkeit des künftigen preußischen Ordensstaates zum Deutschen Reich festlegte. Dem Hochmeister, der aus Gründen des kirchlichen Rechts nicht Reichsfürst werden konnte, wurde doch eine den Reichsfürsten entsprechende Stellung zugewiesen, die Hoheitsrechte des Ordens in Preußen im einzelnen festgelegt. Nachdem dann vier Jahre darauf der masowische Herzog die Bedingungen des Ordens betreffs der künftigen rechtlichen Stellung des Ordens angenommen hatte, begannen die Brüder

Digitized by Google

den Kampf. Sie gingen dabei von der Weichsel aus, auf deren rechtem Ufer sie, schon im Kulmerlande, die Burg Thorn gründeten.

Der rechtlich-politische und der militärische Anfang des Ordensstaates vollzogen sich also in festländischen Zusammenhängen. Doch neben ihnen waren die Kraftlinien des Ostseeraumes von vornherein gleichfalls vorgezeichnet. Denn im gleichen Jahre 1220, in dem der deutsche Kaiser dem Hochmeister Hermann das große Privileg für den deutschen Orden erteilte, wurde Lübeck zur Freien Reichsstadt erhoben und ihm damit die rechtliche Stellung verliehen, die es erst zu einer selbständigen, von keinem Landesherrn geregelten und eingeengten Politik befähigte. Auch nach Livland richtete sich im gleichen Jahre das Augenmerk der Reichspolitik, wie aus urkundlichen Verleihungen hervorgeht. Die Politik des Reiches umspannte in diesem Jahre für einen kurzen geschichtlichen Augenblick den ganzen Ostseeraum. Dann wurde freilich die kaiserliche Politik wieder durch die Auseinandersetzung mit der Kurie gefesselt; schon im folgenden Jahre unternahm Friedrich II. die Kreuzfahrt nach Jerusalem, durch die der endgültige Rückzug der staufischen Reichspolitik aus dem Osten und dem Ostseeraum zum Ausdruck kommt. Die einheitliche Handlung des Jahres 1226 bedeutete eine Episode, die freilich doch zum Ausdruck brachte, daß jedes große Planen der deutschen Politik das Festland wie das Meer des deutschen Ostens und Nordens zugleich umfassen mußte.

Die deutsche Königspolitik hat diesen Zusammenhang nur noch einmal anerkannt, als Karl IV. Böhmen, also ein binnenländisches Neusiedelland des deutschen Ostens mit Lübeck und der Hanse durch weitreichende Handelspläne längs der Elbachse zu verbinden suchte. Danach blieb Ostpolitik eine Aufgabe deutscher Einzelländer.

Unter ihnen hat keines die Einheit von Ostraum und Ostseeraum durch seine Politik und Geschichte so bestätigt wie das Ordensland Preußen. So verschieden Orden und Hanse auch nach sozialer und ideologischer Herkunft waren, so verschieden ihre politische Struktur und ihre politischen Ziele waren — beide sind sich als politische deutsche Genossenschaftsbildungen doch zu tiefst verwandt. In beiden wurde unter einer Führung, die bei allen Bindungen großen Persönlichkeiten doch freien Raum ließ, der politische Wille der Einzelglieder zusammengefaßt und gesteigert in einem großen politischen Einsatz und zu großen Zwecken, die dem einzelnen unerreichbar waren, die Gemeinschaft aber auf die erfolgreich durchschrittene Bahn großer geschichtlicher Taten führte. Darüber hinaus bestand eine geschichtliche und eine rechtlich-organisatorische Beziehung. Deutsche Bürger aus Lübeck und Bremen hatten im Jahre 1190 vor Akkon das Spital gegründet, aus dem dann der deutsche Ritterorden hervorging. Lange haben sich die Ordensbrüder und die Bürger von Lübeck dieser Tatsache erinnert, daß die letzteren an der Wiege des Ordens gestanden hatten. Auch rechtlich waren Ordensstaat und Hanse verbunden. Die sechs bedeutendsten preußischen Städte, unter ihnen Danzig, Thorn und Königsberg, gehörten der Hanse ebenso an, wie die größten der livländischen Städte. Die führende Rolle, die unter diesen Riga übernommen hatte, spielte unter jenen das mächtige Danzig, das im

Digitized by Google

Jahre 1308/9 mit Ostpommern an den Orden gekommen war. Außerdem aber nahm auch das Ordensland als solches an den hansischen Rechten in den Kontoren des Bundes teil.

Als der Orden von der Weichsel her Haff und See erreicht hatte und im Jahre 1237 Elbing gegründet war, im gleichen Jahre aber durch die Einverleibung des livländischen Schwertbrüderordens in den deutschen Orden dieser die Ausdehnung seines Herrschaftsbereiches an der See bedeutend vergrößert hatte, war der einseitig festländische Charakter des keimhaften Ordensstaates, wie er in den ersten Jahren an der Weichsel zu wachsen begann, überwunden. Zeugnis dafür wurde gerade Memel, das das Verbindungsglied zwischen dem preußischen und dem livländischen Ordensbesitz wurde und so innerhalb der deutschen Ostseeküste eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hatte.

Nachdem der Orden sich an der Ostsee einen breiten Raum durch Herrschaft und Siedlung gesichert hatte, konnte aus verwandter Art und ähnlichen Bestrebungen auch eine gemeinsame Politik erwachsen. Nur langsam ließ sich der Orden von seinen großen Städten in die Ostseepolitik hineinziehen. Selbst an der Kölner Konföderation der Hansestädte von 1367, die den Kampf gegen Waldemar IV. Attertag von Dänemark aufnahm, beteiligten sich zwar die preußischen Städte, nicht aber der Orden. Doch als dann der besiegte dänische König der Hanse im Frieden von Stralsund 1370 weitgehende Rechte wirtschaftlicher und politischer Art einräumen mußte, hatte an diesen auch das Ordensland als solches teil. Damit hatte der Orden den Weg einer aktiven Ostseepolitik beschritten. Als die Vitalienbrüder auf Gotland den preußischen Handel durch ihre Seeräubereien belästigten, besetzte der Orden im Jahre 1398 die Insel. Hat er sie auch nur kurze Zeit in Besitz gehabt, so stellte doch die Festsetzung der Brüder auf Gotland, diesem wichtigen Zwischengliede des Ostseehandels, den Höhepunkt in der Ostseepolitik des Ordens dar.

Im Ostseeraume selbst aber war die Hanse seit dem Frieden von Stralsund die beherrschende Macht. Unter der Führung Lübecks umspannte sie mit ihrem Handel und ihrer Politik alle Küsten der See. Obgleich ihr Handel nach Westeuropa, insbesondere nach England, für sie eine gewaltige Rolle spielte, obgleich die Bundesglieder im Binnenlande bis nach Halle, Breslau und Krakau saßen, war doch nur der Ostseeraum der Bereich, in dem der Bund seine politische Kraft entfaltete. Allein hier beruhte ja der machtmäßige Einsatz auf der Kraft des Blutes. Die Politik der Hanse war gebunden an das Wachstum des deutschen Volkskörpers, der die ganze Ostsee umspannte. Wie deutsche Kaufleute schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts auf Gotland Fuß gefaßt hatten, ehe die Hanse sich auch nur als ein Zusammenschluß von Kaufleuten in der Fremde gebildet hatte, so war dann im Verlauf der deutschen Ostbewegung der Kranz deutscher Küstenstädte von Lübeck, das ja selbst Gründung im Neuland war, bis nach Reval entstanden. Nicht anders hatten Stockholm, Kalmar und andere Städte des Nordens ihre deutsche Bürgergemeinde und gehörten sie zur Hanse. Dieser Blutsstrom, der lebendig die Ostsee umkreiste, war hier ebenso die tragende Kraft der großen Politik, wie im Binnenlande, in den neu entstehenden deutschen Stämmen und Territorien.

Digitized by Google

Hatte der Aufschwung der deutschen Volkskraft solche gewaltigen Folgen nach sich gezogen, so führte das Verebben der Kraft zu einem ebenso tiefen Sturz. Waren Hanse, Orden und Ostsiedlung zu einer Zeit und in einer mächtigen Bewegung groß geworden, so stand auch ihr Niedergang in einem zeitlichen und einem inneren Zusammenhang. Der Hussitensturm schuf einen tiefen, wenn auch keineswegs unheilbaren Einbruch in die mitteldeutsche Ostfront. Der Ordensstaat verlor seine westlichsten, am einheitlichsten deutsch besiedelten Landschaften im Jahre 1466 an den polnischen König, und einige Jahrzehnte später wurde der Rest weltliches Fürstentum unter polnischer Oberhoheit. Die Hanse aber siechte im 16. Jahrhundert elend dahin und verlor ihre Macht an Holländer und Engländer.

Nie wieder hat seitdem die deutsche Geschichte jene Einheit deutscher Politik im Ostraum und im Ostseeraum gekannt, von der die Jahrhunderte von Heinrich dem Löwen bis zum Untergange von Orden und Hanse erfüllt waren. Gustav Adolf hat den Ostseeraum vom Norden her zu formen gesucht. Die brandenburgischen Hohenzollern rangen seit dem Großen Kurfürsten gegen Schweden und Polen um die politische Zusammenfassung der künstlich auseinandergerissenen Einheit des südlichen Ostseeraumes. Eine deutsche Politik, die See und Festland des Nordens und des Ostens in einem schöpferischen Aufstiege umschlang, ordnete und beherrschte, ist seit dem Ende der bürgerlichen und der ritterlichen Gemeinschaftsform vergangener Jahrhunderte, seit Orden und Hanse, nicht mehr verwirklicht worden. Sie gehört der Geschichte an. Doch Geschichte ist nicht Erinnerung, sondern Forderung.

Digitized by Google

Dr.-Ing. Herwarth v. Reneſſe:

Sozialismus im Betrieb

Schönheit der Arbeit iſt edelſter Sozialismus.
Adolf Hitler.

Eine wahre Volksgemeinſchaft kann nur von Dauer ſein, wenn ſie in den Urzellen des völkiſchen Daſeins jeden Tag aufs neue erlebt wird. Um ein Volk, das nur in Zeiten der Not oder in Stunden der Freude die Gemeinſamkeit empfände, im gewöhnlichen Alltag aber einen zermürbenden Streit der Intereſſen und Belange erdulden müßte, wäre es ſchlecht beſtellt. Gerade dem deutſchen Volk muß in dieſer Hinſicht noch lange durch Zucht und Ordnung angewöhnt werden, was andere Völker längſt beſitzen: ein ſicheres Gefühl für die übergeordneten Bedürfniſſe des Ganzen. Solange der Deutſche noch nicht ſo inſtinktſicher geworden iſt wie ſeine Umwelt, bedarf er auch in den früher als „unpolitiſch" betrachteten Bezirken des Berufs und des Privatlebens einer ſtarken Führung.

Die eine Urzelle des völkiſchen Daſeins und zugleich die privateſte iſt die Familie. Was ſich hier an Entartungen breitgemacht hatte — Kinderloſigkeit oder gewollte Kinderarmut, Perverſitäten der verſchiedenſten Art — wird bekämpft oder iſt ſchon ausgerottet. Über Gefahren, die der Familie durch falſche Gattenwahl, durch Vernachläſſigung der Geſundheitspflege und durch unzweckmäßige Ernährung oder Alkohol- und Nikotinmißbrauch drohen, wird jeder Volksgenoſſe ſchon auf der Schule aufgeklärt. Dieſe planmäßige Propaganda, verbunden mit der Leibesertüchtigung und dem erzieheriſchen Einfluß von Arbeitsdienſt und Wehrmacht, machen das deutſche Volk wieder ſtark, zäh und charakterfeſt.

Aber wie ſteht es mit der anderen Urzelle des völkiſchen Daſeins, dem Betrieb? Der größte Teil des Volkes ſucht ſeinen Erwerb in Werkſtätten und Büros, verbringt ſomit faſt den ganzen Werktag außerhalb der Familie. Iſt es nicht ganz natürlich, daß ſich die Sorge der Führung auch den Verhältniſſen im Betrieb zuwendet? Was würde aus einem Volk werden, das im Berufsleben einem ſtändigen Kleinkrieg um gerechten Lohn und gegen Ausbeutungsverſuche ausgeſetzt wäre, das geſundheitliche Schäden durch die Arbeit erleiden und einen ewigen Hunger nach ſeeliſcher Stärkung ertragen müßte?

Dieſe Problemſtellung ſtammt nicht von heute oder geſtern. Sie trat ſchon in voller Deutlichkeit auf, als aus dem Agrarland ein Induſtrieſtaat wurde. Der ungeheuren Aufgabe gegenüber hat das Zweite Reich verſagt. Es begnügte ſich mit der Sozialgeſetzgebung Wilhelms II. und verſuchte, die ſichtbarſten Gefahren durch die Gewerbeaufſicht zu bannen. Sehr viel mehr konnte wohl auch im Zweiten Reich nicht geſchehen, weil die allgemeinen politiſchen

Digitized by Google

Voraussetzungen fehlten und nicht geschaffen wurden. Wie dann unter der schrankenlosen Herrschaft des Marxismus mit der Arbeitskraft Schindluder getrieben wurde, ist zu bekannt, als daß es hier noch einmal wiederholt werden müßte. Zu der materiellen Versklavung an das Kapital gesellte sich die geistige Vergiftung, die Infizierung durch das Judentum. Die Sehnsucht nach Befreiung aber wuchs dadurch in den unverdorben gebliebenen Teilen des Volkes ins Unermeßliche.

Wie auf anderen Gebieten begann auch hier die Wiedergeburt nicht durch materielle Mittel, sondern durch eine Tat des Geistes. Der Führer befreite die Arbeit vom jüdischen Fluch, indem er das Ethos schuf: Es gibt nur einen Adel, den Adel der Arbeit. Er, der selbst als Arbeiter alle Nöte und Leiden kennengelernt hatte, bekannte, daß Deutschlands ärmste Söhne auch seine treuesten seien.

Im Mittelpunkt des Denkens steht nicht mehr eine Sache oder das Geld, sondern der Mensch. „Ich bin Sozialist, weil es mir unverständlich erscheint, eine Maschine mit Sorgfalt zu pflegen und zu behandeln, aber den edelsten Vertreter der Arbeit, den Menschen selbst, verkommen zu lassen" (Adolf Hitler). Unsere Zeit hat am deutschen Arbeiter wieder gutzumachen, was das Judentum aller Schattierungen an ihm gesündigt hatte. „Der deutsche Arbeiter wird nicht über den Umweg schwächlicher Verbrüderungsszenen in den Rahmen der deutschen Volksgemeinschaft gehoben, sondern durch bewußtes Heben seiner sozialen und kulturellen Lage so lange, bis die schwerwiegendsten Unterschiede als überbrückt gelten dürfen" (Adolf Hitler).

Zur gleichen Zeit, als der Führer mit Rücksicht auf das Volksganze das bequeme Mittel einer unmittelbaren Lohnsteigerung ablehnte, mußte er auch schon vom Arbeiter, ebenfalls mit Rücksicht auf das Volksganze, selber Opfer verlangen. Er wandte sich auch beim Arbeiter nicht an den Erwerbstrieb, sondern an die sittlichen Kräfte! Während noch überall in den Betrieben um das neue Gemeinschaftsgefühl gerungen wird, setzte sich im ganzen Reich der Gedanke der Wehrwirtschaft durch und entstanden die einmaligen riesigen Schöpfungen für die Landesverteidigung. Der Appell an Einsatzbereitschaft und Opfersinn wurde gehört und machte die großen außenpolitischen Erfolge des Führers überhaupt möglich.

Die Wandlung des Geistes in den Betrieben wird später als ein Wunder erscheinen, das den anderen nationalsozialistischen Taten zumindest ebenbürtig ist. Allgemeine Gleichrichtung der Kräfte: das bedeutet nach außen eine gewaltige Kraft und Macht, die der Welt Achtung und Respekt abzwingt, nach innen eine ungekannte Leistungsreserve, die im Laufe der Zeit große Produktionssteigerungen im Gefolge hat. Eine Erhöhung der nationalen Produktion aber ist nach den Worten des Führers das einzige Mittel, mit dem das auf seinen engen Raum beschränkte, um die Reichtümer der Welt betrogene Deutschland seinen Söhnen den Lebensstandard erhöhen kann.

Betriebsgemeinschaft ist der neue Begriff für die Schicksalsverbundenheit der schaffenden Menschen. Der Betrieb ist wirklich eine Zelle des völkischen Lebens, und so müssen auch die natürlichen

Digitized by Google

Gesetze, nach denen die große Gemeinschaft des Volkes ausgerichtet ist, ihre sinngemäße Verwirklichung im Betrieb finden. Es ist dabei völlig gleichgültig, ob es sich um einen Industrie- oder Handwerksbetrieb, um Staatsbetrieb oder Privatbetrieb handelt. Weder Familie noch Volk sind Bindungen, die auf Grund eines Vertrages geschlossen werden, dessen Klauseln man raffiniert umgeht, wenn es einem paßt. Auch das Leben im Betrieb ist nicht mehr allein eine Sache vertraglicher Abmachungen, gekennzeichnet durch Sicherungsparagraphen, mit denen sich jede Partei vor der anderen zu schützen sucht. Daß sich vertragliche Bindungen im Betrieb nicht entbehren lassen, steht hierzu nicht in Widerspruch. Entscheidend ist der Geist, in dem sie geschlossen werden! Dieser darf nicht mehr das Mißtrauen des Advokaten, sondern muß einen gemeinsamen Willen zu vertrauensvoller Zusammenarbeit zur Grundlage haben. Die erste rechtliche Untermauerung fand dieser neue Geist im „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit". Die nächste Ausprägung findet er in den Betriebsordnungen.

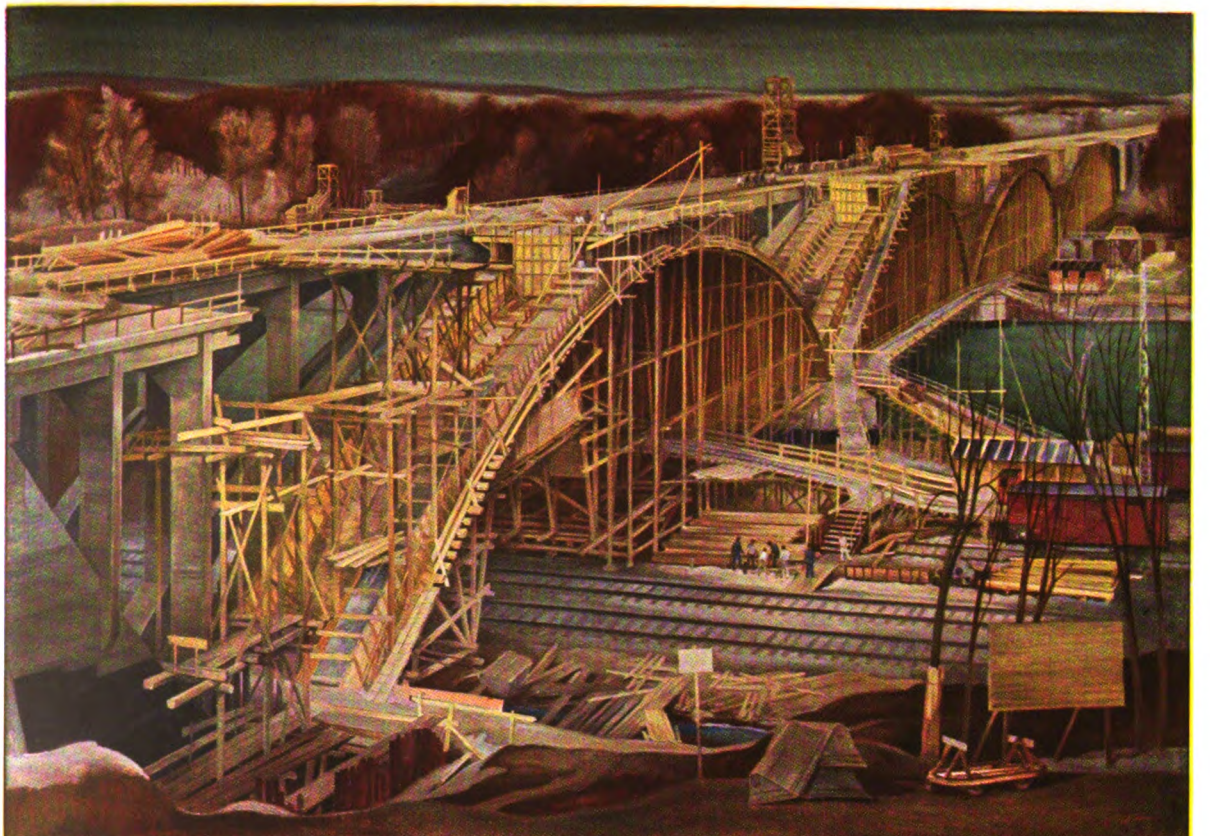
An der Spitze jedes Betriebes steht ein Betriebsführer. Dies Wort will richtig verstanden sein: es schafft klare Verantwortung und es verlangt Führereigenschaften von dem Träger des Titels. Wir werden dahin kommen, daß nicht väterliche Erbschaft oder Besitz von Geld die Berechtigung zum Betriebsführer bedeuten, sondern auch hier allein die Leistung. Das Wort vom Marschallstab im Tornister gilt auch für den Arbeiter; war es bisher seltene Ausnahme, so muß es in Zukunft Ausdruck des Willens zur Leistungsauslese sein.

Der Betriebsführer hat die Verantwortung, daß der Betrieb seine Aufgabe innerhalb der Volkswirtschaft erfüllt. Ihm ist die Gefolgschaft anvertraut, für deren Wohl er zu sorgen hat. Die gemeinsame große Aufgabe beider ist die Leistung. Sie wird entscheidend von dem Verhältnis beeinflußt, das zwischen Führung und Gefolgschaft besteht. Dessen harmonische, auf Vertrauen und Treue gegründete Gestaltung ist daher nicht nur ethische Forderung, sondern auch wirtschaftliches Gebot. In der Vergangenheit hatte zunächst nur der „Arbeitgeber" ein Interesse an der Leistung. Wenn der „Arbeitnehmer" teils auf Grund einer unberechtigten Fiktion des Unternehmers, teils in Auswirkung der marxistischen Theorie mit der Leistung zurückhielt, wurden die verschiedensten Mittel ersonnen, um ihn ebenfalls an der Leistung zu „interessieren" oder ihn dazu zu zwingen. Wie diese Situation und die daraus entstandenen Probleme des gerechten Lohnes weltanschaulich zu bewerten sind, soll in diesem Zusammenhang nicht dargelegt werden, sondern einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben.

Ist die Leistung, die Produktion, nicht mehr ausschließlich vom Erwerbstrieb des Unternehmers, sondern durch die Volksinteressen bestimmt, kann auch das innere Leben im Betrieb nicht mehr Privatangelegenheit des Betriebsführers sein, sondern unterliegt den Gesetzen unseres Sozialismus.

Aus der sozialistischen Haltung ergeben sich nun die Maßstäbe, die man heute an einen Betrieb anlegt. Auch hier beschränkt sich die Wertung keineswegs auf die enge zeitliche und örtliche Spanne, die ein einzelnes Gefolgschaftsmitglied mit dem Betrieb verbindet. Total muß die Sorge um das

Digitized by Google



Carl Theodor Protzen:
Autobahnbrücke
bei Leipheim

Digitized by Google

Digitized by Google

Wohl der Gefolgschaft sein, total ist auch die Wertung der Betriebe, wie weit sie diesen Geist verkörpern.

Um die nationalsozialistischen Ideen, für die nur wenige, schon früher vorbildliche Betriebe Ansätze zeigten, die große Mehrheit der Unternehmer zunächst aber wenig Verständnis aufbrachte, in den Arbeitsstätten durchzusetzen, wurde ebenso der Weg der Freiwilligkeit beschritten, wie in anderen Wirkungsbereichen der Bewegung. Das Neue wurde durch Propaganda und Vorbilder verbreitet und ein Ansporn zur aktiven Mitarbeit geschaffen. Niemals wären die bisher erzielten Erfolge durch Gesetze und Verordnungen zu erreichen gewesen. So haben die natürlichen Gesetze, die sich aus der praktischen Erfahrung von selbst ableiten, noch den Vorteil, daß sie lebensnah und sinnvoll sind.

Der umfassende Rahmen, in dem der schaffende Deutsche betreut und zur größten Entfaltung seiner Anlagen und Kräfte befähigt wird, ist die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Der größte Teil ihres Wirkens umfaßt den Menschen außerhalb der engeren Arbeit. Hierzu gehören die Aufgaben der Ämter „Feierabend" (Volkstum, Brauchtum, Theater, Musik, bildende Kunst, Unterhaltung), „Deutsches Volksbildungswerk" (Volksbildungsstätten, Musikschulen, Vorträge, Dichterlesungen, Kulturfahrten), „Sport" und „Reisen, Wandern und Urlaub". Gewiß sind wir mit Recht stolz darauf, wieviel Stärkung, Freude und Frohsinn dem Deutschen durch die ins Riesenhafte gestiegenen Leistungen dieser Ämter gegeben werden. Gerade deshalb sei die Feststellung erlaubt, daß ein erheblicher Teil der heute schon vorhandenen Leistungssteigerung allein der Hebung des Lebensgefühls, dem Ausgleich für harte Arbeit, eben der Freude, die wieder Kraft gibt, zuzuschreiben ist.

Damit berühren wir den Aufgabenbereich eines weiteren Amtes der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", das unmittelbar die Arbeit selbst und den Betrieb gestaltet. Dem Schaffen selbst will das Amt „Schönheit der Arbeit" die äußere Gestalt und Würde verleihen, die unserer großen Zeit, der nationalsozialistischen Haltung und der Ehre der Arbeit entspricht. Was hier geleistet wird und heute als mächtiger Kraftstrom durch alle Betriebe Großdeutschlands geht, ist wahrhaft revolutionär. „Das Amt Schönheit der Arbeit mit seinen Aufgaben zeigt mehr als alles andere den innerlichen Wandel des deutschen Menschen und seiner Betreuung" (Dr. Ley).

Die Arbeit des Amtes „Schönheit der Arbeit" begann damit, den Betrieben ein sauberes, würdiges Aussehen zu geben. Unermüdlich wurde die scheinbar so selbstverständliche Wahrheit propagiert, daß ein gesunder, strebsamer Mensch mit Freude und Hingabe nur in einer Umgebung arbeiten kann, die selbst seinen Idealen entspricht, die hell, freundlich, sauber und ordentlich ist. In Aufklärungsschriften[1] wurde den Betriebs-

[1] Diese Aufklärungsschriften sind geschichtliche Dokumente dafür, in welchen Elendslöchern nur zu oft gearbeitet werden mußte. Das Amt „Schönheit der Arbeit" hat die wenigen aus den Jahren 1934 bis 1936 noch vorhandenen Belege seines Wirkens zu Bänden vereinigt, deren Studium den Wandel zwischen Gestern und Heute anschaulich vor Augen führt.

Digitized by Google

führern durch Beispiel und Gegenbeispiel gezeigt, wie bescheidene Mittel bei gutem Willen schon ausreichen, um aus verwahrlosten und verfallenen „Bruchbuden" schöne, zweckmäßige Arbeitsstätten zu machen.

Für die Planung neuer Anlagen verfügt der Industriearchitekt heute über ein umfangreiches Rüstzeug[2]. Harmonische Einfügung in die landschaftliche Umgebung ist ebenso selbstverständlich, wie eine sinnvolle Verteilung der Werksgruppen. Wir bauen keine Fabrikhallen mehr in klassischen Stilen und verkleiden nicht überflüssig technische Anlagen, die für sich stolze und wuchtige Denkmäler der Arbeit darstellen. Schon das Tor, der Werkseingang, will so sorgfältig gestaltet sein wie jeder andere Teil der Gesamtanlage. Ein „Loch im Zaun", womöglich noch durch häßliche Reklame verunziert, kann dem Schaffenden keinen freundlichen Empfang bereiten. Ein gepflegter Zufahrtsweg, vielleicht ein handwerklicher Schmuck am Werkseingang und ein künstlerisches Firmenzeichen hinterlassen einen besseren Eindruck. Auf den Höfen lagern nicht mehr ungeordnet Abfälle und Schrott. Die breiten Werkstraßen und Plätze werden mit Grün bepflanzt, auf das der Arbeiter ja in sehr vielen Fällen am Arbeitsplatz selbst verzichten muß. Die Werksbauten zeigen trotz klarer Zweckbestimmung oft eine herbe Schönheit, ja mitunter eine majestätische Wucht, die nichts mehr mit der „neuen Sachlichkeit" der Vergangenheit zu tun hat. Die Bauten des Vierjahresplans, des Volkswagenwerkes und der Hermann-Göring-Werke wetteifern mit zahlreichen neueren Werken der Privatwirtschaft um architektonische Bestlösungen.

Ein genügend großes Gelände wird nicht nur für spätere Erweiterungen angestrebt, sondern um der Gefolgschaft während der Arbeitspausen ein Ausspannen im Freien zu ermöglichen. Bänke und eine Liegewiese sind notwendiger als üppige Blumenfelder, die nur ein Gärtner betreten darf. Natürlich sind bei besonders großen Gärten auch solche, ja sogar schöne Brunnen oder Obstpflanzungen angebracht. Diese Anlagen muß ein Gartengestalter geschmackvoll entwerfen und dem Ganzen anpassen. Die Erholungsplätze werden oft mit einem Sportplatz oder Schwimmbad verbunden. Je nach Art der Arbeit wird der eine in den Pausen gern ruhen oder liegen, der andere Ausgleichssport treiben.

[2] Die Fachschriftenreihe des Amtes „Schönheit der Arbeit" gibt Betriebsführern, Betriebsingenieuren und Architekten, aber auch den Waltern der DAF. wertvolle Fingerzeige. Aus den umfangreichen Erfahrungen des Amtes sind die besten Beispiele durch Bild und Text, oft auch durch Grundrisse und Skizzen behandelt. Die Bücher enthalten Planungszahlen, wie Platzbedarf, Kosten, Verbrauchsmengen, Benutzungsdauer und andere wichtige Unterlagen für die Praxis. Bisher erschienen:

Band II. Das Möbelbuch. 1938. RM. 8,—.
Band III. Der Umkleide-, Wasch- und Baderaum in gewerblichen Betrieben. 1939. RM. 3,—.
Band IV. Abortanlagen gewerblicher Betriebe. 1938. RM. 2,50.
Band V. Die Unterbringung von Mannschaften auf deutschen Seeschiffen. 1939. RM. 4,50.
Band VI. Speiseräume und Küchen in gewerblichen Betrieben. 1938. RM. 5,50.
Band VII. Das Kameradschaftshaus. 1938. RM. 5,—.
(sämtlich Verlag der Deutschen Arbeitsfront, Berlin).

Digitized by Google

Die Sorge um die Gefolgschaft geht über die tägliche Arbeitszeit hinaus. So greift der Gedanke des Kameradschaftshauses, das den Schaffenden auch nach Feierabend noch ein geselliges Zusammensein erlaubt, immer mehr Platz[3]. Es vereint Festraum, Lesezimmer, vielleicht eine Bücherei in sich. Betriebe mit Frauenarbeit sollten Kindergärten einrichten, wenigstens mehrere Werke eine gemeinsame derartige Einrichtung. Unnötig zu betonen, daß in logischer Weiterentwicklung auch die Wohnungen der Werksangehörigen das Interesse der Betriebsleitung verdienen. Eine sinnvolle Zuordnung von Siedlung und Arbeitsstätte, wie sie aus Gründen der Gesundheit und Kräfteersparnis dringend notwendig ist, kann nur durch vorausschauende Planung gewährleistet werden.

In bestehenden und älteren Werken sind einer großzügigen Gestaltung im allgemeinen aus Raummangel gewisse Grenzen gesetzt, nicht aber dem Bemühen, trotzdem das Bestmögliche zu erreichen. Statt weiter Erholungsplätze wird man im Stadtinneren zuweilen Dachgärten anlegen; schöne Speiseräume sind in fast vergessenen Dachräumen eingerichtet worden. Mancher alte Schuppen wurde zur Turnhalle, manches Kühlturmfundament zum Schwimmbecken.

Alle Einzelmaßnahmen dienen nur dem einen Zweck, die Betriebsgemeinschaft zu sichern und zu festigen. Es ist klar, daß die Schönheit der Arbeit weder vom Betriebsführer allein, noch von der Gefolgschaft allein herbeigezaubert werden kann. Beider Wollen muß sich vereinen. Besondere Bedeutung kommt dabei dem Betriebsingenieur zu, wenn er nicht nur daran denkt, wie er die Produktion verbessern, sondern auch wie er seinen Kameraden die Arbeit schöner und leichter machen kann. Entsprechend kann der Betriebsobmann und jedes Gefolgschaftsmitglied an der gemeinsamen Aufgabe tätig mitwirken.

Niemand wird es dem Betriebsführer verübeln, wenn er bei der Förderung von „Schönheit der Arbeit" nicht nur aus seinem Gewissen heraus handelt, sondern sich auch über die damit verbundene Steigerung der Gesamtleistung freut. Er hat zwischen einer nur verstandesmäßigen Rentabilitätsbetrachtung und einer wirklichkeitsfremden Schwärmerei den gesunden Mittelweg zu suchen. Nicht wenige Paradebetriebe sind das Ziel, sondern ein allgemein gehobenes Niveau! Entscheidend sind niemals die aufgewendeten Geldmittel, sondern der Geist im Betrieb. Ist dieser gut, bringt auch die Gefolgschaft Opfer. In zahlreichen Betrieben sind vorbildliche Anlagen aus freiwillig geleisteten Überstunden entstanden. Andererseits kann heute die Erfüllung der Forderungen nach „Schönheit der Arbeit" unter Hinweis auf die Kosten nicht mehr abgelehnt werden. „Eine Bewegung, die beabsichtigt, den deutschen Arbeiter wieder dem deutschen Volke zu geben, hat sich darüber klar zu sein, daß wirtschaftliche Opfer bei dieser Frage überhaupt keine Rolle spielen, solange nicht die Erhaltung und Unabhängigkeit der nationalen Wirtschaft durch sie bedroht werden" (Adolf Hitler).

[3] Zusammengestellt von A. v. Hübbenet. Verlag der Deutschen Arbeitsfront. Berlin 1938. Preis kart. RM. 2,50, geb. RM. 3,50.

Digitized by Google

Was hätten alle Bemühungen des Architekten für einen Wert, wenn der Arbeitsplatz selbst der Pflege entbehrte, wenn auf ihn nicht die zum Teil schon längst bekannten wissenschaftlichen Erkenntnisse planmäßig angewendet würden? Allerdings ist dieses Aufgabengebiet auch ungemein schwieriger und setzt eine enge Zusammenarbeit von Ingenieur und Architekt voraus. Das Amt „Schönheit der Arbeit" hat einige vordringliche Aufgaben durch Aufklärungsfeldzüge herausgestellt. Genannt seien die Aktionen „Gutes Licht — gute Arbeit" und „Gesunde Luft im Arbeitsraum". Durch den Hauptausschuß „Gutes Licht" und zahlreiche über das Reich verstreute Beratungsstellen wird auf die Bedeutung des natürlichen Lichtes und auf den Wert einer zweckmäßigen künstlichen Beleuchtung hingewiesen. So wurden die wichtigsten, für Arbeitsgüte und Leistung entscheidenden lichttechnischen Kenntnisse verbreitet und die Gefahren der Blendung und unzureichender Beleuchtungsstärke vermindert. Anlagen, die eine stets gleichbleibende Temperatur und Feuchtigkeit der Luft sicherstellen, wurden früher überwiegend mit Rücksicht auf das Erzeugnis betrieben. Erst allmählich geht man dazu über, in größerem Maße und über die gewerbepolizeilichen Vorschriften hinaus gute Lüftungsanlagen aufzustellen, um die Gefolgschaft vor Staub, Dämpfen, Dünsten und Gasen zu schützen. Den erforderlichen Nachdruck erhalten diese Bestrebungen durch die „Reichsstelle für Lufthygiene und Lüftungswesen" und mehrere Gaufachberater für Lufthygiene.

Zahlreiche weitere Gesichtspunkte, wie ausreichende Geräumigkeit, zweckmäßige und unfallsichere Werkzeuge, deren Aufbewahrung in bester Ordnung und Pflege, saubere und zweckentsprechende Arbeitskleidung, nicht zuletzt Bekämpfung des unnötigen Lärms, gelten der technischen Gestaltung des Arbeitsplatzes. Sie alle werden in Zukunft stärkere Beachtung finden, da sinnvolle Erfüllung sämtlicher einschlägiger Bedingungen Voraussetzung ist, wenn das kürzlich vom Amt „Schönheit der Arbeit" geschaffene „Gütezeichen für vorbildliche Betriebseinrichtungen" verliehen werden soll.

Zu den technischen Gesichtspunkten gesellen sich künstlerische. Durch freundliche Gestaltung der Wände und Decken gewinnt jeder Arbeitsraum. Mit feinem Empfinden ausgewählte Farben beleben die Flächen, die ebensowenig alle schneeweiß sein müssen, wie sie früher nur zu oft schwarz und schmutzig waren. Selbst der dunkelgraue Maschinenanstrich ist einer helleren Farbe gewichen. Grelle Töne scheiden natürlich aus, und manche Farben sind der Kennzeichnung betriebswichtiger Rohrleitungen oder von Gefahrenstellen vorbehalten. Zur künstlerischen Gestaltung des Arbeitsplatzes gehören auch Bildschmuck und Blumen. Beide verbieten sich zwar in vielen Werkstätten und Hallen von selbst. Aber selbst in Räumen, wo sie durchaus am Platze sind, ist weises Maßhalten besser als eine „Blumentopfromantik", mit der man den Zielen von „Schönheit der Arbeit" nicht gerecht werden kann.

Der Künstler findet in den Betrieben heute ein weites Betätigungsfeld. Es liegt nahe, Gemeinschaftsraum und Kameradschaftshaus durch Wandmalerei zu beleben. Auch schmiedeeiserne Tore, kunsthandwerkliche Leuchter oder ein schönes Geländer erfreuen das Auge. Eine

Digitized by Google

Fenstermalerei oder eine Plastik im Werkhof können von dem Kulturwillen des Betriebes zeugen. Auch hier kommt es nicht auf teure Arbeiten an, sondern auf gute, die sich maßvoll und harmonisch dem Gesamteindruck einfügen. Guter Bilderschmuck oder die schöne Sitte der Wandsprüche sind verhältnismäßig billige, aber durchaus geeignete Mittel zur schönen Gestaltung.

Zur Schönheit der Arbeit gehören auch die Einrichtungen, die nur kurzzeitig benutzt werden, die Umkleideräume, Waschgelegenheiten, Aborte ebenso wie Küche und Speiseraum[2]. Für sie lassen sich leicht Richtlinien aufstellen, sie sind daher auch zeitlich eher mit großem Erfolg in die Aktionen des Amtes „Schönheit der Arbeit" einbezogen worden, als die Gebiete, die eine Entscheidung von Fall zu Fall und außer Verstand auch Gefühl und Geschmack erfordern. Der Wandel gegenüber früher ist hier besonders groß. Zunächst galt es, die Erkenntnis zu verbreiten, daß wohl die Arbeit oft schmutzig ist, nicht aber der deutsche Arbeiter! Er muß den Betrieb peinlich sauber und mit einem guten Anzug verlassen können, wenn er auch, etwa als Kumpel unter Tage, während der Arbeit von unvermeidlichem Schmutz bedeckt ist. Je schmutziger die Arbeit, um so vollkommener die hygienischen Einrichtungen! Wenn irgend möglich, sind die Umkleideräume von den Wasch- und Baderäumen zu trennen. Zum Trocknen nasser Kleidung sind besondere Räume erforderlich. Die auf dem Markt befindlichen Modelle von Kleiderschränken, Wascheinrichtungen und Aborten konnten in mancher Hinsicht durch die Tätigkeit des Amtes „Schönheit der Arbeit" verbessert werden. Durch den Aufklärungsfeldzug „Saubere Menschen im sauberen Betrieb" sind die jedes deutschen Arbeiters unwürdigen Verhältnisse, die in zahlreichen Betrieben vor wenigen Jahren noch bestanden, so gut wie vollständig beseitigt.

Allzuoft wurde früher auch die Fahrradaufbewahrung vernachlässigt. Wie kann ein Betriebsführer erwarten, daß die Gefolgschaft sein Eigentum, die Maschinen und Werkzeuge, schonend behandelt, wenn er sich um das Eigentum der Gefolgschaft, um das oft schwererworbene Fahrrad, nicht kümmert? Ein besonderer Abstellraum gilt heute genau so als selbstverständliche Forderung, wie morgen eine Parkmöglichkeit für die KdF.-Wagen.

Für die Bereitstellung warmen Wassers oder noch besser für die Abgabe von Tee oder Kaffee und für die Anwärmung von mitgebrachtem Essen sind in vielen Betrieben vorbildliche Geräte vorhanden. Selbst ein so unscheinbares Ding wie ein Trinksprudler hat erst in unseren Tagen seine ausgereifte, nun wirklich hygienisch einwandfreie Form gefunden. Wo irgend angängig, sollte die Möglichkeit bestehen, im Betrieb ein einfaches und billiges, aber kräftiges warmes Mittagessen einzunehmen. Da dies nicht nur auf die Gesundheit von bestem Einfluß ist, sondern auch die Verbrauchslenkung der Lebensmittel erleichtert, ist eine besondere Aktion „Warmes Essen im Betrieb" geschaffen. Damit eine solche Einrichtung in großem Umfang benutzt wird, muß natürlich der Küchenbetrieb ebenso mustergültig sein wie jede andere Abteilung. Der Speiseraum ist mit aller erdenklichen Sorgfalt, aber ohne Prunk, schlicht und geschmackvoll, aber gediegen auszustatten. In den meisten Fällen wird er zugleich Gemeinschaftsraum sein und vielleicht im

Digitized by Google

Kameradschaftshaus liegen. Hat er überdies eine gedeckte Veranda, ist noch mehr für Erholung und Entspannung getan. Um den Betrieben zu helfen und dem Handwerk Anregungen zu geben, hat das Amt „Schönheit der Arbeit" Modelle für Kantinenmöbel, Kantinengeschirr und Bestecke geschaffen. Diese aus deutschen Hölzern angefertigten Tische, Stühle, Bänke und Leuchter erfreuen durch ihre handwerklich saubere Form und durch ihre Zweckmäßigkeit ebenso wie das haltbare und hübsch geschmückte Geschirr aus Porzellan, Ton und Glas.

Modelle sind auch für Büromöbel und für Kleiderschränke entwickelt. Lieferbedingungen sorgen dafür, daß die Möbel hohen Ansprüchen an Lebensdauer genügen. Gegenüber der nur zu oft recht und schlecht zusammengeschlagenen Massenware bilden die Musterentwürfe[2] einen wertvollen Ansatzpunkt für das Handwerk zu neuen eigenen Arbeiten auf einem schon weitgehend aufgegebenen Arbeitsfeld.

Die Ausstrahlungen des Amtes „Schönheit der Arbeit" auf die Betriebsgestaltung sind, das dürfte aus der knappen Aufzählung bereits hervorgehen, so vielseitig, daß nur ein begeisterter Idealist, der mit dem Herzen Nationalsozialist ist, die Betriebe in diesem Geiste errichten oder umbauen kann. In den „Vertrauensarchitekten" besitzt das Amt einen Kreis freier Mitarbeiter, der in erster Linie berufen ist, die Aufträge der Praxis auszuführen. Darüber hinaus will die Planungsabteilung des Amtes „Schönheit der Arbeit" Beispiel und Vorbild sein, indem sie jährlich ein oder zwei Bauten selbst gestaltet.

Mit den bisher geschilderten Arbeiten und Richtlinien sind indessen nicht alle Anforderungen zu erfüllen, die bei der Mannigfaltigkeit der industriellen Arbeit und des menschlichen Schaffens auftreten. Für einige Sondergebiete müssen wegen der anders gelagerten Verhältnisse Zugeständnisse gemacht werden.

In erster Linie ist hier der Bergbau zu nennen. Gewiß kann die schwere und gefahrvolle Arbeit unter Tage nicht annähernd so gestaltet werden, wie die in hellen und luftigen Hallen. Aber auch im Bergbau ist zu verlangen, daß dem Menschen mindestens die gleiche Sorge gilt, wie den Maschinen unter Tage. Je weniger vor Ort zur Verschönerung der Arbeit getan werden kann, um so mehr läßt sich in den bereits ausgebauten Stollen erreichen und um so vorbildlicher müssen die auch beim Bergbau vorhandenen Anlagen über Tage sein, um so notwendiger ist die Freizeitgestaltung. Im Vordergrund stehen unter Tage Sicherheit und Erleichterung der Arbeit.

Auch die Volksgenossen in der See- und Binnenschiffahrt verzichten auf manche Annehmlichkeit, die die Kameraden auf Land besitzen. Sie, die oft wochen- und monatelang auf dem Wasser leben, fern von den Angehörigen das Deutschtum in der Welt vertreten, haben wenigstens den Anspruch, daß die Aufenthaltsräume im Rahmen des Möglichen gesund, zweckmäßig und wohnlich sind. Bei vielen Schiffen ist es bereits gelungen, vorbildliche Schlafräume und Messen einzurichten[2]. Das beste Beispiel gab die Deutsche Arbeitsfront selbst mit der Ausstattung der Mannschaftsräume auf den KdF.-Dampfern „Wilhelm Gustloff" und „Robert Ley".

Digitized by Google

Im Bauwesen liegen die Schwierigkeiten im häufigen Wechsel des Arbeitsplatzes. Die Folge war, daß hier noch mehr gesündigt wurde als bei Massivbauten. So wie der Führer alle übrigen Teilaufgaben des Autobahnbaus persönlich beeinflußt hat, gab er auch für die Unterbringung der Arbeiter schon beim ersten Spatenstich Ziel und Weg an: „Man soll in Zukunft nicht nur an die denken, die es projektierten oder die es als Ingenieure in Pläne brachten, sondern auch an die, die durch ihren Fleiß, durch ihren Schweiß und durch die ebenso harte Tätigkeit die Pläne und Gedanken verwirklichten zum Nutzen des ganzen Volkes." Wo heute Deutsche in Baracken untergebracht werden, sei es beim Straßenbau, bei den Westbefestigungen, beim Arbeitsdienst oder in der kleinen Baubude eines Baugeschäftes, gelten die Mindestforderungen nach Schönheit der Arbeit, d. h. nach Ordnung, Sauberkeit, ausreichender Wasch- und Schlafgelegenheit und nach einem würdigen Tagesunterkunftsraum.

Schließlich bilden die ländlichen Betriebe ein Sondergebiet. „Das schöne Dorf" setzt eine vorbildliche Gestaltung der einzelnen bäuerlichen Betriebe und daneben eine Gemeinschaftsarbeit aller Dorfbewohner für die Pflege des Gesamteindrucks voraus. Die große Bedeutung dieses Leistungskampfes, an dem schon über 5000 Dörfer beteiligt sind, liegt in der Wiedererweckung eines bodenständigen Kulturwillens. Auch im Dorf sind Gemeinschaftseinrichtungen anzustreben, die den Feiern und der Geselligkeit einen würdigeren Rahmen geben, als ihn die oft häßlichen und durch bodenfremde Einflüsse verunzierten Gasthöfe und Tanzsäle bieten.

Das Amt „Schönheit der Arbeit" hat sich im Mai 1936 eine eigene Zeitschrift gleichen Titels geschaffen, durch die es sein Wollen mit immer neuen Anregungen unterstützt und für einen Erfahrungsaustausch der Betriebe sorgt. Wie vielseitig das Arbeitsgebiet bereits geworden ist, zeigt sinnfällig das Taschenbuch „Schönheit der Arbeit"[3]. Es beweist, daß der gute Wille wichtiger ist als materielle Voraussetzungen. Auch der kleinste Betrieb, ein Handwerksladen oder ein Schreibbüro, können für die Würde der Arbeit so viel tun wie ein Großkonzern. In einem Abschnitt „Betriebsführer haben Einfälle" sind eigene beachtenswerte Vorschläge aus den Betrieben zusammengefaßt. Die lachenden frohen Gesichter auf den Bildern zeugen von dem Dank des Arbeiters für das Befreiungswerk des Führers.

Durch einen gesunden Wettbewerb wird das Ziel eines Kampfes besser und nachhaltiger herausgestellt als durch Anordnungen. So hat die Deutsche Arbeitsfront verschiedene Leistungsabzeichen geschaffen. Das Leistungsabzeichen für vorbildliche Förderung von „Kraft durch Freude" wird nur verliehen, wenn ein Betrieb auch die Schönheit der Arbeit mustergültig pflegt. In den Beurteilungsrichtlinien für dieses Abzeichen sind die sachlichen Forderungen des Amtes „Schönheit der Arbeit" enthalten (vgl. Amtl. Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront vom 27. September 1937). Sie sind als richtungweisende Anhaltspunkte zu betrachten: „Maßgebend für die Beurteilung sind auch hier der kämpferische Einsatz der Betriebsgemeinschaft und der sich offenbarende Wille, die unter den gegebenen Verhältnissen möglichen höchsten Ziele zu erreichen" (Dr. Ley).

Digitized by Google

Im Rahmen des großen Werkes „Kraft durch Freude“ ergänzen sich die Bestrebungen, die Arbeit schön und würdig zu gestalten, glücklich mit dem Ziele des Gemeinschaftserlebnisses in der Freizeit und den mannigfachen Möglichkeiten der Weiterbildung. Aus der nur allzu materiellen Sphäre der Gewerkschaften ist das Betreuungswerk „Kraft durch Freude“ in die Höhe eines geistigen Ringens gehoben, das unseren übrigen kulturellen Leistungen ebenbürtig ist[4].

Zwei große Wettbewerbe sind Jahr für Jahr Ansporn zu höchster Leistung: im Reichsberufswettkampf stellt die Gefolgschaft ihr Können unter Beweis, und die besten Betriebe werden am Nationalfeiertag des deutschen Volkes vom Führer zu „Nationalsozialistischen Musterbetrieben“ erklärt. Wie bei jedem Wettkampf ist auch bei diesem edlen Streit die Auswirkung nicht auf die unmittelbar Beteiligten oder Ausgezeichneten beschränkt. Durch das ganze Volk geht ein stärkerer Wille zum Mittun. Der gesunde Ehrgeiz ist eine wertvolle Triebkraft, um die Arbeitsstätten würdig zu gestalten und die allgemeine Leistungsfähigkeit zu steigern. Es wird schwer möglich sein, die goldene Fahne eines Musterbetriebes zu erringen, wenn nicht die Gefolgschaft innerlich und äußerlich ein gleichgerichteter Block ist, beseelt von freudigem Gemeinschaftsgefühl und bereit zu höchster Leistung. So sind die seit dem Jahre 1936 auf Grund sorgfältiger Prüfung ermittelten Musterbetriebe[5] Vorkämpfer für den neuen Geist im Betrieb und für die Ehre der Arbeit!

Während französische Arbeitslose unter den Seinebrücken schlafen und englische mit dem schwarzen Sarg demonstrieren, ist der deutsche Arbeiter durch den Kampf des Führers befreit. Ein gemeinsames Band umschlingt heute alle Deutschen!

[4] A. v. Hübbenet, Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Aufbau und Arbeit. Verlag Junker und Dünnhaupt. Berlin 1939. Preis RM. 1,60.

[5] Die nationalsozialistischen Musterbetriebe. Herausgegeben von Hans Biallas. Gauverlag Bayerische Ostmark. Preis RM. 52,—.

Digitized by Google

Sozialismus im Betrieb

Das äußere Gesicht des Betriebes
Erholungsplätze und Grünanlagen zwischen den Gebäuden

Digitized by Google

Das innere Gesicht des Betriebes

Hohe, helle Hallen. Die klaren Linien der Baukörper bestimmen auch die Innenräume

Digitized by Google

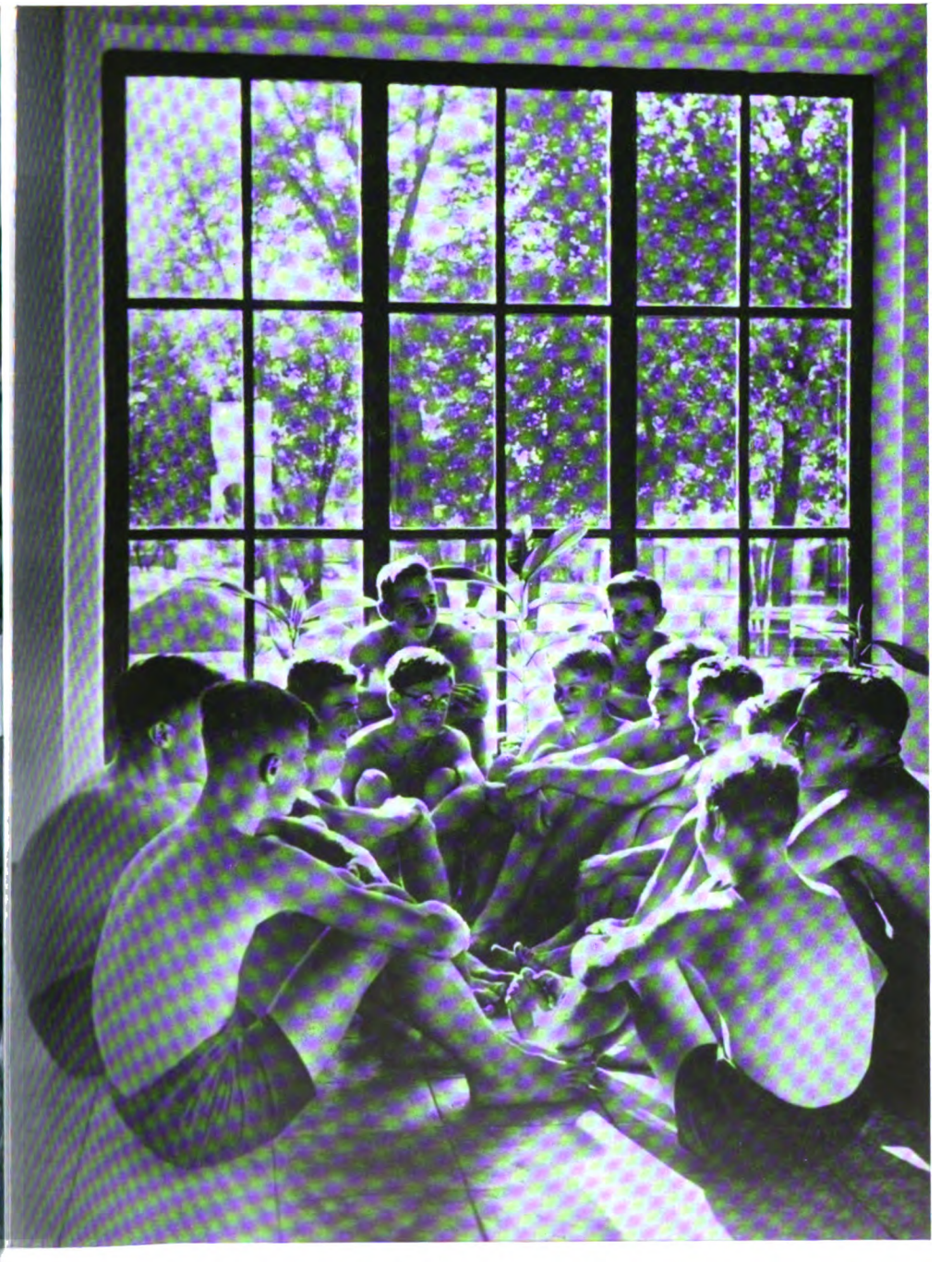
Blumenſchmuck am Arbeitsplatz
Durch hohe Fenſter geht der Blick auf eine ſonnige Erholungsfläche

Digitized by Google

Grünanlagen mit Ruhebänken
Von der Gefolgschaft selbst geschaffen

Arbeitspause inmitten blühender Blumen

Digitized by Google



Pauſe beim Lehrlingsſport

Digitized by Google

Kameradschaftshaus inmitten der Grünanlagen

Digitized by Google

Gemeinschaftsraum der Siedlung Maſcherode bei Braunſchweig
Geſtaltet von der Planungsabteilung des Amtes „Schönheit der Arbeit“

Digitized by Google

Gutgestalteter Arbeitsplatz

Gekennzeichnet durch einwandfreien Arbeitssitz, bequeme Lage der Bedienungsteile, nichtblendende Arbeitsplatzbeleuchtung und sinnvoll-zweckmäßige Anordnung des technischen Zubehörs

Digitized by Google

Zusammenbauarbeiten
Erleichterung der Arbeit durch sinnvolle Organisation und zweckmäßige Hilfseinrichtungen in einer hellen und hohen Halle

Digitized by Google

Einrichtung eines Speiseraumes
Möbel, Geschirr und Besteck nach Modellen des Amtes „Schönheit der Arbeit“

Hygienisch einwandfreie Waschanlage

Digitized by Google

Holzmalerei im Speiseraum einer Baubaracke

Mit einfachen Mitteln freundlich gehaltene Baubaracke ermöglicht einen gemütlichen Feierabend

Digitized by Google

Kunſt auch an den Arbeitsſtätten
Plaſtik von Prof. Scheibe in einem Werkhof

Digitized by Google

Dr. Otto Folberth:

Stephan Ludwig Roth

Zum 90. Todestag des Volkshelden der Siebenbürger Sachsen. Erschossen am 11. Mai 1849 zu Klausenburg.

Wer lieber den Tod erleidet, als die Waffen streckt, kann nicht überwunden werden.

Ich habe das Meine getan: ihr Übrigen tut das Eure! St. L. Roth.

Über Nacht ist der europäische Südosten in den Blickfang des deutschen Volkes getreten. Bis vor kurzem noch eine Landschaft, die im Bewußtsein des Binnendeutschen am Rande der Geschichte lag und scharf umrissene Formen für ihn kaum besaß, hat sie durch die Taten des Führers seit dem Frühjahr 1938 von Fall zu Fall wachsende Bedeutung erlangt und wird heute allgemein als ein Raum empfunden, in dem im wahrsten Sinne des Wortes schöpferische Geschichte gemacht wird. Tausend Fragen nach der Beschaffenheit dieses Raumes, nach seinen geographischen, wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten werden daher gestellt und von Fachleuten beantwortet. Aber um einen Geschichtsraum zutiefst erfassen und beurteilen zu können, genügt es nicht, Landkarten und Statistiken zu studieren. Man muß auch seinen Schicksalsgrund, seine geschichtlichen Führer und die Gesetze zu erforschen trachten, nach denen sich das Leben der Menschen in ihm vollzogen hat.

Das deutsche Volk hat im Vergleiche zu den anderen großen Völkern Europas den ungeheuren Vorteil, in dieser Beziehung im Südosten auf eigene Erfahrungen zurückgreifen zu können. Denn allein es selbst hat aus seinem Inneren im Laufe des letzten Jahrtausends genügend viele Volksgruppen nach dieser Richtung ausgesandt, um wenigstens die Schicksalsstraße und das eigentliche Rückgrat dieses Geschichtsraumes, den mächtigen Donaustrom von der Quelle bis zur Mündung, hinreichend kennengelernt zu haben. Aber auch ausgedehnte Zuflußländer dieses Stromes sind durch ein jahrhundertealtes Streudeutschtum gewissermaßen erkundet und deutschem Einfluß erschlossen worden.

Freilich haben diese Erfahrungen noch niemals, bewußt gesammelt und zusammengefaßt, dem deutschen Volke gedient. Ja, die Unbekümmertheit des Mutterlandes um das Ostdeutschtum ging so weit, daß nicht einmal große Führergestalten dieser abgesprengten Volksgruppen Eingang in die deutsche Geschichte fanden. So blieb bis zum heutigen Tag dem deutschen Volke selbst Stephan Ludwig Roth, der geniale Siebenbürger Sachse, eine unbekannte Erscheinung, obwohl er in seiner Vielseitigkeit als Erzieher, Philosoph, Lebensreformer, Schriftsteller, Volkswirt, Kolonisator, Politiker und Märtyrer einer Fackel gleicht, in höchstem Maße dazu geeignet, die dunklen Schick-

Digitized by Google

salshintergründe dieser uns heute so wichtig gewordenen Landschaft zu erhellen. Denn seine Worte und seine Taten beschränkten sich keineswegs auf seine engere siebenbürgische Heimat, sondern wurden in vollendeter Weise zur Stimme des Deutschtums im Donauraum überhaupt.

Stephan Ludwig Roth ist zeit seines Lebens ein brennender Mensch gewesen. Als Nachkomme alter deutscher Kolonistengeschlechter, die schon im 12. Jahrhundert von der Mosel und vom Rhein auszogen und den Spuren der Kreuzritter nach Osten folgten, wurde er am 24. November 1796 zu Mediasch in Siebenbürgen geboren, sieben Jahre nach dem Ausbruch der Französischen Revolution. Als er die letzte Klasse des Hermannstädter Gymnasiums besuchte, wurde Napoleon bei Waterloo geschlagen, tagte in der Hauptstadt des siegreichen Großstaates, zu dem Siebenbürgen damals gehörte, der Wiener Kongreß und setzte die Grenzen Europas für die nächsten Jahrzehnte fest. Als Roth 1817 auf der Reise zur Universität Tübingen den österreichischen Staatsbereich der ganzen Länge nach von Osten nach Westen durchmaß, wobei er weite Strecken zu Fuß zurücklegte und ein halbes Jahr auf dem Wege war, merkte er aber erst, was hinter dem äußerlich befriedeten Antlitz Europas vor sich ging. Das glänzende Wiener Fürsten- und Diplomatentreffen hatte das Gefüge der europäischen Staaten zwar wieder gefestigt, aber die Geburt einer neuen geistigen Welt, die diese Formen sinnvoll erfüllt hätte, hatte es nicht zur Folge. Nun gingen schleichende Krisen um in Europa. Moralische und wirtschaftliche Kursschwankungen lösten einander in ununterbrochener Reihe ab. „Nachkriegszeit" herrschte landein, landaus, einer jener Erschöpfungszustände nach schweren Geschichtskatastrophen, wie sie dem Geschlecht, das den Weltkrieg erlebt hat, nur allzu bekannt sind.

In Tübingen sollte Roth in die Fußstapfen seines Vaters treten, der dreißig Jahre früher ebenfalls dort die Gottesgelahrtheit studiert hatte, dann Lehrer und schließlich Pfarrer in Siebenbürgen geworden war. Aber alle Burschenfröhlichkeit und Wanderkameradschaft auf herrlichen Fahrten zwischen Donau, Neckar und Rhein vermochten den jungen Stephan Ludwig Roth über eines nicht zu täuschen: daß er sich auch hier auf einem geistigen Trümmerfeld befand. „Ein schöner Traum schwebte über Deutschland, er ist zerflossen. Gern wollte ich diese Blätter in der Geschichte umschlagen; der Genius Deutschlands steht mit gesenkter Fackel", so klagt er in einem Brief an einen Freund. „Wo öffnet sich dem Frieden, wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?"

Zu dieser Zeit fielen ihm Fichtes „Reden an die deutsche Nation" in die Hände. In ihnen fand er in unmißverständlicher Weise den Hinweis auf die einzige Möglichkeit geistiger und seelischer Erhebung: daß nämlich „die Bildung der Nation schlechthin als solcher" nur durch „eine gänzliche Veränderung des bisherigen Erziehungswesens" zu erreichen sei! Und daß die neue Nationalerziehung der Deutschen unbedingt anknüpfen müsse „an den von Johann Heinrich Pestalozzi erfundenen, vorgeschlagenen und unter dessen Augen schon in glücklicher Ausübung befindlichen Unterrichtsgang"!

Mehr brauchte der junge Siebenbürger nicht zu vernehmen. Unbekümmert um sein akademisches Fortkommen kehrte er Tübingen — nach kaum einjährigem Aufenthalt — den Rücken und begab sich, wiederum zu Fuß, in die

Digitized by Google

Schweiz nach Iferten, wo Peſtalozzi damals ſeine Erziehungsanſtalt untergebracht hatte.

Und wirklich gerät die Seele Roths an den Ufern des Neuenburger Sees zum erſtenmal in ein volles und tiefes Erglühen. In unmittelbarer Nähe und dauerndem Umgang mit dem „Erzieher der Menſchheit", im handwerklichen wie im wiſſenſchaftlichen Können von Stufe zu Stufe ſteigend, mit der Sonderaufgabe betraut: die erzieheriſchen Grundſätze des Meiſters auf das wichtige Gebiet des Sprachunterrichtes zu übertragen, von unzweifelhaften Erfolgen und dem ſchönen Ruhme beſchwingt, als Dreiundzwanzigjähriger bereits über die Grenzen einiger Länder hinweg in ſeinem Fache bekannt und begehrt zu ſein, reift in ihm der Plan, nach Abſchluß der Schweizer Lernjahre in die entlegene Heimat zurückzukehren, um zuerſt ihr, der geiſtig darbenden, ſeine Kräfte und Kenntniſſe zur Verfügung zu ſtellen, dann aber auch, um in Siebenbürgen mit ſeinen ſo zahlreichen „natürlichen Anknüpfungspunkten" einen zweiten Stützpunkt der neuen Erziehungslehre zu ſchaffen, ein öſtliches Peſtalozzianum, von dem aus, in Zuſammenarbeit mit dem weſtlichen, die geiſtige Front Kerneuropas aufgerollt werden könnte!

Jahrelang müht und plackt ſich Roth, dieſen Plan Wirklichkeit werden zu laſſen. Die in Siebenbürgen zu gründende Erziehungsanſtalt iſt bis ins kleinſte entworfen, das Anweſen, auf dem ſie ſtehen ſoll, iſt erworben, der letzte Liter Milch in die Koſten eingeſetzt, mit denen gerechnet werden muß. Aber alles Bohren Roths ſtößt eines Tages auf härteſtes reaktionäres Staatsgeſtein, das Veränderungen, gleichviel welcher Art, grundſätzlich ablehnt. Metternich herrſcht über Öſterreich. Und ſelbſt das ſächſiſche Volk in Siebenbürgen iſt von dieſem tauben Geiſt ſo ſehr angeſteckt, daß es Roth Knüppel um Knüppel zwiſchen die Beine wirft. Das Ende der ſo viel verſprechenden Laufbahn des begnadeten Erziehers wirkt geradezu erſchütternd: die aufgehetzte Bürgerſchaft von Mediaſch macht 1834 dem nach vielem Ungemach endlich in den Wirkungsbereich eines Gymnaſialrektors hineingewachſenen unbequemen Dränger den Prozeß und entfernt ihn aus ſeinem Amte. Peſtalozzi war zehn Jahre früher von einem ähnlichen Schickſal ereilt worden. Seine Anſtalt war 1824 den Angriffen ſeiner Widerſacher zum Opfer gefallen[1].

Zum zweitenmal brannte das Herz Roths einer Tat von geſchichtlicher Bedeutung entgegen, als er, Landpfarrer in der Nähe von Mediaſch geworden, das ſächſiſche Bauerntum, alſo den weit überwiegenden Teil des deutſchen Volksſtammes in Siebenbürgen, in ſeiner ſchweren Bedrängnis kennenlernte und ſeine Nöte zu bannen verſuchte. Um ſeine Landsleute auch beruflich beraten zu können, hatte er ſich eine eigene Muſterwirtſchaft angelegt, war alſo ſelbſt Bauer geworden. Dabei machte er die Erfahrung, daß einer fortſchrittlichen Entwicklung der ſiebenbürgiſchen Landwirtſchaft vor allem die noch

[1] Näheres über Roths Tätigkeit als Erzieher findet ſich in den Bänden I—III des Werkes: St. L. Roth, Geſammelte Schriften und Briefe, aus dem Nachlaß herausgegeben von Otto Folberth (insgeſamt ſieben Bände), Verlag Krafft und Drotleff A.-G. Hermannſtadt, für Deutſchland: Walter de Gruyter und Co., Berlin und Leipzig.

Digitized by Google

nicht ganz überwundenen und besonders vom rumänischen Volke zäh verteidigten Gewohnheiten des Hirten- oder Nomadenwesens hindernd im Wege standen. Er kam zum Schlusse, daß der sächsische Bauer, seit Jahrhunderten dem Einfluß dieses Hirtenwesens ausgesetzt, im Kampfe mit ihm seine Kräfte schon merklich verzehrt habe — unzählige leere Hofstellen legten davon ein beredtes Zeugnis ab — und es von sich aus zu einer neuzeitlichen Bodenbewirtschaftung, d. h. zur entscheidenden Erschließung der von ihm bebauten fruchtbaren siebenbürgischen Erde wahrscheinlich nicht mehr bringen könne. Hilfe von außen tue ihm not. Diese Hilfe schien sich Roth in der Übervölkerung Deutschlands anzubieten und in der gerade damals wieder — zu Beginn der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts — durch sie ausgelösten starken Auswanderung nach Amerika. Roth empfahl daher in Schriften und Aufsätzen die Einberufung von Württembergern ins Auge zu fassen.

Bis zum Sommer 1845 wartete er ungeduldig darauf, daß seine Anregungen von berufenerer Seite aufgegriffen würden. Als es nicht geschah, entschloß er sich, selbst Hand ans Werk zu legen. Er reist also, zum zweitenmal in seinem Leben, nach Deutschland. Und während er mit den Straßen und Brücken, mit den rauschenden Flüssen und auch mit einigen noch lebenden Freunden seiner Studentenzeit Wiedersehen feiert, die alten Münster betritt und die neuentstandene Industrie bewundert, während er die Städte und Dörfer zwischen Heilbronn und dem Bodensee wiederholt durchjagt und sich in eine fiebernde Tätigkeit steigert, indem er in Wort und Schrift unermüdlich für seinen Plan wirbt, strebt er mählich, so daß er es selbst kaum merkt, wieder einem großen Ziele zu: über die unmittelbaren Zwecke seiner jetzigen Unternehmung hinaus ein Vorkämpfer zu werden im Dienste der gewaltigsten Tat der deutschen Geschichte: der Ostkolonisation.

In seinen damals erschienenen Aufrufen finden sich eine Fülle von Worten, die gerade vom Geschehen unserer Gegenwart betrachtet den wahrhaft prophetischen Geist dieses Mannes ins rechte Licht rücken. „Hier an der Donau und sonst nirgends geht für Deutschland der Stern der Größe auf.“ „Auswanderungen von Deutschen sind nun einmal Tatsache; ein Blinder kann sie greifen. Von dem Strome nach Amerika aber einen Arm oder ein Ärmchen nach Siebenbürgen zu leiten, halte ich für meine Privatpflicht aus Volksliebe. Mein Avertissement lautet aber nicht: wandert aus!, sondern: wer bereits entschlossen ist, auszuwandern, komme lieber zu uns.“ „Wir Siebenbürger Deutsche sind für das ganze Abendland eine okzidentale Insel im orientalischen Meere; für das lutherische Christentum eine ausgesendete Mission des Evangeliums in ein großes und weites Erntefeld; für Deutschlands Handel und Politik ein vorgeschobener Posten, der im unteren Donaugebiet die Flanken decken kann, wenn einmal Slawen und Germanen auf Tod und Leben kämpfen werden.“

Es war nicht Roths Schuld, daß „die Fahrt nach dem goldenen Vließ der Deutschen“, wie er den im Frühjahr 1846 einsetzenden Schwabenzug die Donau hinunter nannte, nicht zu einer Volksbewegung großen Stiles wurde. Politisch allzu bewegte Jahre verhinderten die Unternehmung daran, richtig auszureifen. Die Sturmzeit 1848/49 zog ihren kräftigen Schlußstrich dar-

Digitized by Google

unter. Siebenbürgen mußte sich mit einem guten Tausend deutscher Bauern zur Aufrüstung seiner verbrauchten Lebenskräfte begnügen. So wenig das damals zählte — von heute betrachtet erscheint es uns viel. Denn es ist überhaupt der letzte Zuschuß verwandten Blutes geblieben, der dem mit Wunden über und über bedeckten deutschen Volkskörper dort zugeführt wurde[2].

Zum drittenmal war es weder der Erzieher, noch der Volkswirt, sondern der Politiker Stephan Ludwig Roth, dessen innerer Brand zu einer über den siebenbürgischen Gebirgsgürtel hinaus flackernden Flamme wurde. Roth hatte sich schon 1842 durch seine Schrift „Der Sprachkampf in Siebenbürgen" bei den Ungarn mißliebig gemacht, weil er die Gleichberechtigung der zwei anderen Landessprachen seiner Heimat, der deutschen und der rumänischen, gegenüber der magyarischen verteidigte, die damals zum ersten Male Alleinansprüche im amtlichen Gebrauch an Stelle des überlebten Latein erhob. Die Schwabensiedlung, die Roth im Einverständnis mit den maßgeblichen Wiener Regierungskreisen angebahnt hatte, trug ihm den Haß der Ungarn in verstärktem Maße ein. Zumal der magyarische Adel — der um die Mitte der vierziger Jahre schon auf sehr gespanntem Fuße mit seinen Untertanen lebte — sich durch den Zug der Roth'schen Bauern bedroht fühlte, obwohl deren Reiseziel ausschließlich die alte freie Königserde der Sachsen bildete und nicht der Komitatsboden des Adels. Ein weiterer Vorfall hatte den erregten Landadel in Harnisch gebracht: Roth hatte auf der Jahresversammlung 1846 des siebenbürgischen Landeskundevereins — die einer Art Thing des Sachsenvolkes damals gleichkam — gewagt, der Meinung Ausdruck zu geben, die klaffenden sozialen Gegensätze im Lande — zwischen dem hauptsächlich magyarischen Adel auf der einen und den hauptsächlich rumänischen Untertanen auf der andern Seite — sollten besser früher als später überbrückt werden. Die sächsische Nation mit ihrem freien Bauern- und Bürgerstand biete sich hierzu als ein natürlich gegebener Vermittler an.

Doch die Zeit war Vermittlungs- und Versöhnungsversuchen nicht mehr zugetan. Von den revolutionären Ereignissen in Paris, Berlin, Wien und Pest im Frühjahr 1848 erhitzt, verschärften sich auch die siebenbürgischen Gegensätze. Die Ungarn strebten jetzt über die sprachliche, soziale und verwaltungspolitische Vorherrschaft in Siebenbürgen hinaus die staatsrechtliche Vereinigung des Landes mit dem Königreich Ungarn an, das sie durch diese Erweiterung seiner Grenzen zu einem kräftigen und von Österreich in der Zukunft unabhängigen Nationalstaat hofften umgestalten zu können. Sachsen und Rumänen wußten genau, daß im neuen Staate ihrer die rücksichtsloseste Magyarisierung harrte. Deshalb widersetzten sie sich dem Ansinnen, in die sogenannte „Union" Siebenbürgens mit Ungarn einzuwilligen und erklärten, Österreich, in dem mittlerweile die Reaktion mit Metternich an der Spitze gestürzt worden war, unbedingt die Treue halten zu wollen. Über diesem Streit brach schließlich im Herbst 1848 ein blutiger Bürgerkrieg aus.

[2] Näheres über Roths Schwabenkolonisation in Siebenbürgen enthalten die Bände IV—VI des bereits vorne angeführten Werkes. In Band IV sind die großen Schriften Roths, in Band V seine Zeitungsaufsätze, in VI seine Briefe und Tagebücher aus dieser Zeit gesammelt.

Digitized by Google

In Friedenszeiten ohne jede politische Betrauung, wuchs Roth von dem Augenblicke an, da Gefahr im Anzuge war, rasch in verantwortliche Führerstellungen hinein. Zuerst erhob ihn die Jugend auf den Schild. Am 13. August 1848 rief sie ihn in der Stadtpfarrkirche zu Mediasch zum Führer des neugegründeten deutschen Jugendbundes in Siebenbürgen aus. Von welchem Geist diese um Roth gescharten Jünglinge erfüllt waren, beweisen aufs beste die zwei „Adressen", die sie damals in Mediasch beschlossen und von denen sie die eine der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, die andere der akademischen Jugend in Deutschland zukommen ließen. Sie sind zugleich ein klassisches Beispiel dafür, wie seit je wesentliches deutsches Geschehen im Mutterlande in Siebenbürgen gewertet worden ist. In der ersten heißt es: „Auch wir Siebenbürger Sachsen, seit Jahrhunderten ein vorgeschobener deutscher Posten im Osten, begrüßen mit Begeisterung dies Morgenrot der schönen Zukunft unseres großen Mutterlandes und folgen mit gespanntester Aufmerksamkeit jedem Schritt, der von der hohen Versammlung in Frankfurt getan wird, um das zerstückelte und zerrissene Deutschland zur Einigkeit und Einheit zu bringen . . . Wir erblicken in der Vollendung des begonnenen Neubaues auch eine Bürgschaft unseres eigenen nationalen Fortbestandes, eine Stütze unserer eigenen deutschtümlichen Fortentwicklung. Das große deutsche Volk hat seine Wurzeln unter Meeren und Gebirgen weithin ausgebreitet. Alle Welt ist deutscher Kinder voll. Auch wir sind Sprößlinge dieser Wurzeln. Geographisch getrennt und auf der Oberfläche des Bodens ohne sichtbare Verbindung mit dem Mutterlande leben wir doch durch die Presse, durch die Universitäten, durch Wanderungen unserer Gewerbsleute, durch Erinnerungen der Vergangenheit und Hoffnungen der Zukunft — mit und durch Deutschland. Unser Stolz ist dahin, wenn Deutschland zerbröckelt wird — wir werden stark, wenn Deutschland es ist."

Die ersehnte deutsche Morgenröte ging aber über der Paulskirche leider nicht auf. Und genau so sollte sich, ja in noch viel drohenderer Weise, der Himmel Siebenbürgens über Nacht verfinstern. Wenige Tage nach der Mediascher Tagung war Roth als Stuhlsdeputierter in die sächsische Nationsuniversität, die höchste politische Körperschaft der Sachsen, nach Hermannstadt entsendet worden. Von dort schrieb er: „Wir stehen auf einem vulkanischen Boden, der unter unsern Füßen zittert. Noch spüren wir nur das Beben und hören von ferne die rauschende Luft. Ob aber nicht auch Lavaströme folgen werden, die alles verbrennen und bedecken? Wie Gott wird wollen! Was kommen soll, wird geschehen — unausbleiblich."

Und in der Tat, mit atemraubender Hast rollte das Schicksal von diesem Augenblick an ab. Nachdem Roth als Vertreter der Sachsen im siebenbürgischen „Pazifikationsausschuß" einen letzten vergeblichen Versuch unternommen hatte, die siebenbürgischen Völker miteinander zu versöhnen, brachen am 1. November 1848 die Feindseligkeiten zwischen den beiden gegnerischen Lagern aus, indem die mit dem magyarischen Adel verbündeten Szekler die sächsische Stadt Reen überfielen und niederbrannten. Doch mußten sich die Plünderer vor den heranrückenden österreichischen Streitkräften sehr bald zurückziehen. Roth selbst erhielt dabei vom kommandierenden General, Feld-

Digitized by Google

marschalleutnant v. Puchner, den Auftrag, mit einer kleinen Miliztruppe die Kokelburger Gespanschaft zu säubern und in diesem besonders aufgewühlten Landstrich Zucht und Ordnung wieder herzustellen. Mit Hilfe seiner außerordentlichen moralischen Kraft entledigte er sich des schwierigen Auftrages, ohne dabei einen einzigen Blutstropfen vergießen lassen zu müssen. Ja, er vermochte bei dieser Gelegenheit sogar 13 sächsische Dörfer, die bis dahin im Frondienste des Adels gestanden hatten, zu befreien und den sächsischen Stühlen Mediasch und Schäßburg anzugliedern, wodurch er die letzte geschichtliche Gebietserweiterung des Sachsenbodens in Siebenbürgen vollzog.

Doch das Kriegsglück blieb ihm nicht treu. Die Ungarn eroberten unter dem neu zu ihnen gestoßenen genialen Feldherrn Bem, einem polonisierten Deutschen, Siebenbürgen, das sie schon fast ganz verloren hatten, vorübergehend wieder zurück. Die meisten angesehenen Sachsen flohen in die Walachei. Roth widerstrebte es, gerade weil er führend und verantwortlich tätig gewesen war, ihnen zu folgen. Er wollte nicht den Eindruck erwecken, als scheue er sich, irgendeine seiner Handlungen begangen zu haben. Auch hatte ihm General Bem, der vornehm denkende Gegner, persönlich einen Schutzbrief ausgestellt. Leider aber wird Bem eines Tages für kurze Zeit ins Banat abberufen. Seine Abwesenheit nützt der ungarische Regierungskommissär Ladislaus Csányi rasch aus: er läßt Roth auf seiner Pfarre in Meschen von einem Reitertrupp gefangennehmen, in Eisen legen und nach Klausenburg schleppen. Auf der Durchreise durch Schäßburg bietet sich dem Gefangenen eine durch Studenten vorbereitete Fluchtmöglichkeit. Er weist auch diese ab. Am 11. Mai 1849 mittags erfolgt der Urteilsspruch und um fünf Uhr nachmittags wird Roth erschossen.

Im Bericht des ihn zur Hinrichtung begleitenden Pfarrers heißt es über seine letzten Minuten: „. . . Jetzt wurde allgemeine Stille geboten und einer der anwesenden Blutrichter verlas, uns gegenüberstehend, mit lauter Stimme den Urteilsspruch, bei dessen Beginn mir mein zur Seite stehender unglücklicher Freund zuflüsterte: ‚Hören Sie jetzt das Lügengewebe!‘ und als der Richter las: ‚Der Verurteilte hat die Hl. Schrift mit dem Schwerte vertauscht‘, bemerkte er zu mir: ‚Es ist nicht wahr, ich habe nie ein Schwert geführt‘ . . .

Als er nach dem vollendeten Gebete aufgestanden war und mir sein letztes Lebewohl gesagt hatte, nahm er seinen Hut vom Kopfe und warf ihn mit kräftiger Hand nach rückwärts in die Menge mit dem Ausrufe: ‚Den brauche ich nicht mehr!‘ und, zu dem Offizier sich wendend, sagte er: ‚Nun stehe ich zu Ihrem Befehle, Herr Hauptmann!‘

Auf diesen Wink desselben trat ein Mann mit einem weißen Tuche hervor, um ihm die Augen zu verbinden. Roth wies dieses als überflüssig von sich. Der Hauptmann befahl, es müsse geschehen; — es sei so Ordnung. Roth beharrte bei seinem Willen, indem er sagte: ‚Verzeihen Sie, Herr Hauptmann, auch als zum Tode Verurteilter habe ich das Recht, darüber zu bestimmen. Ich werde die Augen schon ohnehin bald für immer zumachen; bis dahin aber will ich die schöne Welt schauen, solange es mir nur möglich ist. Wohin soll ich mich stellen? . . .‘

Digitized by Google

Auf dem angewiesenen Platze stand der edle Mann mit über die Brust gekreuzten Armen, mit verklärtem Blicke gegen Himmel schauend — ein Anblick, der bei seinen Feinden Achtung und Bewunderung hervorrief.

Da erscholl das schreckliche „Feuer!“ und in kurzen Zwischenräumen aufeinanderfolgend fielen drei Schüsse . . .

Lautlose Stille herrschte, nachdem das Opfer gefallen, bei der unabsehbaren Volksmenge. Da trat der kommandierende Hauptmann, hingerissen von der Größe des Augenblickes, von der Seelengröße des gefallenen Mannes, vor und rief mit bebender Stimme: ‚Soldaten, lernt von diesem Manne, wie man für sein Volk stirbt!‘ . . .“

So merkwürdig es auch klingen mag: lange hat das Heldensterben in der Zitadelle von Klausenburg, gerade weil es zu den herrlichsten Beispielen menschlicher Blutzeugenschaft gehört, die Nachwelt daran gehindert, Roths volle Bedeutung zu erkennen[3]. Denn immer wieder blieb die Bewunderung und Verehrung, so oft sie auch diesem Manne gezollt wurde, an dieser einzigen Stunde haften und vergaß über ihr die Werke und den heroischen Kampf seines Lebens. Das ist seit kurzem anders geworden, seit das jetzt lebende siebenbürgische Geschlecht die innere Gleichgerichtetheit seines Kampfes mit dem St. L. Roths zu empfinden begann und die Grundsätze des im Reich zum Siege gelangten Nationalsozialismus innerhalb der siebenbürgischen Geschichte in ihm aufs schönste verwirklicht sah. St. L. Roth ist seither zum unvergänglichen Führer des siebenbürgischen Volkstums, ja des Volksdeutschtums überhaupt geworden. Seine kernigen Aussprüche, seine hinreißenden Schriften wirken wieder, als seien sie erst gestern geschrieben worden. Vom Reiche her aber empfindet man die Notwendigkeit, diesen bisher zu Unrecht übersehenen ungewöhnlichen Mann in die großen Zusammenhänge des gesamtdeutschen geschichtlichen Bewußtseins einzuordnen: dort wird er seinen Ehrenplatz nicht nur unter den Politikern und Märtyrern, sondern auch unter den größten Sprachmeistern unseres Volkes einnehmen.

Wie spät kommen wir Deutschen doch zu unserer Volksgeschichte! Da muß einer, der zu den Besten unseres Blutes gehört hat, 90 Jahre tot sein, bevor wir beginnen, unsere nationale Schuld ihm gegenüber abzutragen!

[3] Ein ergreifender Augenzeugenbericht über Roths Erschießung ist enthalten in meinen kleinen St.-L.-Roth-Büchern: Stürmen und Stranden, Verlag Grenze und Ausland, Berlin W 30, und: St. L. Roth, Ein Märtyrer des Deutschtums in Siebenbürgen, Nr. 212 der Kleinen Bücherei, Verlag Langen-Müller, München.

Digitized by Google

Deutsches Kulturfilmschaffen

Aus der Reihe der dokumentarischen Filme zeigt die Zusammenstellung eine Auswahl der Titelseiten des „Illustrierten Filmkuriers".

Männer des Reichsarbeitsdienstes auf dem Reichsparteitag 1935 aus dem Film „Triumph des Willens".

Digitized by Google

Zur Ehre und zum Ruhme der Jugend der Welt schuf Deutschland den Olympiafilm, der den Kampf der weltbesten Athleten in eindrucksvollen Gestaltungen widergibt.

OLYMPIA

DER FILM VON DEN
XI.
OLYMPISCHEN SPIELEN
BERLIN 1936

GEWIDMET
DEM WIEDERBEGRÜNDER
DER
OLYMPISCHEN SPIELE
BARON PIERRE DE COUBERTIN
ZUR
EHRE UND ZUM RUHME
DER JUGEND DER WELT

GESAMTLEITUNG UND KÜNSTLERISCHE GESTALTUNG
LENI RIEFENSTAHL

MUSIK
HERBERT WINDT

HERSTELLUNGSLEITUNG
WALTER TRAUT
WALTER GROSKOPF

DIE AUFNAHMEN FÜR DEN PROLOG MACHTE
WILLY ZIELKE

AN DER KAMERA
HANS ERTL · WALTER FRENTZ
GUZZI LANTSCHNER
KURT NEUBERT · HANS SCHEIB

ANDOR VON BARSY · WILFRIED BASSE
JOSEF DIETZE · E. EPKENS · VON FRIEDL · HANS GOTTSCHALK
RICHARD GROSCHOPP · W. HAMBISTER · WOLF HART · HANSO HARTNAGEL
PROF. WALTER HEGE · E. V. D. HEYDEN · ALBERT HÖCHT · PAUL HOLZKI
W. HUNDHAUSEN · H. VON JAWORSKY · VON KARWELOWSKI · H. KIEBELMANN
A. KETTERER · ALBERT KLING · ERNST KUNSTMANN · LEO DE LAFORGUE
LAGORIO · E. LAMBERTI · OTTO LANTSCHNER · WALDEMAR LEMKE
GEORG LEMKI · C. A. LINKE · E. NITZSCHEMANN · ALBERT SCHARTMANN
WILHELM SCHMIDT · HUGO SCHULZE · E. SCHWEDLER · ALFRED SIEGERT
W. SIEHM · DR. ERNST SORGE · H. VON STWOLINSKI · KARL VASS

DIE WOCHENSCHAUEN
FOX · PARAMOUNT · TOBIS MELO · UFA
STELLTEN IHR GESAMTES MATERIAL ZUR VERFÜGUNG

DIE FACKELLAUF-TRICKAUFNAHMEN WURDEN VON DER
ARBEITSGEMEINSCHAFT SVEND NOLDAN
DURCHGEFÜHRT

TECHNISCHE MITARBEIT
RUDOLF SCHAAD

DIE LEITUNG DER TONAUFNAHMEN LAG IN HÄNDEN DER TONMEISTER
SIEGFRIED SCHULZE UND HERMANN STORR

TONSCHNITTMEISTER
MAX MICHEL

JOHANNES LÜDKE · ARNFRIED HEYNE · GUZZI LANTSCHNER
ASSISTENTEN · WOLFGANG BRÜNING · OTTO LANTSCHNER

SPRECHER
DR. PAUL LAVEN · ROLF WERNICKE
MENNI NANNEN UND JOHANNES PAGELS

SPORTLICHE BERATUNG
DIPL. SPORTL. JOSEF SCHMÜCKER

AUFNAHMELEITER
ARTHUR KIEKEBUSCH · RUDOLF FICHTNER
KONSTANTIN BOENISCH

FILMTECHNISCHE BAUTEN
ARCHITEKT ROBERT HERLTH

AN DER MUSIKALISCHEN SYNCHRONISATION WAREN BETEILIGT
DER KITTELSCHE CHOR UNTER LEITUNG VON PROF. KITTEL
DAS PHILHARMONISCHE ORCHESTER
DIE LEIBSTANDARTE
UNTER LEITUNG VON OBERMUSIKMEISTER MÜLLER-JOHN
DAS UFA-SINFONIE-ORCHESTER UND DAS TOFI-ORCHESTER

LEITUNG DER FOTO-ABTEILUNG UND BILDPROPAGANDA
ROLF LANTIN

DIE DURCHFÜHRUNG DER FILMARBEITEN
WURDE DURCH DAS
INTERNATIONALE
OLYMPISCHE KOMITEE
UND DURCH DAS
OLYMPISCHES KOMITEE
UNTERSTÜTZT

VERLEIH
TOBIS
FILMKUNST G. M. B. H.
WELTVERTRIEB
TOBIS
CINEMA FILM A. G.
KOPIE
KARL GEYER

Digitized by Google

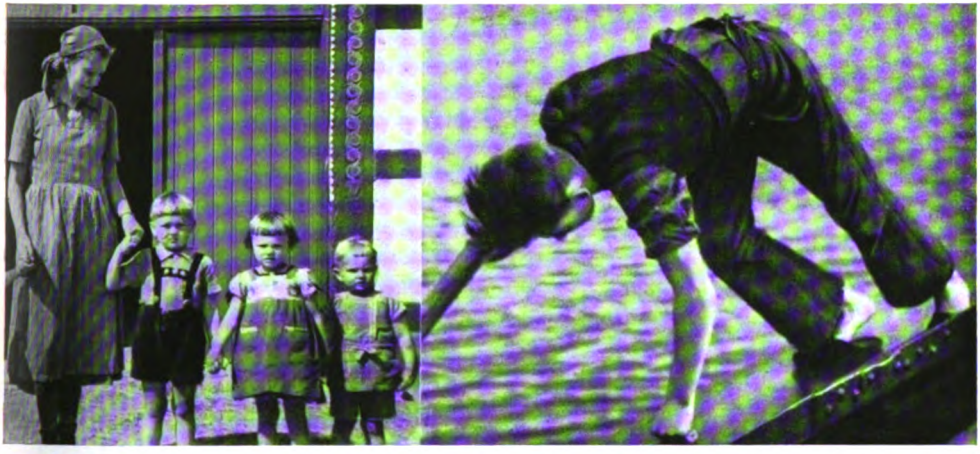
Auf dem Deutschen Turn- und Sportfest im Juli 1938 streckten sich dem Führer millionenfach die Hände entgegen und die sudetendeutschen Turner und Turnerinnen machten sich zum Sprecher des gesamten Sudetendeutschtums in der Bitte an den Führer, sie bald heim ins Reich zu holen.

Digitized by Google

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ der Deutschen Arbeitsfront gibt den schaffenden Volksgenossen durch ihre Veranstaltungen kultureller und sportlicher Art hinreichend Möglichkeiten der Entspannung und Erbauung. In Filmen des Propagandaamtes der DAF. erhalten wir Aufschluß über den Einsatz des großzügigen Feierabendwerkes. Aus dem Film „Leinen los“ zeigt unser Bild einen Ausschnitt.

„Schiff 754“ ist der Titel der Entstehung eines der gewaltigen Ozanriesen, die für die Schaffenden gebaut werden und die Künder eines neuen Lebenswillens sind.

Digitized by Google



Den Einsatz eines Volkes bringen viele der Zeit entnommenen Filme, die zugleich den Arbeitswillen und den Arbeitseinsatz des einzelnen zum Ausdruck bringen. Das linke Bild ist dem Film „Arbeitsmaiden helfen" entnommen, während das rechte Bild einen Schiffsjungen beim Staaken zeigt, eine Aufnahme aus dem Film „Schiffsjungen im Großdeutschen Stromgebiet".

Nach der Arbeit in der Gemeinschaft beim fröhlichen Spiel, der sportlichen Ertüchtigung. Die Betriebssportgemeinschaft ist angetreten, um auf dem Sportplatz neue Kräfte zu gewinnen. Aus dem Film „Arbeitskameraden — Sportkameraden".

Digitized by Google

plätzen, die als Kulturbeiprogramm eingesetzt wurde und die sich bei dem großen Anklang bald auch auf andere Ereignisse ausdehnte. Als die Ufa 1917 gegründet wurde, berücksichtigte man gleich von Anfang an den Kulturfilm und gab ihm einen größeren Raum. Versailles und die Inflation drängten den Aufschwung in Anfangsbahnen zurück, Amerika nahm das Wort. Als überaus wertvoll erwies sich in diesem Zusammenhang die Arbeit der Bildstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, die die deutschen und ausländischen Kulturfilme auf ihre Verwendbarkeit im Unterricht begutachtete. Hierbei zeigte sich, daß der deutsche Kulturfilm in seinem folgerichtigen Aufbau, seiner Methodik, dem amerikanischen weitaus überlegen war. Aber trotz dieser Gutachten sowie mancher Entgegenkommen, wie der Befreiung von der Lustbarkeitssteuer bei einer Prädikatszuerteilung, mußte die Gesamtentwicklung gehemmt bleiben durch eine kulturell und wirtschaftlich ausgehöhlte Zeit.

Seit 1933 sind dem Kulturfilm Möglichkeiten eines Aufschwungs gegeben wie er sie bisher nicht kannte. Eine der ersten Anordnungen der Reichsfilmkammer brachte den Kulturfilmzwang im Beiprogramm der Lichtspieltheater, und damit die wirtschaftliche Sicherstellung der Kulturfilmschaffenden. Auch der abendfüllende Kulturfilm fand stärkere Beachtung, wenngleich auch hier noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.

Denken wir an den Ausgangspunkt, an die Aneinanderreihung von Bildern, oft ohne einen Zusammenhang, weiterhin an die geisterhafte Stimme des Erklärers, dessen Einschaltung heute bis auf ein Mindestmaß zurückgedrängt ist und nur noch bei bestimmten wissenschaftlichen Themen, wo es zum besseren Verständnis unumgänglich ist, Verwendung findet. Jahre der Entwicklung müssen immer Erfolge und Fehlschläge bringen, wobei Leistung und Versager unter Umständen unmittelbar nebeneinander stehen. Die Entwicklungskurve hat es aber mit sich gebracht, daß der Kulturfilm von jeher avantgardistische Aufgaben erfüllte. Als Beispiel hierfür der Basse-Film „Deutschland zwischen gestern und heute", der kurz nach der Machtübernahme seine Uraufführung erlebte und von dem es im Vorspann heißt:

„Dieser Film zeigt Menschen, die für uns arbeiten,
Menschen, für die wir arbeiten,
Menschen einer Schicksalsgemeinschaft!"

Dieser Deutschlandfilm von Wilfried Basse ist ein Kulturfilm im wahrsten Sinne des Wortes, denn er vermittelt die bodenständige deutsche Kultur in Aufnahmen des heutigen Deutschland. „Basse hat nicht nur einen völlig neuen Typ des dokumentarischen Films geschaffen, sondern gleichzeitig vielleicht die filmdramaturgische Form überhaupt entdeckt, die gar nicht so sehr in der theaterähnlichen Spielhandlung liegt, sondern in dem Aufzeigen großer innerer Zusammenhänge durch die optische These und Antithese." (Frank Avril in „Der deutsche Film" (Febr. 1937).)

Der Kulturfilm hat immer vorgestoßen in Neuland, um den Spielfilm ebenfalls anzuregen, mehr und mehr den Weg zur Wirklichkeit zu finden. Als äußerst aktiv in dieser Hinsicht ist die Arbeit der Filmabteilung des Pro-

Digitized by Google

pagandaamtes der Deutschen Arbeitsfront zu werten, die eine ganze Reihe von wertvollen Filmstreifen des schaffenden deutschen Menschen herstellte. Zum Teil gehören diese Filme zu den dokumentarischen Werken, die die Geschehnisse unserer Tage filmisch festhalten, wie zum Beispiel die Reichsparteitagfilme, die Filmstreifen der Gliederungen der Partei, des Arbeitsdienstes und der Wehrmacht, der Polizei, sowie die Filme von den Olympischen Spielen, von dem Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau 1938, die alle das unmittelbare Erlebnis widerspiegeln und die für alle Zeit Gültigkeit haben. Bei den Filmen der DAF. steht das soziale Problem im Vordergrund, von dem Regisseur Karl Ritter einmal sagte, daß es hundertfach gestaltet werden kann, daß es immer nur gelte, die anfallenden sozialen Fragen von dem „Alltäglichen" zu befreien, um so eine größere Grundlage für die Zeichnung der Handlung und der Charaktere zu gewinnen. Der Wertbegriff der Arbeit, die Vielseitigkeit des Schaffens, der Begriff „Schönheit der Arbeit", die gesundheitliche Seite des Berufslebens, die Freizeitgestaltung mit all ihren Aufgaben, die die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" für die schaffenden deutschen Menschen erfüllt, geben genug Themen ab für eine filmische Herausarbeitung. Hier gibt es keine Ateliers, die Wirklichkeit, der Alltag wie der Festtag, bestimmen den Gang der Dinge. Es ist nicht immer leicht, das Leben so darzustellen, wie es sich abspielt, man ist vielmehr geneigt, es so zu zeigen, wie man es annimmt oder wie man es haben möchte. Wir stehen aber in unserer Zeit und wollen daher Beispiele aus unserem eigenen Leben. So auch der Wunsch und immer stärker das Verlangen nach dem abendfüllenden Kulturfilm. Das Leben sprechen zu lassen, wie es uns unaufhörlich begegnet, ist nicht leicht, aber die Kameradschaft der Verantwortlichen der DAF. hat den rechten Weg finden lassen. Ein Muster für derartige Filme gab es nicht, so daß es mit jedem Filmmeter galt, Neuland zu beschreiten, aber dafür war auch die Gewähr gegeben, wegzukommen von dem Üblichen. Gegenwärtig wird ein Film hergestellt „Die Friedensflotte", die den Einsatz der KdF.-Schiffe zum Gegenstande hat, kurz zuvor hatte der im Beiprogramm zum Bengt-Berg-Film „Sehnsucht nach Afrika" laufende Streifen „Arbeitskameraden — Sportkameraden" (eine Gemeinschaftsarbeit von Albrecht, Heinrich, Geller und Ruppel) einen großen Erfolg zu verzeichnen. Weitere Ausschnitte aus der Arbeit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" bringen die prächtigen Schiffsfilme „Wilhelm Gustloff — Schiff ohne Klassen" und „Schiff 754", der den Bau des ersten KdF.-Schiffes zeigt. Zwei Filme bringen den Einsatz des Reichstheaterzuges, zwei weitere den Besuch italienischer Arbeiter in Deutschland und die erste Reise deutscher Urlauber rund um Italien. Reichhaltig ist die Liste der fertiggestellten Filme, die zum Teil als Reportagefilme anzusprechen sind, andererseits aber doch als gestalteter Film gewertet werden müssen, vor allem immer unter dem Gesichtswinkel des schaffenden Menschen. Der Leistungskampf der deutschen Betriebe wird in dem Film „Wir marschieren mit" behandelt, der Einsatz des Amtes „Schönheit der Arbeit" kommt in einer ganzen Reihe von Kulturfilmen zum Ausdruck und nicht zuletzt auch ist die Arbeit des Sportamtes der NS.-Gemein-

Digitized by Google

schaft „Kraft durch Freude“ weitgehend berücksichtigt in Filmen wie „Feinen los“, „Urlaubsfreuden“, „Lachendes Leben“. Neben der Herstellung von Filmen, die dem Rhythmus der Arbeit, der Freizeit und Erholung des schaffenden deutschen Menschen Ausdruck verleihen, muß aber auch der Einsatz dieser Filme in den Betrieben genannt werden. Über eine Million Vorstellungen dieser Art fanden bereits statt und ununterbrochen durchfahren 28 Tonfilmwagen und eigene Apparaturen die Gaue, um den Volksgenossen ihre eigenen Filme zu zeigen.

Auch die Schule und Hochschule haben sich längst den Kulturfilm als modernstes Unterrichtsinstrument zunutze gemacht. Auch hier gilt der Satz, daß kein Lebensgebiet für den Unterrichtsfilm ungeeignet ist und die Reichsstelle für Unterrichtsfilm hat in den viereinhalb Jahren ihres Bestehens bereits erreicht, daß jedes zweite Schulgebäude mindestens über einen Vorführapparat verfügt, so daß die Gewähr gegeben ist, dieses wertvolle Mittel zeitnaher Schulbildung voll einzusetzen. Ein Blick auf die Liste der vorführmöglichen Filme läßt erkennen, daß Aufnahmen für den Geschichts- und nationalpolitischen Unterricht, für die Deutsch- und Heimatkunde, für die Biologie, Chemie und Physik, für den Unterricht in Hauswirtschaft, Gesundheitslehre und Nadelarbeit, den Werk- und Zeichenunterricht und nicht zuletzt auch für die Leibesübungen zur Verfügung stehen. Entscheidend aber ist, daß nichts gestellt ist, sondern alles sich auf Tatsachen stützt, die unauslöschlich sind. So begegnen wir wertvollen Dokumenten aus dem Weltkrieg, den vielen handwerklichen Berufen, dem Leben und Treiben in Stadt und Land, der Vererbungslehre und Rassenkunde, den großen sportlichen Kämpfen wie den Olympischen Spielen und bei den Hochschulfilmen treffen wir wertvolle Erfindungen, Operationen an, die dem einzelnen die Möglichkeit der Erkenntnis deutschen Forscher- und Erfindergeistes geben. Als ein wichtiges Hilfsmittel für den Einsatz des Kulturfilmes als Unterrichtsfilm hat die Erfindung des Schmalfilmes zu gelten, der sich dank seiner technischen Vollkommenheit nicht nur den Kulturfilm größeren Umfanges eroberte, der vielmehr bis in das Land des Spielfilms vordrang. Die DEGETO. wartet heute schon mit einem stattlichen Verzeichnis auf, das ausschließlich Schmalfilme berücksichtigt.

Wie steht es mit dem heutigen Kulturfilmprogramm, wie es uns in den Lichtspieltheatern entgegentritt? Hier haben wir neben den Landschafts- und Städtefilmen, den Expeditions-, Tier- und Pflanzenfilmen eine ganze Reihe von Werken, die die Randgebiete des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens berühren. Es ist selbstverständlich, daß in diesem Zusammenhange nicht alle Themenstellungen angeführt werden können, obgleich das Bemühen besteht, ein möglichst umfassendes Bild zu geben. Ausschlaggebend für die Charakteristik des deutschen Kulturfilmschaffens sind die Kulturfilme, die in der Entwicklung als Stationen bezeichnet werden können. Einer der ersten großen Erfolge eines abendfüllenden Kulturfilms in der Stummfilmzeit war „Der Rhein“, dem bis auf den heutigen Tag eine ganze Reihe landschaftsgebundener Filme folgten. Diese Filme, wie zum Beispiel der Basse-Film „Schwäbische Kunde“ bleiben nicht nur im rein Landschaft-

Digitized by Google

lichen oder Städtebaulichen stecken, sie geben ein Bild von den Menschen, dem Land und der Leistung. Es gibt wohl keinen Gau, der hier unberücksichtigt geblieben ist. Als ein überaus gelungener Versuch, das Leben in der Natur in einem begrenzten Abschnitt wie dem Naturschutzgebiet des Darß (Ostsee) einzufangen, darf der „Wald ohne Weg" angesprochen werden, der auch die Forderung der Einheit von Bild und Musik erfüllte. Das Leben des Hafens ist wiederholt Vorwurf für Kulturfilme gewesen. Genannt sie hiervon der neue Lex-Film „Hafen", der eine schlichte Spielhandlung benutzt, um dem Leben und Treiben in Hamburg neue Seiten abzugewinnen. Die Hegefilme des Bamberger Doms, „Tilman Riemenschneider", führen uns in die Welt deutschen Kunstschaffens. Sie finden ihre wundervolle Ergänzung in dem Ufafilm „Die Bauten Adolf Hitlers". Großes Interesse beanspruchen die Filme der ins Reich heimgekehrten Gebiete wie der Ostmark, des Sudetenlandes (u. a. „Eger, eine alte deutsche Stadt") und des Memellandes. Reisen in die Ferne und damit eine Reihe von Wunschträumen erfüllen die zahlreichen Expeditionsfilme, die zugleich auch sehr oft eine stattliche Anzahl von wertvollen Tieraufnahmen bringen. Auf der einen Seite sehen wir Eisfilme wie „SOS Eisberg" (Dr. Fanck), „Das große Eis" (Alfred Wegeners letzte Fahrt), ein Film der NS.-Kulturgemeinde und der Deutschen Forschungsgemeinschaft, weiterhin „Palos Brautfahrt" (Knut Rasmussen und Dr. Dalsheim), schließlich die Filme der Nanga-Parbat-Expedition „Nanga Parbat" und „Kampf um den Himalaja", diesen Epen heldischen Kampfes im ewigen Eis. Auch „Himatschal, der Thron der Götter" von Professor Dr. Dyhrenfurth sei in diesem Zusammenhang erwähnt, weil er eine tönende Bildreportage der internationalen Himalaja-Expedition 1930 unter deutscher Leitung brachte. In all diesen Filmen reichen sich die Probleme des Kulturfilms und der Forschung die Hand, so daß durch diese enge Zusammenarbeit vollwertige Leistungen zustande kommen. Als Mittler zwischen der kalten und der heißen Zone mögen die Gunther-Plüschow-Filme gelten „Silberkondor über Feuerland" und „Ikarus". Einen großen Reportagefilm brachte Dr. Rikli unter dem Titel „Abessinien von heute — Blickpunkt der Welt" heraus, damit zugleich aufzeigend, welchen Anteil Deutschland an dem politischen Geschehen der ihm befreundeten Länder nimmt. Afrika hat wiederholt Stoffe für Kulturfilme, ja sogar für Spielfilme geliefert. Der letzte trägt den Titel „Sehnsucht nach Afrika", ein Film von Wildgänsen, Abu Markub, Elefanten, Tigern, Seehunden und anderem Getier. Bengt Berg hat ihn geschaffen. Deutschen Unternehmungsgeist in den Tropen schildert der Schulz-Kampfhenkel-Film „Rätsel der Urwaldhölle". Von eindrucksvoller Gestaltung sind die Filme „Die Insel der Dämonen" und „Tabu" (Murnau), die uns den Zauber der Südsee enthüllten. Wenn nicht alles trügt, wird aus dem Nachlaß des tödlich verunglückten F. W. Murnau ein weiterer Film der Südsee „Inseln der Glücklichen" zusammengestellt werden. Beide Filme brachten einen Vorstoß in die Gestaltung von Kulturfilmen, wie sie bis dahin in dieser Form nicht bekannt waren. Berücksichtigt man, daß zum Beispiel „Die Insel der Dämonen" mit einfachsten Mitteln gedreht wurde, dann erscheint die Leistung noch größer. Durch diese Expeditions-

Digitized by Google

filme lernen wir die Mentalität anderer Völker und Rassen, anderer Länder und Sitten kennen. Einem besonderen Bereich des Kulturfilmschaffens gehören die Tier- und Pflanzenfilme an, die uns in einer reichen Fülle vorliegen. Die Ufa hat unter der Herstellungsleitung von Dr. Nicholas Kaufmann, vor allem durch Dr. Ulrich K. T. Schulz, prächtige Bildstreifen geschaffen. Ohne irgendein Werturteil zu fällen — sie sind durchweg alle gut — seien hier nur „Der Bienenstaat", „Gefiederte Strandgäste an der Ostsee" und die Filme der Ufa-Kulturfilmexpedition nach Neapel genannt. Als Querschnittfilme sind u. a. zu werten „Die Schönheit der Bewegung bei Tieren", „Natur und Technik". Von starker Wirkung ist der Rikli-Film „Sinfonie der Wolken", der durch die Verwendung von Zeitrafferaufnahmen einen Blick tun läßt in die Geheimnisse der Natur. Ein weiterer Rikli-Film, der in die Gruppe der Filme neuen Stils gehört, die von den großen nationalpolitischen Gemeinschaften ausgehen, ist „Flieger, Funker, Kanoniere", an dem zwei Jahre gearbeitet wurde und für den 10000 Meter Film Verwendung fanden. Hierher gehören auch die Filme des Arbeitsdienstes „Wir erobern Land" und „Arbeitsmaiden helfen", die Filme der DAF. und die Filmstreifen, die den Arbeitseinsatz des deutschen Menschen, die Aufgabenstellungen des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens, vor allem den Einsatz für den Vierjahresplan (zum Beispiel „Wir bieten Schach der Weltmacht Baumwolle") betonen. In diesem Zusammenhang sind auch die Filme mit stark technischem Einschlag (u. a. auch die Reichsautobahnfilme) zu nennen, die die Verwendung deutscher Werkstoffe zum Gegenstand haben. Hierher gehören die Kultur-Kurz- und Lehrfilme, die ausgesprochen landwirtschaftliche Themen berücksichtigen (z. B. „Auf das Saatgut kommt es an", „Rodung", „Regelung der Wasserverhältnisse"). Auch das Handwerk ist mit einer ganzen Reihe von Aufklärungs- und Werbefilmen vertreten, so daß damit alle Lebenskreise im Kulturfilm ihren Niederschlag finden.

Das sind alles Filme, die jeden ansprechen müssen, die uns alle angehen und die den Kulturbestrebungen unserer Zeit lebendigsten Ausdruck verleihen. Sie wenden sich auch an die Deutschen jenseits der Grenzen, die in Filmfeierstunden die Heimat erleben und so Anteil nehmen können an dem Geschehen im Mutterlande. Diese Filme sprechen aber auch die Kulturnationen dieser Erde an, um ihnen zu zeigen, was deutscher Geist und deutscher Wille zu leisten vermögen. Durch die Sprache der Kulturfilme erfährt das Ausland von dem Lebenswillen und den Lebensrechten des deutschen Volkes und wir dürfen von den übrigen Nationen die gleiche Achtung erwarten, die wir auch ihrem Schaffen entgegenbringen.

Auf der Biennale in Venedig werden die Kulturfilme aller Länder gezeigt und so ist Gelegenheit gegeben, in größerem Ausmaß Einblick zu erhalten in die Themenstellungen anderer Völker. Wie Curt Belling im Anschluß an die letzte Filmkunstschau am Lido berichtete („Film-Kurier" vom 20. September 1938), war besonders eindrucksvoll ein italienischer Film über das antike Rom „Nella luce di Roma". Bemerkenswerte Darstellungen vom Leben der Fische brachte der italienische Farbfilm „Un mondo meraviglioso". Interessant auch der Spielkurzfilm „Armonie pucciniane", der eine Bear-

Digitized by Google

beitung bekannter Puccini-Kompositionen brachte. Japan hatte in dem Städtefilm „Symphonie de Tokyo" sowie in „Japanische Schulen" interessante Arbeiten zur Stelle, Ungarn zeigte Sitten und Gebräuche in dem Film „St. Etienne" und Frankreich steuerte einen Rubens-Film bei. Hervorgehoben wurde auch der amerikanische Dokumentenfilm „The river", der den Lauf des Mississippi von der Quelle bis zur Mündung schildert. Diese kleine Auslese mag genügen, um einen Einblick zu geben in die gegenwärtige kulturfilmische Arbeit der übrigen Nationen.

Wie anregend der Kulturfilm immer wieder ist, beweisen die zahlreichen Versuche, die sich nicht nur auf dem Gebiet der Gestaltung bewegen (hierbei sei auch an „Ewiger Wald" und an „Das blaue Licht" erinnert), sich vielmehr auch überaus befruchtend auf die technische Entwicklung auswirken. Hingewiesen sei auf die Farbfilmarbeiten, von denen „Deutschland" von Svend Noldan, „Tag der deutschen Kunst, München 1937" von Hans Ertl und der jetzt zum Einsatz kommende Farbfilm „Tanz der Farben" (Tobis) des Frankfurters Fischinger besonders herausgehoben zu werden verdienen. Beachtung muß auch den Versuchen in der Richtung des plastischen Farbfilms geschenkt werden.

Der Einsatz hervorragender Regisseure, Kameramänner und Komponisten bringt immer neue Leistungen zustande, die jeden nur einigermaßen empfänglichen Menschen begeistern müssen. Über 450 Millionen deutsche Menschen gehen jährlich in die Lichtspieltheater, eine Zahl, die ständig im Steigen begriffen ist und die in ihrer gewaltigen Wucht eine ungeheure Verpflichtung für jeden am Film Mitschaffenden bedeutet. Der Kulturfilm ist zwar nur ein Teil des Gesamtprogramms, trotzdem ist er nicht weniger wichtig, gibt doch erst sein Bestehen die Möglichkeit des Erkennens, des Wissens um die Dinge.

Wir dürfen uns aber keineswegs damit begnügen, den Kulturfilm mit oder ohne Spielhandlung nur als Kurzfilm zu berücksichtigen, es sollte vielmehr immer mehr versucht werden, auch dem abendfüllenden Kulturfilm Raum zu geben, denn die Zahl derer, die den Kulturfilm als „Bildungsgut der Nation" (Dr. Johannes Eckardt) durchsetzen möchten, wächst zusehends. Die Ufa, Tobis und Terra gehen in der Kulturfilmherstellung einheitlich vor, sie, die die Mehrzahl der Kulturfilme herausbringen, beschäftigen die selbständigen Kulturfilmhersteller und setzen größere Mittel als bisher an. Das gibt der Hoffnung Ausdruck, daß immer neue Kräfte zu den bereits bewährten hinzukommen und der deutsche Kulturfilm so immer neue Impulse erhält, die eine weitere Leistungssteigerung ermöglichen. Es wächst eine neue Generation heran, eine Jugend, die frei von Falschem und Überkommenem ist und die lebendigsten Anteil haben will an dem Aufstieg der deutschen Nation. Für diese jungen Menschen ist der Kulturfilm mehr als nur Anschauungs- und Lehrmittel, er ist der Mittler zwischen dem Wollen und der Tat des deutschen Volkes.

Digitized by Google

Tritt ein Reh aus hohem Tann
aller Schatten losgebunden –
bleibt ein Leuchten durch die Stunden,
daß der Tag so licht begann.

Spielt ein Reiher mit dem Licht,
gleitet durch den Morgenschimmer –
dieser Glanz verdunkelt nimmer
und der Abend löscht ihn nicht.

Mag mit jedem Herzensschlag
manches Licht ins Dämmer schwinden –
viel ist sicher vor den Winden
und ist heller als der Tag.

Hans Baumann

Digitized by Google

Dem Werk verschworen!

Wenn du dem Werk nicht so verschworen bist,
Wie ein Soldat dem Kriegsherrn und der Fahne,
Wenn du an's Werk nicht so verloren bist,
Daß du darüber Lust und Schmerz vergißt,
Dann folgst du ruhmlos einem blinden Wahne.

Es gibt genug der Lauen auf der Welt:
Du darfst sie nicht um einen noch vermehren!
Wer nicht die Kraft zum Steigen hat, der fällt;
Auch Gott hält Keinen, der sich selbst nicht hält –
Der ganz Durchglühte nur besteht in Ehren.

Was ohn' Verdienst dir angeboren ist,
Sollst ringend zu den Sternen du erheben.
Beweise erst, daß du erkoren bist!
Vollbring' mit Herzblut, was notwendig ist –
Dann wird dein Werk dich leuchtend überleben!

Heinrich Anacker

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Zur biologischen Ausrichtung der Technik

Es gibt keine von der Umwelt losgelöste Technik „an sich". Wir haben die Technik wie jedes andere Wirkungsfeld menschlichen Schaffens immer zusammen mit den Einflüssen zu sehen, die sie auf uns und auf die Natur ausübt. Durch die Ausbeutung der von der Natur dargebotenen Rohstoffe, durch die Energiegewinnung und die Schaffung größerer Städte wurde die Erdoberfläche in der verschiedensten Form verändert, was unerwünschte und nicht vorausgesehene Rückwirkungen auf Klima und Fruchtbarkeit des Landes hatte.

In der Natur ist alles sinnvoll zu einem Organismus vereint, der ausgleicht und heilt, wenn Störungen auftreten. Bleibt man bei künstlichen Eingriffen „naturnah", so kann man sich dies zunutze machen: jede richtige Maßnahme bringt weiteren Gewinn. Macht man aber „naturfern" grundsätzliche Fehler, so rächt sich die Natur bitter: die schädlichen Wirkungen steigern sich und sind kaum wieder gutzumachen. Vereinzelt sind schon im Altertum Eingriffe schlimmster Art vorgekommen. Die kahlen Felsen Griechenlands und des Karstes sind die Folge eines Raubbaus am Wald. Im Mittelalter wurde der deutsche Wald stark dezimiert. Gewiß wären weite, heute noch waldige Teile Deutschlands vernichtet, wenn der frühere Bedarf an Holzkohle und Pottasche nicht durch Übergang zu Steinkohle und Soda eingeschränkt worden wäre.

Als die alte germanische Auffassung vom Boden geschwunden war, konnte auch leicht eine Bewirtschaftung von Feld und Wald Platz greifen, die über der Väter Weisheit hinwegschritt und theoretische Auffassungen zur Grundlage erhob. So verdrängte die Forstwissenschaft des 19. Jahrhunderts die Mischwälder in Norddeutschland durch den eintönigen Kiefernwald ohne Unterholz. Nicht einmal der behauptete und errechnete Mehrbetrag an Holz war damit auf die Dauer erzielt, aber die Böden verarmten, die wertvolle Kleinvegetation war ausgerottet und die Bestände wurden leichter von Schädlingen befallen. Nach dem Kahlschlag der genau in Reih und Glied stehenden Bäume war das Land auf lange Zeit jedes Schutzes vor Wind und Kälte beraubt. Erst nach der Machtübernahme konnten die vereinzelt schon lange vertretenen Forderungen nach Abkehr von diesem System zur Richtschnur der neuen Forstwirtschaft werden. So ist zu hoffen, daß auch in der Weite Norddeutschlands einst Enkel und Enkelkinder wieder richtigen naturgewachsenen, vom Menschen gepflegten, aber nicht vergewaltigten Wald sehen und erleben werden.

In enger Verbindung mit dem Wald steht die Wasserwirtschaft. Der Techniker griff in den von der Natur weise gestalteten Kreislauf mehr und mehr ein: die Energie der Wasserfälle und Ströme wurde ausgenutzt; die immer weiter in die Flußgebiete vorgeschobenen Felder und Siedlungen wollte man vor Hochwasser schützen; Trinkwasserversorgung und Abwasserbeseitigung verlangten oft eine chemische Behandlung des Wassers bzw. große Absetzbecken; schließlich zwangen die Abwässer der Industrie, die man (wie bequem!) in die Flüsse leitete, zu neuen Eingriffen, weil auf große Strecken die Fische eingingen oder die Anwohner durch unerträgliche Gerüche belästigt waren.

Der Gartenarchitekt Alwin Seifert glaubte, Beziehungen zwischen diesen Eingriffen in den Wasserkreislauf und einigen bedrohlichen Anzeichen einer Klimaänderung zu finden. Er machte sich zum Sprecher zahlreicher Naturfreunde, indem er unter der Überschrift „Die Versteppung Deutschlands" einen alarmierenden Aufsatz in der Zeitschrift „Deutsche Technik" veröffentlichte. Seifert verlangt, daß das Wasser vom Ingenieur und Wasserbauer nicht als physikalische Erscheinung oder chemische Flüssigkeit gewertet wird, sondern als etwas Lebendiges, wie auch Boden, Luft und Licht lebendig sind und wirken. Er

Digitized by Google

verlangt, daß die fruchtbaren Wassermengen nicht auf kürzestem Wege ins Meer gelangen, sondern weiterhin in den Untergrund absinken und die Grundwasservorräte auffüllen können. Seifert wünscht, daß der Begradigung und „Regulierung" von Bächen und Flüssen gewisse Grenzen gezogen werden und vor allem die Ufergehölze bei jeder Kulturbauarbeit weitgehend erhalten bleiben. Was mancher Naturfreund nur gefühlsmäßig erkennt, hat Seifert an Hand umfassender Beobachtungen und Berichte nachgewiesen: die schon weitgehend gefährdete deutsche Heckenlandschaft ist auch im Ertrag besser als öde Riesenfelder, die durch Winde und Sonnenbrand ausgetrocknet werden.

Fehler in der menschlichen Ernährung merkt man erst nach zwei Generationen an den gesundheitlichen Schäden; Fehler in der Landschaftsgestaltung und dem Wasserbau mitunter erst nach 100 Jahren. In Nordamerika wurde der Grundfehler mit den kilometerweiten Weizenfeldern begangen, und heute verarmt der einst fruchtbare Boden, Sandstürme treiben den Humus fort, Wolkenbrüche spülen das Land aus, die Farmer verelenden, Steppe entsteht. Dieses warnende Beispiel sollte uns veranlassen, die älteren Kulturbauarbeiten daraufhin zu überprüfen, ob sie Schäden im Gefolge haben. Um Mehrerträge zu ernten, wurde so manches Gelände trockengelegt und mancher Bach und Fluß in ein Kanalbett gezwungen. Oft entzog man damit aber höhergelegenen Äckern das Untergrundwasser, so daß deren Ertrag zurückging und das Gesamtergebnis höchst fraglich ist. Da die Ertragsfähigkeit des deutschen Bodens heute für die Ernährung Schicksalsfrage ist, erwächst hier der Wissenschaft die dringende Aufgabe, ihre bisherige Haltung zu überprüfen und aus höherer Schau Lösungen zu finden, die der materialistischen Überspezialisierung eine lebensnähere, umfassende Naturpflege entgegensetzen. Seifert ist der Überzeugung, daß eine mechanisierte Kultursteppe auf die Dauer keine höheren Erträge leistet als die harmonische, alte deutsche Kulturlandschaft. Erfahrungen sprechen dafür, daß dem Boden mehr abgerungen werden kann, wenn man das Wirken der Natur klug unterstützt, die Feuchtigkeit lange festhält, die Kulturen durch Hecken vor austrocknenden Winden schützt und nicht die unzähligen Helfer in Gestalt unscheinbarer Wegpflanzen und insektenfressender Vögel ausrottet.

Später als Waldbau und Straßenbau sucht der Wasserbau nach neuen Zielen. Kein Wunder, wenn Vertreter der bisher einseitig eingestellten Wissenschaft in Seiferts Aufruf nur Angriffe sehen möchten, die man durch Beispiele, daß „auch früher schon" gute Kulturbauarbeiten geschaffen sind, abbiegen möchte. Acht Äußerungen hat die „Deutsche Technik" zu einem Sonderdruck vereinigt, dem Parteigenosse Dr. Todt Geleitwort und abschließende Stellungnahme beigegeben hat („Die Versteppung Deutschlands. — Kulturwasserbau und Heimatschutz." 2. Auflage. Verlag Th. Weicher. Berlin und Leipzig 1938. Preis RM. 1,50).

Professor Parteigenosse Alwin Seifert wandte sich mit einem zweiten Aufruf an das gesamte deutsche Volk. Im „Schulungsbrief" 1938, 11. Folge, weist er auf den Wert der unersetzlichen Muttererde, die wesentlicher als alle Düngestoffe bestimmt, ob wir heute und in Zukunft ernten werden, was wir auf dem knappen Boden der Heimat säen und pflanzen. Durch die überwiegend materielle Einstellung der Technik wird aber dieses kostbare Gut vergeudet wie kein zweites. Es ist durchweg üblich, daß bei jeder Bauarbeit der Mutterboden vernichtet wird, Häuser darauf entstehen, Asche, Schutt und Industrieabfälle darauf geschüttet werden. Nur beim Bau der Reichsautobahnen wird — das ist Seiferts Verdienst — die Muttererde sorgfältig gesammelt und steht, wenn die Bahn fertig ist, den Bauern und Gärtnern in der Nähe zur Verfügung. Wo wir aber in der „Großbaustelle Deutschland" hinblicken, wird noch die dunkle, Leben bergende und Leben spendende Muttererde unter totem Sand, unter Beton oder Stahl begraben. Seifert wollte der in die Millionen gehenden Leserschaft des „Schulungsbriefes" die Augen für den Frevel öffnen, der hier noch täglich und überall begangen wird. Es ist zu hoffen, daß sein Ruf verstanden wurde.

Will man den Wasserbau zu einer fruchtbaren Landschaftsgestaltung werden lassen, muß die Denkweise wieder lebensnah werden und ihre Wurzel im

Digitized by Google

Wissen um die geheimen Vorgänge in der lebendigen Natur haben. Wie sehr allein bessere Kenntnisse in der Biologie das technische Schaffen erleichtern und sogar wirtschaftlich günstig beeinflussen können, hat Arthur Freiherr v. Kruedener gezeigt („Die Straße" Bd. 5 [1938] Heft 20 S. 640; „Rundschau Deutscher Technik" vom 19. Januar 1939, S. 3). Bestimmte Pflanzen deuten auf Bodenart und Wasserstand des Untergrundes hin. Durch richtige Gestaltung von Böschungen, Dämmen und Entnahmestellen kann der „Landschaftsingenieur" nicht nur den Wert der benachbarten Äcker und Wiesen heben, sondern auch kostspielige Anlagen zur Wasserableitung sparen. Von Kruedener fordert mit Recht: wer in die Natur eingreift, muß sie kennen. Klimatologie, Geologie, Bodenkunde und Botanik müssen wenigstens in Grundzügen auch dem Ingenieur bekannt sein. Dies um so mehr, als der meist aus den steinernen Städten kommende Nachwuchs nicht mehr aus innen heraus mit der Natur verwachsen ist. Biologisches Ingenieurwesen kennzeichnet von Kruedener als die Vereinigung mechanischer Ingenieurarbeiten und biologisch wirksamer oder zur Wirkung gebrachter Naturkräfte.

Aus dem Abwehrkampf des Heimatschutzes gegen die sinnlose Vergewaltigung der Natur muß eine jedem Deutschen selbstverständliche Bereitschaft werden, an seinem Platz mit dafür zu sorgen, daß aus Maschinenlandschaft wieder Kulturlandschaft wird, daß Deutschland nicht nur Arbeitsraum, sondern wahre Heimat ist! Dazu ist eine Kameradschaft von Ingenieur, Gartenarchitekt und Landschaftsgestalter notwendig. Sobald das durch staatliche Wasserbauarbeiten und durch den Reichsarbeitsdienst gegebene Beispiel wieder überall die Heimat reicher und schöner macht, wird auch das hier und da unter den Bauern geschwundene Verständnis für die Naturpflege wieder zunehmen. So wie der verstorbene Ernst Lieck den Ärzten ein neues Berufsideal zeigte, das heute allmählich Erfüllung findet, hat Alwin Seifert die Ingenieure gemahnt, daß sie nicht mit Totem, sondern Lebendigem arbeiten, daß wie für den einzelnen Menschen, so auch für die Gemeinschaft, für Heimat, Feld, Wiese und Wald außer den verstandesmäßigen Dingen die gefühlsmäßigen und seelischen Werte bestehen und letzthin entscheiden. Beide aber gehören zusammen!

Dr.-Ing. H. v. Renesse.

Deutsch-italienisches Bekenntnis zum Rassengedanken

Vor kurzem fand die 2. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für die deutsch-italienischen Rechtsbeziehungen, die im Rahmen der Akademie für Deutsches Recht tätig ist, in Wien statt. Auf italienischen Wunsch hin wurde u. a. auch das Thema „Die Verteidigung der Rasse durch das Recht" behandelt. Der deutsche Referent zu dieser Frage war der Lehrbeauftragte an den Universitäten Wien und Berlin, Oberregierungsrat Direktor Dr. Ruttke, der italienische Referent der Kassationsgerichtsrat Professor Dr. Costamagna, Mitglied der Deputiertenkammer und stellvertretender Vorsitzender der italienischen Gruppe. Von den Ausführungen Ruttke's sei hervorgehoben, daß er zunächst die Notwendigkeit von Begriffsklarheit zur Meisterung der weltanschaulichen Kampflage herausstellte. Da der Nationalsozialismus die Besinnung des deutschen Volkes auf seine eigene Art sei, müsse diese Artbesinnung auch für das deutsche Recht gelten. Das Recht habe für das Germanentum und damit heute für das deutsche Volk nur eine Aufgabe zu erfüllen: sein Leben artgemäß zu gestalten (lebensgesetzliche Verrichtung — biologische Funktion — des Rechtes). Im Mittelpunkt der Rechtsordnung stünden Begriffe wie „Freiheit und Ehre", „Blut und Boden". Die Rechtsordnung müsse Hand in Hand gehen mit einer Erziehung zur Rassenpflege. Die in den vergangenen Jahrhunderten durch Vertreibung der Juden herbeigeführte Rassenscheidung habe niemals zum endgültigen Erfolg geführt, weil nicht gleichzeitig aufbauende Rassenpflege getrieben worden sei. Deshalb beschränke sich heute der Nationalsozialismus nicht auf rechtliche Maßnahmen, sondern führe er planmäßig erb- und rassenpflegerische Volkserziehung durch. Der Nationalsozialismus gehe also nicht von der Verteidigung der Rasse durch

Digitized by Google

das Recht aus, sondern von der Sicherung und Stärkung der Blutsordnung des deutschen Volkes. Hierzu seien folgende Maßnahmen notwendig:

1. Bindung des Rechtes am Rassengedanken und damit Schaffung einer rassengesetzlichen Rechtslehre.
2. Bei der Rechtssetzung und Rechtsanwendung müssen Erb- und Rassenpflege im Mittelpunkt aller Maßnahmen stehen.
3. Die artgemäße Rechtsordnung verlangt artgemäße Rechtswahrer.
4. Neben Rechtsetzung und Rechtsanwendung muß eine nie aufhörende Erziehung des deutschen Volkes zur Erb- und Rassenpflege treten, die durch die am Rassengedanken als Zuchtgedanken unter eigener Verantwortung ausgerichtete Weltanschauung des Nationalsozialismus gesichert wird.

Die im Zusammenhang mit Dr. Ruttke's Vortrag geführten Verhandlungen zwischen der deutschen und der italienischen Abordnung erbrachten die erfreuliche Tatsache, daß alsbald eine völlige Übereinstimmung in den Grundsätzen erzielt wurde. Professor Dr. Costamagna konnte in seinem Referat auf diese Übereinstimmung bereits Bezug nehmen. Zum ersten Male wurde im Verlauf der Aussprache zwischen Dr. Ruttke und Professor Dr. Costamagna ein gemeinsames deutsch-italienisches Bekenntnis zum Rassengedanken formuliert, das die Billigung sowohl der italienischen wie der deutschen Seite fand und in Anwesenheit des Reichsrechtsführers Dr. Frank und des italienischen Justizministers Exzellenz Professor Dr. Arrigo Solmi verkündet werden konnte. Es lautet folgendermaßen:

„Jedes Volk muß als lebendige Gemeinschaft die Rassenfrage nach seiner geistigen und rassischen Eigenart lösen.

Auf dieser Grundlage beanspruchen der Nationalsozialismus und der Faschismus beide für sich das Recht, die europäische Kultur zu verteidigen und zu vervollkommnen.

Die Rechtsordnung des Führerstaates stellt sich die Aufgabe, die Unversehrtheit, die Gesundheit und Erbgesundheit seines Volkes zu sichern und hierfür auch in sittlicher und geistiger Beziehung einzutreten.

Es ist Aufgabe des Nationalsozialismus und des Faschismus, das Rassenbewußtsein durch eine gründliche geistige und sittliche Erziehung laufend zu stärken.

Die Rasse muß gegenüber dem Judentum durch dessen völlige und endgültige Ausscheidung aus der Volksgemeinschaft für alle Zeiten gesichert werden, um zu verhindern, daß das Judentum irgendeinen Einfluß auf das Leben der beiden Völker ausüben kann.

Den universellen und kosmopolitischen Ideologien (Weltherrschaftspläne) des internationalen Judentums setzen das deutsche und das italienische Volk die eindeutigen Grundsätze entgegen, die in den Nürnberger Gesetzen vom 15. September 1935 und in den Beschlüssen des Faschistischen Großrates vom 6. Oktober 1938 niedergelegt sind."

Das Ergebnis dieser Tagung und die vorstehende Entschließung sind um so erfreulicher, als bisher eine gemeinsam verfaßte deutsch-italienische Erklärung zum Rassengedanken noch nicht der Weltöffentlichkeit übergeben wurde. Wie sehr Italien die enge Beziehung zwischen Rasse und Recht bereits erkannt hat, mag daraus ersehen werden, daß an einer der italienischen Universitäten die Fragen von Rasse und Recht systematisch bearbeitet und hierzu ein besonderes Institut gegründet werden soll. Es ist zu hoffen, daß der hier begonnene deutsch-italienische Gedankenaustausch zur Frage „Rasse und Recht" fortgesetzt wird, da die Ergebnisse dieser Aussprachen sicher geeignet sein werden, die Gemeinsamkeiten der europäischen Gesittung weiter zu vertiefen und noch besser als bisher gegen die Angriffe Artfremder zu sichern.

Lemme.

Digitized by Google

Unsere Monatsberichte

Aus der Bewegung

Um die Sicherung unserer völkischen Grundlagen

Die Arbeitstagung der Kreis- und Gauamtsleiter in Sonthofen.

Auf der Ordensburg Sonthofen fand in der letzten Märzwoche die traditionelle Arbeitstagung der Kreis- und Gauamtsleiter statt. Die Reden und Vorträge der führenden Persönlichkeiten vor den Hoheitsträgern der Partei behandelten die weltanschaulichen Grundlagen des Nationalsozialismus vom Standpunkt der kulturellen Politik. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley umriß in einer zweistündigen Rede in offenen und treffenden Formulierungen alle Fragen, die das Führerkorps der Bewegung bei seinem harten Kampf draußen in vorderster Front und bei seiner Arbeit für die Nation bewegen. Alles, was im Deutschland von heute geleistet werde, sei der Tat und dem Impuls des Führers zu verdanken, dessen Helfer jeder einzelne der großen 80-Millionen-Nation sei. „Das Volk liebt Adolf Hitler, weil es sich bei ihm geborgen fühlt.“ Dieses Gefühl der Geborgenheit für alle Zeiten zu erhalten, sei die Hauptaufgabe der Partei. Sie müsse alles tun, um den deutschen Menschen zu betreuen.

Der Leiter des Rassenpolitischen Amtes, Hauptamtsleiter Groß, sprach zu Problemen des Kampfes um die endgültige Gestaltung der Idee von Blut und Rasse. In Vertretung des Reichsärzteführers gab Reichsamtsleiter Dr. Barthels einen Überblick über die nationalsozialistische Gesundheitsführung als Instrument zur Stärkung der Leistungsfähigkeit des deutschen Volksgenossen. Reichsleiter Buch kennzeichnete die enge und unlösbare Verbindung zwischen Ehre und Blut. Die innere Ehre sei das Bewußtsein des einzelnen von seinem artgemessenen Handeln und sei unangreifbar. Die äußere Ehre erfordere, artgemäß zu handeln nach den Gesetzen der Gemeinschaft. Da die höchste Gemeinschaft aber das Volk sei, müssen sich alle anderen Gemeinschaften und ihre Ehrauffassungen nach den Gesetzen dieser höchsten Gemeinschaft richten.

Generaloberst von Brauchitsch sprach über das Verhältnis und die Zusammenarbeit zwischen Partei und Heer: „Ich verlange, daß jeder, der das Glück hat, als Offizier am Aufbau des Dritten Reiches mitzuarbeiten, ein Charakter und eine Persönlichkeit ist. Lautere Gesinnung, Entschlußkraft und Verantwortungsfreudigkeit, volle Hingabe an Dienst und Beruf, strengste Pflichtauffassung, Bescheidenheit, Gewissenhaftigkeit, glühende Vaterlandsliebe, unbedingter Gehorsam gegenüber dem Führer und den militärischen Vorgesetzten müssen jeden Offizier auszeichnen. Das sind die Tugenden, die den deutschen Offizieren zum Vorbild nicht nur für seine Untergebenen, sondern für alle Volksgenossen machen und ihn zum Erzieher des Volkes befähigen. Diese Erziehungsarbeit beschränkt sich nicht nur auf das rein Militärische und Charakterliche, sondern auch auf die politische Einstellung des Soldaten. Waffe und Weltanschauung bedingen die Schlagkraft der Wehrmacht.“

Die Arbeitstagung fand ihren Abschluß mit einer Rede von Reichsleiter Rosenberg. Der Reichsleiter entwarf ein umfassendes Bild der europäischen Geschichte und der sie treibenden Strömungen. Immer wieder, so erklärte er, sei in der Vergangenheit die uralte Sehnsucht des deutschen Volkes nach der deutschen Einheit und Vollendung elementar hervorgebrochen, und der beste Beweis für die ungeheure Kraft dieses deutschen Volkes sei es gewesen, daß es aus seiner tiefsten Niederlage des Jahres 1918 seine größte Wiedergeburt erlebte.

Gerade heute hatten wir die Pflicht, zurückzudenken an das große germanische Mittelalter, an die Zeit der Größe und der Macht des Deutschen Reiches. Aber auch an die Zeit der Völkerwanderung, denn heute wie damals drohe im Osten die Gefahr der Zerstörung deutschen Aufbauwerkes.

Nachdem Rosenberg ein Bild der heutigen Weltsituation entworfen hatte, kam

Digitized by Google

er auf die neuen geistigen und weltanschaulichen Grundlagen als der eigentlichen Ursache der politischen Entwicklung von heute zu sprechen. „Wir sind kein Konfessionsstaat mehr, sondern der erste wirkliche deutsche Nationalstaat, der durch die nationalsozialistische Idee geboren wurde und nur durch diese Idee erhalten werden kann." Es genügt nicht, wenn wir im deutschen Volk die Demokratie und den Marxismus überwunden haben, sondern auch andere ideologische Reste müßten dem Zeitalter des Nationalsozialismus weichen.

Abschließend gab Alfred Rosenberg eine umfassende Schau des gewaltigen weltanschaulichen Kampfes unserer Zeit, der mit derselben Härte und Zähigkeit ausgefochten werden müsse, wie einst der Kampf um die Macht. Wenn wir jedoch die Gefahren dieses Kampfes um die Macht überwunden hätten, so müßten wir auch die Gefahren des Sieges überwinden, und hier könne nur der Geist absoluter Treue und einer harten Kameradschaft, als der ewigen Gesetze der Bewegung, die Zukunft der nationalsozialistischen Partei und damit des deutschen Volkes garantieren.

Weltanschauung und Philosophie

Arbeitstagung des Amtes Wissenschaft auf Schloß Buderose.

In der Woche vom 12. bis 19. März hatte das Amt Wissenschaft der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. 30 ausgewählte Vertreter des wissenschaftlichen Nachwuchses (bewährte Dozenten, Assistenten und Doktoren) zu einer philosophischen Arbeitstagung zusammengerufen. Zweck der Tagung, die in dieser Form zum ersten Male stattfand, war es, festzustellen, wieweit bei dem wissenschaftlichen Nachwuchs, der aus dem unmittelbaren Erleben des Nationalsozialismus kommt, schon selbständige Ansätze zu einem Philosophieren aus nationalsozialistischer Haltung heraus zu bemerken sind.

Die Bedeutung, die Reichsleiter Rosenberg diesem Unternehmen beimißt, zeigt sich darin, daß er während zweier Tage selbst im Kreise der jungen Wissenschaftler weilte und — nachdem er einen Einblick in den Gang der Tagung gewonnen hatte — das Wort ergriff, um in großen Zügen Ziel und Weg der jungen Wissenschaft im neuen Deutschland aufzuzeigen.

Reichsamtsleiter Professor Alfred Baeumler grenzte die kommende Philosophie gegenüber der überkommenen Tradition klar ab. Für die alte Schule der Philosophie bedeutete ein Ereignis wie der Weltkrieg und der Aufbruch des deutschen Volkes im Nationalsozialismus nichts, was die geheiligten abgeschiedenen Bezirke der erhaben über Raum und Zeit schwebenden philosophischen Betrachtung stören könne. Gerade angesichts des Ereignisses des Weltkrieges zeigt es sich aber, daß mit den überkommenen Formen des Philosophierens der deutsche Mensch der Gegenwart und Zukunft sein geschichtliches Dasein nicht mehr begrifflich fassen und ausdrücken kann.

In der philosophia perennis wurde der weltanschauliche Gegner, um dessen endgültige geistige Überwindung es geht, gekennzeichnet. Die Entwertung des konkreten menschlich-geschichtlichen Lebens durch dessen Unterstellung unter die ewige absolute, Raum und Zeit losgelöste „Wahrheit", die Bevorzugung des Allgemeinen, die starre dogmatische Liebe zum Autoritätsbeweis kennzeichnen die ungermanische Haltung dieser als Magd der Theologie ausgebildeten Philosophie genügend.

Die nächsten Tage brachten in mehreren Referaten einen Aufriß der europäischen und deutschen Geistesgeschichte von Descartes bis Nietzsche, wie sie sich unter dem Gesichtspunkt unserer Weltanschauung darbietet.

Die Einführung in die Aussprache über Kant hatte Professor Alfred Baeumler übernommen. Die geschichtliche Aufgabe Kants war es, das deutsche Denken von der überlieferten Metaphysik zu befreien. Kants Rückgang auf den erfahrenen Menschen bedeutet den Kampf gegen ein falsches, aus theologischen Ansprüchen hergeleitetes Wissen und die Grundlegung einer neuen Anthropologie. Erfahrung dürfe hier natürlich nicht in dem engen Sinne des fachlichen Verfahrens der mathematischen Naturwissenschaft genommen werden, wenn sie dieses auch einschließe. Eine lebhafte Auseinandersetzung entspann sich insbesondere bei

Digitized by Google

Herausarbeitung des kantischen Begriffs der Freiheit. Dabei standen sich gegenüber die (hauptsächlich von Professor Baumgarten, Göttingen, vertretene) These von der Einheit des Menschen mit der Natur (Tier) und die Position, welche die Einzigkeit des Menschen heraushob, der nicht nur in seiner bedingten Umwelt stehe, sondern sich der Welt gegenübergestellt sehe.

Besonders heiße Debatten entspannen sich bei den Fragen der Geschichtsphilosophie. Hier standen sich im Anschluß an die Thesen des zweiten Buches des „Mythus des 20. Jahrhunderts" über das Wesen der germanischen Kunst und ihre Abgrenzung gegenüber dem griechischen Ideal die Begriffe des Seins, der Substanz, des kairos und auf der anderen Seite Schicksal und Persönlichkeit gegenüber. Der germanische Schicksalsgedanke, der den Menschen aus der Sicherheit einer vorgesehenen Ordnung (z. B. im Sinne der Hegelschen Geschichtsdialektik) herausnehme und ihn ganz auf den Einsatz und das Wagnis der Persönlichkeit, auf die Möglichkeit des Verfehlens und des Untergangs stelle, dieser Schicksalsbegriff wurde als der entscheidende Kerngedanke für eine neue Philosophie der Geschichte herausgearbeitet.

Reichsärzteführer Dr. Gerhard Wagner gestorben.

In München verschied am 25. März im 51. Lebensjahr der Hauptdienstleiter der NSDAP. und Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit, Parteigenosse Gerhard Wagner an den Folgen einer heimtückischen Krankheit, die er sich in Ausübung seines Dienstes zugezogen hatte. In einem feierlichen Staatsbegräbnis, in Anwesenheit des Führers, fand seine Beisetzung auf dem Münchener Ostfriedhof statt. Der Führer hat an die Witwe des verstorbenen Reichsärzteführers ein Beileidstelegramm gerichtet: „Nehmen Sie zu dem schmerzlichen Verlust, den Sie durch den Tod Ihres Mannes erlitten haben, mein tiefgefühltes Beileid entgegen." Der stellvertretende Reichsärzteführer, Reichsamtsleiter Dr. Barthels, widmet dem Reichsärzteführer einen Nachruf, in dem es u. a. heißt: „Mit Dr. Wagner verliert nicht nur die deutsche Ärzteschaft, sondern über sie hinaus das gesamte deutsche Volk einen ihrer Besten. Dr. Wagner machte als Arzt den Weltkrieg vom ersten bis zum letzten Tage in vorderster Front mit. Seine Kameraden des Schützengrabens denken alle in Treue an ihn. Nach dem Kriege trat Dr. Wagner, trotz schwerster beruflicher Belastung als Frauenarzt, sehr früh in die Freikorpsbewegung ein und nahm als führendes Mitglied des Freikorps Oberland an den Kämpfen um seine engere Heimat Oberschlesien aktiv teil. Nach Abschluß der Kämpfe in Oberschlesien führte Dr. Wagner unter Verzicht auf die von ihm so geliebte ärztliche Tätigkeit den Verband heimattreuer Oberschlesier. Früh trat Dr. Wagner zur Bewegung und bald sehen wir ihn in engster Arbeitsgemeinschaft mit seinem geliebten Führer an den großen Problemen der Gesundheitsführung tätig. Er gründete den Nationalsozialistischen deutschen Ärztebund, eine zunächst kleine Gruppe deutscher Ärzte, die mit ihm den Kampf um Gesundheit und Zukunft des deutschen Volkes fernab jeder Standespolitik zu führen bereit war. Gerhard Wagner hat immer nur geopfert, hat alle persönlichen Wünsche und Neigungen zurückgestellt seinem großen Wollen gegenüber, durch ein neues deutsches Ärzttum seinem Volke den Weg in die Zukunft freizumachen. Er sah in der Aufgabe des neuen Ärzttums nicht nur die, zu helfen und zu heilen, sondern er sah, wie er es selbst immer wieder sagte, als primärste Aufgabe die, das deutsche Volk so zu führen, daß es gemäß seiner Erbanlagen in höchster Gesundheit und Leistung sich entwickeln könne. Sein Name ist für alle Zeit mit der Erbkrankheitsgesetzgebung und den Nürnberger Rassegesetzen unlösbar verbunden. Als dem ersten verlieh ihm sein Führer das Goldene Ehrenzeichen der Partei für seine Verdienste um Volk und Vaterland.

Reichsleiter Rosenberg vor Musikstudenten.

Zum Abschluß einer Arbeitstagung der Studentenführer der Musik-Hoch- und Fachschulen im Außenpolitischen Schulungshaus sprach Reichsleiter Rosenberg über Grundfragen der studentischen Erziehung und der Neugestaltung des deutschen Hochschulwesens. Er betonte, daß er die Bildung schöpferischer Arbeitskreise, die sich ehrlich um die Darstellung

Digitized by Google

Erich Mercker: Schiffshebewerk Niederfinow

Digitized by Google

Digitized by Google

unseres Wissens auf allen Gebieten des geistigen und kulturellen Lebens bemühen, immer begrüßt habe. Das Bewußtsein, daß die deutsche Kunst Ausdruck einer bestimmten inneren Lebenshaltung und eines bestimmten Weltgefüges sei, ist in unserer Zeit tiefer vorhanden als in der Vergangenheit. Wir leben in einer Zeit der Umwälzungen nicht nur in politischer und militärischer Art, sondern auch tiefinnerlicher, weltanschaulicher und künstlerischer. Dieses weltanschauliche Erlebnis einmal in Form der Kunst niedergelegt zu haben, ist mit einer der größten Wünsche der Bewegung. Auch auf dem Gebiet der Musik muß diesem Erlebnis Ausdruck verliehen werden. Das sei jene schöpferische Aufgabe, die dem jungen Musiknachwuchs gestellt ist.

Stiftung einer Dienstauszeichnung der Partei.

Der Führer hat eine Dienstauszeichnung der NSDAP. gestiftet, um allen Parteigenossen, ganz gleich ob sie als Politische Leiter oder als Angehörige einer Gliederung, oder aktiv in den angeschlossenen Verbänden tätig sind, ob sie hauptamtlich oder ehrenamtlich arbeiten, eine Anerkennung für treue Pflichterfüllung zuteil werden zu lassen.

Die Dienstauszeichnung der NSDAP. wird in drei Ausführungen für 10, 15 bzw. 25 Jahre aktiver Dienstzeit in der NSDAP. verliehen. Sie stellt ein Ordenskreuz dar und wird nach 10 Jahren in Bronze an einem braunen Bande, nach 15 Jahren in Silber an einem blauen Bande, nach 25 Jahren in Gold an einem roten Bande verliehen. Unter besonderen Umständen wird die Dienstzeit in einer Gliederung oder in einem angeschlossenen Verbande auch dann angerechnet werden, wenn die Mitgliedschaft zur NSDAP. später als die Mitgliedschaft zur Gliederung bzw. zu dem angeschlossenen Verbande erworben worden ist.

Tagung der nationalsozialistischen Geschichtslehrer in Eger.

Zum drittenmal hatte die Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes die deutschen Geschichtslehrer aus dem ganzen Reich zu einer Arbeitstagung zusammengerufen. Den Geschichtslehrern ging es bei dieser Tagung um die Darstellung der wichtigsten weltanschaulichen Kernprobleme nationalsozialistischer Geschichtsbetrachtung. Eger wurde als Tagungsort gewählt, um die Verbundenheit mit dem großdeutschen Lebensraum von der Frühzeit des Ersten Reiches bis zu den geschichtlichen Ereignissen der jüngsten Gegenwart zu dokumentieren. Die Tagung zeigte eindeutig, daß es heute noch nicht das gute darstellende Geschichtsbuch gibt, daß den nationalsozialistischen Gesichtspunkten bei der Wertung und Ordnung jedes geschichtlichen Ereignisses der Vergangenheit gerecht würde. Darum stand im Mittelpunkt, gleichsam als Höhepunkt der Tagung, ein Vortrag von Reichsleiter Alfred Rosenberg, der den Geschichtslehrern in einem umfassenden Überblick den Inhalt der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung vor Augen führte. „Nach einem schmerzensreichen Jahrtausend hat durch die nationalsozialistische Bewegung und die Tat Adolf Hitlers das deutsche Volk heimgefunden zu sich selber."

Der 50. Geburtstag des Führers.

Der 20. April 1939, der 50. Geburtstag des Führers, wurde zu einem beispiellosen Festtag der Nation. Ganz Großdeutschland sprach dem Führer in einzigartigen Feiern seinen Dank und seine hohe Verehrung aus. Bereits am Vortage überbrachte Reichsminister Dr. Goebbels durch den Rundfunk die Glückwünsche des deutschen Volkes: „Der Name Adolf Hitler ist heute für die ganze Welt ein politisches Programm. Das Höchste, was ein Mensch auf Erden erreichen kann, ist, daß er einer geschichtlichen Epoche seinen Namen gibt und den Stempel seiner Persönlichkeit unauslöschlich seiner Zeit aufdrückt. Das kann man im weitesten Umfange vom Führer sagen. Er ist aus der heutigen Welt nicht mehr wegzudenken. Unser Erdteil sähe heute anders aus, als er aussieht, wenn er nicht gekommen wäre, von unserem eigenen Volke und unserem eigenen Lande ganz zu schweigen; denn der deutschen Nation in ihrer Gesamtheit hat er durch einen revolutionären inneren Umbruch ein gänzlich neues Gesicht gegeben."

Das Führerkorps der Partei, an seiner Spitze Rudolf Heß, nahm im Mosaik-

Digitized by Google

saal der Neuen Reichskanzlei Aufstellung, um dem Führer seine Geburtstagsglückwünsche zu überbringen. Im Namen der Führerschaft sprach der Stellvertreter des Führers: „Mein Führer! Für alles das, was Sie Deutschland und uns gegeben haben, vermögen wir, Ihre Führerschaft, Ihnen so wenig zu danken, wie das ganze deutsche Volk es Ihnen zu danken vermag. Die Millionen unseres Volkes würden gern jeden Wunsch von Ihrem Gesichte ablesen und ihn erfüllen, wenn sie es nur vermöchten. Eines aber können sie, können wir alle, und werden wir alle tun: wir werden in Treue den schweren Weg, den Sie gehen, Ihnen, mein Führer, dadurch zu erleichtern versuchen, daß wir Ihnen folgen in immerwährender Bereitschaft, in stets neuer, restloser Hingabe an Ihr Werk.

Unser aller Leben, die Sie reich gemacht und verschönt haben, gehören Ihnen, wie das Ihre Deutschland gehört. Wir dienen dem Schicksal, dessen Meldegänger Sie sind. Das deutsche Volk und Sie, mein Führer, sind eine Gemeinschaft, die nichts auf dieser Erde trennen und beugen kann. Eine Gemeinschaft, zu der auch die Millionen Deutsche im Auslande gehören, die mit uns heute aus tiefdankbarem Herzen Ihrer inbrünstiger noch als sonst gedenken; die Deutschen im Ausland, die den Haß, der vielfach ihnen entgegenschlägt, leichter ertragen, weil sie ihm entgegenstellen können den Stolz auf das neue Deutschland und auf seinen Führer.

Den schönsten Lohn Ihres rastlosen Schaffens haben Sie, mein Führer, sich selbst gegeben: die Gewißheit, daß Sie nicht allein ein größeres, stärkeres, schöneres und kulturell reicheres Deutschland geschaffen haben, sondern darüber hinaus die Überzeugung, daß die Toten des Weltkrieges und die Toten des Ringens der nationalsozialistischen Bewegung ihr Leben nicht umsonst gelassen haben, sondern durch Sie und mit Ihnen einen Sieg errangen, der seine Früchte trägt für die Lebenden und seine Früchte tragen wird für die endlose Folge derer, die nach uns geboren werden.

Wir aber, die Angehörigen Ihrer Führerschaft, denen es vergönnt ist, unter Ihnen, mein Führer, im Volke zu wirken, wir legen all unser Wünschen, all unser Hoffen, all unsere Liebe für Sie in den alten Kampfruf: Adolf Hitler — Sieg-Heil!“

Nach Eröffnung der Berliner Ost-West-Achse durch den Führer beschloß der Große Zapfenstreich und ein Fackelzug der Politischen Leiter den Vorabend.

Die Geburtstagsfeierlichkeiten am Festtag selbst begannen am Morgen mit der Gratulation des Diplomatischen Korps, des Reichsprotektors für Böhmen und Mähren, Freiherrn v. Neurath, des Staatspräsidenten Dr. Hacha, sowie des slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Tiso. Im großen Empfangssaal der Neuen Reichskanzlei überbrachten dann die Mitglieder der Reichsregierung und unter Führung von Generalfeldmarschall Göring die Führer der Wehrmacht die Gratulationen an den Führer und Obersten Befehlshaber.

Nach weiteren Glückwünschen des Oberbürgermeisters und Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt, Dr. Lippert, sowie einer Abordnung der deutschen Gemeinden erfolgte durch Gauleiter Forster die Überreichung des Ehrenbürgerbriefes der deutschen Stadt Danzig an den Führer.

Mit Geschwaderflügen der Luftwaffe wurde um 11 Uhr die große Parade der Wehrmacht auf der Ost-West-Achse eingeleitet. Auf seiner Fahrt zur Parade umbrauste den Führer der Jubel von Millionen von Volksgenossen, die in tiefen Gliedern die Straßenseiten säumten. In Gegenwart der ausländischen Ehrengäste, des Diplomatischen Korps, der Militär- und Luftattachés der ausländischen Mächte und aller führenden Männer aus Wehrmacht, Staat und Partei nahm der Führer die Geburtstagsparade ab, die in nie zuvor gekanntem Ausmaß ein eindrucksvolles Bild von Deutschlands Kraft und Stärke vermittelte.

Nachdem am Nachmittag der Berliner Sängerbund auf dem Wilhelmsplatz ein Volksliedersingen veranstaltet hatte, erfuhren um 17.15 Uhr die offiziellen Gratulationen durch die ungarische Delegation und des bulgarischen Gesandten ihre Fortsetzung. An einem Tee-Empfang beim Führer für die ausländischen Delegationen schlossen sich die Glückwünsche der Vertreter der deutschen Volkstumsgruppen Europas an.

In einer machtvollen Schlußkundgebung mit der traditionellen Vereidigung der neuen Politischen Leiter, der Walter

Digitized by Google

und Warte aller Parteigliederungen vom Berliner Sportpalast aus, endeten die Geburtstagsfeiern. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, nahm die Vereidigung vor.

Abgeschlossen am 21. April 1939.

Karlheinz Rüdiger.

Zur weltanschaulichen Lage

Von Canterbury bis Moskau und Rom.

Die der europäischen Schicksalsgemeinschaft gegenüber höchst verantwortungslose Einkreisungspolitik der englischen Staatsführung entlarvte auch den angelsächsisch geführten Weltprotestantismus. In seiner Oberhausrede vom 20. März hat der Erzbischof von Canterbury den Vorschlag gemacht, die sogenannte „Anti-Aggressions-Liga" durch eine Weltkirchenliga zu unterstützen. Mit einer für den Uneingeweihten überraschenden Bescheidenheit hat das Haupt der anglikanischen Kirche und heutige Wortführer des Weltprotestantismus die Führung dieser Liga dem — Papst angeboten. Nach dem Hinweis auf seine Aufforderung an die Oberhäupter der Kirchen und christlichen Gemeinschaften in Europa am Ende des Jahres 1935, eine gemeinsame Friedenserklärung zu erlassen, sagt der Erzbischof:

„Ich habe vor, diese Aufforderung an die Führer der christlichen Gemeinschaften überall in Europa und vielleicht in den Vereinigten Staaten noch einmal ergehen zu lassen. Viel wird natürlich davon abhängen, ob Seine Heiligkeit der Papst einwilligt, die Führung zu übernehmen. Ist es undenkbar, daß unter seiner Führung andere christliche Führer einwilligen, eine Erklärung des Inhalts abzugeben, daß die neue Verehrung des Staates auf Kosten der menschlichen Persönlichkeit und die neue Verehrung der Macht als eines Mittels zur Beilegung internationaler Fragen mit christlichen Grundsätzen unvereinbar ist?

Es ist selbverständlich, daß es Seiner Heiligkeit freistände, den Zeitpunkt und die Form selbst zu wählen, wenn er bereit wäre, eine solche Erklärung abzugeben; aber ich verspreche mit Sicherheit, daß alle Führer der orthodoxen, anglikanischen und protestantischen Kirchen sich ihr sogleich anschließen würden."

Welcher ungeheuere Wandel und Stellungswechsel des Weltprotestantismus seit der Reformation! Einen größeren Erfolg konnte sich die Gegenreformation kaum denken als ein solches offizielles Angebot des protestantischen Kirchenführers an den Papst, die Führung einer Weltkirchenliga gegen das Land der Reformation zu übernehmen. Ob sich das „ehrenwerte Mitglied" des englischen Oberhauses bewußt ist, daß seine Rede eine Grabrede war? Der Weltprotestantismus ist tot, was jetzt unter diesem Namen noch weiterlebt, ist abhängig von der angelsächsischen Politik und der Weltpolitik der Romkirche. Englands Entwicklung zur Weltmacht stand unter dem Zeichen der Reformation. Man scheint das an der Themse und in der Kathedrale von Canterbury vergessen zu haben. Wohl war die englische Reformation von vornherein mehr ein politischer als weltanschaulicher Akt und die angelsächsische Kirche deshalb mehr eine politische Institution als ein Hort der Frömmigkeit und der geistigen Güter. Aber die in ihrer Art stolze englische Geistesgeschichte der letzten 400 Jahre ist undenkbar ohne die weltanschauliche Freiheit, die erst die Trennung von der Romkirche in vollem Umfange ermöglichte.

Was der englische Erzbischof der englischen Kirche und dem Weltprotestantismus bescheinigte, ist nicht mehr und nicht weniger als der weltanschauliche Bankrott. Mit der Phrase von einem „Völkerbund für die Verteidigung der Freiheit" will man die Welt glauben machen, daß man auf Granit steht. Wie hohl diese Phrase jedoch ist, das zeigt das Buhlen um die Gunst und Hilfe Moskaus. Auch der Erzbischof von Canterbury meinte, daß eine Zusammenarbeit mit Sowjetrußland zwar vielen schwer

Digitized by Google

falle, aber, so argumentiert das kirchliche Oberhaupt, „wenn die höchsten Dinge auf dem Spiel stehen, so müssen wir bereit sein, Hilfe anzunehmen, von woher sie auch kommt". Verrückt müßte man eine solche Schlußfolgerung nennen, um ein Lieblingswort des Sir John Simon richtiger anzuwenden als er es selbst tat, wüßte man nicht, daß sie der Ausdruck einer inneren Haltlosigkeit ist. Eine protestantische Kirche, die sich an Rom und Moskau um Hilfe gegen ein Volk wendet, das einem schwerkranken Europa wieder festen Grund bauen hilft, hat sich das Urteil selbst gesprochen; sie ist aus der Reihe der Ordnungsmächte ausgeschieden. Die Folgerungen, die daraus gezogen werden müssen, sind für die angelsächsischen Völker weitaus schwerer als für uns. Wenn der Verrat des Erzbischofs von Canterbury an den natürlichen Grundlagen der europäischen Völker ein Gutes hat, so ist es diese blitzartige Beleuchtung der wirklichen Verfassung der geistigen „Macht", die als Weltprotestantismus in der Nachkriegszeit mit großen Parolen und Konferenzen sich in das Kräftespiel der Erde einzuschalten versuchte.

Der französische Klerus unterstützt die Politik Daladiers.

Genau wie die angelsächsischen Geistlichen stellen sich auch die französischen Kardinäle hinter die Einkreisungspolitik der demokratischen Staatsmänner. Die Ende März zur üblichen Jahreskonferenz versammelten Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs haben eine gemeinsame Kundgebung an den Ministerpräsidenten Daladier gerichtet, worin die katholische Kirche dem französischen Regierungschef ihre Glücks- und Segenswünsche zu dem „begonnenen Werke des nationalen Wiederaufbaues" übermittelte. Die Kirchenführer Frankreichs versprechen dazu ihre ganze Mitarbeit. „Frankreich hat in den gegebenen Zeitverhältnissen eine große Aufgabe zu erfüllen. Frankreich muß nicht nur seine Sicherheit und Unabhängigkeit bewahren, sondern von seiner Haltung hängt auch in weitem Maße die Rettung der Zivilisation in unserer Welt und die unverletzte Aufrechterhaltung jener Grundsätze und Einrichtungen ab, welche die menschlichen Beziehungen auf wahre Freiheit, rechte Gleichheit und christliche Brüderlichkeit gründen." „Alle Bischöfe Frankreichs", so heißt es in dieser Kundgebung weiter, „begleiten dieses großartige Werk des Regierungschefs mit ihrem Segen und bitten zu Gott, daß er es zum Besten der Menschheit und für den Frieden der Welt zur Vollendung gedeihen lasse." Ministerpräsident Daladier hat Kardinal Verdier für diese Kundgebung gedankt.

In dieser Kundgebung tritt wieder klar die Absicht zutage, über die Gleichschaltung von Demokratie und Christentum die Wiederverchristlichung Frankreichs zu erzielen. Die bisherigen Todfeinde, Freimaurerei und Romkirche, reichen sich die Hand zur „Rettung der Zivilisation", die ihren Anspruch als Ordnungsmacht 1918—19 vor der Weltgeschichte für alle Zeiten verspielt hat.

Bemerkenswert ist ferner, daß der nächste Eucharistische Kongreß Frankreichs im Mai in Algier stattfinden soll. Der Papst hat den Pariser Kardinal Verdier zum Legaten für diesen Kongreß bestimmt.

Niedriger hängen!

Am Passionssonntag wurde in den Kirchen der Niederlande im „Interesse des Seelenheiles der Gläubigen" eine Erklärung verlesen. In dieser Abkündigung der holländischen Bischöfe wurde die schon mehrfach abgekündigte Erklärung wiederholt, daß die Sakramente, und den ohne Bekehrung sterbenden, auch das kirchliche Begräbnis folgenden Katholiken verweigert werden müßten:

„1. Dem Katholiken, der sozialistischen oder kommunistischen Ideen auf religiösem oder sittlichem Gebiet öffentlich anhängt;

2. Dem Katholiken, der liberalen oder freisinnigen Ideen auf religiösem oder sittlichem Gebiet öffentlich anhängt;

3. Dem Katholiken, der bekannt ist als Mitglied einer sozialistischen oder kommunistischen Vereinigung oder einer Vereinigung, die derartige Vereinigungen tätig unterstützt;

4. Dem Katholiken, von dem bekannt ist, daß er obwohl nicht Mitglied einer sozialistischen oder kommu-

Digitized by Google

nistischen Vereinigung doch regelmäßig sozialistische oder kommunistische Schriften oder Blätter liest oder sozialistischen oder kommunistischen Versammlungen beiwohnt;

5. Dem Katholiken, von dem bekannt ist, daß er die Bewegung des Nationalsozialismus in wesentlicher Weise unterstützt.

Mögen diese Warnungen beachtet werden und die, für die sie bestimmt sind, beschließen, von ihren Irrwegen zurückzukehren und sich mit Gott und der heiligen Kirche zu versöhnen.

Gegeben am 16. März 1939."

(„De Maasbode", 24. März 1939.)

Diese Gleichstellung des Nationalsozialismus mit dem Bolschewismus gehört zu den übelsten Verleumdungen, die je im Bereich des politischen und geistigen Kampfes vorgekommen sind. Die Erklärung des niederländischen Episkopats verdient, niedriger gehängt zu werden.

Zur Jesuitenfrage in der Schweiz.

In der Angelegenheit der Niederlassung der Jesuiten des Innsbrucker Canisianums in Sitten im Kanton Wallis ist es nach einer stürmischen Pressekampagne zu einer Kompromißlösung gekommen. Nachdem Pius XI. noch kurz vor seinem Tode die Jesuiten in Sitten von ihrem Gelübde entbunden und damit nach kanonischem Recht aus dem Orden entlassen hat, glaubte man dem Artikel 51 der schweizerischen Bundesverfassung genügend Rechnung getragen zu haben. Doch wurden dadurch die Bedenken in der Schweiz nicht völlig zerstreut. Wiederholt wurde in der Presse geäußert, daß ein Jesuit immer Jesuit bleibe und daß daran seine Säkularisation nicht das mindeste ändere. Bei einer solchen Stimmung verzichtete sowohl die Romkirche wie der schweizerische Staat auf eine klare Lösung der Jesuitenfrage. Der Bundesrat nahm Kenntnis von der Erklärung des zuständigen Organs der jesuitischen Niederlassung in Sitten (Association de la faculté américaine de théologie), wonach das Institut in Sitten mit Ende des Sommersemesters 1940 (15. Juli 1940) seine Tätigkeit einstellen und die als Professoren tätigen säkularisierten Jesuiten aus dem Dienstverhältnis entlassen werden.

„Der Bundesrat behaftet die Faculté américaine de théologie bei dieser verbindlich abgegebenen Erklärung und verzichtet angesichts derselben darauf, die Frage zu entscheiden, ob die zur Zeit am Institut tätigen Jesuiten trotz der nach kanonischem Recht vorgenommenen Säkularisation (Austritt aus dem Orden) noch unter Artikel 51 der Bundesverfassung fallen. In Berücksichtigung der Umstände, unter denen das „Canisianum" aus Innsbruck gezwungen war, diese seine Wirkungsstätte zu verlassen und der für die nochmalige Übersiedlung erforderlichen Zeit kann sich der Bundesrat, um eine Härte zu vermeiden, mit dem vorübergehenden Aufenthalt des Instituts in der Schweiz bis längstens zu dem bezeichneten Termin, einverstanden erklären. Er erachtet damit unter der Voraussetzung, daß keine neuen Tatsachen geschaffen werden, die gegen Artikel 51 und 52 der Bundesverfassung verstoßen können, die Angelegenheit als beigelegt." („Basler Nachrichten" vom 25./26. März 1939.)

Man empfand selbst in der Schweiz diese Lösung als nicht „gerade elegant". Man wollte aber auf alle Fälle die öffentliche Diskussion der Jesuitenfrage abstoppen.

Der politische Katholizismus in Belgien.

Belgien ist von jeher das Eldorado des politischen Katholizismus gewesen. Die letzten Wahlen haben dies wieder bestätigt. In ganz Belgien hat der Klerus, an der Spitze der Erzbischof von Mecheln und Kardinalprimas von Belgien, in einem für die katholische Partei werbenden Sinne Stellung genommen. Vor allem aber verdient der Hirtenbrief des Erzbischofs von Lüttich an die Diözesanen von Eupen, Malmedy und St. Vith besonders erwähnt zu werden. Zunächst wird darin an die „unzweideutige Verurteilung der heutigen Rassenlehre durch Papst Pius XI." erinnert und dann noch einmal der romkirchliche Lehrsatz, daß die Frage der Zugehörigkeit zu Blut und Rasse von untergeordneter Natur sei,

Digitized by Google

den Gläubigen zur Kenntnis gebracht. Das Neue an diesem Hirtenbrief ist jedoch folgende Verpflichtung für den Katholiken in Volkstumsfragen: „Wer ein politisches und Volkstumsprogramm für eine katholische Bevölkerung aufstellt, hat die Pflicht, ausdrücklich zu sagen, auf welcher philosophischen Grundlage dieses Programm ruht, ob auf einer katholischen oder einer neuheidnischen Idee." Fortan wird also die Romkirche bestimmen, welches Volkstumsprogramm die kirchliche Imprimatur erhalten soll. Der Zweck dieses Hirtenbriefes war natürlich, einen Druck auf die Gläubigen in Eupen-Malmedy auszuüben, um sie zu veranlassen, die Kandidaten der Heimattreuen Front nicht zu wählen. Diese politische Einmischung des hohen Klerus hat in verschiedenen Kirchen während der Verlesung des Hirtenbriefes Zwischenfälle hervorgerufen. In Eupen z. B. verließen während der Verlesung des Hirtenbriefes eine ganze Anzahl Teilnehmer der Messe die Kirche. Zu dieser unerhörten Einmischung des Bischofs von Lüttich in den belgischen Wahlkampf erließ die Heimatfront eine Verlautbarung, in der es u. a. heißt: „Allerdings wird die Heimattreue Front, wie es schon vor ihr die Christliche Volkspartei getan hat, sich stets dagegen wenden, daß diese heilige Angelegenheit zu parteipolitischen Zwecken mißbraucht wird. Es ist gewiß unnötig, ausdrücklich zu sagen, welche Partei sich in Eupen-Malmedy-St. Vith eines solchen Mißbrauches schuldig macht." Im weiteren wird dann erklärt, daß sich die heimattreuen Katholiken nicht vorstellen könnten, in Widerspruch mit ihrer Religion und ihrem christlichen Gewissen zu geraten, wenn sie an der Liebe und Treue zu Heimat und Volk unter allen Umständen festhalten und sie bei den Wahlen am 2. April erneut zum Ausdruck bringen. „So bitter es ihnen auch sein mag, mit ihrem Oberhirten in Meinungsverschiedenheiten zu sein, sind sie nicht in der Lage, einer Partei die Stimme zu geben, die, obwohl sie die katholische heißt, sich niemals dazu hat verstehen können, der Bevölkerung von Eupen-Malmedy-St. Vith in einer sie zutiefst berührenden und bewegenden Frage auch nur die elementarste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, deren Organe in unseren Gebieten im Gegenteil an Verunglimpfung der Heimattreuen Bewegung und ihrer Führer sowie berechtigter Gefühle jeden Wettbewerb schlagen."

Abgeschlossen am 17. April 1939.

Karl Rosenfelder.

Auslandsdeutsche Rundschau

Erfüllung im deutschen Raum.

Die staatlichen Grenzen, die haßerfüllte Willkür in Versailles durch den deutschen Staats- und Lebensraum in Mitteleuropa gezogen haben, sind innerhalb einer Jahresfrist entscheidend verändert worden. Millionen deutscher Menschen sind in das Reich ihrer Sehnsucht heimgekehrt. In den Märztagen des Vorjahres fielen die Grenzpfähle zwischen den einstigen Drei-Staaten-Ecken am Plöckensteiner und Bodensee, die die alte deutsche Ostmark vom Reiche trennten. In die Jubelrufe der befreiten deutschen Menschen an der Donau und der Bergwelt der österreichischen Alpen mischten sich die Notschreie der dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen, über die die blutigen Wogen einer grausamen Terrorwelle hinwegbrandeten, bis sich auch für sie im Herbst die Grenzen des Reiches öffneten. Aber die Siedlungsstruktur der Sudetendeutschen bedingte es, daß hunderttausende deutscher Volksgenossen im tschechoslowakischen Staatsverband bleiben mußten.

Wir haben in diesen Spalten ausführlich die Ereignisse geschildert, die aus zehn Millionen Auslandsdeutschen Bürger Großdeutschlands werden ließen. Was sich nach den geschichtlichen Septembertagen des Vorjahres im böhmisch-mährischen Raum abspielte, berührte das deutsche Schicksal zunächst nur insoweit, als im Rahmen der Neuordnung des Staates der Tschechen, Slowaken und Ukrainer das völkische Eigenleben der deutschen Volksgruppe sichergestellt wurde. Die Entwicklung in dieser Zeit hat aber gezeigt, daß die Tschechen aus der Septemberkrise für sich und das Verhältnis

Digitized by Google

zum Deutschtum sehr wenig gelernt hatten. Die Klagen über die Benachteiligung und Bedrohung des völkischen Besitzstandes der Deutschen mehrten sich. Die Verhandlungen zwischen den Slowaken und Tschechen über die Durchführung des Vertrages von Sillein führten zum offenen Konflikt. Die Slowaken ließen keinen Zweifel darüber, daß sie fest entschlossen seien, bei Nichterfüllung ihrer berechtigten Forderungen ihre völlige Unabhängigkeit zu erklären. Die Freiheitskundgebungen der Slowaken beantworteten die Tschechen mit der Verkündung des Standrechtes in der Slowakei. Am 13. März weilte Ministerpräsident Dr. Tiso, der nicht nur das Vertrauen des Landtages besaß, sondern der einzige legale Ministerpräsident der Slowakei war, in Berlin. Am nächsten Tag erklärte der slowakische Landtag, der unter dem Vorsitz Dr. Tisos zusammengetreten war, die Selbständigkeit des Landes. Dieser Beschluß wurde einstimmig angenommen. Gleichzeitig erbat der neue Staat den Schutz des Reiches. Damit war die Tschecho-Slowakei praktisch zerfallen. Der Prager Ministerpräsident Beran trat mit seinem Kabinett zurück, der Staatspräsident Hacha aber entschloß sich, in Begleitung des Außenministers Dr. Chvalkovsky nach Berlin zu fahren. Über seine Besprechungen mit dem Führer wurde am 15. März um 13[55] Uhr folgendes Abkommen unterzeichnet:

„Der Führer und Reichskanzler hat heute in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den tschecho-slowakischen Staatspräsidenten Dr. Hacha und den tschecho-slowakischen Außenminister Dr. Chvalkovsky auf deren Wunsch in Berlin empfangen. Bei der Zusammenkunft ist die durch die Vorgänge der letzten Wochen auf dem bisherigen tschecho-slowakischen Staatsgebiet entstandene ernste Lage in voller Offenheit einer Prüfung unterzogen worden. Auf beiden Seiten ist übereinstimmend die Überzeugung zum Ausdruck gebracht worden, daß das Ziel aller Bemühungen die Sicherung von Ruhe, Ordnung und Frieden in diesem Teile Mitteleuropas sein müsse. Der tschecho-slowakische Staatspräsident hat erklärt, daß er, um diesem Ziele zu dienen und um eine endgültige Befriedung zu erreichen, das Schicksal des tschechischen Volkes und Landes vertrauensvoll in die Hände des Führers des Deutschen Reiches legt. Der Führer hat diese Erklärung angenommen und seinem Entschluß Ausdruck gegeben, daß er das tschechische Volk unter den Schutz des Deutschen Reiches nehmen und ihm eine seiner Eigenart gemäße autonome Entwicklung seines völkischen Lebens gewährleisten wird."

Zur gleichen Zeit, in der die deutschen Truppen mit dem Führer an der Spitze die Grenzen Böhmens und Mährens überschritten, verlas Reichsminister Dr. Goebbels die folgende geschichtliche Proklamation:

„An das Deutsche Volk!

Nachdem erst vor wenigen Monaten Deutschland gezwungen war, seine in geschlossenen Siedlungsgebieten lebenden Volksgenossen gegenüber dem unerträglichen terroristischen Regime der Tschecho-Slowakei in Schutz zu nehmen, zeigten sich in den letzten Wochen steigend erneut gleiche Erscheinungen. Dies muß in einem Raume, in dem so viele Nationalitäten nebeneinander leben, zu unerträglichen Zuständen führen. Als Reaktion auf diese erneuten Angriffe gegen die Freiheit und das Leben der Volksgruppen haben sich diese nunmehr von Prag losgelöst. Die Tschecho-Slowakei hat damit aufgehört zu existieren. Seit Sonntag finden in vielen Orten wüste Exzesse statt, denen nunmehr aber wieder zahlreiche Deutsche zum Opfer fielen. Stündlich mehren sich die Hilferufe der Betroffenen und Verfolgten. Aus den volkreichen deutschen Sprachinseln, die die Großmut Deutschlands im vergangenen Herbst bei der Tschecho-Slowakei beließ, beginnt wieder ein Strom von Flüchtlingen, von um Hab und Gut gebrachten Menschen in das Reich zu fließen. Eine Fortdauer dieser Zustände muß zur Zerstörung der letzten Ordnung in einem Gebiet führen, an dem Deutschland lebenswichtig interessiert ist, ja das selbst über 1000 Jahre lang zum Deutschen Reich gehörte. Um diese Friedensbedrohung nunmehr endgültig zu beseitigen und die Voraussetzungen für die erforderliche Neuordnung in diesem Lebensraum zu schaffen, habe ich mich entschlossen, mit dem heutigen Tage deutsche Truppen

Digitized by Google

nach Böhmen und Mähren einmarschieren zu lassen. Sie werden die terroristischen Banden und die sie deckenden tschechischen Streitkräfte entwaffnen, das Leben aller Bedrohten in Schutz nehmen und somit die Grundlagen für die Einführung einer grundsätzlichen Regelung sichern, die dem Sinn einer tausendjährigen Geschichte und den praktischen Bedürfnissen des deutschen und des tschechischen Volkes gerecht wird."

Noch am gleichen Tage ging auf der alten Königsburg in Prag die Standarte des Führers hoch. Sie wurde zum Symbol dafür, daß Böhmen und Mähren wieder in die staatliche Gemeinschaft mit dem Deutschen Reiche zurückgekehrt waren, zu der sie durch mehr als tausend Jahre gehören.

Damit hat sich auch das Gesetz der Geschichtsentwicklung des tschechischen Volkes erfüllt. Am 16. März unterzeichnete der Führer auf der Prager Burg den Erlaß über das Protektorat Böhmen und Mähren, durch den das neue staatsrechtliche Verhältnis zwischen diesen Ländern und dem Deutschen Reich geregelt worden ist. Es sieht entsprechend den Prinzipien nationalsozialistischer Volkstumspolitik eine für das tschechische Volk weitestgehende Autonomie vor, durch die das völkische Eigenleben der Tschechen in Böhmen und Mähren garantiert wird.

Am 5. April hielt Freiherr von Neurath, der vom Führer zum Reichsprotektor ernannt worden war, seinen feierlichen Einzug in Prag. Damit hat für die Länder Böhmen und Mähren eine neue Epoche begonnen. Für Europa aber ist ein Unruheherd und eine akute Kriegsgefahr beseitigt worden.

Die Heimkehr des Memellandes.

Während sich das deutsche Schicksal im böhmisch-mährischen Raum erfüllte, traf die Nachricht ein, daß zwischen der deutschen Reichsregierung und der litauischen Regierung die Verhandlungen über die Rückgabe des Memelgebietes zum Abschluß gekommen seien. In der Nacht vom 21. zum 22. März veröffentlichte die Kownoer Regierung eine amtliche Verlautbarung über den Bericht, den der Außenminister Urbschys über seine Besprechungen in Berlin erstattete.

„Aus diesem Bericht", so heißt es amtlich, „ging hervor, daß der Reichsaußenminister im Namen der Reichsregierung der litauischen Regierung den Vorschlag der Rückgabe des Memelgebietes an Deutschland gemacht und sie als die für die Befriedung einzig zweckmäßige Lösung bezeichnet hat. Er fügte hinzu, daß, wenn diese Rückgabe auf dem Wege einer freien Vereinbarung erfolge, Deutschland die wirtschaftlichen Interessen Litauens im Memeler Hafen weitgehend berücksichtigen werde. Der Reichsaußenminister betonte, daß diese Regelung auch dem klar ausgedrückten Wunsch der memeldeutschen Bevölkerung entspreche und erklärte weiter, daß sie den künftigen guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern dienlich sein werde. Er verwies dabei auf die bekannte Forderung der gesamten memeldeutschen Bevölkerung nach Rückkehr ins Reich. Die Stimmung im Memelgebiet sei derart, daß die Regelung der Frage auf der vom Reich vorgeschlagenen Basis zur Vermeidung von Zusammenstößen sehr dringlich notwendig sei. Nachdem Außenminister Urbschys dies dargelegt hatte, beriet der Ministerrat lange die entstandene Lage. Der Ministerrat hat angesichts der Stellungnahme des Deutschen Reiches die Zustimmung zur Übergabe des Memelgebietes an Deutschland gegeben. Diese Zustimmung ist am selben Tage zur Kenntnis des Sejm gebracht worden."

Damit ist durch die Großtat des Führers erneut eine offene Wunde von Versailles auf unblutigem Wege geschlossen und beseitigt worden. Die alte Grenze zwischen dem Deutschen Reich und Litauen, die durch mehr als fünfhundert Jahre bestanden hat und durch das Versailler Diktat durch zwanzig Jahre hindurch verschoben worden war, ist wiederhergestellt worden. Der Selbstbehauptungskampf der Memelländer hat durch den Besuch des Führers am Tag ihrer Befreiung ihre Belohnung erhalten.

Den Gefühlen, die die Memelländer in diesen Tagen beseelte, gab ihr Führer, Dr. Neumann, Ausdruck, als er in der letzten Sitzung des Landtages eine Proklamation erließ, in der es u. a. hieß:

„Memeldeutsche! Der Tag der Erfüllung ist da. Wir kehren heim ins Reich, in unser deutsches Vaterland, dem unsere heiße Liebe in den Zeiten der Not gehörte, wie sie ihm jetzt in seiner Größe gehört und in alle Ewigkeit gehören

Digitized by Google

wird. Unermeßlich und unaussprechlich ist unser Dank an den Führer aller Deutschen, an unseren Führer Adolf Hitler."

Abgeschlossen am 18. April 1939.

Dr. Karl Viererbl.

Friedrich Stahl

Zu seiner Kollektivausstellung im Künstlerhaus.

Am 15. April d. J. eröffnete der Leiter der Hauptstelle Bildende Kunst beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. das zum neuen Ausstellungsgebäude der Hauptstelle umgebaute alte Berliner Künstlerhaus mit einer Friedrich Stahl gewidmeten Kollektivausstellung.

Der am 27. Dezember 1863 in München geborene Maler Friedrich Stahl ist ein seit Jahren nicht allein in Deutschland, sondern auch im Ausland und dort besonders in Italien und England, bekannter Künstler. Er hat sich einst bei Löfftz und Wilhelm von Diez ausgebildet und die Schule dieser Meister läßt sich noch heute an der gewissenhaften Technik erkennen. Verbindet ihn mit Diez seine auf einen verhalten-dunklen Grundton gestimmte Palette, so berührt er sich mit Löfftz mehr in der flaumig-gelockerten Sattheit seiner Farben. Nach größeren Auslandsreisen ließ Friedrich Stahl sich um die Jahrhundertwende bei Grevensend in England nieder. Hier mag seine Neigung zur Verinnerlichung, wohl angeregt durch die englischen „Präraffaeliten" und die englische Landschaft zuerst die Richtung eingeschlagen haben, aus der sein Persönlichkeitsstil erwachsen ist. Denn während er ursprünglich von einer farbigen Gestaltung des Großstadtlebens ausgegangen war, entstand nunmehr, besonders nach seiner gänzlichen Niederlassung in Italien, jene enge Bindung an die Frührenaissance, die seine größeren Gemälde thematisch bestimmt. Von einer bewußt archaisierenden Abhängigkeit kann aber nicht die Rede sein. Mag sich auch der Künstler mit den Lippis oder Botticelli bis in die überzarte Bläße der Gesichts- und Körperfarbe berühren, in seiner Grundhaltung bleibt er so deutsch, daß es häufig nur die Tracht ist, die uns in solchen Gemälden, wie der „Jugend", dem „Scherzo", der „Erwartung" oder im „Improvisator" in die Renaissance versetzt. Vor allem ist es wohl die Landschaftsauffassung, die Stahl in vielen seiner idyllischen Kompositionen mit unsren eignen alten Meistern, besonders Cranach verbindet. Das einzigartige große Gemälde „Jugend", ein von elfenhaften Putten umwirbeltes Liebespaar ist bezeichnend dafür. Neben einem seiner bedeutendsten Werke, dem kleinen Gemälde „Träumerei", das zwei tiefbeseelte im Duft von weißen Rosen aufgelöste Mädchengesichter darstellt, bringt vielleicht die „Jugend", eine der schönsten Frauengestalten, die Stahl geschaffen und stellt sie einer seiner härtesten Männerdarstellungen gegenüber. Der Schimmer eines hohen Seelenadels liegt über dieser Frau. Doch sie ist blutvoller, lebendiger als jener Mädchentypus seiner Werke, in dem sich die vertiefte Erfassung des Seelischen bereits in einer visionären Auflösung des Körperlichen zu verlieren beginnt. So berühren sich oft seine Mädchen noch stärker als mit Beatrice mit Ophelia. Es sind unendlich zarte Blumen, die der erste rauhe Frost zerknickt.

Ungeachtet ihres Farbenreichtums ist Stahls Kunst alles weniger als eine heitere Kunst. Sie ist erfüllt von tiefer Tragik! Mehr als die überschäumende Lebenskraft der Renaissance, hat er ihre dunklen Nachtseiten gemalt. Immer wieder fühlen wir uns mehr ans Rom der Borgia, als ans Florenz der Medici erinnert, und als gespenstische Schicksalsdrohung belastet Stahls idyllische Szenen im Grünen die Ahnung des Zusammenbruches einer von gewaltigen Spannungen erfüllten Zeit an ihrem verantwortungslosen Lebensrausch. Die Gemälde „Tanz der Salome", der „Triumph des Eros" und die „Tote Psyche" sind ebenso großartig wie erschütternd. Dem Kreise dieser Werke gehört auch das ergreifende Gemälde „Buondelmonte" an, das, gestützt auf die Zeilen Dantes aus dem „Paradies", XVI, 139: „O Buondelmonte nicht zu deinem Frommen ließ falscher Rat der Heirat dich entsagen!", die Ermordung des Buondelmonte aus Rache für die Verlassung seiner Braut darstellt, von der Dino Compagni schon 1215 den Ausbruch der Guelfen- und Gibellinenkämpfe in Florenz abgeleitet hat. Zieht man in Betracht, daß Fried-

Digitized by Google

rich Stahl, angewidert vom Kunstverfall der Systemzeit, nach Italien übersiedelte, so wird man verstehen, daß er nicht aus Lebensverneinung so oft die Todesahnung in den prangenden Frühling gemalt, sondern weil er in eine Zeit schwerster Volksschicksale hineingeboren war und als tiefer deutscher Künstler das Leben in seiner Totalität zu bejahen versuchte.

Um der deutschen Grundnote in Stahls kompositionellem Schaffen endgültig gerecht zu werden, muß man an sie geleitet von den kleinsten Werken, seinen meisterhaften italienischen Aquarellen, den köstlichen Stilleben und von seinen italienischen Landschaften und Stadtbildern herantreten. Wenn auch ein Landschaftsgemälde wie das prächtige „Val d'Arno" in Struktur und Vegetation italienisch ist, so verrät die Auffassung und Farbgebung doch auf den ersten Blick den deutschen Künstler. Es ist für Stahl auch sehr bezeichnend, daß er sich meistens solche Ausschnitte der italienischen Landschaft wählt, die nordisch anmuten, wogegen er sich in den Stadtbildern auf Teilansichten beschränkt, in denen er, wie etwa in der „Engelsbrücke", die ganze Gewissenhaftigkeit deutscher Naturbeherrschung zum Ausdruck zu bringen vermag.

Technisch steht Stahl zweifelsohne mit solchen Stützen unserer ältesten Künstlergenerationen, wie Karl Leipold, an der Spitze. Ein Vergleich mit Leipold ist sehr lehrreich. Die Farbigkeit, die jener durch seine pastose Schichtenmalerei erreicht, bewirkt Stahl durch seine nicht minder meisterhafte Lasurtechnik. Eine solche Meisterschaft des handwerklichen Könnens ist jedoch nur zu erreichen, wenn hinter ihr, wie bei Stahl und Leipold, das Ringen eines ganzen Lebens steht! Das Aufleuchten kleinster glühender Farbwerte auf gedämpftem Grundton, das für beide so bezeichnend ist, hat nichts mit jener effekthaschenden technischen Raffiniertheit gemein, auf die meistens solche Gegensätze zurückgehen. Hier ist es naturnotwendig geboten und man könnte es der alten gotischen Freude am Grubenschmelz und seiner Farbensymbolik vergleichen. Wir begegnen diesem Zug sogar in Stahls verinnerlichten Bildnissen, unter denen wir vor allem sein großes Selbstbildnis und jenes seiner Gattin hervorheben.

Das Bedeutendste an Friedrich Stahl bleibt aber seine schöpferische Phantasie, das — Wahrhaben des Geschauten — oder um mit E. Th. A. Hoffmann zu reden, sein „Serapiontisches Prinzip", das ihn aus den Niederungen des von allen Bedeutungsinhalten gelösten Impressionismus der Jahrhundertwende herausgehoben hat. Und deshalb ist er nicht allein neben Leipold einer der größten schöpferischen Romantiker unserer deutschen Gegenwartsmalerei, sondern verbindet uns auch mit den größten nordischen Romantikern von Dante bis Shakespeare. Dadurch gesellt sich dieser Künstler — der übrigens vor Jahren im Staatsauftrag eine Reihe von Wandgemälden für Memel schuf — den berufensten Vermittlern des nordischen Gedankens unter den europäischen Völkern!

◆

Botticellis Zeichnungen zur „Göttlichen Komödie"

Ausstellung im Berliner Kupferstichkabinett.

Im Hinblick auf die soeben veranstaltete Ausstellung Friedrich Stahls und die Zeichnungen Joseph Anton Kochs zur „Göttlichen Komödie" Dantes, in seiner Gedächtnisausstellung gewann die vom Berliner Kupferstichkabinett veranstaltete Schau der berühmten Handzeichnungen Sandro Botticellis zum gleichen Stoff erhöhte Bedeutung. Seine Zeichnungen zum „Paradies" gehören wohl mit zum Größten, was je in der Graphik geschaffen wurde. Zur Gestaltung der „Hölle" fehlte ihm die Härte!

Abgeschlossen am 15. April 1939.

Waldemar Hartmann.

Schrifttumsschau

Die großen Ereignisse der Errichtung des Reichsprotektorates über die wiedergewonnenen Gebiete Böhmen und Mähren sowie die Rückgliederung des Memelgebietes in das Großdeutsche Reich standen nicht allein im Vordergrund der Erörterungen der Tagespresse, sondern sie fanden auch in Gestalt von zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen sowie in der Ankündigung von Flugschriften und Büchern ihren ersten literarischen Nieder-

Digitized by Google

schlag. Eine große Anzahl von Werken, die sich mit dem zerschlagenen ehemaligen Gebilde der Tschecho-Slowakei und den von diesem Brandherd aus drohenden Gefahren für Europa beschäftigt hatten, wurden durch die geniale staatsmännische Tat des Führers mit einem Schlage ihres tagfälligen Charakters entkleidet und haben bereits heute nur noch geschichtlichen Wert.

Die alljährlich stattfindende, achtwöchentliche Fachbuchwerbung, deren diesjährigen Beginn wir bereits in unserem letzten Monatsbericht behandeln konnten, fand in den vergangenen Wochen ihre vorgesehene und erfolgreiche Fortsetzung. Am 27. und 28. März wurde im Haus der Deutschen Presse zu Berlin eine Reichstagung des „Kuratoriums für das deutsche Fachschrifttum" durchgeführt. Ihre Eröffnung nahm der Präsident des Reichskuratoriums und Leiter der Abteilung VIII im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Ministerialdirigent Berndt, vor. Er stellte in den Mittelpunkt seiner Ausführungen den Gedanken, daß eine allgemeine Steigerung der Leistungen in Deutschland heute nur noch durch Leistungssteigerung des einzelnen möglich sei. Eines der wichtigsten Mittel hierzu sei die Ausbildung und Weiterschulung des Nachwuchses, und hier erwachse dem Fachbuch als Vermittler von Arbeitserfahrungen sowie als Hilfsmittel zur schnellen Nutzbarmachung von neuen Arbeitsverfahren seine große Aufgabe in unserer Zeit. Die bedeutungsvollen Ausführungen Berndts schlossen mit der Mahnung: „Wer von der Möglichkeit, seine Kenntnisse und Leistungen zu erhöhen, aus Faulheit und Bequemlichkeit keinen Gebrauch macht, ist ein Schädling an der Volksgemeinschaft und betrügt das deutsche Volk um einen Teil seiner Arbeitskraft, die nicht ihm allein, sondern der Gemeinschaft gehört."

Mit der Reichstagung waren Arbeitstagungen des Sonderlektorats „Berufsbildung" des Amtes Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. sowie der Fachgruppe „Fachbuchverlag" in der Reichsschrifttumskammer verbunden. Zu zahlreichen Themen, die sich mit der Entwicklung und Förderung der Fachbucherzeugung sowie des Fachbuchabsatzes beschäftigten, wurde in grundlegenden Referaten Stellung genommen. So sprachen u. a. Reichsamtsleiter Hagemeyer, der Leiter des Amtes Schrifttumspflege, Regierungsrat Schlecht vom Reichspropagandaministerium, der Reichsbeamtenführer Hermann Neef und Professor Dr. Arnhold, der Leiter des Amtes für Berufserziehung und Berufsführung in der Deutschen Arbeitsfront, zu den zahlreich anwesenden Fachbuchverlegern sowie den Vertretern von Partei und Staat. Auch in Leipzig wurde eine größere Kundgebung zur Fachbuchwerbung im Buchhändlerhause durchgeführt. Der Reichssender Leipzig brachte eine Reihe von Sonderfendungen aus dem gleichen Anlaß. Eine kleine interessante Schau, „Das Fachbuch und seine Benutzung", wurde im Kleinen Saal des Buchhändlerhauses vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde in Zusammenarbeit mit den Städtischen Bücherhallen gezeigt. In der Zeit vom 19. bis 25. März wurde in Hamburg die Erste deutsche Sortimenter-Arbeitswoche durchgeführt, auf der der Leiter des Deutschen Buchhandels, Reichshauptamtsleiter Baur und Reichsamtsleiter Hagemeyer sprachen.

Wiederum konnten einige wertvolle Dichterpreise zur Verteilung gelangen. Der Joseph-Freiherr-von-Eichendorff-Preis, der für eine geistig-schöpferische Leistung aus dem Sudetenraum bestimmt ist, wurde für das Jahr 1939 dem Dichter Hans Watzlik zuerkannt. — Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Schillerbundes fand am Osterfonnabend in Weimar statt. — Unter den Trägern des Mozart-Preises, der — wie alljährlich — am Todestage Goethes (22. März) zur Verteilung kam, befand sich auch der steiermärkische Dichter Hans Kloepfer. Der in München lebende Erzähler Karl Schworm wurde am 14. April 50 Jahre alt. Ihm zu Ehren brachte der Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., eine besondere Geburtstagsausgabe seiner Novellen unter dem Titel „Die bunte Truhe" heraus.

Anläßlich einer Kulturwoche wurde in Görlitz die Gründung der Gesellschaft für Schlesisches Schrifttum für die Oberlausitz vollzogen.

Digitized by Google

Zum 200. Geburtstag des Dichter-Musikers und Journalisten Christian Daniel Schubart wurde in Hohenasperg bei Ludwigsburg in Württemberg eine Sonderausstellung von Schriften, Briefen und sonstigen Erinnerungsstücken gezeigt. Der 25. Todestag des Lyrikers Christian Morgenstern fand in der deutschen Presse starke Beachtung. Beide Gedenktage wurden in der „Bücherkunde", dem amtlichen Organ des Amtes Schrifttumspflege, besonders eingehend gewürdigt.

In Wien verfügte der Beauftragte für die kulturellen Angelegenheiten in der Ostmark, Professor Dr. Haßbauer, als Leiter der Abteilung „Volksbildungswesen" im Kulturministerium die Schließung der Büchereien der Wiener „Volkslesehalle", einer einseitig katholisch ausgerichteten Vereinigung, deren Bestände sich fast ausnahmslos aus seichtester Kitschliteratur zusammengesetzt hatten. Von der Schließung wurden insgesamt 20 Zweigstellen mit einem Gesamtbestand von 300 000 wertlosen Bänden betroffen. Auch nach dem Wegfall dieser Bestände verfügt gerade Wien noch immer über eine außergewöhnlich große Anzahl von Volksbüchereien, so daß die hier so zielbewußt durchgeführte Säuberungsaktion nur auf das lebhafteste begrüßt werden kann. Die Wiener Pfarrbüchereien, etwa 50 an der Zahl, werden gleichfalls einer eingehenden Durchsicht unterzogen werden. Sie sollen künftighin nur noch reine Erbauungsliteratur in ihren Beständen führen. Die brauchbaren Werke schöngeistigen Inhaltes sollen den öffentlichen Gemeindebüchereien zugewiesen werden; die weltanschaulich einseitigen und deshalb unbrauchbaren Bände dieser Gattung werden ausgeschieden.

Auf Grund einer amtlichen Bekanntmachung der Reichsschrifttumskammer wurde die Anmeldepflicht für Dichterkreise festgelegt. Wer die Gründung eines Dichterkreises anstrebt, hat, sobald er mit anderen Schriftstellern diesbezügliche Verhandlungen aufgenommen hat, der Reichsschrifttumskammer, Gruppe Schriftsteller, davon Mitteilung zu machen.

◆

Das bekannte von Reichsamtsleiter Hagemeyer herausgegebene Werk „Europas Schicksal im Osten", das als Band 4 der Schriftenreihe der Bücherkunde im Ferdinand-Hirt-Verlag zu Breslau erschien und 12 Vorträge der 4. Reichsarbeitstagung des Amtes Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. enthält, wurde — wie das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel Nr. 80 vom 4. April 1939 meldete — in Polen verboten. Dieses Verbot, das die unumstößliche Richtigkeit der in diesem Werk vertretenen Anschauungen über den deutschen Osten bestätigt, wird freilich die Weiterverbreitung der Wahrheit nicht ernstlich zu hindern vermögen.

In Finnland zeigte der Reichsverband der deutschen Zeitschriftenverleger anläßlich der internationalen Messe in Helsinki eine deutsche Zeitschriftenausstellung, bei der die Gebiete der Forst- und Landwirtschaft, der Volks- und Militärwissenschaft, der Medizin, der Technik und des Sportes im Vordergrund des Interesses standen.

Auch in Budapest wurden zwei bedeutsame Ausstellungen durchgeführt. Der Deutsche Akademische Austauschdienst eröffnete die diesjährige Deutsche Buchausstellung; das Italienische Institut zur Förderung der kulturellen Beziehungen zum Ausland zeigte in einer Ausstellung die Entwicklung der italienischen Buchkunst vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Die Eröffnungsfeierlichkeiten vollzogen sich unter starker Beteiligung von führenden deutschen, italienischen und ungarischen Persönlichkeiten des kulturellen und öffentlichen Lebens.

Der „Corriere della Sera" vom 26. März 1939 veröffentlichte eine sehr anschauliche Übersicht über das ständige Anwachsen der italienischen Buchproduktion während der letzten zehn Jahre. So stieg beispielsweise die Gesamtproduktion von 17 000 Bänden im Jahre 1928 auf 23 200 im Jahre 1933 und rund 30 000 im Jahre 1938. Die Tageszeitungen und Zeitschriften erhoben sich von 2940 im Jahre 1929 auf 3403 im Jahre 1931 und schließlich auf 5000 im vergangenen Jahre. Die Zahl der in öffentlichen Büchereien entliehenen Bände wuchs von 1 440 050 im Jahre 1928 auf 2 402 000 im Jahre 1937.

Abgeschlossen am 15. April 1939.

Dr. Bernhard Payr.

Digitized by Google

Das Buch

Wege zur Gesundung der europäischen Wirtschaft

Eine neue Zeit gibt den Begriffen neuen Inhalt. Im Ringen nach Wahrheit wird die Dunstschicht der Gewöhnung und Gedankenlosigkeit durchstoßen und der Kern aller Dinge erkannt. Wir werden oft mit Staunen gewahr, wie einfach und natürlich das Große ist. Jüdischer Geist hatte das gesunde Denken und Empfinden bereits so sehr verseucht, daß ein kräftiger Sturm nötig ist, um den Kern von Dunst und Nebel zu befreien.

Kampf und Sieg des Führers sind ein ewiges Streben nach dem Natürlichen und Wahren. Kein Schritt, der nicht aus den Gesetzen des Lebens zu verstehen wäre, die er wiederfand und dem deutschen Volk vor Augen hielt.

Als Politik verstehen wir alles, was der Sicherung des völkischen Daseins und seiner Zukunft dient. Wirtschaft ist ein Mittel, das Dasein zu ermöglichen. So wie wir geistig nicht abgekapselt, sondern in regem Austausch mit den uns wesens- und blutverwandten Völkern sein wollen, ist auch das Arbeitsfeld der Wirtschaft nicht auf den eigenen Boden beschränkt. Wie die Wirtschaft aber in der Welt draußen auftritt, kann ebensowenig wie im Innern das „Geschäft" entscheiden, sondern die Weltanschauung. Es wäre unerträglich, wollte die Politik ein bestimmtes Verhältnis zu anderen Staaten festlegen und die Wirtschaft auf die Dauer ihre eigenen Wege gehen. Was das deutsche Volk auch immer tun mag, sei es innen oder außen und gleich auf welchem Gebiet, muß aus dem einheitlichen Geist und der soldatischen Haltung stammen, die unser Dasein und unsere Zukunft formen.

Man hat sich daran gewöhnt, daß die allein gültigen Gesetze über das Zusammenleben der Völker, die der Führer aus der rassischen Haltung fand, auf das Verhältnis zwischen dem deutschen Volk und anderen Völkern tatsächlich angewendet werden. Die große Unordnung Europas weicht unter der Kraft, die immer den wahren Lebens- und Raumgesetzen eigen war, einem neuen, sinnvollen Aufbau.

Erst allmählich wird bisher begriffen, welche Wege sich für Wirtschaft, Handel, Geldwesen und Verkehr aus der nationalsozialistischen Haltung ergeben. Gerade für diese Gebiete ist aber der Wandel gegenüber dem Gestern so vollständig und in der Richtung entgegengesetzt, daß jede Leistung zu begrüßen ist, die hier zur Klarheit beiträgt.

Ein alter Mitkämpfer des Führers, Gesandter Reichsamtsleiter Werner Daitz, hat seit vielen Jahren wahrhaft Grundlegendes für die neue Wirtschaftsgestaltung geschaffen. Da diese Kernsätze bisher nur als Aufsätze und Reden zugänglich waren, hat der „Verlag der Deutschen Technik", München, die verdienstvolle Tat vollbracht, diese Arbeiten von Werner Daitz als erstes Buch einer Schriftenreihe des „Nationalsozialistischen Bundes Deutscher Technik" herauszubringen. Das Buch „Der Weg zur völkischen Wirtschaft" trägt in Teil I den Untertitel: „Deutschlands

---

Ecke der Schriftleitung

In dem Aufsatz „Das Deutschtum in Osteuropa" von Dr. Joseph Geiger ist auf Seite 330 unserer Aprilfolge ein bedauerlicher Druckfehler eingetreten. Das Volksvermögen der Rußlanddeutschen im Jahre 1914 beträgt 6 706 800 000 Goldmark und nicht wie angegeben 6 706 000.

Die Anschriften der Künstler unserer Vierfarbdrucke sind:

Fritz Bayerlein, München, Schloß Nymphenburg, östl. Kavalierbau

Erich Merker, München, Franz-Joseph-Straße 16/IV

Carl Theodor Protzen, München 19, Klugstr. 52

Hermann Poschinger, Kunstmaler, St. Martin bei Klagenfurt.

Digitized by Google

Wirtschaftsordnung aus eigener Kraft und eigenem Raum" und in Teil II: „Deutschland und die europäische Großraumwirtschaft". (Beide Teile in einem Band; Kommissionsverlag Holle & Co., Berlin 1938. Preis RM. 4,80.)

Die Unordnung der europäischen Wirtschaft begann, als die lange, bewährte, sinnvolle Wirtschaftspolitik im 19. Jahrhundert allmählich zerstört wurde. Bis dahin bestand im wesentlichen eine vernünftige Ausrichtung der Handels- und Wirtschaftsinteressen auf der Grundlage des natürlichen Reichtums und des Bedarfs. Das Zeitalter der Entdeckungen ließ die gesunden Wurzeln des Wohlstands vergessen. Die unerwarteten Möglichkeiten der Ausbeute bis dahin fremder Erdteile verwirrten das Abendland. Seitdem wurde immer mehr ein grundsätzlicher Fehler begangen: Kontinentaleuropa vergaß seine natürliche Wirtschaftsstruktur, aber auch seine Aufgabe als Damm gegen die ewig drohende Gefahr einer asiatischen Invasion. Das Gesicht Europas wandte sich nach Westen. Über die Meere floß der Reichtum, worüber wertvolle Quellen der Heimat versiegten. Zieht man ein Fazit für die letzten 400 Jahre, so lebte Europa weitgehend aus der Kraft fremder Völker, denen es mit Schwertgewalt mehr nahm, als es ihnen aus seinen Kräften und aus seiner Kultur gab.

Im Weltkrieg zerbrach mit den übrigen liberalistischen Konstruktionen auch diese Vorrangstellung Europas. Überall in der Welt ist seitdem eine nationale, nach Unabhängigkeit strebende Industrie im Aufbau. Die klassischen Absatzmärkte im fernen Westen und Osten verschließen sich, die Unordnung steigert sich bis zur Vernichtung riesiger Vorräte an Lebensmitteln und Rohstoffen! Kontinentaleuropa wird heute gezwungen, wieder auf eigenem Raum und aus eigener Kraft zu leben. Es muß seine Wirtschaft wieder in Einklang mit der übrigen Welt bringen. Die neue Grundlage aber kann nur ein gerechter Leistungsausgleich sein.

Auch wo zunächst Anzeichen einer starken Verselbständigung fremder Länder und gewisse Abkapselungen vom europäischen Handel vorliegen, wird sich von dieser neuen Grundlage aus wieder blühendes Leben entwickeln. Voraussetzung ist, daß Europa der übrigen Welt nicht liefern will, was dort selbst — und heute oft billiger! — zu erzeugen ist, sondern was auch in den jüngsten mit Industrie versehenen Agrarländern immer verlangt werden wird: keine Ausfuhr von billigster uniformer Massenware oder von Rohstoffen und Halbfabrikaten, sondern von höchstwertigen Spitzenerzeugnissen der Feinarbeit! Die Führerrolle der nordischen Rasse in der Technik kann nicht enden, solange diese Rasse sich selbst erhält*. Stets werden die durch nordisches Blut ausgeprägten Völker Europas Verfahren und Fortschritte finden, die ihnen einen Vorrang vor anderen sichern.

Es ist nicht Zufall, sondern Gesetz, daß die Völker, die als erste ihr natürliches Lebens- und Wachstumsgesetz wiederfanden, auch für die Wirtschaft fruchtbare Grundsätze der künftigen Leistungsgemeinschaft erkannten: Deutschland, Italien, Türkei.

Dank seiner geographischen Lage im Herzen Europas war Deutschlands Wirtschaftspolitik, ehe der Blick nach Westen, in das fast unbegrenzte Amerika glitt, entscheidend für die wirtschaftliche Situation unseres Erdteils. Bestimmt wurde diese Situation durch die Kulturleistungen der Hanse und des Deutschritterordens. Beide waren Opfergemeinschaften, nicht Krämergeist oder Spekulantentum beherrschten sie. Beide standen unter dem Zeichen der Wehrhaftigkeit; damals galt noch, daß der Handel der Flagge folge.

Welches sind die Kennzeichen der damaligen Wirtschaft? Die Binnenwirtschaft war auf die Bedarfsdeckung abgestellt, die eigenen Schätze des Bodens und der Fleiß von Bauer und Handwerker bildeten eine reiche Quelle des Wohlstands. Das Geld war wirklich nur Hilfsmittel für den Warenaustausch, hatte aber keine Funktion „an sich". Eine kluge Handhabung des Geldwesens vermied allzu störende Ansammlungen toten Kapitals und machte es möglich, daß die schöpferischen Kräfte in

*) Vergleiche hierzu: Ottokar Lorenz, Wirtschaft und Rasse (Nationalsozialistische Wirtschaft, Schriftenreihe der „NS.-Monatshefte", Heft 7). Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München. Preis RM. 0,30.

Digitized by Google

ewigen Bauten und Kunstdenkmälern ihren Ausdruck fanden.

Waren so Gewerbe und Handel im Inneren des Reiches raumgebunden, so zeigte auch die Außenwirtschaft alle Züge einer Bindung an die natürlichen Gegebenheiten. Während mehrerer Jahrhunderte entstand aus den Taten der Hanse und des Deutschritterordens jene letzte Großraumwirtschaft Europas, die einst von Heinrich dem Löwen vorausschauend begonnen wurde. Unter Großraumwirtschaft ist dabei eine gesunde, nachbarliche Ergänzung zu verstehen, als Voraussetzung einer vernünftigen wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Völker.

Eine solche Außenwirtschaft ist ohne Wehrhaftigkeit nicht denkbar. Die Hanse ist Ausdruck des ewigen germanischen Seefahrergeistes, ihre heroischen Leistungen, die das Deutschtum im Osten bis hinauf nach Narwa und Nowgorod trugen, setzen im wahrsten Sinne Gemeinschaft voraus. Das Individuum konnte und durfte darin seine Schranken nicht übertreten. Werner Daitz hat für diese Haltung einmal die schönen Worte gesprochen: „Volksgemeinschaft ist Bordgemeinschaft! Außenpolitik ist immer die Kunst des Seefahrens, Innenpolitik die Kunst der richtigen Lastenverteilung im fahrenden Schiff."

Als Kontinentaleuropa den Blick vom Osten nach dem Westen wandte und damit auch die völkische Sicherung des ostdeutschen Raumes vergessen wurde, stumpfte das natürliche Empfinden für richtiges Handeln ab. Eine große geistige Verwirrung in Fragen der aus der Gemeinschaft zu schöpfenden Wirtschaftsgesetze begann. Als dann im 19. Jahrhundert durch die großen technischen Erfindungen Europa vor ganz neue Entscheidungen gestellt war, zeugten die zahlreichen Mißgriffe und die Geburt des Proletariats von dem fast allgemeinen Mangel gesunder Instinkte.

An Stelle der Bedarfsdeckung taucht das Prinzip der freien Marktwirtschaft auf, die Phrase vom „freien Spiel der Kräfte" macht die Runde. Ein blindes Jagen nach dem „billigsten Einkaufspreis" bringt Europa in die Abhängigkeit fremder Erdteile. Das Geld wird Selbstzweck. Im Westen häufen sich Volkssubstanz und „Wirtschaftsinteressen", der Osten wird blut- und geistesleer. Man erfindet den Begriff der „Weltwirtschaft" und übersieht, daß dieses Gebilde gar nicht schöpferisch tätig sein kann, sondern nur verteilt. Alles wird Ware, alles wird käuflich. Werner Daitz enthüllt die Unsittlichkeit der freien Wirtschaft: „An die Stelle der mit dem Volkstum und der Scholle verbundenen ehrbaren Gesinnung und des gerechten Preises trat überall der ausgeklügelte Vertrag und der international „billigste Preis". An die Stelle von naturgewachsenem Recht allerorten intellektuelle Gewalt. An die Stelle sinnvoller Freiheit sinnlose Anarchie. Aus der Arbeitsehre wurde der Arbeitsfluch, der Tummelplatz von Marxismus und Kapitalismus."

Aus diesem Chaos heraus gestaltet der Nationalsozialismus Deutschlands neue Wirtschaft. Einer ihrer größten Wegbereiter ist Werner Daitz. Schon 1916, als er noch leitend und erfindend in der chemischen Industrie wirkte, gab er in einem leidenschaftlichen Aufsatz der liberalistischen Wirtschaftstheorie den Todesstoß und legte die Quellen unseres neuen Aufstieges offen. Seit dieser Zeit hat er in zahlreichen Reden und Aufsätzen die Wege der Zukunft aufgezeigt und durch aktive Mitwirkung an Handelsabkommen und Wirtschaftsverträgen Dokumente des deutschen Aufbauwillens geschaffen.

Das vom Führer aufgestellte Grundgesetz völkischen Lebens: Freiheit durch Selbstverteidigung gilt total, mithin auch für die Wirtschaft. Eine völkische Wirtschaft ist nicht nur auf die Bedürfnisse völkischen Daseins auszurichten, sondern muß auch für jeden Fall geschützt sein, damit dieser Lebensnerv bei feindlichen Maßnahmen nicht tödlich zu treffen ist. Nur wenn die Wirtschaft nicht im Grunde zu erschüttern ist, kann ein Sieg der Waffen dauerhaft sein. Schon hieraus folgen Lehren, in welchen Punkten unsere heutige und künftige Wirtschaft anders orientiert sein muß, als es vor dem Weltkriege der Fall war. Wenn auch die Hanse in großen Zügen wieder Vorbild sein muß, erfordert das unverhältnismäßig viel feinere Netz wirtschaftlicher Verflechtungen umfassendere Richtlinien und Steuerungsmaßnahmen als zu ihrer Zeit.

Digitized by Google

Die Hauptzweige der Wirtschaft sind ihrem Wesen nach gleich, ob es sich nun um einen Bauernhof als Urzelle der völkischen Wirtschaft oder um die Gesamtwirtschaft eines Volkes handelt. Im großen sind drei Gruppen zu erkennen:

1. Die Landwirtschaft (Reichsnährstand). Sie hat die Erneuerung des Blutes und die Nahrungsfreiheit durch Marktregelung zu sichern.
2. Die gewerbliche Wirtschaft (Handwerk, Industrie, Handel, Verkehr, Bankwesen der Binnenwirtschaft). Sie hat die zivilisatorischen und technischen Belange des Volkes und die Rohstofffreiheit durch Marktregelung zu sichern.
3. Die Außenwirtschaft (Außenhandel, Seeverkehr und Geld- und Kreditwesen des Außenhandels). Sie hat den äußeren Stoffwechsel und Lebensraum der Volkswirtschaft zu fördern und zu sichern.

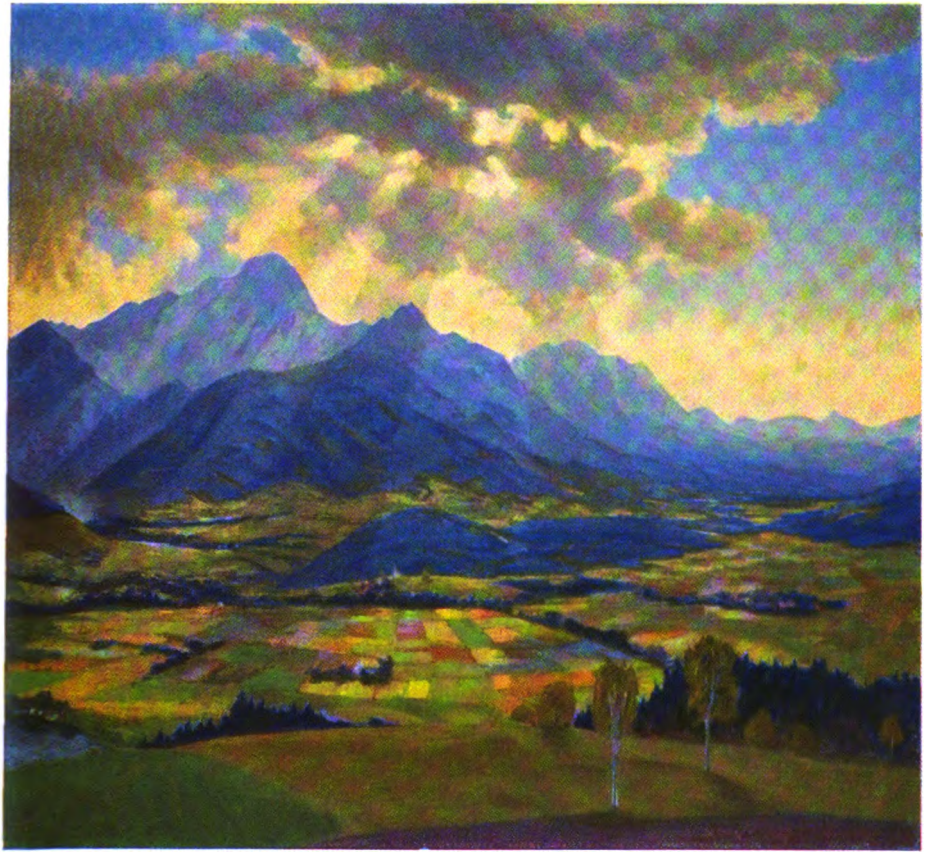
In diesem Rahmen hat die Wirtschaft nach dem uralten deutschen Grundsatz: Erst der Dienst, dann der Verdienst zum Wohle des Ganzen zu dienen. Damit wird das zum Selbstzweck entartete autonome Kapital wieder in soziales Kapital umgeformt. Schon 1916 sah Werner Daitz voraus: „Eine neue Art Staatssozialismus bricht an. Ganz anders, als ihn jeder von uns erträumt und gedacht hatte. Man wird die privatwirtschaftliche Initiative und die Privatkapitalwirtschaft nicht lähmen, aber von staatssozialistischen Gesichtspunkten aus reglementieren, dadurch, daß das Kapital nationalwirtschaftlich geballt und mit einheitlicher Stoßkraft nach außen geleitet wird."

Immer wieder hat Werner Daitz auf den in Jahrhunderten erprobten Erfahrungssatz hingewiesen, daß die Steuern für reine Verwaltungszwecke nicht über den Zehnten und die Zinsen nicht über den halben Zehnten steigen dürften. Wir werden wieder erreichen müssen, daß der Zinssatz auf den Verwaltungskostensatz bzw. eine ganz geringe Risikoprämie herabgesetzt wird (am Zustandekommen der ersten Zinssenkungen im Jahre 1933 hatte Werner Daitz wesentlichen Anteil). Zahlreiche weitere Erfolge sind bereits zu erkennen. Die deutsche Ausfuhr beginnt sich zu verlagern, nicht nur nach Himmelsrichtungen, sondern auch nach Waren. Mit mehreren befreundeten Ländern konnten Abkommen getroffen werden, die Bausteine für die neue Ostraumpolitik sind. So tritt allmählich an die Stelle der niederen Händlerethik eines mechanisch aufgefaßten zwischenstaatlichen Ausgleiches eine höhere Ethik, eine Produktionsethik. Durch den zweiten Vierjahresplan wird die bisherige „Statik der gewerblichen Wirtschaft, der liberalistische Spezialisten- und Sachverständigendünkel, das Gelddenken von der Dynamik der Bewegung aufgelöst und auch hier in eine völkische verwandelt". Die Wirtschaftspolitik wird wieder Kulturpolitik!

Die praktische Anbahnung der Ostraumpolitik hat auch technische und besonders verkehrspolitische Voraussetzungen. Werner Daitz tritt für neue Wasserwege ein: der Hansekanal vom Westen des Reiches nach Hamburg und Lübeck bezieht die alten Sitze deutschen Kaufmannsgeistes mit in den neuen Verkehrsstrom ein; Weser und Werra werden an den Rhein-Main-Donau-Kanal angeschlossen; Elbe und Oder werden mit der Donau verbunden werden. So entstehen die notwendigen Wege von der Ostsee zum Schwarzen Meer. Auch die Reichsautobahnen werden sich stärker nach Osten orientieren müssen und dazu beitragen, daß das Hinterland an den neuen Verbindungen teilhat.

So wird sich allmählich, aber stetig wieder eine Schicksalsgemeinschaft Kontinentaleuropas bilden. Im Gegensatz zu den blutlosen, intellektuellen horizontalen Konstruktionen liberalistischer Prägung, wie sie etwa als „Paneuropa" empfohlen wurden, wird eine vertikale Großraumwirtschaft entstehen, die „die Freiheit und die Ehre und die Selbständigkeit jeder Volkswirtschaft unangetastet läßt, ihr jedoch die Möglichkeit gibt, mit den für den eigenen Bedarf entbehrlichen Überschüssen mit den übrigen Volkswirtschaften des Großraumes zum gemeinen Besten sich zu verbinden". Die Schaffung dieses Wirtschaftsraumes, der im Osten einen Ländergürtel von Finnland bis zum Schwarzen Meer umfaßt, ist die Gewähr, daß Europa nicht zwischen den transozeanischen Großwirtschaftsräumen zerdrückt wird, zugleich aber ein Wall gegen

Digitized by Google



Hermann Poſchinger: Oberes Roſental

Digitized by Google

Digitized by Google

Asiens Horden. Im Osten muß sich vollenden, wofür bereits das Erste Reich unter Heinrich I. und als dessen Erben Heinrich der Löwe, die tapferen Männer der Hanse und der Deutschritterorden kämpften!

Dr.-Ing. Herwarth v. Reneſſe.

Das Dritte Reich im Aufbau

(Junker & Dünnhaupt, Verlag, Berlin.)

Der Präsident der Hochschule für Politik hat eine zusammenfassende Ausgabe der wichtigsten Beiträge der „Schriftenreihe der Hochschule für Politik" in einem vierbändigen Werk begonnen. Diese Bände sollen einen Überblick über die Grundfragen der deutschen Politik, wie sie in Staat und Wirtschaft, im Rassegedanken und in der politischen Erziehungsarbeit in Erscheinung treten, geben. Außerdem werden den Sammelbänden jene Schriften, die einen Einblick in den organisatorischen Aufbau der Partei und des Staates seit der Machtübernahme geben, eingegliedert. Dabei wird besonderer Wert auf die Schilderung praktischer Leistungsergebnisse und ihrer politischen Voraussetzungen gelegt. Bisher sind Band 1 und 2 erschienen. Der erste Band behandelt „Grundfragen der deutschen Politik". In fünf Abschnitten treten uns die wesentlichsten Gebiete der weltanschaulichen und politischen Gestaltung, dargestellt von führenden Persönlichkeiten aus Partei und Staat, entgegen. Unter den aufgenommenen Beiträgen tritt besonders der auf dem Volta-Kongreß 1932 von Reichsleiter Alfred Rosenberg gehaltene Vortrag „Krisis und Neubau Europas" hervor, der in dem heutigen politischen Geschehen von besonderer Aktualität ist. Die weltanschaulichen Voraussetzungen und Grundlagen, die Europa als Schicksalsland für alle Völker, die in seinem Raum leben, mit sich bringt, sind noch nie so begründet und richtungweisend wie in dieser Rede dargestellt worden. In einem anderen Abschnitt behandelt der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP., Bernhard Köhler, das „Recht auf Arbeit als Wirtschaftsprinzip". Besondere Hervorhebung verdienen die Ausführungen von Reichshauptamtsleiter Groß über die rassenpolitische Erziehung, und die Beiträge von Ministerialdirektor Dr. Gütt, „Dienst an der Rasse als Aufgabe der Staatspolitik" und von Ministerialrat Dr. Wilhelm Ziegler über „Die Judenfrage in der modernen Welt", die in die praktische Rassenpolitik des Dritten Reiches einführen. Der letzte Abschnitt befaßt sich mit Erziehungsfragen. Hier sei besonders ein Aufsatz von Generalarbeitsführer Will Decker, über „Die politische Aufgabe des Arbeitsdienstes" und ein Beitrag von Obergebietsführer Hellmuth Stellrecht über Fragen der Jugendertüchtigung hervorgehoben.

Der zweite Band beschäftigt sich mit Fragen des organisatorischen Aufbaus. Genaue Organisationspläne, Karten und Skizzen unterstützen die Darstellung der einzelnen Beiträge und geben einen ausführlichen Einblick in die Gliederung und den Aufbau der einzelnen Organisationen. Hier seien besonders hervorgehoben der Beitrag von Ministerialdirektor Dr. Gütt über den Aufbau des Gesundheitswesens im Dritten Reich sowie die Darstellung der Gliederung des „Roten Kreuzes" und des „Reichsluftschutzbundes". Im Abschnitt „Die Frau im Dritten Reich" werden der „Arbeitsdienst für die weibliche Jugend" und die Arbeitsaufgaben der „Nationalsozialistischen Frauenschaft" geschildert. Die Reichsreferentin des BDM., Jutta Rüdiger, gibt einen Einblick in den „Bund Deutscher Mädel". Eine Darstellung der „Auslandsorganisation der NSDAP." und des „Reichskolonialbundes" im Abschnitt „Deutschtum im Ausland" und zwei Beiträge zum Aufbau der Wirtschaft, die die Organisation der gewerblichen und der deutschen Ernährungswirtschaft behandeln, schließen den reichhaltigen Band ab.

Rüdiger.

Frau im Gefüge des Volkes

Um das Verständnis vergangenen deutschen Frauenlebens und Frauenwirkens, um die Erkenntnis der Frauenaufgaben in Gegenwart und Zukunft bemüht sich eine Reihe von Neuerscheinungen der letzten Monate.

Immer wieder scheint es geboten, an die Quellen des Volkstums zurückzugehen,

Digitized by Google

wenn dem heutigen Menschen Gerechtigkeit widerfahren soll oder ihm Wege in das Morgen gewiesen werden müssen. Gisela Wenz-Hartmann führt zu diesen Quellen mit ihrem kleinen Heft: Lebensbilder germanischer Frauen (Verlag Quelle und Meyer, Leipzig, 46 Seiten, Preis RM. —,70). Die Bilder, die sie entwirft, sind eindrucksvoll und die Haltung, von der sie Kenntnis geben, ist gültig bis auf unseren Tag.

Lydia Ganzer-Gottschewski stellt in ihrem Bildwerk: Das deutsche Frauenantlitz (J. F. Lehmanns Verlag, München-Berlin 1939, 102 Bilder, 120 Seiten, Preis 3,80 RM.) eine große Anzahl von Frauengesichter vor den Betrachter, die sie unter verschiedenen Gesichtspunkten sammelt. Über die Auswahl und die Einordnung ließe sich streiten. Die kurzen Texte, die den Bildern beigegeben sind, lassen Blicke in persönliches Erleben und Leisten der dargestellten Frauen tun. Einzelgeschick streift uns, besondere Auswirkung weht uns an. Und dennoch erscheinen all diese Frauen hineingestellt in den einenden Rahmen deutschen fraulichen Menschtums.

Ähnlicher Aufgabe wie Lydia Gottschewski widmet sich Henrich Hansen mit seinem Bildbuch: Das Antlitz der deutschen Frau, dem Emmy Göring das Geleitwort auf den Weg gab (Westfalen-Verlag, G.m.b.H., Dortmund, Preis RM. 3,85). Er wendet sich weniger geschichtlichen Persönlichkeiten zu als dem weiblichen Menschen, wie er aus der Landschaft tritt, wie er von seinem Werktag geformt wurde.

Im Verlag B. G. Teubner (Berlin-Leipzig 1938, Preis RM. 4,80) veröffentlicht Margarete Schickedanz eine Zusammenstellung: Deutsche Frau und deutsche Not im Weltkrieg. Aus einer großen, freilich noch nicht erschöpfenden und zuweilen etwas einseitig gewählten Zahl von Quellen sind die Zeugnisse zusammengetragen, die jene „endlose Straße der deutschen Frau" schildern. Das Buch wird mit der Vielfalt der heldenmütig bewältigten Lose, der bis zur Selbstentäußerung erfüllten Aufgaben, von denen es spricht, Beleg für jene Zwiesprache, die Heinrich Lersch den deutschen Soldaten mit der deutschen Frau halten läßt:

„Frau, verlaß du uns nicht, sonst schlagen die Feinde uns tot."

„Soldat, wir tun unsre Pflicht, bis an das Ende der Not!"

Der Krieg ist zu Ende, und das, was wir die deutsche Notzeit nannten, ist zu Ende, aber nimmermehr die deutsche Not. Sie ist nicht so schnell zu besiegen, nicht in Schlachten, nicht mit politischen Erfolgen. Sie ist die ständige Lehrmeisterin des deutschen Volkes und wird es in verschiedensten Ausformungen noch auf lange bleiben. Und darum kann auch der Frauendienst am deutschen Geschick kein Ende finden. Wenn man dem Begriff „Not" einen tieferen Gehalt zubilligen will, wird er sogar niemals ein Ende haben. Von solchem Frauendienst an unserer Gegenwart zeugt einmal das Jahrbuch der Reichsfrauenführung 1939: Deutsches Frauenschaffen (Westfalen-Verlag, G. m. b. H., Dortmund, 120 Seiten, Preis RM. 1,—), und ferner ein Büchlein von Hanna Rees: Frauenarbeit in der NS.-Volkswohlfahrt (Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin 1938, 65 Seiten). Das Jahrbuch der Reichsfrauenführung gibt einen eingehenden Überblick über die im Deutschen Frauenwerk während des Jahres 1938 geleistete Arbeit. In diesen Überblick ist die Entwicklung des Deutschen Frauenwerkes während der letzten Jahre mit eingeschlossen. Es ist eine organisch gewachsene Arbeit, die sich hier darstellt, wie es dem Wesen der Frauenarbeit entspricht, eine Arbeit, die aus sich ihre Form, ihre Organisation schuf, und deren Organisation auf solchem Wege etwas Wesenhaftes wurde, das nicht Gefahr läuft, zum Mechanismus zu entarten. So wurde das deutsche Frauenwerk Heimat für den weiblichen Menschen des deutschen Volkes. Das beigegebene Bildmaterial ergänzt glücklich die Berichte aus den einzelnen Arbeitsgebieten, oder es zeigt das Antlitz der Frau, die diese Arbeit trägt.

In der Schrift von Hanna Rees wird die breite Brücke deutlich, die das Deutsche Frauenwerk mit der Arbeit der NS.-Volkswohlfahrt verbindet. Eindringlich werden die weltanschaulichen Grundgedanken behandelt, die zur Schaffung einer Organisation, wie sie die NS.-Volkswohlfahrt darstellt, führten. Das Haupt-

Digitized by Google

gewicht liegt auf dem Wort „Volkspflege“, jenem schönsten Begriff des Hegens um zukünftiger Kraft willen. Ihm werden die „ewigen Mutterkräfte des Lebens“ dienstbar gemacht. Ihre Entfaltung erleben sie bei der Mitarbeit am Winterhilfswerk oder an dem großen Hilfswerk „Mutter und Kind“. Auch hier ergänzt eine gute Bildauswahl die übersichtlichen und klaren Ausführungen.

Zum Menschen gehört das Gewand. Soweit es noch gebunden ist in den bodenverwandten Begriff der Tracht, ist es Ausdruck seines Geistes, seiner Seele, Ausdruck, dessen Formung von jeher weiblicher Hand vertraut war. Mit Freude begrüßen wir zwei neue Trachtenbücher aus der Feder von Frauen: Das Werk von Erna Piffl: Deutsche Bauern in Ungarn (Verlag Grenze und Ausland, Berlin 1938, 64 Seiten, Preis RM. 5,40), und das von Gertrud Pesendorfer mit Zeichnungen von Gretel Karasek: Neue deutsche Bauerntrachten in Tirol (Verlag Georg D. W. Callwey, München 1938, Preis RM. 4,80). Erna Piffl wendet ihre Aufmerksamkeit nicht einzig der Tracht zu, sondern in gleichem Maße dem Volkstum, das deutsches Blut in Ungarn bewahrt hat. Mit liebevollem Verständnis erspürt sie sein Wesen, zieht die großen Linien seines Schicksals nach wie die kleinen Ausdrucksformen seines Gemütes. Ihre Trachtenzeichnungen gehen bis in die feinsten Einzelheiten, bemühen sich um das Gewand der Altbäuerin wie um das Kleidchen des Kleinkindes, um die Tracht des Burschen wie um die Brautkrone, um die Fältelung des Kopftuches wie um kunstreiches Haargeflecht und Rosmarinzweige. Kinderreime, Schnurren und Segenssprüche begleiten die Bilder dieser deutschen Bauern, die ihre besondere Prägung erhalten durch die beseelten Gesichter, die sie zeigen.

Während Erna Piffl Gewordenes und Seiendes festhält, wendet sich Gertrud Pesendorfer dem Werdenden zu. Es geht ihr um das neue Gesicht der Tracht. Sie sieht sie nicht allein als Ausdruck der Vergangenheit, sondern als stetig sich entwickelnde Form, auch für heut und morgen. Sie wünscht, dem Gewordenen der echten Tracht gerecht zu werden und sie um ihres seelischen Gehaltes wie ihrer praktischen Werte willen den Forderungen einer neuen Zeit anzupassen und sie dem launischen und flatterhaften Regiment der Mode zu entziehen. So werden aus den einzelnen Tälern der Tiroler Berge die Gewandungen festgehalten, sie werden von etwaigen fremden, städtisch beeinflußten Zutaten befreit und neuen Notwendigkeiten angeglichen. Eine gesunde, gegenwartsfrohe Luft weht aus diesem Buch. Man möchte es — wie das Werk von Erna Piffl — in vielen Händen wissen.

Ruth Köhler-Irrgang.

Das Ringen um Afrika

Seit Jahrhunderten ist der sogenannte „Dunkle Erdteil“ von den europäischen Nationen heiß umstritten. Portugiesen und Spanier, Holländer und Belgier, Franzosen und Engländer haben im Laufe vor allem des letzten Jahrhunderts große Teile afrikanischen Bodens an sich gerissen und mit mehr oder minder großem Erfolg kolonisiert. Wir Deutsche haben uns erst spät daran beteiligt, nicht etwa, weil uns das Interesse oder die Fähigkeit zur Kolonisierung überseeischer Räume gefehlt hätte, sondern weil es einem in sich zerrissenen Deutschland unmöglich war, mit den anderen Völkern draußen in der Welt in einen positiven Wettstreit einzutreten. „Zu Kolonien“, meinte Bismarck nach Ablehnung der Samoa-Vorlage durch seine engstirnigen Parlamentarier, „gehört ein Mutterland, in dem das Nationalgefühl stärker ist als der Parteigeist.“ Zögernd und nur mit Sorge ging er deshalb Schritt für Schritt an die Erweiterung des deutschen Hoheitsgebietes in überseeischen Räumen heran. Das deutsche Kolonialreich wurde diesem Parteigeist in letzter Stunde mit vielen ungenannten Opfern, einem wahrhaft großen, tapferen Glauben an Deutschland und oftmals mit dem letzten Einsatz der Vorkämpfer abgerungen. Erst unsere glücklichere Zeit vermag ganz zu ermessen, welche gewaltigen Leistungen die kurzen 35 Jahre dieses Kolonialreiches umfassen. Sie allein geben Deutschland nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, teilzuhaben an der europäischen Zukunftsleistung in Afrika.

Digitized by Google

Unter den Männern, die einst auf afrikanischem Boden deutsche Geschichte machten, ist Carl Peters wohl der größte und einsamste Kämpfer gewesen, eine Gestalt, die auch erst heute mit den neuen Maßen unserer Weltanschauung so recht gemessen werden kann. In Peters verkörpert sich die ganze Tragik des Kampfes eines Deutschen ohne Deutschland, zum Wohle der Heimat gegen deren Parteigeist, für die politische Formung eines unpolitischen Volkes und damit ein gutes Stück vom Schicksalsweg im Zweiten Reich. Dieser Kampf will daher in erster Linie nicht romantisch-gefühlvoll, sondern politisch gesehen werden; und hier klaffte bisher eine erhebliche Lücke in der Petersliteratur.

Erich zu Klampens' Buch „C. Peters, ein deutsches Schicksal" (Hans-Siep-Verlag, Berlin 1939) ist deshalb ganz besonders zu begrüßen. Es ist mit heißem Herzen und weitem politischen Horizont geschrieben, vereint trotz mancher notwendigen dichterischen Freiheit spannende und flüssige Darstellung mit wissenschaftlicher Sachtreue. Die Darstellung des hochverräterischen, geifernden Parteigeistes gibt ein gutes Bild vom politischen Leben des Zweiten Reiches vor und hinter den Kulissen. Es ist das Buch eines Nationalsozialisten, der uns Deutschen von heute die Größe eines Mannes vor Augen führen will, der trotz aller Ecken und Kanten in jedem Augenblick seines Lebens ein großer Deutscher gewesen ist, und an dessen geringfügigen Fehlern sich nur jener stoßen kann, der für nordisches Wesen, nordischen Geist und Energie aus kleinlichem Angstgefühl kein Verständnis aufbringt. Peters hat getan, was in dieser Form allerdings kein Deutscher vor ihm versucht hat, aber — unzählige Engländer. Er hat für sein Volk Raum geschaffen in Übersee. Daß ein Mann mit feurigem Herzen und funkensprühender Energie bei diesem Ringen manchmal kleine Zeitgenossen aus ihrer behaglichen Ruhe aufscheuchte, ist kein Mangel seiner Person, sondern spricht für ihn. Wir sind stolz auf ihn als einen Mann, der zu den Großen zählt in unserem Kampf für Deutschlands Weltgeltung.

Peters starb, von seinem Volk verlassen, im dunkelsten Jahr der deutschen Geschichte. Das Land aber, das er für uns auf friedlichem Wege eroberte, Petersland-Deutschostafrika, ist sein Vermächtnis. Der fanatische Wille zur Freiheit, der auch ihn beseelte, hat uns die Waffen zurückerobert, und der koloniale Wille wird uns wieder zurückführen nach Übersee. Den langen Weg zur Erweckung und Formung dieses Willens spiegelt der Lebensbericht des Mannes wider, dem Adolf Hitler die koloniale Aufgabe anvertraute: „Franz Ritter von Epp, ein Leben für Deutschland" (Eher-Verlag, München 1938. Preis RM. 4,80).

Josef Krumbach hat mit hervorragenden Mitarbeitern zum 70. Geburtstag des Reichsleiters aus umfangreichem Material an Tagebüchern und Dokumenten das Bild dieses reichen, verantwortungsvollen Soldatenlebens und seines Weges vom Zweiten ins Dritte Reich geformt. Aus der Enge der deutschen Kleinstadtgarnison treibt sein Unternehmungsgeist den Leutnant Epp in den China-Aufstand, wo er seine ersten, oftmals bitteren Kolonialerfahrungen sammelt. („Tut das Austreten der kolonialen Kinderschuhe immer so weh?" fragt das kritische Tagebuch.) „Haben Sie Protektion?" fragt der Vorgesetzte den jungen Offizier, der sich ein paar Jahre darauf schon wieder „hinaus"meldet, diesmal zum Herero-Krieg. „Nein, ich protegiere mich selbst", sagt Epp und erreicht sein Ziel: tatenreiche, harte und entscheidende Jahre in Deutsch-Südwest. Hier formt sich endgültig der spätere Führer des ruhmreichsten bayerischen Regiments im Weltkriege, der Befreier Münchens, „der General". Wie der General zum Mitstreiter des Gefreiten wurde und als fast Sechzigjähriger mit der Jugend noch einmal in den Kampf ging, schildert Adolf Dresslers ausgezeichneter Beitrag. Es war der folgerichtige Abschluß eines Weges, über dem das Wort stehen könnte, das Ritter von Epp einst in einer Parteiversammlung als Parole gab: „Es gibt eine Zauberformel, die jeder Tat den Erfolg verbürgt: angreifen, angreifen und nochmals angreifen!"

Wer über die deutsche Kolonialgeschichte insgesamt rasche und gute Auskunft sucht, wird vorteilhaft zu W. von Schoens Darstellung greifen „Deutschlands Kolonialweg" (Deutscher Verlag, Berlin 1939), die auf 250 Seiten viel Tatsachenwissen in übersichtlicher An-

Digitized by Google

ordnung vermittelt. Eine volkstümliche Gesamtdarstellung erstrebt auch Paul H. Kuntze in seinem „Volksbuch der deutschen Kolonien" (Georg-Dollheimer-Verlag, Leipzig 1938). Neben der fleißigen Arbeit ist vor allem die Ausstattung mit zahlreichen Bildern und Karten zu begrüßen. Allerdings wäre für ein Volksbuch vielleicht eine weniger materialbelastete und wissenschaftlich zuverlässigere Darstellung zu wünschen gewesen. Kleinere Irrtümer über nordamerikanische Runensteine, über die Todesart von Carl Peters, die der Verfasser mit der Wißmanns verwechselt, sind für den Nichtfachmann verwirrend. Leider ist auch bei der Korrektur eine Verwechslung der Mandatare deutscher Schutzgebiete übersehen worden. (Nicht Neuseeland, sondern Australien ist der Mandatsinhaber für Deutsch-Neuguinea.)

Als eine „geistige Bilanz" des alten deutschen Kolonialreiches kündigt Paul Ritter das von ihm herausgegebene Sammelwerk „Afrika spricht zu Dir. Selbsterlebnisse deutscher Kolonialpioniere" (Bergwald-Verlag Walter Paul, Mühlhausen 1938) an. Hier sprechen Dichter von der Leistung und vom Erleben deutscher Menschen im alten, romantischen Afrika der Pionierzeit. Augenblicksbilder von starker Eindruckskraft und Lebendigkeit lassen hier in uns das alte deutsche Fernweh erwachen, das immer mit dem Willen zur Leistung in fremder Umwelt verbunden ist. Leise Sehnsucht nach der alten sterbenden Romantik, dargestellt von jenen, die sie noch erlebten, klingt aus den Zeilen. Nicht in allen Teilen entgeht dabei das Buch der naheliegenden Gefahr, über der Vergangenheit die deutsche Gegenwart unter den Füßen zu verlieren. Es liegt im Wesen der Sache, daß das deutsche Kolonialschrifttum überwiegend rückwärts schaut. Hans Grimm hat mit seinem Werk jedoch bereits die Brücke zur Zukunft geschlagen. Wir sind durch ihn auch verwöhnt hinsichtlich Sprache und Inhalt. Dank seiner überragenden Leistung besitzen wir auch ein festes Bild von Land und Volk in Südwest. Paul Ritter's eigener Beitrag bestätigt dieses Bild, auch in der Sprache. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist es bedauerlich, daß ein Beitrag wie die „Südwester Phantasie" von Adolf Fischer die Linie des Buches stört. So sehr uns Züge und Erzählungen aus der Buschmannkultur vom politischen und völkerkundlichen Gesichtspunkt interessieren, so wenig sind weltanschauliche, in Kulturpessimismus ausartende Betrachtungen in einer Darstellung angebracht, die an die des Rousseau'schen Naturmenschen anklingt. Auch glauben wir, daß die gefühlsmäßige und sprachliche Verhaltenheit des Grimm'schen Stils dem Lande Süd-West mehr entspricht als die Überschwenglichkeit dieser „Phantasie" und auch als die leider oftmals allzu empfindsame Darstellung seiner „männlichen Härte" durch Sophie von Uhde.

Das „alte Afrika" spiegelt sich auch wider in „Weiße Männer und schwarze Leute" von Jürgen Jürgensen (Verlag Rütten & Loening, Potsdam 1938). Das Buch ist ein ansprechender, frischer Erlebnisbericht, im Plauderton mit leichten philosophischen Akzenten. Das unerbittliche Ringen des weißen Mannes um die Beherrschung des tropischen Raumes und seiner Menschen bildet den stets hörbaren Grundakkord. — Abschließend sei noch ein im besten Sinne politisches Reisebuch erwähnt, das die modernsten Fragen Süd- und Ostafrikas mit wachen Augen festgehalten hat: Karl Janovsky, „Begegnung mit Afrika" (Volk-und-Reich-Verlag, Berlin 1938). Der sudetendeutsche Verfasser bringt den sicheren politischen Blick für völkisch-rassische Probleme mit und wirft zahlreiche Fragen auf, die eine künftige deutsche Kolonialpolitik sich stellen muß — und beantworten wird, mit dem politischen Zielbewußtsein, das das deutsche Volk der Gegenwart von den liberalen Demokratien unterscheidet.

Appel.

Germanenrechte

Mehr noch als der Rechtswissenschaftler und Rechtshistoriker wird es wohl der Germanenkundler begrüßen, daß in der Gruppe „Rechtsgeschichte" der Schriften der Akademie für Deutsches Recht (Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar) die Reihe „Germanenrechte" erscheint. Es bedeutet für jeden auf diesem Gebiet Arbeitenden eine wesentliche Erleichterung, wenn er

Digitized by Google

nunmehr nicht nur auf die oft schwer zugänglichen und nicht immer ganz zuverlässigen Textausgaben von Gesetzen germanischer Völker angewiesen ist, sondern sich dieser von den besten Sachkennern sorgfältig herausgegebenen Ausgaben bedienen kann. Sie bieten als erstes und wichtigstes eine lesbare und dabei möglichst genaue Übersetzung. Die in lateinischer Sprache kodifizierten Gesetze sind im Urtext mit danebenstehender Übersetzung herausgegeben. Diese Form der Herausgabe fremdsprachlicher Texte ist grundsätzlich zu billigen und als gut zu bezeichnen. Die lateinisch-deutschen Texte finden in der immerhin weit genug verbreiteten Kenntnis des Lateinischen eine Stärkung ihrer Daseinsberechtigung. Für die spanisch-deutschen Texte gilt das jedoch schon in wesentlich geringerem Maße. Um so betrüblicher wird man es daher finden, wenn der überaus wünschenswerten weiteren Verbreitung der Kenntnis altgermanischer Sprachen nicht dadurch etwas weitergeholfen wird, daß auch die in einer altgermanischen Sprache vorliegenden Rechte, also die des alten Norwegen, Schweden, Dänemark und Island in der gleichen zweisprachigen Form erschienen. Gewiß ist die Herausgabe altgermanischer Texte weitaus schwieriger als die lateinischer, und der Kreis derer, die etwa altschwedisch zu lesen verstehen, ist nur klein. Aber schon um der Vollständigkeit dieser Reihe willen wären zweisprachige Ausgaben auch der in germanischen Sprachen abgefaßten Gesetze sehr erwünscht gewesen. Außerdem ist nun einmal jede Übersetzung zugleich notwendig Auslegung und Deutung, so daß schon dadurch die Notwendigkeit zweisprachiger Ausgaben begründet wird. So zeigt sich denn auch in den verschiedenen Bänden mehrfach die Schwierigkeit, Begriffe jener fernen Lebens- und Rechtsbereiche in die Sprache unserer Zeit zu übertragen, die für den halbwegs Sprachkundigen durch einen Vergleich mit dem Urtext schnell behoben würde.

Im Anschluß an die schon früher erschienenen Rechte der Merowinger und Karolinger sind in der letzten Zeit zunächst die Rechte der nordgermanischen Völker herausgekommen, die sich, wie schon erwähnt, auf eine Übersetzung beschränken. Als Band 6 erschien, von Rudolf Meißner übersetzt, „Norwegisches Recht“ (1938, Preis 6,90 RM.). Von den verschiedenen Landschaftsrechten wurden die ältesten Aufzeichnungen norwegischen Rechts überhaupt, die „Gulathingsbók“ ausgewählt. Die einzige vollständige Handschrift ist auf das 13. Jahrhundert anzusetzen; die erste Niederschrift des Textes kann aber als etwa ein Jahrhundert älter angenommen werden. Für Band 7, „Schwedische Rechte“ (1935, Preis 7,80 RM.), übertrug Claudius Freiherr von Schwerin das ältere Westgötalag und das Uplandslag. Auch sie sind Landschaftsrechte, von denen das erste um die Mitte des 13., das zweite gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstand. Sie wurden aus einer Reihe anderer ihres Alters und ihrer sachlichen Bedeutung wegen ausgewählt. Als Band 8 liegen, übersetzt von Claudius Freiherr von Schwerin, „Dänische Rechte“ (1933, Preis 6,80 RM.) vor. Auch hier wurde aus den verschiedenen Landschaftsrechten eines, und zwar das der Insel Seeland, ausgewählt. Dazu kommt das Schonische Kirchenrecht und Knuts schon rein inhaltlich wichtiges Gefolgschaftsrecht.

Andreas Heusler übertrug als Band 9 das „Isländische Recht“ (1937, Preis 12,80 RM.) der „Grágás“. Die Zeit seiner Niederschrift ist aus Angaben zeitgenössischer isländischer Geschichtsschreibung mit großer Sicherheit auf den Beginn des 12. Jahrhunderts festsetzbar. Die bisher genannten Rechte sind in ihrer schriftlichen Fassung, die meist eine private Aufzeichnung darstellt, nur eine schon im Erstarren begriffene Form einer Rechtsfindung, die wie auch die Dichtung dieser Zeit zurückgeht auf ein gedächtnismäßig in festen Formen und Formeln bewahrtes Wissen. Der gesprochene Gesetzestext bildet die Grundlage der Rechtsfindung; von ihm geht die Rechtsprechung aus. Die schriftlich niedergelegten Texte zeigen noch überall die Spuren des Rechtsprechens in ihrer anredenden und gelegentlich geradezu gesprächigen Form.

Bemerkenswert ist, daß diese Gesetze, die den weiten Bereich des bäuerlichen und seemännischen Lebens umfassen, ihren landschaftlichen und bäuerlichen Charakter bewahrt haben und von römischem oder Kirchenrecht kaum berührt und beeinflußt sind.

Digitized by Google

In einem bemerkenswerten Gegensatz dazu steht „Das Norwegische Gefolgschaftsrecht“ (1938, Preis 4,40 RM.) in Band 8 (übersetzt von Rudolf Meißner), zu dem der Verlag erfreulicherweise erstmalig einen normalisierten Urtext in einem besonderen Bande herausgebracht hat. In dieser „Verfassung“ der als menschliche und politische Lebensform höchst bedeutsamen Königsgefolgschaft des 13. Jahrhunderts kommen christliche und höfische Einflüsse des Südens in beherrschendem und das äußere Bild weitgehend bestimmendem Maße zum Ausdruck.

Als Band 10 liegen die von Franz Beyerle herausgegebenen „Gesetze der Burgunden“ (1936, Preis 5,80 RM.) vor, deren wichtigstes den Namen des ersten Gesetzgebers der Burgunden in ihrem Reich an der Rhône trägt, des Königs Gundobad. Zu dem ursprünglichen amtlichen Gesetzestext sind später andere getreten, und mit daraus ergibt sich das Eigentümliche an diesem Recht, seine Übergangsstellung zwischen Germanentum und Antike. Neben vieles echt und ursprünglich Germanische ist — aus der nichtgermanischen Umwelt gekommen — manches von römischer Sitte und Rechtspflege getreten. Neben einem wesentlichen germanischen Familienrecht steht so beispielsweise ein zum Teil durchaus nichtgermanisches Strafrecht. — Für Band 11 übertrug Eugen Wohlhaupter „Gesetze der Westgoten“ (1936, Preis 9,30 RM.). Nachdem dieses Volk landsuchend den Balkan und Italien durchzogen hatte, konnte es endlich auf der iberischen Halbinsel festen Fuß fassen und ein starkes Reich begründen. Aus dem 5. Jahrhundert stammen die ältesten Bruchstücke westgotischer Gesetze, von denen das spätere Recht der Bayern, Alemannen und Burgunden wesentlich beeinflußt wurde. Dieses Recht stellt die Brücke zwischen dem germanischen und dem römischen Recht dar. Mehrfach ergänzt und erweitert, ist dieses germanische Recht in Spanien noch lange in manchen Gedanken lebendig geblieben. In diesem Bande ist auf eine ausgezeichnete kurze Übersicht über das Schicksal der Goten in Südgallien und auf der iberischen Halbinsel besonders hinzuweisen. Ebenfalls Eugen Wohlhaupter hat Band 12 herausgegeben: „Altspanisch-gotische Rechte“ (1936, Preis RM. 7,65). Auch dieser Band enthält eine historische Einleitung und eine eingehende Würdigung der Bedeutung der darin spanisch und deutsch gebrachten Rechtsquellen. Die „gewaltige völkische Leistung“ der Spanier, die in der Wiedereroberung des verlorenen Landes vom Islam besteht, sieht Wohlhaupter in der Führung des germanischen Elementes begründet. Sie zeigt sich — und damit bildet dieser Band eine Ergänzung des vorhergehenden — auch in der Übernahme germanischen Rechtsdenkens in spanische Rechte. Gerade in Spanien sind Rechtsauffassungen der allerverschiedensten Herkunft zusammengetroffen. Neben anderen germanischen Rechten hat aber das gotische Gewohnheitsrecht dort den stärksten Einfluß auf die Ausbildung der mittelalterlichen spanischen Rechte gehabt.

Die in diesen Rechtsüberlieferungen vielfach anzutreffende Mischung älterer und neuerer, einheimischer und fremder Züge wirkt zwar bisweilen verwirrend und scheint die Möglichkeit in Frage zu stellen, aus diesen Texten ein Bild ihrer Zeit zu gewinnen. Auf jeden Fall bieten diese Gesetze mit ihren auf alle Lebensgebiete bezüglichen Anweisungen und Vorschriften dem Germanenkundler zunächst einmal eine wahre Fundgrube kulturgeschichtlicher Belege für die Denk- und Lebensweise der unter diesem Recht lebenden Menschen. Sie sind für die auf gesicherter wissenschaftlicher Grundlage arbeitende Germanenkunde ein unbedingter Gewinn. Man wird sich freilich hüten müssen, sie als erste und wichtigste Belege anzusprechen und zu bewerten, wenn man sich nicht der Gefahr von Fehlschlüssen aussetzen will, die von den zahlreichen anderen Quellen widerlegt werden. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß nur das Zusammenwirken aller Einzelgebiete der Germanenkunde ein belegtes und richtiges Gesamtbild zu ergeben vermag. Die Rechtsgeschichte ist dabei manchmal zu Unrecht in den Hintergrund gedrängt worden. Diese Sammlung wird dazu beitragen, den Germanenrechten den ihnen zukommenden Platz in der Germanenkunde zu sichern.

Heinz Oeppert.

Digitized by Google

Volksdeutsches Schrifttum

Stephan Ludwig Roth. Gesammelte Schriften und Briefe aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Otto Folberth. Band I und II im Klingsor-Verlag, Kronstadt. Band III ff. bei Krafft und Drotleff, Hermannstadt. (Für Deutschland insgesamt im Verlage von Walter de Gruyter & Co., Berlin-Leipzig.) 1927 ff. (Zwei Schlußbände sind in Vorbereitung.)

Die bisher vorliegenden Bände der Schriften und Briefe Stephan Ludwig Roths, des großen Vorkämpfers und Führers der Siebenbürger Sachsen, dessen 90. Todestag in diesen Monat fällt, beziehen sich 1. auf die „Wanderschaft", (Dokumente aus den Jahren 1815—1819, hauptsächlich aus Tübingen und Iferten), 2. „Heimkehr" (das Jahr 1820), 3. den „Kampf" (die Mediascher Zeit), 4. die „Schriften der Jahre 1842/43 und 5. den „Predigtstuhl der Zeit" (Aufsätze aus den Jahren 1842—48). Die beiden abschließenden Bände werden die letzten Arbeiten Stephan Ludwig Roths und seine Lebensbeschreibung enthalten. Durch die verdienstvolle Herausgabe dieser Schriften wird es möglich, in Stephan Ludwig Roth den großen Volksführer und Helden kennenzulernen, der durch sein unerschütterliches Deutschbewußtsein, seine starke Willenskraft und mitreißende Sprachgewalt als Erzieher, Wissenschaftler, Landwirt, Schriftsteller und Politiker für alle Zeiten ein leuchtendes Vorbild wurde. Besser als viele Einzeldarstellungen vermag das Lebenswerk dieses großen Mannes ein anschauliches Bild und gründliches Wissen vom deutschen Schicksalskampf im Südosten — insbesondere in Siebenbürgen — zu vermitteln.

Neue Heimatblätter. Vierteljahrsschrift zur Erforschung des Deutschtums in Ungarn. Herausgegeben von Dr. Richard Huß. Geleitet von Dr. Franz Basch. 1936 ff. „Kultura", Verlagsgesellschaft, Budapest, IX Üllöi-ut 1 a. Preis: je Jahrgang RM. 8,—.

Die „Neuen Heimatblätter" erscheinen seit dem Jahre 1936 und sind die führende Zeitschrift der deutschen Volksgruppe in Ungarn. Ihr Charakter ist ganz durch die forschende und erziehende Volkstumsarbeit bestimmt. In dieser Hinsicht gehören die „Neuen Heimatblätter" zu den besten volkskundlichen Zeitschriften überhaupt, denn ihre Aufsätze, Beiträge und Buchbesprechungen zeichnen sich durch Gründlichkeit und Einsatzbereitschaft für die Volkserneuerung aus. Beispielhaft sind die Untersuchungen über „die Bevölkerungsfrage in Ungarn" (von A. F. C. Wirthoven) und die zahlreichen volkskundlichen Beiträge über die Sprache, das Lied- und Erzählgut, die Siedlungsweise und das Brauchtum der deutschen Bauern in Ungarn. Durch ihre scharfen Auseinandersetzungen mit allen Gegnern des deutschen Volkstums erhalten alle Aufsätze und insbesondere die Buchbesprechungen die Form höchster Schlagkraft. Somit verdienen die „Neuen Heimatblätter", — die außerdem durch eine bedeutsame Schriftenreihe ergänzt werden — allgemein gekannt und gefördert zu werden.

Das Gesamtdeutschtum im ungarischen Blickfeld. Von Dr. Ludwig Németi. Schriftenreihe der „Neuen Heimatblätter". Geleitet von Franz Basch. Band VI. Budapest 1938. 146 Seiten.

Der Verfasser des Buches will ein klares Geschichtsbild von der Auffassung des Deutschtums durch die Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart geben. Diese Aufgabe ist ihm dadurch gelungen, daß er von der Voraussetzung ausgeht, daß das Deutschtum und Ungarntum in ihrer Verschiedenheit rassisch bedingt sind, schicksalsmäßig jedoch auf ein Zusammenleben im Donauraum angewiesen sind. Sehr gewissenhaft verzeichnet der ungarische Verfasser seit den ältesten Zeiten maßgebliche Äußerungen ungarischerseits über das Deutschtum. Das Ergebnis ist der Nachweis, daß trotz aller Abneigungen stets eine — räumlich bedingte — Schicksalsgemeinschaft bestanden hat, die ein friedliches Zusammenleben der Völker erforderlich und möglich macht. Das Buch eignet sich in bester Weise für das Verständnis des Ungarntums und verdient — im Unterschied zu vielen tendenziösen Darstellungen — stärkste Beachtung.

Sippenkunde des Deutschtums im Ausland. Herausgegeben vom Deutschen Auslandinstitut, Hauptstelle für die Sippenkunde des Deutschtums im Ausland. 3. Jahrgang 1938. 200 S.

Digitized by Google

Das vorliegende Jahrbuch ist in zweifacher Hinsicht beachtenswert:

1. Richtlinien und Methoden der volksdeutschen Sippenforschung werden hier auf Grund reicher Arbeitserfahrung in vorbildlicher Klarheit herausgestellt;
2. inhaltlich sind die zahlreichen Mitteilungen aus der Sippenforschung wichtige Beiträge zur deutschen Volkskunde überhaupt.

Im einzelnen sind die gründlichen Untersuchungen über das Rußlanddeutschtum und die vollständigen Mitteilungen über „die Urheimat und Auswanderung der Deutschen in Bessarabien" hervorzuheben. Das Jahrbuch leistet für die gesamte Volksforschung wertvolle Dienste.

Ein Deutscher hilft die Welt erobern. Schicksale und Abenteuer in österreichischen, holländischen und englischen Kriegsdiensten auf drei Erdteilen. Von Sergeant Löffler. Mit Geleitwort von Prof. Dr. Karl Haushofer, Generalmajor a. D., Verlag Robert Lutz, Nachfolger Otto Schramm, Stuttgart. 1937. 330 S., Preis RM. 4,80, Leinen RM. 5,80.

Im Jahre 1785 zog der Tuchmachergeselle Löffler aus Schweidnitz in Schlesien auf Wanderschaft hinaus, wurde in Wien Soldat und kämpfte seitdem von 1787—1819 in Habsburger Diensten gegen die Türken in den Donauländern und gegen die französischen Revolutionsheere in Nordfrankreich. Danach für und — notgedrungen — gegen Holland in der englischen Kolonialarmee in Südafrika und auf Jamaica. Er war an der Schlacht bei Abukir und an dem Transport Napoleons nach St. Helena beteiligt. Erst nach einem lebenslangen Soldatendienst für fremde Mächte konnte er in seine schlesische Heimat zurückkehren, wo er einen Landsmann fand, der seine abenteuerlichen Berichte aufschrieb und im Jahre 1836 veröffentlichte. Wenn heute jene Lebensbeschreibung Löfflers erneut herausgegeben wird, so soll damit der Blick auf das tragische Schicksal deutscher Menschen gelenkt werden, die für andere Völker die Welt erobern halfen. Das Beispiel des Sergeanten Löffler wirkt durch die Echtheit der Darstellung besonders packend, und sollte von jung und alt gelesen werden, um eine Wiederholung seines Schicksals für alle Zeiten zu verhindern. Dr. Henschke.

Eine Welt schreibt an Goethe. Gesammelte Briefe. Herausgegeben von Rudolf K. Goldschmidt-Jentner. Niels-Kampmann-Verlag, Kampen/Sylt.

Zweimal, das erstemal kurz vor seiner Abreise nach Straßburg und dann später 1797 noch einmal, hat Goethe einen großen Teil der an ihn gelangten Briefe vernichtet „aus entschiedener Abneigung gegen Publikation des stillen Gangs freundschaftlicher Mitteilung". Aber nur wenig später, um 1800 etwa, beginnt er, den brieflichen Zeugnissen einen allgemeineren Wert zuzusprechen. Er bekennt: „Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann." Mit äußerster Sorgfalt hebt er hinfort alle brieflichen Äußerungen auf, denn sie gehören ihm zu den Dokumenten, die als „das Einzelne, Besondere, Individuelle uns über Menschen und Begebenheiten den besten Aufschluß" geben.

Die Zahl der auf diese Weise von Goethe aufbewahrten und hinterlassenen Briefe ist — trotz der zweimaligen Vernichtung — schlechterdings unübersehbar, ein großer Teil ist ohnehin nur schwer zugänglich, ja ein Teil selbst heute noch unveröffentlicht. So ist es denn ein dankenswerter Versuch des Schriftleiters Goldschmidt-Jentner, unter dem eindrucksvollen Titel „Eine Welt schreibt an Goethe" eine Auswahl der an Goethe gerichteten und in die vielen Tausende gehenden Briefe herausgebracht zu haben. Und es ist wahrlich eine Welt, mit der Goethe in brieflichem Verkehr gestanden hat. Menschen aus allen Lebens- und sozialen Kreisen haben sich an ihn gewandt. Künstler und Gelehrte vor allem aus allen Ländern standen mit ihm in anregendem und fruchtbarem Gedankenaustausch. Die Dichter seiner Zeit kreuzten wohl ausnahmslos alle einmal seinen Weg, so daß in dieser Auswahl nicht ein Name von Bedeutung fehlt. Hinzu kommen die Briefe seiner Freunde und zahlreicher Frauen.

Die Auswahl der Briefe — sie umfaßt insgesamt 179 Stück — ist mit viel Geschmack und Geschick gemacht. Von jedem der Briefschreiber ist im allgemeinen aber keineswegs durchgängig nur ein Brief aufgenommen, wobei für die gewiß nicht leichte Auswahl verschiedene Gesichtspunkte maßgebend waren. Einmal

Digitized by Google

dient der Brief dazu, die Eigenart des Absenders deutlich zu machen, ein anderes Mal unterstreicht er die besondere Form des Briefwechsels, oft sind sonst schwer zugängliche Briefe aufgenommen, oft auch solche, die wir heute als entscheidend für Goethes Lebensweg oder Eigenart ansehen Zu diesen gehört insbesondere Schillers denkwürdiger Brief an Goethe — es ist eines der berühmtesten Zeugnisse unserer gesamten Briefliteratur — vom 23. August 1794, in dem die großartige Deutung Schillers enthalten ist, die die anfängliche Fremdheit zwischen ihnen zur aufgeschlossenen und schöpferischen Freundschaft wandelt. Und es gehört dahin etwa auch der Brief Klopstocks an Goethe aus dem Jahre 1776, der zur Trennung beider führte.

Alle Briefe, von welchem Umfang und von welcher Bedeutung sie im einzelnen auch sein mögen, geben einen Einblick in das Wesen ihres Absenders, sie zusammen aber geben noch einen ungleich stärkeren Eindruck von ihrem Empfänger, einen Eindruck, dem gerade unsere Zeit sich nicht verschließen kann. Niemals ist dem Besprecher der Rang und die Würde und die beherrschende Gestalt Goethes in seinem Zeitalter eindrucksvoller erschienen als nach der Lesung dieser Briefe.

Horst Pabel.

Othmar Krainz: „Juda entdeckt Amerika". Deutscher Hort-Verlag, Bad Furth bei München, Leipzig und Wien. 1938. 210 S. Ganzleinen RM. 4.80.

Die Geschichte des Judentums in Amerika offenbart deutlicher als in irgendeinem anderen Lande das wahre Gesicht dieser nach der Weltmacht strebenden Rasse, deren Wirken wir nicht nur am eigenen Leibe verspürt haben, sondern das uns auch heute noch täglich durch die infame Hetze vor Augen steht. Othmar Krainz hat in seinem Buche eine Fülle, zum Teil völlig neuen Quellenmaterials zusammengetragen und mit Unterstützung hervorragender amerikanischer Persönlichkeiten eine Darstellung des amerikanischen Judentums vermittelt, die wegen ihrer sachlichen Gründlichkeit und ihres erschöpfenden Einblicks in die letzten Zusammenhänge ein ausgezeichnetes Bild der geschichtlichen Entwicklungen und der gegenwärtigen Lage Amerikas zu geben imstande ist. Das Buch wurde von Gertrud Niegisch als enger Mitarbeiterin des unlängst bei einem Flugzeugunglück verstorbenen Verfassers abgeschlossen. Gerade weil es nicht den Anspruch eines Lexikons des amerikanischen Judentums erhebt, sondern nur in den Hauptpunkten die Entwicklungslinie von dem ersten Eindringen in die noch holländische Kolonie über die wirtschaftliche Eroberung bis zur heutigen Vormachtstellung des Judentums auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens aufzeigt, wirkt es mit seiner klaren, unwiderlegbaren Beweisführung so anschaulich, daß auch dem letzten Zweifler die Augen über die Methoden und Ziele des Weltjudentums aufgehen müssen.

Krainz beginnt seine Darstellung bei der Unterwanderung Amerikas durch die Juden, die ihnen nicht leicht gemacht worden ist. So streng sie aber auch nach dem Gesetz wirtschaftlich isoliert, von den bürgerlichen Rechten ausgeschlossen und wie Aussätzige abgesondert waren, haben sie es doch verstanden, sich allmählich gewisse Handelsmonopole zu sichern und schließlich mit der Lockerung der Gesetzgebung in mehreren Städten sich seßhaft zu machen und die Staatsbürgerschaft zu erschleichen, die ihnen erst später zugestanden wurde.

Diese offenbar planmäßige Einnistung des Judentums gewinnt am stärksten durch den Revolutionskrieg an Boden, in dem nur Juden an der Heereslieferung beteiligt waren, die sie bedenkenlos zur eigenen Bereicherung ausnutzten. Krainz zeigt in weiteren Kapiteln, wie sie genau so gewissenlos später an dem Alkoholhandel mit den Indianern verdient und noch verwerflicher den Sklavenhandel betrieben haben, dessen Weltzentrum das jüdische Newport war und den sie ganz allein ohne persönliches Risiko beherrschten. Auch in dem daraus entstehenden Bürgerkrieg wissen die Juden sich in unerhörtem Maße zu bereichern und gleichzeitig in hohe öffentliche Ämter einzudringen oder sie mit ihren Mittelsmännern zu besetzen. Das einstige jüdische Handelsobjekt, der Neger, wird am Ende des Bürgerkrieges über Nacht vom Judentum zum Bundesgenossen gestempelt. Die Negerfrage wird eine politische Machtfrage, mit der der Jude sich unter Gleichheitsphrasen in die ameri-

Digitized by Google

kanische Politik eindrängt, die er korrupt für sich ausnutzt. Damit ist das Judentum zur beherrschenden wirtschaftlichen, politischen und finanziellen Macht in Amerika geworden, wie es der Weltkrieg dann am deutlichsten zeigt.

Die folgenden Kapitel des Buches sind der Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse der Vereinigten Staaten gewidmet. Dabei dürfte von ganz besonderem Interesse die hier zum erstenmal bis in Einzelheiten der Organisation und der inneren Struktur vor Augen geführte geheime jüdische Weltregierung sein. Diese bis ins kleinste durchdachte Vereinigung des Weltjudentums, deren Zentrale sich in Neuyork befindet, erstreckt sich über die ganze Erde. In jedem judengastlichen Staat, im Völkerbund und im Haager Schiedsgericht sitzen Unterorganisationen, die an den Beratungen der meisten Regierungen beteiligt sind und das wirtschaftliche Leben aller Goldstandard-Nationen kontrollieren. Man gewinnt hier einen zuverlässigen Einblick in das raffiniert ersonnene und getarnte Finanzierungssystem dieser Weltmacht, deren offizieller Titel „The American Jewish Joint Consultative Council" heißt. Daneben kennzeichnet Krainz die verschiedenen Unterorganisationen mit ihren internationalen Querverbindungen, beschreibt ausführlich ihre besonderen Aufgaben, ihre Arbeitsmethoden, Pläne und Zielsetzungen, die insgesamt auf die Weltherrschaft des Judentums hinauslaufen. Namentlich werden auch die Vorsitzenden und die führenden Mitglieder der einzelnen Komitees aufgeführt.

Diese Tatsachen, die Krainz ausführlich in seinem Buch nachweist, lassen keinen Zweifel mehr an dem Vorhandensein einer geheimen jüdischen Weltregierung. Die Vereinigten Staaten sind die Basis geworden, von der aus das Weltjudentum seine Welteroberungspläne durchzusetzen gedenkt. Wieweit heute bereits das Weltjudentum seine Stellung ausgebaut hat und mit seinen Plänen fortgeschritten ist, zeigt Krainz an dem Beispiel der Regierung des Präsidenten Roosevelt, in dem das Judentum ein williges Instrument zur Erfüllung seiner Weltherrschaftspläne gefunden hat. Krainz führt sehr eingehende Tatsachen dafür an, daß die gesamte Regierung bis in die höchsten Stellen hinein von Juden besetzt, jüdisch versippt oder von Juden abhängig ist.

Einen ebenso entscheidenden Einfluß wie in der amerikanischen Staatspolitik weist das Buch dem Judentum im Parteiwesen nach. So agitiert die kommunistische Partei Amerikas gänzlich unter jüdischer Einwirkung, wobei die geringe zahlenmäßige Stärke der Partei nicht über ihre tatsächliche politische Einflußnahme hinwegtäuschen darf, die sie in der Arbeitsbeschaffungsorganisation, in den Gewerkschaften, Jugendorganisationen und sonstigen Ligen getarnt ausübt. Auch die sozialen und wirtschaftlichen Nöte der Neger und Farmer nutzen die jüdisch-kommunistischen Agitatoren in weitem Maße für ihre Pläne aus. Zum Abschluß macht Krainz auch auf die bevölkerungspolitische Seite des Judenproblems in Amerika aufmerksam, das besonders durch die Tatsache drohend wird, daß sich die Zahl der Juden ständig vermehrt, während durch die jüdische Propaganda einer „Schmelztiegel-Theorie" das Amerikanertum der jüdischen Vernichtungspolitik ausgesetzt ist.

Von einem eindeutigen Standpunkt aus hat Krainz die Gefahr des Weltjudentums in einer klaren, sehr realen und anschaulichen Darstellung aufgezeigt, die sich interessant wie ein Roman liest, aber weder in der historischen Schau noch in der Charakterisierung der gegenwärtigen Lage die quellenmäßige Echtheit vermissen läßt. Dieses Buch zeigt allen mit erschütternder Deutlichkeit Wirken und Ziel des Weltjudentums, das heute noch immer stärker fortschreitet, Amerika politisch, kulturell, wirtschaftlich und finanziell zu erobern. Die Bannung dieser Gefahr wird von der großen Masse der gutwilligen und ehrlich-ringenden Amerikaner abhängen, die die Bedeutung der Judenfrage und des jüdischen Herrschaftsstrebens rechtzeitig noch erkennen müssen, um die Erreichung des Endzieles des Weltjudentums zu verhindern. Mit dieser Mahnung schließt Krainz sein aufschlußreiches Buch, das bei allen denen größte Beachtung finden sollte, die sich ernsthaft mit dem Judenproblem befassen und das jedem einen sicheren Aufschluß über das jüdische Machtstreben zu vermitteln vermag.

Günther Scholz.

Digitized by Google

Die Judenfrage in Europa

Horand Horsa Schacht, **Das Judentum im „bolschewistischen Vorfeld“.** Verlag von W. Crüwell, Dortmund, 1938, 48 Seiten.

Klaus Schickert, **Die Judenfrage in Ungarn.** Essener Verlagsanstalt, Essen, 1937, 201 Seiten.

Louis-Ferdinand Céline, **Die Judenverschwörung in Frankreich.** Zwinger-Verlag, Dresden N 6, 379 Seiten.

Heinz Rieger, **England und die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart.** Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1938, 115 Seiten.

Horand Horsa Schacht sucht das Treiben des Judentums im östlichen und südöstlichen Raume Europas aufzuzeigen. Das ist jenes Gebiet, das der Bolschewismus gern zu seinem Vorfeld machen möchte. Es ist daher für jeden Deutschen wichtig, zu wissen, wie die Lage der Judenfrage vor den Toren Deutschlands ist.

In Polen sieht man, soweit dort überhaupt die Judenfrage aufgebrochen ist, diese im wesentlichen als eine wirtschaftliche, nicht aber als eine Rassenfrage mit allen ihren Forderungen an. Von den Tschechen und Slowaken ist die Judenfrage noch nicht in vollem Umfange erkannt. Die Juden spielten dort bis zum Herbst vergangenen Jahres eine führende Rolle in der Aufpeitschung des Deutschenhasses. Wie in Polen, so verhinderte auch hier der politische Katholizismus die richtige Erkenntnis der Judenfrage. Über den in Anbetracht ihrer verhältnismäßig geringen Zahl ziemlich großen Einfluß der Juden in Jugoslawien fehlen genaue Statistiken, doch werden dort die Juden im großen und ganzen instinktiv abgelehnt, wenn auch von einer richtigen Einschätzung der Judenfrage ebenfalls nicht die Rede sein kann. In Ungarn scheint man jetzt allmählich die Bedeutung der Judenfrage zu erkennen, wenn auch nicht in ihrer vollen Ausdehnung. Ähnliches gilt für Rumänien. Auch in Ungarn und Rumänien verschiebt der politische Klerikalismus die Judenfrage auf ein falsches Gleis.

Solange nicht in den Staaten des Ostens und Südostens die Judenfrage in allen ihren Konsequenzen erkannt wird, solange schweben sie in der Gefahr, zum bolschewistischen Vorfeld zu werden.

Eine eingehende wissenschaftliche Untersuchung über die jüdische Assimilation und die antisemitische Bewegung in Ungarn im 19. und 20. Jahrhundert stellt die Arbeit von Klaus Schickert dar. Die Assimilation der Juden in Ungarn, die wohl nirgends so weit fortgeschritten ist wie dort, hängt mit der vom Madjarentum selbst geforderten Assimilation nichtmadjarischer Volksteile zusammen, ist also vom überspitzten madjarischen Nationalismus selbst veranlaßt worden. Auf jeden Fall aber sind die Juden Nutznießer dieser Bestrebungen geworden. Demgegenüber ist der ungarische Antisemitismus das Erwachen der Abwehrkräfte des Landes gegen die Folgen dieser jüdischen Assimilation. Der Verfasser belegt diese Entwicklung durch zahlreiche Einzelbeispiele.

Auch den Franzosen gehen allmählich die Augen über das Treiben und die Gefahr des Judentums auf. Einen gewissen Auftrieb hat dem Antisemitismus in Frankreich das Werk des Pariser Vorstadtarztes Céline gegeben, das in kurzer Zeit über 90 Auflagen erreichte und im Französischen den Titel „Bagatelles pour un massacre“ trägt. Céline stand früher bei der französischen Linken. Er war Mitglied von Völkerbundskommissionen und hat Sowjetrußland bereist. Er hat das Treiben des Judentums gründlich kennengelernt und wurde dadurch vom marxistischen Wahn geheilt. Schonungslos deckt er den Einfluß und das Treiben der Juden, vornehmlich in Frankreich, auf und findet scharfe Worte darüber. Sie sind ein an die Adresse des französischen Volkes gerichteter aufrüttelnder Mahnruf zur Selbstbesinnung, aber sie sollen auch uns eine weitere Aufforderung sein, nicht nachzulassen im Kampfe gegen den Feind unseres Blutes, den jüdischen Parasiten.

Eine besonders bedeutsame Studie stellt die von Heinz Rieger über „England und die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart“ dar. Sie läßt erkennen, daß England nicht immer eine Zufluchtsstätte für die Juden gewesen ist, wie es heute gewisse Kreise jenseits des Kanals so gern und so oft ihrem Volke und anderen einreden möchten. Man müßte sonst die Geschichte des eng-

Digitized by Google

lischen Mittelalters verleugnen, wo England mit den Juden so gründlich aufgeräumt hatte. Irregeleitet durch einen wirklichkeitsfremden Biblizismus und durch andere Momente, verlor England in der Neuzeit wieder weithin seinen rassischen Instinkt den Juden gegenüber. Aber auch das England unserer Zeit wird sich früher oder später einmal mit dem jüdischen Weltfeind auseinandersetzen müssen, will es nicht Verrat an Europa begehen.

Curt Tiltack.

Schrifttum zur Bevölkerungspolitik

Dr. Paul Danzer „Der Wille zum Kind", Heft 6 der „Politischen Biologie", herausgegeben von dem Präsidenten des Reichsrechnungshofes, Dr. Heinz Müller, 1. Folge, Lehmanns-Verlag, München 1938, 56 S.

Prof. Dr. August Mayer „Deutsche Mutter und Deutscher Aufstieg", Heft 7 der „Politischen Biologie", 40 S.

In „Der Wille zum Kind" untersucht Danzer, welches die inneren Gründe für den Geburtenrückgang sind und gibt als Zweck seiner Schrift an, einen Beitrag zu der Frage zu leisten: „Wie muß eigentlich der Mensch denken, wie muß er die Dinge um sich, wie muß er das Leben ansehen, auch: was muß er einfach wissen, um sich innerlich zu den völkischen Pflichten zu bekennen?" Verfasser leistet diesen Beitrag, indem er in einer einfachen Darstellung die Erwägungen des täglichen Lebens untersucht und an ihnen zeigt, wie sie sein müssen, um den Kinderreichtum innerlich zu bejahen. In diesem Rahmen handelt es sich zweifellos um eine gute Arbeit, besonders deshalb, weil sie den Leser sehr unmittelbar erfaßt und anspricht. Eine weltanschauliche Vertiefung fehlt der Arbeit allerdings. Sehr zu begrüßen sind die Ausführungen des Verf. in dem Kapitel „Was die Frauen angeht" (S. 31 ff.). Sehr richtig arbeitet er hier heraus, daß es für die bevölkerungspolitische Entwicklung eines Volkes von entscheidender Bedeutung ist, welcher Frauentypus die Vorherrschaft führt. Er weist mit Recht darauf hin, daß schon die rein äußere Seite der Gattenwahl, nämlich die Verschaffung der Möglichkeit, überhaupt eine Wahl zu treffen, dringend einer Regelung bedarf. Verf. ist zuzustimmen, wenn er sich dagegen wendet, daß die Eingehung eines Liebesverhältnisses als der normale Weg zur Ehe gilt, wenn er aber andererseits eine amtliche Ehevermittlung ablehnt. Verf. fragt: „Ist es eigentlich gar nicht mehr möglich, daß Mädchen, die etwas auf sich halten, sich mit jungen Männern vergnügt unterhalten können, ohne daß sofort mit uhrenmäßiger Pünktlichkeit der Don Juan zum Angriff schreitet?" Wenn diese Formulierung den tatsächlichen Verhältnissen auch nicht ganz gerecht wird, so trifft sie doch den Kern der Sache; allerdings sieht der Verf. an den Bestrebungen der Hitlerjugend vorbei, gerade hier einen, wie zuzugeben dringend notwendigen Wandel zu schaffen.

Mayers Schrift „Deutsche Mutter und deutscher Aufstieg" ist die Wiedergabe eines vom Verf. vor dem Deutschen Roten Kreuz gehaltenen Vortrages. Es werden darin alle mit der Bevölkerungspolitik und der Erbpflege zusammenhängenden Fragen wenigstens gestreift. Der Umfang des Heftes und seine Entstehung aus einem Vortrag verbieten natürlich, daß Verf. auf die einzelnen Fragen näher eingeht. Die Haltung, die Verf. zu den einzelnen Fragen einnimmt, ist begrüßenswert, und so kann auch dieses Heft der „Politischen Biologie" als ein Beitrag zur Erziehung unseres Volkes zur Erb- und Rassenpflege gewertet werden. Neue Gedanken bringt das Heft nicht, es füllt auch keine bestehende Lücke aus, wird aber jedenfalls geeignet sein, noch weitere Volksgenossen, die bisher von diesen Gedanken noch nicht berührt wurden, mit ihnen bekannt zu machen.

Lemme.

Josef Müller: „Die biologische Lage des deutschen Bauerntums", 5. Beiheft zum Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, Verlag von S. Hirzel, Leipzig 1938, 83 Seiten.

Harald Graf von Posadowsky-Wehner: „Das Bevölkerungsproblem in Frankreich", 6. Beiheft zum Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, Verlag von S. Hirzel, Leipzig 1939, 134 Seiten.

Digitized by Google

Müller liefert mit seiner Arbeit über „Die biologische Lage des deutschen Bauerntums" einen außerordentlich wertvollen Beitrag nicht nur zur Ergründung des Geburtenrückganges im Bauerntum, wie der Untertitel seiner Arbeit lautet, sondern darüber hinaus auch zur Überwindung dieser Erscheinung. Die gründliche und mit Sachkenntnis geschriebene Arbeit, bei der man merkt, daß Verf. die Lage aus eigenem Erleben kennt, bringt zunächst eine statistische Darstellung über die Entwicklung der ländlich-bäuerlichen Geburtenziffer, die erkennen läßt, daß gerade auf diesem Gebiet besondere Gefahren für die bevölkerungspolitische Entwicklung drohen, und daß wir uns nicht mehr blind darauf verlassen können, daß das Bauerntum immer noch einen erheblichen Rückhalt für die bevölkerungspolitische Entwicklung des deutschen Volkes darstellt. Es folgt dann eine eingehende Untersuchung über die Ursachen des Geburtenrückganges und schließlich eine vorzügliche Darstellung des Kampfes gegen den Geburtenrückgang beim Bauerntum. Besonders wertvoll sind die sehr eingehenden Untersuchungen des Verfassers über die bevölkerungspolitische Bedeutung der Erbsitten innerhalb der bäuerlichen Bevölkerung. Die vom Nationalsozialismus getroffenen Maßnahmen und von Darré seit jeher vertretene Auffassung in diesen Fragen finden eine glänzende Rechtfertigung. Die sehr gründliche Untersuchung beweist, daß der im Reichserbhofgesetz beschrittene Weg richtig ist. Von großer Bedeutung sind die Ausführungen des Verfassers über die Arbeitsüberlastung der Bäuerin, die in der Tat für die gegenwärtige Entwicklung der Geburtenziffern im Bauerntum in hohem Maße verantwortlich gemacht werden muß. Sämtliche Untersuchungen des Verfassers in diesem Kapitel, die sich mit den Wirtschaftsverhältnissen, wie Besitzgröße, Wohnungsfrage usw. und anderen Erscheinungen im äußeren Leben des Bauern und ihre Beziehungen zum Geburtenrückgang, beschäftigen, weisen bereits auf den ausgezeichneten Abschnitt „Der Geburtenrückgang, eine Folge des Wandels in der geistig-seelischen Struktur des Bauerntums" hin. Hier stellt Verfasser dar, wie sich im Geistigen des bäuerlichen Menschen im Laufe der vergangenen fünfzig Jahre eine Umwandlung vorbereitet, die durch die Änderung der äußeren Verhältnisse, insbesondere die Technisierung in der Landwirtschaft und die Änderung der Schulverhältnisse, verursacht wird. Er begründet überzeugend, daß der Geburtenrückgang beim Bauerntum gerade darauf zurückzuführen ist, daß der bäuerliche Mensch in dieser Übergangszeit noch nicht die richtige Haltung im neuen Lebensstil gefunden und insbesondere seine geistige und seelische Eingliederung in die Volksgemeinschaft noch nicht neu und bewußt vollzogen hat. Von diesen Erkenntnissen kommt der Verf. zu seinen Vorschlägen für den Kampf gegen den Geburtenrückgang im Bauerntum. Er gliedert diese in drei Abschnitte, nämlich:

1. Hilfe im Wirtschaftlichen,
2. Hilfe für die Bauernfrau und
3. geistig-seelische Betreuung.

Der Kernpunkt seiner Vorschläge richtet sich auf eine zweckmäßigere und günstigere Regelung der Erbverhältnisse bei der bäuerlichen Besitzübergabe und die Schaffung von günstigeren Voraussetzungen für die Existenzgründung des überzähligen bäuerlichen Nachwuchses. Er weist mit Recht darauf hin, daß diese Dinge wichtiger sind, als steuerliche Erleichterung und der Familienlastenausgleich für die kinderreiche bäuerliche Familie, weil innerhalb des Bauerntums zwischen dem Lebensstandard der kinderreichen und der kinderlosen Ehepaare wegen der besonderen Bedingungen des bäuerlichen Lebens nicht die gewaltige Spanne klafft, wie es etwa in den städtischen Familien der Fall ist. Im Rahmen dieser Vorschläge setzt sich Verf. für den weiteren Ausbau der mit dem Erbhofgesetz begonnenen Regelung ein, in dem er unter Bezugnahme auf die Stellungnahme Darrés selbst nur den ersten Schritt zu einem echten deutschen Sozialismus sehen will. Er schließt sich den bereits von Darré und teilweise von Lenz gestellten Forderungen an, daß der Boden selbst unverkäuflich und unverschuldbar sein muß und der Siedler nicht mehr Eigentümer, sondern Bebauer und Pfleger des Bodens sein soll. Als Hilfe für die Bäuerin schlägt Verf. einen weitgehenden Einsatz der modernen

Digitized by Google

Technik, insbesondere der Elektrowirtschaft vor und weist ferner auf die hohe Bedeutung einer Neugestaltung der Beziehung Bäuerin—Arzt hin. In diesen Vorschlägen sieht Verf. mit Recht nur die notwendigen Grundlagen für eine Beeinflussung der geistig-seelischen Haltung des bäuerlichen Menschen. Diese laufen im wesentlichen darauf hinaus, daß es gelingen muß, den neuen, geistig erwachten Bauerntyp in die Gemeinschaft einzugliedern und ihm klar zu machen, daß er und seine Familie nicht ein isoliertes unabhängiges Einzelglied bilden, sondern vielmehr Glied des Volkes, einer Gemeinschaft von Menschen sind, und daß Aufgabe des einzelnen Gliedes dieser Gemeinschaft nicht bloßer Dienst an der eigenen Person ist, sondern Dienst an der Gemeinschaft, am Volk. Verf. will, daß die durch die frühere kirchlich-religiöse Bindung des Bauern frei werdenden seelischen Kräfte dieser Bindung des Bauern an die Blutsgemeinschaft des Volks nutzbar gemacht werden. Bei dieser Gelegenheit weist Müller übrigens mit Recht darauf hin, daß diese Gesinnung nicht vom Bauerntum als einziger Gruppe verlangt werden darf, sondern daß gerade die geistig führenden Schichten des Volkes vorausgehen müssen. Aus dieser Änderung der gesinnungsmäßigen Haltung erwartet Verf. auch eine Änderung bei der Gattenwahl, die zu einer wirklichen Aufartung des Bauerntums führen soll.

Verf. weist am Schluß seiner Arbeit mit Recht darauf hin, daß die ersten Schritte zu einer Umwandlung der Haltung des Bauerntums in diesen Fragen getan sind, daß aber noch ein großes Maß an Arbeit zu leisten ist, das möglichst rasch in Angriff genommen werden muß. Müller kann für sich in Anspruch nehmen, durch seine Arbeit wenigstens die theoretischen Voraussetzungen für eine solche Hilfe weitgehend geklärt und damit zu seinem Teil einen wertvollen Beitrag geleistet zu haben.

Graf von Posadowsky-Wehner untersucht in seiner Arbeit das Bevölkerungsproblem in Frankreich nach den verschiedensten Seiten hin. Die Arbeit ist insofern eine Ergänzung der oben besprochenen Arbeit von Müller, als das französische Volk noch heute zu einem großen Teil aus ländlicher Bevölkerung besteht und die ungünstige Geburtenlage Frankreichs gerade durch die Geburtenentwicklung innerhalb der Landbevölkerung bestimmt wird. Verf. stellt zunächst die Entwicklung der französischen Bevölkerungszahlen dar, wobei er sich nicht nur auf Überprüfung der Geburts- und Todesfallstatistiken beschränkt, sondern dankenswerterweise auch die Wanderungsbewegung (Ein- und Auswanderung), die Wandlung der mittleren Lebenserwartung und die Kriegsverluste berücksichtigt. Es folgen dann im Teil A ausführliche Untersuchungen über die Gründe der in der Einleitung aufgeführten Bevölkerungsstagnation. Die Sterblichkeitsentwicklung, die Heiratshäufigkeit und schließlich der Geburtenrückgang als solcher und die Gründe dafür werden untersucht. In sehr eindringlicher Weise werden dann die Folgen der Bevölkerungsstagnation in bezug auf die Weiterentwicklung der Geburtenziffern und in kultureller und politischer Beziehung geprüft. Schließlich folgt eine eingehende Darstellung der Maßnahmen Frankreichs gegen den Bevölkerungsrückgang.

Das Buch verschafft dem Leser einen lebendigen Eindruck von der gegenwärtigen Lage des französischen Volkes, und zwar nicht allein im statistischen Sinne, sondern vor allem auch von seiner politischen und geistigen Haltung. Alle mit der Bevölkerungsentwicklung zusammenhängenden Fragen werden zum mindesten gestreift, in ihren wichtigen Punkten aber recht eindringlich dargestellt. Dem Leser wird so eine deutliche Vorstellung davon verschafft, welche gewaltige Bedeutung die Bevölkerungsentwicklung für das Schicksal eines Volkes hat. Seine Wirkung ist um so eindringlicher, als es sich hier um fremdes Volk handelt, bei dem die persönliche Teilnahme des Lesers nicht so groß ist, so daß er den mitgeteilten Tatsachen objektiver gegenübersteht. Sehr aufschlußreich für die deutschen Verhältnisse sind die Ausführungen des Verf. über die Bedeutung des ländlichen Erbrechtes, über die Stellung des Katholizismus im Kampf um den Geburtenrückgang und über die Wirkung des in Frankreich allgemein eingeführten Familienlohnes. Was das erste angeht, so hebt Verf. hervor, daß die in Frankreich seit der großen französischen Revolution gesetzmäßig eingeführte Real-

Digitized by Google

teilung einer der Hauptgründe für den starken Geburtenrückgang innerhalb der Landbevölkerung sein dürfte. Mit Recht weist er allerdings die Versuche mancher französischer Schriftsteller, die schlechte bevölkerungspolitische Lage ausschließlich durch dieses Erbrecht zu erklären, zurück. Über die Stellung des Katholizismus beweist Verf. an Hand eingehender Kritik der statistischen Unterlagen, daß die katholische Kirche allenfalls in der Lage ist, den Geburtenrückgang zeitlich etwas zurückzuhalten, aber nicht ihn wirklich aufzuhalten. Verf. weist mit Recht darauf hin, daß gerade in jenen Departements, in denen der Einfluß der Kirche auf die Bevölkerung besonders stark ist, die Geburtenziffer ständig sinkt. Gegen den Einwand, daß eben auch hier der kommunistische Einfluß sich mehr und mehr durchsetze, führt Verf. richtig an, daß die Schuld an diesem Zurückdrängen des religiösen Einflusses eben an der wachsenden Unfähigkeit der Kirche läge, die Massen zu halten. Im übrigen hebt Verf. hervor, daß es sich gar nicht um ein sogenanntes katholisches Problem handele, sondern um ein Problem der Gläubigkeit schlechthin, das sich nur deshalb auf den Katholizismus beschränke, weil alle religiösen Kräfte in Frankreich vom Katholizismus aufgesogen werden. Die Untersuchungen über den Familienlohn, die gerade jetzt, wo in Deutschland die Vorarbeiten für eine Familienlastenausgleichskasse immer weiter vorgetrieben werden, sind von größter Bedeutung. Sie zeigen, daß der Familienlohn nicht geeignet ist, eine Steigerung der Geburtenziffer herbeizuführen. Die französische Lösung führt zu einer Abschiebung der Lasten auf den Verbraucher durch Erhöhung der Preise. Das wiederum trifft die kinderreiche Familie besonders stark, so daß in Wirklichkeit die erstrebte wirtschaftliche Erleichterung für die kinderreiche Familie wegfällt. Verf. verlangt daher mit Recht, daß im Wege einer besonderen Einkommensteuer oder einer Familienlastenausgleichskasse die wirtschaftlichen Mittel für die kinderreiche Familie durch Belastung der Ledigen, der kinderlosen und vielleicht auch noch der kinderarmen Familien aufgebracht werden.

Insgesamt kommt Verf. zu dem Ergebnis, daß die französische Bevölkerungslage, die ernster als die irgendeiner anderen europäischen Nation sei, nur geändert werden könne, wenn eine Idee, die große Zukunftsaufgaben und neue Gläubigkeit ergäbe und Opferbereitschaft fordere, das französische Volk mit sich reiße, und dafür der Wunsch nach Lebenssicherheit, der Glaube an die absolute Freiheit und Gleichheit der Individuen, die egozentrische Einstellung verschwände. Sehr richtig hebt Verf. hervor, was seine Untersuchungen im einzelnen klar ergeben, daß eine solche Wandlung in Frankreich äußerst schwer, wenn nicht unmöglich sei, da die Entwicklung zu dem heutigen geistigen Zustand nicht die Folge einer plötzlichen Auflösung der bisherigen Ordnung, sondern die Folge der sozialen Struktur und der „notion de la vie" sei. 150 Jahre hätten daran gearbeitet, diese Ordnung zu verbreitern und zu vertiefen und zu Dogmen werden zu lassen. Die bedenklichste Erscheinung dieser ganzen Entwicklung hebt Verf. immer wieder hervor, nämlich daß die Jugend Frankreichs, die allein die tragende Schicht für eine neue Idee sein könnte, ständig und bisher unaufhaltsam an Gewicht verliere, weil die überbesetzten mittleren und höheren Altersklassen sie ersticken.

Die allgemein aufschlußreiche und sehr verdienstvolle Arbeit sollte von jedem, der sich mit außenpolitischen oder mit bevölkerungspolitischen Fragen befassen will, eingehend durchgearbeitet werden.

Lemme.

Herausgeber: Reichsleiter Alfred Rosenberg, Berlin / Verantwortlicher Schriftleiter: Reichsamtsleiter Dr. Matthes Ziegler, Berlin; Stellvertreter: Eberhard Achterberg, Berlin / Anzeigen: Georg Rienle, München. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 35, Am Karlsbad 12/13; Fernruf: 11.0022 / Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstr. 11 / Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung; Bezugspreis vierteljährlich RM. 3,60 ohne Bestellgeld; Einzelnummer RM. 1,20 / Durchschnittsaufl. | Vierteljahr 62 033 / Anzeigenpreise lt. aufliegendem Tarif Nr. 5 / Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München. Für nicht angeforderte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Freiheit und Brot!

Nationalsozialistische Monatshefte

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP.
Herausgeber Alfred Rosenberg

Heft 111 — Juni 1939 — 10. Jahrg.

Aus dem Inhalt:

Dr. Otto Ließ: Rumänien als politische Kraft in Europa. Dr. Wallfried Vernunft: Die Hintergründe des französischen Antisemitismus · Dr. Walter Stang: Gedanken zum Drama der Gegenwart · Meinhart Sild: Alfred Kubin. Dr. Ewald Geißler: Vom Deutsch jüdischer Dichter · Sepp Biersack: Rohstoffnot in alter Zeit · Heinrich Anacker: An die Jugend · Kritik der Zeit: Karlheinz Rüdiger: Die Wiener Wochenschrift „Das neue Reich" (1918–1925). Rudolf Keudel: Film und Wirklichkeit · Monatsberichte. Das Buch · Vierfarbbilder von Fritz Bayerlein, Hans Best, Erich Mercker · Schwarzweiß-Beilagen von Georg Ehmig und Willi Münch-Khe

Digitized by Google

Digitized by Google

Dr. Otto Ließ:

Rumänien als politische Kraft in Europa

Rumänien als politische Kraft ist heute eine Wirklichkeit, die zur politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einheit Kerneuropas zählt. Zu dieser Wirklichkeit haben Menschen, Raum und Geschichte beigetragen. Während aber die volkhafte biologische Stärke des Rumänentums immer bereitstand, den Weg zur bewußten, geeinten Nation zu beschreiten, war das staatliche Werden und die politische Willensführung in der Geschichte des rumänischen Volkes vielfach fremder Wandlung und fremden Mächten ausgesetzt.

Diese Tatsache ergibt sich einfach aus der geopolitischen Lage des rumänischen Lebensraumes an der Schwelle zum Balkan und zum nahen Osten. Einerseits bildet Rumänien die Brücke von der Erdteilsmitte zu den Ländern des Südostens. Gleichzeitig aber kommt ihm die Eigenschaft einer trennenden Schranke zwischen Europa und Asien zu. So kann diese Stellung im Südosten zwar zu dem stählernen Kreuzungspunkt zweier Welten und zur schöpferischen Synthese auftreffender Kraftströme werden. Andrerseits aber gerät dieser Raum eines Volkes in Gefahr, statt politische Kraft eigener Prägung, nur Kraftfeld von außen wirkender Mächte zu werden. Offen liegt das Land gegen Asien, offen gegen den südlichen Balkan, ungeschützt gegen das mittlere Donaubecken der Theiß. Nur in der Mitte erhebt sich die siebenbürgische Bergfestung, hinter der „geistig die Sicherheit Europas" steht. Die Gebiete des alten rumänischen Königreichs, die Moldau am Osthang der Karpaten und die Walachei (Muntenien und Oltenien) zwischen den Südkarpaten und der Donau, standen ohne Siebenbürgen immer in Gefahr, durch einen Block fremder Macht von irgendeiner Seite zermalmt zu werden. Der Widerstand über Jahrhunderte in einer staatlich unberührten Form war daher den Rumänen in dieser politischen Schütterzone durch die Mißgunst des Schicksals nicht möglich. Zu dem Länderbogen der Walachei und Moldau um den Gebirgszug der Karpaten gehörte die siebenbürgische Sehne ungebrochener Kraft, die den Pfeil der Verteidigung abschnellte und gleichzeitig die Vielfalt der Teilgebiete und das Auseinanderstrebende des Bogens zusammenhielt. Siebenbürgen als die Voraussetzung räumlich-staatlicher Geschlossenheit fehlte dem rumänischen Volk bis zum Jahre 1918.

Die heutige Gestalt verdankt Großrumänien der Umordnung Europas nach dem Weltkrieg. Durch den Raumgewinn, der die Größe des ehemaligen „Altreiches" übertrifft, ist es in jeder Beziehung zu einem beachtlichen Nenner europäischer Politik geworden. Die „Kornkammer Europas", das kleine Vorkriegsrumänien, hat zu seinen landwirtschaftlich bestimmten Gebieten im Westen die Industrie und den Bergbau Siebenbürgens mit dem reichen Banat gewonnen, Bessarabien und das Buchenland im Osten als wirtschaftlich ausbaufähige Länderteile erhalten. Mit diesem Geschenk des Schicksals hat Ru-

Digitized by Google

mänien aber auch die ganze Spannung sich überschneidender Kultur- und Lebenskreise übernommen. Es galt seit 1919, mit einer mehr als angleichenden und hinnehmenden Kraft das „Rumänien den Rumänen" zu schaffen, ohne dabei mit einer öden Gleichmacherei natürlichgewachsene und eigenständige Lebensformen der Provinzen zu zerstören.

Das bis heute Gewordene steht nicht geschichtslos und ohne den Einsatz und das Opfer vergangener Jahrhunderte vor uns. Gerade in der Gegenwart erhebt sich immer wieder die Frage nach dem Sinn und der Sendung des rumänischen Volkes.

Staat und Volk: Zwei Schicksale

Beginn der Staatsbildung

Erst seit knappen zwanzig Jahren erleben wir in Rumänien die geschlossene Einheit von Volk und Staat. Vor der Erfüllung dieser völkischen Sehnsucht aber steht die Prüfung und das Leid von Jahrhunderten. Aus dem Völkergeschiebe des Südostens hebt sich allmählich die Insel rumänischer Volkheit, deren Träger in einem stummen und fast endlosen Kampf um die Einung der Kräfte ringen, und aus dem passiven Durchzugsland vieler Völker den festen Boden eigener Staatlichkeit schaffen wollen.

Am Anfang der Geschichte des alten Dakien, das teilweise mit der Ausdehnung Großrumäniens zusammenfällt, steht ein heldischer Beginn und der unbändige Lebenswille eines thrakischen Volkes, das sein staatliches Dasein noch unangefochten behauptet. Die Daker, mit Führern wie Boerebista, leben bei ihrem Eintritt in die Geschichte schon sehr früh mit einem andern Volk in einer lebensträchtigen Gemeinschaft. Die Bastarnen dringen als erste Germanen um 200 v. d. Ztr. in den siebenbürgischen Bergkessel und das Vorland der Karpaten. Im Gegensatz zu der Meinung einiger Forscher sind sie und alle folgenden Germanenstämme nicht nomadenhafte „Barbaren", sondern bringen auf ihrer Landsuche den Pflug und eine bäuerliche Lebensweise nach Dakien. Entscheidend wird das Ausbleiben ihres kriegerischen Beistandes, als Dezebal, der kühne Führer der Daker nach vielen siegreichen Heerfahrten in den Süden der Donau, im Jahr 107 n. d. Ztr. die Entscheidungsschlacht gegen Trajan, den römischen Kaiser, verliert und seinem Leben durch das Schwert ein Ende setzt.

Damit beginnt das staatliche Leben Dakiens als Provinz des römischen Weltreichs. Auf der Trajanssäule in Rom und an dem Denkmal von Adam-Klisi in der Dobrudscha erkennt man die Bedeutung der Germanen für die Auseinandersetzung zwischen Dakien und dem Reiche Roms. Die Kette der germanischen Stämme, welche im Raum des heutigen Rumänien vorübergehend eine Heimat finden, bewirkt schließlich auch die Preisgabe Dakiens durch Aurelian, 275 n. d. Ztr., und den endgültigen Rückzug der römischen Legionen und Beamten hinter den Limes der Donau. Wandalen, Goten, Heruler, Gepiden wandern nach dem Süden, und die spätere Abwehr und Vernichtung der Hunnen in Europa wird die geschichtliche Tat germanischer

Digitized by Google

Stämme unter Führung der Gepiden. Erst als die Langobarden im Bündnis mit den asiatischen Awaren die zweite germanische Reichsgründung im Südosten zerstören (567), beginnt der Einfall der Awaren, Kumanen und dann der Tataren, der nur schwer zum Halten gebracht wird.

In der Unruhe und im Wirbel der Völkerwanderungsflut geschieht indes die Volkwerdung der Rumänen, die um 800 n. d. Ztr. vollzogen ist. Ebenso entsteht in den abgeschlossenen Tälern ihre erste kirchliche Organisation und bilden sich „Knesate" und „Woewodate", politische Gebietseinheiten, die räumlich zunächst beschränkt bleiben.

Ein geschichtliches Datum für Siebenbürgen und damit für das gesamte Rumänentum ist die deutsche Einwanderung und die Tätigkeit deutscher Menschen im Waldland „Transsilvanien" seit dem 12. Jahrhundert. „Kumanien" am Hange der Südkarpaten wird dem Deutschen Ritterorden zu Beginn des 13. Jahrhunderts als Missionsgebiet zugewiesen. Im Zusammenhang damit sind erwähnenswert deutsche Städtegründungen selbst in der Walachei und Moldau, und die Errichtung katholischer Bistümer, wie Milkowien und Baia. 1247 wird den Johannitern für kurze Dauer das Severiner Banat westlich des Altflusses überantwortet. Alle Aufbauarbeit dieser Sendlinge westlicher Kultur setzt in irgendeiner Weise den Zustrom germanischer Kultur und germanischen Blutes fort.

Die Gründung des Fürstentums der Walachei erfolgt im 13. Jahrhundert vom Herzogtum Fogarasch aus, während die Moldau im Osten den ersten „domn" (Fürsten) im 14. Jahrhundert aus der Maromorosch erhält. Die Moldau dehnt sich östlich über den Pruth und nach Norden auf Kosten Polens aus und es bildet sich, wie auch in der Muntenia, ein ritterliches Bojarentum, das noch mit dem Heimatboden verwurzelt ist. So bahnt sich in den rumänischen Fürstentümern, sei es auch oft unter ungarischem oder polnischem Schutz, ein hoffnungsvolles eigenstaatliches Wirken an.

Da erscheinen gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Türken.

Von nun an steht die Sichel der beiden rumänischen Fürstentümer im Zeichen des Niedergangs, und die Bewohner müssen auf ihrem manchmal hoffnungslosen Posten einer Überzahl von Angriffen die Stirn bieten. Das gelingt oft nur im Bunde mit dem kaiserlichen Österreich oder mit Polen. Nach Ausschaltung der Tataren und des nördlichen Nachbarn hat sich das von den Türken bedrohte staatliche Leben der Rumänen gegen das Mächtedreieck Türkei—Österreich—Rußland zu wehren. Eine nur zu verständliche Schaukelpolitik ist daher manchmal die einzige Rettung vor der völligen Vernichtung. Um so höher sind darum die Glanzpunkte rumänischer Entwicklung zu bewerten, die in einem Stefan dem Großen, Mircea dem Alten, Alexander dem Guten und vor allem Michael dem Tapferen ihre innere Steigerung erfährt. Solche Männer begreifen die abendländische Vorposten-Sendung des Rumänentums. Wenn sich auch ihre Absicht und Hoffnung nicht erfüllen kann, weil z. T. einfach der Widerhall der Volksmassen fehlt und nur der totale Einsatz aller rumänischen Stämme einen Erfolg bedeutet hätte — so verleiht das Opfer dieser einzelnen dem rumänischen Volk das innere Recht auf ein Dasein im eigenen Staat.

Digitized by Google

Der Nordosten des rumänischen Volksbodens erfährt das Glück einer starken Persönlichkeit in der Herrschaft Stefans des Großen (1457—1504), der, rein äußerlich an Polen gebunden, eine kluge und geschickte Politik treibt, die sich zunächst gegen Ungarn wendet, als endgültiges Ziel jedoch die Sicherung der Donaulinie gegen den Ansturm der Türken sieht. Vorübergehend verläuft damals die Linie der rumänischen Verteidigung vom Pruth bis zum Eisernen Tor. Stefans Nachfolger aber sind der wachsenden osmanischen Übermacht auf die Dauer nicht gewachsen, und allmählich legt der Sultan auf beide Fürstentümer seine Hand.

Von der späteren Nachwelt verklärt, leuchtet fernerhin, wie ein strahlendes Licht aus dem Dunkel der rumänischen Vergangenheit, die Gestalt Michael des Tapferen (1600), der den Türken, den Polen und nicht zuletzt den Madjaren Siebenbürgens zum Trotz den rumänisch-völkischen Traum des 19. Jahrhunderts vorwegnimmt und als Statthalter Kaiser Rudolph II. die drei Länder: Moldau, Walachei und Siebenbürgen unter seiner Herrschaft vereinigt. Diese erste große staatliche Schöpfung überdauert nur einige Monate; Intrigen und Verrat führen zur Ermordung des rumänischen Vorkämpfers. Aber nichtsdestoweniger ist das Jahr 1600 für die Rumänen der Anbruch einer neuen Zeit.

Im 17. Jahrhundert kommt es in den Fürstentümern zu einem weiteren staatlichen Verfall. Vom Westen her höchstens als Operationsbasis benutzt, wird den Rumänen der Walachei und Moldau das türkisch-byzantinische Ausbeutesystem zur kaum erträglichen Belastung und Fron und lähmt jede Entfaltung des staatlichen Eigenwillens.

Wenn Österreich dem Zusammenbruch dieser äußersten europäischen Verteidigungslinie vorerst auch nicht begegnen kann, so kündigt sich in der Niederlage der Türken vor Wien (1683) und im Frieden von Passarowitz (1718), der die Soldaten des Türkenbefreiers Prinz Eugen bis in die Fürstentümer vordringen läßt, doch die Zeit des Erwachens und der Befreiung vom Joche Kleinasiens an.

Noch aber bezeichnet das 18. Jahrhundert für den äußeren Ring des Rumänentums einen Zeitabschnitt unerhörter Bedrückung, diesmal durch volksfremde, griechische „Fürsten", die „Fanarioten", welche den Fürstentümern aus dem Vorstadtviertel Fanar in Konstantinopel die „Segnungen" türkischer Gewaltsamkeit und Zerstörung vermitteln. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts versuchen diese Schattenherrscher mit ihrem landfremden Gefolge der gebildeten rumänischen Schicht ihren Wunschtraum eines „neuen Athen" in Bukarest annehmbar zu machen. Es kann nach diesem völkischen Interregnum der Fanariotenzeit die Walachei (Muntenien) wohl die Wiege des Aufstandes Alexander Ypsilantis werden, aber damit ist die Kraft eines wurzellosen Ideals auch gebrochen.

Während jedoch die türkische Macht langsam untergeht, schiebt sich seit 1711 das Rußland Peter des Großen in die Mitte der Geschehnisse. Rußland mit seinem Traum vom Goldenen Horn und der Beherrschung des Bosporus braucht die Fürstentümer als Aufmarschgebiet seiner Heere. In den Jahren 1828—1834 erfolgt durch die Russen eine dritte Besetzung der

Digitized by Google

Moldau und Walachei. Unter der russischen Verwaltung erhalten die Gebiete im „Organischen Regulament“ zum erstenmal eine Verfassung. Aber der gegentürkische Druck Rußlands droht in eine neue Bedrückung der rumänischen Länder auszuarten. Da ist es Österreich, das als aufmerksamer Zuschauer den Drang zum Bosporus hemmt und seine Anwesenheit 1828 und während des Krimkrieges geltend macht.

Napoleon III., der diesen Prestigekrieg auf der Krimhalbinsel führt, will seit 1855 die „östliche Latinität“ des Rumänentums, diesen Keil zwischen dem Slawentum des Nordostens und Südwestens, zu einer Macht ausbauen. Mit dem Frankreich Napoleons III. beginnt die politische Gemeinsamkeit der Anschauungen, die sich bis in unsere Tage fortgesetzt hat. Durch den Pariser Kongreß wird 1858 der zu starke Einfluß der Russen auf die Moldau und auf Muntenien etwas eingedämmt. Die „Pariser Konvention“ für die „Vereinigten Fürstentümer“ löst als eine Art Verfassung das „Organische Regulament“ ab. In Wirklichkeit erstrebt auch die „Konvention“ noch immer das künstliche Auseinanderhalten zweier rumänischer Bruderstämme.

Die tatsächliche Vereinigung der Fürstentümer wird unter dem Einfluß der im Westen erzogenen Bojaren durch die Wahl eines gemeinsamen Fürsten, des moldauischen Obersten Alexander Cuza im Jahr 1859 erzielt. 1862 erkennt die Pforte die vollzogene Tatsache an. Mit dem Augenblick ist die erste Etappe rumänischer Staatwerdung, „Kleinrumänien“, wenn auch noch unter der Scheinherrschaft der Türkei, erreicht.

Kleinrumänien

Das geschichtliche Verdienst, Rumänien als politische Kraft in Mitteleuropa durchgesetzt zu haben, trägt unstreitig Karl I. von Hohenzollern-Sigmaringen, der, 1866 nach der erzwungenen Abdankung Cuzas gewählt, eine außenpolitische Fessel nach der andern abschüttelt und die Selbständigkeit Rumäniens als Königreich vorbereitet. Und das trotz der Anmaßung Rußlands im Kriege 1877. Zu dem Durchmarschrecht für die russische Armee, das Bukarest gewährte, mußte die Waffenhilfe des jungen rumänischen Heeres unter Fürst Karl kommen. Vor dem Eintritt in diesen Krieg hatten die Kammern am 10. Mai 1877 die staatliche Unabhängigkeit Rumäniens erklärt. Die Erstürmung der ersten Redoute Grivitza bei Plevna ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte des jungen Staates. Der Bluteinsatz der jungen Regimenter kommt trotz des Undankes der Russen dem geeinten rumänischen Fürstentum zugute. Denn der eilige Friede von San Stefano wird fünf Monate später, im August 1878 auf dem Berliner Kongreß zurechtgerückt, und Österreich schaltet sich zum Schutz gegen Rußland für mehrere Jahrzehnte in die rumänische Außenpolitik ein. Allerdings opfert Rumänien damals unter fremdem Druck gegen den Erhalt eines Teils der Dobrudscha Bessarabien.

Am 26. März 1881 wird Fürst Karl von Hohenzollern-Sigmaringen der erste König von Rumänien. Im Inneren des jungen Königreichs vollzieht

Digitized by Google

sich unter der Führung Karls I. eine große Wandlung. Ein Volk im Werden erfaßt seine Sendung neu, die im Verlauf der Jahrhunderte nie schwand, sondern in ihrer Klarheit nur getrübt werden konnte. Mit fremdem, hauptsächlich deutschem Kapital, beginnt der Bau der Eisenbahnen, und der erste Handelsvertrag Rumäniens mit Österreich von 1875 — übrigens ein wirkliches „Monopol" — wird durch das wirtschaftliche Aufblühen des Landes und die Ereignisse überholt. Die Gewinnung des Erdöls ruft im Kleinrumänien der Vorkriegszeit eine Revolutionierung der Wirtschaft hervor. Langsam wird sich die führende Bojarenschicht ihrer Aufgaben voll bewußt. Immer aber noch ist die Frage der sozialen Befriedung des Bauernstandes ungelöst, und die Forderungen der landlosen, sozial verelendeten Kleinbauern macht sich 1907 in Aufständen Luft.

Karl I. bewirkt auch den ersten Aufbau einer heimischen Industrie und beruft Kräfte aus dem Auslande, soweit sie im Innern fehlen. Damit hebt der erste König Rumäniens das Land aus dem Bannkreis westlicher Phrasen von „orientalischer Frage" und „Gleichgewicht" heraus und ist der Schrittmacher der inneren Selbständigkeit des vereinigten Rumänien.

Die Außenpolitik Rumäniens verläuft bis 1914 äußerlich in einer geraden Linie. Karl I. zieht die engere Bindung an Österreich dem russischen Imperialismus vor und tritt 1883 dem Dreibund bei. Der deutsche Kultureinfluß auf die führende Generation eines Take Jonescu, Petru Carpen oder Marghilamon wirkt sich aus Vernunfterwägungen auch staatspolitisch aus. Rumänien mischt sich nicht in die wildbewegte Balkanpolitik des Jahrhundertbeginns, außer daß es 1913, im zweiten Balkankrieg, die Dobrudscha durch die Einverleibung des südlichen Teiles räumlich ergänzt. Aber trotz der Annäherung an die Mittelmächte verläuft der Schicksalsfaden rumänischer Staatwerdung anders. Denn noch sind nicht alle Rumänen in einem Staat vereinigt.

Der ewige Quell

Die biologische Kraft des Rumänentums war auch zu Zeiten staatspolitischer Ohnmacht niemals „Objekt der Geschichte". Zwar gab und gibt es Linien fremden Einflusses, die sich überschneiden. So trat der Deutsche mit seiner praktischen Hilfe und seiner Forderung „Werdet, wie Ihr seid!" an die Rumänen, und der Franzose — um wieder die Worte eines rumänischen Gelehrten zu gebrauchen — brachte die Parole „Werdet, wie wir sind!" Er stempelte Bukarest zum „Kleinparis", und die gebildete Schicht der rumänischen Fürstentümer beeilte sich, die Formen westlicher Zivilisation anzunehmen. Man schätzt auch heute in Rumänien die „deutsche Gründlichkeit", wie sich Vaida-Voevod kürzlich in einer Kronratssitzung ausdrückte. Aber man liebt ausgesprochen den Franzosen. Es ist zwar richtig, daß die lutherische Reformation den Rumänen 1544 ihr erstes rumänisch gedrucktes Buch schenkte, daß die Romantik die größten Geister des Rumänentums fesselte. Der deutsche Einfluß auf die rumänische Seele eines Kogâlniceanu, eines geistigen Führers im 19. Jahrhundert kann gar nicht über-

Digitized by Google

Hans Best: Aus dem Bauernkrieg

Digitized by Google

Digitized by Google

schätzt werden. Titu Maiorescu und der Genius der rumänischen Dichtung, Mihail Eminescu, finden in der deutschen Romantik, in Kant und Schopenhauer ihre geistige Ausgangsstellung. Trotzdem ist man von der offenen Art freundschaftlicher Hilfe nicht überzeugt. Denn die französische Propaganda hat seit 1914 zu dem Bild des „deutschen Wissenschafters" die blutrünstige Schreckgestalt des „Hunnen" und den „Drang nach Osten" hinzugetan.

Diese Kultureinflüsse können das Volk selbst in seiner Eigenständigkeit nicht beirren. Das Rumänentum Siebenbürgens, frei von der Bürde fernwestlicher Tünche und Zivilisation, mit einem gesunden Mittelstand, der dem „alten Königreich" fehlte, tritt zum Appell seiner gesamtvölkischen Sendung an. Die lange Zeit rechtlosen rumänischen Kleinbauern Siebenbürgens tun aus Instinkt das Richtige, während die Madjaren Siebenbürgens versuchen, die Rumänen als Prellbock gegen das Deutschtum Siebenbürgens einzusetzen. Die Rumänen schenken zwar dem ungarischen Staat einen Hunyadi, sie müssen eine breite Schicht des Adels und der Gebildeten dem Volkstumsgegner überlassen, aber die rumänische Mutter wird zum entscheidenden Träger dieses Kampfes zwischen Madjaren und Rumänen. Ihre Zahl macht sie zum entscheidenden Faktor im Land Siebenbürgen, ihre Genügsamkeit und das zähe Ausharren überwinden die Angriffe des Volkstumskampfes.

Der Anschluß eines Teils der rumänisch-orthodoxen Kirche Siebenbürgens an Rom — ein politisches Angleichungsmanöver von Habsburg — führt dazu, daß im 19. und 20. Jahrhundert die kirchlichen Erziehungsstätten dieser griechisch-unierten Geistlichkeit in Blasendorf zu Herden völkischer Erweckung werden. Junge rumänische Priester erhalten ihre deutsche Erziehung im Theresianum in Wien und bringen von Rom das Bewußtsein der „lateinischen Kontinuität" in Rumänien, d. h. die Behauptung der reinen römischen Abstammung, nach Hause. Wenn auch diese „Latinität" sich natürlich nur auf das Sprachliche stützen kann — zur Zeit der Provinz Dakien gab es ein Auswanderungsverbot für die Römer in Italien —, so hat sie den Rumänen doch das Bewußtsein des eigenen Wertes und jahrtausendealter, angeblicher Tradition gegeben und sehr haltbare Beziehungen zu den Völkern des Westens und ein Zusammengehörigkeitsgefühl geschaffen, das in entscheidenden Augenblicken politischer Wandlung oft den Ausschlag gibt.

Nach dem Weltkrieg: Die Erfüllung

Zu Beginn des Weltkrieges hatte sich Rumänien von jeder Gefühlspolitik losgelöst und überlegte nur, auf wessen Seite es den eigenen Zielen am besten dienen könnte. Der Feldzug 1916 in das Land staatspolitischer Einigungssehnsucht, nach Siebenbürgen, war gefolgt von dem verteidigten Rückzug der rumänischen Armee, deren Widerstand im August 1917 bei Mărești und Mărășești wirksam wurde. Der Bukarester Friede hatte Rumänien beträchtliche Sachlieferungen aufgebürdet, aber im übrigen seine staatliche Integrität

Digitized by Google

unangetastet gelassen. Der Sieg der Entente hatte dann Rumänien die Erfüllung seines Traumes gebracht: die Vereinigung der von Rumänen bewohnten Provinzen.

Innenpolitik der Demokratie

Das neugeschaffene Großrumänien ging daran, mit den neuen Problemen fertig zu werden und zu der äußeren staatlichen Einheit die innere Geschlossenheit zu gewinnen. Es war von vornherein klar, daß diese Gabe des Schicksals gleichzeitig eine unerhörte Aufgabe war. Die innere Geschlossenheit war bedingt durch die Schaffung einer neuen, bindenden Lebensform, eines „rumänischen Rhythmus", der die positiven Merkmale der Volkstümer dieses Landes zum Gesetz hatte. Gerade nach dem Krieg mußte Rumänien im Sturmschritt seiner staatlichen Entfaltung Beistand von draußen annehmen. Kultureinflüsse der verschiedensten Art, politische Doktrinen westeuropäischen Ausmaßes im Kleinrumänien vor 1918, hatten zwar die Aussicht geboten, sich der europäischen Gesamtpolitik und ihren äußeren Forderungen anzugleichen. Was man aber zunächst dafür eingetauscht hatte, das bezeichnen die Rumänen mit „Form ohne Inhalt". Zu der Überhöhung fremder Zivilisation und geistiger Spannungen zwischen Osten und Westen gehörte mehr als die durchführende Gewalt des Staates und ein geduldiges Hinnehmen innerer Schäden.

Eine der Formeln für diese zu überbrückenden Gegensätze lautete: Altreich — Neureich. Sie begreift einen ganzen Fragenkomplex in sich. Denn nicht nur war das alte Königreich, das „Regat", zwischen Gebietsteile westlicher Kultur und Gestaltung geraten, sondern es traten zu den gebietlichen Sonderbestrebungen Siebenbürgens, Bessarabiens und des völkischen „Neutrums" Bukowina die Ansprüche der Volksgruppen, die in dem heutigen Großrumänien über ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachen. — Die Judenfrage harrte nach dem Weltkrieg immer dringlicher einer Lösung, denn die Einverleibung westlicher Randgebiete und des an Sowjetrußland grenzenden Bessarabien hatte die Zahl der Juden schätzungsweise auf 7—10% der Gesamtbevölkerung Rumäniens erhöht. Seit dem Frieden von Adrianopel, 1828, war das jüdische Volk in den rumänischen Lebensraum eingesickert, hatte auf dem Berliner Kongreß durch den Einfluß Bleichröders erstmalig die rechtliche Bestätigung seines Daseins gefunden, und trat nach dem Weltkrieg in dem demokratischen Staat als vollberechtigter Staatsbürger auf. So hat das Judentum nicht nur die rumänische Wirtschaft, Presse und Kultur verseucht, sondern stellt auch den Hauptteil bolschewistischer Agitatoren, die von Bessarabien her gegen einen europäischen Kulturstaat hetzen.

Dringend harrte auch die soziale Frage der Entscheidung, die Ferdinand I., „der Loyale", wie ihn die rumänische Geschichtsschreibung nennt, mit der Bodenreform erst angeschnitten hatte. In dem Zusammenhang ist auch der Umbau der Wirtschaft Großrumäniens zu nennen, deren veränderte Struktur durch den Gewinn Siebenbürgens und der anderen Gebiete sich zwar sehr zum Vorteil verändert hatte, aber vor allem dem rumänischen

Digitized by Google

Bauerntum, fast 80% der Bevölkerung, gerecht werden mußte. Zu diesen sehr schwierigen Aufgaben trat immer stärker die Notwendigkeit der inneren Abwehr gegen ein Erbe und Überbleibsel jahrhundertelanger Türkenherrschaft. Es war der „Balkanismus", was wir als Korruption auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet bezeichnen.

So tut sich dem Betrachter der Verhältnisse nach 1918 nicht nur die große Chance für diesen Staat eines jungen Volkes auf, sondern auch die Schwierigkeit schöpferischer Neuformung und die Gefahr fruchtloser Experimente. Die „Brücke" Rumänien mußte fester denn je gebaut werden, um die innen- und außenpolitischen Belastungen zu ertragen. Zu der Leistung und Arbeit des einzelnen mußte die Reinheit des Charakters, der Opfermut dieser ersten Träger eines neuen Staates und die geschickte Gleich- und Einschaltung der politischen Kräfte treten.

Rumäniens Männer von Gestern und Vorgestern haben in dieser Beziehung versagt. Es war natürlich nicht die Schuld des rumänischen Volkes, daß seine damalige Führung ihrer Aufgabe nicht gerecht wurde. Zum Teil trug Schuld die westlich-demokratische Regierungsform, die einem zwar innerlich starken, aber politisch erst erwachenden Volk keine Möglichkeit bot, am Geschick und Aufbau des Nachkriegsstaates wirklich teilzunehmen. Im Gegenteil. Einzelne demokratische Regierungsparteien, denen bei der Wahl von vornherein etwa ein Drittel der Volksmassen als „Hochzeitsgut" zufiel, betrogen die Hoffnungen der Bauern und des aufstrebenden Bürgertums immer wieder. Es mutet tragisch an, daß sich bis 1938 die politische Einsatzbereitschaft eines Staatsvolkes fast sinnlos opferte; daß zwar der Beamtenapparat Rumäniens zahlenmäßig das Beamtentum Deutschlands nach dem Weltkrieg übertraf, daß aber alle Mühe und jeder Idealismus durch das herrschende Parteienwesen zunichte gemacht wurde.

Der Großgrundbesitz, die „Bojaren" der Vorkriegszeit, waren einer neuen Zeit gewichen. Die Demokratie hatte das Wort. Aber die „Politiker" des vergangenen politischen Systems luden eine Schuld nach der andern auf sich. Rechtsbewegungen versuchten diesem Treiben ein Ende zu bereiten. Aber Männer wie A. C. Cuza waren zwar gute Programmatiker, aber in der harten Wirklichkeit unerquicklicher Auseinandersetzungen fehlte noch das Instrument, die Organisation, mit der man im Staat die innenpolitische Macht hätte erringen können. So ist auch der „Numerus Valachius" der „Rumänischen Front" Vaida-Voevods eine Parole geblieben, und der immer dringender werdende Ruf: Rumänien den Rumänen! ging bis zum 10. Februar 1938, dem hoffnungsvollen Beginn des autoritären Regimes in Rumänien, in den Scharmützeln politischer „Bratenriecher" unter, die aus dem Vorrecht der staatlichen Leitung eine ergiebige private Pfründe machten. An diesen Schwierigkeiten war nicht so sehr der „Provinzialismus" schuld, die Unzufriedenheit einzelner Provinzen mit dem Zentralismus, der seit 1923 von Bukarest praktisch durchgeführt wurde. Schuld daran trug vielmehr die Atomisierung jeder einheitlichen politischen Willensbestrebung der Nation in einen Individualismus westdemokratischer Observanz. Auf der einen Seite fehlte die Tradition westlicher Gesichertheit — dafür hatte Rumänien zu

Digitized by Google

lange dem Ansturm Asiens begegnen müssen —, andererseits aber spürte man in den letzten Jahren immer deutlicher, daß nur eine große Persönlichkeit, die alles aufs Spiel setzte und sich im Wirrsal und Durcheinander der Bestrebungen halten konnte, zur Rettung der eigenständigen rumänischen Haltung ausersehen war. —

Wir erwähnen Codreanu. Es ist hier nicht der Platz, auf die ideologischen Grundlagen seiner Bewegung einzugehen. Wir wollen nur das innenpolitische Gewicht der „Eisernen Garde" streifen, von dem der jetzige Ministerpräsident Armand Calinescu behaupten kann, es sei nicht mehr von Belang. Tatsache ist jedenfalls, daß sich die Entwicklung allmählich auf einen Gegensatz der Person des Königs und Codreanus zuspitzte. Das Königreich Rumänien und seine Bevölkerung aber wollte es sich keinesfalls leisten, die Persönlichkeit des Königs Carol II. zum Gegenstand innenpolitischer Auseinandersetzungen werden zu lassen. Die zweite Tatsache ist die Feststellung, daß eine Revolution ihre Berechtigung auch im praktischen Erfolg dokumentieren muß. Und in diesem Zusammenhang ist zu dieser innerrumänischen Angelegenheit festzuhalten, daß Ministerpräsident Armand Calinescu stärker als die „Garde" war und König Carol II. nach dem Zusammenbruch des überholten demokratischen Systems und nach dem Rücktritt Gogas die Macht in seiner Hand vereinte.

Seither sucht Rumänien die Achse seines inneren Werdens in dem Boden Rumäniens. Zu der äußeren staatlichen Wandlung ist die politisch-erzieherische gekommen, die zunächst einen einzigen Block geeinter Menschen dieses Staates, unabhängig von ihrer Volkszugehörigkeit, schmieden will. Die Jugendorganisation „Wacht des Landes" soll die feste Untermauerung der einzigen Partei Rumäniens sein. Die einzige politische Willensträgerin des Staates, die „Front der Nationalen Erneuerung", soll im Gegensatz zu diesen Parteien, nach den Worten des Ministerpräsidenten Calinescu, eine Bewegung sein, die dem Land die innere Haltung verleiht, welche ihm durch die äußere politische Gestalt vorgezeichnet erscheint.

Außenpolitische Fragen

Der politische Machtzuwachs, den das Jahr 1918 gebracht hatte, ließ Rumänien zu dem politischen Faktor werden, den es heute darstellt. Der außenpolitische Werdegang war nicht einfach und mußte mit der Unverbrauchtheit und Elastizität eines jungen Staates gesucht werden. Ein Programm, wenn nicht eine allmählich fühlbar werdende Einseitigkeit, bedeutete vor allem die traditionelle Politik der westlichen Beziehungen, besonders zu Frankreich. Diese Einseitigkeit — der Kompaß des Herzens zeigte schon immer nach Frankreich — war möglich, notwendig und teilweise selbstverständlich, solange Mitteleuropa nicht seine heutige Gestalt erlangt hatte. Die Lage nach dem Krieg verwies vorerst auch auf die enge Zusammenarbeit der Balkanländer — mit Ausnahme Bulgariens. Zu der „Großen Entente" gesellte sich der „Kleine Verband", bestehend aus Rumänien, Jugoslawien und der Tschecho-Slowakei, dessen politische Aktualität durch die Gründung der Bal-

Digitized by Google

kanententente (4. 2. 1934) mit den Staaten: Rumänien, Jugoslawien, Griechenland, Türkei eingeschränkt wurde. Neben dieser „Solidarität der Balkanstaaten", die heute zu Recht betont wird, ergab sich aber für Rumänien nicht nur aus seiner geopolitischen, sondern auch rassisch und kulturell bedingten Lage die Bindung zu dem Norden. Rumänien betrat diesen Weg erstens durch die Verstärkung seiner Beziehungen zur Tschecho-Slowakei, zweitens durch ein Militärbündnis mit Polen, das gerade in diesem Frühjahr durch den Besuch des rumänischen Außenministers Gafencu in Warschau aufgefrischt wurde.

Während aber im Norden außer Deutschlands Mitwirkung keine Zweifelsfrage blieb, und im Süden nur die Dobrudscha zwischen Rumänien und Bulgarien ein Thema internationaler Diskussion werden konnte, steht nach wie vor die Gefahr des Ostens an der Grenze Bessarabiens. Bessarabiens Angliederung an Großrumänien, die durch den Beschluß eines Nationalrates und dank einer Truppenbesetzung erfolgte, wird von Sowjetrußland bis heute nicht anerkannt. Das Judentum als bolschewistischer Stoßtrupp gefährdet den geschlossenen Widerstand dieses wehrpolitisch ungünstig gelegenen Gebietsteiles. Die verflossene Ära Titulescu hat in dieser Beziehung manches außenpolitische Schuldkonto auf ihre Seite zu buchen. Sowjetrußland bleibt aber, bei welcher Konstellation immer, die ständige Gefahr.

Im Westen steht Ungarn mit seiner Revisionsforderung auf Siebenbürgen und das Banat. Das „Nem nem soha!" („Nein, nein, niemals!") des Trianon-Ungarn bedeutet in unseren Augen zu sehr ein fernpolitisches Programm, als daß die Beziehungen zwischen Großrumänien und dem ehemaligen Reich der Stephanskrone mehr als gutnachbarliche werden könnten. Das Problem Ungarn-Rumänien harrt noch der Lösung.

Die Zwischenlage Rumäniens hat der Politik dieses Staates von jeher einen Wirklichkeitssinn gewahrt, der zwar zeitweise durch das Erscheinen Titulescus verdunkelt werden konnte, der aber gerade im Hinblick auf die Wandlung des größeren Schicksals in Mitteleuropa wieder zum Durchbruch gekommen ist.

Es ist ganz klar, daß Deutschlands Aufstieg in den letzten sechs Jahren nicht ohne Rückwirkung auf die außenpolitische Einstellung Großrumäniens bleiben konnte. Erst abwartend beurteilt, trat man in der Einschätzung des Nachbarn im Westen näher an die Wirklichkeit, und die letzten Ereignisse scheinen der Auffassung Recht zu geben, daß Rumänien ganz nüchtern und realpolitisch an die eigene, rumänische Existenz denkt, in der das staatliche Miteinandersein von Blutsrumänen und Volksgruppen einen neuen Sinn gewinnen soll.

In dem beschleunigten Fortgang der europäischen Politik wird die gegenseitige Erfüllung des Wirtschaftsvertrages zwischen Rumänien und Deutschland den Beweis liefern, daß Rumäniens auswärtige Handelspolitik von den besten innenpolitischen Folgen begleitet sein kann. Denn es gilt ja heute, dem Land, das in vollem Aufbruch und Ausbau begriffen ist, gerade auch wirtschaftlich die Voraussetzungen zur Hebung des Bauern-

Digitized by Google

standes, dieser 14 Millionen „wirtschaftlicher Invaliden“ („Curentul“) zu schaffen und der Mühe des arbeitenden Menschen in Rumänien einen möglichst hohen Lohn zu geben. Daß sich die Wirtschaft Großdeutschlands und Großrumäniens ergänzt, ist eine Binsenwahrheit. Hier braucht man nur im Vorbeigehen festzustellen, daß laut Dr. Ernest Ene („Timpul“) bereits 1925 der Anteil Deutschlands und Österreichs an der Einfuhr Rumäniens 33,3% und an der Ausfuhr aus Rumänien 16% betrug. 1938 hat Deutschland allein 37,14% der Einfuhr Rumäniens gedeckt, Rumänien hat 26,47% seiner gesamten Ausfuhr nach Deutschland verkauft. Das, wie Rumänien, landwirtschaftlich bestimmte Frankreich kann nur unter großen Opfern, nach dem letzten Abkommen z. B. nur durch 60% Senkung des Einfuhrzolls für rumänische Erzeugnisse, als Käufer auftreten; die Wirtschaftsbeziehungen des englischen Marktes zu Rumänien entspringen höherer politischer „Weisheit“ und nicht der einfachen Notwendigkeit, aus der heraus der Donaustaat Großdeutschland an der gesamten Wirtschaft des Südostens interessiert ist. Das Deutsche Reich garantiert den Ländern des Südostens darum auch einen solchen Marktpreis, der dem wirtschaftlichen Standard der Balkanstaaten nur zugute kommen kann. Auch im Falle Rumänien lautet das Abkommen über den Aufbau der Industrie, neue Erdölbohrungen, Organisierung des Landbaus usw. „Do ut des“, und das Gezeter einer gewissen internationalen Presse lärmt umsonst gegen die politische Vernunft, die in dem Abschluß dieses Wirtschaftsvertrages liegt.

Es wurde von rumänischer und deutscher Seite mehrfach betont, daß es sich bei diesem Abkommen keineswegs um ein ausschließendes „Monopol“ handelt. Beide Staaten pflegen politische Beziehungen, die durch ein rein wirtschaftliches Zusammengehen nicht gestört zu werden brauchen. Die rumänische Presse begrüßt diese Möglichkeit wirtschaftlichen Aufstiegs und nachbarlichen Einvernehmens mit vollem Recht. Es steht zu erwarten, daß weder unerbetene und platonische „Garantieangebote“, noch sonst irgendwelche Mißverständnisse diese „guten und ausbaufähigen“ Beziehungen zweier befreundeter Völker schädigen.

Rumänien, das Land zwischen Ost und West, der junge aufstrebende Staat, hat sich nach Jahrhunderten von Bindungen losgerungen, die seine innerste Existenz bedrohten. Rumänien ist auf dem Wege, aus seiner Zugehörigkeit zur europäischen Kultur und Wirtschaft heraus, die schöpferische und freie Erfüllung seines Auftrags als Vorposten und Brückenland zu erfüllen. Das deutsche Volk wünscht — und die deutsche Volksgruppe Rumäniens bejaht den Wunsch durch ihre tätige Mitarbeit — Rumänien mit seiner schweren, aber stolz getragenen Vergangenheit eine schöpferische Zukunft!

Digitized by Google

Dr. Wallfried Vernunft:

Die Hintergründe des französischen Antisemitismus

Der französische Bürger ist in der letzten Zeit häufig beunruhigt worden. Es ist ihm durchaus nicht angenehm, in eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit ungewissem Ausgang gezwungen zu werden, doch fühlt er dunkel, daß jene Ideologien aus der „großen" Revolution, von denen er einst durch das Leben getragen wurde, allmählich sich zu einer häßlichen Bürde wandeln. Brutale Ereignisse künden auch ihm neues Geschehen an. Eines dieser Ereignisse ist die Überfremdung Frankreichs, die, bezogen auf die Schrumpfung des Volkskörpers, unheimliche Schatten in die Zukunft wirft, unmittelbar gesehen, aber bereits heute das Gefühl des Abgewürgtwerdens hervorruft. Blitzartig wurde die Gefahr sichtbar, als Tausende von rotspanischen Flüchtlingen in den an sich schon menschenarmen Süden des Landes einströmten. Weniger schnell, aber unaufhaltsam wächst im französischen Bewußtsein der Sinn für eine schleichende Gefahr: die Verjudung.

Noch ist die Fessel eng, die dem freien Willen der Franzosen 150 Jahre lang auferlegt wurde, doch einigen Mutigen gelingt es schon, sie abzustreifen. Seit unserer Betrachtung im Oktober vergangenen Jahres[1] haben die Auseinandersetzungen in der Judenfrage beträchtlich zugenommen, wenn sie auch noch nicht an einem Punkte angelangt sind, wo sie entscheidend würden. Auf der einen Seite haben die Juden und ihre Freunde ihre mit Blum errungenen Positionen ausgebaut, auf der anderen Seite werden die Anklagen und Enthüllungen intensiver. In der Publizistik wächst die jüdische und projüdische, aber auch die antisemitische Literatur[2]. Von dieser nennen wir als neueste Erscheinungen: René Gontier, Vers un racisme français — Laurent Viguier, Les juifs à travers Léon Blum (dieses Buch wurde zum Verkauf in den Bahnhofsbuchhandlungen nicht zugelassen, wo jedoch das schmutzige Buch Blums über die Ehe stets vorrätig ist) — Paul Ferdonnet, La guerre juive — de Vries de Heekelingen, Juifs et catholiques (wohl als Antwort auf das in unserem früheren Auf-

[1] „Juden und Katholiken in Frankreich", NS.-Monatshefte, Oktober 1938.

[2] Die jüngsten Erlasse des Ministerpräsidenten Daladier vom April dieses Jahres verbieten jeden Versuch, die nationale Einheit durch Angriffe auf „Franzosen" wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer anderen Rasse oder Konfession zu zerstören. Damit ist erneut die Stellung und die Wirkungsmöglichkeit der französischen Antisemiten aufs äußerste erschwert. So ist z. B. das neue Celine-Buch „Ecole des Cadavres", auf das wir weiter unten eingehen, bereits verboten worden. Die weitere Auswirkung des Dekretes ist natürlich noch nicht abzusehen.

Digitized by Google

satz besprochene ‚Les Juifs' in der Reihe ‚Présences' bei Plon) — J. et J. Tharaud, L'envoye de l'Archange (Codreanu) — Victor Lefranc, Pas difficile (als Herausgeber der antisemitische Kämpfer Henri Coston) — Louis-Ferdinand Céline, L'école des cadavres und endlich eine Sondernummer der nationalistischen Wochenzeitung ‚Je suis partout' (Hauptschriftleiter Robert Brasillach) vom 17. Februar 1939 mit dem Titel ‚Les juifs en France', die wie die Ausgabe ‚Les juifs dans le monde' vom Frühjahr 1938 im wesentlichen von Lucien Rebatet zusammengestellt wurde. Rebatet hat seit Jahren die Judenfrage für Frankreich studiert und schöpft aus reichem Material. Da es uns wichtig erscheint, den zeitgenössischen Antisemitismus in Frankreich näher zu bestimmen, unterziehen wir im folgenden die genannte Sonderausgabe einer genauen Prüfung.

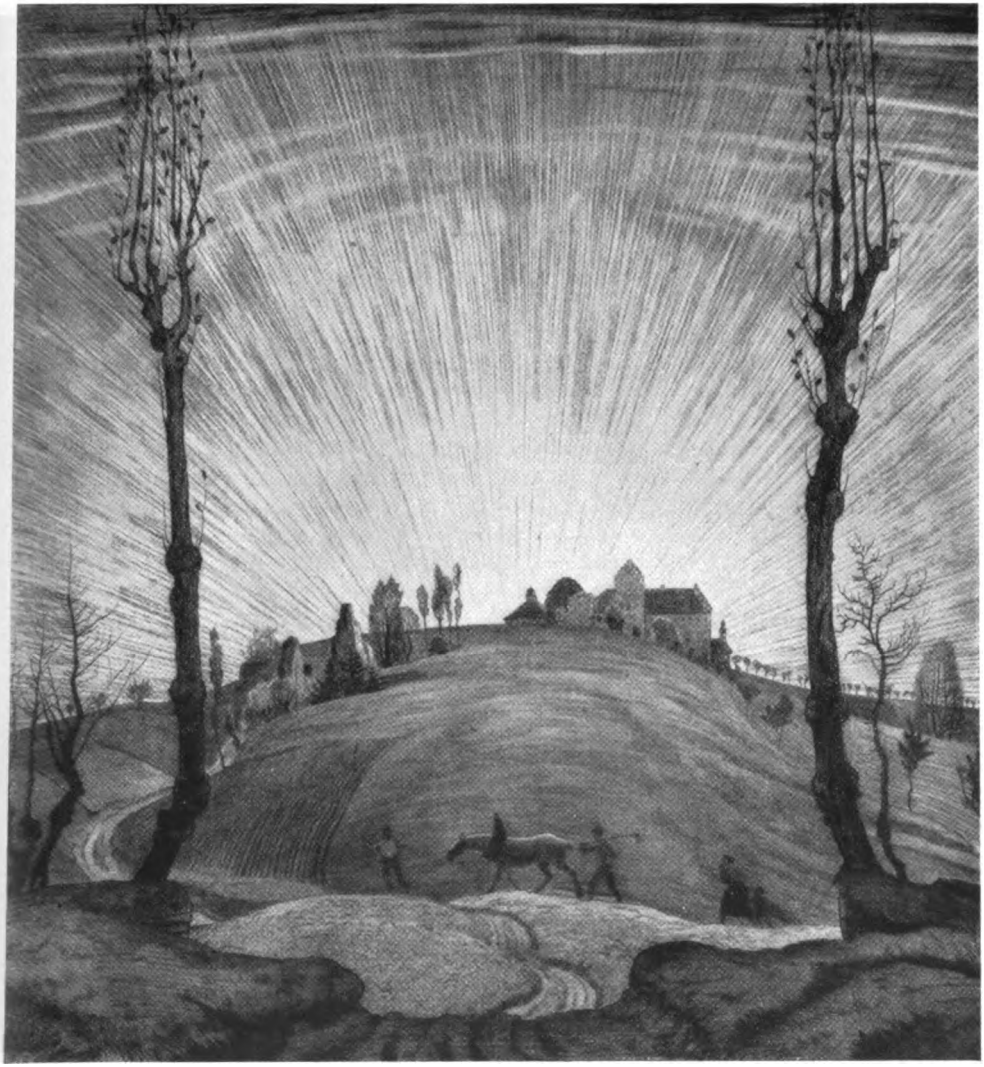
Vor der Revolution von 1789 spielten die Juden in Frankreich im allgemeinen nur eine untergeordnete Rolle[3]. Die vorausgehenden Jahrhunderte hatten antijüdische Gesetze und sogar Pogrome gekannt, was allerdings nicht verhinderte, daß der Handel zeitweise eine Domäne Israels war. Als nicht nachprüfbare, wohl zu hoch angegebene Zahl werden 800 000 Juden für das Ende des 13. Jahrhunderts genannt. Schon damals war die Wucherei ihr Hauptkennzeichen. Konkurrenz fanden sie bald in den zuwandernden Lombarden. Philipp der Schöne war der erste unter den französischen Herrschern, der in den damaligen Finanzmächten, den Juden und Lombarden, den Templern und der Kirche, überstaatliche Kräfte erkannte. Da er selbst von großer Volksgunst getragen war, konnte er sie fügsam machen. Die Templer, die etwa die Rolle der heutigen Freimaurer spielten, wurden zuerst, 1306 dann die Juden ausgetrieben. Ihre Güter verfielen dem König. In den Wirren des Hundertjährigen Krieges (auch das Beispiel Frankreich zeigt, daß immer und immer nur zu Schwächezeiten der Völker der Jude sich parasitenhaft einnistet, in Gehorsam vor seinem gewissenlosen talmudistischen Gesetz) faßten die Juden wieder Fuß in Frankreich, mußten sich jedoch zurückhalten, da sie sich vorher zu sehr bloßgestellt hatten. Erneut 1394 wurden sie auf immer (!) ausgewiesen, unter Androhung der Todesstrafe für etwaige Rückkehrer. Deutschland, Polen und Rußland waren damals die Ziele der Emigranten.

Vierhundert Jahre lang kennt Frankreich dann keine Judenfrage. Eine kleine Gruppe der 1492 aus Spanien und Portugal ausgetriebenen Juden fand allerdings in Bordeaux Aufnahme und nannte sich zur Vorsicht, aber nur in der ersten Zeit, „Neuchristen", weil mit Erteilung des Gastrechts der Übertritt zum Christentum erwünscht war. Sie bildeten sicherlich ein Ferment, das in der Zukunft nicht ganz ohne Bedeutung war (zwei portugiesische Juden finden wir später als schwerreiche Bankiers des Sonnenkönigs wieder), doch ihre Anwesenheit allein war nicht die Ursache der späteren jüdischen Verderbung des Landes.

Sie beginnt im 18. Jahrhundert, als mit der allgemeinen Lockerung der bis dahin gültigen Gesetze und Sitten und den wachsenden Schwierigkeiten

[3] Siehe auch Mangold, „Frankreich und der Rassengedanke", 1937.

Digitized by Google



Willi Münch-Khe: Heilige Erde (Radierung)

Digitized by Google

Digitized by Google

des Staatswesens sich wieder einige jüdische Gruppen aus dem Ausland einfinden. Doch bleiben sie zunächst streng gesondert. Rassenschänderisches Treiben wird strengstens verfolgt. Nur in Bordeaux beginnt die dortige Kolonie von einigen Hundert allmählich auf mehrere Tausend anzuwachsen. Ihre Duldung durch Ludwig XIV. und Ludwig XV. trägt jetzt die Früchte! Denn mit dem Verfall des Regimes werden sie zunehmend aktiver. Vor allem aber im Elsaß werden sie zu einer Landplage, indem sie den Bauern brutal ausbeuten. Ludwig XVI. erließ gegen sie noch scharfe Gesetze, aber die große Judenemanzipation der Revolution veränderte den Staatskörper von Grund auf.

Aus allen Ländern strömten die Juden in Frankreich ein, wo es Bürgerrechte zu erwerben gab. Auf dem heutigen Gebietsstand waren es damals bald 50 000, mit den von Napoleon annektierten rheinischen Gebieten etwa 80 000. Am tollsten trieben sie es im Elsaß, wo sie in unvorstellbarem Ausmaße in Wuchergeschäften schwelgten. Napoleons Absicht, ihrem schädlichen Einfluß zu steuern, ging von falschen Voraussetzungen aus. Die auf seine Anordnung erfolgte Bildung einer israelitischen Religionsgemeinschaft verankerte sie nur noch fester in ihrem Wirtslande. Sie heuchelten Loyalität und verdienten. Aus Napoleons Zeit stammt ihr Fundament und ihre beste Waffe. Jeglicher Widerstand seitens des Staates war durch die Errungenschaften der Revolution unmöglich geworden. Es gab nur noch freie und gleiche Bürger mit allenfalls verschiedenem Religionsbekenntnis. Der Sieger und Gewinner der folgenden Kriegsjahre (Waterloo!) ist Rothschild. Aus der spanisch-portugiesischen Judenschaft in Bordeaux geht in der Folgezeit die Dynastie Pereire hervor. Der Staat beugt sich unter ihre Finanzherrschaft. Das Wort „jüdisch" wird geächtet (der „Gebildete" in Frankreich sagt auch heute noch ‚israélite'). Ludwig XVIII. und Karl X. sind Philosemiten; ab 1831 erhält der jüdische Tempel sogar staatliche Subventionen.

Erste Reaktionen bleiben auf die Presse der Boulevards, besonders im Quartier Latin, beschränkt. Antisemitische Glossen in der Literatur können nicht hindern, daß Heine sich mit Karl Marx am „Vorwärts" in Paris verbindet, nach dessen Ausweisung mit Lassalle. Meyerbeer und Halévy feiern ihre musikalischen „Triumphe". Jüdische Emigranten und Anarchisten aus aller Herren Länder sind an der Februarrevolution von 1848 wesentlich beteiligt, wobei es den Elsässern allerdings gelingt, sich einiger jüdischer Ausbeuter zu entledigen. Während des zweiten Kaiserreiches können die Juden weniger öffentlich in Erscheinung treten. Sie lieben eine solche Staatsform nicht, denn ihr Tummelplatz ist die „wahre Demokratie", die Republik. Unter der Decke aber arbeiten sie weiter. Wichtige Positionen, z. B. an der Presse, gelangen in ihre Hände. Aus Deutschland kommen scharenweise Rassegenossen. Sie werden schon so zahlreich, daß Crémieux, früher ein kleiner jüdischer Notar in Nîmes, in Paris die „Alliance israélite universelle" gründen kann. Bald ist der völkische Instinkt der Franzosen so überdeckt, daß sie nicht mehr merken, wie sie nur als Vorspann eines jüdischen Nationalismus benutzt werden. Die erste Tat Crémieux' als Justizminister der Dritten Republik ist die Ausdehnung der Bürgerrechte auf die algerischen Juden. Der Auf-

Digitized by Google

stand der Mohammedaner, der Todfeinde des Juden, gegen diesen Erlaß vom 24. Oktober 1870 ist der Beginn der heute noch nicht abgeschlossenen nordafrikanischen Unruhen, die in der Gegenwart neue Nahrung finden in der Person des ausgerechnet jüdischen Kolonialministers (Mandel). Der Verlust Elsaß-Lothringens wird für alle dort ansässigen Juden ein Vorwand, an den sentimentalen Patriotismus zu appellieren, denn unter „fremder" Herrschaft können sie nun nicht mehr leben! So lassen sie sich scharenweise im französischen Staatsgebiet nieder.

Als die „Union Générale", eine Bankgründung der katholischen Rechten, durch jüdische Machenschaften, wenn auch etwas eigener Schuld, zugrundgerichtet wurde, erhob sich im Lande ein Sturm der Entrüstung, vor allem in weiten Schichten des besonders geschädigten Mittelstandes. Die umgehende Revanche-Idee begünstigte diesen antijüdischen Protest, der nun sehr schnell zu einer antisemitischen Welle wurde. In Hunderttausenden von Exemplaren kaufte man „La France juive" von E. Drumont. Sein Kernsatz ist: „Quand le Juif monte, la France baisse; quand le Juif baisse, la France monte." Sein Werk versinkt aber bald in bürgerlicher Tatenlosigkeit. Das veranlaßt Drumont, in seinem Testament die bürgerliche Rechte bitter anzuklagen, die wie die Linke dem jüdisch-kapitalistischen System verhaftet sei. Projüdische Maßnahmen bremsen weiter. Bernard Lazare versteht es, in einem Buche (1894) Wesen und Wert der israelitischen Mission fast mystisch zu steigern. Die Endauseinandersetzung mit diesem ersten Aufbegehren der französischen Volksseele bringt die Dreyfus-Affäre. Ganz Juda steht für einen seiner Angehörigen auf. Die Verfälschungen, das Umbiegen in endlose Diskussionen sind sein Werk, denn es braucht dringend ein Gegengewicht gegen die plötzlich aus dem Volke kommende Gefahr. Der Mangel an Aktivismus und Disziplin auf der nationalfranzösischen Seite macht den jüdischen Sieg vollständig.

Immerhin bleiben von nun an Wächter über das Judentum. Einer von ihnen, Charles Maurras, uns seit der Jahrhundertwende als royalistischer Nationalist und Chauvinist bekannt, ist unermüdlich in seinen Anklagen. Wenn er in seinem Haß auch konsequent geblieben ist, so richtet er doch nichts aus, denn allein mit staatlichen Sicherungen und Verordnungen ist die Judenfrage nicht gelöst. Gegen sie findet der Parasit immer Mittel und Wege der Umgehung. Den Höhepunkt der Verjudung erleben wir seit dem Ausgang des Weltkrieges. In kaum 20 Jahren wurde Europa an den Rand des Abgrundes gebracht, da selbst in einem „freien" Land dem Juden der durch einen starken Nachbarn gesicherte Friede nicht genügte, um im Trüben fischen zu können. Gegenschriften wurden in dieser Zeit nach 1918 systematisch boykottiert, was um so leichter war, als der Jude durch seine arischen Freunde (‚Juifs volontaires', wie Rebatet, oder ‚Juifs synthétiques', wie Céline diese nennt) sich einen gefährlich langen Arm geschaffen hatte. Der erste ernsthafte Zugriff kann Frankreich den Tod bringen. In diesem, bisher kritischstem Stadium seiner Geschichte beginnt ein Antisemitismus aufzuleben, der eine zeitweilige, vielleicht aber auch eine endgültige Lösung bringen kann.

Digitized by Google

Wie jene sich auswirkt, haben wir gesehen, wie diese aussieht, können heute wohl wir am besten beurteilen.

Eine Grundlage dereinst in Frankreich denkbarer Judengesetzgebung ist zweifellos die Aufklärungsarbeit in allen Bevölkerungsschichten, die genaue Überwachung aller jüdischen Regungen und ihre peinlich genaue Registrierung. Lucien Rebatet und einige seiner Mitarbeiter unterziehen sich mit großem Fleiß dieser Aufgabe.

Nach ihren Angaben leben heute schätzungsweise 400 000 Juden in Frankreich, umgerechnet die 300 000 jüdischen Bewohner in Nordafrika und die unschätzbare Menge von Judenstämmlingen und unangemeldet und getarnt sich aufhaltenden Juden. 1914 waren es etwa 180 000, 1935 zählte man 100 000 und 1808 gar „nur" 40 663. Die Hälfte von ihnen lebt heute im Elsaß und in Paris. Starke Gruppen befinden sich in allen Städten. Besonders einige Pariser Stadtteile sind restlos jüdische Viertel. Ihr Einfluß auf Banken und Industrieunternehmen ist bekannt. Ohne jüdische Mitarbeiter in der Redaktion werden uns aus der Presse nur genannt: „L'Action française", „Je suis partout", die katholische, im übrigen philosemitische „La Croix" und einige kleine Blätter. Am meisten verseucht sind: „Le Populaire", „L'Humanité", „L'Intransigeant", „l'Ordre", „Paris-Midi", „Paris-Soir", „Le Petit Parisien". Besonders beliebt, weil erfolgversprechend, ist bei den Juden die ausländische Berichterstattung. In Ägypten sind sechs von sieben französischen Pressevertretern Juden!

Neben Presse und Rundfunk ist der Arztberuf besonders beliebt. Seit 1935 wurden allein im Seine-Departement weitere 350 Ärzte naturalisiert. Im ganzen sind 35% aller Ärzte in Paris und Seine Juden. Den Rekord hält das Elsaß mit 50—60% aller Ärzte und Advokaten. Eine gleich hohe Ziffer gilt für Nordafrika.

Handel und Wirtschaft endlich sind die größten Anziehungsfelder. In Paris sind Juden: 40% der Steuer- und Rechtsberater, 50% der Im- und Exportkaufleute, 50% der en gros-Händler, 70% der übrigen Handelsunternehmer, 70% in Konfektion und Schneiderei. Geradezu Monopolstellungen haben die Juden dort, wo Wucher und Betrug am leichtesten sind: der Getreidehandel ist fast gänzlich unter der Kontrolle des Dreyfus-Trustes, unter den Diamanten- und Pelzhändlern sind es 90%. Der Bottin, das große französische Adreßbuch, weist — nur auf Grund des Namens — allein 1200 jüdische Pelzhändler und Kürschner für Paris aus!

Der Grundstückmarkt liegt in Frankreich zu 75% in den Händen jüdischer Makler. Ackerbauprodukte werden im Elsaß ausschließlich von Juden gehandelt. In Elsaß-Lothringen gibt es allein 120 Viehhändler und 20 Grundstückmakler, die Lévy, im Departement Bas-Rhin 25 Viehhändler, die Weill heißen.

Über den jüdischen Anteil am kulturellen Leben in Frankreich erfahren wir einige aufschlußreiche Einzelheiten. Nachdem das Theater nicht mehr die beste Operationsbasis abgibt, ist der Film die große jüdische Domäne geworden. Für 110 Filme des letzten Jahres wurden nur 58 französische Regisseure festgestellt. Alles andere waren Ausländer, davon die meisten Juden. Die Liste

Digitized by Google

der Produktionsleiter für 1938 weist 80 jüdische Namen auf, denen nur 12 einheimische entgegenstehen.

Das jüdisch-katholische Bündnis, das wir letzthin anprangerten, scheint sich zu befestigen. In dem Kreis um den berüchtigten judenhörigen Neuthomisten Maritain finden wir Oscar de Jerenzy mit seiner jüdisch-finanzierten „Juste Parole", den R. P. Bonsirven, S. J., Mitarbeiter an den „Etudes", den Abbé Mercklen, Mitarbeiter an „l'Aube". Im Verwaltungsausschuß der jüdischen Revue „Racisme" sitzt Msgr. Beaupin, Direktor des katholischen Komitees der „Amitiés françaises" (Instrument der französischen Kulturpropaganda im Ausland), womit er Kollege wird des L. Lévy-Bruhl.

Rebatet unterzieht in einem weiteren Aufsatz auch den Wert des jüdischen „Beitrags" zur Kultur einer Prüfung.

Die Geschichte der jüdischen Geistigkeit und Kunst, heißt es da, ist seltsam kurz. Sie beginnt erst mit der Revolution. „Von der Zerstörung Jerusalems an bis zu dieser Emanzipation hat Israel der Menschheit nur einen einzigen Mann gegeben: Spinoza." „Israël hat an der Blütezeit des 13. und des 14. Jahrhunderts, der Renaissance, der Entfaltung der klassischen Epoche, der Aufklärung und den großen Entdeckungen genau so wenig Anteil gehabt wie die Kanaken." Und in den letzten 150 Jahren haben sie nur mäßige Leistungen aufzuweisen. Einige wenige ihrer „Großen" sind nur zweiter Ordnung, verglichen mit den wirklich Großen des europäischen Geisteslebens. Die Juden imitieren gut, das ist alles. Sie haben keinen bedeutenden Maler oder Bildhauer hervorgebracht (außer Pissarro, nach Rebatets Meinung). Ihre Vertreter dieser Künste waren besonders in der Nachkriegszeit nur zersetzende Elemente. Nur diese Zersetzung haben sie überall hineinzutragen verstanden. Die Malerei ist für sie nur noch ein Geschäft. Seit zwanzig Jahren nennen sich die bedeutendsten Pariser Kunsthändler Wildenstein, Bernheim, Weil, Simonson, Seligmann und so fort, die mit unsauberen Börsenmethoden jüdische Erzeugnisse im Preise steigern. Die bekanntesten jüdischen Musiker der neuesten Zeit sind Mahler und Schoenberg, beide chaotische Nachahmer Richard Wagners, die alle Grundgesetze des zeitlos Musikalischen zerbrachen. Im Geistesleben wirkten die Juden selbst in der höchsten Spekulation etwa eines Bergson mehr auflösend als schöpferisch. Die Soziologie Durkheims oder Lévy-Bruhls ist die „kurzatmige Suche nach einem Kult der Gesellschaft, um ihn den Religionen gegenüberstellen zu können".

Die starke Durchsetzung der französischen Welt hat ihren Kristallisationspunkt in den Organisationen, die sich das Judentum als Staat im Staate geschaffen hat. Ein jüdischer Kalender für das Jahr 1938/39 sagt darüber folgendes aus:

Die Zentrale für den Zionismus ist die „Union des Associations culturelles israélites de France" in Paris. Außer Rabbinern sitzen als Delegierte hier u. a. zwei Rothschilds, die gleichzeitig Direktoren der Rabbinerschule bzw. des Konsistorialverbandes von Paris sind. Weiter gibt es einen Rabbiner-Gerichtshof, eine Zentrale für Nachforschungen und Überwachung, 7 Synagogen und 4 Betsäle in Paris, 13 Synagogen oder Betsäle in der

Digitized by Google

Pariser Bannmeile. Unabhängig von dem Konsistorialverband gibt es weniger orthodoxe Gruppierungen anderer Riten, die ihre Anhänger unter den zugewanderten reichen oder den besitzlosen Ghettojuden haben. Wir zählen an Hand des Auszuges von Rebatet 15 Vereinigungen mit ebenso vielen Tempeln oder Betsälen für Paris und Bannmeile. Davon abhängig sind die betreffenden Religionsschulen. Außerkultische Einrichtungen sind: 4 Schulen, 14 Verbände oder Gesellschaften für Erziehungs- und Unterrichtsfragen, an denen wiederum die Rothschilds stark beteiligt sind, 1 Wohlfahrtsausschuß mit 35 Fürsorgeunternehmen. Den verschiedensten Zwecken dienen 100 weitere Gruppen, unter ihnen recht bedeutende, wie die antifaschistische Liga des berüchtigten Lecache. Endlich befassen sich noch 5 Verbände ausschließlich mit den Belangen des Weltjudentums. Es versteht sich von selbst, daß außerhalb von Paris, besonders im Elsaß und in Algier, Filialen und Sonderorgane ihren Sitz haben. Sechs Zeitungen werden den Juden von ihrer Zentrale besonders empfohlen, unter ihnen „Oeuvre" wegen seinen laufenden Geburtsanzeigen für die Juden.

Diese Zahlen stellen nur einen Auszug aus der offiziellen Liste dar. Sie zeigen deutlich genug, daß der Zionismus, entgegen den jüdischen Verlautbarungen, den stärksten Rückhalt für die in Frankreich lebenden Juden darstellt. Die Rabbiner genießen Macht und Führung über die Juden auch nicht orthodoxer Prägung; sie sind an den meisten Verbänden beteiligt. Fügt man die einflußreichen freimaurerischen Verbände hinzu, so erscheint Frankreich, wie Rebatet meint, tatsächlich nur als das Kampffeld des großen Weltjudenstaates.

Rebatet zieht den Schluß aus seinem großen Tatsachenbericht. Zuerst und als wichtigstes lehnt er eine „jüdische Frage" mit den Möglichkeiten einer Diskussion ab und setzt ihr die „jüdische Tatsache" entgegen. Die „jüdische Nation" existiert und ist ein Fremdkörper in Frankreich, der einer Assimilierung nicht zugänglich ist. Revolutionen, Krisen und nationzerstörende Ideologien haben ihren Ursprung bei den Juden. Die einzige Möglichkeit, sich ihrer zu erwehren, besteht in einer Judengesetzgebung, die nach einigen vorbereitenden Maßnahmen zu schaffen ist:

1. Entzug der Staatsbürgerschaft (damit Entzug des Wahlrechts, Ausschluß aus öffentlichen Ämtern und aus dem Wehrdienst).
2. Minderheitenvertretung.
3. Numerus clausus für die Berufe nach dem Prozentsatz des jüdischen Bevölkerungsanteils.
4. Absolute Ausschaltung aus der Publizistik.
5. Sonderpaß und Kennzeichnung in den behördlichen Papieren.
6. Gültigkeit dieser Bestimmungen auch für die „Halbjuden".
7. Ausnahmsweise Staatsbürgerschaft für Juden, die sich besondere Verdienste um Frankreich erworben haben.

Dieser letzte Punkt ist wichtiger zu nehmen, als es den Anschein hat, und dieser Punkt ist es auch, der den hier vertretenen Antisemitismus schlaglichtartig erhellt.

Digitized by Google

Man wird zunächst ohne weiteres zugeben dürfen, daß Rebatet und seine Mitarbeiter aus großem Verantwortungsbewußtsein eine saubere Aufklärungsarbeit leisten. Es ist ihr unbestreitbares Verdienst, das für jede Lösung des jüdischen Problems nötige Material gesichtet zu haben.

Uns stört aber eines: Wiederholt und unter verschiedenen Gesichtspunkten wird gegen die deutsche Lösung Stellung genommen. Trotz des Punktes 6 des Vorschlages ist durchgehend die rassenbiologische Seite außer acht gelassen worden. Wir geben einmal wieder, was an mehreren Stellen der Sondernummer gesagt wurde:

„Der Antisemitismus muß sich überwachen, daß er nicht die Grenzen überschreitet" oder

„Die fanatischen Schriftsteller, deren blinde Leidenschaft der gerechten Sache des Antisemitismus den größten Schaden zufügt . . ." und

„Der Irrtum der Anhänger Hitlers liegt nicht in der Verteidigung des deutschen Blutes, was an sich ausgezeichnet ist, sondern in der Vergötzung dieses Blutes. Die rassische Weltanschauung des Nationalsozialismus ist die letzte Verkörperung des hundertjährigen Pangermanismus und verliert im übrigen jede Bindung mit der Wissenschaft von den Rassen. Ohne Zweifel befriedigt und stärkt sie voll und ganz die Seele Deutschlands. Mit der Art stürmischer und unbestimmbarer Metaphysik bildet sie nichtsdestoweniger eine nationale Ketzerei." Ganz eindeutig setzt man sich von dem „mythe raciste des hitlériens" ab.

Nehmen wir einmal an, das vorgeschlagene Judengesetz würde tatsächlich erlassen werden. Der erste Erfolg bliebe sicher nicht aus, und es könnte scheinen, als ob Frankreich sein Judenproblem ohne Zugrundelegung rassischer Wahrheiten gelöst hätte. Wie nun aber, wenn die Juden die ihnen in Punkt 7 gebotene Gelegenheit benutzen und sich, soweit es möglich ist, „besondere Verdienste" um Frankreich erwerben? Sicherlich, Rebatet würde diese Tarnung durchschauen. Wenn nachfolgende Generationen aber Tag für Tag diesem „patriotischen Eifer" der Juden gegenüberstehen, müßte dann nicht Frankreich alle seine Grundsätze der Humanität verleugnen, wenn es ihnen den Platz an der Sonne verweigert? Rebatet mag als sicher annehmen, daß ihm der Jude an Zielstrebigkeit auf lange Sicht weit überlegen ist!

Zum anderen: eine Mischehe, damit auch der außereheliche Verkehr zwischen Juden und Ariern, wird nicht verboten, nur gewisse Rechte werden ihr nicht zugestanden. Glaubt Rebatet, daß der Jude diese Waffe ungenutzt lassen wird, wenn er sich damit an der Judengesetzgebung rächen kann? Wird er nicht vielmehr seine ganze Kraft darauf richten, das Blut seines Gastvolkes zu schänden, um dereinst mit dem verderbten Teil des Volkes um so sicherer Reaktion und Untergang herbeiführen zu können? Rebatet sollte an das deutsche Beispiel denken, wie sogar trotz schwerster Strafen täglich Rassenschänder am Werke sind.

Aber schon die Möglichkeit, das Judengesetz in dieser Form zur Ausführung zu bringen, scheint uns denkbar gering. Die Mentalität der Franzosen erlauben solche „inhumanen" Gesetze nicht. Zwar erkennen das auch die Antisemiten, doch wie denken sie sich dann überhaupt die Erneuerung Frank-

Digitized by Google

reichs? Sie kann nur von der Substanz des Volkes ausgehen. Entweder ist nun diese Substanz schon so weit vernichtet, daß unter dringender Not höchstens Reformen eingeleitet werden können, oder aber sie ist noch in der Lage, Schlacken und Gifte auszuscheiden. Dann aber ist ihr Wesen das Blutsmäßige. Im Verlauf dieser rassischen Erneuerung ergibt sich aber eine Ausscheidung der Juden zwangsläufig. Im Grunde widersprechen diese Antisemiten sich selbst, denn ihre Behauptung, die Judengesetze im Laufe der französischen Geschichte hätten das Land judenrein gehalten, steht in keinem Zusammenhang mit ihren eigenen Vorschlägen. Die früheren Maßnahmen kamen aus rassischem Verantwortungsbewußtsein und erst, als diese Haltung immer weniger überzeugte Träger fand (es darf dabei nicht übersehen werden, daß Frankreich seit Jahrhunderten eine Gegenauslese auf Kosten seines germanischen Anteils erlebt!), konnten die Juden in der Revolution ihre Stellungen beziehen. Seither hat es, wie wir aufzeigten, nicht an Protesten gefehlt, ja sie waren wohl zahlreicher als zuvor. Der Erfolg blieb dennoch aus, weil ihnen ein rein etatistisches Denken zugrundelag, und weil sie auf der nur intellektuellen Ebene vorgetragen wurden.

Rebatet und seine Mitarbeiter halten die Judenfreunde für ihre größten Feinde. Sind aber nicht gerade sie, die unter den gegebenen Umständen immer vorhanden sein werden, der lebende Beweis für die Unmöglichkeit, auf Grund etatistischen Vorgehens die Judenfrage lösen zu können? Rebatet nimmt „verdienstvolle" Juden aus, nennt in diesem Zusammenhange die „hervorragenden Musikinterpreten" Rubinstein, Horowitz und andere. Ist das nicht Zeichen genug, das Problem durch intellektuelle Einsicht nur zu verwirren?

Es ist eine Illusion, mit dem Intellekt ein Volk erneuern zu können. Frankreich ist stolz auf seine Fähigkeit, fremde Nationen zu assimilieren. Rebatet nennt darum die Juden bewußt nur immer eine „Nation", und seine Maßnahmen ergeben sich aus dem Bedauern über den Widerstand, den die Juden einer solchen Assimilation entgegensetzen. Damit werden sie nichts als politische Gegner des Staates und stehen etwa auf der gleichen Stufe wie die Deutschen, mit denen man heute wohl in Frieden leben möchte, deren „Pangermanismus" aber auch eine „dauernde Bedrohung" Frankreichs darstellt. Rom ging unter, weil es dem Ansturm der Germanen keine völkische Kraft entgegensetzen konnte. Man wird nicht leugnen, daß, wie einst Rom, heute auch Frankreich noch über eine geistige Maginot-Linie verfügt. Doch was nützt diese Linie, wenn ihr die Soldaten fehlen? Die im französischen Antisemitismus beruhende Reaktion ist rein negativ, da ein Zustand mit Mitteln abgeändert werden soll, die diesen Zustand erst ermöglicht haben. Es ist wie ein papierener Vertrag, in dem Phantasie und frommes Verlangen eine Rolle spielen, in dem die blutvolle Wirklichkeit aber keine Gestalt annimmt.

Seit einigen Jahren sprechen wir häufig von dem französischen und dem deutschen Volk, die miteinander keinen Krieg wollen. Es ist kennzeichnend und gibt einige Hoffnung, daß das Wort „Volk" hierbei das Wort „Staat" ganz verdrängt hat. Es geht tatsächlich nicht mehr um die Belange von Staaten, sondern darum, die Völker blutsmäßig rein zu halten, damit in aller Zukunft die Gewißheit gegeben ist, daß das Schicksal von einer Bluts-

Digitized by Google

gemeinschaft gestaltet wird und nicht von Imponderabilien abhängt. So ist ein wahrer Antisemitismus ohne weiteres verpflichtend für alle arischen Völker und kommt ihnen allen zugute, macht aber nicht vor der Staatsgrenze halt. Wir bedauern darum, daß der auch in Deutschland bekannte Robert Brasillach zum Geleit der vorliegenden Sondernummer von den Juden nur als „Ausländern" spricht, wenn er meint: „Wir haben keinerlei Vorurteile, denn wir sind keine Rassisten ... Wir nehmen uns das Recht, die großen Juden Charlie Chaplin oder Proust, Menuhin, Hertz, Myrop zu bewundern." Wir bedauern, daß er jenen Juden besonders dankt, die „dem französischen Vaterland Geltung verschafft" haben, „sei es durch die Interpretation klassischer Musik, sei es durch Darstellung der Geschichte des Mittelalters". Wir verstehen nicht, wie er Vorbehalte in seinem Mißtrauen gegen die Juden machen kann, „weil wir die frankreichfreundlichen Ausländer grüßen und weil wir keine Fremdenhasser sind", warum er betonen muß, daß dieses Mißtrauen nicht „Verfolgung bedeutet, noch Haß gegen den einzelnen Juden, noch Verkennung der jüdischen Qualitäten", daß es „nur eine einfache Reaktion der Verteidigung" ist.

Diese „Verteidigung" fand schon einmal zur Zeit der Dreyfus-Affäre statt. Frankreich ist damals in dem Streit um Schuld oder Unschuld des jüdischen Hauptmannes in zwei feindliche Lager gespalten worden. Wir stehen nicht an, zu erklären, daß es unter den Dreyfus-Anhängern aufrechte und überzeugte Verfechter der Wahrheit gab. Um die höhere Wahrheit kämpften aber die „Antidreyfusards", die instinktiv viel höhere Werte bedroht sahen, als die „Ehre" eines einzelnen jüdischen Staatsbürgers.

Rebatet hat daraus nichts gelernt. Was nützt ihm alles Studium der Juden in Frankreich, wenn er es nicht versteht, das bewußt werden zu lassen, was der gesunde Volksinstinkt damals verlangte? Hat ihm die Erfahrung noch nicht gezeigt, daß alle Philosemiten oder Gleichgültigen in Frankreich seinen Überredungsversuchen unzugänglich sind? Gesinnungslumpen und Charakterschwache wägen persönliche Vorteile und Nachteile ab; durch „Reformen" sind sie nicht zu wandeln. Sie wissen genau, was vor sich geht; eine Aufklärungsarbeit, wie Rebatet sie treibt, ist für sie daher sinnlos. Die Haltung eines Volkes in der Zukunft bestimmt sich einzig und allein nach seinem freiwilligen Bekenntnis, dem das rassische Ehrbewußtsein zugrundeliegt. Daß dieses Bekenntnis ein elementares sei, dazu dienen uns Aufklärung, Schulung und Erziehung, die dem Instinkt für Volksehre schützend einen unveräußerlichen Erfahrungsschatz zur Seite stellen.

Lieber als alle Tüfteleien ist uns jener Ausbruch der Volksempörung, der sich im September vergangenen Jahres in Dijon über einen jüdischen Kriegshetzer entlud. Wahrhaft „menschlich" erscheinen uns die antisemitischen Regungen in der Pariser Studentenschaft, die einige unserer vorurteilslosen Judenfeinde als „inhuman" verdammen. Als ein Notruf aus tief gequälter Seele endlich gelangt das neue Buch Célines zu uns, die „Ecole des cadavres". Es ist erstaunlich, welche Lebenskraft dieser Mann besitzt. Als vor über einem Jahre sein erstes antijüdisches Buch, die „Bagatelles

Digitized by Google

Erich Mercker: Stralſund, Fiſcherboote II

Digitized by Google

Digitized by Google

pour un massacre" (deutsch: Die Judenverschwörung in Frankreich) erschien, mochte es scheinen, als ob es auch sein letztes sein würde. Welche Anstrengungen wurden gemacht, um dieses Buch zu verreißen, der Lächerlichkeit preiszugeben! Welche Intrigen, um Céline zu verleumden und unmöglich zu machen! Céline aber setzte sich hin und schrieb ein neues Buch, polemisch wenn möglich noch schärfer als das erste, in manchen Teilen aber endgültig und souverän. Er hat seine Bewährungsprobe bestanden, das beweist er durch das unvermindert eindeutige Bewußtsein der jüdischen Gefahr. Man würde unrecht tun, ihn der exzessiven Einseitigkeit zu bezichtigen, wenn er alles Böse und Zerstörende, alles Häßliche und Belastende in tausend Jahren französischer Geschichte ausschließlich dem jüdischen Geist zur Last legt. Als Polemiker größten Formats hat er dazu ein Recht und die Pflicht. Hinter seinem uferlosen Haß birgt sich eine leidenschaftliche Liebe zum reinen Volk. Und diesem Volk stellt er die Schicksalsfrage. Er ist einer der ersten, der aus Halbheiten endlich einmal zum Kern der Not vorstößt, der alle Vorgänge nur so sehr überspitzt, weil er den Urgrund freimachen will: das rassische Sein des französischen Volkes.

Wunderbar ist wieder das Ausmaß seiner sprachlichen Waffe. Mit der Urgewalt eines gigantischen Wasserfalls prasseln seine Sätze, Wendungen und Ausrufe auf den Leser nieder, unerschöpflich wie der Katarakt, voll von Derbheiten und Schimpfwörtern, voll beißender Ironie und glitzernden Aperçus. Alle Möglichkeiten der Literatursprache werden ausgenutzt, und weil sie nur einem engen geistigen Rahmen genügt, bedient er sich der Volkssprache, und wo diese nicht ausreicht, erfindet er neue Wörter, neue Wendungen. Sein ungewöhnliches Thema erfordert auch eine ungewöhnliche Sprache. Man darf nichts Exzentrisches darin sehen, denn vor der Gefahr, die in die Verzweiflung zu treiben droht, kann auf ästhetische und moralische sogenannte Gesetze nicht mehr Rücksicht genommen werden. Über aller Sorge um geistig-kulturelle „Werte" steht der Kampf um das Blut. Mit wenigen anderen Männern, die heute noch einsam sind wie er, verkörpert Céline so die gesamte noch unberührte Volksseele Frankreichs. Den fast verschütteten Volkswillen zur erlösenden Tat zu treiben, ist sein Begehren.

Es ist hier nicht möglich, auch nur annähernd eine Darstellung des Inhaltes zu geben. Die jüdische Versklavung Frankreichs steht im grellen Licht der Anklage. Die Demokratien sind nur noch Besitz des Judentums, das zum großen Schlachtfest unter den arischen Völkern aufhetzt. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika werden rücksichtslos angeprangert. Ihre Haltung nennt Céline ein hysterisches Geifern gegen Deutschland. Am schärfsten aber läßt er sich gegen England aus, die jüdische und freimaurerische Hochburg. England, so meint er, hält künstlich den Zustand der Feindschaft zwischen Frankreich und Deutschland aufrecht; die Lossage von England ist daher gleichbedeutend mit dem Kampf gegen das Verbrechen. Die demokratische Politik ist ein Dienst am Golde, d. h. für die Juden. Nacheinander werden alle Mächte bloßgestellt. Rußland ist eine einzige jüdische Synagoge, die römische Kirche gilt ihm als Vollstreckerin des judaisierten Christentums. Alle Erschütterungen, die bestialischen Abschlachtungen der Kriege, sind das

Digitized by Google

Werk des Juden, der in Frankreich trotz antisemitischer Regungen nicht bis auf den Grund erkannt ist.

Am wertvollsten wird uns Céline dort, wo er sein Rassebewußtsein zu erkennen gibt. Er rückt ab von nationalistischen Führern wie Maurras, Doriot u. a., die letztlich nur zu einem Kompromiß mit den Juden gelangen. Als eine der glänzendsten Stellen des Buches möchten wir die Sätze bezeichnen, in denen er nicht Antisemitismus, sondern „racisme" fordert. Und als zweiter Kernpunkt des Werkes gilt uns sein erhebendes und auch erschütterndes Bekenntnis zu Deutschland, zu germanischer Gemeinsamkeit. Man suche die Männer in Frankreich, die wie er sprechen! Alle sogenannten nationalen und antisemitischen Stimmen verblassen dagegen. Céline schreit es heraus: Deutschland und kein anderes Land hat Europa gerettet, vor dem Bolschewismus nämlich und dem Judentum! Deutschland ist das Land des wahren Sozialismus. Seine Rassenbiologie ist auch für Frankreich das letzte Mittel, sich am Leben zu erhalten. Nur durch rassische Auslese ist die Überwindung des individuellen Egoismus möglich und damit der Weg zum wahren Volk frei. Céline nennt sich einen Freund Hitlers, gegen dessen Volk die Waffen zu führen, ein Verbrechen gegen Menschen der gleichen Rasse wäre. Nur eine einzige Rasse ist in Europa zu Hause: die arische. Wenn Frankreich nicht umkommen will, muß es sich hochzüchten. Fast unwahrscheinlich klingt uns im Munde eines Franzosen ein Satz wie: „An die Chromosomen müssen wir appellieren, nur an sie. Sie sind das Primäre, alles andere hat Zeit. Vor allem der Geist hat Zeit, denn allzulange ist der Intellekt bei uns überschätzt worden!" Wer gegen Berlin ist, hält es mit den Juden. Nicht das Wort, sondern die Tat entscheidet, die ganze uneingeschränkte Tat. Diese Tat aber ist das Bekenntnis zu Deutschland, von dem Frankreich seit dem Vertrag von Verden 843 getrennt ist (!), zugunsten der Juden. Die alte germanische Einheit vor 1100 Jahren muß im zwanzigsten Jahrhundert wieder hergestellt werden durch ein Bündnis mit Deutschland. Der ewig geschürte Haß gegen dieses Land ist ein Haß gegen die Natur. Auch Frankreich ist arisch, in seiner Mehrheit nicht „lateinisch", sondern keltisch-germanisch. Céline geht sehr weit: Nach endgültiger Loslösung von England ist der deutsch-französische Block zu bilden, der wahrhaft Europa bestimmt. Eine deutsch-französische Armee könnte die Sicherheit des Bundes aller arischen Staaten verbürgen. Erst damit ist die jüdische Herrschaft gebrochen. „Wir sind die Herren unseres Schicksals! Sollen wir Judensklaven bleiben, oder wollen wir wieder germanisch werden!?"

Wo bleibt vor diesem Sturm des Blutes, das sich verraten und geschändet sieht, die „objektive Darstellung" eines Rebatet, oder gar die vorsichtige Stellungnahme anderer nationalistischer Kreise? Wie farblos werden neben den kühnen Schlußfolgerungen und noch kühneren Forderungen Célines die in der erwähnten Sondernummer vorgeschlagenen Judengesetze! Die „Ecole des cadavres" ist peinlich für unsere französischen Antisemiten, denen wir, wir wiederholen es, im übrigen die Anerkennung für die geleistete Arbeit nicht versagen. Sie glauben, die scheinbare Zügellosigkeit schade der gemeinsamen Sache, und erkennen nicht, daß ihnen hier eine unerhörte Gelegenheit gegeben

Digitized by Google

ist, ihre Forschungsarbeit in den Dienst eines fanatischen Willens zur Tat zu stellen.

Wir wundern uns nicht, in der Sondernummer eine recht distanzierte Besprechung der „Ecole des cadavres" durch Lucien Rebatet zu finden. Rebatet gesteht Céline die Ehrlichkeit seines Wollens zu, glaubt ihn aber schulmeistern zu müssen. Untragbar ist für ihn die Beziehung auf die germanische Einheit vor 843. Er hält das, wenn er es auch nicht sagt, für einen Verrat an der nationalfranzösischen Sache. Er stempelt ihn zu einem Verzweifelten, der kein Vertrauen mehr in die Zukunft seines Landes hat. Es ist ein bedenklicher Stolz, den Rebatet bekundet, wenn er glaubt, mit den Juden allein, d. h. ohne Deutschland, fertig zu werden. Wir haben genug über sein etatistisches Denken gesagt, um diesen Satz „väterlicher" Mahnung zu verstehen: „Ich halte es für möglich, daß diese Verzweiflung (von Céline) sich eines Tages in Hoffnung wandelt." Uns scheint die Verzweiflung eines Tages aus den Bemühungen Rebatets zu wachsen, während das Werk Célines eine kaum noch erwartete Hoffnung weckt.

Digitized by Google

Dr. Walter Stang:

Gedanken zum Drama der Gegenwart

Es ist ein offenes Geheimnis: trotz einer zahlenmäßig keineswegs geringen Produktion klagen unsere Bühnen über den Mangel an wirklich „guten", „brauchbaren" Stücken. Die Ausbeute der verantwortlichen Intendanten und Dramaturgen aus ihrer täglichen mühseligen Prüfungsarbeit sei leider eine bedauerlich geringe. Die große Mehrzahl der überhaupt zur Wahl möglichen Werke sei zwar „gut gemeint", aber der Wille sei doch stärker als das Können, die Tendenz überwiege die Gestaltung. Wohl zeigten sich immer wieder Talente, deren Förderung sich lohne, ja eine unabweisbare Pflicht sei. Aber die große Leistung, auf die man nun seit Jahren warte, sei trotzdem bisher ausgeblieben. Erwartungen, die man auf diesen oder jenen verheißungsvollen jungen Dramatiker gesetzt habe, hätten sich leider nicht bestätigt. Noch immer fehle dem Theater „die große Aufgabe", die die Hoffnung der Zeit erfülle und die ihm den neuen geistigen Auftrieb, seinen eigentlichen Gegenwartssinn wiedergebe, nicht nur Chronik und Spiegel, sondern nach Gehalt und Form auch würdiger Ausdruck der Zeit zu sein.

Welche Vorstellungen hat man nun aber von diesem bis heute in der Wirklichkeit noch nicht in Erscheinung getretenen Ideal? Die Forderung an das der Zeit würdige Drama heißt „Monumentalität"! Seit sie am Anfang der nationalsozialistischen Revolution aufgestellt wurde, ist sie schon oftmals wiederholt worden, wie mir scheinen möchte, fast zu oft, so daß sie allmählich Gefahr läuft, zur Phrase zu erstarren. Denn so richtig, ja so selbstverständlich diese Vorstellung vom Drama unserer Zeit ist, so muß eine solche Forderung doch so lange ohne Erfolg bleiben, als man ihr nicht in der öffentlichen Kunstpflege durch eine strenge Anwendung der daraus sich ergebenden Folgerungen einen Nachdruck verleiht, der jedem, der sich auf dem Gebiet des dramatischen Schaffens versucht, ihre Bedeutung und ihren ganzen Ernst spürbar zu Bewußtsein bringt.

Es ist keineswegs nützlich, daß aus einer für den Idealismus des Kritikers sehr lobenswerten, aber bei seinem Gegenstand durch keinerlei Anhaltspunkte gerechtfertigten Hoffnung heraus nun jeder kleine Handwerker allein schon deshalb mit den größten Geistern unserer Dichtung verglichen wird, weil er auch ein Stück über den Bauernkrieg wie Goethe, oder auch ein Drama aus der römischen Geschichte wie Shakespeare geschrieben hat. Es ist wenig pietätvoll, den Geist eines Heinrich v. Kleist sogleich bedenkenlos zur

Digitized by Google

Zeugenschaft herbeizubemühen, wenn ein junger Dramatiker, noch ganz der ungeklärten Problematik der Übergangsjahre verhaftet, den zweifelhaften Versuch unternimmt, die belanglose Sprache seines für den Tag geschriebenen Stücks zu rhythmisieren und dann nach dem jambischen Versmaß zu unterteilen. Auf diesem Wege wird man nicht die Talente, sondern bestenfalls ihre Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit fördern.

Es ist also notwendig, daß die zur Beurteilung Berufenen sich nicht durch den Wunsch, kein Talent zu übersehen, den Blick für die Wirklichkeit trüben lassen. Vielmehr gilt es, von dem Boden eines Ideals aus, der viel festeren Grund bietet als die Relativität einer sich selbst irreführenden Kunstbetrachtung, ganz bestimmte sichere Maßstäbe der Beurteilung wiederzugewinnen.

Dies hat freilich zur Voraussetzung, daß man zunächst auch eine gewisse Übereinstimmung darüber erzielt, was man denn nun konkret auf dem Gebiet des Dramas als „Monumental" anzusehen habe und worin im einzelnen seine Merkmale festzustellen seien. Eine solche Bestimmung scheint mir aber gar nicht so schwierig und gefahrvoll, als manche vielleicht befürchten.

Schon mit der Wahl seines Stoffes trifft der Autor eine unausweichliche Vorentscheidung über das Gelingen seiner Absichten, die durch die Eignung oder Nichteignung des Vorwurfs zu dramatischer Behandlung bestimmt ist. Wieviel guter Wille und wieviel unnütz vergeudete Kraft würde für bessere Zwecke verwandt werden, wieviel Dramen, die in der ehrlichsten Absicht um leider durchaus epische Schicksale großer Gestalten unserer Geistesgeschichte, wie eines Kopernikus, eines Meister Ekkehart und anderer, sich mühen und darum als einzigen Erfolg nur enttäuschte Hoffnungen bringen können, blieben ungeschrieben, wenn hierüber begründetere, aus Studium und ernsthafter Überlegung erworbene Ansichten unter den Dramatikern und denen, die es werden möchten, verbreitet wären!

Genau so aber muß ein Stoff, soll ein monumentales Drama entstehen, die Eignung dazu bereits mitbringen. Ein Bildschnitzer, dessen Fähigkeit vornehmlich darin besteht, aus gutem Holze sinnig und innig empfundene Tierplastiken zu schneiden, wird nicht dadurch zum Künder des Monumentalen, daß er sein äsendes Reh oder seinen spürenden Dackel nun plötzlich in den Dimensionen eines Vorweltsauriers in Granit schlägt. Enthält der Stoff nicht bereits die Voraussetzungen, kann auch ein noch so großes technisches und formales Können diesen Mangel vielleicht überdecken, niemals aber beseitigen. Es kann — nach Goethes Meinung — daraus bestenfalls ein Kunststück entstehen, aber nicht mehr ein Kunstwerk.

Verzichtet nun aber die Episodendramatik, die sich darauf beschränkt, immer nur aus den Randereignissen des großen Weltgeschehens ihre Stoffe zu holen, nicht von vornherein und, wie es fast den Anschein hat, grundsätzlich darauf, jenem vom Nationalsozialismus aufgestellten Zielbilde entgegenzustreben?

Digitized by Google

Eine Madame Corday, eine tragische Randfigur im großen Geschehen der Französischen Revolution, der jede tiefere Einwirkung auf den Gang der Ereignisse versagt blieb, kann ebensowenig zum Mittelpunkt eines monumentalen Dramas werden wie die Gestalt einer Josephine, deren von der weltgeschichtlichen Kolossalfigur eines Napoleon nicht zu trennendes, aber eben darum episodenhaftes, in einer schließlich ja doch nur privaten Sphäre sich vollziehendes Schicksal geradezu ein kammerspielartiges Gegenstück zum monumentalen Drama abgeben könnte.

Nun werden freilich wieder Stimmen laut, die die Anschauung vertreten, die Zeit des historischen Dramas sei vorüber. Und in der Tat scheint es mir am Platze zu sein, hier auf eine Unsitte hinzuweisen. Jeder, der einigermaßen zu wissen glaubt, worum es heute geht, und der den Ehrgeiz hat, unter den Autoren der Gegenwart mitaufgezählt zu werden, holt sich mit Vorliebe seinen Stoff aus der Geschichte und bemüht sich, ihn zu einem das Geschehen unserer Zeit ausdeutenden Gleichnis zu gestalten. Es ist aber dabei zur Gewohnheit geworden, daß von den Pharaonen bis zu Napoleon jede in der Geschichte wirkende Persönlichkeit als mehr oder minder tragischer Vorläufer nationalsozialistischer Weltanschauung bzw. Repräsentant ihr eigentümlicher nationalpolitischer oder sozialer Grundsätze angesehen wird. Schon könnte ein Literaturprofessor, der mit dem zu fordernden wissenschaftlichen Ernst die erfreuliche Gabe des Humors verbindet, die Fülle der Beispiele dieser eigentümlichen Geschichtsbetrachtung zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung ihrer Gründe in seinen Seminarübungen machen. Denn sie werden zu einem wesentlichen Teil von jenen bestritten, die bis vor wenigen Jahren noch Anklänge an eine nationalsozialistische Weltanschauung aus ihren Dramen ängstlich fernhielten.

Hat nun aber derjenige, der diese Gepflogenheit als der Sendung des Dramas im Dritten Reich unwürdig empfindet, das Recht, gleich das Kind mit dem Bade auszuschütten? Bewiesen scheint mir damit lediglich zu werden, daß die Geschichte nur in einem entgegengesetzten Sinn dramatisch behandelt werden darf: nicht indem man, ihren Geist vergewaltigend, in einer durch und durch unkünstlerischen doktrinären Manier, die entweder kindlich oder snobistisch anmutet, die Verhältnisse und Gedanken unserer Tage einer Jahrhunderte oder Jahrtausende zurückliegenden Vergangenheit aufnötigt, sondern nur indem man eine vergangene Epoche und ihre großen Persönlichkeiten zunächst aus ihrer Zeit heraus zu begreifen versucht und dann trotzdem aus den tiefen, die Zeiten überdauernden Gesetzen die große Einheit des Weltgeschehens, den ewigen Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufweist. In diesem „trotzdem", in der echten, nicht in einer uns belügenden Bewältigung dieser Spannung zwischen Geist und Stoff, zwischen einst und jetzt, pflegt sich ja auch der große, der wahre Künstler erst zu erweisen.

Digitized by Google

Damit sind wir aber bereits in die Erörterung der Frage nach der Art der Behandlung des Stoffes eingetreten. Es ist der Erfüllung jener Hoffnung auf das monumentale Drama natürlich genau so abträglich, wenn die gewaltigsten Stoffe durch falsche Behandlung geradezu ihres monumentalen Grundzuges beraubt werden.

Nein, wenn wir auch heute manchmal der sogenannten Geschichtsdramen müde werden — ich möchte hier die Anführung von Beispielen vermeiden und nur beim Grundsätzlichen bleiben —, so liegt die Schuld daran, weiß Gott, nicht an der Geschichte, auch nicht an unserm, ja so gläubigen Publikum, sondern ausschließlich an den Dramatikern und der Hilflosigkeit oder auch Unbekümmertheit, mit der sie vor jene hintreten. Jene Anschauung aber, die die Zeit des historischen Dramas als überwunden ansehen möchte, steht trotz allem leider noch in unbewußter Abhängigkeit von jener echt jüdischen Lehre der Systemzeit, die uns unsere Geschichte mit allen Mitteln und bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu entwerten suchte, um uns so unseres stolzesten Erbes allmählich zu berauben.

War denn je eine Zeit berufener, gerade die deutsche Geschichte durch die Kunst auszuschöpfen bzw. uns erst eigentlich zu erobern als die Gegenwart, in der Sinn und schöpferische Kraft deutscher Schicksalsgestaltung von Jahrtausenden Erfüllung finden? Bietet sie uns nicht unter den großen politischen und weltanschaulichen Erkenntnissen des Nationalsozialismus wie noch nie die Möglichkeit, Wesen, Wert und Schicksalsgebundenheit des deutschen Charakters in immer neuen und doch stets auf die gleichen ewigen Ursprünge zurückführenden Gleichnissen zu gestalten?

Welche andere Aufgabe wäre aber der deutschen Kunst im allgemeinen wie dem deutschen Drama im besonderen gesetzt? Und dürfte sie anders als in monumentalen Kunstwerken gelöst werden? Steht nicht unsere Geschichte in ihren Höhen und Tiefen, in der ganzen Wechselfülle ihres Geschehens, ihrer unauslöschlichen Leistungen und Beiträge zur Geschichte der Menschheit, in der Überfülle ihrer an größten heroischen und an Tragik ihrer Schicksale so reichen schöpferischen Gestalten in einer von früheren Zeiten kaum noch erfaßten monumentalen Größe vor uns, so daß eigentlich jeden, der sich durch ein schlechtes oder auch nur oberflächliches Drama an ihrem Geist versündigt, der öffentliche Bannstrahl treffen müßte?

Versuchen wir doch, Ideengehalt und Lebensfülle heutiger Dramen, die ihre Stoffe aus unserer Geschichte holen, festzustellen und messen wir das Ergebnis an der Ideenwelt und Lebensfülle eines der historischen Dramen etwa von Schiller, wie erschreckend ungünstig für die Gegenwart fällt solch Vergleich aus! Und wie unendlich schwerer waren für Schiller die Voraussetzungen und Bedingungen seiner Arbeit in seiner erst am Beginn geschichtlicher Erkenntnisse und eines geschichtlichen Bewußtseins stehenden Zeit, in der noch „kein augustisch Alter blühte, keines Medicäers Güte lächelte der deutschen Kunst".

Digitized by Google

Denn dies ist gewiß: für die Bewältigung der gestellten Aufgabe genügt es nicht mehr, daß unsere Dramatiker „Stücke" schreiben. Dazu ist jener Ehrgeiz vonnöten, der sich zum Ziel setzt, wieder dichterische Welten zu erschaffen, der einem gewaltigen Stoff auch wieder gewaltige weltumspannende und aus der Tiefe des ewig Gültigen schöpfende geschichtliche und allgemein menschliche Ideen abzuringen und in verschwenderischer Fülle zu entfalten bestrebt ist — wie es das Kennzeichen der klassischen Dichtkunst aller Zeiten ist —, und der sich wieder bemüht, in außergewöhnlichen Charakteren echte, nicht nur scheinbar große Gesinnungen, an ungeheuren und erschütternden Schicksalen erprobt, vor uns Fleisch und Blut werden zu lassen.

* * *

Freilich, um einen gewaltigen Stoff zu einem monumentalen Drama zu gestalten, genügt auch Gedankenreichtum und Lebensfülle noch nicht. „Monumental" ist ein Begriff, der vornehmlich der Baukunst bzw. den bildenden Künsten zukommt, das heißt jenen Künsten, bei denen die Form das sinnfälligste Merkmal darstellt. Nun erhält aber jedes Kunstwerk seinen endgültigen Wert erst durch die Form.

Aus diesem Bewußtsein heraus wird auch heute reichlich und mit viel Aufwand an Scharfsinn darüber diskutiert, welche Form dem deutschen Drama besonders entspreche. Man stellt als Vorbilder, für die man sich so oder so zu entscheiden habe, ähnlich wie zu Lessings und zu Goethes Zeit, der strengen Stilform der griechischen Tragödie, die in eine Vielfalt der Szenenfolge aufgelöste Shakespearesche gegenüber. Und in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle entscheidet man sich für den großen Briten, wobei man sich noch auf die Zeugenschaft eines Goethe berufen kann, der uns in seinem „Götz von Berlichingen" und in seinem „Egmont" unübertreffliche deutsche Beispiele für jene sogenannte Shakespearesche Form hinterlassen habe.

Inzwischen hat man freilich eingesehen, daß sie nur von den Bedingungen des damaligen Theaters und nicht zuletzt auch von der besonders entwickelten Phantasie der damaligen Menschheit her richtig eingeschätzt werden kann. Auch übersieht man gar zu gern, daß gerade unsere Klassiker später in der Reife ihres Schaffens einen Stil entwickelten, der zweifellos einen bewußten Gegensatz zur aufgelösten Form darstellt. Man denke nur an Schillers „Braut von Messina", oder an Goethes „Tasso" und „Iphigenie". Aber auch dort, wo unsere Meister wie der junge Goethe im „Götz" oder im „Egmont" die sogenannte aufgelöste Form angewandt haben, bemühten sie sich um so mehr, jene innere Form zu erzielen, die sich in der jeweils nach

Digitized by Google

Willi Münch-Rhe: Alter Jagdhüter (Radierung)

Digitized by Google

Digitized by Google

ganz bestimmter Gesetzmäßigkeit sich vollziehenden dynamischen Entwicklung der Charaktere, im architektonischen Aufbau der Handlung usw. abzeichnet, und die wir als das besondere Kennzeichen gerade der Shakespeareschen Form ansehen müssen. Mit welcher Kunst weiß uns Goethe z. B. durch seine drei Bilder des ersten Aktes das Auftreten Egmonts im zweiten Akt vorzubereiten! Es ist keine zufällige Laune des Dichters gewesen, daß er vor uns die Persönlichkeit seines Helden zunächst in der Meinung seiner Landsleute, dann in der des gegnerischen Regierungslagers und endlich in der seiner Geliebten entstehen läßt, dadurch unser Interesse von Minute zu Minute zu steigern und nach allen Seiten nationaler, politischer und menschlicher Beziehungen auszuweiten weiß, so daß wir bei Egmonts endlichem Auftreten zu Beginn des neuen Aktes bereits den ganzen Umkreis der kommenden tragischen Entwicklungen vorausahnen. Der in drei Bilder aufgelöste erste Akt ist eine mit feinster künstlerischer Absicht gestaltete Einheit des geistig-dramatischen Aufbaues, durch den ein ganz bestimmtes künstlerisches Ziel vorbereitet und schließlich mit Beginn des zweiten Aktes erreicht wird. Sie uns hinter der Vielfalt der Schauplätze spürbar und sinnfällig zu machen, hat Goethe freilich den Dramaturgen und Regisseuren zur Aufgabe gestellt, die sie nicht dadurch lösen, indem sie etwa in respektloser oder verständnisloser Willkür die eine oder andere Szene streichen oder gar, den für die Form so bedeutungsvollen Akteinschnitt überhaupt übersehend, eine Szene des ersten Aktes hinter die erste Szene des zweiten Aktes setzen.

Ist nun aber in unserer heutigen Dramatik, die den Vorbildern Shakespeares oder Goethes nachzueifern vorgibt, das Vermögen oder auch nur das Bestreben zu erkennen, Handlung und Charaktere in Entwicklung und Ablauf unter ähnliche Gesetze des dramatischen und architektonischen Aufbaues, unter eine ähnliche Form zu zwingen? Wir wollen nicht vergessen, daß hinter uns eine lange Zeit des Niedergangs auf allen kulturellen Gebieten liegt, in der mit der Auflösung aller weltanschaulichen Sicherheit auch die jedes echten Formgefühls Hand in Hand ging. Vornehmlich wieder unter Führung und Propagierung der jüdischen Literaten entartete schließlich die sogenannte aufgelöste Form des Dramas zur „Reportage", jener Aneinanderreihung zahlloser Einzelszenen, die wie falsche Perlen an einer Schnur nur mehr durch die Gleichheit der Personen miteinander verbunden waren und allein noch durch den unechten Glanz des mit dem Intellekt zugeschliffenen theatralischen Effektes wirkten. Ist jene Zeit der formalen Zersetzung unseres Dramas durch ein inzwischen neu erwachtes Formgefühl, durch die Wiedererweckung eines nach höchsten Maßstäben sich ständig selbst prüfenden und auch sich selbst richtenden künstlerischen Gewissens wirklich schon überwunden?

Es muß ausgesprochen werden: jene dramatischen Bilderbücher, in denen man uns heute Leben und Schicksal großer geschichtlicher Gestalten auf der Bühne nahezubringen bzw. „interessant" zu machen versucht, haben wohl in den seltensten Fällen etwas mit Shakespeare oder mit dem jungen Goethe zu tun. Sie sind, formal gesehen, meist nichts anderes als verspätete Abkömmlinge jener Gattung unserer dramatischen Literatur, die alle echten Formelemente verloren hatte und darum wirklich nur mehr die Bezeichnung

Digitized by Google

„Stücke“ rechtfertigt. Unbewußt, wie wir gern glauben wollen, muß die Berufung auf Shakespeare oder Goethe nicht selten dazu herhalten, um die Berechtigung zur Formlosigkeit abzuleiten, aus der man sich immer noch nicht herauszufinden vermag.

Wohl aus der Erkenntnis der Unzulänglichkeit heraus, mit der die Vertreter der aufgelösten Form bisher dem Drama der Gegenwart gedient haben, gewinnt augenblicklich jene Richtung mehr und mehr an Boden, die den strengen Stil der griechischen Tragödie für das dem Drama im Dritten Reich gemäßere Vorbild hält. Und hier beginnt man vor allem wieder dem Chor besondere Aufmerksamkeit zu schenken, der freilich nur eines, wenn auch das eigentümlichste unter einer Reihe von Formmerkmalen der griechischen Tragödie darstellt. Nun war der Chor wenigstens seinem Ursprung nach und in der Blütezeit der griechischen Tragödie im wesentlichen ein musikalisches Element, das den künstlerischen Zweck zu erfüllen hatte, ein lyrisch-reflektierendes Gegengewicht zu einer in atemloser dramatischer Entwicklung fortschreitenden Handlung zu bilden. In diesem richtig verstandenen Sinne hat ihn uns Schiller in seiner „Braut von Messina“ in einzigartiger Meisterschaft nahezubringen versucht. Er bestand darum auch nur aus 15 Mann und war nicht wie in der Vorstellung so mancher moderner Dramatiker und Regiekünstler eine wildwogende, gestaltlose, in völlig unmusikalischen Sprechchören kreischende, brüllende oder jammernde Masse. In dieser völlig ungriechischen und wie mir scheint auch unserm deutschen Empfinden grundsätzlich widersprechenden Form haben bereits Reinhardt und Jessner den Chor der griechischen Tragödie vor einem Menschenalter wieder lebendig zu machen versucht und dadurch auch erreicht, daß eine Reihe von Dramatikern der Verfallszeit sich zu seiner Verwendung in ihren eigenen Erzeugnissen anregen ließ.

An diese ja noch nicht lange zurückliegende Tatsache zu erinnern, scheint mir dringend notwendig, bevor jene Bemühungen um eine Wiederbelebung des Chors im Drama des Dritten Reiches ernsthaftere Gestalt gewinnen. Denn mancherlei Anzeichen deuten auf die Gefahr hin, daß sie, ohne eine grundsätzliche Besinnung auf das ja in einer ganz anderen, viel tieferen, geistig-seelischen Sphäre liegende Problem der Form an sich, doch wieder nur in Bahnen münden, die sich hernach als Fortsetzung jener schon von den Vätern des Verfalls eingeleiteten Bestrebungen erweisen.

Es erscheint mir also jener Streit um die dem deutschen Drama wesensgemäße Form aus mancherlei Gründen nicht nur überflüssig, sondern wegen eines nicht selten erstaunlichen Mangels an Gründlichkeit auch gefährlich, weshalb er im allgemeinen mit Goethes Mahnung: „Bilde Künstler, rede nicht“ abgetan zu werden verdiente. Nicht darum geht es, ob es für die deutsche Dramatik zweckmäßiger ist, in einem ja meist doch nur äußerlich und oberflächlich verstandenen Sinne die Form der Shakespearischen Dramen nachzuahmen oder gewisse Formelemente der griechischen Tragödie sich anzueignen. Nur dann vermag ihr die Beschäftigung mit der bis heute unerreichten Kunst der Griechen oder der Briten Gewinn zu bringen, wenn sie sich endlich bemüht, den *Geist*, der jenen großen klassischen Kunstwerken ihre Zeit überdauernde Form gab, wieder zu begreifen.

Digitized by Google

Dieser allerdings lehrt uns, daß die dramatische Form zu allererst Entwicklung verlangt, deren Notwendigkeit durch die Anlage der Charaktere und ein über uns allen waltendes Schicksal selbstbestimmt erscheint und deren Rhythmus unter einem zwingenden, vom Dichter sich selbst gegebenen Gesetz steht. Er lehrt uns weiter, daß auch das Drama wie jede echte Kunst unter den Gesetzen einer geistigen und bildhaften Architektur zu stehen hat. Und nicht zuletzt enthüllt er uns ein heute uns ebenfalls gänzlich abhanden gekommenes Bewußtsein des musikalischen Charakters jeden echten Dramas, den gerade für die große Tragödie wiederzugewinnen mir eine unerläßliche Voraussetzung zu sein scheint, um ihr neben den anderen Künsten endlich wieder den ihr zukommenden Rang in der allgemeinen Einschätzung und Wirkung auf die menschliche Seele zu erobern.

Es ist also wohl gleichgültig — zumal in unserer Zeit der Technik, die wie keine frühere die Möglichkeit gibt, mit den vielfältigsten Mitteln die für das künstlerische Erlebnis notwendige Illusion zu erzeugen —, ob ein Dramatiker den strengen Stil oder die sogenannte aufgelöste Form wählt. Entscheidend bleibt allein, ob er seinem Werk die Wesensmerkmale einer im wahrsten Sinne dramatischen und künstlerischen Form zu geben vermag, die ihm dann erst die Berechtigung verleihen, mit Shakespeare oder den Griechen oder mit den Klassikern des deutschen Dramas sich zu vergleichen.

Dieses Hochziel erfordert freilich, daß die deutsche Dramatik den unfruchtbaren und auch unwürdigen Versuch aufgibt, auf den alten Bahnen und mit den nun seit Jahrzehnten üblichen, im Grunde so bequemen Mitteln die neue Zeit sich zu erobern. Sie erfordert, daß man endlich darauf verzichtet, gewisse Belastungen der Vergangenheit, weil man sich in den ersten Jahren noch nicht von ihnen freizumachen bzw. sie durch eigene Gestaltung zu ersetzen vermochte, oder auch aus einer übertriebenen Einschätzung gewisser vormärzlicher Talente heraus, in grober Selbsttäuschung als für eine Kunstentwicklung im nationalsozialistischen Sinne durchaus mögliche Ausgangsstellung anzusehen. Sie erfordert weiter, daß nicht der billige Tageserfolg, der schon so viele junge und charakterlich noch nicht ausgereifte Begabungen verdorben und zu Höchstleistungen unfähig gemacht hat, einem Talent erstrebenswerter erscheint, als die nur in Demut und Entsagung vor einem künstlerischen Ideal erringbare Unsterblichkeit der Leistung.

Ein Heinrich v. Kleist zog es vor, seinen „Guiscard" den Flammen zu überantworten, weil es ihm nicht gelang, nach seinen idealen Vorstellungen, nach den über alles Maß hinausreichenden Anforderungen, die er an sich selbst stellte, die ihm vorschwebende Form zu meistern. Und doch wird das vor der Vernichtung bewahrte Fragment seiner Tragödie eine Ewigkeit länger dauern, als die Bilderbücher und „chorischen" Spiele moderner Dramatik. Erst dann, wenn nach einer grundsätzlichen Besinnung auf das Wesen der Form in unserer Dramatik jener Ehrgeiz eines Kleist wieder erwacht, der nie sich selbst genügend lieber sein Leben zerstörte, als das Ideal seiner künstlerischen Form zu verraten, wird uns ein neuer Aufstieg des deutschen Dramas beschieden sein, wird uns insbesondere erst das monumentale Drama entstehen können, das wie die Werke der Baukunst der Gegenwart noch in ferner Zukunft von

Digitized by Google

Größe und Erleben unſerer Zeit zu künden vermag, deſſen letzter und entſcheidender Weſenszug aber ſeine monumentale Form iſt, die die einem gewaltigen Stoff entfeſſelte Ideen- und Lebensfülle uns wieder als eine ihr Geſetz in ſich ſelbſt tragende höhere Welt zu Bewußtſein zu bringen vermag.

Damit aber erhebt ſich vor uns gleich eine weitere ernſthafte Frage: Wenn nun dieſes monumentale Drama, das allen Anforderungen, die wir gerade vom Standpunkt einer nationalſozialiſtiſchen Kunſtauffaſſung aus zu ſtellen verpflichtet ſind, entſpricht, uns wirklich geſchenkt würde, wenn die von unſeren Intendanten, Dramaturgen und Regiſſeuren ſo ſehr erſehnte große Aufgabe dem Theäter durch ein Talent, das ſich abſeits vom großen Getriebe in der Stille gebildet hat, angeboten würde, wäre dann auch unſer Theater in jener Bereitſchaft, um ſie löſen zu können? Darüber uns ernſthafte Gedanken zu machen, ſcheint mir von faſt ebenſolcher Wichtigkeit zu ſein, wie die kritiſche Überprüfung der Situation des Dramas der Gegenwart.

Digitized by Google

Meinhart Sild:

Alfred Kubin

Ein Beitrag zur historischen Trigonometrie der Gegenwart

Je verwirrter und verwirrender das Leben, seine Umstände und Beziehungen erscheinen, desto überlegener ist die Stärke dessen, der sich seiner eigenen Lage bewußt ist und sich danach zurechtzufinden vermag. Dieses deutliche Bewußtsein des gegenwärtigen Zustandes, seiner Aufgaben und Möglichkeiten ist eine Fähigkeit, ja — da es mehr dem untrüglichen Empfinden als der Erfahrung und Überlegung entspringt — eine Eigenschaft allen Führertums. Freilich ist seine Voraussetzung der Mut zur Klarheit, zur Realität; daß er nicht alltäglich ist, beweist der Zustrom an Verzagten oder Gläubigen, den eben in Zeiten der Verwirrung und der Bedrängnis Kirchen und Sekten finden. Man stelle sich jedoch den Feldherrn vor, der sich in entscheidenden Augenblicken der Schlacht vor dem Altar und nicht über den Kartentisch beugt!

Auf dem Schlachtfeld wie im Gelände der geistigen Auseinandersetzungen und Entscheidungen ist von Zeit zu Zeit eine Orientierung nötig, die die beste Richtung des nächsten Angriffs und die beste Verteidigungsmöglichkeit bestimmt. Die genaue Kenntnis der eigenen Stellung ist die Grundfrage aller Strategie und Taktik. Sie wird ermöglicht durch eine Art kriegerischer Trigonometrie, deren Maßzahlen nicht allein Höhenquoten und Entfernungen sind; die nicht so sehr der Gewißheit des Weges als des Zieles und nicht der Flucht vor der Verwirrung, sondern ihrer Ordnung und Beherrschung dient.

Diese Trigonometrie wird man als historische ansprechen können, wenn sie die Sichtung gewaltiger, im zeitlichen Sinne weltgeschichtlicher, im räumlichen Sinne planetarischer Vorgänge ermöglicht, wie dies in der gegenwärtig sich vollziehenden größten Revolution, dem Durchbruch des Kriegers, der Fall ist. Ohne Zweifel ist in diesem Vorgang der Weltkrieg das entscheidende Ereignis und damit der zentrale Richtpunkt; jedoch läßt sich dies mehr empfinden als ermessen, solange der zeitliche Abstand noch gering und die Wirkungen noch unmittelbar sind, und es trifft auch hier zu, daß es nicht die höchsten Punkte sind, die die feinsten Messungen ergeben. So wird man vielleicht eine tiefere preußische Geschichte schreiben können, wenn man nicht von Friedrich dem Großen, sondern etwa von Kleists „Prinzen von Homburg“ ausgeht.

Diese Trigonometrie ist, wie gesagt, ein Hilfsmittel zur Berechnung und Überprüfung des richtig empfundenen Standpunktes; sie bestätigt das unmittelbare Bewußtsein der gegenwärtigen Lage. In diesem Sinne, als eine Bestätigung unseres Zustandes und unseres Weges in einem neuen Raum, betrachten wir auch das zeichnerische Werk Alfred Kubins. Es ist von

Digitized by Google

Bedeutung, daß dieser Richtpunkt im anderen Raum liegt, und daß wir dies rückblickend feststellen können: dies gibt die Gewißheit, daß wir in den neuen Raum bereits eingetreten sind. Jener andere Raum ist die bürgerliche Welt; daß wir an Kubins Werk ihren Untergang ohne Anteilnahme, sondern allein mit kaltem historischen Interesse betrachten, ist unsere Bestätigung: da uns dieser Untergang nicht berührt, wurden wir nicht von ihm betroffen. Daß wir ihn aber als einen jener Punkte benützen, an denen wir uns auszurichten haben, bestätigt, daß wir mit dem Bau einer neuen Ordnung beschäftigt sind.

◆

Es muß zuerst eingesehen werden, daß Kubins Werk — als Wirklichkeit — nicht der künstlerischen, sondern der politischen Wertung unterliegt. Dies ist allerdings keine Erkenntnis, sondern eine Sache des Blickes, — eben des politischen Blickes, für den es eine „unpolitische Kunst", das heißt: eine Kunst, die in keiner Beziehung zur Herrschaft oder zur Macht steht, nicht oder doch nicht mehr gibt; eine „demokratische" Kunst, der nicht das Für-das-Volk oder Aus-dem-Volk wesentlich ist, sondern daß sie nach Mehrheiten gewertet wird. Vor der Masse aber ist der Schaffende so erhaben und einsam wie sie vor ihm dumm.

Kunst um der Kunst willen: das wäre, als überlegene Zurechtweisung der ewigen Frager nach dem Sinn der Kunst gemeint, ein glücklicher Gedanke. Es ist aber als Ausweg gemeint, als eine Begründung mangelnder Verantwortung, aus überhobener Schwäche — gleichsam eine Entschuldigung. Jener Gedanke mag gleichwohl noch einmal gedacht werden: Kunst hat weder „Sinn" noch „Zweck", sie ist also in einem tieferen Sinn um ihrer selbst willen da: Kunst ist dem Leben sehr nahe.

„Politische Kunst" endlich: die gibt es so wenig wie eine unpolitische, — nämlich nicht, sofern sie es willkürlich sein könnte. Kunst ist aber jedenfalls als ein Ereignis der Rasse, des Bodens, des Volkes, des Lebens — ein politisches Ereignis. Man begreife endlich Politik nicht als ein Geschäft, sondern als Erziehung im Sinne der Züchtung, als Gestaltung nicht nur des Staates, sondern aller Lebensform, als höchstes und tiefstes, reichstes Leben — als Willen zur Macht!

Kunst aber ist das Leben in seiner gültigsten Gestalt.
Und Kunst ist als Schöpfung — Ausdruck von Macht.

◆

„Bürgerlich" und „bürgerliche Welt": das benennt einen Teil für das Ganze; zudem ist es ein negativer Begriff als Begriff für eine Negation, nämlich für die Verneinung des gesunden, aufrechten, mächtigen, diesseitigen Lebens mit seinem Ursprung und Wesen des Kampfes, — der Realität, endlich des Lebens überhaupt. Der Bürger war nur der letzte (oder eigentlich vorletzte: er widerlegte sich zuletzt und zuinnerst im Bourgois) Träger dieser Weltanschauung, die freilich jeder wirklichen Anschauung feind war. Es ist das Ergebnis der Französischen Revolution, daß man von einer bürgerlichen Welt sprechen kann: sie gab dem Bürger mit der sozialen Herr-

Digitized by Google

schaft weltumfassende Möglichkeiten, die er in der Tat ausgefüllt hat, — es ist die größte Leistung des Bürgertums, daß es so rasch, mit seinem ganzen Einsatz und bis in die entlegensten Bereiche — seinen Untergang vorbereitet hat.

Der Bürger hat ein gewaltiges Erbe übernommen, freilich in der undankbaren Rolle eines Ausgleichsverwalters, als Hüter und Bewahrer der jahrtausendealten „abendländischen Kultur" (damit werden im besten Falle die geistigen Erzeugnisse gemeint, nicht ihre Urheber und Träger, das einzig Bewahrungswürdige nämlich: die gute gesunde Rasse) —: doch auch diese Aufgabe ist geschichtlich schon überholt, es ist zu spät dafür, es ist nicht mehr notwendig — nur merkt dies der Bürger nicht. Eifrig sammelt und rettet er — denn es sind doch Rettungsversuche, dieser Kulturwahn und Vergangenheitstrieb; man möchte wenigstens die Fassade erhalten. Das geschäftige Treiben der Kustoden einer untergehenden Welt ist mehr als ein tragischer, ein grotesker Anblick. Dabei wird noch vergessen, daß vielleicht ein Weg zur Konservierung des Lebens erst das bombensichere Museum ist.

◆

Das Lebenselement der bürgerlichen Welt war die Sicherheit — das ist ja die Verneinung, die Abwehr des Realen, das höchst unsicher ist, und des kämpferischen Lebens, das allein nicht nur lebenswert, sondern möglich ist — die „sichere bürgerliche Existenz" sowohl wie die Sicherheit im moralischen, geistigen, weltanschaulichen Bereich. Jedes Ereignis, das diese Sicherheit bedrohte, mußte notwendig auch ein Angriff auf die „bürgerliche Ordnung" sein, die aber hatte ihren schwachen aber einzigen Grund eben in jenem Gefühl der Sicherheit. Sie war eine Gleichordnung mit der Aufgabe, das Gleichgewicht zu erhalten; ein kunstvoll ausgeklügeltes System einer Moral, mit dem man der Gefahr auszuweichen gedachte, das freilich aber ihrer Fernhaltung oder gar Abwehr nicht dienlich war. Selbst das Recht, jene Bindung zwischen Herrschaft und Ordnung und Macht, wurde zu einer Sache der Moral; Herrschaft war ein Vertrag, mit dem man die Macht — das Leben! — zu fesseln gedachte, indem man ihn heilig sprach. Wann aber war ein Vertrag auch nur einen Tag länger heilig als zweckmäßig? Die Demokratie endlich als der Versuch, den Willen zur Macht zu ersticken! — trostreich an ihm allein, daß er nie gelang.

Der Glaube an einen „Sinn" in der Welt als Erfordernis dieser Sicherheit, um so mehr, je mehr die Welt den Schein einer sinnvollen, göttlichen, gerechten Ordnung verlor. Das Leben läßt sich nicht ertragen, wenn man nicht einen Sinn in ihm findet; da dies aber immer weniger gelang, legte man einen Sinn hinein und glaubte an ihn: der Glaube als Ausweg.

◆

So wird er am Ende auch von der Kirche empfohlen. Man durchschaut ohne Schwierigkeit, worauf sie ihre Macht zu gründen vermochte: eben darauf, daß sie die Gesetze und Regeln der Macht ebenso verstand wie sie sie dem Gläubigen verbot; Moral als Sklavenkette und Ethik als die zugehörige

Digitized by Google

Demut; als Ersatz für das verleugnete Leben der tröstliche Glaube an ein „besseres“ Jenseits; die Angst zu jeder Zeit als Peitsche zur Willfährigkeit.

So auch jetzt: „Eine gedrückte Stimmung liegt über der Welt. Die Menschen fürchten irgendein ungewisses, drohendes Unheil, und manchmal scheint es so, als fürchten sie die Kultur und die Zivilisation, die sie selbst erschaffen haben. ... Die Unsicherheit der Existenz ... ist mit ein Grund für die Müdigkeit der Menschheit ...“ Und so weiter. Man muß es der Geistigkeit des Jesuitenpaters Muckermann zugute halten, daß er den Zustand der Welt noch tiefer richtig empfindet als er es in verborgenen Sätzen sagt — nämlich als Ende. „Geht wieder in die Kirche“ meint er — warum soll sie nicht noch aus dem Untergang Kapital schlagen? Es wird immer Schwache geben.

Es liegt eine besondere Klugheit darin, einen unentrinnbaren Vorgang als einen Zustand darzustellen; das läßt noch Hoffnung auf Änderung.

Immerhin hat Muckermann mit diesen Sätzen am besten die Stimmung bezeichnet, die Kubin *darstellt*.

◆

Es ist der Trugschluß des Bürgers, mit dem er sogar eine gewisse Machtstellung begründete, daß der Untergang *seiner* Welt, das heißt: seiner Lebensformen, Werte, Maßstäbe, Ordnung, — zugleich der Untergang der Welt überhaupt sei. Es fehlt die Fähigkeit oder der Mut, weiterzublicken, über den eigenen Untergang hinaus: er sieht verzweifelt, verzweifelnd, ohnmächtig das *Nichts*, und vor dem Nichts das Chaos.

Die letzte Stärke des Bürgertums wäre das Bewußtsein, nichts mehr verlieren zu können — die Stärke des verlorenen Postens, der jedoch hier das Bewußtsein mangelt, noch etwas gewinnen zu können. Es ist am Ende nichts mehr zu verteidigen, da nichts verteidigt wird. Nein, es liegt auch keine letzte Stärke im Untergang der bürgerlichen Welt. Zum letzten entkräftet das sichtbare Chaos, die Zeugenschaft beim eigenen Untergang. Die Wirklichkeit lähmt.

Die Ordnung erweist sich als Scheinordnung; sie wird zur Unordnung, gesteigert bis zum höchsten Grad der Ordnungslosigkeit: das Gespenst der Anarchie, der Vorbote des Chaos. Dahinter das Nichts, und damit das *Ende*.

Begriff und Empfinden der Zeit gingen verloren in der einzigen Berufung auf das Dasein: die Vergangenheit ist unfruchtbar, die Zukunft *fehlt*. Man *lebt noch*, man vegetiert, man *ist da*, offenbar überflüssig, aber es fehlt die Kraft zum Sterben — wo wäre Kraft zum Werden, zum *Leben*?

Man glaubt nicht mehr, man hat verlernt zu beten. Es ist kein Sinn mehr in der Welt. Das Gespenst der Sinnlosigkeit, schlimmer noch als das der Ordnungslosigkeit.

Es ist kein Recht mehr in der Welt; keine Idee des Rechts, kein göttliches Recht wirkt mehr — man hatte zu sehr darauf gebaut; wer vermag noch daran zu *glauben*? Das Recht des Stärkeren gilt, die Macht, die Gewalt. Und die moralische Entrüstung wird zum Entsetzen.

Digitized by Google

Erich Mercker: Pfannlochbrücke im Bau

Digitized by Google

Digitized by Google

Es gibt keine Sicherheit mehr: der Bürger verlor sein Lebenselement. Untergangsstimmung: Furcht, Entsetzen, Verzweiflung; Sinn-, Ordnungs- und Rechtlosigkeit; kein Glaube, keine Hoffnung. Die Zukunft als Bedrohung. Und alles dies als einzige Gewißheit!

◆

Alfred Kubin stellt diesen Untergang der bürgerlichen Welt dar. Bilder wie „Gestrandeter Hai", „Das Lebensschiffchen" oder „Vor den Stufen" sind Spitzen in der Einheit des ganzen Werkes, das unmittelbar einen Gesamteindruck hinterläßt: die Darstellung sterbenden und verwesenden Lebens, des Todes, der Krankheit, des Grauens; das Leben im unentrinnbaren Zusammenhang mit dem Sumpf. Und nur diese Seite des Lebens: hier wurde ein Zustand festgehalten, dessen einzige und notwendige Folge und Konsequenz der Untergang ist. Und durch die Sprünge und Risse im Bau der Welt quillt alles ausfüllend der Ekel.

Kubin sieht den Untergang; es macht den Künstler aus, daß ihm die angemessenen Mittel der wesentlichen Darstellung zu Gebote stehen. Kubins Werk ist nicht Spiegelbild oder Abbild, sondern Bild und Urbild des Untergangs der bürgerlichen Welt; in seiner Unmittelbarkeit grausam, unerbittlich, unbarmherzig — eindeutig und unwiderleglich. Mit seinem schriftstellerischen Werk schuf Kubin einen bedeutsamen Kommentar in jedem Belange: zu seiner Künstlerschaft, zu seiner Persönlichkeit und zu seinem Werk, dessen Einheit hier bestätigt wird. Die Sätze sind Bilder desselben Gegenstandes, auch dort, wo sie selbst-beschreibend, selbst-zergliedernd sind: „Wieder waren es Menschenmassen und Tierherden, Prunk und Moder, üppige Laster und ekelerregende Fäulnis, Anbetung des Erhabenen und fassungslose Qual, was mein Herz von jeher beschäftigt hatte." — „Ich gewann ... die gereifte Erkenntnis, daß nicht nur in den bizarren, erhabenen und komischen Augenblicken des Daseins höchste Werte liegen, sondern daß das Peinliche, Gleichgültige und Alltäglich-Nebensächliche dieselben Geheimnisse enthält." In solchen Sätzen bezeugt sich der politische Rang. Die Untersuchung des Gemeinen, indem man es als außerordentlich betrachtet, hat hier die Wirkung von Bohrlöchern, die auf das Zentrum vorgetrieben werden und nur noch der Füllung mit dem Sprengstoff und seiner Entzündung bedürfen. So mangelt es keineswegs an Punkten, an denen die Welt aus den Angeln zu heben wäre.

◆

In seinen „Staub-Dämonen" hat Ernst Jünger Kubin zuerst als eine politische Erscheinung der untergehenden bürgerlichen Welt angesehen. Diese Arbeit trägt als eine Feststellung ohne Folgerung den Charakter einer bestimmten und bewußten Unvollständigkeit; sie ist gleichsam die Fixierung des Standpunktes, der die trigonometrische Betrachtung und Auswertung ermöglicht.

◆

Ähnlich, freilich nicht so unmittelbar aufschlußreich wie Kubins zeichnerisches, ist Ibsens dramatisches Werk. Es trifft — als eine Kennzeichnung

Digitized by Google

der untergehenden bürgerlichen Welt — mit gleicher Gültigkeit auf Kubin zu, was Marianne Thalmann in einer hervorragenden Arbeit über Ibsen sagt: „Ibsen ist kein Ahnherr ..., sondern ein Vollender alter Kulturen und ein Prediger vor dem Ende. ... Die Erscheinungsformen der drohenden Agonie werden unweigerlich das Problem der Mitte. ... Es ist der Augenblick gekommen, von dem Nietzsche sagt: Das Vertrauen zum Leben ist dahin. Und das Leben selbst wird zum Problem. *Ibsens Helden haben keine Nachkommen.*“

Dem letzten Satz ist *nichts* hinzuzufügen.

◆

In einer einzigen Zeichnung „Der Untergang“ versucht Kubin eine *unmittelbare* Darstellung des Unterganges der bürgerlichen Welt. Dieses Werk ist in mancher Hinsicht aufschlußreich: einmal darin, daß der Untergang als *Ereignis* gesehen wird, als zeitliche und räumliche Verdichtung eines dauernden und umfassenden Vorganges; was notwendig der Blickrichtung *aus* der bürgerlichen Welt entspricht. Zum anderen durch die entscheidende Rolle, die Kubin der Technik beimißt. Es ist richtig und bezeichnend, daß der Bürger die Technik als Gefahr empfindet, daß er sich ihr gegenüber in die Rolle des Zauberlehrlings versetzt fühlt, und daß er schließlich im technischen Zeitalter das letzte bürgerliche Zeitalter vermutet. Der Bürger steht der Technik passiv gegenüber; seine einzige Reaktion auf den Angriff, den die Technik sichtbar auf die Lebensformen und die Kultur des Bürgers eröffnet hat, ist die hoffende Erwartung der Übersteigerung der Technik ins Sinnlose und Unsinnige. Der Bürger fühlt sich von der Technik beherrscht, er findet sich unversehens in einem Zustand der Sklaverei, aus dem ihn alle Beschwörungsversuche der alten Formen und Werte nicht zu lösen vermögen.

Die Technik bedeutet die erste schwere Niederlage der bürgerlichen Welt. Sie ist ein wesentliches *Mittel* des Kriegers zur Herrschaft, mit dessen Einsatz er den Angriff eröffnet hat. Dies in einer ebenso klugen wie wirksamen Form, indem er dieser tödlichen Waffe den Anschein gab, sie könne in der Hand des Bürgers der Schaffung eines Paradieses auf Erden dienen, dem ungehemmten „Fortschritt“ — kurz: sie könne das Leben „erträglich“ machen. Ein trojanisches Pferd für die Weltverbesserer ... Es öffnete sich im Weltkrieg und spie den technischen Menschen aus als einen Typus des Kriegers. Zu spät wurde die Technik vom Bürger als Mittel zur Zerstörung seiner Welt erkannt — als Mittel zum Neubau der Welt, als Mittel der Herrschaft wurde sie von ihm *nicht* erkannt.

Hier sei auch die Stellung zwischen den Zeiten, die Eugen Diesel einnimmt, angemerkt. Seine Versuche sind bedeutsam, jedoch unglücklich; die Folgerichtigkeit ist tragisch, mit welcher es einem Buche mit dem aufschlußreichen Namen „Der Weg durch das Wirrsal“ versagt ist, diesen Weg zu finden. Diesel erkennt, aber verkennt die entscheidende Rolle der Technik. Hier hat das Bürgertum die gewaltigste Anstrengung unternommen, die Technik noch für sich zu gewinnen; unter diesem Gesichtspunkt ist zuletzt auch Diesels Buch über seinen Vater zu betrachten, wo der notwendige Zufall einer Erfindung

Digitized by Google

vom persönlichen Schicksal her gedeutet wird — es ist damit ein Beitrag zur menschlichen, nicht aber zur technischen Geschichte geliefert.

◆

Man verachte es nicht, Kubin zu studieren: was er darstellt ist nicht allein das Kranke und Absterbende, sondern im ganzen gleichsam das tiefere Zentrum all der Krankheit. Auch läßt sich sehr unmittelbar sehen, wie wenig der physiologische Vorgang des Sterbens mit dem Tod zu tun hat.

Man blickt auf den Grund des Sumpfes, in welchem sich die Fäulnis zweier christlicher Jahrtausende abgesetzt hat — ein lohnendes Ziel, zwar nicht eines Angriffs, doch der Austrocknung (— als Aufgabe für die neuen Herren der Welt, — als erste Aufgabe: hier nämlich ist die Gefahr).

Daß Kubin ein deutscher Künstler ist, berechtigt auch von dieser Seite her zu der Annahme, daß wir im Vorsprunge sind; dieser vergrößert sich.

◆

Mit Nietzsche hat der Krieger seinen Anspruch auf Herrschaft erhoben und den Kampf um sie an allen Fronten eröffnet. Im Weltkrieg verbrannten die bürgerlichen Ordnungen und Werte zu Schlacke. Er vollzog die Anarchie des Bürgertums als Fanal seines Untergangs, als Morgenröte einer neuen Welt. Aus dem Chaos, aus der furchtbaren Wüste des Trommelfeuers wuchs der Krieger zur geschichtlichen und imperialen Gestalt, als Träger der neuen Welt, Mittelpunkt ihrer Ordnung, Schöpfer ihrer Werte.

Seine Kraft ist das Leben. Seine Welt ist die diesseitige, reale, wahre Welt. Sein Element ist der Kampf. Sein Wille ist Wille zur Macht. Seine Ordnung ist Herrschaft; sein Recht Mittel dazu und Funktion seiner Macht. Sein Handeln ist Schaffen, seine Stärke Härte, sein Glaube Selbstbewußtsein.

Der Untergang der bürgerlichen Welt ist ein Vorgang in Form der Auseinandersetzung. Richtig ist, daß der Bürger ihn vor sich als ein Ereignis, als Katastrophe sieht; richtig ist ebenso, daß der Krieger ihn hinter sich und als überwunden ansieht. Wesentlich ist aber das weltgeschichtliche Ausmaß und entsprechend Dauer und Umfang des Vorganges. Er läßt sich ansehen als Einschmelzung und Neuprägung; als andauernder Krankheits- und Genesungsprozeß; am besten: als das Wachstum einer neuen Gestalt inmitten eines Raumes der Fäulnis und der Verwesung mit allen Gefahren der Ansteckung. Insofern auch hat dieser Vorgang keine notwendige Folgerichtigkeit, so sehr es immerhin dem, der sich vor Ansteckung sicher weiß, so scheinen mag, da sein Wachstum allein der neuen, gesunden Gesetzmäßigkeit folgt.

Die einzige Stärke des Bürgers ist die Schwäche; sofern es nicht gelingt, sie durch Züchtung auszurotten, wird seine Welt ewig sein — freilich als Objekt der Herrschaft, solange nicht wieder Sklavenmoral die echte Herrschaft vergiftet.

◆

Jünger hat schon den Zusammenhang Kubins mit dem Untergang des alten Österreich festgestellt. In mehr als einer und in mehr als äußerer Be-

Digitized by Google

ziehung hatte der Reststaat Österreich, im besonderen das Österreich der „Quadragesimo anno" — jener Anachronismus unter den Staaten nach dem Weltkrieg — das Erbe der zerfallenen Monarchie übernommen. Er war wie eine Sumpfblüte aus der Verwesung des Bürgertums — der aufschlußreiche Versuch, aus den letzten Abfällen der Französischen und der Revolution von 1918, aus Liberalismus, Monarchismus, marxistischem und christlichem Sozialismus den Staat Gottes auf Erden zu bauen, als letztes unangreifbares Asyl gleichsam in der Verwirrung des Untergangs; zugleich und damit eine der letzten und bedeutendsten staatspolitischen Anstrengungen der römischen Kirche; zugleich auch und von Bedeutung einer der seltenen Fälle, wo sich die Auseinandersetzung zwischen Krieger und Bürger in Formen des politischen Kampfes und an eindeutigen politischen Fronten vollzog.

In diesem Österreich nun — das seinen staatlichen Anspruch nicht zuletzt auf seine kulturelle Sendung gründete! — wurde eine Ausstellung des Werkes Rubins veranstaltet. Dieses seltsame und überraschende Ereignis könnte als Zeichen eines starken überlegenen Mutes angesehen werden, wenn man in ihm nicht mit Grund tödliche Blindheit vermuten würde.

So war es denn auch: die Schau fand großen Zulauf, das Bürgertum versammelte sich. Es war sich des erschütternden Anblickes, den es bot, nicht bewußt — dies wäre wahrlich der Vorwurf eines Bildes, das Rubins Werk krönen würde: die Menschheit, deren Beifall dem Schauspiel der eigenen Hinrichtung gilt!

Digitized by Google

Professor Dr. Ewald Geißler:

Vom Deutsch jüdischer Dichter

Wenn wir jüdisches Deutsch geringwertiger finden als deutsches Deutsch, dann hält man uns draußen vor: „Was wollt ihr? ihr habt ja selbst früher die Dichter von Heine bis Wassermann in Mordsauflagen gelesen! lieber habt ihr sie gelesen als eure ‚deutschen' Dichter!"

Die Tatsache der Mordsauflagen können wir nicht leugnen. Was wir leugnen, ist aber, daß sie etwas beweist. Wir brauchen uns nur das „ihr" dieses Gegentrumpfs („ihr habt ja selbst früher . . .") näher anzusehn. Wer sind diese „ihr"? Dazu müssen wir ausgehn vom Wort, von den gestuften Möglichkeiten seines Daseins.

Bei jedem Wort unserer Sprache ist der sogenannte „Sinn" feststellbar, sobald man sich auf ihn ausdrücklich besinnt. Man darf aber darüber nicht vergessen (und das tut mancher Sprachphilosoph, wenn er die menschenbauende Kraft der Sprache abschätzt und zuweilen überschätzt): bei dem Wort, wie es im tatsächlichen Sprechen gehandhabt wird, ist der Sinn nichts weniger als etwas Festes. Vor allem nichts weniger als etwas stets voll Ausgenütztes! Im Gestrudel unseres Vorstellungsablaufs bedeutet ein einzelnes Wort vielmehr meist nur etwas wie einen Ruf in diese oder jene geist-seelische Richtung hin, und zwar einen Ruf, dem verschiedene Menschen verschieden folgen, ja dieselben Menschen unter verschiedenen Umständen in verschiedener Weise.

Das wird dadurch möglich, daß die Bedeutung der meisten Wörter ein ganzes Bedeutungsfeld ist. Von diesem Feld aber kommt uns für gewöhnlich nur ein Stück zum Bewußtsein — nur soviel nämlich, als nötig ist, um den Satz, darin es liegt, begreifen zu können. Denn wirklich gesprochen wird ja kein Wort in wörterbuchlicher Einsamkeit, sondern jedes steht in der Landschaft eines Satzes oder einer allgemeinen Sprechlage. In dieser bleiben neben dem belichteten Stück des Bedeutungsfeldes andere im Dunkel liegen: für diesmal, weil wir sie für diesen Zusammenhang nicht brauchen. In einem anderen Zusammenhang werden sie erhellt.

Nehmen wir das Wort *Grenze!* Wenn ich allgemein von den *Grenzen eines Landes* spreche, dann tauchen im Hörer für Sekundenbruchteile vielleicht Striche aus einem Kartenbild auf, Trennungsstriche zweier bunt ausgemalter Landeskörper — sicher dann, wenn der Sprechende eine zeichnende Handbewegung macht. Tut er das nicht, so kann anderes erscheinen: vielleicht ein Schlagbaum, der quer über eine Landstraße geht, oder ein Zollbeamter, der in einem D-Zugwagen von Abteil zu Abteil schreitet — irgendein verhuschender Zipfel eines einzelhaft zufälligen Bildchens der Erinnerung.

Digitized by Google

Wieviel bestimmter jedoch wird der Vorgang, wenn jemand in einem Vortrag über den politisch-soldatisch-geistigen Erdenraum, den die Natur uns Deutschen in Europa zur Verfügung stellt, die Wendung vernimmt: *Deutschland, das Land ohne Grenzen!* Jetzt wird er gezwungen, in dem Wort *Grenzen* Bedeutungen zu erfassen, die über das eben Gesagte hinausgehn. Denn Grenzen in dem eben genannten Sinn hat ja auch Deutschland! Er muß nunmehr an Grenzen im Sinn natürlicher Bollwerke denken, wie sie England in seinem Meer, Frankreich, Italien, Spanien in Meeren und Gebirgszügen haben, dahinter sie wie Festungen liegen. Und nun sieht er Deutschland mit seinen um ein Vielfaches längeren, ungeschützt offenen, inmitten aller Nachbarn willkürgezogenen Grenzen — nein, das sind ja keine Grenzen! Und je nach dem Wissen, über das er verfügt, huschen blitzschnell Erinnerungen an ihm vorüber aus der nie abreißenden Kette von Grenzkriegen unserer deutschen Verhängnisgeschichte; vielleicht, einen Lidschlag lang, zuckt Arndts Streitschrift auf „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“: Ströme sind niemals Grenzen, Ströme verbinden, aber Gebirge — der Wasgenwald ist unsere natürliche Grenze gegen Frankreich, nicht der Rhein — usw. usw.

Und wenn es in jener Rede dann weiter heißt: *Deutschland, das Land der Mitte,* dann gewinnt im Zusammenhang mit dem *Land ohne Grenzen* das Wort *Mitte,* das zunächst auch eine bloße Raumvorstellung auf dem Kartenbild ist, vielleicht ebenfalls eine vertiefte Bedeutung. Gegenüber den Randvölkern rundum, die soviel gesicherter, abseitiger, ungestörter ihr Leben für sich selber dahinleben können und nur an je zwei oder drei fremde Völker stoßen, oder auch an gar keins, ist Deutschland zwischen seinem vollen Dutzend Nachbarn das Durchgangsland für die großen Straßenzüge Europas von Norden nach Süden und von Westen nach Osten: *Land der Mitte* wahrlich auch geistig. Welch Verhängnis, aber auch welch Aufruf! Und wieder hängt es von persönlicher innerer Blickweite ab, ob vielleicht einen halben Pulsschlag lang Hölderlins herrlicher Hymnenbeginn „O heilig Herz der Völker, o Vaterland“ im Hörer auftönt — und so fort.

Aus all dem folgt zweierlei.

Erstens. Dem Anruf, den ein vernommenes Wort uns in Geist und Seele wirft, überhaupt zu folgen vermögen wir nur aus unserer eigenen Erlebniskraft. Und die ist verschieden von Mensch zu Mensch, und erst recht rassisch verschieden. Die Angehörigen der fünf oder sechs deutsch-bodenständigen Rassen bleiben dabei noch getragen von einem gemeinsamen Grundton. Denn wie verschieden jeder einzelhaft sein möge, und wie mannigfach die Lebensfülle, die er in Bereitschaft entgegenbringt und als Schatz von Erinnerungsbildern in sich gestaut trägt — alle umfängt doch dieselbe rassische und volkhafte Eigenart, aus der auch unsere Sprache gestiegen ist und immer neu steigen muß. Dagegen der Rassenfremdling! Vermöchte auch er Bedeutungsausweitungen mitzumachen, wie wir sie an dem Wort *Grenze* sahen? In gleicher Selbstverständlichkeit? Ist da nicht Voraussetzung, daß das Land „Deutschland“ mit einer Kraft ergriffen wird, auch aus Gefühl und Gemüt, die sich ihm urtümlich verwachsen weiß auf Ge-

Digitized by Google

deih und Verderb? Dabei ist das Wort *Grenze* noch ein einfaches Wort, das etwas Handgreifliches bezeichnet. Zusammengesetzte Begriffe aus Geistes- und Herzensleben erweisen die Unentbehrlichkeit derartiger Voraussetzungen noch weit schlagender.

Das wird deutlich beim Zweiten, das aus unsern Beispielen folgt: ein Redender ist um so sprachmächtiger, je mehr er seine Hörenden locken kann, an den Wörtern, die er gebraucht (an wohlbekannten Wörtern, denn auch die sogenannten Neuwörter sind ja aus bekanntem Stoffe gefügt), Neues zu sehen. Das heißt: Gegenden ihres Bedeutungsfeldes, die für gewöhnlich dunkel bleiben, hell und wenigstens heller zu erblicken, und Flächen tief, oder wenigstens tiefer. Wenn Faust ruft:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
erwirb es, um es zu besitzen,

dann werden wir gezwungen, das Wort *erben*, das sonst den bequem angenehmen Klang hat: *bereichert werden, ohne sich anzustrengen*, in einer diesen gewöhnlichen Sinn untergreifenden Bedeutung zu nehmen. In ihr erkennen wir, daß dem Menschen nichts geschenkt wird, daß er im eigentlichen Sinn erben überhaupt nicht kann, denn Besitz — so wird auch das Wort *Besitz* vertieft — ist mehr, als womit sich die rechtliche Erklärung begnügt *(etwas, worüber ich beliebig verfüge)*, Besitz ist nur, was ich selber erworben, innerlich erobert, in den Strahlkreis meiner Persönlichkeit einbezogen habe.

Wieweit ist zu solchen Vertiefungen auch der fremdblütige Dichter fähig? Man höre das „Lebenslied", darin der einst ob seiner Wortkünste viel bewunderte Hugo von Hofmannsthal einen verwandten Gedanken ausspricht und auch mit dem *Erben* anhebt:

Den Erben laß verschwenden
an Adler, Lamm und Pfau
das Salböl aus den Händen
der toten alten Frau!
Die Toten, die entgleiten,
die Wipfel in dem Weiten —
ihm sind sie wie das Schreiten
der Tänzerinnen wert.

Wir merken, das ist viel gesuchter als Goethe; Faust, auch wenn er im Angesicht letzter Erkenntnisse den Giftbecher zur Hand nimmt und dann wieder fallen läßt, gebraucht verständlichere und einfachere Worte. Bei Hofmannsthal fühlen wir wohl das Allgemeine, was er sagen will: Aufbruch zu neuen Erlebnissen von der Last der Überlieferung weg. Aber gerade daß er, um seine Unsagbarkeit zu Wort zu bringen — und alles, was wir im Tiefsten meinen, liegt ja als Unsagbares hinter dem Gesagten — sich in künstliche Rätselabgründe stürzen muß, verrät, daß er die naturhaften Worttiefen nicht ausschöpft:

Digitized by Google

Den Erben laß verschwenden
an Adler, Lamm und Pfau
das Salböl aus den Händen
der toten alten Frau —

das können wir, soviel wir an den Worten herumbohren, und wenn wir sie so erfüllt wie möglich vorzutragen uns mühen, nur flächig hinsagen. Kein Hintergrund aus den Worten tut sich auf.

Warum vergessen wir nicht so leicht die zwei Zeilen, mit denen Gottfried Keller sein Gedicht „Jugendgedenken" anhebt:

Ich will spiegeln mich in jenen Tagen,
die wie Lindenwipfelwehn entflohn?

Weil der wehmütig-süße Rückblick in die unbegreifliche Vergänglichkeit der fern-fernen Jugend nicht schöner, ja (auch wenn das altmodisch klingt), nicht holder gesagt werden könnte, als indem wir aufgefordert werden, das Wehen im Wipfel der Linde zu fühlen, des trautesten deutschen Baumes, des anmutigen und zugleich schicksalhaften Baumes aus Volksleben und Volkslied: wie Lindenwipfelnwehn — solch Hauch war sie, die Jugend.

Hier ist es ein neues Wort. Noch stärker spürt man die herausholende Kraft, wenn sie gängigstem Sprachgut neuen Glanz gibt. So Wörtern wie *lieb* und *süß* in „Jägers Abendlied" von Goethe:

Im Felde schleich ich still und wild,
gespannt mein Feuerrohr,
da schwebt so licht dein liebes Bild,
dein süßes Bild mir vor.

Auch *still* und *wild*, eine Verbindung zweier einander sonst nicht berührender Bedeutungsfelder: wir sehn den Feuergeist Jung-Goethe im Bann der Liebe. Gerade bei vielgebrauchten Wörtern ist solche Erhellung besonders bereichernd, weil sie uns das Erleben ausweitet.

Durch Dichter und andere Sprachstarke werden wir also tiefer in die Bedeutungsfülle unserer Sprache eingeleitet. Die Wortgewöhnlichen dagegen führen uns nur immer im eigenen kleinen Kreise herum, ja, machen uns schließlich vergessen, was in den Wörtern noch liegt. Und die entscheidende Frage ist: welche dieser zwei Möglichkeiten begegnet uns als die willkommnere?

Wir hören Schillers herrlichen Ausklang des Gedichtes „Das Ideal und das Leben", der die weltbesiegende Kraft des deutschen Idealismus in der Vergottung des Herakles versinnbildlicht. Fast jedes der sinntragenden Hauptworte offenbart eine hinter das Übliche greifende Bedeutung, wenn Herakles eine Heldentat nach der anderen besteht,

bis sein Lauf geendigt ist —
bis der Gott, des Irdischen entkleidet,

Digitized by Google

Georg Ehmig: Blick in das Wimbachtal (Bleistiftzeichnung)

Digitized by Google

Digitized by Google

flammend sich vom Menschen scheidet
und des Äthers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen, ungewohnten Schwebens
fließt er aufwärts, und des Erdenlebens
schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.

Das alles mitzuleben, fordert (zwar kein Herumraten wie bei Hofmannsthal, weil die Worttiefen nicht zerdunstet werden, aber) eine gewisse Anspannung. Und es gibt Menschen, denen ist Anspannung unbequem. Und weil sie den Mangel ungern in sich selbst suchen, schelten sie solche Verse „verstiegen". Und ergehn sich dafür um so lieber in dem Geplätscher, das den Worten ihre tägliche Flächigkeit läßt. Wie sie sich in einer Operette besser unterhalten als bei Beethoven — weil Beethoven, wenn man seinen Anmutungen nicht nachkommt, wirklich langweilig ist: denn dann, in allem Getön, verstummt er. „Eine kluge Rede schläft in dummen Ohren", so auch eine starke in faulen Ohren. Daher kommt es, daß flächige Schreiber oft publikumsbeliebter sind als anspruchsvolle (wobei Publikum Gott sei Dank nicht Volk ist).

Und damit haben wir die Antwort auf die Frage, wie jüdische Schreiber auch bei Nichtjuden breite Beliebtheit finden können. Daß Heinrich Heine vielen Deutschen gleich nach Goethe und Schiller kam (ja, wenn sie ehrlich genug gewesen wären, um die bildungsmäßig angelernte Königsstellung „Goethe und Schiller" nicht nachzuschwatzen, vor Goethe und Schiller kam), das liegt an dieser flüssigen Eingängigkeit. Nehmen wir eins der bekanntesten und wirklich besten Gedichte von Heine, wo er, der geschmeidige Anpäßler, in den deutschen Volksliedton einschlüpft. Er überschreibt es einfach „Ballade", meint also deutschen Balladenton geradezu arthaft zu treffen:

Es war ein alter König,
sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;
der arme alte König,
er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn,
er trug die seidne Schleppe
der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
Es klingt so süß, es klingt so trüb!
Sie mußten beide sterben,
sie hatten sich viel zu lieb.

Das hat wirklich einen Reiz, oder bezeichnenderweise paßt noch besser als das deutsche Wort „Reiz" ein französisches: es hat „Charme". Aber wenn man näher zusieht, entdeckt man nicht nur recht leichte, fertig eingesetzte Zier-

Digitized by Google

leisten *(sein Herz war schwer, sein Haupt war grau* und *blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn)*, sondern die Gewichtlosigkeit des ganzen Gebildes besteht darin, daß seine Worte die Tagesmünze des Umgangstons nicht verlassen (am liebsten möchte man auch hier wieder ein Fremdwort gebrauchen: des Konversationstons). Heine spielt mit Worten, die ihr Herkömmliches, ihr konventionelles Gepräge behalten. Das Ganze ist nicht Ballade im deutschen Sinn, auch nicht Lied oder nur Liedchen im deutschen Sinn, es ist, und hier gibt es nun wirklich nur das französische Wort, im Grunde chanson. Eine Diseuse, wie man früher diese Sprecherinnen im Cabaret nannte (nicht im Kabarett, sondern im Cabaret, erst recht nicht auf dem Brettl) und deren größte Ivette Guilbert hieß: deren Ton ist es, wenngleich in leicht deutscher Einfärbung.

Wo jüdischer Sprachton uns nicht rasch unerträglich wird, wie in den Großbauten von Roman und Drama, sondern wo er, auch bei inhaltlichem Widerwillen, dauernd einen nicht wegzuleugnenden Prickelcharme behält, da ist es dieser (von Haus aus freilich nicht deutsche) Chansonstil. Auch ein jedem deutschen Empfinden so widerwärtiger Schreiber wie Kurt Tucholsky, der dem ungeschickten Michel oft als Wendigkeitsmeister vorgehalten wurde, ist in diesem Ton am meisten in seinem Element.

Nur durch solche Wortflachheit ist auch die berühmte Heinische „Ironie" möglich. Harmlose deutsche oder bewußt jüdische Geschichtsschreiber* haben in ihr eine besondere Abwandlung der „romantischen Ironie" erkennen wollen — also von jenem Umschlagen des Tones, das jäh aus der Stimmung reißt und dann doch wieder in einer umfassenderen Stimmung festhält.

Mit der deutschen Romantik hatte Heine so viel zu tun, wie das Weinhaus an Berlins Potsdamer Platz — man sitzt da auf einer „Rheinterrasse" zwischen Weinbergen aus Pappe, und sieht den gemalten Strom hinab beleuchtete kleine Schiffchen rutschen — mit dem wirklichen Rhein zu tun hat. Zum Beispiel die berühmte religiöse Verzückungsschau aus den Nordseebildern:

Hoch am Himmel stand die Sonne,
von weißen Wolken umwogt;
das Meer war still,
und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes,
träumerisch sinnend — und halb im Wachen
und halb im Schlummer, schaute ich Christus,
den Heiland der Welt.
Im wallend weißen Gewande
wandelt' er riesengroß
über Land und Meer

und so fort, bis dann der Schluß kommt:

* Vgl. Oskar Walzel, Deutsche Romantik 1908, S. 32 ff. und S. 133 ff.

Digitized by Google

Hättest du doch dies Traumbild ersonnen,
was gäbest du drum,
Geliebtester!
Der du in Kopf und Lenden so schwach,
und im Glauben so stark bist,
und die Dreifaltigkeit ehrest in Einfalt
und den Mops und das Kreuz und die Pfote
der hohen Gönnerin täglich küssest,
und dich hinaufgefrömmelt hast
zum Hofrat und dann zum Justizrat,
und endlich zum Rate bei der Regierung
in der frommen Stadt,
wo der Sand und der Glauben blüht,
und der heiligen Sprea geduldiges Wasser
die Seelen wäscht und den Tee verdünnt

und so fort — wie hat man dies bewundert! So umspannend ist dieser Geist, daß er das Höchste und Tiefste greift, Faust und Mephisto in einem, wie ja auch Goethe war, oder wie Shakespeare mitten zwischen tragische Schauer und Aufwühlungen seine Handwurstspäße streut: so weit gespannt ist der Bogen auch von Heines Lebensgefühl! Man höre aber doch einmal wirklich hin bei Heine, wenn der erste Teil schließt mit den „palmzweigtragenden Menschen", die hinaufschaun

nach des Heilands Sonnenherzen,
das freudig versöhnend sein rotes Blut
hinunterstrahlte,
und dreimal selig sprachen sie:
„Gelobt sei Jesus Christus!",

und wenn der zweite Teil schließt mit dem „Geliebtesten", der das ersonnene „Traumbild" „höheren Orts zu Markt trägt", und

dein weiches, blinzelndes Antlitz
verschwämme ganz in Andacht und Demut,
und die Hocherlauchte,
verzückt und wonnebebend,
sänke betend mit dir aufs Knie,
und ihr Auge, selig strahlend,
verhieße dir eine Gehaltszulage
von hundert Talern preußisch Courant,
und du stammeltest händefaltend:
„Gelobt sei Jesus Christus!"

Ist dieses zweite *Gelobt sei Jesus Christus!* wirklich romantische „Transzendentalpoesie", „romantische Freiheit im Wechsel der Gegensätze" — wie Jean

Digitized by Google

Paul den Leser aus dem Dampfbad der Rührung ins Kühlbad der Satire werfen wollte? Ist der zweite Ruf auch nur eine echte Verhöhnung des ersten, d. h. sein quäkendes Echo aus einem ganz anderen Tonfall — oder ist er nicht vielmehr bloß seine Wiederholung in leichter Abwandlung? Man spreche es nur selber einmal, das ganze Gedicht! Das erste *Gelobt sei Jesus Christus!* ist ja gar kein Aufbrechen aus innerster Herzenstiefe, es ist genau so gespielt wie das zweite; es steht so flächig-dekorativ da, daß wirklich nur eine kleine virtuose Umpinselung nötig ist, um es zur Fratze zu machen.

Dasselbe gilt von Liebesversen wie

Die Jahre kommen und gehen,
Geschlechter steigen ins Grab,
doch nimmer vergeht die Liebe,
die ich im Herzen hab.
Nur einmal noch möcht' ich dich sehen
und sinken vor dir aufs Knie
und sterbend zu dir sprechen:
„Madame, ich liebe Sie".

Dies *Madame, ich liebe Sie:* um die schablonenmäßige Gesellschaftssprache, in der man sich derartig ausdrückt, zu erreichen, bedarf es ja gar keines Absprungs! Denn die vorhergehenden Zeilen

Die Jahre kommen und gehen,
Geschlechter steigen ins Grab ....
noch einmal möcht' ich dich sehen
und sinken vor dir aufs Knie
und sterbend zu dir sprechen —

nur das harmloseste Gemüt kann in ihnen etwas anderes finden als das gleiche dünne Wendungsgeplätscher wie bei der *Madame*-Zeile zum Schluß.

Es ist also nichts mit Heines „tragischer Ironie"! Sie ist witzelndes Hin- und Hergleiten von einer Flächigkeit in die andre, weiter nichts!

Den üblichen Einwand gegen Heine: wenn er einmal etwas Schönes sage, dann verzerre er es gleich darauf — diesen allzu biederdeutschen Einwand kehren wir also gerade um. Der verzerrende Heine, der ist uns noch der möglichste, er kann wenigstens unterhaltsam sein, er ist wenigstens er selbst! Aber der sich gläubig oder hoch gebende Heine, der ist uns der unerträgliche!

Heines wirkliche Zwiespältigkeit liegt ganz woanders. Wir lesen seine bekannten Verse

Ein Fichtenbaum steht einsam
im Norden auf kahler Höh.
Ihn schläfert; mit weißer Decke
umhüllen ihn Eis und Schnee.

Digitized by Google

Er träumt von einer Palme,
die fern im Morgenland
einsam und schweigend trauert
auf brennender Felsenwand

und können einmal einem Heineverehrer recht geben, wenn er hier das „jüdische Problem" in „poetischer und wunderbarster Kristallisation" dargestellt findet. Eben deshalb jedoch: ein Deutscher, wenn er durch seinen verschneiten Winterwald wandert, kann in dem Einfall, die braven Fichtenburschen dort sehnten sich heimlich nach orientalischen Palmenmädchen, doch keinen wurzelechten Fichtengedanken finden! Es ist die von außen herangetragene Sentimentalität eines Fremdlings. So hat auch Heines berühmte Lotosblume, wenn sie sich vor dem Mond als ihrem Buhlen entschleiert:

sie blüht und glüht und leuchtet
und starret stumm in die Höh,
sie duftet und weinet und zittert
vor Liebe und Liebesweh

zweifellos orientalische Farben. So spricht — so sagen uns abermals die Heineverehrer — die „sinnliche Liebesleidenschaft eines morgenländischen Mädchens, das in zitternder Wollust ihres Buhlen harrt". Auch daß das Heinesche „Bimini" die Tropenlandschaft wuchernder und üppiger schildert als selbst ein Goethe, und selbst wenn er west-östlich sein möchte, geben wir zu. Das kommt aber doch nur daher, daß Goethe west-östlich bleibt und daß seine ganze orientalische Mummerei nur ein dünner Schleier ist über etwas echt Deutschem. Daß jedoch deutsche Tonmeister solchen orientalischen Süchten arglos die deutsche Innigkeit ihrer Töne untergelegt haben, wie auch jener einzigen Heineschen Ballade, die echtes Nationalgefühl zeigt, nur ist es leider französisches, nämlich den „Zwei Grenadieren" — das müssen wir dann um so tiefer bedauern.

Und wir müssen das Mißverständnis, dem sie zum Opfer fielen, begreifen: es liegt eben in der Verschiedenheit des Bedeutungsgehalts, den dasselbe Wort in verschiedenen Menschen zu wecken vermag. Die Leser eines Sprachwerks empfinden aus diesem Grund häufig etwas anderes als der Schreiber. Und zwar meist weniger — weshalb es Dichtern oft widerfährt, daß ihre lebensgesättigten Gebilde von Herrn Publikus leichthin durchschlendert werden. Zuweilen jedoch auch mehr! Wo ein Höherer einem Geringeren lauscht, kann er es manchmal nicht lassen, hineinzulegen, was gar nicht darin ist. Der Tonschöpfer, der den Verslein eines Unbedeutenden seine Musik schenkt (wie unsere Größten mannigfach getan haben), vertont gar nicht das Gedicht: er vertont ein Etwas dahinter, das der Dichterling vielleicht sagen wollte — vielleicht! —, aber nicht konnte. So haben deutsche Leser, wenn sie Heines Liebesgedichte „schön" fanden, aus eigener Liebeskraft mehr gefühlt als der Verfasser selbst. Ein Mißverständnis anständigster Art, wie es auch im täglichen Leben geschieht: wenn ein redlicher Bursch sich in eine Gans verguckt,

Digitized by Google

dann kann ihm die Gans in ihrem Briefgeschreibsel ihre Ganshaftigkeit greiflich offenbaren, der Bursch merkt es einfach nicht, weil er vor eigener Fülle die Briefe nicht wirklich lesen kann.

Das Ergebnis unserer Untersuchungen ist: es beweist nichts, wenn Sprachphilosophen den Tiefengehalt deutscher Wörter wie „Gemüt, Sehnsucht, Waldeinsamkeit" usw. hinbreiten, der in anderen Sprachen gewiß nicht seinesgleichen hat. Denn die Folgerung: also wird auch der Jude, der mit uns in die deutsche Sprache hineingeboren ward, dieses Tiefengehalts teilhaft und dadurch zum deutschen Menschen, ist nicht zwingend. Um die grundsätzliche Verwechselung einzusehen, die dabei vorliegt, die Verwechselung nämlich von stillen Stunden sprachlicher Selbsterforschung mit dem raschen Gebrauch der Wirklichkeit, ist es gar nicht nötig, zu den abgrundtiefen Wörtern zu greifen. In einem weitverbreiteten und verdienstlichen „Wörterbuch der deutschen Sprache", das zu jedem Wort eine kurze Erklärung gibt, lesen wir: „*Kuß, -sses, Küsse, das Küßchen:* der sanfte Druck des verschlossenen Mundes auf Hand, Lippe, Wange oder Stirn, als Zeichen der Liebe oder Ehrfurcht." Mögen uns Küsse einfallen, für die diese Erklärung zu eng ist — aufs Ganze gesehen wird gleichwohl kaum jemand, der sich auf das fragwürdige Unternehmen einer derartigen Begriffsbestimmung einläßt, etwas wesentlich Gescheiteres herausbringen. Warum liegt dann trotzdem solche Komik über ihr? Weil das, was wir als „Sinn" des Wortes *Kuß* bezeichnen, d. h. als das, was in uns vorgeht, wenn wir das Wort *Kuß* vernehmen, mit derartig starren Begriffsgerüsten nicht das mindeste zu tun hat. Da kommt es auf unsere eigenen Außerlebnisse an. Denn unser Vorstellungsgut beruht auf früheren Sinneseindrücken; aus ihnen bildet sich der Erinnerungsschatz, als der das Vorstellungsgut in uns lagert.

Es ist ein Mittel der Seelenforschung, in der Seelenheilkunde, auch beim Verhör von Verbrechern, einem Menschen ein Reizwort zuzurufen und ihn aufzufordern, blitzschnell ein beliebiges zweites Wort, wie es ihm gerade einfällt, daraufzusetzen. Wenn dann auf den Ruf *Abend* der eine wie aus der Pistole geschossen antwortet *Schoppen* und der andere *Stern* und der dritte *Bücher*, oder auf *Bank* der eine *Geld* und der andere *Mädchen*, so ist das aufschlußreich für die am meisten eingefahrenen Gedankenbahnen. Wie dabei auch die Rasse entspricht, kann ein Geschichtchen bezeugen, das der „Angriff" beim Lebenslauf eines berüchtigten jüdischen Großschiebers erzählte*. Als dieser, um die Tochter eines Landgerichtsrats heiraten zu können, sich taufen lassen wollte, fragt ihn im Vorbereitungsunterricht der katholische Pfarrer: „Können Sie mir einige gute Werke nennen?", und er antwortet stracks: „Harpen, Gelsenkirchen, Phönix." Etwas verlegen meint der Pfarrer, er meine gute christliche Werke, und unentwegt kommt die Antwort: „Siemens." Hier haben wir ein Wort mit einer Haupt- und einer Nebenbedeutung: während für christliches Denken die Hauptbedeutung das selbstverständlich Gemeinte ist, vermag bloßes Wirtschaftsdenken trotz der Absicht, sich auf christ-

* 27. Mai 1935. Angeführt nach Siegfried Kadner, Rasse und Humor, S. 211.

Digitized by Google

lich umzustellen, nur im eigenen Kreise zu bleiben und kommt darum nicht von der Nebenbedeutung los.

Wir haben für die Dinge ringsum eine verschiedene Kraft des Bemerkens. Schon der witzige Lichtenberg hat an einem Menschen beobachtet: „Seitdem er die Ohrfeige bekommen hatte, dachte er immer, wenn er ein Wort mit einem großen O sah, als ‚Obrigkeit', es heiße ‚Ohrfeige'". Von der ganzen Welt um uns her vermögen wir nicht mehr zu sehen, als wir selbst sind; sie ist eine Spiegelung unseres Wesens. Die marxistische Lehre: der Mensch ist ein „Produkt" seiner Verhältnisse, hat der Nationalsozialismus aus Rassenerkenntnis umgekehrt: der Mensch ist Blutsträger aus Ahnentiefe, und danach gestaltet er seine Verhältnisse. Auch unter Deutschblütigen hat jeder ein etwas anderes Weltbild; es braucht nur der engste Kreis der Familie einen gemeinsamen Spaziergang zu machen, Vater, Mutter, Sohn und Töchterchen, und hinterher davon zu erzählen, so zeigt sich: jeder hat etwas anderes gesehen. Aber all unsere gattungshaften und einzelmäßigen Unterschiede ruhen innerhalb der einen großen Gemeinschaft. Daß sich jedoch beim Rassenfremdling Verschiedenheiten auftun, die nicht mehr auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können, offenbart eben die Sprache. Ist doch unser Deutsch eine bestimmte Rassenschöpfung; als nordischer Wesensausdruck entstanden, ist es in all seiner Entwicklung noch heute eine gradlinige Fortsetzung dieses Ursprungs. Wenn ein Jude es mitspricht, begeht er eine artwidrige Rassenmischung. Jüdische Geist-Leiblichkeit, die sich in nordische einzwängt, muß jedes Wort, das sie spricht, jeden Satz, den sie schreibt, zu der Lebensminderung und Gefährlichkeit machen, die in Rassenmischungen liegen.

Aus der Tatsache, daß unsere deutsche Sprache eine deutsche Weltschau in sich trägt, folgern wir also nicht (mit manchen Sprachphilosophen): also ist der Jude, der sie mitspricht, durch sie mit zum Deutschen geworden. Sondern wir folgern: diese Weltschau ist Ausdruck einer bestimmten völkisch-rassischen Haltung; wer nicht aus dieser Haltung kommt, dem ist die Weltschau nicht artgemäß, er kann gar nicht wahrhaft in sie eingehen.

Den Beweis sehen wir im Werk gerade jener Sprachgeschultesten, die die jüdische Welt uns immer auftrumpfend vorhält: sogar zum deutschen Dichter vermag ein Jude zu werden! Er vermag es eben nicht. Wir brauchen nur einen deutschen neben ihn zu stellen. Am überzeugendsten geschieht das bei möglichst inhaltsähnlichem Stoffe. Sehen wir, wie Hölderlin eine Stadt beschreibt, und wie Heine dasselbe tut! Leider fehlt der Raum, die Gedichte herzusetzen; schlage jeder selber bei Hölderlin die Ode „Heidelberg" auf, und in Heines „Deutschland, Ein Wintermärchen" jenes Kapitel IV, das der Stadt Köln gilt. Schon die Versgestalt: bei Hölderlin eine Strenge und Bindung, die jedem Wort seine Schwere und Tiefe gibt, bei Heine eine zu nichts verpflichtende Lockerheit. Heines lose Vierzeiler haben einen hüpfenden Gang, weil in jeder Reihe nur eine Hebung vorspringt, und zwar mit Vorliebe am Reihenende; das Ganze bekommt dadurch etwas Parlierendes (in französischem oder couplethaftem Sinn). Denselben Gegensatz zeigt der Wortschatz: bei Hölderlin werden die Einzelbezeichnungen ihrer zufälligen Belanglosigkeit entkleidet und ins Gültige gehoben, bei Heine umgekehrt die

Digitized by Google

hohen Namen ins Niedere abgewertet. Beide Städte überragt ein Steinwerk der Vergangenheit: für Hölderlin ist das Schloß von Heidelberg „die gigantische schicksalskundige Burg", für Heine der Kölner Dom ein „kolossaler Geselle", dem er ohne den geringsten Schauer mit jüdischen Fingern auf die Schultern klopft. Das Trümmerhafte, das Hölderlins Ehrfurcht weckt — er nennt es das „nieder bis auf den Grund von den Wettern zerrissen" —, ist dem Juden gerade ein Triumph: „er wird nicht vollendet, trotz allem Geschrei der Raben und der Eulen". Und er spricht von der ganzen Größe in demselben Ton wie von der Salzigkeit des Schinkens beim Eierkuchen und vom Prickeln des rheinischen Schoppens in seiner Nase. Was sein Gedicht niedrig macht, sind also nicht die genüßlichen Dinge an sich, die darin vorkommen. Von *Eierkuchen mit Schinken* zu reden ist keinem geistigen Menschen verboten, aber er weist ihnen — durch Sprachklang! — von selber ihren Ort an im Stufenreich der Werte. Das Heinesche Gedicht aber setzt sie neben das Hohe, ja an Stelle des Hohen. Wer je drüben in Frankreich war, weiß den tiefen Gruß der Heimat, wenn er wieder über den Rhein fährt; für unsern jüdischen Emigranten aber ist nach jahrelanger Ferne in solchem Augenblick der heilige Schmerzens- und Freudenstrom der Deutschen, ist der schicksalbeladene Name *Rheinfluß* gut genug für eine Wortwitzelei im Reim auf *Einfluß:*

Zu Köllen kam ich spät abends an,
da hörte ich rauschen den Rheinfluß,
da fächelte mich schon deutsche Luft,
da fühlte ich ihren Einfluß —
— auf meinen Appetit.

Deutsche Luft nach so langer Fremde: wie klingt da das Wort von deutschen Lippen, man höre seinen innigen Atem: *deutsche Luft.* Und dann höre man, was hier daraus wird: *Rheinfluß — deutsche Luft — Einfluß — auf meinen Appetit!*

Ein Stadtbild im Spiegel zweier Dichter: während Hölderlins Antlitz in heiligem Entzücken darüber hin ins Große und Dauernde gewendet bleibt, spähen Heines unruhige Augen allenthalben das Kleine und Kleinliche aus, und wo sie an Hohem nicht vorbeikönnen, funkeln sie es an: du bist ja nur Kulisse, sieh, ich reiße die Larve herunter! Die jüdische Erfindung „Psychoanalyse" (weil ich an dem Großen keinen Teil habe, muß ich mich rächen, und meine Rache ist die Botschaft, daß das Große nichts ist als der „sublimierte" Trieb des Staubes) — diese jüdische Haltung drückt sich nicht nur in Gedanken aus, in Inhalten. Sondern sie prägt auch den Stil!

Sicher hat das Deutsch jüdischer Dichter noch andere Eigentümlichkeiten. Aber daß seine Worte oft von engerem Umfang, von geringerem Tiefgang und von dünnerer Gefühlsdurchtränkung sind als dieselben Worte bei deutschen Dichtern, das ist ein entscheidender Grundzug. Ihm in seinen Auswirkungen nachzugehen, wird damit zu einer Aufgabe heutiger Sprachwissenschaft. Seien es Jakob Wassermanns geschmackreizend angerichtete Wort-

Digitized by Google

platten, von deren billiger Buntheit doch kein deutscher Magen satt wird, oder Werfelsche Entrückungen, deren kalte Verzücktheiten der Verstand errechnet hat, oder Döblinsche Entkleidungen mythischer Größe, aus einem Blick von Brillenschärfe, doch nicht von Wesensschau, oder gar nur Emil Ludwig Cohns unsolide Schnellfertigkeiten — überall ist die Flächigkeit des Inhalts nur möglich durch eine Flächigkeit der Sprache, die die eigentliche Deutschheit des deutschen Wortes nicht erschöpft. Statt Festigkeit ein Schillerndes, statt Gehaltsschwere ein zu leichtes Gewicht!

Dem Nationalsozialismus mündet alles Feststellen in ein Handeln, und wird der wägende Blick auf andere zu einer Prüfung seiner selbst. Wie konnte das jüdische Deutsch Macht über uns gewinnen? Wären wir ganz wir selber gewesen, wir hätten seine Unmacht nicht verkennen können! Aber als es aufzusteigen begann, mit der Juden„befreiung" des fortschreitenden 19. Jahrhunderts, setzte gleichzeitig jener Verfall unserer Sprache ein, durch den Wissenschaft und Wirtschaft, Politik, Zeitung und Alltag immer papierner und dünner schrieben und redeten. Beide Gleichzeitigkeiten waren sowohl Ursache wie Wirkung und förderten sich wechselseitig. Judenfrage hieß also auch hier zugleich Deutschenfrage.

Soll unsere Entjudung mehr sein als nur äußere Abtrennung, dann müssen wir alle uns unsere Sprache zu jener Kraft und Ursprünglichkeit zurückerobern, in der die führenden Reden des Volksschicksals und die neuen Dichter des Volkstums sie uns heute vorsprechen. Wir alle! Auf daß es jene „Ihr" nicht mehr gebe, von denen wir ausgingen. Denn ausgestorben sind diese „Ihr" noch nicht (wenn sie auch zu keinen jüdischen Büchern mehr greifen). Sie sind jene Art Menschen, deren geistige Bequemlichkeit und Armut sich am liebsten in wässriger Redensartlichkeit ansprechen läßt und sich sauwohl fühlt in dem phrasenhaften Schlagerstil, wie er die jüdischen Operetten, Revuen und Filme durchzog. Dem echten Lebensmenschen ist dergleichen nicht nur zuwider, sondern er sieht es mit Empörung und Haß. Denn diese Art Sprache verplattet und verfälscht das Leben! Arbeiten wir darum alle an uns, daß wieder Gemeingut werde jenes starke, quellende, tatgeladene Deutsch, an dessen Gegenbild sich jüdisches Deutsch trotz all seiner Maske von Glätte und Glitzerei als das verrät, was es ist: als eine leere Mischlingssprache, die zu unserem Wesen keinen Zugang hat!

Digitized by Google

Sepp Bierſack:

Rohſtoffnot in alter Zeit

Nach dem Kampf um die Geſtaltung des höchſten künſtleriſchen Ausdrucks, nach dem Kampf um die Reinigung des Volksleibes von fremden und erbkranken Beſtandteilen und dem Ringen um die Wahrung unſerer Lebensrechte gibt es gegenwärtig keine brennendere Aufgabe zu meiſtern als die Beſchaffung all der mangelnden Rohſtoffe für Gewerbe und Induſtrie.

Muß es nicht ehrliche Bewunderung erregen, wenn man ſieht, wie tatkräftig und großzügig allerorten zu Werke gegangen wird? Sei es nun die fehlende Baumwolle, die es durch vollwertige Zellwolle zu erſetzen gilt, oder ſei es die Erzeugung eines neuen, brauchbaren und wirtſchaftlichen Stoffes an Stelle des Gummi, überall werden gangbare Wege gefunden und ausgebaut. Noch niemals iſt ein Volk aus Mangel an Rohſtoffen zugrunde gegangen; wohl aber iſt es nicht zum erſtenmal, daß eine ſolche Not durch Fleiß und Forſcherkraft gewendet wurde.

Es wäre eine ebenſo reizvolle, wie auch mühſame und lohnende Arbeit, in einer umfaſſenden Schau zuſammenzuſtellen, wann und wo und warum es an wichtigen Bauſteinen des wirtſchaftlichen Lebens gefehlt hat und wie ſchließlich der Menſch doch immer wieder als Überwinder aus jeder Not hervorgegangen iſt.

Es iſt zur Zeit wohl nicht möglich, bereits ein abgerundetes, vollſtändiges Bild aller Rohſtoffnöte der Geſchichte zu geben. Dazu wäre erſt noch eine unüberſehbare Fülle von Vorarbeiten zu leiſten, zeitraubende und mühſelige Einzelforſchungen vorzunehmen. Vielmehr iſt es uns darum zu tun, einen Fall beiſpielhaft herauszuſtellen und zu zeigen, wie der Mangel ſich auswirkte, zu erklären, aus welchen Urſachen er entſtand und wie er endlich ſo gründlich überwunden wurde, daß der Alltag von ſeinem einſtigen Daſein gar nichts mehr weiß, ſo daß es des Geſchichtsforſchers bedarf, um aus erzieheriſchen Gründen die Erinnerung an ihn wieder hervorzurufen.

Durch lange Jahrhunderte waren alte Leinenreſte der einzige Ausgangsſtoff zur Herſtellung des Papiers. Nun aber ſtellte ſich im 16., 17. und 18. Jahrhundert ein ſtets anſchwellender Mangel an Lumpen ein, ſo daß man ſchließlich auf alle möglichen Mittel verfiel, um dieſer Not ein Ende zu machen.

Die Herſtellung des Papiers aus Leinenreſten wurde im Jahre 105 n. d. Ztr. von dem Chineſen Tſ'ai Lun erfunden. Aber in Erkenntnis ſeiner Wichtigkeit wahrten die Chineſen den Herſtellungsgang als ein koſtbares Geheimnis, das erſt 650 Jahre ſpäter durch die verlorene Schlacht am Thoraz in die Hände der Araber geriet und damit Einzug hielt in das weite, junge, kraftvoll aufſtrebende Reich des Islam. Dort, wie auch im geſamten Abendlande, hatte man bislang neben dem teueren Pergament den Papyrus beſchrieben. Doch herrſchte an Papyrus namentlich in Zeiten ſchlechter Ernten manchmal bitterer Mangel, ſo daß der Staat die Verteilung an Gelehrte und Ämter vornehmen mußte. So fand, begünſtigt durch reichen Hanf- und Leinenverbrauch, das Papier bald raſche Verbreitung.

Allmählich drang es über Spanien und Frankreich ſowohl, als auch über Sizilien und Italien in Europa vor, wo ihm nur das Pergament den Vorrang ſtreitig machte. Durch ſeine Billigkeit konnte es mehr und mehr dieſen edlen und ſehr dauerhaften aber ungleich koſtſpieligeren Stoff zurückdrängen.

Digitized by Google

Überall, wo die Wasserverhältnisse es gestatteten, wuchsen nun neue Papiermühlen aus dem Boden. Mit dem ausgehenden Mittelalter hatten zahlreiche standesstolze Papiermacher allgemeines Ansehen und Wohlstand errungen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß bei der Papierherstellung aus Lumpen eigentlich von Anbeginn kein Überfluß an Ausgangsstoffen herrschte. Ist es doch immer eine schwierige Aufgabe gewesen, die Leinenabfälle wenigstens zum Großteil zu erfassen und auf die Mühlen zu bringen, wobei der schlechte Zustand der Wege die Beförderung bedeutend erschwerte. Es war für den Bestand einer Papiermühle entscheidend, daß sie einen genügend großen und ergiebigen Sammelbezirk zur Verfügung hatte und so sicherten sich die Papierer durch Erzielung von Alleinrechten, bevor sie an den Bau eines neuen Werkes gingen. Frühzeitig war auch bereits der obrigkeitliche Eingriff nötig, um zu verhindern, daß die Lumpen außer Landes gebracht wurden. So gebot der venezianische Staat schon im Jahre 1366, daß die alten Leinenstücke nur in den Mühlen von Treviso abgesetzt werden dürften.

Allein es wäre falsch, hier schon von einer allgemeinen Not an Rohstoffen für die Papiererzeugung zu sprechen. Handelte es sich doch bei Treviso um einen großartigen Sammelpunkt der seinerzeitigen Papierindustrie, von wo aus die fertigen Bögen weit hinaus verfrachtet wurden, namentlich aber nach Deutschland, wo sich zu dieser Frist noch keine einzige Bütte nachweisen läßt.

Aber schon im 17. Jahrhundert mehrten sich die Anzeichen einer verallgemeinerten Papiernot überall. Landesherrliche Gesetze suchten dem umfangreichen Papiermangel zu steuern, denn die Alleinrechte brachten es mit sich, daß die Papierer in den eigenen Gauen Schundpreise für die Lumpen zahlten, während man bedeutend mehr für zusätzliche Schleichlieferungen aus fremden Bezirken hinzulegen pflegte. Landdragoner und „Polizeiausreuther" wurden allenthalben eingesetzt, um das Paschertum kleinzuhalten. 1616 verbot der Herzog Maximilian von Bayern die Hadernausfuhr, da ein großer Teil der Münchener Bestände nach Tirol geschafft worden war. In Preußen erließ Friedrich I. am 8. November 1704 einen Befehl, welcher den Papierhändlern jegliche Ausfuhr untersagte. Für die Churmark bestanden Ausfuhrverbote seit 1685, die der schwachen Wirkung halber 1697 und 1705 erneuert wurden. Friedrich der Große erließ 1747 auf dringenden Wunsch der Papiermacher ein Edikt, das die Ausfuhr von Lumpen unterbinden sollte.

Trotzdem wurde es für die Papierer immer schwieriger, den Bedarf des Tages zu decken und der Kampf um die Rohstoffmärkte nahm ständig schärfere Formen an. Johann Beckmann berichtet, daß in Bremen um 1720 die „Freyheit Lumpen zu sameln" für einen Dukaten verpachtet wurde, im Jahre 1773 aber bereits für 230 Taler.

Die Lumpensammler ersannen allerlei Kniffe, um ihre Arbeit erfolgreicher zu gestalten. Sie zogen ruhelos mit ihren Hundekarren von Dorf zu Dorf und von Hütte zu Hütte, holten mit grellen Pfeifen Hausfrauen und Gesinde zusammen, führten Süßigkeiten, Backwerk und gedörrte Zwetschgen und Birnen mit sich, um den Sammeleifer der Kinder aufzustacheln. Je drückender die Not sich bemerkbar machte, desto unsinniger scheinen nun die Mittelchen geworden zu sein, mit denen man wähnte, sie zu beheben. Man schlug vor (es mag auch häufig geschehen sein), die Misthaufen nach Leinenresten zu durchwühlen und jene Leute ganz empfindlich zu bestrafen, die dabei ertappt wurden, daß sie Lumpen zugrunde gehen ließen.

Wie bitter aber die Not in ganz Europa angewachsen war, das erhellt sich aus einem zeitgenössischen Bericht Beckmanns, in dem es heißt, daß es in England verboten wurde, die Toten in Leinen zu kleiden, um so alljährlich etwa 200 000 Pfund zu sparen.

Digitized by Google

Man zerbrach sich allerorten die Köpfe auf der Suche nach den Ursachen dieser Not, allein es konnte damals keine allgemein befriedigende Erklärung gefunden werden. Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges schoben die meisten die Schuld auf dessen Auswirkungen, unter anderen auch der Papierer Keferstein auf der Papiermühle zu Cröllwitz bei Halle, der sicherlich ein trefflicher Meister seiner Künste war und wiederholt für tüchtige Arbeit die Auszeichnung Friedrichs des Großen erfuhr. Dieser Müller schreibt in seinen „Gedanken von den neuen Papierproben des Herrn D.- Schäfers zu Regensburg“:

„Dieser Krieg hat, wenn man den Geschichtsschreibern glauben darf, Millionen Menschen weggerafft; was hätten diese nicht für Kleider zerrissen, wenn sie länger gelebt hätten?“ Wie bitter notwendig also hätte unser geschäftstüchtiger Papierer die Millionen gefallener Helden zum Zerreißen von Hemden gebraucht! Wie kleinbürgerlich nimmt sich seine Klage aus!

Auch der Regensburger Naturforscher D. Jacob Christian Schäffer grübelte den Ursachen der Papiernot nach; allein auch er kam, seinem eigenen Geständnis gemäß, nicht zur Lösung dieser Frage. Noch fehlte der nötige zeitliche Abstand, um die Dinge überschauen zu können. Die Gründe für die Verknappung lagen weit zurück. Wir sehen sie heute in der bedeutsamsten, gewaltigsten und umstürzendsten Erfindung aller Zeiten, der Buchdruckerkunst, und ferner in der Entwicklung einer großartig aufgebauten und geleiteten Einrichtung, der Post.

Es war in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, da ersann ein unscheinbarer, bescheidener deutscher Handwerker, Johannes Gensfleisch genannt Gutenberg aus Mainz, in zäher Arbeit ein Gerät, mit dem sich in unbegrenzter Zahl geschriebene Gedanken rasch und billig vervielfältigen ließen. Von nun an mußte nicht mehr Buchstabe für Buchstabe mühsam und zeitraubend gemalt und geschrieben werden, wenn ein neues Buch entstehen sollte. Die Gedankenwelt, bislang zähflüssig und schwerfällig, einem Kreis von wenigen Bevorzugten vorbehalten, nahm nunmehr eine unerhörte Beweglichkeit an. Jeder Bürger, jeder Bauer und Taglöhner war nun in der Lage, sich ein Buch zu kaufen, ein Buch, ein Ding, das bisher in heiliger Scheu die meisten höchstens in der Gestalt eines Meßbuches auf den Altären gesehen hatten. Diese Gegebenheit führte ihrerseits dazu, daß die Bedeutung der Fähigkeit des Lesens allgemein höher eingeschätzt wurde und so die Zahl der Leseunkundigen herabgemindert wurde. Das Schulwesen nahm von hier aus seinen machtvollen Aufstieg. Gedanken, die vielleicht bisher noch verborgen und vereinsamt in wenigen Köpfen lebten, strömten frei auf die Massen über und führten den großen geistigen Umbruch herauf, die Reformation, die das Mittelalter besiegelte.

Nicht viel später haben wir den Ursprung des europäischen Postwesens zu suchen. Aus dem Brembanatal in Oberitalien kam das tüchtige und tatenfrohe lombardische Geschlecht der Taxis herauf an den Hof der Habsburger. Gestützt vom Kaiser gingen die Taxis daran, das Netz der Postverbindungen immer weiter und dichter zu legen, den Verkehr sicherer und schneller zu gestalten. Bald zogen die Taxisschen Boten, Reiter und Postillione mit Pferden und Wagen durch die Gaue des Reiches, ja fast durch ganz Europa. Durch rastlosen Fleiß und durch treues, sippenhaftes Zusammenarbeiten war es ihnen gelungen, die Werkschaft (Organisation) der Post auf ihre stolze Höhe zu bringen, so daß unsere heutige Posteinrichtung im wesentlichen aus ihr entwachsen, Form und Gestalt aus ihr übernehmen konnte.

So förderte die Entwicklung der Post ihrerseits wieder den Ausbau und die Wirksamkeit des Schrifttums. Von Stadt zu Stadt rollten die Wagen, neue Buchwerke weit und weiter fortzuführen. Gelehrte und Universitäten tauschten, ge-

Digitized by Google

fördert durch die erleichterte Verbindung, ihre Abhandlungen aus, etwas völlig neues dadurch gebärend: die Zeitschrift. Aus dem persönlichen Nachrichtenwesen der Herrscher und der großen Kaufhäuser aber, der geschriebenen Zeitung, erwuchs eine neue, gewaltige, menschenbeherrschende Großmacht: die gedruckte Zeitung.

So hatte also im 18. Jahrhundert das Schrifttum bereits gewaltige Ausmaße angenommen und die Zeitschriften und die Bücher entnahmen dem Markte ungeheuer viel Papier.

Man möchte mutmaßen, daß die Papierer von sich aus eifrigst nach neuen Rohstoffen Umschau gehalten hätten, nachdem es sich doch um ihr ureigenstes Lebensfeld handelte. Aber im allgemeinen gingen derlei Gedanken und Anregungen nicht von den Papiermachern aus. Dazu war deren Blickfeld viel zu sehr handwerklich beengt. Die Jungen übernahmen jeden Handgriff getreulich von ihren Meistern und verblieben dabei bis an ihr seliges Ende. Mußte doch jeder Lehrling vor seinem Eintritt in die Mühle beim Festbraten feierlich schwören, nichts Neues auf- und nichts Altes abkommen zu lassen.

So litt die ganze Gilde an einer unerhört starren Überschätzung der Erfahrung und des Überkommenen, die jedes Handeln lähmte. Hören wir doch den biederen Papierer Keferstein:

„Wir werden also wohl beym Alten bleiben, und bloß aus Lumpen Papier verfertigen; denn so lange Menschen auf dem deutschen Boden sind, so gebrauchen dieselben Kleider; wenn man rechnet, daß jeder Mensch alljährlich zwey Hemden zerreißt; nachgerade kommen dieselben doch in die Papiermühle ... ich lasse so viele Arten Papier daraus machen, als verlangt wird; ich richte mich nach meinen Kaufleuten und nach meinen einkommenden Vorräthen und vertraue übrigens der Vorsehung Gottes."

So lagen die Dinge, als Jacob Christian Schäffer an die Aufgabe ging, neue Rohstoffe für die Papierbereitung aufzuspüren.

Schäffer wurde am 31. Mai 1718 geboren zu Querfurt in Sachsen als Sohn des Pastors Johann Christoph Schäffer. Nachdem er in seinen Jugendjahren durch den frühen Tod seines Vaters Not und Entbehrung gründlich kennengelernt hatte, kam er schon im 21. Lebensjahre nach Regensburg, wo er kurze Zeit später eine Predigerstelle erhielt. In dieser uralten Stadt, über der damals noch der schäbige, verschimmelte Glanz des immerwährenden sterbenden Reichstages wie ein düsteres Schicksal lag, erreichte Schäffer die Vollendung seiner äußeren Erfolge wie seines inneren Strebens.

Neben seiner Amtstätigkeit, die ihm 1779 die Würde eines Superintendenten einbrachte, widmete sich Schäffer mit glühendem Eifer naturwissenschaftlichen Studien. Als ein Mann, der mit beiden Füßen auf dem Boden der Tatsachen stand, beschäftigte er sich mit den Fragen seiner Zeit und gab sich auch tatkräftig deren Lösung hin. So ist es nur selbstverständlich, daß auch die oben dargestellte Papiernot Schäffers Geist in Bann hielt. Sein Schaffensmut aber ließ es ihn einfach nicht begreifen, warum die alten Vorschläge der berühmten Naturforscher Sebe, Réaumur, Guetard und Gleditsch, aus neuen Stoffen Papier zu machen, „nicht zur gemeinnützigen Wirklichkeit gediehen sind". Dieser Gedanke trieb ihn mächtig zur Tat.

Es war an einem trockenen, freundlichen Tag der Sonnwendzeit, als Schäffer vor der Stadt spazieren ging. Da bemerkte er in der Luft weiche, schwebende Flocken, die im Vorwärtsschreiten immer dichter um ihn herum waren. Aus den Kronen hoher, prächtiger Schwarzpappelbäume löste sie sanft der Windhauch und trug sie mit fort. Oft schon hatte sich Schäffer an dem artigen Tanz der Pappelsamen gefreut. Diesmal aber brachte er ihn auf den Gedanken, Papier aus den Pappelflocken zu machen.

Digitized by Google

Sogleich ging er an die Arbeit, ließ einige Körbe mit Pappelwolle und Wollgrasflocken füllen und begab sich damit zu dem Regensburger Papiermacher Meckenhäuser. Die Freude Schäffers wurde bald wieder gedämpft, als der Papiermacher erklärte, mindestens 25 Pfund von jeder Art haben zu müssen, weil weniger von den Stampfen nicht erfaßt würden. Dann behalf man sich aber und stampfte den geringen Vorrat in einem Mörser.

Das Ergebnis war nun keinesfalls ein großartiges Papier, das allen Ansprüchen der Feder wie des Druckers genügt hätte. Im Gegenteil „es war bey alle dem zu lumpig, hatte keine rechte Steife und Vestigkeit, und war überdem noch voller brauner Knötgen, als den Überbleibseln der zerstoßenen Saamenkörnergen". Auch ein späterer Versuch mit der Graswolle war nichts weniger als ein offensichtlicher Erfolg, so daß Schäffer erzählt: „Das Graswollenpapier war ungemein schlecht ausgefallen. Es zerbrach bey jedem Bügen und Zusammenlegen; und es schien, als ob Mühe und Kosten wären vergeblich darauf verwendet worden."

Diese Tatsachen hätten wohl fast jeden seiner Zeitgenossen von weiteren Versuchen abgeschreckt. Schäffer aber sah in den „lumpigen" Blättern den Beweis für die grundsätzliche Richtigkeit seines Gedankens und richtete nun sein ganzes Trachten auf die Veredelung des Herstellungsganges.

Er suchte die Fehler seiner Arbeitsweise zu ergründen und zu vermeiden, um Schritt für Schritt immer näher an sein Ziel heranzukommen: brauchbares, vollwertiges Papier aus neuen Werkstoffen zu gewinnen. Zu diesem Zweck hielt er es für geboten, in seinem Hause eine kleine Papiermühle einzurichten, um unter seiner Aufsicht und Mithilfe die Versuche auszuführen. Ferner warb er für teueres Geld einen Papiermachergesellen an, um mit den handwerklichen Griffen und Kniffen vertraut zu werden. Als dies geschehen war, ging er mit Feuereifer ans Werk.

Was verdient stärker hervorgehoben zu werden, die Gründlichkeit, mit der Schäffer alle erdenklichen Möglichkeiten zu erfassen trachtete, oder die Lauterkeit der Gesinnung, mit der er um die neuen Erkenntnisse rang? Wie ein leuchtender, richtungweisender Stern schwebte über ihm der Gedanke an das allgemeine Wohl und bestimmte sein ganzes Handeln und Opfern.

„Wie glücklich werde ich mich zu schätzen haben, wenn dieser itzt erzählte Anfang meiner Papierversuche in der Folge wirklich gemeinnützig werden sollte. Wie wäre dies nicht ein neuer Beweis, daß die besten und nützlichsten Sachen insgemein, und fast von je her, einen geringen und nichts bedeutenden Anfang gehabt; und daß also auch bey natürlichen Dingen, Künsten und Wissenschaften es eine Schwachheit des Verstandes, oder Verkehrtheit des Willens, anzeiget: das anfangs Neue, Kleine und Geringe zu verachten und zu verwerfen!"

Da Jacob Christian Schäffer die Urteile dieser Miesmacher „von jeher als die allergleichgültigste Sache" abtat, konnten sie auch seinen Tatendrang in keiner Weise hemmen. Das aber erhellt die Weite seines Geistes, daß er sich nicht mit einigen wahllos zugekommenen Versuchen begnügte, sondern, daß er sich nunmehr planvoll anschickte, „mit anderen, ja mit allen, zum Papiermachen nur tauglich scheinenden Sachen unausgesetzte Versuche zu machen". Er durchstreifte die Natur und suchte alles zusammen, was etwa faserige Eigenschaften in sich haben mochte. Sorgfältig fertigte er sich Listen an und begann alle Eigenschaften der Dinge gegeneinander abzuwägen, die ungeeigneten auszuscheiden und die tauglichen nach allen innehaftenden Möglichkeiten zu untersuchen.

Außer der Wollgras- und Pappelwolle ging er daran, aus der Seidenwolle oder Baumseide Papier zu gewinnen und ging dann dazu über, aus allen möglichen Dingen seine Blätter herzustellen. Asbest, Tannenzapfen, Kartoffel, Wespennester, Hanfspreu und Stroh, nichts erschien ihm zu ungewöhnlich, um nicht Gegenstand

Digitized by Google

einer Eignungsprüfung zu werden. Es weht uns ein ehrfurchterweckender Zauber aus jenen Mustern entgegen, die einmal aus dem mehligen Fleische und einmal aus der korkigen Schale der Kartoffel entstanden sind. Und es mutet ein wenig märchenhaft an, wenn man Papier aus Dachschindeln und aus Mayenblumenblättern mit den Fingerspitzen befühlt.

Sicherlich war all das noch nicht die brauchbare Lösung. Aber es war doch der Weg zu ihr, auf dem Schäffer zielbewußt vorwärts drang, von Versuch zu Versuch sich durch die Dinge tastend. Er verwandte die Stengel der Distel, Klette und Brennessel, stellte Muster her aus Mais, Schilf und Rohrkolben, aus verschiedenen Ginstersorten, aus der Feldmelde und dem Beyfuß, aus Weidenschalen, Weinreben, Hopfenranken und Waldreben. Er untersuchte das Faserfleisch der Aloeblätter und brachte aus dem Fleisch der Blaukohlstrünke haltbares, hellfarbiges Papier zuwege. Dann kam er auf den Gedanken, die herbstlich fallenden Blättermengen zu verwenden und erstellte Papier sowohl aus Mayenblumenblättern, aus den Blättern der Bohne, Tulpe, als auch aus Kastanien-, Linden- und Nußblättern. Er nahm Moos, Baum- und Erdmoos, Flechten und Algen ebenso gründlich vor, wie den hannoveranischen und den bayerischen Torf.

Die entscheidende Tat Schäffers aber war es, als er daranging aus den verschiedenen Holzarten Papier zu erzielen. Wie wohl fast alle Neuerungen und Erfindungen in der Natur ihr meisterliches Ur- und Vorbild haben, so war es auch mit dem Holzpapier. Und wie der Flug der Vögel in den Menschen den Gedanken und die Sehnsucht nach dem Flugzeug wachrief, so war auch Schäffer und vor ihm schon Réaumur durch die Beobachtung der Wespen und ihrer Papiernester auf des „hölzerne Papier" gekommen.

Réaumur hatte sich einstmals den Spaß gemacht, einem Papierer ein Stück eines amerikanischen Wespennestes vorzulegen. Dieser glaubte darin Leinenpapier aus einer berühmten französischen Papiermühle sehen zu müssen und war nicht wenig erstaunt, als er die Wahrheit erfuhr. Die Wespen zerkauen nämlich die Holzfasern, vermengen sie mit Speichel und bereiten daraus ihre papierenen Waben mitsamt der schützenden Hülle.

Schäffer versuchte solches Papier zu gewinnen, indem er erst aus Säge- und Hobelspänen Muster herstellte. Als dies ziemlich befriedigend gelungen war, ging er die ganze Reihe der ihm verfügbaren Holzsorten durch. In seinen veröffentlichten Mustern finden sich Blätter aus Espen-, Maulbeer-, Gelb-, Rot-, Pappel-, Weiden-, Buchen- und Fichtenholz, wobei auch noch das eigenartige, starke, dunkelbraune Schindelpapier hier einzureihen wäre.

Er glaubte damit des Guten genug getan zu haben und hoffte, daß nunmehr die Papiermacher von sich aus sein Werk vervollständigen würden. Schäffer hat mit diesem Glauben seiner Selbstlosigkeit ein Denkmal gesetzt. Aber er enthält einen Irrtum. Wohl wurden ihm für seine Papierversuche höchste Auszeichnungen verliehen. So vor allem überreichte ihm Kaiser Josef II. eine goldene Kette. Friedrich der Große setzte Preise aus für Verbesserungen an den Schäfferschen Papierversuchen und anläßlich der Hochzeit des Großherzogs Peter Leopold mit Maria Ludowika überreichte man dem Paar ein Huldigungsschreiben, das auf Distelpapier geschrieben war. Man suchte auch mancherorts die Papierer zu den neuen Möglichkeiten anzuhalten.

Allein es blieb bei völlig unzulänglichen Leistungen, weil der Sache ein starker innerer Widerstand entgegengebracht wurde. Der schon genannte Referstein aber rief aus: „Gott Lob! Die Wespennester sind hierzulande auch ziemlich selten. Das Papier aber, so von Hobel- und Sägespähnen verfertigt werden wird, kömmt so wenig in Betracht, als das von Nesseln, Hopfen und Weinreben ... Und so lange ich auf

Digitized by Google

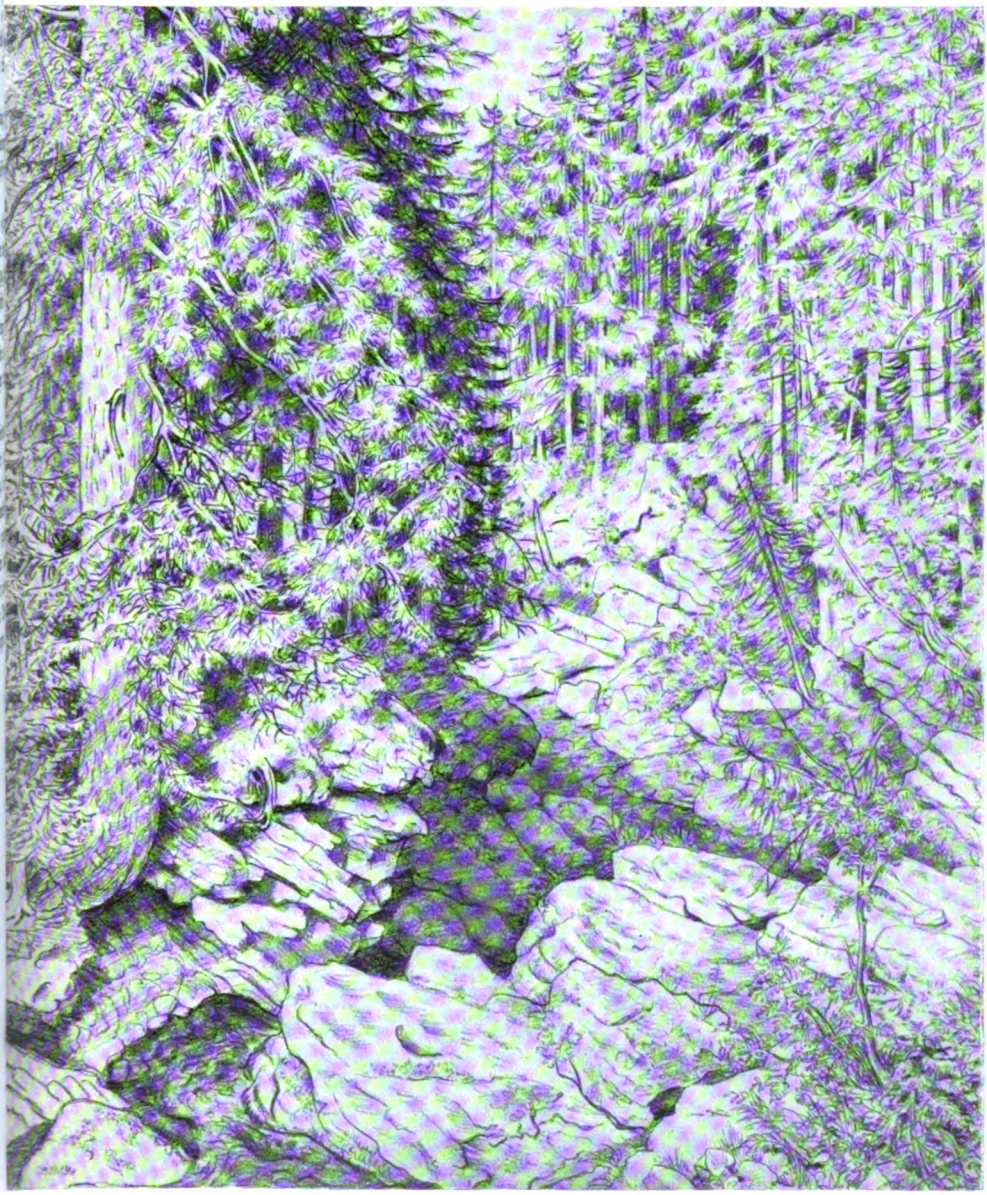
das neue Regensburgische Papier kein wichtiges und nützliches Werk, sowohl gedruckt, als geschrieben erblicke: ebenso lange wird mein Mißtrauen gegen diese Erfindung dauren."

Als Schäffer 1790 starb, hatte er die Aufgabe dicht an die endgültige Lösung herangebracht. Ein Schritt noch und es wäre vollbracht gewesen. Aber niemand war da, der den ernsthaften Willen zugleich mit der geistigen Kraft besessen hätte, ihn zu tun.

Die Französische Revolution flammte auf. Mitten in ihrem tollsten Hexenkessel, in Paris, arbeitete ein Mann namens Louis Robert an der Erfindung einer neuen Papiermaschine, der sogenannten Langsiebmaschine, und als er sich 1799 das Urheberrecht sichern konnte, da hatte er mit dem Werk gleichzeitig das erste laufende Band geschaffen, ohne sich wohl der ganzen Tragweite seiner Neuerung in der gesamten Entwicklung der Technik bewußt zu sein. Mit dieser Maschine war es möglich, in bislang ungeahnter Schnelligkeit Papier herzustellen. Die Folge war, daß der Mangel an Lumpen nur noch greller hervortrat.

Und doch sollte es noch fast ein halbes Jahrhundert dauern, bis wiederum ein Sachse, der Weber Friedrich Gottlob Keller aus Hainichen im Jahre 1844 die Lösung der Aufgabe weiter vorantrieb, indem er auf den Gedanken kam, die Holzfasern durch Schleifsteine zu zerkleinern. Man mußte jedoch diesem bräunlich-gelben Holzschliff noch Leinenzeug beigeben, weil es sich brüchig und spröde zeigte. Als man aber etliche Jahre später den reinen Zellstoff durch verschiedene chemische Aufschließungsverfahren gewinnen konnte, da war man in der Lage, für jeden Gebrauch grobe und feine Papierarten ausschließlich aus Holz zu machen. Die Idee Schäffers hatte also viele Jahre nach seinem Tod den Endsieg davongetragen.

Digitized by Google



Georg Ehmig: Gebirgsbach bei Riezlern (Bleistiftzeichnung)

Digitized by Google

Digitized by Google

An die Jugend!

Wir geben in deine Hände,
Was der Führer uns anvertraut —
Du Jugend, bleib wach und vollende
Das Reich, das wir ringend erbaut.
Du mußt es dir selber verdienen:
Am Schraubstock und schürfenden Pflug
Im Donnern der stolzen Maschinen
Und im himmelanstürmenden Flug.

Laß klingen die hellen Fanfaren
Und der Trommeln dumpfes Gedröhn
Und spüre: In Not und Gefahren
Ist das Leben erst lockend und schön!
Du mußt es dir selber verdienen
Am Schraubstock und schürfenden Pflug,
Im Donnern der stolzen Maschinen
Und im himmelanstürmenden Flug.

Du Frühling der deutschen Erde,
Du jubelndes junges Geschlecht,
Aus dienender Opfergebärde
Nur wächst dir ein heiliges Recht:
Du mußt es dir selber verdienen
Am Schraubstock und schürfenden Pflug,
Im Donnern der stolzen Maschinen
Und im himmelanstürmenden Flug.

Du Jugend, in deinem Gedächtnis
Verwurzle, was einst uns geschah,
Vollbringend das stolze Vermächtnis
Horst Wessels und seiner SA.
So wird zur Gewißheit das Ahnen,
So trägst du im Morgenschein
Des Führers hell leuchtende Fahnen
In das ewige Deutschland hinein!

Heinrich Anacker

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Die Wiener Wochenschrift „Das neue Reich" (1918-1925)

In der Sammlung „Breslauer Historische Forschungen" (Heft 9 — Verlag Priebatschs Buchhandlung, Breslau) ist eine sehr beachtenswerte Arbeit von Ruth Werner über die Wiener Wochenschrift „Das neue Reich" als Beitrag zur Geschichte des politischen Katholizismus erschienen. Mit dieser Arbeit wird versucht, die politische Linie herauszustellen, die „von der Einordnung aller Dinge in das katholische Wertsystem ausgeht, in der Proklamierung des übernationalen Völkerstaatsgedankens und der großdeutschen Geschichtsauffassung weiterverläuft, und unter Sprengung des Bismarck'schen Deutschen Reiches ihr Ziel in einem mitteleuropäisch-völkerstaatlichen, katholisch bestimmten Föderativsystem unter habsburgischer Führung erreicht".

Die Zeitschrift „Das neue Reich", herausgegeben von Dr. Joseph Eberle, die später mit der „Schöneren Zukunft" vereinigt wurde, stellt geradezu ein Musterbeispiel für die Methoden des politisierenden Klerus dar. Die wissenschaftliche Untersuchung beweist uns an Hand eines eingehenden und umfangreichen Materials, mit welcher Konsequenz und auch Beweglichkeit versucht wurde, in den kritischen Tagen, in denen Deutschland am Boden lag, aus der Ohnmacht des Reiches Gewinn zu ziehen und den Boden zur Durchsetzung übervölkischer Ideen reif zu machen. Der Titel „Das neue Reich" ist das Programm der Zeitschrift, „Ausdruck des Glaubens an ein aus der alten Monarchie neuentstehendes Reich", Ausdruck des Willens zu jener „Alleserneuerung durch das Christentum", die nach Überzeugung der Herausgeber allein eine „gesunde" politische Zukunft verbürgt. Die Bindungen, die dieses Blatt mit den politisch-katholischen Kräften in Deutschland eingeht, zeigen uns, daß es nicht nur als harmlose kulturpolitische Wochenschrift auf katholischer Grundlage gegründet wurde, sondern als aktives Kampfmittel zur Durchsetzung bestimmter konfessioneller Sonderbestrebungen. Bald ist eine publizistische Front erreicht, die den österreichisch-süddeutsch-rheinischen Katholizismus umfaßt. Durch umfangreiche Unterstützung und Mitarbeit hoher Würdenträger des Klerus, darunter auch der Bischöfe Waitz und Prohaszka, und maßgeblicher Ordensangehöriger der Jesuiten und Benediktiner wurde dieses Blatt zu einem wichtigen politischen Instrument des Katholizismus. Darum ist es bedeutungsvoll, wenn wir im folgenden versuchen, aus dem von Ruth Werner vorgelegten Material einige wesentliche Stellungnahmen dieser Zeitschrift zu den großen Lebensfragen des deutschen Volkes zu skizzieren. Auseinandersetzungen mit den Begriffen Nation, Staat und Volkstum zeigen das Bestreben, den Staat unter das kirchliche Hoheitsrecht zu stellen. Man verbindet sich bei der Begründung dieser These sogar mit dem Pazifisten Friedrich Wilhelm Foerster, dessen Föderalismus ausgenützt wird, um den Universalanspruch der Kirche noch stärker in den Vordergrund zu stellen. Der großdeutsche Gedanke wird stets im föderalistischen Sinne verstanden, verbunden mit der Idee des „Imperium Sacrum", die besonders von dem katholischen Geschichtsschreiber Richard v. Kralik vertreten wird. „Die Weltgeschichte als Heilsgeschichte und damit als Einheit von Adam über Christus bis zum Weltgericht und die Menschheit in ihrer Gottlebendigkeit, als Einheit über alle Rassen und Länder hinweg", sind die beiden der Theologie entnommenen Thesen, die Kralik seinen Geschichtswerken zugrunde legt. Mit dem großdeutschen Programm wird die Forderung nach Revision der deutschen Geschichtsauffassung aufgestellt. Diese Forderung wird als politisches Kampfmittel eingesetzt, um den Emanzipationskampf deutscher Katholiken von neudeutsch-protestantisch-heidnischen Geschichts- und Literaturkonstruktionen durchzuführen. Die österreichische Idee und der Typ des österreichischen Menschen werden erfunden und in Gegensatz zu Berlin und den preußischen Menschen gestellt. Die Propaganda gegen den Anschluß Österreichs an das Reich bietet

Digitized by Google

den verantwortlichen Männern des „Neuen Reich", die Gelegenheit, mit schärfsten Kampfansagen hervorzutreten. Eng verknüpft mit diesem universalistisch-katholischen Völkerstaatsideal ist die Habsburger Frage. Die Habsburger sind von der Katholischen Aktion als die weltlichen Repräsentanten dieses Ideals ausersehen und werden als solche verherrlicht und gepriesen. Das föderalistische Programm dieser Klerikergruppe umschließt eine restlose Zerschlagung des Reiches, besonders Preußens, des „Krebsgeschwürs" im Organismus des Reiches und fordert die Aufstellung der Bundesstaaten Bayern, Schwaben, Hessen, Thüringen, Rheinland, Niedersachsen, Sachsen, Brandenburg, Schlesien, Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen. Man geht so weit, zu erklären, daß, wenn diese großdeutsche föderalistische Idee sich nicht erfüllen würde, es zur Schädigung der Machtstellung des deutschen Katholizismus überhaupt kommen würde. Damit hat man deutlich den politischen Grundgedanken geprägt, den man nun auch durch praktische Eingriffe, durch Unterstützung separatistischer Bestrebungen in Bayern und im Rheinland unter Beweis stellt. Als eine der aussichtsreichsten Kräfte der Selbständigkeitsbestrebungen wird der bayerische Königsgedanke angesehen. Mit einer umfangreichen Propaganda für das Haus Wittelsbach versucht man, die Loslösungswünsche Bayerns zu unterstützen. Durchaus unangenehm wird die nationalsozialistische Erhebung vom 9. November 1923 empfunden. Man gesteht Adolf Hitler zwar „volkstümliche" Instinkte zu und billigt ihm das Recht zu, gegen die Novemberverbrecher zu „rasen", sein Fluch sei jedoch seine Halbbildung, er sei nicht Denker, sondern Redner. Sein ganzes Programm sei auf plattestem Rationalismus erbaut. Setzt man statt national international ein, so ist es schlechthin marxistisch. Mit unsagbarem Haß aber begegnet man der sogenannten Überfremdung durch den Norden, durch das Zusammengehen mit Ludendorff. Wie ein rotes Tuch wirkt der Preuße Ludendorff auf die aufgescheuchten schwarzen Kleriker des „Neuen Reich". Mit großer Befriedigung und Erleichterung äußert man sich daher über den Ausgang des 9. November: „Mit Hitler-Ludendorffs Kampf und Niederlage ist eine großpreußische und hohenzollernsche Richtung, jener Prussianismus, jenes Potsdam in Bayern mit unterlegen, das längst gewisse bayrische Volkskreise vergiftete." Ein weiterer Ansatzpunkt für die praktische Durchführung föderalistischer Bestrebungen bot sich in der Unterstützung des Separatismus im Rheinland. Immer wieder peitschte man den Haß gegen Preußen auf dem Boden des konfessionellen Gegensatzes in raffinierter Weise auf und versuchte nachzuweisen, daß die Kultur des Rheinlandes älter und größer sei als die des preußisch-protestantischen Teiles. Mit Hervorkehrung dieses kulturellen und stammlichen Gegensatzes geht gleichzeitig eine Hervorhebung des historischen Gegensatzes. Das Rheinland sei Hauptträger der Tradition des Heiligen Römischen Reiches, Preußen dagegen Träger des protestantischen Rebellentums. Diese Haßausbrüche werden so weit getrieben, daß man schließlich lieber das Rheinland unter Frankreich sieht, weil damit die „Idee von der abendländisch-christlichen Gemeinsamkeit" erfüllt werde, als weiter im Zusammenhang mit dem protestantischen Preußen.

Diese wenigen Beispiele, aus der Fülle eines gewissenhaft gesammelten Materials herausgegriffen, zeigen uns die politische Zielsetzung der universalistischen Kirche im Kampf gegen die Einheit des Deutschen Reiches. Restaurationspolitik in Österreich, Sabotierung des Anschlußwillens, Loslösungs-Bestrebungen in Bayern, Rheinland und Hannover, Ausbeutung der geschichtlichen Gegensätze zwischen Preußen und Österreich, sind die politischen Versuche, um ein Staatengebilde zu erreichen, das in seiner föderalistischen Ohnmacht restlos unter dem geistigen, kulturellen und politischen Einfluß der katholischen Kirche steht. Diese Untersuchung, der heute nach dem Siege des Nationalsozialismus nur noch historische Bedeutung zukommt, erscheint insofern als bedeutungsvoll, als in einem Einzelfall exakte Unterlagen aus der neuesten Geschichte über die politischen Machtbestrebungen des Katholizismus erbracht wurde, gegen die sich der deutsche Mensch oft erfolglos zur Wehr gesetzt hat. Wenn sie heute politisch überwunden sind, so wollen wir nicht vergessen, daß sie auch im Geistigen ausgemerzt werden müssen.

Digitized by Google

Unsere Abwehrmethoden sind in einem langen Kampf entstanden. Aus solchen historischen Arbeiten studieren wir aber mit besonderem Interesse an naheliegenden Beispielen noch einmal die zersetzende Taktik des Gegners, gegen die wir auch in der Zukunft erfolgreiche Waffen schmieden werden.

Rüdiger.

Neue Rationalisierung

Vor wenigen Jahren war der Begriff der Rationalisierung einer der umstrittensten in praktischen und wissenschaftlichen Erwägungen über die Wirtschaft, einer der gefürchtetsten bei Angestellten und Arbeitern in Werkstatt und Büro. Ohne uns mit den Anklagen, die damals der Rationalisierung alle möglichen wirtschaftlichen Übel zuschoben, weiter auseinanderzusetzen, erkennen wir Nationalsozialisten als den springenden Punkt die mangelnde Einordnung der Wirtschaft in den völkischen Lebenskampf.

So gesehen ist die geringe Aufmerksamkeit bezeichnend, mit der die Öffentlichkeit die neue Rationalisierungswelle verfolgt. Was sich an Spannungen ergibt, bleibt fast durchwegs im sachlich-fachlichen Bereich und dringt nicht in das allgemeine Bewußtsein. Geschieht dies doch einmal, wie bei manchen Rohstoffschwierigkeiten, dann wird es vielleicht unangenehm, aber nicht als wesentlich oder Bedrohung der Lebenssicherheit empfunden. Diesmal nämlich hat die Politik die Ziele gesteckt und die Bahn gebrochen, und politisch werden soziale Störungen verhindert oder gelöst; und das wirksam genug, um die neue, so außerordentlich tiefgreifende und umfassende Rationalisierung als selbstverständlichen und keineswegs krisenhaften Arbeitsvorgang erscheinen zu lassen.

Bei der Rationalisierung der Nachinflationsjahre war einer der hervorstechendste, wenn auch nicht der einzig wesentliche Zug der Ersatz von Menschen durch Maschinen, der Ersatz „teurer" qualifizierter Arbeitskräfte durch technisch-maschinelle Anordnungen, die auch von Minderqualifizierten bedient werden konnten. Die Einsparung von Arbeitskräften ist auch bei der neuen Rationalisierung von ausschlaggebender Bedeutung, allein die Richtung, in der sie verläuft, hat sich geändert. Nicht die kostenmäßige Betrachtung des Einzelbetriebs steht im Vordergrund, sondern die gesamtwirtschaftliche Notwendigkeit, mit begrenzten Mitteln ungewöhnliche Leistungen zu erzielen. Der Facharbeitermangel[1], auf den sich die Fragestellung hier zuspitzt, kann von der Seite des Bedarfs her nicht entscheidend überwunden werden, eine umfassende Verminderung des Bedarfs ist durch Rationalisierungsmaßnahmen nicht mehr zu erwarten. Daher werden sich die Bestrebungen heute mit aller Kraft darauf richten müssen, im Gegensatz zu früher gerade nicht geschulte Arbeitskräfte durch maschinelle Leistungen zu ersetzen und Menschen zur Auffüllung der Facharbeiterzahl freizubekommen.

Die Lehre von der Rasse hat uns den Blick für den eigentlichen Reichtum eines Volkes, seine schöpferischen Menschen, geöffnet. Die Vernunft gebietet, mit diesem Reichtum sparsam umzugehen und ihn voll auszunützen. Mindestens für ein Volk von der rassischen Zusammensetzung des deutschen ist es Verschwendung, seine im allgemeinen tüchtig veranlagten Menschen mit primitiven Handgriffen zu beschäftigen und gleichsam nur einen kleinen Teilausschnitt ihrer Fähigkeiten einzusetzen. Es gilt, wo immer möglich die Rationalisierung durch das Stadium des „fließenden Bandes" hindurchzuführen zum Stadium der „menschenleeren" Fabrik. Oft wird es nur mehr ein kleiner Sprung sein, um den Arbeitsvorgang noch weiter vollends zu mechanisieren. Die eingesparten Arbeitskräfte sind nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten für höhere und feinere Aufgaben zu schulen und einzusetzen.

Ein entscheidendes Kennzeichen der neuen Rationalisierung ist ihr volkswirtschaftlicher Ausgangspunkt. Waren einst alle Rationalisierungsmaßnahmen auf die Rentabilität des Betriebs bezogen, auch dort, wo sie etwa als Normung oder Typung auf überbetrieblichen Vereinbarungen beruhten und auch überbetriebliche Wirkungen hervorriefen, so haben heute

[1] Wenn im folgenden von Facharbeitern gesprochen wird, so ist das nicht im Sinne irgendwelcher Definitionen in Sozialgesetzen usw. zu verstehen, sondern umfaßt alle durch eine besondere Schulung und Übernahme eigener Verantwortung über rein mechanische Tätigkeit hinausgehobenen Arbeiter; insbesondere also auch die sog. Spezialarbeiter.

Digitized by Google

solche Erwägungen Gültigkeit nur im Hinblick auf die volkswirtschaftliche Notwendigkeit. An diesem Punkt greift die Rationalisierung weit über das technisch-materielle hinaus. Es ergibt sich die Aufgabe einer straffen Durchgliederung der Wirtschaft zur Vermeidung jedes überflüssigen Kraftaufwands bzw. zum besten Einsatz der Kräfte, und die Aufgabe einer gegenseitigen Abstimmung der einzelnen Glieder der Wirtschaft. Zur ersten ist eine Maßnahme wie die des Reichsführers SS Himmler gegen die arbeitsscheuen Straßenhändler ein drastischer Beleg, zu dem wir noch weitere erhoffen können. Es gibt aber noch viele tote Winkel in der Wirtschaft und überhaupt in unserem Gemeinwesen, wo eine Freimachung von Arbeitskräften möglich wäre. Das gilt sowohl für öffentliche und private Bürokratien wie für gewisse Zwischenglieder im Handel, die ihr Dasein einer krampfhaften Absatzpolitik der Krisenzeit und der Nachahmung amerikanisch-jüdischer Konkurrenzsitten verdanken. Wie notwendig die Abstimmung der einzelnen Erzeugungen aufeinander ist, ergibt die Betrachtung jedes beliebigen Gegenstandes. Sei es eine Granate oder ein Paar Schuhe, es ist eine große Anzahl verschiedenartigster Bestandteile vorhanden, und verschiedenartigste Werkzeuge waren zur Herstellung notwendig; das alles aber in bestimmten Mengenverhältnissen. Der Gedanke einer Planwirtschaft ist hier ebenso naheliegend, wie er an der ungemeinen Komplizierung jener Verhältnisse in der Volkswirtschaft (und an etlichem anderen) scheitern muß. Aber eine Lenkung der Erzeugung in bestimmte Richtungen ist erforderlich. Früher einmal erhoffte man eine gegenseitige Anpassung der einzelnen Erzeugungslinien durch die ausgleichende Wirkung des freien Wettbewerbs, auch durch Lagerhaltung und durch den Außenhandel, der das Fehlende ergänzen und das Überschüssige abstoßen sollte. Nun, den Außenhandel in dieser Funktion[2] gibt es seit dem Kriege nicht mehr, und mit der fortschreitenden Verengung dieses Ventils sind die anarchischen Wirkungen des ungebundenen Wettbewerbs immer fühlbarer geworden, bis ihm die mangelnde Anpassungsfähigkeit der starr an bestimmte Zwecke gebundenen riesigen Festkapitalien namentlich der Industrieanlagen den Garaus gemacht hat. Eine rationelle Durchgliederung der Volkswirtschaft verlangt nun 1. Vorantreiben jener Erzeugungen, bei denen nationalpolitische Zielsetzungen eine Ausweitung oder Umstellung bedingen; 2. eine Einschränkung oder mindestens Begrenzung dort, wo Rohstoffe, Arbeitskräfte, Maschinen beansprucht werden, die nach Maßgabe dieser Zielsetzungen vordringlicher für andere Zwecke gebraucht würden, also unter dem Gesichtspunkt unserer heutigen Lage „Luxus" sind. Naturgemäß wird das Streben wo immer möglich auf Ausweitung gehen, sowohl mit Rücksicht auf den Lebensstandard der Bevölkerung als auf die machtpolitische Wucht der Volkswirtschaft. Zum Glück ist eine Konzentration der Kräfte auf nicht allzu viele bestimmte Gebiete möglich, von denen aus nach dem sogenannten „Gesetz des engsten Querschnitts" die Leistungsfähigkeit des Ganzen gesteigert werden kann. Um also beim obigen Beispiel zu bleiben, die Zahl der Granaten, die wir drehen, oder der Schuhe, die wir fabrizieren können, hängt nach diesem Gesetz ab von der Menge desjenigen Bestandteils, von dem wir am wenigsten haben; und auf diesen müssen wir unsere Anstrengungen richten.

Am deutlichsten ist dies der Allgemeinheit bei den Rohstoffen geworden. Da jedoch Gewinnungsverfahren heute großenteils wenigstens laboratoriumsmäßig bekannt sind, stehen wir auch hier letzten Endes wieder vor der Aufgabe, die Arbeitskräfte und überhaupt technischen Energien aufzubringen, die die praktische Herstellung verlangt. Der Kernpunkt der neuen Rationalisierung ist die Rationalisierung des wirtschaftlichen Kräfteeinsatzes. Wenn irgendwo von „hohen Kosten" der Herstellung neuer Werkstoffe die Rede ist, dann läuft das in einer nationalsozialistisch geführten Wirtschaft auf die Frage hinaus, ob noch ohne Störung andere lebenswichtige Bedarfskräfte verfügbar sind. Für die Zukunft ist sogar in steigendem Maße mit der Notwendigkeit zu rechnen, um jeden Preis Energie zu gewinnen. Denken wir etwa an unsere

[2] Die neue planmäßige Ausfuhroffensive trägt einen durchaus anderen Charakter als die liberale Vorstellung eines harmonischen Ausgleichs innerhalb der übergeordneten „Weltwirtschaft".

Digitized by Google

Mineralschätze. Das bisherige Verfahren war bei aller Vervollkommnung ungefähr das von Schatzsammlern. Nunmehr tritt an Stelle des Raubbaus eine verfeinerte Ausnützung aller Möglichkeiten der Auswertung, wofür die Kohle das großartigste Beispiel ist. Unter diesem Gesichtspunkt stellen sich auch Maßnahmen wie die Altmetallverwertung nicht als augenblicksbedingt dar, sondern als Bewirtschaftung in die Zukunft hinein. Mögen auch noch Mineralschätze in allen Weltteilen unentdeckt sein, es läßt sich die Grenze der schatzartigen Anreicherungen vielfach zweifellos schon absehen, nicht zuletzt bei einigen Buntmetallen. Aber noch kaum in Angriff genommen sind die in der Erdkruste in sehr feiner Verteilung aber letzten Endes gewaltigen Mengen vorhandenen Metalle und anderen Nutzminerale. Ihre Gewinnung, die bei den heutigen Kostenmaßstäben noch außer Betracht bleibt, erfordert ungeheure Energien. Es zeichnen sich hier Umrisse kommender Aufgaben ab, an deren Lösung vielleicht der Bestand unserer technischen Zivilisation hängt. Ohne daß wir heute schon irgendwelche praktische Folgerungen absehen können, dürfen wir doch sagen, daß eine Nation, die ihre Kraft zuerst in diese Richtung lenkt, einen erheblichen Vorsprung gewinnen kann.

Um nach dieser Abschweifung jedoch wieder zu den unmittelbar an uns gestellten Anforderungen zurückzukommen, so ist einer der wichtigsten Wege zur Rationalisierung des Arbeitseinsatzes die Aufsparung der menschlichen Kraft für die, wenn auch auf bescheidener Stufe, schöpferischen Leistungen.

Eine so gerichtete Rationalisierung wird über das Wirtschaftliche hinaus Bedeutendes zu einer lebensgemäßen Einordnung der Technik beitragen. Das Gefühl der Sinnlosigkeit des Daseins muß ja gerade dort am ausgeprägtesten sein, wo eine starke und tüchtige Rasse zwischen die Mahlsteine der Mechanisierung und kapitalistischer Ausbeutung gerät. Für die Zukunft des Volkes noch wichtiger sind die biologischen Folgerungen. Von Henry Ford stammt der schwerwiegende Satz (von ihm als Lob gemeint), das laufende Band ermögliche es auch dem Dümmsten, der früher nie an Familiengründung habe denken können, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Setzen wir hinzu, daß nur diesem ein solches Leben auf die Dauer erträglich sein kann, dann haben wir vor uns die Grundlage zu einer Gegenauslese größten Ausmaßes. Ergänzt sei nur, daß es nicht allein auf die „Dummheit" ankommt, sondern mehr noch auf die innere Lebensfülle; es gibt heute eine Anzahl von Berufen, die eine flinke kleine Intelligenz und ansonsten keinerlei Werte voraussetzen, also auf den „Asphaltmenschen" zugeschnitten sind. In Reinkultur zeigt das der Börsenjobber. Oder denken wir da an gewisse, auf der Benützung von Feder und Tinte einerseits, von gröberem Werkzeug andererseits beruhende vielfach noch immer nicht überwundene Abstufungen von manchen „geistigen" Berufen etwa gegenüber Facharbeitern; oder bedenken wir, wie viele Großstädter jenes Maß von Übersicht, Organisationsfähigkeit und nicht zuletzt Schicksalsmut besäßen, das zur guten Führung eines Bauernhofes gehört. Und mit Recht zählt der Landarbeiter zu den Facharbeitern, so wie auch für ihn gilt, was hier über die Facharbeiterfrage gesagt ist.

Eine Rationalisierung, die die qualifizierte Arbeit in jedem Sinn, als geistige und Handarbeit, anteilsmäßig gegenüber einer automatisierten Arbeit steigert, wird daher das durch eine lange und in den letzten Jahrtausenden bäuerliche Auslese gespeicherte tüchtige Erbgut bewahren helfen.

Allerdings wird die Aufgabe der seelischen Bewältigung der rationalisierten Technik und ihrer sinnvollen Einbeziehung in ein gestaltetes Leben auch unmittelbar politisch gelöst. Wir erinnern uns noch, wie die marxistische Wiener „Arbeiterzeitung" ihre Beweise führte, wenn sie einmal dem Nationalsozialismus etwas tiefer als nur polemisch beizukommen trachtete. Sie erklärte ihn dann als eine „romantische Reaktion" der „kleinen Handelsangestellten" und „jungen Arbeitslosen" auf die Öde ihres Daseins; als eine Flucht vor der nüchternen Wirklichkeit. Daran ist so viel Wahres, als eben einem jüdischen Gehirn zugänglich ist. Wir aber argumentieren und werten umgekehrt. Es war der rassisch gesunde Kern unseres Volkes, dessen schöpferische Kräfte in einer technisierten und kapitalistischen Wirtschaft brach lagen und nach Entladung suchten; also

Digitized by Google

kein Mangel, sondern ein Überschuß an Kraft. Der Nationalsozialismus hat dieser Kraft Inhalt, Richtung und Verpflichtung gegeben; auf die Gemeinschaft, den Führer, die Nation. Auch wo der Beruf an sich nach wie vor als Last empfunden würde, erhält er nun seinen Wert und seine Ehre als mitverantwortliche Leistung in der Betriebsgemeinschaft, als Dienst am Volk. Wo Kräfte sind, denen die bürgerliche Geruhsamkeit nicht genügt, finden sie unbegrenzte Möglichkeiten in der Partei, ihren Gliederungen und Verbänden, in Luftschutz und Technischer Nothilfe. Wer seiner Natur nach zum führen berufen ist, kann sich als Ortsgruppenleiter, als Sturmführer bewähren, wenn es zum reden und überzeugen drängt als Propagandist, der Organisator als Organisationsleiter, der Kämpfer in den Stürmen der SA. und SS. Welche Kräfte sich da in gegenseitigem Kampf verzehrten und nun ein Feld der Betätigung gefunden haben, ermißt man an den Leistungen auf allen Gebieten, die die Partei auf ihr Konto buchen kann.

Wir erinnern uns an die Klagen, daß die stille Frömmigkeit des pflügenden Bauern nun durch den „unheiligen Lärm" des Traktors verdrängt werde. Auf der anderen Seite finden wir eine ingenieurmäßige Schwärmerei über die Schönheit der Technik und ein lautes Fortschrittsgelärm, das die Gefahren leugnet, statt ihre Überwindung zu wollen. Nun fällt aber dem Zuschauer der Unterschied zwischen dem Pferdepflug und dem Traktor viel mehr gefühlsbetont auf als dem, der dahinter geht. Für den Tätigen nämlich ist beides in erster Linie Arbeit. Das ist der Kernpunkt, an dem die Romantiker aller Sorten am liebsten vorbeisehen — an diesem einigenden Band, das als Leistung für die Gesamtheit die Mühe des Säemanns mit der des Mannes an der Maschine und am Schreibtisch umschließt. Die Einsparung menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen ist auch in der Landwirtschaft dringlich.

Rationalisierung heißt immer in irgendeinem Sinne Sparsamkeit[3]. Es wird damit nur eine allgemeine Bedingung des Wirtschaftens überhaupt besonders bewußt gemacht. Nun ist Sparsamkeit offensichtlich das Gegenstück zu irgendeinem Mangel. Die Wasserverteilung ist in Trockengebieten sehr streng rationalisiert. Hingegen heißt das erste Grundgesetz des Lebens nicht Sicherung, sondern Entfaltung. Da jede Art der Sparsamkeit und Rationalisierung unverkennbar der ersten zugehört und der Verteidigung dient, möchte die Betonung der Dringlichkeit einer wirtschaftlichen Rationalisierung zu falschen Schlüssen auf unsere Gesamtlage führen. Denn ohne Zweifel ist das deutsche Volk in stürmischer Entfaltung begriffen. Unser Mangel ist ein verhältnismäßiger; gemessen nämlich an der Größe der Aufgaben.

Freilich, in allen Fragen des Lebensstandards kann heute nicht Buntheit das erste sein, sondern alles, was stärker macht —, so sind auch die Werke der Gemeinschaft „Kraft durch Freude", des Amtes „Schönheit der Arbeit" ausgerichtet.

In unserer Zeit ist vieles in Bewegung geraten, und alle Möglichkeiten zwischen Untergang und einem gewaltigen Vormarsch sind weiter gespannt. Das deutsche Volk ist heute mit einer unerhörten inneren Kraft geladen. Die andere Welt sucht uns dagegen unter den Druck materiellen Übergewichts zu setzen. Hieraus entspringen die Aufgaben einer schöpferischen Wirtschaftspolitik. Rationalisierung: nicht die geringste Kraft darf verlorengehen. Jeder steht dort, wo seine nach Maßgabe des volkswirtschaftlichen Bedarfs verhältnismäßig größte Leistung erreicht wird. Nichts darf von unserem größten wirtschaftlichen Reichtum, mit dem trotz räumlicher und materieller Begrenztheit unserer Gegebenheiten eine den nationalpolitischen Zielsetzungen ge-

[3] Hier berührt der Verfasser das Kernproblem der sogen. „Rationalisierung", mit dem sich Werner Daitz schon seit vielen Jahren immer wieder auseinandergesetzt hat, indem er erklärte, daß neun Zehntel aller möglichen Leistungssteigerung eines Volkes immer aus einem Leben aus der „Irratio", aus der völkischen Haltung, dem völkischen Lebensstil, bewirkt wird, während ein Zehntel immer nur durch technische Maßnahmen, Organisation und Theorien von außen her aus der „ratio" bewirkt wird; daß also an erster Stelle Männer und nicht Maßnahmen die Voraussetzung jeder Leistungssteigerung sind. Die völkische Haltung, der völkische Lebensstil — für den Deutschen also die soldatische Haltung — kann deshalb niemals ersetzt werden durch äußeres Wissen. Diese Gedankengänge von Werner Daitz sind also die entsprechende Übertragung auf das Wirtschaftsgebiet des vom Führer allgemein geprägten Satzes, daß „ein Leben nach den Idealen niemals durch den größten Verstand ersetzt werden kann".

Digitized by Google

recht werdende Wirtschaftsmacht geschaffen wird, der schöpferischen Leistung des deutschen Menschen verschwendet werden. Hier stoßen wir auf die Fragen des Sozialismus. Die Arbeitsfähigkeit jedes einzelnen muß so lange wie möglich auf der Höhe erhalten werden. Was von nationalsozialistischen Verbänden und von Betriebsführern zunächst von einer ganz anderen Seite aus, nämlich dem Gedanken der Volksgemeinschaft, geschaffen wird, um den einzelnen wieder innerlich vollwertig in diese Gemeinschaft einzugliedern, beseitigt unzählige Reibungsflächen und erhöht die Arbeitsfähigkeit. Umgekehrt schlägt sich auch jeder Verstoß gegen den Sozialismus als Beeinträchtigung der Wirtschaftlichkeit nieder. Allein für jene Elemente, die durch Preissteigerungen, kartellmäßige Erpressungen, durch unlautere Übergewinne, Wegfangen von Arbeitern, durch Bevorzugung rentablerer aber vom Standpunkt unserer Rohstoff- und Arbeitslage weniger verantwortlicher Erzeugung, durch unnötige Zwischenschaltung im Handel und ähnliches die Tätigkeit öffentlicher Aufsichtsbehörden nötig machen, werden dem Volk zahlreiche Arbeitskräfte entzogen; denn sowohl sie selbst wie die Männer dieser Behörden hätten produktiv tätig sein können. Sie verursachen Reibungs-, d. h. Kraftverluste, und stören das Vertrauen und damit einen der wichtigsten Antriebe der Schaffenden. Wer sich gegen den Sozialismus vergeht, vergeht sich bei den heute der deutschen Wirtschaft gesetzten Zielen nicht nur an der Gegenwart, sondern an der Zukunft der Nation. Seine Tätigkeit grenzt an Landesverrat.

Die gesamten lebendigen Aufgaben der deutschen Wirtschaftspolitik haben sich in dem Satz niedergeschlagen „Arbeit schafft Kapital". Dieses Wort hat sich über seine wirtschaftliche Bedeutung hinaus in einem tiefen lebensgesetzlichen Sinn als richtig erwiesen. Es hat damit in einem entscheidenden Augenblick ein Volk — mit den rassischen Bedingungen des deutschen — die Quelle seines Reichtums und seiner Stärke in sich selbst entdeckt.

So erweist sich die Vernunft, die „ratio", die die Rationalisierung denkt, nicht als abgetrennt und feindlich dem Leben, sondern als dessen Werkzeug und Waffe.

Dr. Kurt Laub.

Film und Wirklichkeit

Alle die heute vordringlichen und viel erörterten Fragen um die Gestaltung des Films sind immer irgendwie auf das Verhältnis von Film und Wirklichkeit bezogen, denn dies Verhältnis gibt gleichsam den Generalnenner für eine Reihe anderer Fragen an, die in künstlerischen, pädagogischen und politischen Beweggründen ihren Ursprung haben. Wie in einem Schnittpunkt treffen sich hier alle die Wünsche und Forderungen, die sowohl aus künstlerischem Bewußtsein wie auch aus verantwortungsvoller politischer Haltung gerade von maßgeblicher Seite immer wieder erhoben worden sind.

Wenn wir den gegenwärtigen deutschen Spielfilm in Hinsicht auf seine Themen und Stoffgebiete betrachten, so läßt sich der Ernst nicht verkennen, mit dem um die Eroberung eines neuen von der Schablone der bisherigen Gesellschafts- und Operettenfilme abweichenden Filmstils gerungen wird. Wir sind daher heute in der Lage auf mehr als nur auf einige gute Soldatenfilme verweisen zu können, wollen wir die Spielfilme benennen, die den Versuch einer wahren ungeschminkten Darstellung des Lebens machen. Filme wie „Pour le mérite", „Im Namen des Volkes", „Das unsterbliche Herz", „Du und Ich", „Die Hochzeitsreise", „13 Mann und eine Kanone", „Ziel in den Wolken", „Drei Unteroffiziere", „Der Gouverneur", „Hotel Sacher", die alle in den letzten Monaten herausgekommen sind, zeigen, daß der mutige Vorstoß in ein von der Wirklichkeit her bestimmtes Stoffgebiet nicht auf einige Spitzenfilme beschränkt geblieben ist, sondern daß die bei verschiedenen Gelegenheiten verkündeten programmatischen Forderungen an den Film nun auch immer mehr auf den mit einem künstlerischen Anspruch hervortretenden Spielfilm sich auszuwirken beginnen.

In dieser sich heute immer stärker vollziehenden Abkehr des Filmes von einer Welt der Illusion stehen dem Film eine Fülle neuer und wahrhaft moderner Themen zur Verfügung. Wenn dabei der Soldaten- und Kriegsfilm besonders hervortritt — nach Ritters „Pour le mérite" sind allein drei in ihrer Weise bezeichnende Soldatenfilme herausgekom-

Digitized by Google

men: „13 Mann und eine Kanone", „Aufruhr in Damaskus" und „Drei Unteroffiziere" —, so ist damit keineswegs einer Militarisierung des Films das Wort geredet. Die immer wiederkehrende Gestaltung des Kriegserlebnisses im Film ebenso wie im Buch ist ein Zeichen dafür, wie tief gerade der Krieg in unser Leben eingeschnitten hat und wie tief uns das Erlebnis innerlich immer noch beschäftigt. Der Fliegerfilm Karl Ritters ist an dieser Stelle bereits ausführlich gewürdigt worden. Unter den anderen drei genannten Filmen muß vor allem auf die vorbildliche Gestaltung des Erlebnisses der Frontkameradschaft in dem Film „13 Mann und eine Kanone" verwiesen werden. Wie in dem Ritter-Film das Flugzeug zum Lebensschicksal der Männer wird und jedes Einzelschicksal durch seine besondere Beziehung auf das Flugzeug geprägt wird, so gehen in diesem Film alle Fäden des Handlungsablaufs von der Mannschaft eines Ferngeschützes aus, das in geheimgehaltener Stellung die strategisch wichtigen Punkte eines Frontabschnittes beherrscht. Die Zerstörung des Geschützes durch die feindliche Artillerie, die auf Verrat der Stellung des Geschützes zurückzugehen scheint, stellt die Kameradschaft der 13 Männer vor eine harte Belastungsprobe. Unter der Schwergewichtigkeit der Indizien, die sich vor allem auf einen Kameraden immer stärker verdichten, droht die bewährte Frontkameradschaft der Männer zusammenzubrechen. Zweifel und Mißtrauen beginnen mit ihrer ätzenden Wirkung das bisherige auf unbedingtem Vertrauen und unbedingter Treue beruhende Verhältnis der Zusammengehörigkeit zu ersetzen. Aber trotz der Schwere des Verdachts, trotz der Zweifel an der Treue der Kameradschaft erweist sich die in Gefahren erhärtete Kameradschaft der Front als stärker. Die echte Wirkung, die von diesem Film ausgeht, liegt darin, daß die erschütterte und zu zerbrechen drohende Kameradschaft sich wieder herzustellen vermag, obwohl die Momente des Verdachts nach wie vor weiter bestehen. Die Kameradschaft der Männer nimmt vielmehr von sich aus die restlose Aufklärung vorweg, indem sie alle 13 Mann von der Möglichkeit des Verrates freispricht. In einer bis in die psychologischen Verzweigungen hinein gestrafften Handlung führte der Regisseur Johannes Meyer diesen großartigen Vorwurf durch.

Mit dem Film „Drei Unteroffiziere" wurde nunmehr auch der Weg zum Soldatenfilm der Gegenwart beschritten. Auch hier ruht der innere Angelpunkt der Handlung in der Kameradschaft. Als die höchste Idee des Soldaten bewährt sie sich noch in der Verletzung der soldatischen Pflicht, wenn es gilt, einen Kameraden vor einer ihm drohenden Gefahr zurückzureißen.

Es wäre gerade heute eine Aufgabe des Films, die Idee der Kameradschaft nicht nur als soldatische Kameradschaft, sondern ebenso als Arbeitskameradschaft einmal einer Filmhandlung zugrunde zu legen. Überhaupt fehlt es an Filmen, die uns den Menschen anstatt beim Feiern und Nichtstun einmal bei der Arbeit zeigen. Den hier am weitesten vorstoßenden Versuch hat Liebeneiner in seinem Film „Du und Ich" unternommen. „Die Arbeit ist unser Schicksal", so hätte man — richtig verstanden — den in diesem Film dargestellten Lebensweg des sächsischen Strumpfwirkers überschreiben können. Liebeneiner hatte das Thema mehr in das Innere gewendet, indem er die innere Bereitschaft zur Arbeit und die innere Erfüllung in der Arbeit herauszuarbeiten versuchte. Er hatte darüber hinaus die Konflikte gezeichnet, die sich aus dem Verhältnis der Arbeit zu Frau und Familie ergeben, um dann zum Abschluß die durch das Geschehen der Kriegs- und Nachkriegszeit bedingten Wandlungen mit aufzunehmen. Damit hatte er bereits einen gewaltigen Rahmen abgesteckt, der fast die Ausmaße eines einzigen Spielfilms sprengt. Wir sind in den letzten 50 Jahren durch eine umstürzende Entwicklung sowohl des Arbeitsprozesses als auch der Arbeitsauffassung gegangen, so daß die weitere Gestaltung des Arbeitserlebnisses heute ein vordringliches Anliegen des Films sein müßte. Wie der Kriegsfilm immer ein Film der Frontkameradschaft ist und sein wird, so wird der echte Film der Arbeit in die Idee der Arbeitskameradschaft ausmünden.

Im Spielfilm bemerken wir heute eine starke Einbeziehung der militärischen Wirklichkeit auch da, wo das Soldatische als solches nicht das Hauptthema ist. So muß in dem Film „Ziel in den Wolken", in dem die bahnbrechenden Leistungen der

Digitized by Google

Vorkämpfer der Luftfahrt behandelt werden, ein junger Offizier die Uniform ausziehen, um als Flugpionier — nur auf sich und einige Kameraden gestellt — für eine kommende Luftwaffe zu kämpfen. Im Einsatz für diese Idee vermag er dann endlich seine Vorgesetzten von der Notwendigkeit der Flugwaffe für die Zwecke der Wehrmacht zu überzeugen, nachdem er durch sein Handeln beinahe die geliebte Frau, seine Ehre und seinen persönlichen Aufstieg verloren hätte. In einer mit vielen menschlich schönen und ergreifenden Zügen ausgestatteten Handlung hat Wolfgang Liebeneiner dieses Thema in eine breite, fast epische Form gebracht.

Brücken vom Militärischen sowohl ins Politische wie auch ins Private sollen in dem Film „Der Gouverneur" geschlagen werden. An dem Film macht sich jedoch störend bemerkbar, daß er in einem Phantasiestaat spielt, daß die Ablösung des Parlamentarismus durch eine autoritäre Militärdiktatur nicht als ein wirklich innerlich begründeter Vorgang, sondern nur als Kulisse wirkt und daß schließlich die privaten Berührungspunkte zwischen dem Militärgouverneur und seinem Adjutanten nicht das Schwergewicht besitzen, das ihnen in der Handlung zugemessen wird. Darum vermögen auch die schönen Sätze, die in dem Film über die Treue der Offiziere gesprochen werden, an diesem Ort nur peinlich zu wirken, weil ein realer Bezug von Wort und Handlung nicht vorhanden ist.

In seiner Art neu war der Polizeifilm „Im Namen des Volkes", der sich sowohl von dem amerikanischen Verbrecher- und Gangsterfilm als auch von dem Kriminalfilm üblichen Stils grundsätzlich unterschied, indem er in einer auf wirkliche Begebenheiten sich beziehenden Handlung den Einsatz der Polizei bei der Bekämpfung der Verbrechen zeigen konnte und damit zugleich eine aufklärende und pädagogische Wirkung zu verbinden suchte. Die Hauptrolle dieses Filmes, die Gestalt eines Autofallenmörders, war ganz auf eine innere Getriebenheit zum Verbrechen hin angelegt, die eine Verzeichnung zu einem schwarzen Schurken wie auch zu einem bemitleidenswerten Opfer der Zivilisation unmöglich machte. Ob es allerdings der aufklärenden Absicht des Films immer zuträglich war, daß er an Spannung der Handlung dem spannendsten Kriminalreißer in nichts nachstand, muß dahingestellt bleiben.

Die Spannweite, die der deutsche Film bereits heute anstrebt, zeigen weiter zwei so markante Filmwerke wie „Das unsterbliche Herz" und „Die Hochzeitsreise". Die Gestaltung des großen Erfinderschicksals in dem ersten Film wurde zwar durch manche zeitweise allzu stark in den Vordergrund tretende andere Gesichtspunkte unterbrochen, der große Vorwurf, der dem Film zugrunde liegt, trat aber in einigen Szenen und Bildern dennoch vor uns hin. Mit der Verfilmung des de Costerschen Romans „Die Hochzeitsreise" hat Karl Ritter den deutschen Film um die ausgeprägten, in Liebe und Leidenschaft gleich starken Charaktere und Menschen dieses flämischen Dichters bereichert.

Im Rahmen unseres Referates müssen auch die Filme behandelt werden, die ihre Themen aus der Welt und Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts beziehen. Mit dem Gründgens-Film „Der Schritt vom Wege" und dem Forst-Film „Bel ami" ist gerade in letzter Zeit die Zahl dieser Filme fortgesetzt worden. Da hier zumeist auf jegliche Aktualisierung des Stoffes Verzicht geleistet wird, bleiben uns nur wenig innere Zugänge in die damalige Welt und Wirklichkeit übrig. Was z. B. für den heutigen Zuschauer an der Handlung des Gründgens-Filmes trotz der kultivierten Leistung des Regisseurs übrig bleibt, ist das Mitleid an dem traurigen Los einer Frau, die es eigentlich so schlecht nicht verdient hätte. Die meisten dieser Filme beziehen ihre starke Publikumswirkung aus einer besonderen Herausarbeitung der Gefühlsmomente, die durch Reibung menschlich verstehbarer Haltungen mit gänzlich verhärteten und heute bereits reichlich verstaubt anmutenden konventionellen Gesetzen entstehen. An die Stelle dieses Aufeinanderstoßens individueller Schicksale mit einer verhärteten Gesellschaftsmoral, hat Willi Forst in seinem Film „Bel ami" die pikanten und delikaten Seiten des innerlich korrupten Lebens der französischen Gesellschaft für den Film entdeckt und mit viel Liebe und ein wenig Kritik behandelt.

Eine weitere stark hervortretende Behandlung von Stoffen und Themen des

Digitized by Google

19. Jahrhunderts müßte allerdings zwangsläufig zu dem Eindruck führen, als seien wir mit unseren Problemen und Anliegen im 19. Jahrhundert steckengeblieben oder als fehle unserer Zeit im Film die starke künstlerische Triebkraft, die Stoffe und Probleme mit neuen Augen und einem neuen Bewußtsein zu sehen. Die Leistungen, die der deutsche Spielfilm aber bereits heute aufzuweisen hat, berechtigen zu der Hoffnung, daß sich der Film immer mehr den Stoffen zuwenden wird, die wir aus künstlerischen, menschlichen und politischen Gründen zu fordern berechtigt sind.

Rudolf Reudel.

Unsere Monatsberichte

Aus der Bewegung

Dr. Conti Reichsgesundheitsführer.

Der Führer hat den Parteigenossen Dr. Leonardo Conti zum Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit (Reichsgesundheitsführer) und zum Hauptdienstleiter der NSDAP. ernannt.

Damit ist Dr. Conti Leiter des NSD.-Ärztebundes.

Des weiteren hat der Führer auf Vorschlag des Reichsministers des Innern den Parteigenossen Conti gleichzeitig zum Reichsärzteführer berufen.

Ferner hat der Führer den Parteigenossen Dr. Kurt Blome zum Hauptamtsleiter ernannt. Parteigenosse Dr. Blome ist stellvertretender Leiter des Hauptamts für Volksgesundheit der NSDAP.

Reichsamtsleiter Bernhard Köhler gestorben.

Nach kurzer schwerer Krankheit starb der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik, Parteigenosse Bernhard Köhler, im 56. Lebensjahr. Mit einer eindrucksvollen Trauerfeier fand seine Beisetzung auf dem Münchener Ostfriedhof statt. Gauleiter Adolf Wagner legte im Auftrage des Führers am Grabe einen Kranz nieder.

Bernhard Köhler wurde am 30. Dezember 1882 als Sohn des Oberbürgermeisters von Greiz geboren. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums seiner Vaterstadt studierte er an den Universitäten Freiburg, München und Berlin Naturwissenschaften und Volkswirtschaft. Philosophische Studien in Würzburg und Bonn schlossen sich an, die er dann abschloß, um längere Zeit in der Nähe von München als Schriftsteller tätig zu sein. Seine praktische Berufstätigkeit führte ihn in eine Reihe von wirtschaftlichen Unternehmen. Der Ausbruch des Weltkrieges unterbrach diese Arbeit.

Schon im Jahre 1919 trat er der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei bei, wo er in Verbindung mit Dietrich Eckart sich der antimarxistischen und völkischen Propaganda widmete. Der Sommer 1920 bereits sah ihn als Schriftleiter des „Völkischen Beobachters“ und später auch als dessen Geschäftsführer. Das Hauptgebiet in seinem Kampf um die völkische Erneuerung war seine vernichtende Kritik an der kapitalistischen Ausbeutung durch das Leihkapital und der Kampf gegen die politische Entrechtung des deutschen Arbeiters.

Bernhard Köhler trat in die Reichsleitung ein zur Bearbeitung von Arbeitslosenfragen. Im Jahre 1932 folgte sein Eintritt in die wirtschaftspolitische Abteilung der Reichsleitung der NSDAP. Ende 1932 wurde er Stabsleiter der Wirtschaftspolitischen Abteilung der Reichsleitung der NSDAP. unter Leitung des heutigen Reichswirtschaftsministers und Reichsbankpräsidenten Walther Funk. Am 15. Dezember wurde er Stellvertretender Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP. und war seit dem 15. Juli 1933 Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP.

Zehnjahresfeier des NS.-Lehrerbundes in Hof.

Zweitausend Erzieher und Erzieherinnen aus allen Gauen Großdeutschlands feierten in Hof am 23. und 24. April

Digitized by Google

die zehnte Wiederkehr des Gründungstages des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Zum erstenmal nahmen auch die Erzieher aus den neuen Reichsgebieten an den Veranstaltungen des Lehrerbundes teil. Im Mittelpunkt der Reichstagung stand eine Rede des Reichserziehungsministers Rust über die Grundsätze des politischen Einsatzes der deutschen Erzieherschaft. Reichsminister Rust führte u. a. aus, daß der deutsche Erzieher nicht allein Wissensvermittler sein dürfe, sondern ein Aktivist, ein politischer Soldat, der sich selbst durch Können und Haltung ausweist. Je größer man seine Aufgabe stelle, um so sicherer werde das Schulproblem gelöst werden. So wie der Erzieher sei, so sei die Jugend und so sei auch die Zukunft. Die Aufgabe der Zukunft sei die totale Auslese, und die Schule sei so viel wert wie der Lehrer, der in ihr wirkt.

Grundfragen deutscher Geschichtsauffassung.

Reichsleiter Rosenberg sprach im Kaisersaal zu Aachen.

In einer umfassenden geschichtlichen Rede in dem historischen Kaisersaal zu Aachen behandelte Reichsleiter Alfred Rosenberg entscheidende Probleme der deutschen Geschichte vom Standpunkt der nationalsozialistischen Weltanschauung.

„Wenn in Deutschland die Stadt Aachen genannt wird, dann ist damit eine solche Zusammenballung größter deutscher und großer europäischer Kräfte gemeint, die, man mag sich im Laufe der Zeiten gefühlsmäßig gestellt haben, wie man mag, einmal doch historische Entscheidung für ein Jahrtausend gewesen ist. Was hier von Aachen ausging als beherrschender Wille, und was gegen Aachen vielerorts als Gegenkraft anbrandete, das war der erste instinktiv bewußte große Zusammenstoß zweier Mächte, die Jahrhundert um Jahrhundert die Dynamik der deutschen Geschichte bestimmten. Auf der einen Seite stand ein grandioses Bild einer als schicksalsmäßig empfundenen Universalmonarchie und auf der anderen, in Kräfte vielfach zersplittert, aber echt nach Herkunft und Willen, ein Heimatgefühl, das Bewußtsein der Pflicht, diese einmal gegebene Heimat gegen einen Zugriff auch noch so großer Mächte zu verteidigen."

„Es würde aber das Bild der deutschen Geschichte verfälschen, wollte man diesen großen Zusammenprall, der mit dem Begriff Aachen verbunden ist, gleichsam als ersten entscheidenden Zusammenstoß bezeichnen. Die deutsche Geschichte geht, wenn man sie auch nicht immer als politisch bewußt deutsche Geschichte, sondern als germanische Vergangenheit bezeichnen kann, weit in die Jahrtausende zurück, in denen die Keime auch dieses Zusammenpralls bereits gelegt worden waren. Diese Keime der deutschen Geschichte waren bis zum Auftreten Hermanns für unser Bewußtsein mehr kultureller, bäuerlicher Natur; erst seit der Schlacht im Teutoburger Wald wurde bewußt die Staaten vorbereitende Machtbildung in die Gedankenwelt der vielen germanischen Stämme eingeführt."

„Was unter Hermann nicht gelang, weil weder Sippe noch Stämme für eine dauernde große Zusammenfassung reif waren, wurde noch einmal — im weltpolitischen Maßstab — von einer der verehrungswürdigsten Gestalten des germanischen Lebens versucht: von Theoderich dem Großen."

„Es ist nicht möglich, eine einheitliche Willensgrundlage für die verschiedenen germanischen Stämme zu bilden, denn mitten im Werden ist eine Aufspaltung der geistigen Grundlagen politische Tatsache geworden durch die Annahme des Katholizismus durch den anderen neben den Goten Theoderichs militärisch stärksten Stamm, der ebenfalls seiner Urheimat entfremdet worden war: durch die Franken."

„So standen sich, von einem gleichen Machtbetrieb getragen, Goten und Franken gegenüber. Unter den Schlägen spätrömischer Feldherren von Byzanz wurde das zweite große Gotenreich zerschlagen, der Kampf war im europäischen Maßstab entschieden."

„Die entstehende Universalmonarchie stützte sich somit auf drei Kräfte, die tausend Jahre — so oder so — entscheidend für Europa wurden: 1. auf das Vermächtnis des kaiserlichen Rom, 2. auf die Vorstellung eines römisch-katholischen Gottesstaates und 3. auf die ureingeborenen Schöpfer- und Gestaltungskräfte des germanischen Menschentums."

„Diese drei Kräfte zusammen bildeten das, was wir bisher das Abendland

Digitized by Google

nannten, und wenn wir hier in Aachen eine historische Feststellung aussprechen wollen, so ist es die, daß Karl der Große der Gründer eben dieses dreifach bestimmten Abendlandes gewesen ist."

„Wenn die große ideelle Universalmonarchie nach dem Zerfall des Frankenreiches nach dem Entstehen des Ersten Deutschen Kaiserreiches wieder machtvoll wird, so ist es hier eine neue junge germanische Kraft, diesmal der werdenden Deutschen, die diese Idee aufgreifen; der deutsche König wird römischer Kaiser und zugleich damit als Vermächtnis Karls Schirmherr des Abendlandes."

„Noch einmal, viele Jahrhunderte später, scheint die Möglichkeit gegeben, das Abendland und über Europa hinaus auch die übrige Welt unter eine einzige Herrschaft zu bringen, gerade zu einer Zeit, da die geistigen Grundlagen des Mittelalters zu bersten begannen."

„Unter Karl V. nämlich erreichte die Universalmonarchie, gestützt nunmehr auf die ausgebildete Macht einer großen Tradition, eine schwindelnde Höhe."

„Und Karl V., der letzte Vertreter einer Universalmonarchie in Europa, ist hier in Aachen gekrönt worden!"

„Wenn wir die tausendjährige Entwicklung der deutschen Kämpfe heute, wo wir glauben, daß viele Willensmächte im Großdeutschen Reiche Adolf Hitlers zusammenlaufen, überprüfen, da dürfen wir als Ergebnis vielleicht folgendes feststellen:

Wir werden über keine große Bewegung und keinen großen Mann der Vergangenheit ein sogenanntes Urteil sprechen wollen, sondern alle Werke, das Wollen und alle Taten uns bemühen einzubeziehen in einen großen Schicksalslauf des deutschen Volkes, wir werden aussprechen dürfen, daß alle großen Bewegungen, die einmal geschichtsbildend waren, schon dadurch geadelt sind, daß Deutsche an sie geglaubt haben."

„Von der großen Kaiseridee hat das deutsche Volk — und nicht nur das deutsche — den Gedanken einer harten politischen Macht und das Bewußtsein einer großen Sendung geerbt, ein Gedanke, der berufen war, über alle Sonderinteressen, ob sie Sippe, Stamm oder sonstwie heißen mögen, hinwegzugehen und ein bestimmtes Ganzes, wenn nötig, hart und rücksichtslos zu vertreten.

Von seiten der sich immer erneuernden Kämpfe für die unmittelbare Heimat erben wir das starke Blut- und Volksgefühl als schöpferische Grundlage für alle Kultur, für alles innere Dasein. Aus dem Zusammenwirken zwischen Reich und Volk hat sich die Grundlage, auf der einst die Macht des Reiches gebaut wurde, geändert, denn diese früher allgemein kirchliche Grundlage ist in vielen Revolutionskämpfen geborsten, aufgesplittert in viele Konfessionen und Sekten: aus dem Gedanken eines machtvollen Reiches und einer unverwüstlichen Verteidigung alles Heimatlichen ist als Erbe und Vertretung für die Zukunft als unser großes Schicksal die einigende Verbindung beider Kräfte im deutschen Nationalstaat Adolf Hitlers geworden."

„Heute sehen wir diese große deutsche Vergangenheit weder katholisch noch protestantisch, weder preußisch noch habsburgisch, weder vom Standpunkt einer grenzenlosen Universalmonarchie, noch allein vom Standpunkt eines raumbeschränkten heimatlichen Partikularismus, sondern die Gesamtheit all dieser Entwicklungen als großdeutsche Volksgeschichte."

„An die Stelle der Herzöge, Könige, Kaiser unter Fortführung ihres Erbes und des Erbes weltanschaulicher Kämpfe ist nunmehr der deutsche Führer getreten als Begründer einer neuen Epoche der gesamten deutschen Nation und Neuordner ihres Lebensraumes."

Alfred Rosenberg Ehrenbürger der Hansestadt Köln.

Im historischen Hansesaal des Rathauses zu Köln übergab Oberbürgermeister Dr. Schmidt Reichsleiter Alfred Rosenberg den Ehrenbürgerbrief. Der Ehrenbürgerbrief hat folgenden Wortlaut:

„Die Hansestadt Köln verleiht im Einvernehmen mit dem Beauftragten der NSDAP., Gauleiter Staatsrat Grohé, dem Reichsleiter Alfred Rosenberg, dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP., das Recht eines Ehrenbürgers.

Reichsleiter Alfred Rosenberg hat als einer der ersten Gefolgsmänner des Führers das Programm der NSDAP. weltanschaulich begründet und die Erziehung zu einer charaktervollen volksgebundenen Haltung als grundlegend für den poli-

Digitized by Google

tischen Weg des Nationalsozialismus herausgestellt. Er nahm den Kampf gegen die überstaatlichen Mächte in Wort und Schrift tatkräftig auf. In seinen Werken hat er die Weltanschauung des Nationalsozialismus wissenschaftlich und intuitiv begründet und gefestigt.

Durch seine Arbeit hat er so in entscheidendem Maße dazu beigetragen, den politischen Kämpfern des Führers das geistige Rüstzeug zu geben, dessen fester Besitz und dessen sichere Verwendung die Voraussetzung für ein erfolgreiches Durchdringen der nationalsozialistischen Idee gerade in den Gebieten des Reiches gewesen ist, in denen volksfremde Weltanschauungen besonders große geistige Verwirrung hervorgerufen hatten.

Aus seinem Werk schöpften nicht zuletzt die rheinischen Vorkämpfer des Nationalsozialismus die Kraft und die Fähigkeit, in den Rheinlanden und in der rheinischen Metropole Köln die geistige und weltanschauliche Neugestaltung des Reichs vorzubereiten und nationalsozialistischem Gedankengut in entscheidender Tiefe und Breite im Volk Geltung zu verschaffen.

Durch die Verleihung ihrer höchsten Auszeichnung an Alfred Rosenberg würdigt die Hansestadt Köln einen Mann, dessen Werk für die geistige Ausrichtung des deutschen Volkes höchste Bedeutung erlangt hat."

Der große Appell der „VB."-Aktivisten im Berliner Sportpalast.

Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach als Herausgeber des „Völkischen Beobachters" vor den „VB."-Aktivisten im Berliner Sportpalast. Seine bedeutungsvolle, historisch-politische Auseinandersetzung mit der Weltdemokratie begann mit einer ausführlichen Abfertigung der demokratischen Prinzipien der französischen Revolution, deren Ideologien heute von allen gesunden Völkern als innerlich überwunden angesehen werden. „Heute stehen wir vor der einen schon geschichtlichen Tatsache, daß zwar viele Regierende sich noch auf diese Gedankenwelt von 1789 berufen, daß aber Millionen und aber Millionen die Altäre der Demokratie verlassen und entweder sich der Verzweiflung in die Arme geworfen haben oder noch vielleicht bewußtlos suchend nach neuen stärkeren Gesetzen des Daseins Ausschau halten. Diese heute von so vielen empfundene Tatsache bedeutet, daß die Demokratie, die einmal eine Autorität gewesen war, eine solche nicht mehr besitzt und daß immer mehr Völker den Glauben an die rettende und ordnende Kraft der Demokratie endgültig zu verlieren beginnen." Heute sei die Weltanschauung der Demokratien so schwer erschüttert, daß sie nicht einmal in der Lage ist, die großen Probleme der Gegenwart zu meistern. Das Schicksal Europas habe wieder von der Peripherie, von wo aus es 400 Jahre vertreten wurde, seinen Schwerpunkt im eigentlichen Kontinent gefunden. „Das wahre Herz Europas schlägt wieder: Deutschland! Die nationalsozialistische Bewegung hat dieses Herz erneut mit Blut durchflutet und zum Schlagen gebracht!" „Was heute entsteht, ganz gleich ob die absterbenden Randstaatenpolitiker es glauben oder nicht, ist der Beginn einer Selbstbesinnung und Neuordnung Europas."

HJ.-Ausbildungswerk für Architektur und Technik.

Um für die technischen, handwerklichen und künstlerischen Berufe einen ausreichenden, befähigten und vorgeschulten Nachwuchs aus den Reihen der Hitlerjugend zu sichern, hat der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, die Errichtung eines „HJ.-Ausbildungswerkes für Architektur und Technik" angeordnet, für das er zusammen mit dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, und dem Generalinspektor für die Reichshauptstadt und Beauftragten für das Bauwesen der NSDAP., Professor Speer, die Schirmherrschaft übernommen hat.

Das neugeschaffene HJ.-Ausbildungswerk für Architektur und Technik hat die Aufgabe, die im Jahre 1937 mit den Architektentagungen der Hitlerjugend begonnene Auslese- und Erziehungsarbeit in weiterem Rahmen fortzusetzen und vor allem in einer allgemeinen Werkarbeit des Deutschen Jungvolks die grundlegende Vorbereitung zur Erfüllung dieser Aufgaben zu leisten.

Mit der Leitung des Ausbildungswerkes wurde Bannführer Heinrich Hartmann beauftragt.

Digitized by Google

Werkscharführer werden Politische Leiter.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat mit Genehmigung des Stellvertreters des Führers folgende Anordnung erlassen:

Die Werkscharen haben in Zukunft noch mehr als bisher rein politische Aufgaben zu erfüllen. Diese Tatsache sowie der vorgesehene beziehentlich durchgeführte Einbau der Betriebe in den Hoheitsbereich der Ortsgruppen der NSDAP. machen die Unterstellung der Werkscharen unter den jeweils zuständigen Hoheitsträger der NSDAP. erforderlich.

Die Aufgaben und den Einsatz der Werkscharen bestimmt im Auftrag der NSDAP. die Deutsche Arbeitsfront.

Soweit die Werkscharführer Parteigenossen sind, sind sie als Politische Leiter einzubauen. Sofern sie nicht Parteigenossen sind, sind sie ebenso wie die Werkscharmannschaften als Politische Leiteranwärter zu betrachten und bei entsprechender Eignung mit politischen Aufgaben zu betrauen.

Die bisherige Werkscharuniform ist aufzutragen, neue Werkscharuniformen sind keineswegs anzuschaffen."

Offiziere und Unteroffiziere d. B. als SA.-Führer.

Stabschef Lutze hat eine Anordnung erlassen, wonach Offiziere und Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes auf Antrag in die SA. übernommen werden können.

Nach einer dreimonatlichen Dienstzeit als SA.-Mann können sie bei entsprechender Frontbeurteilung die Anwartschaft zum SA.-Führer erwerben und nach Erwerb des Lehr- bzw. des Prüfscheins zum SA.-Wehrabzeichen entsprechend befördert werden. Ihre Einsetzung in eine Dienststellung richtet sich nach einer entsprechenden Qualifikation durch die Führerschule der SA. in Verbindung mit der Frontbeurteilung.

Ehemalige Berufssoldaten, Offiziere, wie auch Angehörige des Mannschaftsstandes, können ohne Anwärterzeit in die SA. übernommen werden. Anmeldungen sind an die Dienststellen der SA.-Standarten zu richten.

Abgeschlossen am 19. Mai 1939.

Karlheinz Rüdiger.

Zur weltanschaulichen Lage

Eine Großkundgebung des französischen Katholizismus.

Der hohe Klerus der Romkirche in Frankreich hat unter Führung des Kardinalerzbischofs Verdier, Paris, in den letzten Monaten der französischen Staatsführung gegenüber mehrfach die Versicherung abgegeben, daß er die französische Politik der Einkreisung billigt und unterstützt. Der Anfang Mai in Algier durchgeführte nationale eucharistische Kongreß wurde wiederum zu einer Kundgebung des französischen Katholizismus für den derzeitigen politischen Kurs Frankreichs. Schon die Wahl des Kongreßortes verrät den demonstrativen Charakter dieser Großkundgebung des französischen Katholizismus.

Das Bemerkenswerte an dem Kongreß war „die feierliche Proklamation der Solidarität und des Versprechens einer brüderlichen Zusammenarbeit zwischen allen Religionen in Algerien". Nach dem Eintreffen des päpstlichen Legaten, Kardinal Verdier, begann im erzbischöflichen Palais in Algier diese „feierliche Proklamation". Zunächst wurde der Großmufti von Algier und die Geistlichkeit aller Moscheen hereingeführt. In einer kurzen Ansprache sagte Verdier: „Ich werde der französischen Regierung zur Kenntnis bringen, daß Ihre Gegenwart Zeugnis ablegt von der vollkommenen Loyalität der algerischen Bevölkerung, daß wir eine einzige Familie bilden und daß wir alle Kinder des gleichen Vaterlandes sind." Der Großmufti antwortete darauf: „Wir sind Ihnen dankbar, Herr Legat, denn Sie stehen auf dem Boden der Vereinigung der Rassen und Religionen." Daraufhin versicherte der Erzbischof von Algerien die mohammedanischen Oberhäupter der „Liebe des Papstes". Noch einmal nahm der Großmufti das Wort: „Wir haben alle den gleichen Gott, der uns heißt, uns zu lieben und nicht zu schaden." Nach dem Aufzug der mohammedanischen Würdenträger erschien der Groß-Rabbiner von Algier in Begleitung des Präsidenten des jüdischen Konsistoriums und der Vertretung aller jüdischen Kultus-Vereinigungen. In seiner

Digitized by Google

Begrüßungsansprache führte der Groß-Rabbiner u. a. aus, daß die algerischen Israeliten gleich der katholischen Kirche, die das Recht der menschlichen Persönlichkeit verteidigen, den Standpunkt vertreten, daß die Menschen gleichberechtigt seien, weil sie die Söhne des gleichen Vaterlandes seien. Weiter erklärt der Groß-Rabbiner: „Die Israeliten schätzen sich auch glücklich darin, zu vernehmen, daß die katholische Tradition unvereinbar ist mit jenen Lehren, die unter Mißachtung der Menschenrechte den Staat, die Bevölkerungsklassen oder Rassen vergöttert." Zum Schluß stellte das jüdische Oberhaupt von Algier fest, daß es den Juden zur wahren Freude gereiche, die verschiedenen Religionen sich vereinigen zu sehen zur Verteidigung der gleichen Ideale. Kardinal Verdier sprach daraufhin dem Groß-Rabbiner seinen Dank aus und erklärte: „Wir sind mit Euch, erstens weil Ihr unsere Brüder seid, dann auch, weil wir uns der mysteriösen Bande zwischen Katholizismus und der mosaischen Religion erinnern. Die Katholiken werden über alle Prüfungen hinweg, die nicht ewig dauern werden, Eure Freunde bleiben."

Am Schluß dieser wahrhaft bezeichnenden Demonstration wurde eine Aufnahme gemacht, die den Kardinal Verdier zwischen dem Groß-Mufti und dem Groß-Rabbiner zeigt.

„Mission spirituelle de la France".

Der in Algier proklamierten „brüderlichen Zusammenarbeit" aller Religionen entspricht die soeben neu gegründete Vereinigung „Mission spirituelle de la France". An der Spitze des Ehrenkomitees dieser Vereinigung stehen unter anderen, wie die „Protestantische Rundschau" April 1939 berichtet, Kardinal Verdier, der Präsident des protestantischen Kirchenbundes, der Großrabbiner, der Vertreter des Sultans von Marokko. Diese Vereinigung soll die Franzosen „aller Meinungen und Bekenntnisse zusammenfassen, um die geistige Mission Frankreichs zu behaupten". Es sollen die Gesetze, die dieser „Mission" zugrunde liegen, „wieder zu Ehren gebracht werden": „Die Achtung vor der Freiheit und Gleichheit aller Menschen und die Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit." Es bedeutet dies nichts anderes als eine Wiederauffrischung der Ideologie der französischen Revolution mit einem deutlich gegen den völkischen Rassegedanken gerichteten Akzent. Die französischen Kardinäle haben kürzlich einen Aufruf an das französische Volk erlassen, in dem sie auf die katastrophalen Folgen des Geburtenrückgangs hinweisen. Mit keinem Wort erwähnen sie jedoch die ungeheure biologische Gefahr, die für Frankreich darin besteht, daß die Rassenschranken von der belgischen Grenze bis zum Kongo beseitigt werden. Wie die Kundgebung in Algier und die „Mission spirituelle de la France" zeigen, unterstützt sogar der französische Klerus diesen Prozeß.

Kundgebung des polnischen Episkopats.

Der Primas von Polen, Kardinal Hlond, Warschau, hat dem Präsidenten der Republik, sowie dem Marschall Smigly-Rydz ein Schreiben überreicht, in welchem die Auffassung des polnischen Episkopats „über die gegenwärtige innere und äußere Lage des Staates" dargelegt sein soll. Da das Schreiben nicht für die Veröffentlichung bestimmt ist, ist über den Inhalt nichts Genaues bekannt geworden. Doch scheint in der Hauptsache die Zustimmung zur Verstärkung der Landesverteidigung und die Unterstützung aller dazu erlassenen Maßnahmen (Luftschutzanleihe) der Hauptinhalt des Schreibens gewesen zu sein. Das geht auch aus einer Botschaft des polnischen Episkopats an die Gläubigen hervor, in dem erklärt wird: „Polen, das den Frieden in Ehren hält, hat sich gezwungen gesehen, die Mittel zu seiner nationalen Verteidigung zu ergänzen. Beim Fehlen des moralischen Rechts in den internationalen Beziehungen bleibt nur ein starkes Heer als Garantie für die Sicherung der Grenzen, der Rechte und der Unabhängigkeit." Zum Schluß versichern die Bischöfe, daß die Gläubigen zu allem bereit seien: „Wir werden eifrig mit den Staatsbehörden zusammenarbeiten in der Ausführung der Maßnahmen, die das Leben

Digitized by Google

Fritz Bayerlein:
Nymphenburger Park

Digitized by Google

Digitized by Google

des Landes für die Möglichkeit eines Krieges vorbereiten, für die Verteidigung des Vaterlandes, des Glaubens, der Religionsfreiheit, der Freiheit des Geistes und des nationalen Lebens. In diesem Geiste der Versöhnung, aber zugleich in einem Geiste unbeugsamen Verteidigungswillens schließen wir uns den Friedens- und Gerechtigkeitsbotschaften des Heiligen Vaters Pius XII. an."

Wie bei den Kundgebungen des französischen Episkopats geht auch aus diesem Schreiben der polnischen Bischöfe die Verdrehung der Tatsachen klar hervor. Deutschland wird zum Angreifer gestempelt und als Zerstörer des Völkerrechts bezeichnet. Wir glauben nicht, daß durch derartige kirchliche Kundgebungen dem europäischen Frieden, noch dem Wohl der betreffenden Länder gedient sein wird. Der polnische und der französische Episkopat haben in der Vergangenheit zu oft ihrem Wunsche Ausdruck verliehen, Deutschland schwach und gedemütigt zu sehen. Allen voran sind es die Kardinäle Hlond und Verdier, die eine Einkreisungspolitik gegen den Nationalsozialismus als ihren Lieblingsplan pflegen. Ihre gegenwärtigen Kundgebungen verraten zu deutlich ihre Genugtuung über die Wendung der außenpolitischen Haltung der polnischen und französischen Staatsmänner. — In diesem Zusammenhang verdient eine Nachricht der Polnischen Nachrichtenagentur aus Paris Beachtung, wonach Kardinalerzbischof Verdier eine Reise nach Polen und Litauen beabsichtigte. Im Mittelpunkt dieser Reise soll ein Besuch bei dem Primas von Polen, Kardinalerzbischof Hlond, stehen. — Kardinal Hlond ist kürzlich zum Kanzler des polnischen Weißen Adlerordens ernannt worden.

Eine katholische Mission Roosevelts in Süd-Amerika.

Die „Katholische Internationale Presse-Agentur" vom 1. April 1939 brachte eine bemerkenswerte Mitteilung über eine inoffizielle Mission des Bischofs von Omaha, Mgr. James H. Ryan, für die amerikanische Regierung durch die südamerikanischen Republiken. In seinem Bericht an den Präsidenten Roosevelt hat der Bischof festgestellt, daß die katholische Kirche in Südamerika Nordamerika gegenüber freundlich gesinnt sei und jede Bewegung begrüßt werde, die die Völker der beiden Kontinente einander näherführen würde. Der Bischof soll in seinem Bericht weiter mitgeteilt haben, daß viele südamerikanischen Geistlichen die Vereinigten Staaten bisher als ein rein protestantisches Land angesehen hätten. Sie hätten nun aus seinem Mund mit großem Interesse vernommen, daß die katholische Kirche die größte christliche Religionsgemeinschaft in den Vereinigten Staaten sei. — Was also die Konferenz in Lima seinerzeit nicht erreichte, sollen jetzt wohl die 21 Millionen Katholiken der Vereinigten Staaten vollbringen: die südamerikanischen Staaten dazu zu bewegen, ihre Zukunft der Union anzuvertrauen.

Würdeloses Benehmen des Weltprotestantismus.

In der Maifolge berichteten wir von dem Plan einer Weltkirchenliga unter Führung des Papstes, den das Oberhaupt der englischen Kirche, der Erzbischof von Canterbury, in einer Oberhausrede entwickelte.

Daß dieses würdelose Verhalten des Weltprotestantismus nicht den einzigen Fall darstellt, zeigt ein Karfreitags-Aufruf von 450 führenden amerikanischen Geistlichen, u. a. 41 Bischöfe der protestantisch-episkopalischen und methodistischen Kirche, in welchem der Papst dringend gebeten wird, die „unchristlichen Vergeltungsmaßnahmen General Francos gegen republikanische Gefangene zu verhindern". Diese selben geistlichen Würdenträger haben während der Herrschaft des Bolschewismus in Spanien sich zu keinem Wort des Protestes aufzuschwingen vermocht, ja, sie haben sogar Protestkundgebungen der Katholiken Amerikas gegen die Abschlachtung der Priester und Nonnen als faschistische Propaganda verurteilt. Jetzt verlangen sie vom Papst, daß er General Francos gerechtes Aburteilen der verbrecherischen Elemente vereiteln möge. Das Schreiben an den Papst enthält u. a. auch versteckte Drohungen: „Die Welt sieht nicht nur auf Franco, sondern auch auf die katholische Kirche selbst. Kein Amerikaner kann ohne Empörung diese brutale Verfolgung im Namen eines christlichen Kreuzzuges mit ansehen. Franco hat durch seine Erklä-

Digitized by Google

rung vom 7. März, daß die Demokratien ihre heuchlerische Freundlichkeit und humanitären Manöver für sich behalten sollen, die Demokratien grob herausgefordert, wir nehmen diese Herausforderung an." Der Weltprotestantismus offenbart sich auch in diesem Fall wieder als ein Werkzeug der angelsächsischen Politik oder gar als ein erbärmlicher Mitläufer der Politik internationaler Cliquen.

Bedeutende Veränderungen in der Katholischen Aktion.

Die seit der Wahl Pius XII. diskutierte Neuordnung der Katholischen Aktion in Italien ist nun vollzogen worden. Wie der „Osservatore Romano" mitteilt, hat der Papst eine Kardinalskommission gebildet und sie mit der Oberleitung der gesamten italienischen Katholiken-Organisation in Italien betraut. Das Hauptsächlichste der Neuordnung besteht darin, daß nun die Gesamtleitung der Katholischen Aktion an solche Kirchenfürsten übergeht, die auch italienischen Diözesen vorstehen. „Bislang wurde die Katholische Aktion bekanntlich vom Kurienkardinal Pizzardo geführt, der jedoch seit seiner Ernennung zum Präfekten der römischen Universitäten-Kongregation von der Leitung der Katholischen Aktion zurückgetreten ist." Man hofft mit dieser Neuordnung die Reibungen zwischen den katholischen und faschistischen Organisationen auf ein Minimum zu beschränken.

Abgeschlossen am 16. Mai 1939.

Karl Rosenfelder.

Auslandsdeutsche Rundschau

Deutsches Schicksal in Polen.

Die polnische Außenpolitik hat in den letzten Wochen einen klaren Kurswechsel vollzogen und die von Marschall Pilsudski festgelegten Grundsätze der polnischen Staatspolitik preisgegeben. Dieser Kurswechsel führte Polen in das Lager der demokratischen Aggressoren. Mit dem Abschluß einer polnisch-englischen Einkreisungspolitik hat Warschau einseitig das deutsch-polnische Abkommen vom Jahre 1934 gebrochen. Aus diesem eindeutigen Paktbruch hat der Führer und Reichskanzler die Konsequenzen gezogen. In seiner großen Rede vor dem Reichstag am 28. April 1939 hat er das deutsch-polnische Verhältnis noch einmal scharf umrissen und vor aller Welt die Vorschläge bekanntgegeben, die er zur Regelung der zwischen Deutschland und Polen offenen Fragen der Warschauer Regierung unterbreitet hat. Adolf Hitler führte u. a. aus:

„Ich habe nunmehr der polnischen Regierung folgenden Vorschlag unterbreiten lassen:

1. Danzig kehrt als Freistaat in den Rahmen des Deutschen Reiches zurück.
2. Deutschland erhält durch den Korridor eine Straße und eine Eisenbahnlinie zur eigenen Verfügung, mit dem gleichen exterritorialen Charakter für Deutschland, wie der Korridor ihn für Polen besitzt.

Dafür ist Deutschland bereit:

1. sämtliche wirtschaftlichen Rechte Polens in Danzig anzuerkennen,
2. Polen in Danzig einen Freihafen beliebiger Größe und bei vollständigem freiem Zugang sicherzustellen,
3. damit die Grenzen zwischen Deutschland und Polen endgültig als gegebene hinzunehmen und zu akzeptieren,
4. einen 25jährigen Nichtangriffspakt mit Polen abzuschließen, und
5. die Unabhängigkeit des slowakischen Staates durch Deutschland, Polen und Ungarn gemeinsam sicherzustellen, was den praktischen Verzicht auf jede einseitige deutsche Vormachtstellung in diesem Gebiet bedeutet.

Die polnische Regierung hat dieses mein Angebot abgelehnt und sich erstens nur bereit erklärt, über die Frage des Ersatzes des Völkerbundskommissars zu verhandeln und zweitens Erleichterungen für den Durchgangsverkehr durch den Korridor zu erwägen.

Meiner Überzeugung nach war Polen bei dieser Lösung aber überhaupt kein gebender Teil, sondern nur ein nehmender. Denn daß Danzig niemals polnisch werden wird, dürfte wohl außer Zweifel stehen. Die Deutschland nunmehr von der Weltpresse einfach angedichtete Angriffsabsicht führte in der Folge zu den sogenannten Garantieangeboten und zu einer Verpflichtung der polnischen Regierung zum gegenseitigen Beistand, der

Digitized by Google

also Polen unter Umständen zwingen würde, im Falle eines Konfliktes Deutschlands mit irgendeiner anderen Macht, durch den wieder England auf den Plan gerufen würde, nun seinerseits gegen Deutschland militärisch Stellung zu nehmen.

Diese Verpflichtung widerspricht der Abmachung, die ich seinerzeit mit dem Marschall Pilsudski getroffen habe. Denn in dieser Abmachung ist ausschließlich Bezug genommen auf die uns bekannten Verpflichtungen Polens Frankreich gegenüber. Diese Verpflichtungen nachträglich zu erweitern, steht im Widerspruch zur deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung. Ich hätte unter Umständen damals den Pakt nicht abgeschlossen. Denn was haben Nichtangriffspakte überhaupt für einen Sinn, wenn sich der eine Partner praktisch eine Unmenge von Ausnahmefällen offenhält!

Ich sehe deshalb das von mir und dem Marschall Pilsudski seinerzeit geschlossene Abkommen als durch Polen einseitig verletzt an und damit als nicht mehr bestehend. Ich habe dies der polnischen Regierung mitgeteilt. Ich kann aber auch hier nur wiederholen, daß dies keine Änderung meiner grundsätzlichen Einstellung zu den angeführten Problemen bedeutet. Sollte die polnische Regierung Wert darauf legen, zu einer neuen vertraglichen Regelung der Beziehungen zu Deutschland zu kommen, so werde ich das nur begrüßen, allerdings unter der Voraussetzung, daß eine solche Regelung dann auf einer ganz klaren und gleichmäßig beide Teile bindenden Verpflichtung beruht."

Die polnische Antwort auf die deutschen Vorschläge ist eine ins maßlose gesteigerte Lügen- und Hetzkampagne und eine scharfe Verfolgung der deutschen Volksgruppe in den abgetretenen Gebieten. Es ist hier nicht der Rahmen, auf die irrsinnigen und verlogenen polnischen Ansprüche einzugehen, die im Zuge der deutschfeindlichen Agitation im Laufe der letzten Wochen gestellt worden sind. Einige Beispiele mögen die zum Durchbruch gekommene polnische Geistesverfassung blitzartig beleuchten. So veröffentlicht der „Kurjer Poranny" eine Landkarte, in der Danzig und weite Gebiete des Ostens des Reiches als Teile Polens eingezeichnet worden sind. Zu dieser Ausgeburt des polnischen Imperialismus schreibt das Blatt:

„... Diese Karte müssen wir vor Augen haben und uns klar werden darüber, daß die tatsächliche Verwirklichung dieser angedeuteten Grenze notwendig ist. Niemand darf das vergessen und jeder muß auf den Augenblick warten, bis sich diese Grenze wirklich ziehen läßt, nicht durch die Gnade Gottes, sondern durch die ersehnte Gelegenheit."

Der „Kurjer Warszawski" fordert nicht nur die Rückkehr Danzigs zu Polen, weil diese alte deutsche Hansastadt angeblich eine polnische Stadt sei, sondern fordert die Befreiung der im Reich lebenden angeblich 1½ Millionen Polen und die Verlegung der deutsch-polnischen Grenze bis an die Tore Berlins. Wörtlich schreibt das Blatt:

„Kein Pole habe jemals in seinem Herzen anerkannt, daß das Oppelner Schlesien und das Hultschiner Ländchen im Bereich eines fremden (soll heißen: des deutschen) Staates bleiben!"

In einem anderen Artikel stellt das gleiche Blatt die folgenden Fragen, die ja die von Polen gewünschte Antwort selbst enthalten:

„Hat Polen z. B. das Recht auf einen Lebensraum, der gemäß den deutschen geopolitischen Richtlinien vor allem Ostpreußen umfassen sollte, das geopolitisch im polnisch-litauischen Bereich liegt, an der Mündung der polnischen Weichsel, im Umkreis des polnischen Meeres? Hat Polen z. B. das Recht auf das Oppelner Schlesien, das nicht nur ethnographisch ein polnischer Raum, sondern auch ein geopolitischer Teil des polnischen Oberschlesiens ist? Hat Polen z. B. das Recht auf die Gestaltung des Schicksals der Slowakei und Mährens, die an Verkehrslinien liegen, die für Polen unerhört wichtig sind?"

In Danzig wurde ein polnisches Flugblatt verbreitet, das folgenden Wortlaut hat:

„Danzigs Hymne.

Wir fordern Danzig, seine Gewässer,
wir wollen, daß es zu uns zurückkehre,
es ist polnisches Eigentum, eine polnische Stadt, es ist Zeit, daß es das Deutschtum abschüttelt.
Wir lassen nicht zu, daß der Feind es beherrscht, Gott helfe uns dabei!

Digitized by Google

Bis zum Verbrauch aller Kräfte werden
wir darum kämpfen, daß Danzig end-
lich polnisch wird und sich mit uns
vereinigen kann.
Daß im Kampfe jeder Feind unterliege,
dazu verhelfe uns Gott!"

Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" veröffentlich die in der Übersetzung wiedergegebene Hymne der Polen in Ostpreußen:

„Es genügt uns weder Danzig noch sein
Meer,
Es genügt uns nicht der Weg der
Weichsel!
Das masurische Volk muß von seinen
Fesseln befreit werden,
Das seit Jahrhunderten schwer gequält
wird!
Ermland und der Mythos der Preußen
muß befreit werden.
Ein Aufatmen muß auf dem ganzen Ge-
biet erfolgen,
Wenn das große Polen beim Erscheinen
der Morgenröte
Die Unfreiheit in Freiheit verwandeln
wird.
Zu Dir, Polen, streckt die Hand aus,
Der Kaschube aus der Weichselbucht,
Verteidige ihn, Polen, mit starkem Arm,
Denn es stirbt Dein Bruder, der Slawe.
Der preußische Stiefel (krzyzacki but)
hat ihn genügend unterdrückt,
Er ist der Unfreiheit unter den Germa-
nen überdrüssig.
Das unterdrückte Volk der Preußen er-
wacht,
Um den Hochmut der Tyrannen zu zer-
stören.
Wenn der Litauer aus Tilsit seine Hand
ausstreckt,
Wird sie mit brüderlichem Druck erfaßt
werden,
Großer Ruhm wird seine Stirn schmücken
Wie einst der Lorbeerzweig von Grun-
wald."

Diese polnischen Haßausbrüche kommentieren sich von selbst. Angesichts der aufgeputschten deutschfeindlichen Stimmung im Lande, kann es nicht überraschen, daß es zu besonders harten Ausschreitungen gegen das Deutschtum in den abgetretenen Gebieten kommt, die zahlreiche deutsche Volksgenossen ja auch bereits gezwungen haben, sich vor dem polnischen Terror auf deutschem Reichsgebiet in Sicherheit zu bringen. Das „Ostland" veröffentlicht in seiner Ausgabe Nr. 9 eine interessante Zusammenstellung der polnischen Ausschreitungen gegen das Deutschtum, das das deutsche Schicksal in Polen klar erkennen läßt:

„Am 14. April wurden in Kattowitz-Zalence die Deutschen Traugott Pyrtek, Hans Smandek und Herbert Czoik, die sich auf der Straße deutsch unterhielten, von etwa 20 Polen überfallen und mit Gummiknüppeln und anderen harten Gegenständen mißhandelt. — Am 15. April zogen Mitglieder des Aufständischenverbandes durch die Straßen der Stadt Tarnowitz; sie fahndeten nach deutschsprechenden Passanten, pöbelten sie an und schlugen, wenn sie sich in ausreichender Überzahl fühlten, auf sie ein; so wurde u. a. ein deutscher Junge von den polnischen Provokateuren verprügelt. — Am 21. April rotteten sich etwa 30 polnische Burschen vor dem deutschen Volksbundheim in Königsbütte, in dem deutsche Jungen und Mädel zu einem Singabend zusammengekommen waren, zusammen. Es gelang, die Mädchen sicher aus dem bedrohten Heim herauszubringen. Dann aber fielen die Polen über die deutschen Jungen her und schlugen mit Zaunlatten und anderen Gegenständen auf sie ein. Im Heim selbst richteten die Polen große Verwüstungen an. Ein Teil der deutschen Jungen und vor allem der Heimleiter wurden schwer mißhandelt. Mehrere von ihnen mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. — In Königshütte wurde ein deutscher Junge, der in einem Bäckerladen Brot in deutscher Sprache verlangt hatte, von einem polnischen Kunden mit Fußtritten und Faustschlägen blutig geschlagen. — In Kattowitz fielen zwei uniformierte Aufständische über zwei Deutsche, die sich in deutscher Sprache unterhielten, her, schlugen auf sie ein und versuchten die Polizei dazu zu veranlassen, die Deutschen wegen „staatsfeindlicher Gesinnung" festzunehmen. Die Polizei lehnte das zwar ab, weigerte sich aber auch, die polnischen Wegelagerer dingfest zu machen.

In Schöntal (Kreis Graudenz) drangen polnische Banditen in den Hof des deutschen Bauern Volter ein. Die Gebäude wurden verwüstet, die Inwohner mußten, teilweise verletzt, in die Wälder flüchten. Diese Banditen fielen dann

Digitized by Google

über den Nachbarhof, der dem deutschen Bauern Gosda gehört, her. Der 60 Jahre alte Bauer wurde mit Knüppeln zu Boden geschlagen, seine Frau wurde von dem Polengesindel in die Jauchegrube geworfen. Beide trugen sehr schwere Verletzungen davon. Die Polizei lehnte es ab, die Mitglieder der Bande zu verhaften. — In Strasburg ereigneten sich mehrere Zusammenstöße. Polnische Burschen „spielten Verkehrskontrolle". Sie hielten die vorüberkommenden Motorradfahrer an, fragten nach Namen usw. und, wenn sie merkten, daß sie einen Deutschen vor sich hatten, schlugen sie auf ihn ein. Versehentlich wurde bei dieser Gelegenheit auch ein Beamter der Strasburger Starostei verprügelt. — Auf die Wohnung des deutschen Volksangehörigen Josef Kwieciszewski in Kattowitz-Zalenze wurde von 20 Polen ein wohldurchdachter Überfall ausgeübt. Während ein Teil der Angreifer in die Wohnung einzudringen versuchte, schleuderten die anderen Ziegelsteine durch die Fenster. Die Wohnungstür wurde eingeschlagen, das Mobiliar wurde stark beschädigt, ein Sohn und eine Tochter des Wohnungsinhabers wurden verletzt. Als die Polizei erschien, suchten die Banditen das Weite. Nach einiger Zeit erfolgte ein zweiter Überfall. Inzwischen hatten die Söhne Kwieciszewskis Fenster und Türen verbarrikadiert. Unter den Angreifern befand sich der Vorsitzende der Zalenzer Ortsgruppe des Aufständischenverbandes. — In Orzegow (Ostoberschlesien) wurde der Volksdeutsche Georg Kaschuba auf dem Wege zur Arbeitsstelle von mehreren Polen angefallen und so schwer mißhandelt, daß er ins Krankenhaus geschafft werden muß. — In Rybnik lauerten polnische Gymnasiasten den von der Bahn kommenden deutschen Schulkindern auf. Sie eröffneten auf diese ein Steinbombardement. Mehrere deutsche Kinder trugen blutende Wunden davon.

In Kattowitz-Zalenze wurden zwei Deutsche, Ludwig Schittko und Garhard Brudny, sowie dessen Frau von fünfzehn polnischen Burschen angefallen, weil sie sich vor dem Eingang ihres Hauses in deutscher Sprache begrüßt hatten. Brudny wurde durch Gummiknüppelschläge erheblich verletzt; an ihm ließen die Polen ihre Wut besonders aus, weil er sich einer Handverletzung wegen nicht verteidigen konnte. — In dem dicht an der Grenze des Freistaates Danzig gelegenen Dorf Kobyle wurde der Schmiedemeister Drews, ein Reichsdeutscher, von zehn Polen auf der Straße mit Steinen beworfen und mehrfach getroffen. Als Drews sich in seinem Hause einschloß, zertrümmerten die Polen die Fensterläden und -scheiben, schlugen die Türfüllungen ein und beschädigten durch Steinwürfe die Möbel. — Das Gut Dombrowken im Kreise Graudenz wurde von einer größeren Bande aufgehetzter polnischer Rowdies überfallen. Das Wohnhaus des deutschen Gutsbesitzers Förster wurde mit Steinen beworfen und aus Gewehren beschossen. Als sich die Polen anschickten, das Haus zu stürmen, nahm der Deutsche das Recht der Notwehr für sich in Anspruch. Da seine wiederholten Warnungen nicht ausreichten, den aufgehetzten Pöbel zur Vernunft zu bringen, gab er aus seinem Jagdgewehr einen Schuß ab. Ein Pole wurde getötet. Jetzt war die Polizei, die sich vorher nicht hatte blicken lassen, sofort zur Stelle. Alle Bewohner des Hauses wurden verhaftet. — Eines Nachts drangen etwa zwölf Polen in den Hof des Volksdeutschen Pilorz in Petrowitz (Ostoberschlesien) ein und schleppten einen dort stehenden Autobus auf ein nahegelegenes Feld; dort schlugen sie den Wagen mit Äxten kurz und klein. Der Autobus gehörte dem Deutschen Schulverein; er diente dazu, die deutschen Kinder aus Ochojetz und Petrowitz täglich nach Kostuchna zur Schule zu befördern.

Fast unübersehbar ist die Zahl der Fälle, in denen an deutschen Wohnungen und Geschäften die Scheiben eingeworfen oder mit Teer beschmiert wurden. Derartige Fälle ereigneten sich u. a. in Neutomischel, wo die Schaufenster einiger deutscher Geschäfte mit Teer beschmiert wurden, in Borui (Kreis Neutomischel), wo bei zwei deutschen Bauern die Fensterscheiben durch Steinwürfe zertrümmert wurden, in Kobylin (Kreis Krotoschin), wo polnische Schmierfinken die Ladenschilder deutscher Handwerker verunreinigten, in Rawitsch, wo die Schaufenster und Hauswände der deutschen Geschäfte gleichfalls — mit Teeraufschriften versehen wurden, in Königshütte, wo binnen kurzer Zeit zum drit-

Digitized by Google

ten Male an der Eichendorff-Schule mehrere Scheiben und am Gebäude des „Oberschlesischen Kurier“ gleichfalls sieben Doppelfenster eingeworfen wurden, in Antonienhütte-Neudorf, wo die Wohnungen zehn deutscher Familien ebenfalls von polnischen Steinwerfern heimgesucht wurden, in Kattowitz, wo polnische Elemente ihre patriotische Erregung wieder einmal an den Scheiben des Redaktionsgebäudes der „Kattowitzer Zeitung“ ausließen, in Stargard, wo am evangelischen Pfarrhaus und an einem deutschen Geschäft die Türklinken und Briefkästen mit Kot beschmiert wurden usw. — In Ossowo (Kreis Stargard) betraten mehrere Polen den Laden des deutschen Kaufmannes Frasch und verlangten, obwohl Sonntag war, bedient zu werden. Als Frasch das unter Hinweis auf die gesetzliche Sonntagsruhe ablehnte, zertrümmerten die Polen die Ladeneinrichtung. — Dem arbeitslosen Volksdeutschen Siegfried Janda aus Kattowitz-Zawodzie wurden in der Nacht zum 9. April die Wohnungsfenster eingeworfen. Der Geschädigte war bis zum 1. März ds. Js. auf einer Beuthener Grube beschäftigt gewesen, hatte dann aber seinen Arbeitsplatz verloren, weil ihm die polnischen Behörden die Grenzkarte entzogen hatten.

Auch die Behörden nehmen direkt an den Deutschenverfolgungen teil. Der deutsche Hüttenbeamte Wilhelm Willinek aus Freistadt (Olsagebiet) wurde ohne Angabe von Gründen mit Frau und Tochter aus dem polnischen Staatsgebiet ausgewiesen: Willinek hatte Polen bis zum 20. April zu verlassen. Von demselben Schicksal wurde der deutsche Kaufmann Wilhelm Ozana aus Oderberg betroffen; auch in diesem Falle erfolgte die Ausweisung ohne Angabe von Gründen. — Am 18. April sollte Studienrat Golenhofen aus Danzig vor dem Deutschen Schulverein Nikolai (Ostoberschlesien) einen Vortrag über das Deutschtum in Argentinien halten. Kurz nach Beginn der Versammlung drangen polnische Polizeibeamte in den Vortragsraum ein, um die Mitgliedskarten der Versammelten zu kontrollieren. Der Vortrag mußte abgebrochen werden: Die Polizei „entdeckte“ nämlich, daß der Danziger Vortragende keine Mitgliedskarte des Nikolaier Schulvereins besaß. — In Freistadt (Olsagebiet) kam es bei der Aufführung des Olympia-Films zu skandalösen Szenen. Beim Spielen der deutschen Nationalhymnen begann ein Teil des Publikums zu pfeifen und zu johlen. Die weitere Vorführung des Films wurde daraufhin polizeilich verboten. — In Karwin (Olsagebiet) wurden wiederum einige deutsche Arbeitskräfte, und zwar drei bei der Grubenlampen-Gesellschaft „Ceag“ beschäftigte deutsche Lampenmesser entlassen. — Von dem gleichen Schicksal wurden auch wieder 15 deutsche Arbeiter der Trzynietzer Eisenwerke betroffen. — Gegen den Willen des Grafen Larisch, der sich geweigert hatte, die Kündigungen zu unterschreiben, wurde von den polnischen Zwangsverwaltern wieder vier leitenden deutschen Beamten der Graf Larisch'schen Gruben in Karwin gekündigt. Es handelt sich um den Betriebsleiter Ingenieur Josef Stiller vom Tiefbau-Schacht, um Dr.-Ingenieur Reimund Sahlinger vom Franz-Schacht, um Ingenieur Wilhelm Richter vom Johann-Schacht und den Ingenieur Erwin Plöckinger vom Franziska-Schacht. — Weiterhin wurde der in der Brauerei des Grafen Larisch in Karwin beschäftigte deutsche Zimmermann Johann Buhla fristlos entlassen. — Von der Verwaltung des Dominiums Czerwionka (Ostoberschlesien) wurden zwei deutsche Arbeiter auf die Straße gesetzt, weil deren Mutter am zweiten Ostertag den deutschen Gottesdienst besucht hatte. — In Oderberg wurde aus der Straßenbahn heraus die Tochter eines von den Polen vor einiger Zeit entlassenen deutschen Grubenbeamten, eine 17jährige Studentin, verhaftet, weil sie einen Ring trug, auf dem ein kleines Hakenkreuz eingraviert war. Auf der Peterswalder Polizeikommandantur wurde das Mädchen in einen Keller gesperrt und in flegelhafter Weise behandelt. — Bei dem Begräbnis des Volksdeutschen Kotulla aus Lipine (Ostoberschlesien) versuchte der Ortsgeistliche Minkner die auf dem Friedhof versammelten deutschen Trauergäste zu provozieren. Einem Wunsche des Verstorbenen entsprechend, sollte die Beisetzung im Beisein eines deutschen Geistlichen erfolgen. Der Bitte der Hinterbliebenen hatte der deutsche Vikar Leinkauf Folge geleistet. Ungebeten fand sich auch der polnische Ortsgeistliche Minkner unter Polizeibedeckung auf dem Friedhof ein und versuchte am offenen

Digitized by Google

Grabe mit dem deutschen Vikar und den Hinterbliebenen des Verstorbenen einen Streit vom Zaune zu brechen. Die deutschen Trauergäste nahmen die Anwesenheit des polnischen Flegels überhaupt nicht zur Kenntnis, so daß er mit seiner Polizeibedeckung unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte.

Wieder wurden in letzter Zeit zahlreiche Angehörige der deutschen Volksgruppe in Polen verhaftet, so u. a. in Lublinitz die Deutschen Bodera, Klimas und Klebis „wegen Beleidigung des polnischen Staates", in Tarnowitz der Deutsche Karl Fleischer unter derselben Beschuldigung, in Dirschau der ehemalige deutsche Hauptmann Alfred v. Kries, „wegen Beleidigungen der polnischen Armee", in Luschwitz (Kreis Lissa) ein Deutscher „wegen Beleidigung des polnischen Staates", in Przysieka (Kreis Berent) der Deutsche Kukel unter der Beschuldigung, deutsche Volksgenossen über die Grenze nach Deutschland geschmuggelt zu haben, in Bromberg die Deutschen Ernst Scherbarth aus Schleusenau und Richard Liesack aus Brühlsdorf „wegen Verbreitung falscher Nachrichten", in Tarnowitz die Deutschen Alfred Kompalla aus Tarnowitz, Karl Adam aus Hugohütte, Hubert Mandolla aus Nakel und Josef Ostrembek aus Schlesisch-Piekar „wegen Beleidigung und Verächtlichmachung des polnischen Staates". — In Bentschen wurde ein deutscher Gutsbesitzer aus unbekannten Gründen verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis nach Posen geschafft. — In Mieleszyn (Kreis Neutomischel) wurden zwei Deutsche „wegen Verbreitung unwahrer Nachrichten" verhaftet. — In Gnesen wurde ein deutscher Handwerker unter dem Vorwurf, „staatsfeindliche Äußerungen" getan zu haben, in Haft genommen. — In Konitz wurde ein Deutscher mit einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und einer Geldstrafe von 10 Zloty belegt; er wurde der „Beleidigung des polnischen Staates" für schuldig erkannt; die Anklage warf ihm vor, „Heil Hitler" gerufen zu haben.

In den letzten Wochen hat sich das Tempo, in dem die Verurteilungen deutscher Volksangehöriger durch polnische Gerichte erfolgen, noch ganz beträchtlich verschärft. Wegen zumeist recht harmloser Bemerkungen, die sich mit diesen oder jenen Zuständen in Polen befassen und die in übertriebener Empfindlichkeit als „Beleidigungen des polnischen Staates" ausgelegt werden, werden die Betreffenden zu monatelangen Freiheitsstrafen verurteilt. In diesem Vorgehen kommen die nervöse Gereiztheit, die innere Unsicherheit und die kleinliche Rachsucht, von denen die politische Atmosphäre Polens erfüllt ist, zum Ausdruck. Es läßt sich jedenfalls nicht übersehen, daß derartige Prozesse, die in der Regel auf recht fragwürdigen Denunziationen aufgebaut sind, wenig geeignet sind, dem Ansehen des polnischen Staates zu dienen. Es genügt, einige typische Fälle hier anzuführen: Die deutschen Kaufmannstöchter Anna und Helene Broß aus Putzig sind zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie bei Verlesung eines deutschfeindlichen Hirtenbriefes die Kirche verlassen und damit die polnischen Kirchenbesucher „provoziert" haben sollen. — Dem Deutschen Hein Czichotzki aus Orzewiec (Kreis Schubin) ist eine Gefängnisstrafe von vier Monaten auferlegt worden, weil er über den Zustand der Netzebrücke bei Dabinki eine abfällige Bemerkung gemacht haben soll, die ihm als „Verächtlichmachung des polnischen Staates" ausgelegt worden ist. — Der deutsche Gutsadministrator Alois Schulz aus Lichnau (Kreis Konitz) hat eine Haftstrafe von zwölf Monaten erhalten, weil er es in einer privaten Unterhaltung als möglich bezeichnet haben soll, daß ein Krieg mit Deutschland für Polen ungünstig ausgehen werde. — Auf dem Bahnhof Konitz ereignete sich ein skandalöser Zwischenfall: ein Fahrgast des Transitzuges sprach vom Gangfenster aus einen polnischen Wagenmeister namens Kempinski an. Darauf antwortete der Pole mit einer Rüpelei, was sich der deutsche Fahrgast natürlich nicht gefallen ließ. Kempinski holte einen polnischen Zollbeamten zu Hilfe. Gemeinsam suchten die beiden Polen dann die Abteile des betreffenden Wagens nach dem deutschen Gesprächspartner Kempinskis ab. Dieser behauptete schließlich, in einem jungen Berliner namens Wutke, der sich auf der Fahrt nach Ostpreußen zur Ableistung seiner Arbeitsdienstpflicht befand, den Gesuchten wiederzuerkennen. Trotzdem sich sofort verschiedene andere Fahrgäste meldeten, die bezeugen konnten, daß Wutke

Digitized by Google

das Abteil gar nicht verlassen hatte, also auch nicht mit dem Polen gesprochen haben konnte, wurde Wutke verhaftet. Kurze Zeit darauf wurde er vom Konitzer Bezirksgericht „wegen Beleidigung des polnischen Staates" zu acht Monaten Gefängnis verurteilt!"

Auch dieser Bericht gibt nur einen kleinen Begriff des Leidenswegs, den das Deutschtum in Polen gehen muß. Es kann versichert sein, daß das Deutschtum in aller Welt mit großer Anteilnahme sein Schicksal verfolgt.

Deutscher Aufbruch in Ungarn.

Nach jahrelangen Bemühungen ist es der deutschen Volksgruppe in Ungarn gelungen, einen organisatorischen Rahmen für ihr völkisches Eigenleben zu erhalten. Am 13. April ds. Js. hat der ungarische Innenminister Vitez Kereszтes Fischer die Satzungen des Volksbundes der Deutschen in Ungarn genehmigt, an dessen Spitze der unermüdliche Vorkämpfer für eine völkische Erneuerung seiner Landsleute, Dr. Franz Basch, steht. Am 30. April ds. Js. fand in dem kleinen deutschen Dorf Cikó der Aufmarsch der Vertreter der deutschen Volksgruppe in Ungarn statt. Über den Ablauf dieses für die geschichtliche Entwicklung in Ungarn so bedeutsamen Tages veröffentlichen die VDA.-Pressemitteilungen einen Bericht, in dem es u. a. heißt:

„In leidenschaftlicher Begeisterung zogen am Sonntag, dem 30. April, Tausende und aber Tausende aus hundert deutschen Ortschaften der Schwäbischen Türkei nach Cikó, um dort der Gründung der ersten Ortsgruppe beizuwohnen und zugleich auch im Namen der dreiviertel Millionen Deutschen Ungarns ihr Treuebekenntnis zu Volk und Führerschaft abzulegen. Bereits bei Sonnenaufgang setzten sich die endlosen blumengeschmückten Wagenkolonnen von nah und fern in Bewegung; aber auch zu Fuß rückten die Dorfgemeinschaften — unter ihnen der beliebte Bauerndoktor und Volksführer Dr. Mühl — mit ihren schneidig spielenden Musikkapellen aus allen Richtungen heran; mit Tagesproviant ausgerüstet, waren sie oft stundenlang unterwegs. Vollzählig waren die einzelnen Familien erschienen: die Mütter brachten selbst ihre kleinsten Kinder mit, und auch die Greise, Großväter und Großmütter, ja selbst Kranke und Gebrechliche ließen es sich nicht nehmen, diesen für das Deutschtum so bedeutungsvollen geschichtlichen Feiertag mitzuerleben. Stolz leuchtete aus den Augen jener prächtigen Reihe der Jungmannschaft, die hinter den neuen Sonnenrad-Standarten in Reih und Glied marschierten, und überschwengliche Freude leuchtete aus den Augen der Frauen und Mädel. Die Jungmänner trugen weiße Hemden, schwarze Hosen und Stiefel, die Frauen und Mädchen hatten ihre schmucke bunte Festtagstracht angelegt. So zogen sie in endlosen Scharen, das erstemal die Hand zum deutschen Gruß erhoben, an ihrem Führer Dr. Franz Basch vorbei. Das war kein gewöhnlicher Aufmarsch mehr, keine gewöhnliche Kundgebung, nein, das war der stürmische Aufbruch, der Freiheitsmarsch des deutschen Bauernvolkes Ungarns, ein „Schwabenzug", der an den jener Vorfahren erinnerte, die vor zwei Jahrhunderten in dieses Land eingezogen waren, um es urbar zu machen und deutschem Volkstum zu erschließen.

Das war eine Kundgebung vor der Welt und zugleich ein Willensausdruck gegen die einstigen Machthaber von Versailles, die unser Volk und unsere Volksgruppen vernichten zu können glaubten. Das war ein Beweis, der zeigte, wie stark und gesund sich diese Volksgruppe die Jahrhunderte hindurch Deutschtum, Blut und Muttersprache bewahrt hat."

Nationalsozialistisches Bekenntnis der Deutschen in Dänemark.

Bei den im April ds. Js. durchgeführten Wahlen zum Dänischen Reichstag haben 15 134 Deutsche ihre Stimme für die Schleswigsche Partei und somit für ihren Führer Dr. Möller abgegeben, der nach dem erfolgreichen Wahlgang an die deutsche Volksgruppe Dänemarks folgenden Aufruf erlassen hat:

„Deutsch-Schleswig hat ein gewaltiges Treuebekenntnis zu Großdeutschland und zur Idee des Führers Adolf Hitler abgelegt. Allen Anfeindungen einer verhetzten Presse zum Trotz bekennt sich unsere Volksgruppe geschlossen zur nationalsozialistischen Weltanschauung. Im Sinne des Führers werden wir weiterkämpfen für eine bessere Zukunft unserer Heimat.

Digitized by Google

Unser Marsch in die Freiheit geht weiter. Ich erwarte auch in Zukunft höchsten Einsatz und äußerste Pflichterfüllung aller deutschen Volksgenossen! Heil Hitler! gez.: Dr. Möller, Parteiführer der NSDAP., Nordschleswig."

Stephan Ludwig Roth.

Am 11. Mai ds. Js. jährte sich zum neunzigsten Male der Todestag des deutschen Vorkämpfers Stephan Ludwig Roth, der in Klausenburg von den Magyaren erschossen worden ist. In unermüdlicher Arbeit war er für die Rechte seines Volkstums eingetreten und hat sich um die innere Organisation und den Aufbau Siebenbürgens unvergängliche Verdienste erworben. In seiner Schrift „Sprachenkampf" trat er für die Gleichberechtigung der einzelnen Völker seiner weiteren Heimat ein. In den Sturmtagen der Revolution 1849 wurde er von den Magyaren verhaftet und zum Tode verurteilt, obwohl ihm auch nicht die geringste Schuld einer magyarenfeindlichen Betätigung nachgewiesen werden konnte.

Abgeschlossen 17. Mai 1939.

Dr. Karl Viererbl.

Schrifttumsschau

Das Buch des Führers „Mein Kampf" erreichte in den letzten Wochen eine Gesamtauflage von 5 Millionen Exemplaren. Zum 50. Geburtstag des Führers gab der Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., eine einmalige Jubiläumsausgabe heraus, die Lexikonformat hat und in dunkelblaues Ganzleder gebunden ist. Der Reichsbeamtenführer Hermann Neef überreichte dem Führer als Geburtstagsgabe der Deutschen Beamtenschaft die auf Pergament handgeschriebene Urkunde einer Stiftung, derzufolge eine Sonderausgabe des Werkes „Mein Kampf" in 100 000 Exemplaren an Volksgenossen der Ostmark, des Sudetenlandes, des böhmisch-mährischen Raumes und des Memellandes zur Verteilung gelangen soll. Ein wichtiges Schriftenverzeichnis „Der Führer in hundert Büchern" wurde von den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig im Einvernehmen mit den zuständigen amtlichen Dienststellen herausgegeben.

Am 1. Mai gelangte im Rahmen einer Feierstunde der Reichskulturkammer im Deutschen Opernhaus zu Charlottenburg, an der — wie alljährlich — der Führer teilnahm, der Nationale Buchpreis zum sechsten Male zur Verteilung. Der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, verkündete, daß diese hohe Auszeichnung dem sudetendeutschen Dichter und ehemaligen aktiven Offizier Bruno Brehm für seine Österreich-Trilogie („Apis und Este", „Das war das Ende" und „Weder Kaiser noch König") verliehen werden konnte.

Die diesjährige Kantate-Versammlung des Deutschen Buchhandels zu Leipzig, die am 6. und 7. Mai abgehalten wurde, erfreute sich einer unerwartet hohen Beteiligung. Auf der 114. Hauptversammlung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler im Großen Saal des Buchhändlerhauses nahm Ministerialdirigent Alfred Ingemar Berndt, der Leiter der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, zu den lebenswichtigen Fragen des gegenwärtigen deutschen Buchschaffens Stellung. Er konnte nicht allein von einer bedeutenden Umsatzsteigerung des deutschen Buchhandels berichten, sondern auch von einem erfreulichen Ansteigen der Neuauflagen innerhalb der Neuerscheinungen. Hier macht sich eine durchaus gesunde Entwicklung bemerkbar, die allmählich ein Gegengewicht gegen die beängstigende Kurzlebigkeit der meisten Bücher nach dem Weltkriege herauszustellen vermag. Der Redner warnte vor einem Zuviel an Übersetzungsschrifttum und kündigte Maßnahmen gegen die Flut der wertlosen Kriminal- und Detektivromane sowie zur Steuerung der Literaturpreise an. Unter den zahlreichen Sondertagungen der einzelnen Fachschaften fanden insbesondere „Verlag" und „Handel" Beachtung, auf denen der Leiter des deutschen Buchhandels und Vizepräsident der Reichsschrifttumskammer, Hauptamtsleiter Wilhelm Baur, sowie Oberregierungsrat Schlecht vom Propagandaministerium das Wort ergriffen. Mehrfach wurde auf die enge Zusammenarbeit mit dem Amt Schrifttumspflege hingewiesen, dessen Leiter, Reichsamtsleiter Hagemeyer, auf der Kantate-Tagung begrüßt werden konnte. Auf einer eindrucksvollen Festkundgebung des

Digitized by Google

Deutschen Buchhandels im Neuen Theater zu Leipzig legte zunächst Hauptamtsleiter Wilhelm Baur einen Rechenschaftsbericht über das vergangene Jahr ab. Dann sprachen General der Flieger von Cochenhausen über „Schrifttum und Wehr-Erziehung" sowie Staatsrat Hanns Johst, der Präsident der Reichsschrifttumskammer, über „Dichter und Buchhändler". Alle Veranstaltungen wurden von zahlreichen Vertretern von Parteistellen sowie von Reichs- und Staatsbehörden besucht.

Diese großen von staatlicher Seite durchgeführten Veranstaltungen fanden ihr Gegenstück in zwei bedeutungsvollen Arbeitstagungen der Partei. Das Hauptschulungsamt hatte die Schrifttums- und Büchereibeauftragten der NSDAP. und ihrer angeschlossenen Verbände zu einer Tagung in die Reichsschule Königswinter der DAF. einberufen. Im Anschluß hieran führte das Amt Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der NSDAP. seinen 4. Reichslehrgang in der Gauschulungsburg Honnef am Rhein durch. Vor etwa 80 einberufenen Gauschrifttumsbeauftragten, Lektoren und sonstigen Mitarbeitern des Amtes sprachen zahlreiche Vertreter der einzelnen Ämter und Dienststellen des Reichsleiters Rosenberg über ihre jeweiligen Fachgebiete. In mehreren Arbeitsgemeinschaften wurde zu wichtigen neueren Erscheinungen des Schrifttums Stellung genommen; auch nach den einzelnen Vorträgen wurden viele schwebenden Fragen in lebendiger Aussprache zwischen den Rednern und den Lehrgangsteilnehmern geklärt. Den Höhepunkt des Lehrganges bildeten ein Vortrag von Ministerialdirigent Berndt über das Thema „Das Buch als Führungsmittel", sowie die Abschlußrede von Reichsamtsleiter Hagemeyer. Ein Empfang des Lehrgangs im Kölner Rathaus sowie eine Rheinfahrt von Honnef nach Koblenz beendeten die Arbeitstagung.

Neben diesen großen schrifttumspolitischen Veranstaltungen ist auf zahlreiche kleinere Kundgebungen und Tagungen literarischer Art hinzuweisen. Die diesjährige Fachbuchwerbung, über deren erfolgreichen Beginn wir bereits berichten konnten, fand mit einer Werbeveranstaltung des Jugendamtes der DAF. in Berlin sowie mit einer Großkundgebung in der Stadthalle zu Breslau ihren Abschluß. In Weimar hielt die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft ihre Jahresversammlung ab, die infolge des 75jährigen Bestehens der Gesellschaft einen besonders festlichen Charakter trug. Zahlreiche Vertreter von Partei und Staat übermittelten dem Präsidenten, Professor Dr. Werner Deetjen, ihre Glückwünsche. In der Eröffnungsfeier der Thüringischen Gaukulturwoche, die zeitlich mit der Jahrestagung zusammenfiel, würdigte Reichsstatthalter Gauleiter Sauckel den großen Briten in seiner Festansprache. Vom 23. bis 30. April fand in Bochum unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels eine Friedrich-Hebbel-Woche statt, die durch eine Rede des Reichsdramaturgen Dr. Rainer Schlösser eröffnet wurde. In den sieben Festspielabenden, in einer Ausstellung „Hebbels Leben und Werk" sowie in verschiedenen Vorträgen wurde Hebbels Wirkung in unserer Gegenwart sehr eindrucksvoll herausgestellt.

Wiederum gelangte eine Reihe von wichtigen Schrifttumspreisen zur Verteilung. Der Volksdeutsche Dichterpreis der Stadt der Auslandsdeutschen, Stuttgart, wurde dem Stuttgarter Ratsherrn Karl Goetz für sein Fahrtenbuch aus Nord- und Südamerika „Brüder über dem Meer" verliehen. Bei der Eröffnung der Gaukulturwoche Hessen-Nassau überreichte Reichsstatthalter Gauleiter Sprenger dem Schriftsteller Thor Goote für sein soldatisch-kämpferisches Gesamtschaffen den Gaukulturpreis 1939. Der Klaus-Groth-Preis der Vereinigung Niederdeutsches Hamburg und des Westfälischen Heimatbundes wurde der sauerländischen Dichterin Christine Koch für ihre lyrischen Heimatgedichte zugesprochen. Ferner gelangten Märkische Dichterpreise an Gustav Goes (Potsdam), Erna Taege (Beversee) und Tamara Ramsay (Berlin) sowie Ehrengaben des Gauleiters Mutschmann an die sächsischen Schriftsteller Wolfram Brockmeier, Martin Raschke, Otto Paust und Kurt Geucke zur Verteilung.

Der Deutsche Volksverlag G. m. b. H., München, konnte im April auf sein zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken.

Digitized by Google

Unter der Leitung des heutigen bayerischen Staatssekretärs Dr. Ernst Boepple entwickelte sich der Verlag, in dem bereits 1922 das Parteiprogramm der NSDAP. und später der von Alfred Rosenberg gegründete „Weltkampf" sowie die „Hitler-Reden und der „Hitler-Prozeß" erschienen, in der Zeit des Ringens der Bewegung um die Macht zu einem wirksamen geistigen Sprachrohr der Partei. In einer Feierstunde, die anläßlich des 325jährigen Bestehens der Haude & Spenerschen Buchhandlung in Berlin veranstaltet wurde, übermittelten Staatssekretär Hanke und Hauptamtsleiter Baur die Glückwünsche des Reichsministers Dr. Goebbels und des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Staatsrat Hanns Johst.

Unter den lebenden Schriftstellern konnten Wilhelm Kohlhaas seinen 40. Geburtstag und die niedersächsischen Dramatiker Thomas Westrich sowie August Hinrichs ihren 60. Geburtstag feiern.

In allen Gauen des Reiches wurden von der Reichsschrifttumskammer Fachberater für das Mundartenschrifttum eingesetzt. Sie stehen mit dem jeweiligen Landesleiter der Reichsschrifttumskammer in enger Verbindung.

Am 3. Mai wurde in Rom eine vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda veranstaltete Deutsche Buchausstellung, die unter dem Ehrenschutz des italienischen Ministers für Volkskultur, Dino Alfieri, stand und die den Charakter einer Großkundgebung deutsch-italienischer Kulturverbundenheit trug, feierlich eröffnet. Nach einer Ansprache des deutschen Botschafters von Mackensen, der besonders das Wirken der Minister Alfieri und Bottai hervorhob, gab Ministerialdirigent Berndt vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda einen umfassenden Überblick über die zweitausendjährige Geschichte des deutsch-italienischen Kulturaustauschs. Der feierlichen Eröffnungskundgebung wohnten auch Reichsamtsleiter Hagemeyer als Vertreter des Reichsleiters Rosenberg sowie Vertreter des Auswärtigen Amtes, der Botschaft in Rom, der Landesleitung Italien der AO. neben zahlreichen anderen deutschen und italienischen Ehrengästen bei.

Eine Portugiesische Buchausstellung wurde vom Ibero-Amerikanischen Institut gemeinsam mit der Deutsch-Ibero-Amerikanischen Gesellschaft zu Berlin im Festsaal des Institutes anläßlich der Deutschlandreise portugiesischer Schriftleiter gezeigt. — In Holland verbindet sich zur Zeit der Kampf gegen das Modebuch mit einer verstärkten Propaganda für die eigenen wertvollen literarischen Erzeugnisse. Diese Tendenz trat auch auf der kürzlich durchgeführten holländischen Buchwerbungswoche in Erscheinung. Eine etwas eigentümliche Veranstaltung war freilich im Rahmen dieser Woche ein „Literaten-Frühstück", bei dem man dem literaturliebenden Publikum vierzig berühmte Schriftsteller für nur einen Gulden einschließlich Frühstück bot. Die Westfälische Landeszeitung vom 26. März 1939 berichtet hierüber: „Man hätte also erwarten müssen, daß es (d. h. das Publikum) förmlich Sturm gelaufen hätte, zumal eine ganze Reihe Vertreter der heimischen Literatur Ansprachen halten sollten. Die Erwartungen wurden aber schwer enttäuscht. Von den zirka 230 Teilnehmern dieses „Literaten-Frühstücks" entfielen 90 auf die Verlegerkreise, so daß nach Abzug der 40 „Berühmten" nur 100 „gewöhnliche Sterbliche" übrigblieben! Die Veranstaltung litt auch sehr darunter, daß sich die meisten der Teilnehmer nicht gegenseitig kannten und man daher nur schwer feststellen konnte, wer nun eigentlich Verleger, berühmter Schriftsteller oder namenloses Publikum war. Im übrigen trug es wenig zur Hebung der Stimmung bei, daß sich durch fast alle gehaltenen Ansprachen wie ein roter Faden die Klage hindurchzog, „daß in Holland viel zu viel geschrieben und viel zu wenig gelesen wird".

Abgeschlossen am 15. Mai 1939.

Dr. Bernhard Payr.

Ecke der Schriftleitung

Die Anschriften der Künstler unserer Vierfarbendrucke sind:

Erich Merker, München, Franz-Joseph-Straße 16/IV

Fritz Bayerlein, München, Schloß Nymphenburg, östlicher Kavalierbau

Hans Best, München, Nymphenburger Straße 41

Digitized by Google

Das Buch

Volkskunde

Lesebuch zur Geschichte der Deutschen Volkskunde. Herausgegeben von Dr. phil. habil. Karl Kaiser, Verlag L. Ehlermann, Dresden, 1939, 224 Seiten.

Das vorliegende Lesebuch enthält „Stimmen zur deutschen Volkskunde aus 175 Jahren" und dient an Hand reichhaltiger Quellenmitteilungen zur Einführung in die Geschichte der deutschen Volkskunde. Aus den wichtigsten volkskundlichen Werken — insbesondere der Gegenwart — hat der Verfasser kennzeichnende Stellen ausgewählt und in zeitlicher Reihenfolge zusammengestellt. Da auch die weltanschaulichen Gegner in der Volkskunde zu Worte kommen, eignet sich das Lesebuch in vorzüglicher Weise für eine gründliche Vertiefung und Klärung. Eine kurze Einleitung des Herausgebers weist den rechten Weg dazu, so daß das Lesebuch — als Ergänzung zu eigener „Erfahrung" — ein wertvolles Hilfsmittel ist.

Sinnbilder in Bayern. Von Karl Theodor Weigel und Siegfried Lehmann. Verlag Alfred Metzner, Berlin, 1938.

Sinnbilder in der Fränkischen Landschaft. Von Karl Theodor Weigel. Alfred Metzner, Verlag, Berlin, 1939.

Karl Theodor Weigel — der bekannte Sinnbildforscher — gibt z. T. gemeinsam mit seinem Mitarbeiter Siegfried Lehmann in sorgfältigen Beschreibungen und guten Bilddarstellungen sowohl eine reichhaltige Bestandsaufnahme der fränkischen und bayerischen Sinnbilder als auch eine willkommene Einführung in die Sinnbildforschung überhaupt. Aus umfassender Sachkenntnis heraus vermag der Verfasser durch Vergleiche mit anderen deutschen Landschaften zu zeigen, daß in den Heils- und Lebenszeichen an und in den deutschen Bauern- und Bürgerhäusern immer wieder dieselbe lebensbejahende, sittliche Weltanschauung zum Ausdruck kommt. Klar und schön erscheinen die Wiedergaben der einzelnen Sinnbilder im Bildteil. Die beiden ansprechenden Bände weisen den rechten Weg, sich mit der Sinnbildforschung zu befassen und stellen wertvolle Heimatwerke dar.

Brauch und Glaube. Herausgegeben von Carl Puetzfeld. Verlag Emil Roth, Gießen. 174 Seiten.

Wenn Weinholds Deutsche Volkskunde auch vorwiegend eine Altertumskunde ist, „die den Staub wegfegen und das Entstellte mehr oder minder auf das Ursprüngliche zurückbringen" will (S. 120), so möchte die heutige Volkskunde die gründlichen Untersuchungen dieses hervorragenden Germanisten nicht missen, denn Karl Weinhold hat — als Schüler Jacob Grimms — stets den Blick für das Wesentliche und Arteigene in den deutschen Volksüberlieferungen gehabt und die Erforschung des Mythologischen mit vorbildlicher Genauigkeit durchgeführt. Wenn Weinholds Auffassungen und Ergebnisse auch in mancher Hinsicht durch neuere Feststellungen überholt sind, so verdienen die von Carl Puetzfeld dankenswerterweise neu herausgegebenen Abhandlungen — z. B. über „die deutsche Jahreseinteilung", „das deutsche Weihnachtsfest", „die deutschen Kriegsaltertümer", „die Macht des Friedens" und den „Geist des altdeutschen Hauses" — ihres Quellenreichtums wegen beachtet und gelesen zu werden.

Alfred Rohde: **Das Buch vom Bernstein.** Verlag Ost-Europa, Königsberg/Pr. 56 Seiten.

Das Bändchen vermittelt eine knappe Geschichte von der Entstehung, Verarbeitung und Verwendung des Bernsteins. Kunstgeschichtliche Gesichtspunkte stehen dabei im Vordergrund. Wertvoll sind die Tafeln mit zahlreichen Abbildungen von alten und neuen Bernsteinarbeiten. Das Büchlein vermag rechte Freude am Bernstein, dem schönsten deutschen Werkstoff, zu wecken und eignet sich gut zum Verschenken.

Digitized by Google

Junge Wissenschaft. Volkheitskundliche Untersuchungen im deutschen Siedlungsgebiet in der südslawischen Batschka. Schriftenreihe der Reichsstudentenführung, herausgegeben von Reichsstudentenführer Dr. Gustav Adolf Scheel. Band 3, 188 Seiten, Erscheinungsjahr 1938. Verlag J. F. Lehmann, München-Berlin.

Die vorliegende Reichssiegerarbeit der Sparte „Rasse und Gesundheitswesen" im Reichsberufswettkampf der deutschen Studenten 1936/37, Mannschaft der Fachgruppe Medizin der Studentenführung Universität Halle, entstand in den Jahren 1934—1937 in den deutschen Dörfern Bukin, Batschko Dobro Polje und Reinthal in Südslawien. Dieser erste Vorstoß in ein bisher unerforschtes Gebiet kann als vorbildlich angesehen werden, da mit bewährten Methoden, weltanschaulich klaren Zielen und umfassenden Kenntnissen eine beachtliche Leistung erzielt wurde. Die Einzeluntersuchungen über

1. Die Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung Bukins,
2. Das Brauchtum in Bukin,
3. Der Jahreslauf in Batschko Dobro Polje,
4. Der Lebenslauf in Batschko Dobro Polje,
5. Untersuchungen über die Familiengröße in Bukin und die Beziehung zum Heiratsalter,
6. Der Altersaufbau der Gemeinde Bukin,
7. Die Bevölkerungsbewegung in Batschko Dobro Polje und Bukin,
8. Das Früheheproblem in Bukin,
9. Eine Körperbauuntersuchung in der Batschka und in der Gottschee sowie die sippenkundliche Darstellung aus Bukin und Batschko Dobro Polje,
10. Die Todesursachen während der letzten zehn Jahre in Bukin,
11. Heilmittel und Heilsprüche in Bukin,

stehen in innerem Zusammenhang, wie er nur durch eine Gemeinschaftsarbeit möglich ist. Die Abbildungen, Zeichnungen, Statistiken und Stammbäume haben für die Volkskunde in bevölkerungspolitischer Hinsicht einen quellenmäßig hohen Wert. Die Darstellungsart ist lebendig und anschaulich, so daß die Arbeit weitgehende Beachtung und Nacheiferung verdient.

Deutschtum im Ausland. Zeitschrift des Deutschen Auslandsinstituts, Stuttgart. Sonderheft: Deutsche Presse im Ausland. Jahrgang 21, Heft 6, Juni 1938.

Das Sonderheft enthält vor allem zwei gründliche und ausführliche Aufsätze über „Die volksdeutsche Presse in Europa" von Oskar Hartung und über „Die deutschsprachige Presse in Übersee" von Walter Kappe, in denen die volkspolitische Geschichte des deutschen Zeitungswesens im Ausland dargestellt wird. Bilder und ein Bericht über das wenig bekannte Internationale Zeitungsmuseum in Aachen ergänzen die Überschau. Jeder deutsche Schriftleiter sollte dieses Sonderheft kennen.

Eduard Kriechbaum: **Baiernland**, Landschaft und Volkstum. 144 Seiten mit 40 Bildern und 10 Kartenskizzen. Verlag Knorr & Hirth, München, 1938. Geheftet RM. 3,50, Leinen RM. 4,50.

„Das vorliegende Buch versucht den ganzen, geschlossenen Baiernstamm als den größten Stamm zu erfassen, also auch seine außerhalb der politischen Grenzen, aber auf deutschem Volksboden lebenden Teile. Es ist in schwerer Kampfzeit geschrieben und in der glorreichen Zeit des Sieges vollendet worden." (Vorwort.)

Als Landarzt hat Eduard Kriechbaum Landschaft und Volkstum in Baiern ein Leben lang erforscht. Seine „Erfahrungen" finden in dem vorliegenden bildreichen Werk ihren anschaulichen Niederschlag. Vom Erlebnis der Landschaft ausgehend, weiß der natur- und volkskundige Verfasser durch „Berg und Tal", „Wäldern und ‚Steppen' in Baiern" zu führen, auf die „baierische Stammesart", die „Herrschaften und Herrschaftsgebiete" hinzuweisen, „Kernland und Markenland", „deutsche und fremde Nachbarn" zu unterscheiden. Baiern erscheint als das „Donauland" der „Römer- und Salzstraßen", als „geistliches Land" und vor allem als „Bauernland" mit wuchtigen „Burgen" und malerischen „Kleinstädten", über die sich nur die beiden Häupter „Wien und München" erheben. Im Mittelpunkt steht immer der kernige bäuerliche Mensch, dem die ganze Liebe des Verfassers gilt. Aus volksgebundener Weltanschauung heraus

Digitized by Google

ist das Buch geschrieben und dient echter deutscher Volkskunde im Sinne Wilhelm Heinrich Riehls.

Dr. A. H. Henschke.

Bücher aus dem Norden

Übersetzungen aus dem sehr lebendigen schöngeistigen Schrifttum der Länder des Nordens nehmen in der Zahl der Neuerscheinungen noch immer einen breiten Raum ein. Auch aus Anlaß dieser Sammelbesprechung kann wieder einmal festgestellt werden, daß das Schrifttum der diesmal vertretenen Länder uns manches Wertvolle und Erfreuliche zu bieten hat und wir daher, trotz der auch hier natürlich auftretenden Fehlgriffe, in der Auswahl von übersetzenden Werken im großen und ganzen einen Gewinn und eine Bereicherung für uns feststellen können.

Wir haben schon des öfteren Gelegenheit gehabt, auf das reiche und hochstehende Schrifttum des kleinen finnischen Volkes hinzuweisen. Auch diesmal darf eine Anzahl guter Bücher finnischer Verfasser deutschen Lesern empfohlen werden. Darunter steht an erster Stelle Unto Seppänen mit seinem Roman „Markku und sein Geschlecht“ (Albert Langen/Georg Müller, München 1938, RM. 7,50). Es ist „wieder ein Bauernroman“, aber ein starker und eindrucksvoller, der deshalb wohl mehr sein wird als ein Tageserfolg des Buchmarktes. Diese Geschichte eines finnischen Bauernhofes und seiner Besitzer gibt gleichzeitig ein Bild der gerade in Finnland so bewegten Zeit nach dem Kriege. Die breit ausladende Erzählung führt durch alle Höhen und Tiefen menschlicher Einzelschicksale und des Bauerngeschlechts, dessen Hof der eigentliche Mittelpunkt der bunten und bewegten Handlung ist. Starke und schwache Persönlichkeiten wechseln miteinander ab und bestimmen mit das Schicksal des Hofes, seines Aufstiegs und seiner Bewahrung gegen alle Bedrohungen von innen und außen: menschliches Versagen und eine Zeit, in der alles fragwürdig und unsicher ist. Manches im letzten Teil und am Schluß mag uns fremd und unverständlich scheinen, muß den Gesamteindruck dieses Buches aber nicht unbedingt stören. — Das wird eher bei Jarl Hemmers „Gebenna“ (Albert Langen/Georg Müller, München, RM. 6,—) der Fall sein. Der Roman führt ebenfalls in die Zeit der Kämpfe gegen den Bolschewismus in Finnland. So stark uns an sich dieses Thema anzusprechen imstande sein sollte und so sehr wir auch die Gestaltungskraft Hemmers anerkennen müssen, so stellt dieses Buch doch durch seine Hauptgestalt, einen um seinen Glauben ringenden Pfarrer, Fragen zu sehr wesentlichen Dingen und beantwortet sie in einer Weise, die wir als persönlich und zeitlich zu stark bedingt ansehen müssen, um sie als noch für uns gültig anerkennen zu können. Das darf uns nicht hindern, die große Begabung Hemmers auch an diesem frühen Werk anzuerkennen, das in der Schilderung eines Gefangenenlagers für Bolschewisten einen als Darstellung sehr eindringlichen und wirkungsvollen Höhepunkt und Abschluß findet. — Für die Gegenwart stärker wirksam ist Hemmers Jugenderzählung „Onni Kokko“ (Albert Langen/Georg Müller, München 1937, RM. 3,30), die Geschichte eines kleinen Jungen, dem die russischen Bolschewisten den Vater ermorden und der, als die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus in Finnland beginnt, sich von den Seinen trennt, um auf der weißen Seite seine Rache zu suchen. Aber erst, als er über sein persönliches Rachebedürfnis hinaus den höheren Sinn dieses Bruderkrieges zu erkennen vermag, kann er das Grauen davor überwinden, das ihn vorher fast überwältigt hätte. In dieser neugewonnenen positiven Haltung fällt Onni Kokko kurz vor dem endgültigen Siege des finnischen Volkes. Ein spannungsreiches, in Darstellung und Haltung gleich erfreuliches Buch! — Auch der Roman „Die Kraniche“ von Maila Talvio (Albert Langen/Georg Müller, München, 1937, RM. 5,50) führt in die gleiche Zeit. Die bekannte Dichterin schildert das Geschehen in einem finnischen Dorf zur Zeit der ausgehenden russischen und bolschewistischen Herrschaft in Finnland, die Auflösung bestehender Ordnungen und die Vorbereitung und Entstehung des neuen völkischen Erwachens. Wie das ganze Land, so erwartet die weibliche Hauptgestalt des Romans die Befreiung von der Schreckensherrschaft, der man ebenso sehnsüchtig entgegensieht, wie sonst den Kranichen als den Frühlings-

Digitized by Google

boten nach einem langen Winter. Zu dem Jubel der allgemeinen Befreiung aber kommt hier insgesamt und in dem im Mittelpunkt stehenden Einzelschicksal die Tragik der zahllosen schweren und in ihrer blutigen Grausamkeit sinnlos scheinenden Opfer, mit denen die Freiheit erkauft wurde. — Der finnische Lyriker V. A. Koskenniemi, dessen Name durch eine geglückte Übertragung seiner Gedichte bei uns bekannt wurde, erzählt in dem hübschen kleinen Buch „Gaben des Glücks" (Albert Langen/Georg Müller, München, 1938, RM. 3.50) Erinnerungen aus seiner Kindheit. Schon den bloßen Tatsachen nach ist dieser Bericht einer Jugend in diesem fernen Lande, in der uns fremden, geheimnisvollen Landschaft des Nordens uns interessant und lesenswert. Das wird er in noch stärkerem Maße, wenn er, wie hier, mit einem so liebevollen Eingehen auf Dinge und Menschen gegeben wird, mit feinem Humor und zugleich mit dem tieferen Verständnis des Dichters für Wesen und Aufgabe seines Volkes. — Sehr beachtenswert ist auch des jungen finnischen Dichters Mika Waltari in Finnland preisgekrönter Roman „Ein Fremdling kam auf den Hof" (F. Bruckmann, Verlag, München, 1938, RM. 3,80). Es ist die in schlichten Worten und ohne alle Umwege erzählte Geschichte der Ehe eines durch und durch verkommenen Mannes mit einer ordentlichen und tüchtigen Frau, die den Hof in Ordnung hält. Ein Fremder, der eines Tages dazukommt und bleibt, hilft ihr dabei. In ihm findet die Frau eine Stütze gegen ihren wert- und haltlosen Mann, der schließlich den verhaßten Rivalen niederschießt, um sogleich darauf von der Frau erschlagen zu werden. Eine kurze, glückliche Zeit ist damit für die Frau schnell wieder vorbei; sie muß allein weiterleben, für das Kind des Fremden, dem der Hof nun gehören wird.

Das estnische Schrifttum ist mit Übersetzungen ins Deutsche selten vertreten. Allein deshalb schon lohnt es sich, den großen Roman „Wargamäe" des Esten Anton Hansen Tammsaare zu beachten (Holle & Co., Verlag, Berlin, 1938, RM. 7.—). In breit ausgesponnener Schilderung malt Tammsaare das Leben estnischer Bauern mit all den großen und kleinen Einzelheiten des täglichen Lebens im Wechsel der Jahreszeiten. Die düstere Landschaft wirkt auch auf die Menschen und auf ihr Leben und verleiht dem Buch neben der besonderen Artung dieser Menschen eine vielfach etwas dumpfe und düstere Stimmung.

Die in Deutschland sehr bekannte schwedische Dichterin Clara Nordström, deren schöner Fortsetzungsroman „Rajsa Lejondahl" und „Frau Rajsa" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, RM. 5.25) die Lebensgeschichte eines tapferen jungen Mädchens und im zweiten Band der Frau schildert und eine Reihe gelungener Szenen und Gestalten aus dem schwedischen Landleben enthält, hat darin die starke Persönlichkeit einer Frau in den Mittelpunkt der Handlung gestellt, die sich gegen alle Widerstände stellt und durchsetzt und trotz schwerer äußerer Enttäuschungen und Fehlschläge innerlich daran wächst. In ihrem neuesten Buch „Der Ruf der Heimat" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1938, RM. 5.—) ist ein junges deutsches Mädchen die Hauptgestalt, das die schwedische Heimat seiner Mutter aufsucht. Innerlich und äußerlich unantastbar, geht sie in Stockholm und auf dem Lande durch die verschiedensten Situationen, kommt mit den verschiedensten Menschen und Lebensbereichen in Berührung, um endlich auf dem Lande zu sich selbst und zum eigenen Ursprung in der deutschen Heimat zurückzufinden.

Von Gunnar Gunnarsson, dem wir so manches schöne Buch aus Islands Frühzeit und Gegenwart verdanken, liegt ein kleines Reisebüchlein vor, das die Erlebnisse des Dichters auf einer Fahrt in den Süden Europas schildert, in Portugal, auf Madeira und in Nordafrika. Der frisch erzählte, anspruchslose Erlebnisbericht „Inseln im Großen Meer" (Fr. Vieweg & Sohn, Braunschweig, 1938, RM. 2.60) ist besonders dadurch interessant, daß hier ein Nordländer die südlichen Menschen und Landschaften in seiner besonderen Weise sieht und darstellt.

Der Norweger Lars Hansen führt uns in seinem Buch „In Schnee und Nordlicht" (Rütten & Loening, Potsdam, 1938, RM. 4.80) in seine Heimat, das nördliche Norwegen, und zu den Erlebnissen seines Lebens in der Arktis. In einer Reihe kleiner Erzählungen berichtet

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Werk Alfred Baeumlers

In dem großen Kampf um Weltanschauung und Lebensform unseres Volkes ist Alfred Baeumler einer der im In- und Ausland am stärksten beachteten geistigen Führer. Als Direktor des Instituts für politische Pädagogik an der Universität Berlin, als Leiter des Amtes Wissenschaft beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. und als engster Mitarbeiter Alfred Rosenbergs trägt der Reichsamtsleiter Prof. Baeumler zu seinem Teil mit die Verantwortung für die Neugestaltung der deutschen Wissenschaft aus ihren eigenen Kräften.

Politik und Erziehung

Reden und Aufsätze

2. Auflage. 174 Seiten, broschiert RM. 3,80, Leinen RM. 5,—

„Der nationalsozialistische Lehrer und jeder, der irgendwie im neuen Staate Menschen erzieht, hat in diesem Buch wieder eine solche Fülle ‚richtiger Erkenntnisse' vor sich, die ihm zu wissen geben, daß das neue Reich, das von Baeumler in einer begnadeten Schärfe gezeichnet wird, mit auf seinen Schultern ruhen muß, wenn es überhaupt begründet werden soll." (Hochschulblatt Grenzland Sachsen)

Männerbund und Wissenschaft

2. Auflage. 169 Seiten, broschiert RM. 3,80, Leinen RM. 5,—

„Dem kleinen Werke kommt eine außerordentliche Bedeutung zu, da es mit unübertrefflicher Klarheit den Sinn der ‚politischen Erziehung' entwickelt, die für die deutsche Jugend und das deutsche Volk eine Lebensnotwendigkeit darstellt."
(Zeitschrift für Jugendkunde)

Studien zur deutschen Geistesgeschichte

314 Seiten, broschiert RM. 8,—, Leinen RM. 10,—

„Das leidenschaftlich geschriebene Buch, voll überraschender Ausblicke und schlagender Formulierungen, ist wahrhaft geeignet, Richtpunkte für die Auseinandersetzung der gegenwärtigen geistigen Lage mit den positiven Kräften des 19. Jahrhunderts zu geben." (Die Literatur)

JUNKER UND DÜNNHAUPT VERLAG / BERLIN

Digitized by Google

Empfehlenswerte Kurorte, Hotels und Pensionen

Krummhübel im Riesengebirge

Heilklimatischer Kurort am Fuße der Schneekoppe (1605 m)

Schreiberhau Klimakurort im Riesengebirge

100 km Wege · Werbeschriften durch die Reisebüros u. Kurverwaltung · Seehöhe 500-1496 m

Bedeutendster Klimakurort des deutschen Ostens

500-1490 m, 4 Sanatorien, 13 Ärzte, hervorragende Heilerfolge

Oberhof Der Luftkurort i. Thüringer Wald

800 – 1000 m

Golf · Tennis · Schwimmbad.

D-Zug-Station d. Strecke Berlin-Stuttgart. Prospekte durch die Kurverwaltung und Reisebüros.

THERMALBAD KROZINGEN

Bad Krozingen b. Freiburg im Breisgau

Einzigartige Kohlensäure-Thermalquelle

Hervorragende Heilerfolge

bei Herz-, Rheuma-, Gicht-, Ischias-, Nerven- und Frauenleiden.

Kurzeit ganzjährig :: Prospekte durch die Kurverwaltung

Bad Charlottenbrunn Schlesien - 545 m ü. M.

Atmungsorgane, Niere, Nerven, Herz

Ganzjährige Kurzeit

Hahnenklee Bockswiese Oberharz 600 m ü. O. M.

Wald Wasser Gebirge

Strandbad, Golf, Tennis, ebene Wege.

Schierke (HARZ)

Pension ab 6.70 RM. HOTEL KÖNIG

Zur Beachtung! Wir machen unsere Leser auf den beiliegenden Prospekt vom Verlag Ferdinand Hirt in Breslau besonders aufmerksam.

Ferner liegt ein Prospekt bei über die große Sonderausgabe des „Illustrierten Beobachters" „Flugzeug macht Geschichte", den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

ALTE DEUTSCHE KRÖNUNGSSTADT

RHEUMABAD AACHEN

Der Kurgast wohnt, trinkt, badet und gebraucht die ärztlich verordneten Kurmittel im gleichen Hause. · Behandlung nur durch Fachärzte

Auskünfte und Prospekte durch das Städtische KUR- UND WERBEAMT

HOTEL ROSENBAD
Burtscheid · Haus 1. Ranges, eigene Thermalquellen und großer eigener Kurgarten

KURHOTEL „DER QUELLENHOF"
1. Haus am Platze. Thermalbadehaus mit Deutschlands größtem Hallen-Thermalschwimmbad

HOTEL KAISERBAD
Haus ersten Ranges, mit der weltberühmten Kaiserthermalquelle

AUSKÜNFTE UND PROSPEKTE DURCH DIE KUR- UND BADEGESELLSCHAFT M. B. H.

Digitized by Google

Bad Wildungen für Niere und Blase

ZUR HAUS-TRINKKUR: bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselleiden **Helenenquelle**

Ärztlich geleitete Sanatorien und Heilanstalten

Dr. Schede's Kindersanatorium
Nordseebad Wyk a. Föhr
Säugling, Kleinkind, Schulkind
Unterricht bis O III. ganzj. Betrieb.

Dr. med. Gmelin
Nordsee-Pädagogium
Grundschule, Oberschule, Gymnas. 1.–6. Kl. für Knab. u. Mädch. 10 Lehrkräfte. Gymnastik u. Klimabehandlung unt. ständ. ärztl. Aufsicht. Intern. Jugendheim f. Kind. ohne Unterricht.
Wyk / Föhr = Südstrand

Christophsbad Göppingen
Dr. Landerer Söhne
für Nerven- und Gemütskranke
von alten Parkanlagen umschlossen, in Württemberg an der Strecke Stuttgart-Ulm gelegen. Alle Kurmittel der modernen Psychiatrie und Neurologie, Insulin- und Cardiazolkuren, Arbeitstherapie. Eigene grosse Landwirtschaft, zahlreiche Werkstätten.
Prospekte durch die ärztliche Leitung

Dr. Lahmanns Sanatorium
„Weißer Hirsch" seit 1888
in Bad Weißer Hirsch-Dresden.
Die klinisch geleitete vorbildliche physikalisch-diätetische Heilanstalt für innere und Nerven-Krankheiten
7 Fachärzte / Alle neuzeitlichen diagnostischen und therapeutischen Einrichtungen / Auffrischungskuren.
(Im Kurort Golfplatz, Tennisplätze, Schwimmbad.) Man verlange Werbeschrift 1.

Deutsche in Eger erschossen! Die Tschechoslowakei macht mobil!

Sie befehlt ihre Befestigungslinien längs der tausendachthundert Kilometer langen deutschen Grenze. Die Hetzer hoffen auf einen Krieg aller gegen Deutschland. Aber der Führer macht ihnen einen großen Strich durch die Rechnung. – Lesen Sie weiter in:

Eugen Hadamovsky: **Weltgeschichte im Sturmschritt**

Hitlers Marsch nach Wien und dem Sudetengau

Ein Buch, spannend wie ein Roman, und in einem Zuge zu lesen. – 400 Seiten stark. – 20. Tausend. – Preis RM. 4,50. – Im Anhang: Zeittafel der Jahre 1938/39 und Karte Großdeutschlands. – Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 22

Digitized by Google

Die zentrale Frage

nach dem Bilde des Menschen leitet die Fichtesche Philosophie in ihrer gesamten Entwicklung. Die Schrift von Wolfram Steinbeck: „Das Bild des Menschen in der Philosophie Johann Gottlieb Fichtes" will ebenso historisch wie systematisch verstanden werden. Sie fragt danach, wie innerhalb der Ichphilosophie Gemeinschaft möglich sei, und liefert den Beweis, wie die folgerichtige Entfaltung des Ansatzes dieser Ichphilosophie, der seiner Entstehung nach eng mit der endenden Aufklärung und der beginnenden Romantik verknüpft ist, nur eine Lösung zuläßt, die der philosophischen Absicht des Fichteschen Werkes keinen zutreffenden Ausdruck zu geben vermag.

Umfang 300 Seiten, Leinen RM. 6,50

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Hohenreichen-Verlag, München 22

An die Dienstpflicht

und Dienstbereitschaft des Arbeiters und politischen Soldaten auch im Geistigen wendet sich der verstorbene Professor der Philosophie an der Universität in München, Wolfgang Schultz, in seinem Werk „Grundgedanken nationalsozialistischer Kulturpolitik" und ruft ihn dazu auf, die hier dargebotenen Tatsachen und Gedanken aufzunehmen, zu überdenken und sich einzuprägen, um nach beiden Richtungen weiterzuarbeiten: an seinem eigenen Bilde unserer Kultur, wie sie sein muß, damit wir bestehen können, und an seiner Kraft, diesem Bilde, wo er nur irgend kann, kämpferische Folge und Auswirkung zu geben.

Leinen RM. 3,20

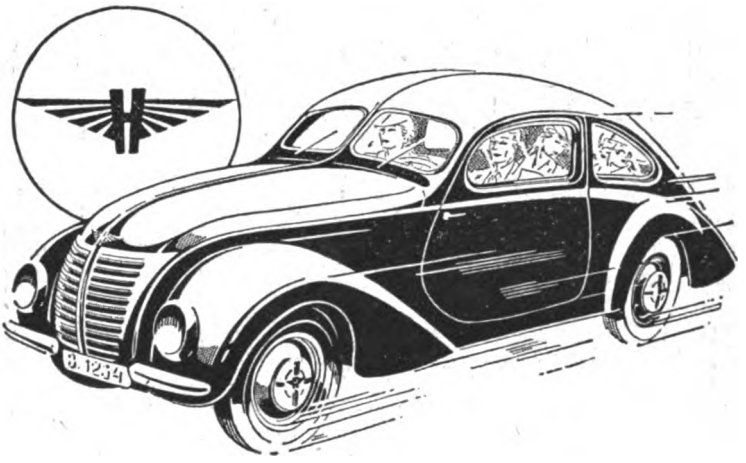
Erhältlich in jeder Buchhandlung

Zentralverlag der NSDAP.
Frz. Eher Nachf., München 22

Herausgeber: Reichsleiter Alfred Rosenberg, Berlin / Verantwortlicher Schriftleiter: Reichsamtsleiter Dr. Matthes Ziegler, Berlin; Stellvertreter: Eberhard Achterberg, Berlin / Anzeigen: Georg Kienle, München. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 35, Am Karlsbad 12/13; Fernruf: 11.0022 / Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstr. 11 / Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung; Bezugspreis vierteljährlich RM. 3,60 ohne Bestellgeld; Einzelnummer RM. 1,20 / Durchschnittsaufl. I. Vierteljahr 62033 / Anzeigenpreise lt. aufliegendem Tarif Nr. 5 / Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München. Für nicht angeforderte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Digitized by Google

HANOMAG
1,3 LITER



Seine Leistung:

115 km/Std. Höchstgeschwindigkeit
100 km/Std. Autobahn - Dauerleistg.
8,5 l/100 km Kraftstoffnormverbrauch
für 5 Personen bequem Platz

Seine Bauweise:

Vierzylinder - Hochleistungsmotor
Ganzstahl-Stromlinienkarosse
Großer Kofferraum im Heck
Ein-Druck-Zentralschmierung
Gummigefed. Vord.- Schwingachse
Roß-Lenkung - Zugfreie Belüftung

HANOMAG 1,3 LITER
ein Meisterwerk des deutschen Automobilbaues

HANOMAG-HANNOVER

Digitized by Google

Harm.- und Instrumenten-Fabrik
Versand eig. u. fremder Fabrikate

Im In- und Ausland erregt dieses Buch schon jetzt sensationelles Aufsehen!

Dr. Hans W. Thost:

Als Nationalsozialist in England

Der Verfasser erlebte die ereignisreichen Jahre 1930 bis 1935 als Londoner Schriftleiter des Völkischen Beobachters. In seinem Buch versucht er nicht nur – von London aus gesehen – die gewaltigen politischen Umwälzungen der Jahre vor und nach der nationalsozialistischen Machtergreifung zu schildern, sondern er gibt auch gewissermaßen eine politisch-psychologische Analyse dessen, was uns alle am meisten interessiert:

Die Stellung des britischen Imperiums zu Deutschland!

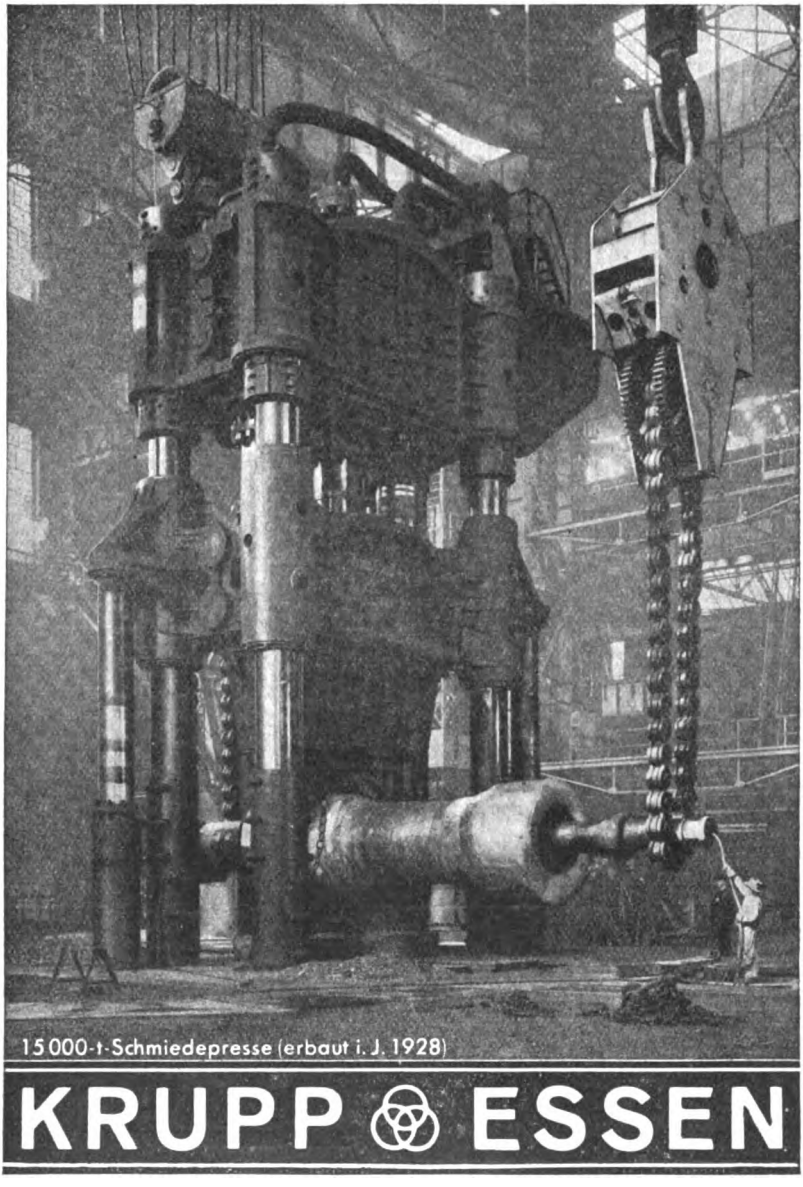
Umfang 384 Seiten

Leinen RM. 5,40

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Zentralverlag der NSDAP.
Frz. Eher Nchf., München 22

Digitized by Google


15 000-t-Schmiedepresse (erbaut i. J. 1928)

KRUPP ESSEN

Digitized by Google

Rosenthal

WELTMARKE
DES PORZELLANS

Rosenthal

R. C.
Rosenthal

In Fachgeschäften erhältlich

Das Hauptarchiv der NSDAP.

Abt. IV/B, München 33, Barerstraße 15,

sucht

folgende Exemplare d. NS.-Monatshefte:

1. Jahrg. 1930, Nr. 2: 1 Stück
Nr. 1: 2 Stück u. 5 Inh.-Verz.

2. Jahrg: 1931, Nr. 16: 2 Stück u. 4 Inh.-Verz.

3. Jahrg. 1932: 1 Inh.-Verz.

4. Jahrg. 1933, Nr. 45: 1 Stück
Nr. 37: 2 Stück u. 2 Inh.-Verz.

5. Jahrg. 1934, Nr. 50: 1 Stück
Nr. 46: 2 Stück

6. Jahrg. 1935, Nr. 59, 64, 69 je 1 Stück
Nr. 65: 2 Stück u. 1 Inh.-Verz.

7. Jahrg. 1936, Nr. 74, 79, 80 je 1 Stck. u. 1 Inh.-Verz.

9. Jahrg. 1938: 1 Inh.-Verz.

Reichslotterie
für nationale Arbeit
RM 5900000
Gewinne u. Prämien
SOFORTIGER GEWINNENTSCHEID

Er trägt die Nase hoch,
er photographiert, und hat mehr vom Leben!
DER PHOTO-PORST
Nürnberg-O S.W.141
der Welt größtes Photohaus
Ansichtssendung, Teilzahlung, Photo-Tausch.
Neu. Katalog G 141 kostenlos

ERNST WAGNER APPARATEBAU-REUTLINGEN WÜRTT.

Silberbestecke
800/1000 an Private.
Musterbuch frei.
W. A. Keune & Co.
Rheing.-Silberw.-Ges.
Mettmann 97

Digitized by Google

HEILBÄDER UND KURORTE IM SCHWARZWALD

BADEN-BADEN

69° C. heiße Kochsalzquellen für Bade-, Trink- und Einatmungskuren gegen **Rheuma, Gicht, Katarrhe.** Ganzjähr. Kurbetrieb. **Spielbank.** Bergbahn. Strandbad. Kneippwiese Tennis. Golf Jagd. Fischerei. Internat. Rennen im August.

BADENWEILER

Südl. Thermalkurort i. Schwarzw., 450 m, Therme 26,4° C. Saison März-Nov. **Herz · Nerven · Kreislauf · Stoffwechsel.** Alle med Bäder. Famil.-Thermalschwimmbäder u. Sportschwimmbad mit Luft- und Sonnenbad. Sport-Unterhaltung.

BAD DURRHEIM

Europas höchstgelegenes Solbad, 700–800 m ü.d.M. Subalpines Reizklima, Bäder, Inhalation, Trinkkuren. Ausgezeichnete Heilerfolge! Neues Kurhaus, Kurkapelle, Seefeste, Strandbad, Tennis, Fischerei usw. Kurbetrieb ganzj.

BAD LIEBENZELL

1000 jähr. **Thermalbad** geg. Frauenkrankheiten, rheumat. Erkrankungen, harnsaure Diathese, Neuralgien, Klimakterium. Herrl. gelegener **Luftkurort** 350–650 m, Bade- u. Trinkkuren, Kurkonzerte, mod. Freischwimmbad. Pens. 4–8 RM.

BAD TEINACH

400 – 600 m ü. d. M. **Heilbad für Herz, Nieren u. Nerven.** Katarrhe, Magen- u. Darmstörung., Blutarmut. 4 Mineralquellen; natürl. kohlens. Bäder, Trinkkuren. Neue Trink- u. Wandelhalle. **Freischwimmbad.** Kurkonzerte. Pens. ab 4 M.

FREUDENSTADT

Heilklimatischer Höhenkurort, 750 – 900 m ü. d. M. Golf, Tennis, Tattersall, Frei- und Hallenschwimmbad. Kurtheater. Pensionspr. ab 4.50 M. Hotels ab 6 M. Regelmäßige Konzerte der Kurkapelle vom 24. Dezember – 31. Oktober.

GLOTTERBAD

Mit besonders schönen und großen Waldluftbädern Deutschlands. Eigener Waldbesitz 352 Morgen. **Stahlquelle, Herz, Nerven und Stoffwechsel** - Strandbad - Fischerei - Jagd - Tennis - Höhenlage 431—1243 Meter ü. d. M.

HERRENALB

Heilklimat. Kurort im nördl. Schwarzwald für **Nerven, Herz, Stoffwechsel.** Fast völlig nebelfrei · Moderne Kureinrichtungen · Ganzjährig geöffnete Häuser · Kurkonzerte · Kursaal **Strandbad** · Jagd · Fischerei · Tennis.

TRIBERG

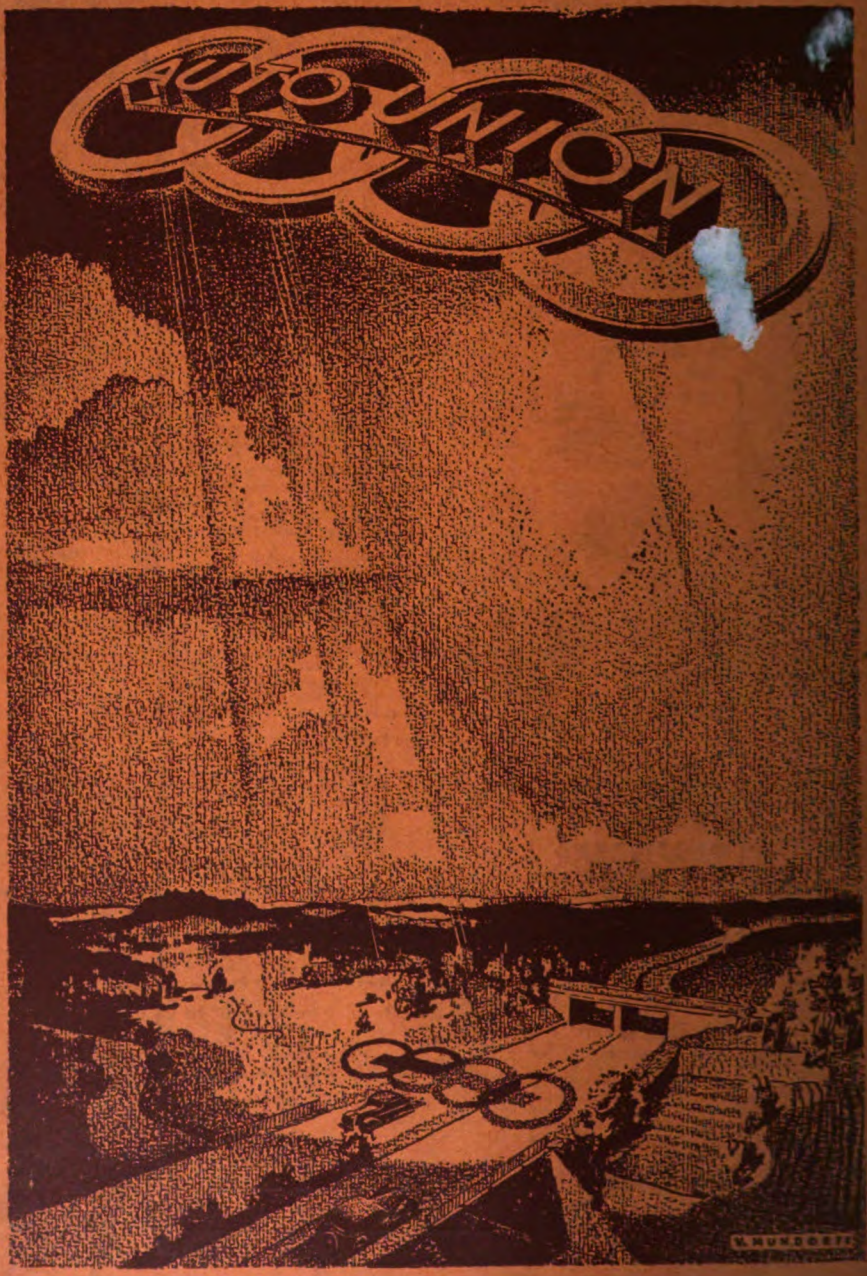
Die Stadt im Hochwald. **Jahreskurort.** 700 bis 1000 Meter ü. d. Meer. Deutschlands größte Wasserfälle · Kurkapelle · Tennis · **Modernes Freischwimmbad** · Fischerei · Terrainkuren. Pension ab 4.50 RM.; Hotels ab 6.– RM.

WILDBAD

Rheuma · Gicht · Ischias · Nerven · Altbewährtes Thermalbad. Beliebter Kurort 430 – 750 m. – Einzigartige Kuranlagen. – Neue Trinkhalle — Theater — Sport – **Bergbahn** · Fischerei · Strandbad · 20000 Gäste.

AUSKUNFT UND PROSPEKTE DURCH DIE KURVERWALTUNGEN

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 106967018

Digitized by Google